Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1.400.–

Digitized by Google

[illegible] 219, 308, [illegible], 491, 513, 526, 528, 519; 541

[illegible] 312, 517, 528, 531, 535, 558

[illegible] 352

[illegible] 515

[illegible] 517

[illegible]

[illegible] 515 517

[illegible] 571

[illegible]

Digitized by Google

Die
Leopoldstadt
bey
Wien.

Nach
Quellen und Quellschriftstellern, in Verbindung mit einer Skizze
der Landesgeschichte, historisch dargestellt

von

Leopold Matthias Weschel,
k. k. Hofkriegs-Concipisten.

Wien, 1824.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Pfarre zu St. Leopold in der Leopoldstadt feyert am 14. November 1824 das Säcular-Fest der Kirchweihe. Hundert Jahre sind vorüber, seit die Kirche in ihrer dermahligen Größe und Gestalt vom Grunde aus neu hergestellt wurde. Durch volle hundert Jahre wurde in derselben das Wort des Heils verkündet, den Gläubigen Rath, Trost und Beystand ertheilet. Viele schwere Geschicke haben Österreich, haben Wien, haben die Leopoldstadt im Laufe des Jahrhunderts betroffen; viele heiße Gebethe strömten an dieser Stätte zum Ewigen empor, für das allgemeine Wohl, für das Wohl der Einzelnen. Die Hand des Herrn hat diese Kirche, zu Ehren des Landespatrons geweiht, schirmend erhalten, und immer mehr und mehr verherrlicht; groß, lebhaft, innig muß der Dank der Gläubigen seyn.

Herrlich wurde das Gotteshaus zur hohen Feyer ausgestattet; wie neu geschaffen für ein neues Jahrhundert. Auf eine würdige Weise wird die Gemeinde Leopoldstadt Lob und Dank singen dem Herrn; auf die würdigste aber die Früchte des göttlichen Samens beurkunden durch die

Digitized by Google

That. Ein unvergängliches Werk der Nächstenliebe soll Schluß- und Grundstein werden für Vergangenheit und Zukunft; ein Denkmahl des frommen Sinnes der jetzigen Bürger, ein ermunterndes Beyspiel für alle künftigen Glieder der Gemeinde.

Die Gründung eines Armen-Versorgungshauses für die Gemeinden Leopoldstadt und Jägerzeile war längst schon das Augenmerk einzelner Menschenfreunde; durch ihr rühmliches Wirken ist auch seit wenig Jahren zu diesem schönen Zwecke bereits Einiges eingebracht und niedergelegt worden. Das Gute rasch zu fördern, hat ein schätzenswerthes Glied der Gemeinde, auf die Begeisterung zählend, mit welcher die Leopoldstadt das Säcular-Fest zu St. Leopold heuer begehen wird, die Verfassung und Auflage der vorliegenden Geschichte auf eigene Kosten veranlaßt, und dieses Werk den Vorstehern der Gemeinde mit dem Wunsche überlassen, durch den Absatz desselben die Fonds zur Gründung des Versorgungshauses so weit zu vermehren, daß dieses Haus für Arme schnell erstehe, und ewig von dem Geiste zeuge, mit welchem die heilige Kirche die Herzen der Bürger erfüllet hat.

Segen dem Edlen, dessen Bescheidenheit nicht gestattet, seinen Nahmen zu nennen! Segen seiner frommen Saat!

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Die Veranlassung zu diesem Werke ist im Vorworte angezeigt. Dem Verfasser desselben ward die besondere Aufgabe, mit der Geschichte der Leopoldstadt eine Darstellung desjenigen zu verbinden, was über die Schicksale Österreichs überhaupt, und über jene Wiens insbesondere, jedem Bürger zu wissen höchst wünschenswerth seyn kann.

Die Glieder der Gemeinde Leopoldstadt haben nähmlich bey verschiedenen Gelegenheiten den Wunsch ausgedrückt, ein Gedenkbuch über alles Merkwürdige, was auf das Vaterland und auf die Vaterstadt Bezug nimmt, zur Belehrung und Erbauung sowohl, als zur Erweckung und Erhaltung des Gemeingeistes, zu besitzen. Der achtungswerthe Menschenfreund, welcher die Verfassung der vorliegenden Geschichte veranlaßte, wollte daher das Denkwürdige aus vergangenen Tagen zugleich mit der Geschichte der Leopoldstadt zusammengestellt wissen, um der erwähnten Gemeinde das erwünschte Gedenkbuch über das Vergangene zuzuwenden, und ihr also nur noch die Sorge anheim zu stellen, über alle künftigen merkwürdigen Ereignisse und Begebenheiten eine fortgesetzte Chronik selbst anreihen zu lassen.

Bey dieser Aufgabe mußte der Verfasser auf die Zeit der Entstehung Wiens und Österreichs zurückgehen, und das Merkwürdigste aus der Geschichte seit jener Zeit auffassen. Die geschätzten Werke des Freyherrn von Hormayr und des Ritters von Geusau waren die Führer, welchen er in möglichst gedrängter Kürze zu folgen bemüht war. Bey den wichtigsten Schicksalen Wiens zog er auch jene Schriftsteller zu Rathe, welche in der Behandlung einzelner Perioden als die vorzüglichsten erkannt werden.

Um die Geschichte der Leopoldstadt von jener des Landes Österreich nicht zu sondern, glaubte der Verfasser beyde durch die gleichen Perioden neben einander durchführen zu sollen. Dadurch mußte sich nothwendig ergeben, daß von der Leopoldstadt in der ersten Abtheilung nur Weniges vorkommt, während die Landesgeschichte den größten Theil derselben einnimmt; in den folgenden Haupttheilen aber die Geschichte der Leopoldstadt, welche nicht bloß in Umrissen, sondern, so weit möglich, erschöpfend gegeben werden sollte, weit ausgedehnter und umfassender erscheint. Nur erst am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ward die Inselstadt von einiger Erheblichkeit.

Die Eintheilung des Ganzen geht aus den Hauptperioden der Geschichte der Leopoldstadt von selbst hervor. Da diese als Hauptsache zu behandeln war, konnten die Hauptmomente der Landesgeschichte nur für die Unterabtheilungen bestimmend seyn.

Schon im Jahre 1812 beschenkte der fleißige Samm-

ler Aloys von Bergenstamm das Publicum mit einer Geschichte des unteren Werds, oder der heutigen Leopoldstadt. Seine Arbeit ist aus Quellen hervorgegangen, und verdient große Achtung. Der Verfasser des vorliegenden Werkes erachtete den gleichen Weg einschlagen zu sollen; er suchte durch eigene Einsicht der wichtigsten Urkunden sich von den einzelnen Thatsachen zu überzeugen, um seine Aufgabe mit größter Richtigkeit lösen zu können. Er fühlt sich verpflichtet, nicht nur der Pfarre zu St. Leopold, dem Kloster der ehrwürdigen barmherzigen Brüder, dem Grundgerichte und der k. k. Polizey-Bezirks-Direction, dann der Direction des k. k. privilegirten Theaters in der Leopoldstadt, sondern auch ganz vorzüglich dem hochehrwürdigen Herrn Propsten zu Klosterneuburg, Gaudenz Dunkler, dem allverehrten Herrn Bürgermeister der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, dann kaiserlichen Rathe, Anton Lumpert, und dem ausgezeichneten Herrn Director des k. k. niederösterr. Wasserbau-Amtes, Ritter von Kudriaffsky, für die besondere Bereitwilligkeit, mit welcher sie aus Rücksicht für den wohlthätigen Zweck des Werkes ihm den Zutritt zu ihren Archiven gestattet, und sehr schätzenswerthe Mittheilungen gemacht haben, den innigsten und wärmsten Dank zu sagen; durch ihre Güte ward er auch in den Stand gesetzt, die wichtigeren Urkunden, welche auf die Leopoldstadt Bezug nehmen, dem Schlusse des Werkes anreihen zu können. Gleichen Dank schuldet der Verfasser manchen Freunden der vaterländischen Ge-

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Das Gebieth.

Stolz mit den ersten Flüssen Europa's sich messend, rollt der königliche Ister, in einer nahmenlosen Quelle auf dem Schloßhofe zu Donaueschingen dem Schooße der Erde sich entwindend, und die Quellflüßchen Brega und Briga mit sich vereinigend, seine Wellen auf einer Strecke von vierhundert Meilen durch die Mitte unseres Erdtheils, von Westen nach Osten strebend, und alle Flüsse, die auf seinem Wege ihm begegnen, in sich aufnehmend, bis er endlich an der Küste Bessarabiens in sechs Armen in das schwarze Meer sich ergießt. Sein Fall in die offene See ist so heftig, daß seine Wässer noch mehrere Meilen weit im Meere kennbar bleiben.

Die Zahl der Flüsse, welche in die Donau münden, wird auf sechzig schiffbare, und über hundert kleinere angegeben. Schon auf der Strecke von Donaueschingen bis Ulm ist der Zuwachs an Wasser so bedeutend, daß der Strom zu Tragung von Lasten sich eignet. An der Gränze der segenreichen Ostmark nimmt der Ister den gewaltigen, aus dem biedern Tyrol herbeyeilenden Inn auf; während des Laufes durch Österreich aber empfängt er links: die Mühl, die Rottel, die Feld-Naist, die Wald-Naist, den Náarn, die Isper, die Krems, den Kamp, die Schmida, den Rußbach und die March; rechts: die Traun, die Enns, die Yps, die Erlaph, die Bielach, die Trasen, die

Perschling, die Wien, die Schwecha, die Triesting und die Fischa, und nach kurzem Wege in Ungarn auch den Gränzfluß Leitha. Die wichtigsten Flüsse, die auf der weiteren Strecke durch das Kaiserthum Österreich in die Donau sich ergießen, sind links: die Waag, Gran, Theiß, Temes, Czerna; rechts: die Raab, Sarwitz, Drau, Wuka und Save.

Schon die Griechen hatten diesen herrlichen Strom kennen gelernt, und zwar von seiner Mündung stromaufwärts. Sie gaben ihm den Nahmen Ister, welche Benennung er bis in die Gegend von Wien beybehielt. Die Römer entdeckten zuerst seine Quellen durch den Zug des Tiberius gegen die Vindelicier am Bodensee; sie nannten ihn Danubius, und machten sein Strombett allmählig zur Gränze ihres Reiches gegen die germanischen Völkerschaften.

Das Stromgebieth der Donau gewährt größten Theils einen starken Fall, daher der Lauf dieses Flusses reißend ist, und häufige Veränderungen in dem Flußbette zur Folge hat. Viele Flecken, Dörfer und Städte bespühlet der Fluß heut zu Tage, die einst seinen Ufern nicht so nahe gelegen waren, viele spiegelten sich einst in seinen Wellen, die nun ferne von seinen Gestaden liegen. Äußerst häufig sind daher Werder, Schütten und Wagrame im Stromgebiethe der Donau, besonders aber in Österreich; die Geschichte derselben zu verfolgen, würde mit den größten Schwierigkeiten verbunden seyn. Da die heftige Strömung oft über Felsenrisse hinweggeht, ist die Fahrt auf der Donau an vielen Stellen sehr gefährlich; nie befährt ein Schiffer den Strudel oder Wirbel, ohne sein Auge flehend zum Himmel emporzuheben.

So weit geschichtliche Spuren in die Vorzeit zurückreichen, finden wir, daß die Donau in den Ebenen bey Wien,

kaum durch das Thal zwischen dem Kahlenberge und Bisamberge dahin gelangt, sich in mehrere Arme verbreite, Inseln bildend, welche mehr oder weniger mit Laubgehölz bewachsen, der nördlichen Umgegend der alten Kaiserstadt das Ansehen eines ausgedehnten freundlichen Gartens gewähren. Zahl, Gestalt und Benennung dieser Inseln wechselten mit den Veränderungen, welche das Flußbett erlitt.

Daß schon in den ältesten Zeiten die Donau, wenigstens ein Arm derselben, nahe an der heutigen Stadt Wien vorbeygeflossen seyn müsse, beweiset schon der Ursprung dieser Stadt durch das Fischerdörfchen der Winden, Vendum; noch mehr aber der Umstand, daß die Römer, nachdem sie Pannonien und Noricum erobert hatten, bey diesem Dörfchen ein stehendes Lager zur Gränzhut aufschlugen. Die wenigen, höchst dürftigen Nachrichten, welche aus der Römerzeit über Wien auf uns gelangt sind, geben selbst zu Vermuthungen über die örtliche Lage der verschiedenen Gegenden Wiens keine genügenden Anhaltspuncte. Erst aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte überliefert die Geschichte uns einige Spuren über den damahligen Lauf der Donau von Klosterneuburg bis in die Gegend von Erdberg; in eben dieser Zeit sind aber auch mit dem Bette des Flusses große Veränderungen vorgegangen.

Aloys von Bergenstamm äußert in seiner Geschichte des unteren Werds die Vermuthung, daß es in der Zeit der ersten Markgrafen Österreichs aus dem Hause der Babenberger gewesen seyn dürfte, als die Donau von Bisamberg und Stätten sich herübergewälzt, bey Nußdorf nach Wien ein neues Bett erzwungen, Korneuburg in ihren Strom geworfen, die Gegend bey Erdberg durchgebrochen, Ringelsee und Stellern in ihren Fluthen begraben, ihren Lauf zwischen Apoltau, Kagran,

Stadlau, Rußbach und Ekartsau verlassen, und sich hinter Ort und Ekartsau geworfen habe. Er findet diese Vermuthung dadurch begründet, weil von den Markgrafen des Hauses Babenberg mehrere Gesetze vorkommen, daß alles von dem gefressenen Wasser Weggerissene und wieder Aufgefundene dem Eigenthümer zurückgestellt werden soll, und weil im Archive des Stiftes Klosterneuburg Nachrichten aufbewahrt seyen, daß die Donau um das Jahr 1210 Korneuburg, und um das Jahr 1295 Ringelsee, ein Dorf, welches in der Gegend der großen Taborbrücke gestanden, weggerissen habe.

Aus mehreren Chroniken ist uns bekannt, daß im Laufe des zwölften Jahrhunderts öfters sehr bedeutende Ergießungen der Donau Statt gefunden haben; die größten waren in den Jahren 1118, 1126, 1172, 1193 und 1195. Die erwähnten Gesetze der Babenberger zum Schutze der Unglücklichen, deren Eigenthum durch Überschwemmungen zerstreuet wurde, sind dadurch erklärbar, ohne zu dem Schlusse auf eine gänzliche Veränderung des Strombetts nothwendig zu führen; obschon allerdings große Überschwemmungen gewöhnlich eine Veränderung des in der Nähe des Flußbettes gelegenen Bodens zur Folge haben. Theilweise, auf einzelnen Strecken, mochte der Fluß wirklich eine neue Bahn sich eröffnet haben.

Über die Schicksale Korneuburgs in der vorerwähnten Zeit hat der fleißige Archivar und Bibliothekar des Stiftes Klosterneuburg, der regulirte Chorherr Maximilian Fischer in der neuesten Zeit nähere Aufklärung gegeben. Hiernach ist historisch erwiesen, daß Klosterneuburg und Korneuburg einst nur einen Ort ausmachten; wahrscheinlich, indem die Bewohner Nivenburgs, als ihre Zahl sich mehrte, und der Raum zu Wohnstätten am dießseitigen Ufer zu klein wurde, zum Theile sich auf

einer nahe gelegenen Insel ansiedelten, und durch eine Brücke mit ihrer Pfarre und Gemeinde in einer beständigen Verbindung erhielten. Schon nach der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist jedoch diese Inselstadt, welche durch ihre glückliche Lage zum Handelsplatze und dadurch zum Sitz der Ämter (Curia) geworden war, wieder verschwunden, und es findet sich dafür in den Tagen Heinrichs Jasomirgott der Markt Nivenburg (der Nahme Forum ward beybehalten) auf dem linken Ufer der Donau. Wahrscheinlich hat der Strom bey einer Überschwemmung die Inselstadt weggerissen, und ihre Stelle zum bleibenden Bette gewählt, die Einwohner derselben aber dadurch veranlaßt, sich jenseits des Stromes, dem theuern Nivenburg gegenüber, unter dem alten Nahmen anzubauen. Aber auch an der neuen Stelle konnte der Ort sich nicht erhalten, die Donau riß den Boden desselben stückweise mit sich fort, und zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts erscheint Korneuburg vom Ufer des Flusses entfernt, der Pfarre Leobendorf näher gerückt; von der alten Stätte ist auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden. Wahrscheinlich fällt die letzte Verheerung Korneuburgs in das Jahr 1210, da in diesem die Donau sich zwey Ellen hoch über ihre Ufern erhoben hatte, und im Jahre 1212 das jetzige Korneuburg mit seiner Pfarrkirche beynahe vollendet war.

Daß Ringelsee im Jahre 1295 durch die Fluthen der Donau den Untergang gefunden habe, scheint sich nicht zu bewähren. Das Archiv des Stiftes Klosterneuburg enthält eine Urkunde des Propsten Hadmar vom 14. May 1295, laut welcher das Stift seine Wiesen zu Ringelsee den dortigen Unterthanen übergab, um selbe für sich zu Äckern umzuschaffen, und ihre Grundstücke zu vermehren; ferner findet sich, daß im Jahre

1319 Jans der Verig von Wien einen Hof in Ringelsee zu einem Burgrechte erhielt. Es kann daher dieser Ort damahls noch keineswegs, wenigstens nicht ganz, zu Grunde gegangen seyn; die Zerstörung desselben muß einer späteren Zeit, vielleicht dem Eingange des fünfzehnten Jahrhunderts, angehören, da vom Jahre 1402 große Verheerungen der Donau angeführt werden.

Schon nach dem hier Angeführten ist jedoch außer Zweifel gesetzt, daß die Donau nur durch allmählige Veränderungen ihres Bettes den Lauf nächst Wien in der Art erlangt habe, wie die heutige Zeit ihn kennet. Geschichtlich erwiesen ist, daß der Strom bald näher gegen Wien sich gewendet, bald gewaltsam nach der entgegengesetzten Gegend in das Marchfeld sich zu stürzen getrachtet habe, und daß seinem verheerenden Einreißen in das bewohnte und bebaute Land nur durch Kunst, mit großen Anstrengungen, begegnet werden konnte.

Den alten Zug der Donau bey Wien scheint die Hügelreihe von Nußdorf bis Erdberg ganz deutlich zu bezeichnen; er ging hiernach am Fuße des Hügels zwischen Nußdorf und Heiligenstadt, an der Döblingerhöhe vorüber, dicht neben der Nußdorferstraße bis in die Gegend der heutigen Nußdorferlinie, unten am Sporkenbühel (Himmelpfortgrund), dann am Schottenpeunt, im Thale der Währinger Vorstadt und an dem sogenannten Ochsenberge vorbey, über den Salzgries und nahe an der Adlergasse der heutigen Stadt, und endlich im Thale der Höhe von St. Nicola, fast mitten durch die jetzige Vorstadt der Weißgärber. Damahls mochte der Toblingbach gleich am Fuße der Döblingerhöhe, die Als in der Gegend des jetzigen Thury in den Strom münden. Beweise für diese Ansicht gewähren für die Strecke von Nußdorf bis zur jetzigen Stadt

Wien, das erst in unseren Tagen verschwundene alte Donaubett, ganz nahe an der dermahligen Nußdorferstraße; die Benennungen: Altlichtenwerd der heutigen Vorstadt Lichtenthal, und der obere Werd der heutigen Vorstadt Roßau; dann der Umstand, daß der Boden dieser Vorstädte, selbst nach längerer Zeit seines Anbaues, größten Theils Flußsand zur Oberschichte hatte. In der Stadt zeigen die Benennungen: Salzgries, Maria am Gestade, die Fischerstiege, das alte Fischer- oder Werderthor, und St. Ruprecht auf der Höhe, dem Werd gegenüber; so wie die Thatsachen, daß noch vor siebzig Jahren in der Mauer des unteren Passauerhofes die großen eisernen Ringe zum Anhängen der Fahrzeuge zu sehen waren, dann daß beym Bau der Salzgrieskaserne, und in den neuesten Zeiten bey den Baulichkeiten in der Nähe des rothen Thurms, starke hölzerne Wehren gegen das Einreißen des Stromes aus der Erde gegraben wurden, ganz deutlich den vormahligen Gang des Flusses. Unter den Weißgärbern, gegen Erdberg zu, ist das alte Donaurinnsal genau bewährt durch das Grundbuch, welches Herzog Albrecht II. für die dortigen Ansiedler im Jahre 1349 am Pfingsttag vor Invocavi, unter dem Amtmanne Leinhart Liehenholzer, zuerst errichten ließ.

Daß auch mit dem jenseitigen Ufer große Veränderungen vorgegangen sind, beweiset nicht nur dasjenige, was von Korneuburgs Schicksalen angeführt wurde, sondern auch das Urfahrrecht der Bewohner von Stadlau, und die Befreyung der Eipoltauer von der Brückenmauth. In den Jahren [illegible] und 1435 bestätigte Herzog Albrecht denen von Stadlau: „So habent auch die von alten Thunnen das Recht und die zu [illegible]purg ob ain geächter chumbt an das Wasser, und [illegible] übersüern, den soll er es nicht versagen umb sein [illegible] —

chumbt je ain man hienach indem derselbe man schaden hab getonn das ihnen auch und füre in auch an dieselbe Stat." Die Eipoltauer erhielten im Jahre 1492 vom Kaiser Friedrich die Befreyung von der Brückenmauth, weil die Donaubrücken auf ihren Gründen geschlagen sind. Endlich verdient Erwähnung, daß eine Gegend bey Rußbach noch heut zu Tage der alte Donau-Wörth und der Wagram genannt wird.

So wie die ältesten Grundbücher und geschichtlichen Überlieferungen zeigen, hatte die Donau bey Wien sich immer in mehrere Arme getheilt, und dadurch vielerley Inseln und Auen gebildet, welche im Verlaufe der Jahrhunderte große Veränderungen erlitten, je nachdem bald der eine, bald der andere Arm zum Hauptbette wurde, oder bey Eisgängen und Überschwemmungen eine veränderte Richtung nahm. Schon die zwischen dem Wiener Donau-Canale und dem mittleren Arme des Stromes gelegenen Inseln erfuhren die wesentlichsten Veränderungen; die Wassergräben, welche die Klosterneuburger-Aue von der Spitelau, diese von der Taborau, dann ein Stück der letzteren von dem übrigen unteren Werd schieden, dann jene, welche die sogenannte, jetzt selbst dem Nahmen nach nicht mehr allgemein bekannte Paderinsel umgaben, der Fugbach, und einzelne Wassergräben im heutigen Prater, sind bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts dem Auge gänzlich entschwunden.

Nach dem bisher Angeführten ist es höchst wahrscheinlich, daß in früheren Zeiten die Gegend vom Thalwege des Sporkenbühels bis in die Nähe des Rott-Thurmes die vom Wiener Donau-Canale gebildete Gränzlinie einer Inselgruppe war, welche im Allgemeinen mit der Benennung Werd, oder die Werder bezeichnet wurde. Durch das allmählige Zurückdrängen dieses Canals von der Stadt gegen die Nordseite kam ein Theil

der Klosterneuburger- und der Spitelau, der Altlichtenwerd und der obere Werd, oder die Roßau, vom Weiden der Pferde also benannt, fast ganz in unmittelbare Verbindung mit dem dießseitigen festen Lande, und als eigentlicher Werd verblieb nur die heutige Leopoldstadt mit der Brigittenau und dem Prater, aus mehreren kleineren Inseln nach und nach zu einer einzigen großen Insel gebildet, welche in früheren Zeiten von ihrer Lage mit dem allgemeinen Nahmen der untere Werd belegt wurde, und diesen im Munde des Volkes bis zum Entstehen der eigentlichen Leopoldstadt, in den Gewährbüchern des Wiener Stadtmagistrats aber selbst bis zum heutigen Tage beybehalten hat.

Der mittlere Arm der Donau, der Tabor-Arm oder das Fahnstangenwasser genannt, und der Hauptstrom oder das Kaiserwasser, umschließen eine zweyte Inselgruppe, welche reich an Auen ist, und im Allgemeinen die Gegend zwischen den Brücken genannt wird. Hier sind große Localveränderungen selbst in unseren Tagen noch um so häufiger, da dem freyen Walten des Stromes nur an der Seite der Leopoldstadt durch Kunst Einhalt gethan wird. Diese Gegend kommt jedoch in der Geschichte der Leopoldstadt nur in so ferne in Erwägung, als sie mit dieser zu demselben Stromgebiethe gehört, und in Verbindung gesetzt erscheinet.

Über die Donau bey Wien hat uns Abbé Andreas Stütz in seinen mineralogischen Reisen folgende Bemerkungen mitgetheilt. Der Sand des Flusses ist, ungewaschen, aschgrau mit gelblichten und weißen glimmerichten Theilchen. Diese Farbe kommt von dem beygemischten Thon, Kalk und Glimmer; durch Waschen werden diese weggespühlet, und der Sand erhält dann eine violetbraune und schwarz gemischte Farbe, die aus blaß-

rothen Granatkörnern, weißen, zum Theile durchsichtigen Quarztheilen, und aus schwarzem, magnetischem Eisenerze besteht, zwischen welchen Theilen man mit bewaffnetem Auge kleine Goldflimmern entdeckt, wie man sie in dem Sande der meisten größeren Flüsse findet. Der Sand der Donau hat Waschgold; das Stift Klosterneuburg hatte einen Kelch von solchem Golde, und Herr von Born besaß Waschgold aus der Donau, mit granitartigen rothen Schörlkörnern vermengt.

Nach den Geschieben, welche man in der Donau antrifft, scheinen in den oberen Gegenden, welche der Fluß vorbeyströmt, sich schöne Brüche von verschiedenen Steinarten vorzufinden, vorzüglich von gemeinem Granit, welcher jedoch sehr große Feldspatstücke enthält, von schörlartigem Granit, von dunkelbraunem Porphyr mit weißgrauen eingesprengten Feldspatflecken, dann von sehr verschiedenartigem Marmor und gemeinem Kalksteine. Von den letzteren hatte das nun aufgehobene Stift St. Dorothee eine sehr reichhaltige Sammlung. Es findet sich auch ein grünes Quarzkiesel-Geschiebe, welches an Farbe dem Serpentinsteine gleicht. Zwischen Wien und Preßburg hat man in der Donau auch schöne, durch das Wasser abgerundete Bergkrystall-Geschiebe, und zwar von der Größe einer Haselnuß bis zu jener eines Taubeneyes gefunden, an welchen Graf Marsigli, in seinem großen Werke über die Donau, vorzüglich die Reinigkeit und das lebhafte Feuer bewundert.

Zweyter Abschnitt.

Die Ostmark.

Ueber den ersten Ursprung Wiens herrscht tiefes Dunkel. Nach Sebastian Insprugger, welchem auch Leopold Fischer und Geusau beytreten, fällt die Gründung dieser Stadt in das Jahr der Welt 3990, das 63ste vor Christi Geburt, da die Winden über die Donau gesetzt, und in diesen Gegenden bleibende Wohnsitze aufgeschlagen haben. Die älteste Benennung Wiens, Vindobona, wird von den scharfsinnigsten Forschern als Wohnung der Winden, oder Flußstadt der Winden, erklärt.

Unter der Regierung des römischen Kaisers August, und zwar zehn Jahre vor Christi Geburt, wurde unter Anführung des Stiefsohns dieses Kaisers, Cl. Tiberius, nach einem der blutigsten Kriege, jene Gegend der Herrschaft der Römer unterworfen, welche von ihnen die Provinz Noricum genannt wurde. Dieses Noricum umfaßte die ausgedehnte Länderstrecke vom nördlichen Ufer der Save, bis zum südlichen Ufer der Donau, und vom Kahlengebirge westlich bis an den Inn und bis in die rhätischen Alpen hinein. Vindobona lag unfern dieser Gränze, und kam erst neunzehn Jahre später, da Tiber auch Pannonien dem römischen Reiche eroberte, unter den Scepter Roms.

Die Römer legten an den Ufern der Donau, dem Gränzflusse ihres Reiches gegen die feindlichen Germanen, feste Lager

an; da wo sie Ortschaften auf wohlgelegenen Puncten trafen, befestigten sie diese, und ließen sie von ihren Legionen besetzen. Auch Vindobona ward befestiget, und die dreyzehnte doppelte Legion wurde hierher beordert, die Grenzhut zu besorgen; erst im Jahre 100 rief Trajan sie zum Kampfe wider Decebal nach Dacien ab. Nach ihrem Abzuge hatten die vierzehnte und die dreyßigste Legion hier wechselweise ihre Standquartiere; unter Mark Aurel, beym Ausbruche des markomanischen Krieges endlich, wurde die zehnte doppelte Legion vom Rheine hierher verlegt. Die in Wien zu verschiedenen Zeiten aufgefundenen Ziegel aus der Römerzeit lassen über diese Besatzungen nicht den geringsten Zweifel zu.

Von den Zeiten des Kaisers August bis zu jenen des Kaisers Galienus, also über 250 Jahre, erfreute Wien sich der tiefsten Ruhe. Das älteste Denkmahl der Römer aus dieser Periode ist ein Gelübde-Stein Tibers, welcher nach der Eroberung Pannoniens und nach Beendigung des Krieges in Dalmatien vom Kaiser August zum Censor erhoben, und zum Proconsul Pannoniens ernannt ward. Dieses Denkmahl führte die Inschrift: I. O. M. Ti. Claud. Censor P. Proconsul V. S. L. M. (Jupiter, dem Größten, Besten, löset freudig sein Gelübde Tiberius Claudius, Censor und Pannoniens Proconsul.) Vom Kaiser Domitian wurde in Wien eine Münze aufgefunden. Dio Cassius bezeuget, daß Domitian in Pannonien gewesen sey; es läßt sich daher vermuthen, daß er auch Wien besucht habe, doch besteht darüber nichts Gewisses. Daß Kaiser Trajan nach der Besiegung Daciens nach Wien gekommen sey, bezeugen die Überbleibsel eines Monuments, welche stückweise der alten Kirche zu Gumpendorf eingemauert waren. Auch Hadrian, Trajans Nachfolger, hat wahrscheinlich Wien

besucht, da er alle Provinzen seines Reiches bereisete, und die Befestigung der Städte vervollkommnete. Durch ihn ward die Provinz Pannonien in Ober- und Unter-Pannonien getheilt, zu dem ersteren gehörte Wien. Daß der große Kaiser Marc Aurel sich einige Zeit in Wien aufgehalten habe, ist durch das übereinstimmende Zeugniß der römischen Schriftsteller außer Zweifel gesetzt. Der markomanische Krieg, die Folge des ersten Versuches der großen Völkerwanderung, führte diesen Herrscher hierher.

Markomanen, Quaden, Jazygen, Narisker, Hermundurer, Sveven, Sarmaten, Burier, Latringer, Nictovalen, Sosiben, Sicoboten, Roxolanen, Alanen, Bastarnen, Castobochen und Vandalen drängten sich zur Zeit, als eben ein Krieg in Asien die römischen Donau-Provinzen von Truppen entblößt hatte. Der Sturm ging durch Pannonien und das östlichste Noricum gerade auf Italien los; Aquileja ward von den Barbaren belagert, Opitergium zerstört; Rom erbebte. Marc Aurel brach von Rom auf; die Barbaren zogen sich eilig zurück, und suchten durch Friedensunterhandlungen die Römer zu täuschen. Ihre Heucheley entschleyerte sich aber bald; schöne Römerheere unter Vindex und Furius Victorinus wurden aufgerieben, eine ungemeine Zahl römischer Krieger wurde gefangen, und mußte späterhin mit schwerem Golde gelöset werden. Nur mit Marc Aurel war der Sieg, er schlug zuerst sein Hauptlager zu Sirmium auf, die nach Griechenland vorgedrungenen Barbaren im Rücken, und die Markomanen und Quaden, welche von vorne durch die Donaufestungen im Zaume gehalten wurden, mit dem linken Flügel zu bedrohen. Endlich griff der Kaiser mit dem Hauptheere die Jazygen an, mitten auf der eingefrornen Donau wurde eine heiße Schlacht geschlagen, das

Blut der Barbaren floß in Strömen, und der Krieg ging in Feindesland. Carnunt wurde nun der Sitz des kaiserlichen Hauptlagers, und blieb nebst Vindobona, welches zum Übergangspuncte vorzüglich geeignet schien, durch drey Jahre der Mittelpunct aller Kriegsunternehmungen. Eroberungen auf dem linken Donauufer, und feste Schanzen daselbst ließen allein eine bleibende Sicherheit hoffen. Bey Wien scheint der Hauptübergang erfolgt zu seyn, und das Gebieth zwischen der Donau, Taja und March wurde mit Massen von Kriegern erfüllt. Den Quaden gelang es jedoch, die Römer in tiefe Wildnisse und unbekannte Berge zu locken; Roms Hauptmacht schien verloren, nur ein Wunder konnte retten. Der Himmel war den Römern günstig; Regen, Donner und Blitz, ein heftiger Kampf der Elemente unterstützte das Heer Marc Aurels; die Quaden erlitten auf dem catalaunischen Felde eine außerordentliche Niederlage.

Nach dieser großen Schlacht des Jahres 174 durchzog Marc Aurel alles Land zwischen der Donau und den Karpathen, legte befestigte Puncte am linken Ufer des Stromes an, und ließ starke Besatzungen zurück. Hierauf gab er den besiegten Völkern den Frieden, welchen ein Aufstand in Syrien wesentlich beschleunigte. Doch die Barbaren an der Donau konnten sich der Ruhe nicht fügen; nach kurzer Zeit erhoben sie neue Feindseligkeiten, und Marc Aurel mußte sich entschließen, ungeachtet seiner geschwächten Gesundheit und des eintretenden Winters, wieder einen Feldzug an die Donau zu machen. Er eilte nach Wien, seine Feldherren siegten über die germanischen und sarmatischen Völkerschaften, und wahrscheinlich wäre das Land am linken Ufer der Donau bis an die Karpathen, und bis tief in den Böhmerwald eine römische Provinz geblieben,

wenn nicht der Tod am 17. März 180 den großen Marc Aurel, im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters und im neunzehnten seiner Regierung, allzufrüh dahingerafft hätte. Wien, wo Marc Aurel mit Liebe geweilt hatte, und wo ihm über den markomanischen Triumph, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen St. Ulrich, Denkmahle und Siegesbogen gesetzt worden zu seyn scheinen, war der Ort seines Todes. Hier wurde auch sein feyerliches Leichenbegängniß gehalten, bey welchem Commodus, der unwürdige Sohn eines so großen Vaters, dem römischen Heere mit einer prunkenden Rede als Herrscher sich vorstellte.

Commodus schloß mit den Barbaren sogleich einen nachtheiligen Frieden, das linke Donauufer wurde von den römischen Truppen geräumt, die befestigten Castelle daselbst wurden verlassen. Während der Regierung des Commodus war Septimius Severus Statthalter in beyden Pannonien, und wurde hernach im Jahre 193 zu Carnunt von den deutschen Legionen zum Kaiser ausgerufen. Sein Andenken ward in Wien durch zwey aufgefundene Inschriften erhalten.

Unter den folgenden, schnell wechselnden Herrschern, unter welchen Roms Kraft unwiderbringlich schwand, wurden bey dem immer heftigeren Andrange der wandernden Völker große Gräuel über Pannonien herbeygeführt. Schon hatte die rohe Stärke der Gothen den Römern empfindliche Wunden geschlagen, als Kaiser Gallus von ihnen im Jahre 251 schmachvoll den Frieden erkaufte, und doch vergeblich. Schon im Jahre 252 verheerten die Gothen das römische Reich so unaufhaltbar, daß fast keine Provinz von ihnen verschont blieb; eine furchtbare Seuche, welche gleichzeitig wüthete, erleichterte ihre Streifzüge, jeder unbefestigte Ort, und selbst

ein großer Theil der befestigten, ward von ihnen eingenommen. Es sind zwar keine bestimmten Nachrichten darüber vorhanden, doch höchst wahrscheinlich ist es, daß auch Vindobona diesem allgemeinen Unheile nicht entronnen sey.

Der schwache Gallien, welcher im Jahre 260 den Thron bestieg, sah seine Provinzen von allen Seiten von Barbaren überschwemmt. Mit dem prunkenden Titel, Germanicus Maximus, wendete er sich nach Pannonien gegen die Markomanen und Quaden, welche über die Donau in Pannonien und Noricum eingedrungen waren. Es gelang ihm, die Feinde einige Mahle zu schlagen, doch ließ er sich von Liebe zur schönen Pipara, der Tochter des Markomanenkönigs Attalus, so sehr dahinreißen, daß er dem Vater für ihre Hand das Stück Ober-Pannoniens, in welchem Vindobona, Carnunt und Sabaria lagen, überließ. So ward Wien als Preis für die blonde Pipara, welche als Gemahlinn des Kaisers den Nahmen Cornelia Salonina erhielt, den Markomanen unterworfen; vielleicht noch in einiger Abhängigkeit von den Römern; denn von dem Sohne dieser Fürstinn, Saloninus, ist Wiens einzige, höchst merkwürdige Meilensäule.

Nicht lange blieb Wien unter markomanischer Hoheit. Nach Einigen soll schon Galliens Nachfolger, Claudius der Zweyte, nach seinen im Jahre 269 über die Gothen erfochtenen herrlichen Siegen, das abgerissene Stück Ober-Pannoniens wieder an das römische Reich gebracht haben; Severini erkennt jedoch diese Ehre dem im Jahre 278 auf den Thron gelangten Kaiser Probus zu, welcher um Pannonien noch das besondere Verdienst hat, daß er durch seine Krieger den Weinbau daselbst allgemein einführte.

Von dieser Zeit an ward zwar Ober-Pannonien öfters be-

droht, doch gegen auswärtige Feinde immer schnell wieder gesichert; Vindobona genoß daher der Ruhe bis in die Zeit Valentinians; denn der Einfall, welchen die Quaden und Sarmaten während der Regierung des Constantius, des Sohnes Constantin des Großen, in Pannonien wagten, scheint die Gegend um Wien nicht betroffen zu haben. Wahrscheinlich aber blieb diese von der großen Hungersnoth und der schrecklichen Seuche, welche im Jahre 362 allgemein verbreitet waren, nicht verschont. Julian der Abtrünnige, wegen seines Übertrittes vom Christenthume zum Götzendienste so benannt, hatte seinen Zug aus Gallien wider Constantius längs der Donau genommen, und wahrscheinlich auch Wien besucht, da Sirmium zum allgemeinen Sammelplatze des Heeres bestimmt war, und dieser Fürst, nach dem Zeugnisse seines Geschichtschreibers Mamertin, alle Städte an der Donau betreten hatte. Bald nach diesem Herrscher traten wichtige Ereignisse ein. Constantin der Große hatte die Grenzwachen in die Städte zurückverlegt; und die Macht seiner Großen dadurch geschwächt, daß er die Civil- und Militär-Gewalt theilte, und erstere an die Präfecten des Prätoriums, letztere an zwey Oberfeldherren, des Fußvolks und der Reiterey, übertrug. Die Legionen fielen dadurch in Verderbniß, weil sie allmählig dem Handel und den bürgerlichen Beschäftigungen sich hingaben, die Statthalter aber bedrückten die Provinzen. Als Valentinian im Jahr 364 auf den Thron gelangte, war seine erste Sorge die Grenzhut; er bereisete sogleich die norisch-pannonische Donau, stellte die Grenzfestungen her, und richtete vorzüglich sein Augenmerk auf die wichtigen Übergangspuncte bey Enns und Comorn. Seinem Scharfblicke entging nicht, wie wichtig Vertheidigungsmaßregeln auch auf dem linken Ufer der Donau wären;

er ließ daher daselbst, auf dem Boden der Quaden, Brückenköpfe und Castelle erheben. Die Quaden, dadurch aufgeschreckt, machten Vorstellungen, und Equitius, der Oberfeldherr Illyricums, ließ mit dem Baue bis zur kaiserlichen Entscheidung einhalten. Valentinian wollte jedoch seinen Lieblingsplan nicht aufgeben, und bestellte Marcellian, den Sohn des Statthalters in Gallien, Maximus, zum Dux in Pannonien, welcher sogleich den Bau auf dem linken Donauufer mit größter Thätigkeit fortsetzen ließ, und den Quadenkönig Gabin, als dieser erneuerte Vorstellungen machte, mit List zu einem Gastmahle lud, und bey demselben ermordete. Die Quaden, vor Rache glühend, brachen über die Donau, verheerten alle Felder, tödteten und verstümmelten die Einwohner, oder schleppten sie in die Gefangenschaft mit sich fort. Die Gefahr war groß, denn die Provinz war eben von Truppen entblößt. Da eilte Valentinian, der sich zu Trier befand, nach Carnunt, er fand es aber verlassen, verödet und verwüstet. Doch war ihm der Ort von großer Wichtigkeit; er weilte drey Monathe daselbst, den Krieg betreibend. Sabaria (Steinamanger) war ebenfalls sehr gesunken; die zu Carnunt bestandene Donauflottille wurde daher nach Vindobona übersetzt, welches damahls am wenigsten gelitten zu haben, obschon ebenfalls etwas in Verfall gewesen zu seyn scheint, wie das damahlige Schwanken seines Nahmens zwischen Vindobona und Vindomana nicht undeutlich anzeigen dürfte. Valentinian sendete seine Feldherren in die Gauen der Quaden und Juthungen, er selbst ging hinab bis Ofen, und setzte auf Schiffen über den Fluß. Die Barbaren flohen in die Wälder, ihre Sitze wurden mit Feuer verheert. Der einbrechende Winter nöthigte den Kaiser, über die Donau zurückzugehen, er zog an derselben

auf und nieder, legte Grenzfesten an, und nahm endlich zu Bregetio das Winterquartier. Da erschienen Bothen der Quaden, um den Frieden zu bitten. Der Kaiser entbrannte so sehr wider sie, daß er während der Unterredung vom Schlage gerührt wurde, und seinen Geist aufgab.

Unter Gratian, dem Sohne Valentinians, wüthete eine schreckliche Seuche durch Pannonien. Im Jahre 378 verheerten die Hunnen einen Theil Daciens, und wahrscheinlich die Sarmaten und Quaden Ober-Pannonien. Der Oheim Gratians, der im oströmischen Reiche gebiethende Kaiser Valens, verlor um gleiche Zeit bey Adrianopel wider die Gothen eine Schlacht und das Leben. Gratian fühlte sich zu schwach, allen Feinden des römischen Gebiethes, vom Hellespont bis in Gallien, mit Macht zu begegnen, und nahm daher den kriegserfahrenen Theodos zum Mitregenten an. Die Gothen, Alanen und Hunnen wurden besiegt, und nach einigen wiederhohlten feindseligen Versuchen nicht nur zum Frieden vermocht, sondern selbst als Hülfstruppen zur Grenzhut, und sogar bey den innerlichen Unruhen im römischen Reiche benützt.

Die Ruhe, welche Theodos für Pannonien erzielt hatte, dauerte nur kurze Zeit, denn dieser Fürst starb schon wenige Monathe, nachdem er zur Alleinherrschaft im römischen Reiche gelangt war. Die Theilung des Reiches unter Arcadius und Honorius, war von den nachtheiligsten Folgen; beyde Prinzen waren überdieß zu jung, um den Stürmen der Zeit gewachsen zu seyn. Zwar hatte Theodos im morgenländischen Reiche dem Ruffinus, im abendländischen dem Stilicho, die Vormundschaft und Reichsverwesung anvertrauet; doch diese zerfielen mit einander, und Ruffinus lud die Gothen unter ihrem Könige Alarich ein, in die römischen Provinzen einzu-

fallen, wodurch der schwere gothische Krieg herbeygeführt wurde. In Deutschland an der Nordseite der Donau waren inzwischen auch Rügen und Heruler von der Ostsee her eingerückt; sie lagerten sich neben den Markomanen und Quaden, und konnten sich bald sehr bedeutend ausdehnen, da die Markomanen unter ihrer Königinn Fritigild nach Italien abzogen. Durch die Züge der Gothen und der verschiedenen nordischen Völker in das immer tiefer sinkende Italien, litten Pannonien und Noricum ungemein, vom Jahre 400 bis 408 wuchs der Jammer immer mehr durch die Scharen, welche der Gothe Alarich, der Scythe Radagais, der Vandale Godegisel durch diese Provinzen führten. Die Hunnen breiteten sich immer mehr und mehr in Pannonien aus; das weströmische Reich war schon zu schwach zu einem Widerstande, daher auch der Hunnenkönig Rugila im Jahr 433 ungestraft die größten Verheerungen Pannoniens sich erlauben konnte. Nicht geringe Leiden mochten die zweymahligen Züge Attila's des Hunnenkönigs, der Geisel Gottes, nach Gallien und nach Italien, den Bewohnern der Donau verursacht haben; daß aber Wien durch diese Züge zerstört worden sey, wie einige Schriftsteller annehmen, kann um so weniger als richtig erkannt werden, da der Geschichtschreiber des heil. Severins, Eugipp, in den nächsten Jahrzehenden nach Attilas Tode dieser Stadt wiederhohlt erwähnt.

Mit Attila's plötzlichem Hinscheiden im Jahre 454 zerfiel das große Reich der Hunnen; die Ostgothen theilten sich in Pannonien. Der Theil Ober-Pannoniens, zu welchem Wien gehörte, fiel an die jenseits der Donau ausgebreiteten Rügen. Die Schattenkaiser der letzten Tage des römischen Westreiches, fanden in ihren Staaten keine militärische Macht

mehr, und konnten selbst den Sold für Hülfstruppen nicht mehr erschwingen; es war ihnen daher willkommen, wenn fremde Völker sich zu ihrem Schutze antrugen; für den zu hoffenden Schutz verpfändeten sie ihnen Länder. Auf diese Weise gelangte Vindobona an das Rügenreich, nach dem Rügenkönige Flaccitheus oder Fava, ward diese Stadt nun Faviana genannt.

Die Rügen hielten sich hier kaum dreyßig Jahre; das Herrscherhaus brachte sich selbst um den Besitz des Landstriches. Dem Flaccitheus war sein Sohn Feletheus gefolgt, ein armer und habsüchtiger Fürst. Dieser ließ Vindobona von seinem Bruder Friedrich verwalten; er selbst zog an der Donau aufwärts, theils sich verschiedener Orte früher, als andere Barbaren, zu bemächtigen, theils für die ziemlich entvölkerten Gegenden des erlangten Ober-Pannoniens Einwohner zu suchen. Das alte Lorch war bedroht, von seinen Kriegern zerstört zu werden; S. Severin rettete dasselbe, indem er die Einwohner bewog, nach Vindobona oder Favianis, und in die Umgegend dieser Stadt zu übersiedeln. Nach Severins Tode ward Friedrich von seinem gleichnahmigen Neffen ermordet. Der Heruler Odoaker, welcher einst im römischen Heere für den Krieg sich gebildet, und darauf den letzten Kaiser des Abendreiches, Romulus Momyllus Augustulus, vom Throne zu steigen genöthiget, und sich selbst zum König von Italien aufgeworfen, dann aber auf Dalmatien, Rhätien und Noricum thätige Ansprüche erhoben hatte, warf sich zum Rächer an Friedrich auf; er zog mit vielem Volke in das rügische Donauland, nahm Feletheus gefangen, und bemächtigte sich der rügischen Besitzungen; der Mörder Friedrich aber entkam zu Theodorich, dem Könige der

Ostgothen, welcher eben in großen Rüstungen wider Italien begriffen war.

Odoakers Herrlichkeit dauerte, wie der Apostel Severin es geweissaget hatte, nur in das vierzehnte Jahr. Der Ostgothe Theodorich griff Italien an, siegte in drey großen Schlachten, und nahm in der letzten am 5. März 493 Odoakern Reich und Leben. Theodorich nahm ungeachtet des Widerstrebens der orientalischen Kaiser, den Titel eines Königs von Italien an, und machte sich ganz zum Herrn der Besitzungen Odoakers. Er erhielt sein Reich im Frieden, erneuerte Städte, verschönerte die alten mit herrlichen Gebäuden, legte feste Schlösser an, und sorgte sowohl für die Cultur des Bodens, als für die Erhebung der Wissenschaften. Unter ihm erhob sich die sogenannte gothische Baukunst. Er war allgemein geschätzt und beliebt; sein Tod, welcher am 30. August 526 erfolgte, wurde hoch betrauert.

Theodorich hinterließ zwey Enkel. Aldalarich erhielt Italien und die damit in Verbindung gekommenen Provinzen; Amalarich ward König der Westgothen. Auf den Thron des byzantinischen Reiches gelangte im Jahre 527 Justinian, welcher den vormahligen römischen Occident wieder zu erlangen strebte. Zu diesem Ende rief er die Longobarden nach Pannonien, gab ihnen viele Festungen und Städte, unter andern auch Faviana oder Wien, und unterstützte sie mit bedeutenden Geldsummen. Auf gleiche Weise gewann er die Franken, die er endlich bewog, sich mit ihm zum Sturze der Gothen zu vereinigen. Im Jahre 534 begann der gemeinschaftliche Krieg wider die Gothen; schon nach zwey Jahren ward Rom selbst eingenommen, und Justinian behauptete sich nicht nur in Italien, sondern hielt auch die Franken im Zaume, wozu ihm

vorzüglich die Longobarden dienten, welche dafür im festen Besitze der Länderenen des heutigen Österreichs, dießseits und jenseits der Donau, blieben.

Nach der Ostgothen Vertreibung aus Pannonien, konnte Justinian diese Provinz gegen die Gepiden nicht hinlänglich schützen. Er erklärte daher den Longobarden, daß er so viele, als Lust hätten, in Pannonien aufnehmen wolle. Diese nahmen den Antrag an, und unter ihrem Könige Audoin zogen große Scharen dahin. Bald aber benöthigte der byzantinische Hof Ländereyen, um die aus Asien angelangten Hunn-Avaren, welche Plätze zu Niederlassungen forderten, befriedigen zu können. Sie erhielten ganz Dacien, und traten in ein Freundschaftsbündniß mit den Longobarden. Der Tod Justinians im Jahre 565 änderte alle diese Verhältnisse. Die Longobarden beschlossen, sich Italiens zu bemächtigen, brachen am 2. April 568 unter ihrem Könige Alboin, dem Sohne Audoins, auf, räumten ihre bisherigen Besitzungen den Hunn-Avaren ein, und gingen durch Friaul nach Italien, weil die Franken bereits Noricum besetzt hatten. Alboin war so glücklich, in Italien sich in der Strecke zu behaupten, welche von seinem Volke noch heut zu Tage die Lombardey heißt.

Nun schmachtete Wien bis auf die Zeit Carls des Großen unter dem Drucke der Hunnen und Avaren. Die Wenden, welche in dem heutigen Slavonien, Croatien, Untersteyer, Krain, Kärnthen, und einem Theile von Salzburg sich verbreitet hatten, waren theils den Longobarden, theils den Hunnen zinsbar. Der harte Druck, welchen sie von den letzteren erlitten, bestimmte sie unter Samo, einem selbstgewählten Anführer, im Jahre 622 gegen die Hunnen zu den Waffen zu greifen, und es gelang ihnen, ein günstigeres Loos zu er-

Sieg erfochten habe. Drey Tage wurden in Andacht mit Fasten und Bethen hingebracht, dann drangen die Franken vor, zum Angriffe. Die Hunnen fühlten bald die Übermacht ihrer Gegner; sie wurden von Schreck ergriffen, verließen ihre festen Ringe an der Mündung des Kamp und am Fuße der comagenischen Hügelreihe, zwischen Zeiselmauer und Königstetten, und suchten ihr Heil in eiliger Flucht. Carl verfolgte sie bis an die Raab, ließ durch zwey und fünfzig Tage in der Gegend, die er zwischen der neu zu errichtenden Mark und dem Avarenlande zu einer Einöde bestimmte, durch Feuer und Schwert alles verheeren, und kehrte dann über Steinamanger nach Regensburg zurück. Der Krieg mit den Hunnen und Avaren dauerte jedoch noch durch acht Jahre fort; erst im Jahre 796 ward durch Pipin der Hauptsitz der Hunnen zerstört, der Chan und unzähliges Volk erschlagen, und eine unermeßliche Beute, der Raub aus allen Ländern der halben Welt, den Siegern zum Lohne. Einzelne Hunnenstämme, welche sich noch zu regen wagten, wurden im Jahre 799 gedemüthigt, doch um einen theueren Preis, da die Heerführer Graf Gerold, der Statthalter Bayerns, und Herzog Erich von Friaul, das Leben verloren.

Das Land zwischen der Enns und der Leytha bestimmte Carl der Große zur Grenzmark seines Reiches, und zur Vormauer Bayerns gegen der Hunnen Land; sie erhielt von ihrer Lage im Osten des Reiches den Nahmen Ostmark, und wurde zuerst Guntram Grafen in Erdingau anvertraut. Um die Verbreitung des christlichen Glaubens, die Cultur der Sitten und den Anbau des Bodens zu fördern, wurden weite Landstriche an die Hochstifter und an die Großen Bayerns vergeben,

und die neu unterworfenen Einwohner mit Ansiedlern aus Franken, Bayern und Sachsen gemischt.

Das folgende Jahr 800 verherrlichte den thatenreichen Carl. Papst Leo III. war von zwey Neffen seines Vorgängers schwer mißhandelt worden, ein Aufruhr nöthigte ihn, zum Schirmvogt der Kirche, zum Könige der Franken und Longobarden, nach Paderborn zu eilen, und Schutz anzusprechen. Carls Machtgeboth stellte Ordnung und Ruhe wieder her, und der große Herrscher, von einer Menge frommer Christen begleitet, begab sich zur Weihnachtfeyer selbst nach Rom. Als in der heiligen Nacht die Gläubigen in der Kirche St. Peters im Gebethe lagen, ging Leo auf Carln zu, salbte ihn mit dem heiligen Öhle, und setzte eine Kaiserkrone auf sein Haupt; das Volk brach in lauten Freudenjubel aus. So ward das abendländische Kaiserthum nach 324 Jahren wieder hergestellt.

Nach Guntram wird Werenhar, als von Carl dem Großen bestellter Grenzgraf der Ostmark genannt. Diese erhielt mit den übrigen fränkischen Ländern ähnliche Einrichtungen. Das Land wurde in Grafschaften getheilt; als die ältesten derselben nennt Wolfgang Latz die Grafschaften Spitz, Pesenbeug, und Ebersperg; die übrigen Stücke der Ostmark waren dem Grenzgrafen zur Unterhaltung des Heeres überlassen. Zur Beförderung des Handels wurde der Straßenzug aus der Ostmark mit den übrigen Ländern des Reiches in Verbindung gesetzt; Carl bezeichnete die Grenzen, in welchen er die Wege durch seine Grafen schützen wolle. Alle Unterthanen, geistliche und weltliche, mußten ihm als Kaiser huldigen; die Huldigung verpflichtete zum Heerbann und zur Rechtspflege; Bischöfe und Äbte durften von beyden sich nicht ausschließen. Die Rechtspflege übte der Graf unmittelbar unter dem Kaiser; je-

der Graf hatte seinen Vicar (Vicecomes), seine Unterbeamte, Richter, Sendrichter und Vögte. Für einzelne Bezirke mehrerer Grafschaften bestanden außerordentliche Staatsdiener, Missen, welche periodisch mit den sämmtlichen Grafen des Bezirkes die allgemeinen Angelegenheiten und die Rechtspflege erwogen.

Carl der Große starb am 28. Jänner 814. Schon das Jahr zuvor hatte er seinen einzig noch übrigen Sohn, Ludwig den Frommen, zum Mitregenten, seinen Enkel Bernhard aber zum König in Italien ernannt. Ludwig bemühte sich, die Anordnungen seines Vaters zu befestigen, und die Kirchenzucht zu erheben. Durch seine obersten Feldherren und Grenzgrafen ließ er alle Bezirke des Reiches untersuchen, um alle Ungerechtigkeiten, welche die Grafen sich erlaubt haben dürften, zu erheben und zu bestrafen. Grenzgraf in Österreich war um diese Zeit Alberich, oder nach andern, Theodorich; er stand in dieser Würde nur durch einige Jahre, denn in einem Briefe des Kaisers Ludwig, aus Frankfurt vom Juny 823, wird Gottfried als Grenzgraf in der Ostmark angeführt; welchem schon im Jahre 826 Graf Gerold folgte. Im Jahre 828 endlich wurden die krainerischen und kärnthnerischen Grenzen zugleich mit der Ostmark dem Grafen Ratbod anvertraut, welcher die Grenzhut durch zwey und dreyßig Jahre besorgte.

Schon unter Ludwig dem Frommen ward die große fränkische Monarchie durch wiederhohlte Theilungen unter seine Söhne, und durch die daraus erwachsenen Unruhen gewaltig erschüttert, unter seinen schwachen Nachfolgern zerfiel sie noch vor dem Verlaufe eines Jahrhunderts. In dieser Zeit wurden die östlichen Provinzen durch Slavenkriege bedrängt. Die Marhanen, welche zwischen der Elbe, Oder und Wag ihre

Sitze genommen hatten, breiteten schon unter Carl dem Großen, welcher die Slaven zur Bevölkerung seiner Länder zuließ, sich bis an die Donau, durch den alten Landstrich der Quaden aus, vom Manhartsberge bis gegen den Gran. Ein angesehener Herrscher dieser Marhanen war Moymar; er hatte seinen Sitz zu Wellehrad, neben ihm in Ostmähren zu Neutra herrschte sein Vetter Privinna. Beyde entzweyten sich, Privinna floh mit seinem Sohne Hezilo zu dem Markgrafen Ratbod, und empfing zu Trasmauer die Taufe, vertrug sich aber auch mit seinem Gastfreunde nicht lange, eilte zu Ratimar, dem Fürsten der Slaven an der Save, und vermochte diesen, zu den Waffen zu greifen. Ratbod schlug sie, sie mußten um Frieden bitten. Kaiser Ludwig der Deutsche gab dem Privinna einen herrlichen Landstrich zwischen Saan und Drau. Moymar blieb ein Feind der Franken; nach seinem Tode erhob daher Ludwig den Rastiz zum Fürsten der Marchslaven, leider einen Undankbaren. Denn als Ludwigs Heer in Böhmen nicht glücklich kriegte, schloß Rastiz sich an die Böhmen an, und machte sich unabhängig von jedem Einflusse der Franken. Nicht lange dauerte diese Unabhängigkeit. Ludwig demüthigte die Marhanen wieder, Rastiz mußte sich zur Zinsbarkeit bekennen. In der Ostmark ward der gewaltige Ratbod wegen vernachlässigter Grenzhut abgesetzt, und diese den Brüdern Wilhelm und Engelschalk, unter der obersten Aufsicht Carlmanns, eines Sohnes Ludwigs, übertragen. Die Slaven blieben jedoch unruhig. Rastiz verband sich mit dem berühmten Swatopluk in Ostmähren, und Gundakar, ein treuloser Graf aus Carantanien, trat zu ihnen über. Carlmann schlug sie, drang verwüstend in das tiefste Mähren, und nöthigte sie zum Frieden, welchen Swatopluk zuerst suchte. Rastiz wollte Rache an

Swatopluk nehmen, wurde aber von diesem an Carlmann ausgeliefert, geblendet, und in ein Kloster gegeben. Doch auch Swatopluk mußte als Geißel am fränkischen Hofe bleiben.

Der schlaue, trugvolle Swatopluk täuschte die Franken, da er in seiner freyen Gefangenschaft sich allen Lüsten des Lebens hinzugeben und sein eigenes Volk zu verachten schien. Als er daher bey dem nahen Erlöschen des mährischen Herrscherstammes und der Erhebung des Priesters Sklagamar auf den Fürstenstuhl versprach, die Mährer zu züchtigen, wenn ihm das Heer anvertrauet würde, ward seiner Bitte willfahret. Man hatte Ursache, diesen Schritt zu bereuen; Swatopluk lieferte die fränkische Armee den Slaven in die Hände, und gründete sich nun das Reich Großmähren, welches alles Land zwischen der Donau und Theiß, und in Österreich das Gebieth am linken Ufer der Donau, Mähren und einen großen Theil Schlesiens, späterhin auch Böhmen umfaßte. Carlmanns Rachezug im Jahre 872 hatte keinen glücklichen Erfolg, ja an der Donau, nahe an der Straße von Mähren, wurden die zur Hut der Schiffe zurückgelassenen Krieger überfallen, theils niedergemetzelt, theils in die Wellen gesprengt.

In den Jahren 873 und 874 traf die Ostmark noch ein anderes Unglück. Außerordentlicher Hagel vernichtete fast alle Früchte, und das Wenige, was noch gerettet ward, verheerte ein ungeheurer Zug Heuschrecken, welcher aus dem Morgenlande kam und sich über ganz Deutschland verbreitete. Eine große Hungersnoth und eine Pest waren die nächsten Folgen; das größte Elend brachte vollends ein äußerst strenger Winter, mehr als der dritte Theil der Einwohner ging zu Grunde.

Unter Kaiser Carl des Dicken Regierung starben die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk, welche eifrige Vertheidiger

der Ostmark wider die Slaven waren. Ihre Söhne hofften das Amt der Väter zu erlangen, doch sie sahen sich getäuscht, da die Mark dem Grafen Aribo übertragen wurde. Da griffen sie und ihr mächtiger Anhang zu den Waffen; Aribo floh zu Swatopluk, welcher diese Gelegenheit ergriff, die Ostmark mit Feuer und Schwert zu verheeren. Arnulf, Herzog in Kärnthen, ein natürlicher Sohn des Königs Carlmann, trat wider Swatopluk auf; der Kaiser stellte endlich die Ruhe wieder her. Sehr wahrscheinlich hat bey diesen Kämpfen Wien viel gelitten.

Nach der Entthronung Carls im Jahre 887 bestieg der erwähnte Arnulf den Kaiserthron. Er war nach Besiegung der Obotriten sogleich darauf bedacht, die alte Schmach an Swatopluk zu rächen. Leider rief er die Magyaren, ein furchtbares, unbekanntes Volk, welches Almus und Arpad die Donau heraufführten, wider die Slaven auf. Swatopluk sah sich gedemüthiget, und nach grauenvoller Verwüstung seines Landes zum Frieden genöthiget, welchen er nicht lange überlebte. Er starb im Jahre 894. Unter seinen drey Söhnen ging das Reich Großmähren zu Grunde. Swatopluk der jüngere warf sich in die Arme der Deutschen und wurde nach Kärnthen abgeführt; Zobur ward von den Magyaren getödtet, und Moymar, welcher des Vaters Burg rühmlich vertheidigte, sah gar bald alles verloren, und flüchtete nach Bayern, in der Folge als abenteuernder Ritter in dem großen Heere wider die Hungarn kämpfend.

Arnulf bestätigte den Aribo in der Ostmark ob der Enns, die Grenzhut unter der Enns übertrug er an dessen Bruder Luitpold, dem Ahnherrn des bayrischen Königshauses. Aribo's Treue ward oft verdächtig. Sein Sohn Isanrich wurde der Erbe des unbändigen väterlichen Sinnes, und empörte sich wi=

der seinen Herrn. Doch schnell eilte Arnulf mit einem Heere die Donau herab, züchtigte bey Mautern den Widerspänstigen, und zwang ihn zur Unterwerfung.

Allzu früh starb Arnulf am 8. December 899, den Thron seinem siebenjährigen Sohne Ludwig hinterlassend, welcher von seinem zarten Alter den Beynahmen das Kind erhielt. Die Magyaren, welche im Kriege wider die Slaven den Weg nach Deutschland und die Schwächen der Verfassung kennen gelernt hatten, und nach deutschen Schätzen lüstern waren, hatten nicht sobald des wackern Arnulf Tod erfahren, als sie raubend und mordend in die Ostmark hereinstürmten, und gar bald über die Enns drangen, eine Wüste hinter sich zurücklassend; nur feste Plätze gingen sie vorüber. Der Markgraf Luitpold ermannte sich schnell, er sammelte, was ihm zur Vertheidigung zu Gebothe stand, und wollte den Hungarn sich entgegenstellen; diese aber waren eben so schnell, als sie gekommen, wieder verschwunden; nur zwölfhundert ereilte er an der Nordseite der Donau, und warf sie in den Fluß. Acht Jahre währte es, bis der deutsche Heerbann versammelt war; endlich im Jahre 907 stand bey der neu erbauten Ennsburg ein mächtiges Heer gerüstet. Luitpold zog mit der Hauptmacht in die Gegend des heutigen Preßburg, Ludwig blieb bey Ennsburg zurück. Das deutsche Heer wurde jedoch bey Nacht überfallen, und nach dreytägigem vergeblichen Widerstande gänzlich aufgerieben. Luitpold fiel, und mit ihm die Blüthe der Ritterschaft, mit genauer Noth rettete Ludwig sich nach Passau.

Unaufhaltbar strömten die siegtrunkenen Magyaren durch Bayern und Schwaben, und sie fielen selbst in Elsaß und Burgund ein. Raub, Brand und Mord bezeichnete ihre Wege, große Beute und zahllose Gefangene führten sie mit sich fort.

Alle Anstrengungen der Deutschen waren vergeblich; ein panischer Schreck verbreitete sich nun beym Nahmen der Magyaren. Ludwig mußte durch Tribut den Frieden von ihnen erkaufen. Da verzehrte ihn der Gram, er starb, ein neunzehnjähriger Jüngling, im Jahre 911; mit ihm erlosch der männliche Stamm Carls des Großen. Das Land von der Enns bis zur Leytha blieb in den Händen der Magyaren.

Die Deutschen wählten den Herzog Conrad von Franken zu ihrem Herrscher. Dieser hatte beständige Kämpfe mit den Hungarn zu bestehen, ohne ihren Räubereyen steuern zu können. Zwar hatte Luitpolds Sohn, Arnulph Herzog von Bayern, den Magyaren im Jahre 912 am Inn eine bedeutende Niederlage beygebracht, allein eben dieser Fürst wurde bald ein Bundesfreund der Hungarn wider seinen Herrn, und floh, als er in die Reichsacht fiel, zu denselben. Conrads Nachfolger, Heinrich von Sachsen, der Vogelsteller genannt, beschränkte sich auf Vertheidigung des Reiches, baute Städte, und umgab die offenen Orte mit Mauern, Bollwerken und Thürmen. Durch glückliche Vertheidigung lernten die Deutschen allmählig über die Hungarn siegen; Heinrichs Sohn, Otto der Große, dachte daher bereits auf den Angriff. Die Gelegenheit dazu fand sich schnell. Denn als er an Arnulfs Söhnen die Untreue rächen wollte, suchten diese die Hülfe der Hungarn; auch Otto's eigener Sohn Ludolf, und der Herzog Conrad von Lothringen empörten sich wider den Kaiser, und riefen die Feinde ins Land. Schnell züchtigte Otto die Empörer, noch ehe die Magyaren erschienen, und als diese endlich herankamen und sich bis vor Augsburg drängten, lieferte er ihnen im Jahre 955 die berühmte Schlacht auf dem Lechfelde, in welcher das unermeßliche Heer den Magyaren so gänzlich aufgerieben wurde, daß

nur sieben mit abgeschnittenen Ohren als Trauerbothen nach Hause zurückkehrten.

Nun erbebten die Hungarn vor dem deutschen Nahmen, ihre Raubzüge hörten plötzlich auf; die Grenzen wurden verödet oder befestigt. Melk, damahls Medellike, blieb die Grenzfeste der Hungarn gegen die bayerische Mark. In den nächsten zwanzig Jahren nach der Lechfeldschlacht scheint wieder eine Ostmark, welche bis an die Erlaph reichte, hergestellt worden zu seyn, denn in Passauer Urkunden wird im Jahre 973 Burkard, der Pfalzgraf von Regensburg, als Grenzhüter der Ostmark genannt.

Diese Mark gewann durch den frommen Mönch Wolfgang zahlreiche Ansiedler, welche er selbst die Donau herabführte. Der Sammelplatz der Ansiedlungen war Steinakirchen; Pechlarn und Heerlanden erhielten Bevölkerung; am Zusammenflusse der beyden Erlaphe erhob sich der feste Platz Wieselburg, im Gegensatze der Magyarenfeste Melk. Die Morgenröthe einer besseren Zeit stieg auf, denn schon schwankte der Magyarenfürst Geysa zwischen dem Götzendienste und dem Christenthume, und seine männlichkühne Gattinn Sarolta war die Beschützerinn christlicher Missionen. Noch einmahl trübte jedoch die Macht der heidnischen Partey unter den Magyaren die heiteren Aussichten, Geysa mußte ihren Forderungen nachgeben, und die Raubzüge begannen von neuem. Auch in die Ostmark geschahen Einfälle, die neuen Ansiedlungen an der Erlaph wurden mit Feuer und Schwert verheert. Diese Raubzüge dienten jedoch nur dazu, den Muth wider die Hungarn zu erwecken, und der Ostmark wieder jene Ausdehnung zu geben, welche sie von Carl dem Großen erhalten hatte, und in welcher sich allmählig das herrliche Österreich bleibend befestigte.

Markgraf Burkard scheint der Ostmark bis zum Jahre 984

vorgestanden zu seyn; wahrscheinlich war er jener Graf Burkard, welcher den Kaiser Otto den Zweyten nach Italien zum Kampfe wider die Araber begleitet hatte, und in dem unglücklichen Treffen an Neapels Küsten den Tod fand. Seine Nachfolger waren die Babenberger, unter welchen Österreichs herrlichste Blüthen sich entfalteten.

Dritter Abschnitt.

Das Christenthum.

Außer Zweifel ist es, daß die christliche Lehre schon frühzeitig an der oberen Donau im heutigen Österreich geprediget wurde, wenn gleich die fromme Sage, daß die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas selbst diese Gegend betreten haben, durch nichts bestätiget werden kann. Unstreitig ist das Licht des Glaubens von der Kirche zu Lorch (unter den Römern Lauracum, heut zu Tage dem Markte Lorch unfern Enns) über unser Vaterland ausgegangen; Christen in den römischen Legionen dürften diese Kirche begründet haben. Zu den Zeiten Trajans war die Lehre Christi im römischen Heere schon ziemlich verbreitet.

Von den Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern scheinen die siebente, achte, neunte und zehnte auch Noricum und Ober-Pannonien betroffen zu haben; Österreich verehrt erhabene Blutzeugen aus dieser Periode. Als Valerian wider die Christen wüthete, ward Maximilian, Bischof von Lorch, welcher sich eben zu Rom befand, von Papst Sixtus II. in seinen Sitz zurückgesendet, um den Gläubigen beyzustehen, und ihren Muth durch Verkündung des Evangeliums zu erheben. Seine Bemühungen segnete der Herr; Maximilians Trostworte befestigten die Herzen der ihm anvertrauten Gläubigen, und bald kehrte unter Gallienus einige Ruhe wieder. Doch schon

unter Carin und Numerian, zwanzig Jahre später, erhob sich eine neue allgemeine Verfolgung der Christen; auch der fromme, durch Wohlthätigkeit ausgezeichnete Bischof von Lorch fiel ein Opfer derselben. Heimkehrend in seine Vaterstadt Cilly ward Maximilian vom Prätor Eulasius aufgefordert, dem Kriegsgotte zu opfern, und auf seine standhafte Weigerung am 12. October 283 enthauptet.

In dieser Zeit hatten viele Lehrer des Christenthums noch keine festen Sitze. Getrieben vom göttlichen Geiste, eilten sie in alle Gegenden, welche der Erweckung, der Bestärkung und des Trostes im Glauben bedurften. Sie scheueten weder Mühe noch Gefahren, und mit unerschütterlichem Muthe besiegelten viele aus ihnen die Lehre des Heils mit ihrem Blute.

In die Zeit der letzten Christenverfolgung unter Galerius gehört der Märtyrertod des von Österreich vielverehrten, als Fürsprecher in Feuersnoth oft brünstig angeflehten Blutzeugen Florians. Er war zu Zeiselmauer geboren, und hatte in den römischen Kriegsdiensten zu der hohen Würde eines Tribuns sich emporgeschwungen, und allgemeine Achtung erworben. Die Lehre Christi hieß ihn seinen Pflichten treu nachkommen, und alle Menschen als seine Brüder mit Liebe umfassen. Die Lehre, die ihn so sehr beseligte, war ihm über alles heilig, freudig entschloß er sich daher, zur Befestigung derselben sein Leben zu widmen. Als er vernahm, daß zu Lorch über vierzig Brüder im finstern Kerker um Jesu willen schmachteten, begab er sich dahin, um durch sein Beyspiel ihr Elend zn mindern, und ihren Muth zu stählen. Er verkündete sich dem Prätor Aquilin als eifrigen Christen, bereit, mit seinen Glaubensgenossen alle Qualen zu bestehen. Vergebens waren alle gütlichen Versuche des Prätors, seine Gesinnungen zu ändern, vergebens die qual-

vollsten Martern. Aquilin mußte vor der Allmacht seines Wortes und seines Beyspieles zittern; er befahl daher, ihn über die Brücke in die Enns zu stürzen. Mit der Heiterkeit eines Verklärten ging Florian dem Tode, als einem Friedensbothen entgegen; sein Grab bewahrt das herrliche Stift St. Florian, welches aus den Tagen der Zerstörung immer herrlicher hervorgegangen ist. Die Bischöfe Victorin zu Pettau und Quirin zu Siscia sind heilige Blutzeugen eben dieser Periode.

Unter Constantin dem Großen wurde das Christenthum im römischen Reiche nicht nur öffentlich geduldet, sondern vom Herrscher selbst angenommen und eingeführt. Unter ihm kam nun auch die kirchliche Verfassung mit der politischen Eintheilung des Reiches in Verbindung. Bisher hatte jede zahlreichere christliche Gemeinde für sich einen Bischof. Nun traten die Bischöfe einer Provinz unter einander in Verbindung, und machten unter dem Vorsitze des Bischofs der Hauptstadt eine Versammlung aus. In Ober-Pannonien war wahrscheinlich der Bischof des norischen Lorch Metropolite.

Unter den Söhnen Constantins waren bereits Irrlehren in die christliche Kirche eingedrungen, die arianische Lehre und jene des Photinus hatten sich weit an der Donau verbreitet. Die Kirchenversammlungen zu Nicäa und Sardis sprachen sich dagegen aus, und die Kaiser Valentinian und Gratian wirkten kräftig im Geiste derselben. Weit wirksamer aber war die Thätigkeit des Bischofs zu Mayland, Ambros; sein frommer Eifer führte ihn nach Sirmium und nach Aquileja; er erlebte die Freude, die Irrlehren größten Theils gestürzt zu sehen. In Ober-Pannonien und in Noricum aber hatten sie zahlreichen Anhang; die Vertreibung des heiligen Valentin aus Passau im Jahre 455 war hiervon noch eine beklagenswerthe Folge.

Um diese Zeit, nach Eugipp im Jahre 454, erschien ein Mann vom Aufgange her zur Erhebung und Befestigung der reinen Lehre des Heils, Österreichs eigentlicher Apostel, Severin. Eine hohe, Ehrfurcht gebiethende Gestalt, an die strengsten körperlichen Abhärtungen gewohnt, in erhabener Ruhe und Heiterkeit der Seele, Allen Wohlthaten spendend, keine bedürfend. Er schien ein vornehmer Römer, der lange in Afrika den Geist des Mönchwesens aufgefaßt, und die Verbreitung desselben zur Gründung von Pflanzschulen für Seelenhirten beabsichtet hatte. Ihm verdankt Österreich die Erhaltung des Glaubens und die Rettung aus mancher Noth in den rauhen Stürmen der Völkerwanderung. Er predigte zuerst zu Asturis, einem nun verschwundenen Städtchen im Ufer-Noricum, unfern der Grenze Ober-Pannoniens; dann zu Comagene (Greifenstein) und in dem verfallenden Vindobona oder Favianis, dem heutigen Wien, welches durch sein Gebeth vom Hungertode errettet wurde. Ihn umgab eine Schar frommer Männer, die er zur Fortsetzung seiner Liebeswerke für die Zeit bildete, da er selbst nicht mehr seyn würde. Er erbaute ein Kloster unfern der Stadt Wien, welches für St. Johann am Als, dem heutigen Lazareth, gehalten wird; ein zweytes scheint er zu Heiligenstadt errichtet zu haben. Ein kleines abgeschiedenes Bethhaus hatte Severin zwischen entlegenen Rebenhügeln, wo noch heute der Ort Sivering (Severins) an den heiligen Mann erinnert; und da er auch hier vom Andrange der Gläubigen in seinen frommen Betrachtungen oft gestört wurde, stieg er oft über den Rücken der Waldhöhen in eine verborgene Klause zu Burgum, deren Lage sich nicht mehr bestimmt angeben läßt. Fast durch dreyßig Jahre war Severin Lehrer, Tröster, Retter der Gläubigen am dießseitigen Donauufer Österreichs;

selig schied er von dieser Welt zu Heiligenstadt am 8. Jänner 482, unter Thränen und Gebethen seiner Schüler, welchen er vorhersagte, daß sie bald mit Hab und Gut ausziehen würden nach Italien, seine Gebeine mit sich fortführend. Seine Worte gingen bald in Erfüllung; da Odoaker alle festen Plätze an der Donau schleifen, und alles, was römischer Abkunft war, nach Italien zurückführen ließ, wurden auch Severins Schüler dahin abgerufen. Sie traten die Reise mit dem Sarge ihres Meisters an, welcher zuerst in Monte Feltre, später, während der Saracenenstürme, auf dem Vorgebirge Misene, und endlich zu Neapel eine würdige Ruhestätte fand.

Als auf Severins Verwendung die Einwohner von Lorch in die Sitze der Rügen übersiedelten, scheint auch der Erzbischof von Lorch, Constanz, im Jahre 469 seinen Sitz nach Wien (Faviana) verlegt zu haben, um seiner Heerde näher zu seyn. Er starb im Jahre 487 und hatte Mamertin zum Nachfolger, welcher früher römischer Kriegstribun gewesen war. Auch dieser hatte seinen Sitz zu Wien, doch schon Bischof Theodor mußte den erzbischöflichen Stuhl zu Lorch wieder antreten; Papst Symachus verlieh ihm das erzbischöfliche Pallium im Jahre 502, um dasselbe nach dem alten Gebrauche seiner von den Aposteln gegründeten Kirche zu Lorch zu tragen. Aus einer Bulle des Papstes Eugen vom Jahre 824 erhellet, daß das Erzbisthum Lorch schon in dieser Zeit sieben bischöfliche Districte zu seinem Sprengel gezählt habe.

Bey den Einfällen der Hunn-Avaren wurde die Lehre des Christenthums in Ober-Pannonien und im Ufer-Noricum großen Theils wieder erstickt, und es sind aus dieser Periode keine Bischöfe Wiens bekannt; kaum konnte das Erzbisthum zu Lorch sich noch erhalten. Sehr wohlthätig war es daher, daß

aus Irland und Schottland Lehrer voll göttlichen Bekehrungseifers durch die Länder Europa's wanderten, und mit der Ausdehnung der fränkischen Monarchie das Christenthum wieder größere Verbreitung erlangte. Columban, Gallus und Mangold stürzten die Götzenbilder in helvetischen, rhätischen und alemanischen Wäldern; ihre Gefährten Eustasius und Agilus kamen im Jahre 615 nach Bayern, das Heidenthum auszurotten, und bekämpften den Aberglauben durch fünfzehn mühevolle Jahre. Zwanzig Jahre später setzten fränkische Missionäre die Arbeiten im Weinberge des Herrn fort. Emeran, Bischof zu Poitiers in Aquitanien, fühlte sich vom göttlichen Geiste getrieben, den Avaren das Evangelium zu predigen. In Begleitung des Priesters Vitalis pilgerte er die Donau hernieder, bis Regensburg, wo ihn Herzog Theodo mit der Vorstellung zurückhielt, daß das Land an der Enns eine unzugängliche Wildniß sey. Drey Jahre predigte Emeran zu Regensburg, und gewann im hohen Grade die Liebe des Volkes, die sich am lebhaftesten äußerte, da der fromme Mann nach Rom ziehen wollte, und einen gewaltsamen Tod fand. Vierzig Jahre später ward von Theodo dem Zweyten Bischof Rupert von Worms am Rhein berufen, zwischen dem Lech und der Enns den wahren Glauben auszubreiten, und die eingerissenen Irrthümer auszureuten. Rupert kam nach Regensburg, lehrte, taufte, und führte die Irrenden auf den Weg des Heils zurück; sein Eifer hieß ihn den Antrag des Herzogs, einen festen Sitz zu wählen, vor der Hand noch zurückweisen, und den Samen des ewigen Wortes auch in entlegene Gegenden ausstreuen. Er zog die Donau hinab bis an die Grenzen Unter-Pannoniens, in den Ufergegenden den Herrn verkündend; besuchte auf der Rückkehr Lorch, und zog dann westwärts von der Enns in die waldigen Vor-

berge der Gletscher, bis er die Ruinen Juvavias entdeckte, und, als Herzog Theodo ihn damit beschenkte, auf denselben den Dom St. Peters, und dadurch eine Erzkirche und die jetzige, von den reichen Salzquellen Salzburg benannte, Stadt begründete. Ausgezeichnet war sein Wirken für die Cultur des Bodens und der Sitten, er sah seine Schöpfungen, zu welchen auch die dem Märtyrer Maximilian errichtete Zelle im Pongau gehört, herrlich aufblühen, als ihn der Herr am 27. März 718 aus der Mitte derselben in ein besseres Leben abrief.

Das wechselseitige Drängen der Völker hatte die Folge, daß statt der Erzbischöfe zu Lorch, durch längere Zeit nur wandernde Bischöfe bestanden, welche bald zu Lorch, bald zu Passau ihren Sitz hatten. Die Würde des Erzbisthums konnte Lorch nicht wohl entzogen werden, wenn es gleich allmählig die meisten seiner Kirchen verlor; daß wir keine Erzbischöfe, in dieser Zeit aufgezeichnet finden, dürfte vielleicht darin begründet seyn, daß austrasische Erzbischöfe den Titel geführt, und Weihbischöfe abgeordnet haben. Die Bischöfe Erchenfried, Philo, Ottokar, Bruno und Theodor II. residirten bald zu Passau, bald zu Lorch, bis endlich dieses im Jahre 737 von den Barbaren verheeret wurde, und Bischof Vivilo dadurch genöthigt war, zu Passau, als dem einzig haltbaren Orte, beständig seinen Sitz zu nehmen.

Was Rupert begonnen hatte, vollendete der brittische Mönch Winfried, der große Bonifaz, welcher von Friesland durch Sachsen und Bayern zog, und die Lehre Jesu mit brennendem Eifer verkündete. Er ordnete mit dem Herzoge Odilo Bayern in vier Sprengel, Regensburg, Salzburg, Freysing und Passau. Bald nach ihm kam aus Irland der hochgelehrte Virgil, welchem Ruperts Bischofsitz und der Ruhm zu Theil

ward, ein Apostel der Slaven und Avaren zu seyn. Odilo und viele Große beeiferten sich, dem Orden der Benedictiner mehrere Klöster zu erbauen, welche für das Land höchst wohlthätig wurden, indem vorzüglich durch sie Moräste ausgetrocknet, Wälder gelichtet, Steppen urbar gemacht, und Handwerke, Gewerbe und Künste eingeführt und erhoben worden sind.

Auf Veranlassung des heil. Virgil soll im Jahr 783 das älteste Kirchlein Wiens, St. Ruprecht, erbauet worden seyn. Eine Inschrift dieser Kirche vom Jahre 1445 nennt die Schüler Ruperts, Cunalt und Gisalrich, als Erbauer derselben im Jahre 740. Allein diese Inschrift scheint auf eine unverbürgte Sage gegründet, da die Avaren in Jahre 740 noch als unduldsame Frevler an Gotteshäusern geschildert werden, und die erwähnten Schüler Ruperts Zeitgenossen ihres Meisters waren; zu Ehren eines lebenden oder kurz verstorbenen Beichtigers aber niemahls Kirchen erbauet worden sind. Im Jahre 783 konnte das Kirchlein wohl entstanden seyn, da die Avaren mit dem christlichen Herzoge Thassilo von Bayern in freundschaftlicher Verbindung standen, und ihre frühere Unduldsamkeit bereits ermäßiget war. Die kleine Denkschrift: „Ursprung und Geschichte der ersten Kirche St. Rupert im ersten Wien," nimmt die Erbauung dieses Kirchleins nach dem Jahre 791 an, da Carl der Große den Bischof Arno von Salzburg zur Verkündigung des Glaubens nach Ober-Pannonien gesendet habe. Wäre dieses richtig, so würde ihr Ursprung fast gleichzeitig mit der von Carl dem Großen im Jahre 792 gegründeten Kirche St. Peter zu Faviana seyn; doch scheint es nicht so, nachdem St. Ruperts Kirche überall als früher erstanden bezeichnet wird.

Carl der Große war ein Wiederhersteller nicht nur der Stadt Wien, sondern auch des christlichen Glaubens in der-

selben. Zur heiligsten Sorge hatte er sich gemacht, durch alle Länder und Orte, wo er seine Herrschaft befestiget oder neu begründet hatte, die Verkündigung des Evangeliums zu fördern. Neben dem nach Passau übergegangenen Erzbisthum Lorch hatte Salzburg sich zur Metropole erhoben, da Bischof Arno im Gefolge Pipins auf dem Heerzuge wider die Hunnen von diesem Fürsten das Versprechen erlangt hatte, daß ihm alles Land vom Einflusse der Drau in die Donau, längs der Drau herauf bis in das rhätische Gebirge, dann von der Raab an der Donau herauf bis an die comagenischen Berge, zufallen solle; woraus ein langwieriger Streit zwischen Passau und Salzburg entstand. Zahlreiche Kirchen stiftete Carl in der Ostmark, man nennt zwölf von ihm gegründete Pfarreyen; darunter St. Peter zu Wien, und St. Martin zu Nivenburg, heut zu Tage Klosterneuburg. Carl beschränkte auch die allzugroße Begünstigung des Metropoliten zu Salzburg, und wies dem Bischofe Walderich zu Passau bestimmte Kirchen in dem eroberten Avarenlande zu.

Walderichs Nachfolger im Jahre 804 war Erzbischof Urolph, welcher durch die rühmlichste Thätigkeit in der Bekehrung der Avaren sich auszeichnete, und alles aufboth, sein Erzbisthum wieder zu erheben. Doch gelang es ihm nur, von den sieben Bisthümern, welche früher unter Lorch gehört hatten, vier wieder aufleben zu machen, nähmlich jene zu Wien, Iglau, Altenburg und Neutra. Ludwig der Fromme stellte am 28. July 823 die Gerechtsame der Bischöfe von Passau wieder her, und erkannte in offenem Gerichte, mit Zustimmung des ganzen Volkes, ihnen alle Gotteshäuser und Gebäude wieder zu, welche nach Carl des Großen Tode die Gau- und Grenzgrafen der eigenen Bothmäßigkeit unterworfen hatten. An dem neu er-

hobenen Bisthume zu Wien war schon im Jahre 804 Rathfred eingesetzt worden, welcher wahrscheinlich an der Peterskirche seinen Sitz hatte. Kaum zweifelhaft ist es, daß Rathfreds Nachfolger jener Bischof Arno war, welchem Markgraf Ratbod mehr als hundert Mansen in der Gegend bey Kirchbach, bis Tuma und weiter hinauf bis Zembling, ausgemessen hatte, die im Jahre 836 von Ludwig dem Frommen dem Bisthume Passau unter Bischof Regimar zuerkannt worden waren. Eben so scheinen nach Favianis zu gehören der Chorbischof Alberich, welcher um das Jahr 860 von dem alterschwachen Erzbischof Hartwich die Verwaltung des Lorcher Bisthums übernahm, und von Ludwig dem Deutschen am 24. September 860 eine Schenkung mit mehreren Huben Landes zwischen Cuniberch und dem Raabflusse erhielt; dann der Chorbischof Madalwin, welcher aus Urkunden unter dem Passauer Bischofe Burkhart bekannt ist.

Unter diesem letzteren soll nach einer alten Sage in Faviana auf einem Hügel hart an der Donau die Kirche zu Ehren Mariens sich erhoben haben, welche unter dem Nahmen St. Maria am Gestade, oder in der neueren Zeit Maria Stiegen, den ältesten Kirchen Wiens sich anreihet. Fischer, Schiffer, und Kaufleute scheinen die Gründer derselben gewesen zu seyn; als das Jahr der Gründung wird allgemein 882 angenommen, obschon keine urkundlichen Beweise dafür vorhanden sind. Einige nehmen zwar an, daß diese Kirche erst im Jahre 1154 erbauet worden sey; doch ohne haltbaren Grund, da selbe im Jahre 1158 von Österreichs erstem Herzoge Heinrich schon den älteren Kirchen beygezählet wird. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Erbauung der Kirche wirklich noch in die Zeit der fränkischen Herr-

scher gehört, daß sie aber von Herzog Heinrich Jasomirgott erneuert worden sey.

Durch die Einfälle der Magyaren wurde die christliche Lehre in Wien wieder unterdrückt, und der Sitz eines Bischofs schwand, da während der Herrschaft der Hungarn lange Zeit weder die unterjochten Einwohner noch die gefangenen Christen einer öffentlichen Religionsübung sich erfreuen, und ihren Kindern nur heimlich die Nothtaufe ertheilen konnten. Nach Wiederherstellung einer Ostmark bis an die Erlaph war es jedoch dem apostolischen Eifer des Bischofs Piligrin von Passau gelungen, den bedrängten Christen im Lande der Magyaren durch Sendung frommer Priester Trost und Erhebung zuzuwenden, und durch den Feuereifer dieser Missionäre selbst bey den Hungarn dem Christenthume Eingang zu verschaffen. Vieles hatte der thätige Priester Wolfgang, der rühmliche Bevölkerer der neu begründeten Ostmark, dazu beygetragen, da er selbst unter die Hungarn sich verfügt hatte, die Lehre des Heils zu predigen. Freudig konnte nun Bischof Piligrin an den römischen Stuhl berichten, er habe durch seine Geistlichkeit im Lande der Hungarn bereits über fünftausend Menschen beyderley Geschlechts, meistens Edle, der christlichen Kirche gewonnen, und den gefangenen Christen die Erlaubniß erwirkt, ihre Religion frey auszuüben, und selbst Kirchen zu erbauen, um in denselben das Lob Gottes zu singen; es sey daher nöthig, einige Bischöfe in Pannonien anzustellen. Es dürfte daher die Angabe des Wiener Geschichtschreibers Lat ganz richtig seyn, daß, beyläufig seit dem Jahre 975, die Bischöfe von Passau Erzdiacone zu Beförderung des Christenthums in Wien unterhalten haben, ungeachtet diese Stadt noch in der Gewalt der Hungarn war.

Vierter Abschnitt.

Die Babenberger.

Die mit Mühe wieder begründete Ostmark sah bald sich herrlich erweitert und befestigt unter der Hut des jedem Österreicher unvergeßlichen Hauses Babenberg. Diesen Nahmen führte dasselbe von der Burg, welche die fränkischen Markgrafen wider die Sorben an der Rednitz sich zum Sitze erbauet, und der Sage nach zum Gedächtnisse einer geliebten Sachsenfürstinn Baba, Babenberg genannt hatten. Von mütterlicher Seite leiteten diese Grafen ihre Abstammung von Carl dem Großen; eine dunkle Wolke beschattet ihr erstes Erscheinen in der Geschichte. Graf Adalbert von Babenberg hatte mit den Grafen der Wetterau aus Ahnenfeindschaft blutige Fehde, und achtete nicht die Aufforderung zum Frieden, welche König Ludwig das Kind an ihn erließ; er fiel daher in des Reiches Acht. Vergebens jedoch belagerte den Friedensbrüchigen das königliche Heer auf seiner Burg. Da verleitete ihn ein hinterlistiger Ruf zu gütlicher Vermittelung in des Königs Lager zu kommen; Adalbert wurde gefangen, gefesselt, verurtheilt. Schnell fiel sein Haupt, seine Besitzungen wurden vom Könige eingezogen.

Schon nach kurzer Zeit sühnten die Enkel Adalberts Vergehen durch treue Ergebenheit an ihre Fürsten. Unter Otto dem Großen focht ein Adalbert von Babenberg für seines Kaisers Sache; in dem Aufstande der Söhne des Bayerherzogs Arnulf

des Bösen bewährte er die innigste Anhänglichkeit an Otto, und besiegelte dieselbe durch seinen Heldentod auf dem Schlachtfelde. Das erkannte der Kaiser dankbar, indem er Adalberts Sohn, Leopold, immer in seiner nächsten Umgebung behielt. Einst hatte der Kaiser auf einer Jagd von den übrigen Gefährten sich getrennt, und nur von dem Jünglinge Leopold begleitet, einen angeschossenen Eber verfolgt; im Kampfe wider das Wild brach dem Fürsten der Bogen, Otto war in der größten Gefahr. Da stürzte Leopold entschlossen herbey, und reichte dem Kaiser die eigene Armbrust. Der Eber fiel, und der gerettete Herrscher gelobte dem jungen Babenberger das erste Lehen an Land und Leuten, welches dem Reiche heimfallen würde. Da kein Zeuge dieses Versprechens vorhanden war, reichte Otto dem Jünglinge den zerbrochenen Bogen als Wahrzeichen, das er einst zur Begründung seines Anspruches vorweisen möge.

Leopold bewährte durch eine Reihe von Jahren auch im Kriegsfelde sich wacker, und erhielt eine Grafschaft im großen Donaugaue; doch Otto der Große ging heim zu den Vätern, ehe Leopold einen weiteren Anspruch zu machen Gelegenheit gefunden hatte. Auch unter Otto dem Zweyten wollte über ein Jahrzehend sich solche nicht finden, bis endlich im Jahre 983 durch den Tod des Markgrafen Burkard die Ostmark in Erledigung kam. Da trat Leopold vor den Kaiser, legte den zerbrochenen Bogen an die Stufen des Thrones, und bath um die Markgrafschaft. Otto erinnerte sich der Verheißung, welche sein großer Vater dem Grafen gemacht hatte, und löste das kaiserliche Wort durch Willfahrung der Bitte Leopolds.

Der thatenkühne Leopold zog in das neu erworbene Land, von einer großen Schar Kampflustiger begleitet; denn die Ostmark bedurfte wider die Plünderungen der Hungarn eines kräf-

tigen Schutzes, und Leopold war nicht gesinnt, nur auf Vertheidigung zu denken, sondern fest entschlossen, den Krieg in Feindesland zu tragen. Ein Jahr voll heißer Kämpfe gewährte ihm die herrlichsten Früchte des Sieges; der Hungarn Grenzfeste, das stolze Melk, wurde erstürmt, und die Ostmark ward um eine bedeutende Strecke erweitert. Wie weit sie ihre Grenzen gegen Hungarn damahls ausgedehnt habe, ist nicht genau bekannt; P. Leop. Fischer ist der Meinung, daß die Hungarn wenigstens bis an den Kahlenberg zurückgedrängt worden seyen, da im Jahr 985 auf Befehl des Kaisers Otto des Dritten zu Tuln eine Versammlung abgehalten, und daselbst über die Befestigung der Ostmark wider die Hungarn, und über die Mittel zu Vermehrung der Ansiedler, berathschlagt worden sey.

Um neue Ansiedler für das Land zu gewinnen, ward wirklich vieles aufgebothen. Otto III. befreyte alle neuen Einwohner in den zum Passauer Bisthume gehörigen Ortschaften von den gewöhnlichen Abgaben an den königlichen Fiscus, und von der Pflicht, dem Heerbanne des Markgrafen zu folgen; auch ward den Bischöfen, Klöstern und der Geistlichkeit überhaupt, dann den Edlen, die Erlaubniß ertheilt, Städte und Schlösser zu erbauen, und zur Vertheidigung wider die Hungarn zu befestigen. Diese Begünstigungen verfehlten ihren Zweck nicht; aus Franken und Bayern strömte vieles Volk zu, und das Land genoß einer dreyßigjährigen Ruhe.

Leopold, welcher durch seine Rittertugenden den Beynahmen des Erlauchten erhielt, machte Melk zu seiner Residenz. Dankbar erkennend, daß er Sieg und Ruhe dem Segen des Unendlichen zu danken habe, errichtete er in seinem neuen Sitze eine Kirche und ein Chorherrenstift, welches zuerst mit zwölf Priestern besetzt wurde, in der Folge aber immer herrlicher sich

[illegible] und noch in unseren Tagen einen ausgezeichneten Rang behauptet. Zehn Jahre herrschte Leopold in der Ostmark; bey einem Ritterspiele zu Würzburg raubte am 8. July 994 ein [illegible], der nicht ihm gemeint war, dem Edlen das Leben. In der Kirche zu Melk, seiner Schöpfung, fand er seine Ruhestatte.

Ihm folgte in der Markgrafschaft sein Sohn Heinrich, welcher sich größten Theils der inneren Sorge für das Land hingeben konnte, da von außen die Ruhe durch lange Zeit nicht gefährdet wurde. Das Christenthum, welches in Hungarn schon unter Geysa Wurzel gefaßt hatte, wurde von dem Apostel der Pohlen, Adalbert, im pannonischen Lande noch mehr befestigt; der Erbprinz Woik nahm die Taufe, und glänzt als König Stephan I. in der Geschichte mit dem Ruhme, der Bekehrer seines Volkes gewesen zu seyn, obschon dasselbe, die neue Lehre hassend, in der Folge noch öfters wider dieselbe sich auflehnte. Stephan gab den Hungarn eine germanische Verfassung, brachte Kirche und Thron in innige Verbindung, und ernannte einen Erzbischof, als Primas des Reiches. Kaiser und Papst zeichneten den frommen Fürsten aus durch Beweise ihrer Achtung; sie ertheilten ihm königliche Ehre, und beschenkten ihn mit einer Lanze, mit Nägel vom Kreuze Christi, mit einer Reichskrone, und mit den Rechten eines päpstlichen Legaten in Kirchensachen.

Auf dem deutschen Throne war Otto dem Dritten im Jahre 1002 Bayerns Herzog, Heinrich II., der Heilige, gefolgt. Dieser hatte die Ostmark gleich im ersten Jahre seiner Regierung besucht, denn eine Urkunde über die Schenkung einiger Ländereyen an den Markgrafen Heinrich ist zu Haselbach ausgefertigt, einem noch heut zu Tage bekannten österreichischen Dorfe. Der Kampf, welchen Kaiser Heinrich wider die

Pohlen zu bestehen hatte, nöthigte auch den Grafen der Ostmark, die Waffen zu ergreifen. König Boleslav von Pohlen wollte sich Böhmens bemächtigen, verband sich mit Schlesien und Mähren wider den Kaiser, und bedrohte die Grenzen der Markgrafschaft. Graf Heinrich brach sogleich zum Schutze seines Landes auf, schlug im Jahre 1015 die Feinde in die Flucht, und entriß denselben die gemachte Beute. Einen zweyten Zug wider sie unternahm Heinrich zwey Jahre später; schon führten die Pohlen einen großen Raub und viele gefangene Böhmen mit sich fort, als der Markgraf sie auf dem Heimwege überfiel, und nach einer siegreichen Schlacht nöthigte, ihm das Feld, die Beute und die Gefangenen zu überlassen, welche er frey nach ihrer Heimath sandte. Schon im folgenden Jahre 1018 starb er mit dem Ruhme der Tapferkeit. Es scheint, daß Heinrich nicht ausschließend zu Melk, sondern auch öfter zu Herzogenburg residirt habe, weil er im Jahre 1012 vom Bischofe Benno zu Passau die Bewilligung eingehohlt hatte, sich im letzteren Orte eine Kirche erbauen zu dürfen.

Ein frommer Pilger aus Irland, Nahmens Coloman, kam auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe im Jahre 1012 durch die Ostmark. Der Argwohn verleitete das Volk, den Frommen für einen Kundschafter der Feinde zu halten; Coloman wurde ergriffen, mißhandelt, und in der Nähe von Stockerau schmählich getödtet. Nach kurzer Zeit erkannte das Volk sein Unrecht und bereuete dasselbe, und als Coloman von der Kirche in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde, verehrte ihn Österreich als Patron des Landes.

Die Ostmark gelangte nach Heinrichs Tode an dessen jüngsten Bruder Adalbert, welcher durch glückliche Kriegsthaten sich den Beynahmen des Sieghaften erwarb. Zwar erfreute das

Land unter ihm sich einer zwölfjährigen Ruhe, und auch der Zug des Kaisers Conrad II. wider die Hungarn im Jahre 1030 war nur von kurzer Dauer; desto größere Beschäftigung aber fand Adalbert durch die Unruhen, welche nach des Königs Stephan Tode in Hungarn ausbrachen. Stephan, welcher selbst keine Kinder hinterließ, hatte mit Übergehung der näheren Verwandten, den Sohn seiner geliebten Schwester Gisela, Peter, zu seinem Nachfolger ernannt. Die Hungarn liebten diesen nicht, und vollends entbrannte ihr Haß wider ihn, als seine wilde Lust zum einzigen Gesetze ward. Zu Stuhlweißenburg kündeten alle Bischöfe und Großen des Reiches Petern den Gehorsam auf; dieser flüchtete zum Markgrafen Adalbert, seinem Schwager. Des frommen Stephan Schwager, der Kumane Aba, ward zum Herrscher ausgerufen. Dieser verlangte die Auslieferung Peters, und brach, als dieselbe verweigert wurde, im strengen Nachwinter verheerend in die Ostmark ein. Albert aber und sein Sohn Leopold, ein Heldenjüngling, wiesen nicht nur die Hungarn kräftig zurück, sondern entrissen ihnen auch im Anfange des Jahres 1042 das Stück Landes zwischen dem Kahlenberge und der Leytha für immer, wodurch die Ostmark wieder die Ausdehnung erlangte, welche sie unter Carl dem Großen gehabt hatte.

In demselben Jahre kam Kaiser Heinrich III. in die Ostmark. In dem kaum eroberten Wien wurde ein Hoftag gehalten, und auf des vertriebenen Peters Andringen ein Kriegszug wider Hungarn beschlossen. Adalbert und sein Sohn zeichneten sich bey demselben vorzüglich aus; der letztere erwarb sich, ungeachtet seines zarten Alters, den Beynahmen des starken Ritters, und die vorzügliche Gunst des Kaisers, welcher ihm die Nachfolge in der Ostmark zusicherte. Leider ward Leopold schon

im Jahre 1043 von einem frühzeitigen Tode dahingerafft. Aba hätte zwar die Oberhoheit des Kaisers anerkannt, bald aber gegen die Großen seines Reiches so sehr gewüthet, daß die Kriegsfackel von neuem aufloderte. Heinrich und Adalbert drangen neuerlich in Hungarn ein, erkämpften am 5. July 1044 auf den Feldern bey Raab einen blutigen Sieg, und nöthigten Aba zur Flucht, auf welcher er an der Theiß das Ziel seines Lebens fand. Peter wurde wieder als König eingesetzt, und leistete dem Kaiser den Vasalleneid. Peter war durch das Unglück nicht belehret worden; drey Jahre der wildesten Willkühr brachten die Seinen neuerlich wider ihn auf; er wollte zum zweyten Mahle zu seinem Schwager fliehen, wurde aber bey Wieselburg ereilt und geblendet. Die näheren Prätendenten der Krone erschienen aus Pohlen, und Andreas ergriff die Herrscherzügel; nur mit Mühe konnte er der Wuth des Volkes einiger Maßen Einhalt thun, nur mit Mühe die gänzliche Abschaffung des Christenthums hindern. Der Kaiser war durch Italien abgehalten, sogleich einen neuen Zug wider Hungarn zu unternehmen; inzwischen wurde jedoch unter dem Schutze Adalberts und des Bayerherzogs Conrad Heimburg an der Grenze der Ostmark befestigt, und ein Einfall der Hungarn in die Gegenden zwischen der Leytha und dem Kahlenberge zurückgeschlagen. Als endlich Kaiser Heinrich seinen letzten Zug nach Hungarn unternahm, sah er sein Heer im Lande des Feindes bald so sehr umgarnt, daß er nur mit großer Anstrengung vom Plattensee über die Raab nach Heimburg sich durchschlagen konnte. Der Friede, welchen Papst Leo IX. vermittelte, konnte ihm daher nur erwünscht seyn.

Am 26. May 1056 verlor die Ostmark den Grafen Adalbert, welcher beynahe vier Jahrzehende hindurch ihr Schützer

war. Ihm folgte sein Sohn Ernst der Tapfere. Das deutsche Reich ward durch den Tod Heinrichs III. verwaiset; sein Sohn Heinrich IV. war noch ein Knabe, da er zur Regierung kam. Andreas von Hungarn suchte diese Verhältnisse zu benützen, seinem Lande Unabhängigkeit zu erringen, und diese durch eine Verbindung mit dem Kaiserhause zu sichern. Die kaiserliche Witwe Agnes kam daher im Jahre 1058 mit ihren Kindern, Heinrich IV. und ihrer Tochter Sophie, welche an Salomo, den Sohn des Königs Andreas, verlobt war, in die Ostmark. Aus dieser Zeit beginnen die österreichischen Hausprivilegien. Heinrich gab dem Markgrafen Ernst durch einen Brief vom 4. October 1058 große Auszeichnungen; die Ostmark wird des Reiches Vormauer genannt, und der Markgraf erhielt den Titel des Vordersten und getreuesten Fürsten des Reiches; Deutschland soll verpflichtet seyn, Österreich Hülfe wider seine Feinde zu leisten; der Markgraf möge sich der Schirmhoheit über die Bisthümer Salzburg und Passau erfreuen, und gleich den großen Herzogthümern das Schwert und die Landesfahne vortragen lassen.

Die Ruhe mit Hungarn währte nicht lange. Bela erhob sich wider seinen Bruder Andreas, schlug ihn an der Theiß, und bestieg, als Andreas auf der Flucht starb, den hungarischen Thron. Der junge Salomo, mit der heiligen Krone und den Schätzen des Reiches, floh zu Ernst, und fand in Melk Sicherheit. Dieses war Ursache, daß Bela die Ostmark anfiel. Markgraf Ernst schlug ihn zurück, drang in die hungarischen Lande, erstürmte Wieselburg, und erhob, da Bela an den Folgen eines Sturzes vom Pferde starb, Salomo auf den väterlichen Thron.

In dieser Zeit entstand der Investitur-Streit, durch wel-

chen Kaiser Heinrich IV. in die bedrängteste Lage gerieth. Papst Gregor VII. eiferte wider den Mißbrauch der weltlichen Macht bey geistlichen Wahlen, und wider die Simonie, den Verkauf der Pfründen. Er verboth, die Investitur geistlicher Benefizien durch Ring und Stab aus weltlicher Hand zu nehmen, und verschärfte das Geboth des ehelosen Lebens der Priester. Vergebens waren alle Versuche Heinrichs gegen den römischen Stuhl; er sah sich von den Sachsen und von den meisten nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten verlassen, und seine eigenen Söhne wider ihn gerüstet. In den Kampf wider Sachsen war Ernst seinem Herrscher gefolgt, in der heißen Schlacht an der Unstrutt am 8. July 1075 bewährte er den alten Ruhm der Tapferkeit, er besiegelte aber auch in diesem Treffen seinen Heldenruhm durch den Tod. Tief trauernd empfing das Volk seine Leiche, weinend senkte es dieselbe in die Gruft zu Melk.

Unter Ernst dem Tapfern soll zu Faviana, welches allmählig bereits Viana, dann Wienne genannt wurde, von dem hochverdienten Bischofe Altmann von Passau die Kirche St. Pankraz in der Gegend, wo heut zu Tage am Hofe die päpstliche Nuntiatur steht, erbauet worden seyn. Diese Kirche war später wieder aufgehoben worden, doch hatte sich eine Capelle des heil. Pankraz in dem erwähnten Hause erhalten. Bischof Altmann war auch der Gründer des Stiftes Göttweih; im Jahre 1072 wurde der Bau desselben begonnen; zehn Jahre später weihte Altmann selbst die Kirche des Stiftes.

Leopold III., der Schöne, der einzige Sohn Ernsts, hatte die Ostmark kaum angetreten, als er für die Gegenparthey des Kaisers sich erklärte. Österreich kam dadurch in Gefahr, da alle Nachbarn Freunde des Kaisers waren. Der Kaiser selbst erschien im Jahre 1079 mit ansehnlicher Macht, und zwang

Leopold zur schnellen Unterwerfung. Allein dieser änderte bald wieder seine Gesinnungen, versammelte die Edlen des Landes zu Tuln, und erklärte sich öffentlich wider den Kaiser. Nun ward Leopold der Markgrafschaft entsetzt, und diese dem neuen Böhmenkönige, Wratislaw verliehen, welcher um so mächtiger war, da Conrad, Fürst von Mähren, und Otto, Bischof zu Regensburg, Brüder desselben waren. Die Böhmen und Mährer setzten über die Theya, und verheerten die Gegenden unterm Manhartsberge. Leopold both zwar alles auf, was Waffen tragen konnte, und ging muthig auf seine Gegner los; doch in der Schlacht am 12. May 1082 bey Mailberg erlitt er eine gänzliche Niederlage; nur mit Wenigen konnte er sich retten. Sein Muth blieb ungebeugt, ungeachtet jenseits der Donau alles verheert wurde, und durch die Verwüstung der Saaten eine Hungersnoth entstand, während welcher ganze Familien verschmachteten.

Schnell suchte Leopold ein neues Heer zu gewinnen, welches auch schon im Jahre 1083 schlagfertig ausgerüstet war. Die Führung desselben ward dem tapferen Atzo von Gobatsburg, dem Ahnherrn der Kuenringer, anvertrauet. Dieser entsprach den Erwartungen Leopolds; Wratislaw wurde geschlagen, die Böhmen erlitten eine eben so bedeutende Niederlage, als das Jahr zuvor die Österreicher. Dieser Sieg gab dem Lande die Ruhe, dem Grafen Leopold die Ostmark wieder. Der schwere Kampf, welchen er bestanden hatte, um sich in derselben zu behaupten, bestimmte ihn, an dem Streite zwischen Kaiser und Papst keinen weiteren Antheil zu nehmen; auch sah er den Zwistigkeiten Heinrichs IV. mit seinem Sohne in Ruhe zu. Er verschied am 12. October 1096, seinem Sohne Leopold dem Frommen die Markgrafschaft überlassend.

In dem markgräflichen Sitze zu Melk hatte Leopold der Fromme, später der Heilige genannt, von frühester Jugend sich der Lesung der heiligen Schrift, den Übungen des Glaubens und dem Gottesdienste hingegeben; oft ging er in die von seinem Ahnherrn Leopold dem Erlauchten daselbst gegründete Stiftkirche, sang mit den Geistlichen das Lob Gottes, und fand Vergnügen in dem Umgange mit Priestern. Daher die Tiefe seines frommen Gemüthes; die innige Gottergebenheit, welche sein ganzes Leben hindurch einen Hauptzug seines Charakters ausmacht. Es fehlten ihm aber auch die übrigen Regenten-Tugenden nicht, mit dem Scharfblicke des Staatsmannes übersah er die Bedürfnisse seines Landes, und das große Ganze Deutschlands; mit der Kraft eines kriegsgewandten Helden hielt er die Feinde fern. Treu hing er in den ersten Jahren an seinem Kaiser Heinrich IV., auf ihm und seinem Schwager, dem Böhmenherzoge Borivojus, beruhte ganz vorzüglich das Gegengewicht, welches Heinrich seinen unruhigen Söhnen und ihrem Anhange entgegenstellen konnte.

Leopold benützte die Ruhe, welcher seine Mark sich erfreute, sich einen neuen Sitz zu erbauen. Melk lag zu entfernt von der Landesgrenze, welche am meisten der Hut bedurfte. Auf der Spitze des Kahlenberges, hart an der Donau, auf dem erhabenen Puncte, von welchem die weiten Ebenen des Marchfeldes überschaut werden können, die Brecisburg, Preßburg, damahls die erste Veste Hungarns, Heimburg gegenüber, noch dem Blicke frey liegt, und die Hügelreihe bis in die Steyermark hinein in ununterbrochener Verkettung erscheint, erbaute sich Leopold im Jahre 1101 ein Schloß, welches in damahliger Zeit durch Festigkeit und Schönheit gleich ausgezeichnet war. Noch heißt der Berg, auf welchem das Schloß

erbauet worden war, nach dem Gründer dieses letzteren, der Leopoldsberg. Der fromme Markgraf hatte die Absicht, durch diese Residenz zur Vertheidigung des Landes in der Gegend, welche am meisten bedroht war, möglichst nahe zu seyn.

Der Streit des Kaisers Heinrich mit seinem gleichnahmigen Sohne, rief Leopold unter die Waffen. Mit seinen Rittern und Reisigen stellte er sich im Jahre 1105 zu dem Heere des Kaisers; seinem Beyspiele folgte der Böhmenherzog Borivojus. Die größte Stütze aber hatte Heinrich eben verloren, den geliebten Schwiegersohn Friedrich von Hohenstauffen, Herzog in Schwaben, welchem er die einzige Tochter Agnes vor fünfzehn Jahren vermählt hatte. Die junge Witwe wurde von ihrem Bruder wie gefangen gehalten. Dieser hatte jedoch nicht den Muth, der Macht seines Vaters und Kaisers in offener Schlacht gegenüber zu treten. Er suchte daher auf dem Wege der Unterhandlungen zu seinem Ziele zu gelangen, und schlug eine unblutige Ausgleichung vor. Leopold hörte solchen Antrag sehr gerne; doch schienen weder List, noch Drohungen und Hoffnungen etwas über ihn zu vermögen. Endlich fand Leopold durch die Vorstellung, daß unter dem von Alter und Leiden gebeugten vierten Heinrich, der von den Fürsten gehaßt, auch mit Papst Pascal II. zerfallen war, keine bleibende Ruhe zu erwarten sey, und durch das Versprechen, daß ihm die Hand Agnesens werden sollte, sich bestimmt, dem Wunsche des Prinzen zu entsprechen und seinen Schwager zu gleichem Entschlusse zu vermögen. Vergebens both der Kaiser sein Ansehen, vergebens fußfällige Bitten auf; Leopold und Borivojus traten zu dem jüngern Heinrich über, und der Kaiser suchte durch die Flucht der Übermacht des Sohnes zu entgehen.

Heinrich V. führte nun dem Markgrafen selbst seine

Schwester zu; die Vermählung wurde am 1. May 1106 zu Melk mit größter Pracht gefeyert. Kurz nach derselben führte Leopold seine Gemahlinn in die neuerbaute Residenz auf den Kahlenberg. Er sah sein Land sich immer mehr erheben; ein großes Ereigniß, das Anfangs für die Ostmark drückend schien, beförderte im Grunde den Flor desselben. Peter der Einsiedler hatte den frommen Schmerz über die Entweihung der Stätte, auf welcher Christus gelehrt und das Sühnopfer am Kreuze für das Heil der Menschheit dargebracht hatte, vor dem römischen Stuhle mit Flammenworten ausgedrückt, und den Eifer der Gläubigen zur Befreyung des heiligen Landes von der Wuth der Saracenen aufgefordert. Die ganze abendländische Christenheit wurde mit Begeisterung erfüllt, und alles, Jung und Alt, ließ sich mit dem Zeichen des Kreuzes, als Streiter für den frommen Zweck, bezeichnen. Die Kreuzheere folgten größten Theils dem Laufe der Donau, durch die Ostmark und durch das Land der Hungarn in bunten Scharen nach dem Orient ziehend. Durch Mangel an Zucht erregten sie den gerechten Unwillen des Königs Coloman von Hungarn, welcher ganze Heerscharen aus ihnen theils erschlug, theils versprengte. Als endlich Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, im August 1096 mit seinem wohlgeordneten Heere an der Leytha anlangte, wurde über den Durchzug mit den Hungarn unterhandelt; König Coloman geleitete selbst die Streiter der Kirche bis an die Save. Gottfried verfolgte weise das vorgesteckte Ziel, es gelang ihm daher in Monathsfrist, zur Freude der ganzen Christenheit, die heilige Stadt Jerusalem zu erobern.

Diese Heerzüge konnten auch für die Ostmark nur drückend seyn. Leopold der Heilige ließ ihnen jedoch jeden Vorschub angedeihen, versah die Pilger freygebig mit Speise, Trank und

Geld, und da ihn die Angelegenheiten seiner Mark verhinderten, selbst einen Zug nach Palästina mitzumachen, ließ er für dreyhundert Ritter Gold dahin senden. Die Kreuzfahrten nahmen bald mächtigen Einfluß zur Erhebung Wiens, indem ein lebhafter Verkehr mit dem Morgenlande entstand, und einen einträglichen Handel begründete, welchen die Donau ganz vorzüglich begünstigte.

Bouillons glücklicher Zug hatte zur Nachahmung erweckt. Der Bayerherzog Welf sammelte ein neues Heer; mit ihm zogen die Bischöfe von Salzburg und Passau, und selbst Itha, die Mutter Leopold des Frommen. Glücklich gelangten sie durch Hungarn, und durch das byzantinische Reich, in dem karamanischen Lande Konia aber wurden sie von einer Überzahl der Ungläubigen überfallen, und theils niedergemetzelt, theils gefangen. Kaum dreytausend Mann entrannen diesem Unfalle, Welf litt auf der Flucht Schiffbruch und starb auf der Insel Cypern. Die Markgräfinn Itha kehrte ebenfalls nicht wieder zurück; ihr Schicksal blieb ganz unbekannt.

Als Leopold mit seiner Gattinn das Schloß auf dem Kahlenberge bezogen hatte, beschäftigte er sogleich sich mit dem Plane, ein Chorherrenstift in der Nähe desselben zu erbauen. Schwer mochte er den feyerlichen Gottesdienst, welchem er zu Melk täglich hatte beywohnen können, entbehren; das Schicksal Heinrichs IV., welcher schon drey Monathe nach des Markgrafen Übertritt zu dessen Sohn aus Gram gestorben war, hatte Leopolden ebenfalls bestimmen können, den Himmel durch gottselige Werke auszusöhnen. Eines Tages unterhielt sich Leopold mit seiner geliebten Agnes an einem Fenster seiner Burg über diese Idee; da raubte der Wind den Hauptschleyer der Markgräfinn, und führte ihn über den Wald gegen die Donau. Als

Leopold nach wenigen Tagen in der Umgegend jagte, fand er den Schleyer auf einer Hollunderstaude und faßte sogleich den Entschluß, auf derselben Stelle die Gott gelobte Kirche zu erbauen. Unverzüglich wurde der Bau begonnen und im Jahre 1108 stand eine kleine Collegiatkirche und das Stift zu Nivenburg, obwohl von geringem Umfange, vollendet. So entstand das Chorherrenstift Klosterneuburg, welches noch heut zu Tage als eines der ersten Stifter Österreichs pranget. Leopold war bedacht, demselben eine größere Ausdehnung so bald als möglich zu geben; er ließ daher im Jahre 1114 den Grundstein zur großen, noch heut zu Tage stehenden Kirche durch den ersten Propst der kleinen Collegiatkirche, Otto, legen, da er aus Demuth eine so religiöse Handlung selbst zu vollbringen nicht wagte. Der Bau dauerte durch 22 Jahre; erst im Jahre 1136 war das erweiterte Stift vollendet, und wurde von dem Erzbischofe Conrad von Salzburg am 29. September, dem Geburtstage des Markgrafen, geweiht.

Uneinigkeiten zwischen den königlichen Brüdern Coloman und Almus in Hungarn bestimmten den Kaiser Heinrich V. zu einem Zuge wider dieses Land. Der Kaiser kam in die Ostmark. Leopold empfing und bewirthete ihn feyerlich, und folgte ihm dann mit dem Heere nach Preßburg, welches einige Zeit vergeblich belagert wurde. Es gelang jedoch, durch Unterhandlungen die Aussöhnung zwischen Coloman und Almus zu erzielen; Leopold führte darauf den Kaiser zurück, und befestigte das Band der Freundschaft mit demselben.

Nach neun Jahren wurde der Markgraf unmittelbar von den Hungarn beunruhigt. Coloman war gestorben; dessen Sohn und Nachfolger, der junge und feurige Stephan II., machte Versuche, sein Land auf Unkosten seiner Nachbarn zu

erweitern. Stephan fiel in die Ostmark ein, verheerte die Gegend an der Leytha und machte nicht unansehnliche Beute. Leopold sammelte seine Krieger; erlangte vom Böhmenherzoge Unterstützung, und brachte nicht nur den Hungarn zweymahl eine empfindliche Niederlage bey, sondern drang auch in Feindesland, erstürmte Eisenburg, verheerte die Gegend an der Raab, und flößte den Hungarn so große Furcht ein, daß sie während seiner Regierung nie wieder einen Friedensbruch wagten.

Kaiser Heinrich V., welcher seinem Vater die Krone vor der Zeit entrissen hatte, erntete traurige Früchte dieses Vergehens. Der Investitur-Streit stürzte ihn in dieselbe Lage, in welcher sein Vater sich befunden hatte, fast alle Fürsten fielen von ihm ab; er sah sich im Jahre 1122 genöthiget, das Wormser Concordat zu unterzeichnen, nach welchem dem weltlichen Oberhaupte nur die Leitung der geistlichen Wahlen und die weltliche Belehnung durch den Scepter verblieb. Drey Jahre darnach verschied er. Leopold zog zur Kaiserwahl, und nahm seinen ältesten Sohn Adalbert mit sich, welchen er noch zuvor zu Melk mit 120 Adelichen zum Ritter schlug. Viele der Reichsstände beriefen Leopolden zum Thron. Er aber in seiner Demuth lehnte mit thränendem Auge und mit der inständigsten Bitte diese hohe Würde um so mehr ab, da er voraus sah, daß durch eine getheilte Wahl Deutschland in blutige Kriege gestürzt werden müßte. Es wurde daher der Sachsenherzog Lothar zum Kaiser ausgerufen, welcher jedoch dadurch, daß er den Hohenstauffen ihr Erbe zu entreißen suchte, den langwierigen Kampf der Welfen und Gibellinen veranlaßte.

Leopold widmete seine Tage der Wohlfahrt des Landes und seiner Neigung zum Bau von Kirchen. Schon im Jahre 1112

hatte er den Bischof Ulrich von Passau ermuntert, seinen Wunsch zur Gründung eines Chorherrenstiftes nach der Regel des heil. Augustin auszuführen, und es entstand auf einer Donau-Insel nächst der Mündung der Trasen eine Kirche und ein Stift zu Ehren des heil. Georg, welches jedoch 165 Jahre später, wegen der häufigen Austretungen der Donau, nach Herzogenburg übersetzt wurde. Die Gründung des Stiftes Heiligenkreuz am Sattelbache war Leopolds eigenes Werk; er hatte dasselbe auf Bitten seines Sohnes, des als Geschichtschreiber bekannten ausgezeichneten Bischofs Otto von Freysing, dem nach Bernards neuer strenger Regel eingerichteten Cisterzienser-Orden gewidmet. Nach dem Wunsche Heinrichs und Rapotos, der Söhne Haderichs, des Vatersbruders Leopolds, besorgte der fromme Markgraf von ihrem Eigenthume die Erbauung eines Bethhauses, welches sie Klein-Mariazell nannten. Leopolds gleichnahmiger Sohn hatte im Jahre 1131 aus den Fluthen des angeschwellten Wienflusses ein Standbild des Apostels Jacob des Größeren an das Ufer gerettet, und ließ demselben außer der damahligen Stadt Wien eine Capelle auf dem Platze erbauen, wo späterhin das in die Stadt einbezogene Kloster der regulirten Chorfrauen bey St. Jacob auf der Hülben gestanden ist.

Wenige Tage nach der Einweihung des Stiftes Klosterneuburg verschied der fromme Markgraf Leopold in christlicher Ergebung, am 15. November 1136; er fand im Capitel zu Neuburg eine würdige Grabstätte. Er hatte von seiner Gemahlinn Agnes, der gemeinschaftlichen Stamm-Mutter der Hohenstauffen und Babenberger, eine zahlreiche Nachkommenschaft. Adalbert, der älteste Sohn, war von seinem Vater zum Schirmvogt aller Kirchen des Landes ernannt worden; bey der Nach-

folge in der Markgrafschaft wurde er nur wegen seiner geschwächten Gesundheit übergangen; er starb auch schon nach einem Jahre, am 9. November 1137. Die Nachfolge gelangte an den zweytgebornen Sohn, Leopold den Freygebigen. Der dritte Sohn, Otto, ward in seinem vierzehnten Jahre zum Propsten Klosterneuburgs, später zum Abte von Morimund, und im Jahre 1137 zum Bischofe von Freysing erwählt. Heinrich erhielt schon von seinem Vater eine besondere Besitzung auf der Burg zu Mödling. Conrad trat in den Cisterzienser-Orden, und wurde Abt zu Heiligenkreuz; und Ernst blieb noch im Hause der Mutter. Von den Töchtern war Bertha mit dem Grafen Heinrich von Stephaning, Agnes mit Wladislaus von Pohlen vermählt; und Gertrud wurde an den Böhmenherzog Wladislaus verlobt; die jüngeren, Elisabeth und Jutha, blieben vor der Hand noch Gefährtinnen der Markgräfinn-Witwe.

Kaiser Lothar war in Bayern gestorben. Der Bayerherzog Heinrich der Stolze, bemächtigte sich sogleich der Reichs-Insignien, und wollte sich den Deutschen zum Kaiser aufdringen; diese erhoben aber Conrad III., aus dem Hause der Hohenstauffen, auf den Thron, und ließen ihn zu Aachen krönen. Heinrich lieferte zwar die Reichs-Insignien aus; vor Augsburg aber, wohin er berufen war, erschien er mit einem gerüsteten, zahlreichen Gefolge. Conrad, welcher der Gewalt sich nicht versehen hatte, floh nach Würzburg. Der stolze Heinrich wurde des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, und auf einer Versammlung der Fürsten zu Goslar seiner Fürstenthümer entsetzt, wie auch kurz darnach mit der Reichsacht belegt. Bayern wurde dem Markgrafen der Ostmark, Leopold dem Freygebigen, verliehen. Leopold nahm

von dem Herzogthume Besitz, zog dann mit dem Kaiser nach Sachsen wider Heinrich den Stolzen, und verfügte nach dessen Tod sich nach Bayern, wo er aber mit beständigen Unruhen und Gefahren zu kämpfen hatte. Siegreich behauptete er sich in seinem neuen Besitzthume, doch die beständigen Anstrengungen schwächten seinen Körper so sehr, daß er in eine schwere Krankheit verfiel. Er hoffte Genesung von der heimathlichen Luft, und wollte in die Ostmark zurückkehren, starb aber auf der Reise, am 18. October 1141, im Kloster Niederaltaich. Seine Leiche wurde nach Heiligenkreuz am Sattelbache gebracht, und daselbst beygesetzt.

Die Ostmark ging sogleich an seinen Bruder, Heinrich von Mödling, über, welcher, nach einer ihm gewöhnlichen Betheurung, den Nahmen Jasomirgott erhielt. Mit der Verleihung des Herzogthums Bayern hielt Kaiser Conrad einige Zeit zurück, wahrscheinlich um Mittel zu gewinnen, die streitenden Parteyen zu vereinigen. Als Heinrich der Löwe, des stolzen Heinrichs Sohn, das Herzogthum Sachsen wieder erhalten, und auf Bayern förmlich verzichtet, Heinrich Jasomirgott aber mit Gertrud, der Witwe Heinrich des Stolzen, und einer Tochter des Kaisers Lothar, sich vermählt hatte, da erhielt Jasomirgott auch Bayern. Doch konnte er dasselbe nicht in Ruhe antreten, weil Herzog Welf gar bald dieses Herzogthum anfiel, und Verheerungen verbreitete. Heinrich zwang ihn schnell zum Rückzuge; leider daß schon im Jahre 1143 der Tod Gertrudens, der Gattinn Jasomirgotts, welche in Kindesnöthen starb, die Bande zerriß, welche in der Folge zu gütlichen Ausgleichungen hätten führen können.

Heinrich hatte die Stadt Wien schon in früherer Zeit vorzüglich lieb gewonnen, er wendete nun alle Sorge an,

dieselbe immer mehr zu erheben, und wählte sie zu seiner Residenz. Auf dem Hofthaidigungsplatze, an der Stelle, wo gegenwärtig das Amtsgebäude des Hofkriegsrathes steht, erbaute er sich eine neue Burg. Bald zeigte sich Wien auch in anderer Hinsicht wichtig. Boris, ein zweyter Sohn des hungarischen Königs Coloman, trat nach dem Tode Bela des Blinden als Kronprätendent wider Geysa II. auf; gewann in der Ostmark eine Schar von Abenteurern, und erstürmte damit Preßburg. Bald aber schlug Geysa die Schar des Widersachers, gewann durch Geld die Räumung Preßburgs, und fiel dann racheglühend über die Leytha in die Ostmark ein. Jasomirgott beeilte sich, ihm entgegen zu treten, rückte an die Fischa vor, und lieferte den Hungarn ein Treffen. Doch von allzugroßer Ungeduld getrieben, drang er zu vorschnell in die Feinde; als Geysa seinen Nachtrab vorführte, ergriff die Deutschen ein panischer Schrecken; sie wendeten um. Da nahm Heinrich seinen Rückzug in das nahe Wien. Geysa wagte keinen Angriff auf dasselbe; er zog, alles verheerend, in sein Reich zurück.

Heinrich legte im Jahre 1144 den ersten Grund zum herrlichsten Denkmahl Wiens, zur Stephanskirche. Er gründete dieselbe außer den Mauern des alten Wiens, in der Nähe der ebenfalls unter ihm neu angelegten Vorstadt Wollzeile, und übertrug den Bau dem Baumeister Octavian Wolzner von Krakau. Das Gebäude, bey weitem kleiner, als es jetzt zu sehen ist, ward schon im Jahre 1147 vollendet, und vom Passauer Bischofe Reimbert eingeweiht. Der erste Pfarrer an dieser Kirche hieß Eberhard Hueber, und kommt in einer Urkunde vom Jahre 1150 als Eberhard von Wien vor.

In dem Jahre, da der Bau des jetzigen Wiener Doms

begonnen wurde, hatte Sultan Saladin Edessa eingenommen, und Jerusalem in die größte Gefahr versetzt. St. Bernard forderte mit hinreißender Beredsamkeit das Abendland noch ein Mahl zur Rüstung wider die Ungläubigen auf. Auf dem Tage zu Speyer nahm Kaiser Conrad und sein Neffe Friedrich, Heinrich Jasomirgott, Herzog Welf, Otto von Freysing, der Bischof von Passau, der Bischof von Regensburg, und eine höchst zahlreiche Ritterschaft das Kreuz. Der Zug ging im Jahre 1147 durch Bayern nach der Ostmark, auf der Donau. Ardagger war der erste Sammelplatz; der Hauptpunct für die Pilger war Wien. Heinrich der Löwe fand zuerst sich ein, und wurde von Jasomirgott nicht nur mit Gastfreundschaft, sondern selbst mit großer Auszeichnung empfangen. Als die Kreuzfahrer versammelt waren, wurde noch das Pfingstfest im Freyen an der Fischa gefeyert, darauf ging der Zug durch Hungarn, welches vor der großen Masse des Heeres erzitterte, weil befürchtet werden mußte, die Bedürfnisse desselben nicht befriedigen zu können, ohne im eigenen Lande eine Hungersnoth zu veranlassen. In Griechenland war die Aufnahme aus gleichem Grunde nicht die beste; und wegen ungesunder Nahrung und ungünstiger Witterung entstanden unter den Kreuzfahrern so viele Krankheiten, daß ein großer Theil gar nicht nach Syrien gelangte. Die Belagerung von Damascus würde endlich den Rest aufgerieben haben, wenn nicht eiligst zur Heimkehr sich angeschickt worden wäre.

Heinrich Jasomirgott hatte doch eine Frucht dieser Heerfahrt. Es war ihm gelungen, die Achtung und Zuneigung des griechischen Kaisers Manuel zu erlangen, und die Enkelinn desselben, Theodora, zur Gemahlinn zu erhalten. Freudig kehrte er im Jahre 1150 mit ihr in sein geliebtes Wien.

Bayern trübte seine Tage schnell wieder. Welf hatte mit Roger von Sicilien sich verbunden, und regte alle seine Freunde auf, den Kaiser und die Ostmark zu beunruhigen. Conrad starb jedoch im Jahre 1152; ihm folgte nach seinem Wunsche sein Neffe Friedrich Rothbart, das Haupt der Stauffen, und dieser führte bald eine Änderung der Dinge herbey.

Friedrich suchte alle Gemüther zu beruhigen; auch war ihm sein Jugendgefährte, Heinrich der Löwe, werth, und wahrscheinlich für seine großen Plane wichtig. Der Löwe erneuerte seine Ansprüche auf Bayern; Friedrich berief daher die Stände und Jasomirgott in den Jahren 1152 und 1153 nach Würzburg, Worms, Regensburg. Das Recht Jasomirgotts war allgemein anerkannt; und da Friedrich im J. 1154 zu Goslar an Heinrich den Löwen das Versprechen machte, gleich nach der Rückkehr von dem Zuge nach Rom, welchen er eben antrat, seinen Wünschen zu willfahren, forderten die Stände bey der Ankunft des Kaisers im Jahre 1155 sogleich die Beweise eines Verbrechens, durch welches Jasomirgott des Herzogthums verlustig erklärt werden müßte. Friedrich mußte daher den Weg eines Vergleiches einschlagen; Bischof Otto von Freysing und Wladislav von Böhmen wurden zu Mittlern aufgerufen. Dennoch kamen auch schon die Waffen in Bewegung, und Jasomirgott zeigte durch die angenommenen Titel „Herzog Österreichs, Herzog des Aufganges", seine feste Beharrlichkeit bey seinem Rechte. Endlich im J. 1156, auf dem Tage zu Regensburg, kam die Ausgleichung zu Stande. Es waren so viele Edle versammelt, daß die Stadt für die Versammlung zu klein wurde, und vor derselben ein Lager aufgeschlagen werden mußte.

Großmüthig vergaß Jasomirgott der unbilligen Handlung

des Kaisers; er erklärte, daß er zur Erhaltung der Ruhe Deutschlands auf den Besitz Bayerns, von Kaiser und Reich ihm rechtlich und feyerlich verliehen, freywillig verzichte, wenn ihm die Marken ob und unter der Enns überlassen, zu einem Herzogthume vereinigt, und mit allen Rechten, Landeshoheiten und Privilegien eines freyen Reichsfürstenthums ausgestattet würden.

Freudig wurde sein Antrag angenommen. Die Marken ob und unter der Enns wurden vereinigt zu einem Herzogthume, Österreich. Österreichs Herzog wurde gleichgestellt den alten großen Herzogen, erklärt als ein Pfalzerzfürst des Reiches, mit dem Range unmittelbar nach den Chur- und Wahlfürsten; er wurde berechtigt, im Falle eines erblosen Hintritts sein Land zu hinterlassen, wem er wolle; sonst ward die Nachfolge in der männlichen Linie nach der Erstgeburt festgesetzt, nach dem Tode des letzten Herzogs ohne Sohn, sollten die Lande an die älteste Tochter übergehen; auch auf alle neuen Erwerbungen Österreichs wurden diese Rechte im Voraus versichert. Der Herzog kann nicht gehalten werden, auf einem Reichstage außerhalb seiner Lande zu erscheinen, und ist dem Reiche zu keiner Steuer oder Hülfe verpflichtet, außer gegen Hungarn. Auch die Lehen empfängt Österreichs Herzog nur in seinem Lande, und zwar im fürstlichen Ornate, zu Pferde, mit bedecktem Haupte. Was er verfügt in seinem Lande, können Kaiser und Reich nicht umstoßen; das Reich darf keine Lehen haben in seinem Lande; wer solche hätte, müßte des Herzogs Vasall werden, und könnte dann erst dieselben vergeben als Afterlehen. — Eine goldene Bulle bekräftigte diese ausgezeichneten Vorrechte.

Heinrich erwarb sich die Achtung von ganz Deutschland,

alles ehrte seine Großsinnigkeit, mit Jubel empfingen ihn seine Unterthanen. Bayern ward Heinrich dem Löwen verliehen, welcher jedoch nach zwanzig Jahren dasselbe durch Abfall von seinem Kaiser für immer verlor. Im Jahre 1180 kam Bayern an Otto von Wittelsbach, aus dem Hause Scheyern, welches erst im Jahr 1777 mit Carl Theodor erlosch.

Schon im Jahre 1155 hatte Heinrich Jasomirgott den Bau des Klosters und der Kirche für Schotten oder Irländer, außer den Mauern seiner Stadt Wien, auf dem Steinfelde, begonnen, und dem Augsburger Steinmetzmeister Michael Hungar zur Ausführung übertragen. Diese Stiftung war gleich bey dem Auszuge in das heilige Land beschlossen, da die hülflose Lage der pilgernden Schotten das Mitleid aufrief. Sie wurde Benedictiner-Mönchen gewidmet, welche den Pilgern unentgeldlich Obdach und Pflege gewähren, und zugleich sich dem Unterrichte der Jugend widmen sollten. Im J. 1160 ward Kirche und Kloster den Hyberner Mönchen unter ihrem ersten Probste Santinus eingeräumt; die Bestätigungsurkunde über die Rechte und Besitzungen dieses Klosters wurde im Jahre 1170 gegeben. Der Stiftbrief wurde schon im J. 1158 ausgefertiget. Die Kirche erhielt nicht nur die Grundherrlichkeit, sondern auch allen pfarrherrlichen Dienst in der Gegend außer Wien, vom Stadtgraben (Heidenschuß) an, bis zur Kirche St. Johann an der Als, über die dortigen Bewohner und des Herzogs Hofgesinde in jener Gegend; die Capellen und Pfarren zu Laab, Krems, Tuln, Pulka und Eggendorf; den von Klosterneuburg eingelösten Zehend der herzoglichen Küche, einen Meierhof zu Wirchperg (Landstraße), die innerhalb der Stadt gelegenen Capellen St. Maria am Gestade, St. Rupert, St. Pankraz, und St. Peter mit dem Patro-

natsrechte; Gericht und Blutbann über alle ihre Dienstleute und Leibeigenen, und die Asylsrechte für die nächste Umgebung des Klosters, welche daher die Freyung genannt wurde. Späterhin bestimmte Jasomirgott die Schottenkirche zur herzoglichen Ruhestätte, und beschenkte dieselbe noch mit manchen Gründen an der Schwechat und im Marchfelde.

Kaum war der Bau dieser Kirche vollendet, als der Kaiser aus Italien den Beystand des Herzogs anrief. Ungeachtet Jasomirgott nicht gehalten war, außer Landes zu dienen, sammelte er doch sogleich die Grafen und Baronen seines Landes, und zog mit einer auserlesenen Schar gegen Mayland. Er zeichnete sich durch Eifer und Muth vor andern aus; in den Annalen Maylands wird sein Nahme unvergeßlich seyn.

Heimgekehrt in sein Land, widmete Heinrich sich ganz den inneren Einrichtungen. Er führte die Fürstenämter ein, ordnete die Stände nach Geistlichen, Herren, Freyen, Edlen, Rittern und Bürgern; gab Wien einen Stadtrichter, saß zu Tuln, Mautern und Krems den Hofthaidungen vor, bestätigte alte Freyheiten und Privilegien, besuchte Hofhaltungen, Schlösser und Vesten, und wurde überall ein Wohlthäter seiner Unterthanen. Plötzlich kam im Jahre 1166 Kaiser Friedrich nach Wien. Er war unerwartet, doch war man auf seinen Empfang nicht unvorbereitet, weil eben Anstalten zu einer glänzenden Verlobung der einzigen Tochter Heinrichs, Agnesens, mit dem jungen Könige Stephan von Hungarn, gemacht wurden. Vierzehn Tage gingen in Freudenfesten hin; und diese Zeit benützte der Kaiser, Heinrichen für Papst Pascal III. zu gewinnen, welcher wider Alexander III. von den Deutschen zum Gegenpapste erhoben worden war. Auch ward beschlossen, eine Aussöhnung zwischen König Stephan

und dem griechischen Kaiser Manuel zu vermitteln. Dieses letztere Geschäft übernahmen Herzog Heinrich und Otto von Scheyern = Wittelsbach; sie reis'ten nach Sardica, doch waren glänzende Geschenke alles, was sie dort erlangen konnten.

Der wegen des römischen Stuhles entstandene Zwiespalt brachte auch über Österreich ein Ungewitter. Der Kaiser vertrieb Alberten, einen Neffen Jasomirgotts, von dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg, weil dieser für Alexander sich erklärt hatte. Vergebens war das Vorwort Heinrichs; dieser versagte daher dem Kaiser einen neuerlichen Beystand wider Italien. Da der Herzog einsah, daß er deßhalb Rache zu fürchten habe, befestigte er die Grenzen seines Landes, machte seine Söhne, Leopold und Heinrich, in der Kirche zu den Schotten wehrhaft, und vermählte den ersteren mit Helena, einer Tochter des Hungarnkönigs Geysa II. Seine Besorgnisse waren nicht ungegründet, bald erhoben die Böhmen und Mährer Grenzstreitigkeiten, die Steyrer fielen in das Land, die Hungarn, deren König Stephan III. durch Gift aus dem Leben geschafft worden, brachen herein. Heinrich zog den Böhmen und Mährern über die Donaubrücken entgegen, eine Übermacht stand ihm gegenüber; er wählte daher eine planvolle Vertheidigung aus festen Plätzen. Überall wüthete Feuer und Schwert, vorzüglich litten die Gegenden an der Enns, und jene von der Leytha und Fischa bis an die Wien; zu St. Veit nächst dem Wienflusse wurde die Kirche in Brand gesteckt; über dreyhundert Menschen, die sich in dieselbe geflüchtet hatten, wurden von den Flammen verzehrt. Mitten in diesen Stürmen verlor Österreich seinen ersten Herzog; auf einer morschen Brücke strauchelte sein Pferd, Heinrich stürzte, brach

ein Bein, und starb wenige Tage darnach, am 13. Jänner 1177. Er wurde bey den Schotten beygesetzt.

Heinrichs Söhne, der zwanzigjährige Leopold VI., welcher schon während der Anwesenheit des Kaisers Friedrich zu Wien mit Österreich belehnt worden war, und Heinrich, gewöhnlich Heinrich der jüngere von Mödling benannt, welcher sich selbst in Urkunden „von Gottes Gnaden der, der ich bin" zu schreiben pflegte, rächten die Verheerungen, welche Österreich von Böhmen und Mährern erlitten hatte, durch kräftige Verfolgung ihrer Feinde, durch eine Niederlage, welche sie ihnen bey Olmütz beybrachten, und durch Verwüstung der böhmischen Grenzen. Ottokar von Steyer hatte schon früher friedliche Verhältnisse eingeschlagen, und erfreute sich der Erhebung seiner Mark, welche in das heutige Österreich bis an die Piesting hereinreichte, und auch Enns und Steyer zu ihren Landen zählte, zum Herzogthume. Auch mit Hungarn ward die Ruhe hergestellt.

Im Jahre 1181 beschloß Leopold einen Zug nach dem gelobten Lande. Er verfügte sich zuvor zu dem Kaiser, und ließ seinen siebenjährigen Prinzen mit Österreich belehnen. Mit starker Begleitung trat er im Jahre 1182 die Wallfahrt nach dem heiligen Lande an; er erreichte glücklich Jerusalem, Unruhen aber, welche inzwischen in Constantinopel ausgebrochen waren, bestimmten ihn zur schnellen Rückreise über Apulien. Das Schicksal seines von Conrad von Mähren aus dem Lande vertriebenen Vetters, des Böhmenherzogs Friedrich, versetzte ihn bald wieder in Thätigkeit. Leopolds tapferer Arm befreyte Böhmen von seinen Feinden, und durch den Beystand des Kaisers ward Friedrich in sein Fürstenthum wieder eingesetzt.

Wichtig für Österreich war das Jahr 1186. Herzog Otto-

kar von Steyer, ein schwächlicher Jüngling, ohne Hoffnung auf Erben, suchte seines Landes Heil in einer Vereinigung desselben mit Österreich. Am 18. März 1186, auf dem Georgenberge bey Enns, wurde in Gegenwart der Stände Steyermarks die Urkunde gefertigt, welche dem Herzoge Leopold das Nachbarland als Erbe zusicherte, falls Ottokar unbeerbt sterben würde. Ottokars, des Kinderlosen, Tod erfolgte schon nach sechs Jahren im May 1192; Leopold ließ sich vom Kaiser zu Worms mit dem Erbe belehnen, und empfing zu Grätz die Huldigung seiner neuen Unterthanen. Auf dem neuerlangten Boden baute er eine zweyte Grenzburg gegen Hungarn, welche von dem nahen Wien den Nahmen Wienerisch-Neustadt erhielt.

Eine große Hungersnoth und eine schreckliche Seuche gingen im Jahre 1187 der Nachricht voran, daß Sultan Saladin Jerusalem erobert habe. Der Verlust der geheiligten Stadt spornte ganz Deutschland, und selbst die übrigen Staaten Europa's, zu einem dritten Kreuzzuge. Friedrich Barbarossa stellte ungeachtet seiner vorgerückten Jahre sich selbst an die Spitze der deutschen Streiter; Regensburg war der Sammelplatz des Heeres. Am Feste Georgs im Jahre 1189 ging ein Heer von mehr als sechsmahl hunderttausend Mann durch Bayern, und zog zu beyden Seiten der Donau durch Österreich; der Kaiser folgte zu Schiffe, und fand in Wien eine glänzende Aufnahme. Hier musterte er seine Krieger, alles raubgierige Gesinde zurückweisend. Herzog Leopold hatte auch das Kreuz genommen, Grenzstreitigkeiten mit Hungarn hielten ihn jedoch zurück; er begleitete den Kaiser daher nur bis Gran. Als aber nach Verlauf eines Jahres die Grenzen behauptet waren, zog auch er mit einer Schar aus, und nahm seinen Weg über

Italien, und über die See, gleichzeitig mit den Königen Philipp von Frankreich, und Richard Löwenherz von England. Seinen Kaiser traf er nicht mehr, dieser hatte am 10. Juny 1190 im Flusse Saleph den Tod gefunden. Die Belagerung von Ptolomais, welche schon durch zwey Jahre fruchtlos betrieben worden war, wurde von den neuen Ankömmlingen mit Nachdruck fortgesetzt. Dem Herzoge Leopold gewährte sie zugleich große Auszeichnung und Schmach: Auszeichnung, denn er war einer der Vordersten bey Erstürmung der Veste, und sein weißer Waffenrock ward so ganz mit Blut überdeckt, daß nur der Streif unter dem Gürtel weiß blieb, wovon der österreichische Ehrenschild, ein rothes Feld mit einem weißen Querbalken, sich herleitet; Schmach fand er, weil die Eifersucht des Königs Richard das zuerst auf die Wälle gepflanzte österreichische Panier in den Staub werfen ließ.

Leopold trennte sich sogleich von den übrigen Kreuzfahrern, und kehrte nach Hause. Er erhielt bald Gelegenheit, an Richard Löwenherz die Rache zu nehmen, welche beym Kreuzheere nicht zulässig war. Richard, welcher auch mit dem Könige von Frankreich sich entzweyt hatte, suchte verkleidet über Österreich und Böhmen heimzukehren, er ward jedoch zu Erdberg nächst Wien erkannt und ergriffen. Leopold übergab seinen Feind dem tapfern Hadmar von Kuenring zu bewachen, welcher ihn auf der Feste Dürrenstein, hart an der Donau, vom December 1192, bis zum Februar 1194, gefangen hielt, da endlich Britanniens König gegen eine bedeutende Summe an den deutschen Kaiser, Heinrich VI., ausgeliefert, und nach neuerlicher Haft zu Worms, Maynz und Trifels, nur gegen das Versprechen eines weitern Lösegeldes, und gegen die Verlobung seiner Bruderstochter, Eleonora, mit Leopolds Sohn

Friedrich, in Freyheit gesetzt wurde. Richards Klagen führten den Bannstrahl über Österreich; doch wurde dieser Bann nie öffentlich verkündet.

Durch den letzten Kreuzzug war Österreich mit den neu entstandenen Ritterorden bekannt geworden, nähmlich mit den Johannitern, Templern und deutschen Herren. Die Angabe, daß Leopold VI. Templer aus dem heiligen Lande mit sich gebracht, und ihnen die heutige Dominicaner-Kirche gegeben habe, ist durch keine Urkunde hinlänglich erwiesen. Leopold war eben in der Rüstung zu einer neuen Kreuzfahrt begriffen, als er zu Grätz, nach der Weihnachtsandacht, bey einem Ritterspiele mit dem Pferde auf dem Eise stürzte, und sich ein Bein brach. Er ließ sich das Bein abhauen, wurde aber nach wenig Tagen vom Schmerz aufgerieben. Er starb am 31. December 1194, nur erst sieben und dreyßig Jahre alt. Sein männlicher Muth hatte ihm den Beynahmen des Mannhaften oder Tugendhaften erworben.

Der älteste Sohn Leopolds, Friedrich, trat die Regierung im väterlichen Erbe an; übertrug jedoch die Verwaltung der Steyermark sogleich seinem Bruder Leopold. Er war bedacht, das Gelübde seines Vaters zu einer Kreuzfahrt zu erfüllen, und fühlte dazu sich desto lebhafter angespornt, da Saladins Tod neue Hoffnungen erweckte, und viele Fürsten Europa's sich zur Heerfahrt ebenfalls anschickten. Er übergab nun auch Österreich seinem Bruder, und trat im Jahre 1197 die Wallfahrt an. Gleich seinem Vater zeichnete sich Friedrich durch ritterliche Thaten aus; und als nach Kaiser Heinrichs Tode das große Heer auseinander ging, blieb er mit den Bischöfen von Maynz, Verden und Passau, zum Trost und Schutz der Gläubigen, in Palästina zurück, wodurch er sich den

Ehrennahmen des Katholischen erwarb. Bald aber fiel er in eine schwere Krankheit, an welcher er am 16. April 1198 verschied.

Sein Bruder Leopold VII. führte nun in Österreich und Steyer die Regierung als eigentlicher Herr fort. Er erfreute sich größten Theils friedlicher Verhältnisse, und ließ sich daher den Wohlstand Wiens sehr angelegen seyn. Er verlegte das Stapelrecht von Heimburg nach Wien, und machte diese letztere Stadt zur Legstadt der aus Deutschland nach Hungarn gehenden Waaren; wodurch Künstler, Handwerker, und Geld ins Land gezogen wurden. Mit großer Leutseligkeit sorgte Leopold auch sonst für Vermehrung der Ansiedlungen in Wien, er unterstützte die Bürger durch Geldvorschüsse, und gab ihnen ein Stadtrecht. Im Jahre 1219 stiftete er das Kloster und die Kirche zu St. Michael, und bestimmte diese zur Hofpfarre; im Jahre 1224 führte er die Minoriten, und 1226 die Dominicaner in seiner Residenz ein. Für das Minoriten-Kloster hatte er unmittelbar von dem heil. Franciscus sich einige seiner Schüler erbethen. Schon im Jahre 1200 ließ er die östlich gelegenen Vorstädte, die alte Burgermusterung, die Gegend bey den Dominicanern, St. Jacob auf der Hülben, die Wollzeile, die Singerstraße, und die Kirche St. Stephan, zur Stadt einschließen, und mit einer Mauer umgeben. Leopold baute sich auch eine neue Burg, an der Stätte der heutigen, ein Viereck mit vier starken Thürmen, und beförderte die Ansiedlungen zwischen dieser, und dem Peilerthor; bald wurden auch an der Hochstraße, zwischen der neuen Burg und der Schottenkirche, Herrenhäuser aufgebauet, welche den Nahmen der Straße ändern machten.

Leopold war bey der zwiespaltigen Kaiserwahl nach Hein-

richs Tode an der Spitze der Partey für Philipp von Schwaben, sein kräftiger Arm vertheidigte diesen wider den Guelfen Otto von Braunschweig; seine Thaten glänzten hervor vor andern bey der Befreyung Philipps zu Erfurt, und bey der Belagerung Cölns. Philipp führte dagegen Leopolden die griechische Prinzessinn Theodora Comnena als Braut zu, und verherrlichte durch seine Gegenwart die Vermählungs-Feyerlichkeit zu Wien, im Jahre 1204.

Mehreren hungarischen Fürsten war Leopold ein schirmender Nachbar. Bey den Zwistigkeiten der Brüder Emerich und Andreas nahm Leopold den letzteren, der aus Dalmatien nach Wien flüchtete, gastlich auf, und durch den Bischof von Maynz veranlaßte er die Aussöhnung der Entzweyten. Als nach dem Tode Emerichs, Andreas, als Vormünder seines Neffen Ladislaus, selbst nach der Krone strebte, nahm Leopold auch die Königinn Witwe mit ihrem unmündigen Sohne in Wien auf, und verfocht das Recht des gekränkten Jünglings mit glücklichen Waffen, bis des Ladislaus plötzlicher Tod den Thron rechtmäßig dem Andreas zuwandte.

Nach dem Beyspiele des Vaters und Bruders suchte Leopold auch als christlicher Held Lorbeern zu ernten. Neben den Kämpfen um den heiligen Boden Palästinas, bestanden auch in Spanien Kriege mit den Mauren. Alphons VIII. von Castilien, hatte im Jahre 1210 ein Christenheer wider die Mauren aufgebothen; Leopold wollte mit in Spanien kämpfen, und brach, von vielen Sachsen, Westphalen und Friesen begleitet, dahin auf; er kam jedoch zu spät, denn der entscheidende Sieg war bereits errungen. Bey der Rückkehr machte er die Albingenser im südlichen Frankreich erzittern. Was er in Spanien nicht erfüllen konnte, wollte er durch

einen Kreuzzug vollbringen, zu welchem er in seiner Stiftung, in dem waldumschatteten Lilienfeld, die Fahne erhob. Der Adel Österreichs stellte sich, ihn zu begleiten; König Andreas II. von Hungarn erboth sich zu einem gemeinschaftlichen Zuge. Sie gingen im Jahre 1217 nach Cypern, erreichten im November Ptolomais, und trieben bey Bethsaida den Sultan Choraddin in die Flucht. Bald ging Hungarns König in die Heimath zurück. Herzog Leopold aber verschaffte am Flusse Jordan, am Berge Tabor, sich ausgezeichneten Waffenruhm, und faßte den kühnen Gedanken, die Eroberung des gelobten Landes durch Ägyptens Fall vorzubereiten. Er ging nach Afrika, focht durch achtzehn Monathe an der Spitze der deutschen Ritter, der Johanniter, der Templer, und erwirkte den Fall des für Krieg und Handel höchst wichtigen Platzes Damiate. Lange gedachten die Brüder des deutschen Ordens in ihrem Abendsegen des glorreichen Leopolds, welcher sie auch reich beschenkte, und die durch Otto von Gallbrunn begründete Wiener Commende schon im Jahre 1210 bestätiget hatte. Auch die Johanniter hatten bereits Kirche und Spital in der jetzigen Kärnthnerstraße; das letztere hieß noch in unseren Tagen, nach seiner früheren Bestimmung, das Pilgrimhaus. Zum Schutze der Armen, Kranken und Fremden, war schon im Jahre 1208, nach dem Beyspiele Roms, auch in Wien ein Spital zum heiligen Geist, jenseits des Wienflusses, unfern der Plänklergasse, entstanden, welches, von dem Caplan Gerard begründet, bis zur ersten türkischen Belagerung sich erhielt.

Schon unter Friedrich dem Katholischen finden wir zu Krems eine Münzstätte. Leopold der Glorreiche zog im J. 1228 erfahrne Münzmeister aus Flandern hierher. Die alte Burg

am Hofe wurde zum herzoglichen Münzhause; auch der Stadt Wien wurde das Recht der Münze ertheilt; ein Anwald hatte die Aufsicht zu führen, daß nichts gegen die Rechte des Landesfürsten geschehe.

In seinem häuslichen Kreise war Leopold nicht ganz glücklich. Im Jahre 1225 vermählte er seine Tochter Margarethe an des Kaiser Friedrich II. ältesten Sohn, den römischen König Heinrich; zugleich gab er dem eigenen Sohne Heinrich die Hand Agnesens von Thüringen. Dieser Sohn trachtete nach der Herrschaft, der Vater lebte ihm allzulange. Während Leopold als Vermittler zwischen Kaiser und Papst in Italien abwesend war, vertrieb Heinrich die eigene Mutter aus Heimburg. Leopold kehrte schnell zurück, unterdrückte den bösen Funken, verzieh aber allzu milde; denn Heinrich machte neuerlich sträfliche Anschläge, doch sah er sich gar bald gezwungen, nach Mähren zu flüchten, wo er unter Gewissensbissen am 29. September 1228 den Tod fand.

Noch einmahl ward Leopold als Vermittler des Kaisers an den römischen Stuhl nach Italien abgeordnet; er übertrug die Landesverwesung seinem einzig noch übrigen Sohne Friedrich, die Beschirmung desselben aber den Brüdern Hadmar und Heinrich von Kuenring, welche, von der Treue und Wachsamkeit für ihren Herrn, die Hunde genannt wurden. Glücklich brachte Leopold die Aussöhnung Gregor des Neunten und Friedrich's II. zu Stande. Doch sein Land sah er nicht wieder, er starb zu St. Germano am 28. July 1230. Treue Vasallen führten seine Leiche durch Steyer nach Wien, und dann zur Ruhe in das Stift Lilienfeld. Ein allgemeiner Jammer verbreitete sich, jedes Auge beweinte den Besten der Fürsten, den liebevollsten Vater des Vaterlandes.

Von drey Söhnen hatte Leopold den ersten, gleichnahmigen, als einen hoffnungsvollen Knaben durch einen Sturz von einem Baum verloren; der zweyte, Heinrich der Grausame, starb, wie oben bemerkt wurde, als Flüchtling. Es war daher nur der jüngste, Friedrich, von seinen vielfältigen Kämpfen in der Folge der Streitbare benannt, noch übrig. Der Stamm der Babenberger war daher dem Erlöschen nahe, und erlosch wirklich mit diesem letzten Sprossen. Die erste Gemahlinn hatte Friedrich nach sechs Wochen verloren, von der kinderlosen Kaiserstochter Sophie Laskaris trennte er sich, mit des Vaters Einwilligung, nach drey Jahren. Eben hatte er sich zum dritten Mahle mit Agnesen von Meran vermählt, da er, ein neunzehnjähriger Jüngling, zur Regierung gelangte. Leopold hatte in seinen Landen großen Wohlstand erzielt, dieser führte nun zum Übermuthe. Die Hunde von Kuenring nannten sich Regierer von Österreich, und hatten das kaiserliche Siegel in Händen; ihre Stellung verleitete sie zum Mißbrauche ihrer Gewalt; sie entführten den kaiserlichen Schatz, nahmen Zwettl, und befestigten dasselbe, und thaten dem Handel Abbruch, da sie bey Dürrenstein die Schiffe anhielten, und daraus nahmen, was ihnen beliebte. Die Böhmen benützten diese Zeit zu verheerenden Einfällen in Österreich. Friedrichs Kraft schien gelähmt, doch sie lag tief in seinem Busen. Er sammelte eine tapfere Schar um sich, schleifte Zwettl, zwang Heinrich von Kuenring zur Flucht, fing Hadmarn durch List, zerstörte Dürrenstein und Agstein, und nöthigte die Böhmen zur Heimkehr. Nach hergestellter Ruhe ließ er sich in der Kirche zu den Schotten von Gebhard, Bischof zu Passau, das Schwert umgürten, und schlug zweyhundert in die Farbe Österreichs gekleidete edle Jünglinge zu Rittern, mit welchen

er hierauf in der Gegend des heutigen Penzing ein glänzendes Turnier hielt.

Am 29. April 1233 schloß Friedrich zu Wien mit dem Hochstifte Freysing einen Vertrag, worin er seinen übrigen Titeln auch den eines Herrn von Krain beylegte. Schon sein Vater Leopold hatte von diesem Stifte ein ansehnliches Gut in Krain erlangt. Mit Kaiser Friedrich, welcher schon im Jahre 1231 den Brautschatz der an den römischen König vermählten Margarethe durch den Abt von St. Gallen vergeblich hatte fordern lassen, kam der Herzog zu Pordenone zusammen, beyde schieden jedoch kälter von einander, als sie sich gefunden. Die Vermählung seiner Schwester Constanze mit dem Markgrafen von Meißen feyerte Friedrich zu Stadlau mit der größten Pracht, wahrscheinlich schon damahls den Wienern nicht sehr vertrauend. Die Anwesenheit der Könige Wenzel Ottokar von Böhmen, und Andreas und Bela von Hungarn, der Herzoge von Sachsen und Kärnthen, des Landgrafen von Thüringen, und der Bischöfe von Salzburg, Passau, Freysing und Sekau verherrlichte die Feyer.

Solcher freudigen Augenblicke waren nicht viele. Bald brachen die Hungarn unter einem veralteten Vorwande wieder in das Land, es schien, als hätte die Pracht und Üppigkeit zu Wien sie angezogen. Friedrich hatte ihnen nur eine kleine Schar entgegen zu stellen, daher sie bis über den Kahlenberg hinaus vordrangen. Doch bey Höflein lieferte ihnen der Herzog ein Treffen, und brachte ihnen eine so bedeutende Niederlage bey, daß König Andreas Frieden schloß, bald mit Friedrich zu Neustadt zusammentrat, und den Herzog selbst zu seiner dritten Vermählung nach Stuhlweißenburg lud. Friedrich machte sich, bey diesem Feste vor allen bemerkbar, und gewann die Gunst

der Hungarn so sehr, daß viele ihn zu ihrem Herrscher wünschten. Es bildete sich förmlich eine Partey für den Herzog, welche, nachdem Andreas nach drey Monathen starb, öffentlich für Friedrichen auftrat. Dieser fiel in Hungarn ein, hatte aber sein Unternehmen nicht wohl berechnet, denn des Hungarnkönigs Sohn, Bela, hatte überwiegende Macht für sich, und die Österreicher, Adel und Volk, waren Friedrichen wegen seiner allzugroßen Strenge nicht hold. Als daher Bela die wider ihn aufgestandene Partey schnell gezüchtiget hatte, und gegen Friedrichen anrückte, verließen diesen auch seine Österreicher und Steyrer, sie wendeten um, und zwangen den Herzog, die Flucht zu suchen; mit großen Summen mußte er den Frieden von Bela erkaufen. Auch die Böhmen waren wieder in das Land eingefallen, doch wegen anhaltenden Regengüssen zur Rückkehr genöthigt.

Friedrich vermehrte nach diesem Unfalle die Mißgunst seiner Unterthanen, er züchtigte die Treulosen durch eine schwere Steuer, zum Ersatz für die ungeheure Summe, welche Bela erhalten hatte; und da er vom deutschen Reiche eine Gewitterwolke herannahen sah, nahm er an einem Tage den Klöstern alles Silber zu seinen Rüstungen. Da führten die Österreicher über ihren Herzog bey Kaiser Friedrich II. schwere Klage, und bathen um einen anderen Landesherrn. Auf dem Tage zu Augsburg im Jahre 1235 wurde Herzog Friedrich in die Acht erklärt; die Vollstreckung derselben ward dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Bayern übertragen. Diese fielen von zwey Seiten in das Land, Friedrich beschränkte sich auf die drey Waffenplätze Starhemberg, Mödling und Neustadt; den Wienern gab er auf ihre Anfrage die Bewilligung, seinen Feinden die Thore zu öffnen. Das geschah bald, der Burggraf

von Nürnberg wurde als Reichshauptmann nach Wien gesetzt, und schon beschlossen die Vollstrecker der Reichsacht Neustadt zu belagern, als Herzog Friedrich plötzlich vor Linz erschien, und seine Gegner zwang, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben. Endlich kam der Kaiser selbst, ging durch Steyer, nahm viele feste Burgen, und hielt in Wien einen glänzenden Einzug. Es drängten sich Feste auf Feste, an des entsetzten römischen Königs Heinrich Statt wurde des Kaisers jüngerer Sohn Conrad zu dessen Nachfolger ausgerufen. Der Kaiser gab Gnadenbriefe an Stifter und Klöster, bestätigte auch den Schotten zu Wien ihre Besitzungen und Freyheiten, und erhob Wien zu einer unmittelbaren freyen Reichsstadt.

Der Kaiser hatte erwartet, Herzog Friedrich, welcher sich wieder nach Neustadt gezogen, würde erscheinen, und sich freywillig unterwerfen; doch Friedrich kam nicht. Der Kaiser brach endlich auf, bestellte den Bischof Eckbert von Bamberg zum Verweser der Lande Österreich und Steyer, und gab ihm den Burggrafen von Nürnberg und den Grafen von Eberstein zur Seite. Eckbert starb kurz nach des Kaisers Abreise, und bald nahm auch die Lage der Dinge eine andere Wendung. Die zu einem Angriffe auf Neustadt sich versammelnden Gegner überfiel und schlug Friedrich auf dem Steinfelde, bald schlug er seine Gegner auch bey Pütten und bey Tuln, und nachdem er den Böhmenkönig durch ein Versprechen der Abtretung des linken Donauufers gewonnen, unterwarf er sich in kurzer Zeit wieder alles Land zwischen der Leytha, Drau und dem Inn; nur wenige Plätze in Steyer widerstanden noch, und Wien, wahrscheinlich den Herzog fürchtend, hielt sich dritthalb Jahre wider ihn. Der Herzog zwang die Widerspänstigen von Klosterneuburg aus durch Hunger, und beschämte sie nach Öffnung

der Thore im Jahre 1240 durch seine besondere Milde; Wien wurde aus einer freyen wieder eine landsässige Stadt.

Der Kaiser setzte durch eine glänzende Gesandtschaft Friedrichen in seine Herzogthümer wieder ein, erweiterte späterhin Österreichs Hausprivilegien durch Befreyung von jedem auswärtigen Gerichtszwang; zierte den Herzogshut mit dem Kreuze der Kaiserkrone und ging selbst mit der Idee um, Friedrichen die Königswürde zu verleihen; doch davon kam es ab, als dieser ihm die Hand seiner Nichte Gertrud, welche bereits dem böhmischen Prinzen Wladislav verlobt war, versagen mußte.

So war Friedrich aus großen Stürmen siegreich hervorgegangen; der größte drehte jedoch eben heran. Die Mongolen an den Grenzen von China hatten ihrem Fürsten Temudschin zugeschworen, sie würden ihn zum Dschengis-Chan, zum Beherrscher der ganzen Welt machen. Ganz Asien und Rußland wurden von seinen Waffen erschüttert, und seine zahlreichen Nachkommen setzten die Eroberungen fort. Sie machten Rußland zinsbar, drangen nach Pohlen, unterwarfen sich dasselbe durch den Sieg bey Krakau am 18. März 1241, besiegten das Kreuzheer bey Breslau am 9. April 1241, und überschwemmten Mähren und Hungarn. Schon zwey Jahre früher hatten die von den Mongolen verdrängten Cumanen sich nach Hungarn geflüchtet; man fürchtete sie, besorgt, sie dürften mit den Mongolen im Einverständnisse seyn, daher vertheilte man die armen Flüchtlinge in einzelnen Familien durch das ganze Reich. Doch die Mongolen brachen mit ungeheurer Macht über Ungwar in das Land, vergebens war des tapfern Pfalzgrafen Gegenwehre, vergebens sein Heldentod. Hungarns Königinn Marie mit ihrem Sohne Stephan und den Reichsschätzen floh nach Wien; die Erbitterung wider die Cumanen stieg, man verfolgte sie all-

gemein, und nöthigte sie dadurch, sich mit den Mongolen zu vereinigen. Im May 1241 erfolgte die große Schlacht zwischen den Hungarn und Mongolen auf der Heide Mohi, Bela wurde gänzlich geschlagen, und entkam mit Mühe nach Österreich. Friedrich erzwang von ihm die Herausgabe eines Theiles der Summe, mit welcher er früher den Frieden erkauft hatte, und schritt mit diesen Mitteln zu großen Rüstungen und Befestigungen; Bela ging nach Dalmatien. Bald mußte Wien erbeben, die Mongolen erschienen auf den Ebenen zwischen Wien und Neustadt. Friedrich, in Vereinigung mit dem Könige von Böhmen und mit dem Herzoge von Kärnthen, zog ihnen entgegen; eine eherne Mauer schien den Mongolen sein Heer; bestürzt ergriffen sie die Flucht in wilder Unordnung. Friedrich verfolgte sie rasch, erschlug Viele, und nahm Unzählige gefangen. Er war der Retter Europa's. Der plötzliche Tod des Oberchans Dschagatai bestimmte die Mongolen zum schnellen Rückzuge nach Asien.

König Bela war kaum in sein Reich zurückgekehrt, als er an Friedrichen wegen der ihm abgedrungenen Geldsumme Rache zu nehmen bedacht war. Er gewann die Fürsten von Böhmen und Kärnthen, welche in der allgemeinen Noth vor Kurzem an Friedrichs Seite gestanden waren. Die Böhmen erlitten eine so große Niederlage, daß ihr König mit genauer Noth entkam. Der Herzog von Kärnthen wurde gefangen. Durch die Vermählung Gertrudens mit Przemisl Wladislav wurde der Friede mit Bela's Verbündeten hergestellt.

Bela, darüber entrüstet, ging mit großer Heeresmacht über die Leytha; unerschrocken stellte sich ihm Friedrich entgegen. Am 15. Juny (1246), dem Geburtstage Friedrichs, im Angesichte der Neustadt, seiner Geburtsstätte, seiner treuen

Schirmerinn in großen Nöthen, focht der Herzog seine letzte, gleich allen früheren, siegreiche Schlacht. Schon war ein Theil der Hungarn im Fliehen, als Friedrichs Pferd, von einem Pfeile getroffen, stürzte, und seinen Herrn deckte. Friedrich war den Seinen zu weit vorangeeilt; während er sich unter dem Pferde mühsam hervorarbeitete, stieß ihm Frangipani einen Speer ins Auge; die Wunde war tödtlich. Das Heer, unbekannt mit dem Loose des Führers, vollendete unter Leitung Heinrichs von Lichtenstein den herrlichsten Sieg. Nun aber, nach dem Herzoge fragend, sah es vom Jubel zu Wehklagen sich umgestimmt; todt lag der Fürst in der Kirche zu Neustadt, wohin ihn sein treuer Schreiber Heinrich inzwischen gebracht hatte.

Friedrich war der Letzte seines Stammes, ohne Erben. Da er über seine Lande nicht verfügt hatte, waren sie herrenlos, verwaiset. Nur erst 35 Jahre hatte der Held durchlebt. Seiner Mutter Theodora brach das Herz; sie folgte ihm nach acht Tagen aus Gram in die Gruft.

Fünfter Abschnitt.

Das Zwischenreich.

Die Herzogthümer Österreich und Steyer verfielen bey Friedrichs Tod in nahmenloses Unheil. Erst als der Herrscher unwiderbringlich verloren war, erkannte man seinen Werth; alles hätte man gerne hingeopfert, ihn wieder zu erlangen. Willkühr und Raub walteten, ganze Dörfer lagen öde. Die Erlösung war nicht zu hoffen, denn selbst im deutschen Reiche herrschte Zwiespalt; auch Deutschland war verwaiset. Kaiser Friedrich II. war seit 1245 mit dem großen Banne belegt, und hatte mit einem Gegenkönige, und mit den eigenen Familienverhältnissen, zu kämpfen; auch schien er die österreichischen Lande seinem eigenen Hause zuwenden zu wollen; bald trat er gänzlich ab vom Schauplatze der Erde.

Österreich und Steyer waren erledigte Reichslehen. Nach den Privilegien hatte nur die älteste Tochter des Herzogs, oder ein ernannter Erbe, Anspruch auf die Lande; Friedrich aber war kinderlos verblichen, und hatte dem böhmischen Wladislav, welchen er zum Nachfolger schien ausersehen zu haben, keine Versicherung gegeben; überhaupt über sein Erbe sich nicht erklärt. Der Kaiser schickte sogleich den Grafen Otto von Eberstein nach Wien als Reichsverweser, und erhob im April 1247 Wien neuerlich zur unmittelbaren Reichsstadt. Durch

drey Jahre übte der Reichs-Vicar sein Amt mit Klugheit und Thätigkeit.

Die beyden Schwestern Friedrich des Streitbaren, des entsetzten römischen Königs Heinrich Witwe, Margarethe, und die Markgräfinn von Meissen, Constanze, so wie die an den böhmischen Wladislav vermählte Nichte des verblichenen Herzogs, Gertrud, machten Anfangs keine Ansprüche auf die Länder; sie theilten nur den Schatz, welchen Friedrich durch den deutschen Ordens-Ritter Ortolf in der Feste Starhemberg hatte bewachen lassen. Um aber die segenreichen und kraftvollen Länder nicht an die Hohenstauffen gelangen zu lassen, ermunterte der römische Stuhl die Könige von Hungarn und Böhmen zur Theilung derselben. Des letzteren Sohn Wladislav war zwar inzwischen gestorben, und es fehlte daher der Vorwand, für Gertrudens Rechte die Waffen zu ergreifen; doch fielen die Böhmen in das nördliche Österreich ein. Bela stürmte auf die Steyermark. Die Edlen der verwaisten Lande schlossen sich an den Reichs-Vicar, und drängten die Feinde zurück; der Papst belegte sie aber mit dem Interdict, und erklärte sich für die weibliche Nachfolge. Margarethe mußte ihr Kloster zu Trier, wo sie den Rest ihrer Tage verleben wollte, verlassen, und ging nach Heimburg. Einige Edle des Landes schlossen sich an Gertruden an, welche mit dem Markgrafen Hermann von Baden zur zweyten Ehe schritt, und in Mödling ihren Sitz nahm.

Der Kaiser war gehalten, ein erledigtes Reichslehen binnen Jahr und Tag wieder zu vergeben; die Österreicher murrten mit Recht, daß sie noch immer keinen bestimmten Herrn hatten, die Verwirrung immer größer, das Elend immer empfindlicher wurde. Graf Eberstein bewog daher mehrere Barone

und Bürger des Landes, mit ihm nach Verona zum Kaiser zu gehen, und sich einen Herrn zu erbitten; sie wurden jedoch theils in Kärnthen gefangen, theils von den Lombarden zurückgewiesen; auch Graf Eberstein kehrte nicht mehr zurück. Der Kaiser übertrug die Verwaltung von Österreich dem Herzoge von Bayern, welcher seinen Neffen Hermann von Baden begünstigte; die Verwesung von Steyer war dem Grafen Meinhart von Görz anvertrauet.

Hermann kam nach Wien, nahm den Titel eines Herzogs von Österreich und Steyer an, und forderte von den Nachbarn Anerkennung und Beystand. Allein die Parteyen im Lande blieben getheilt, und die Hungarn waren nicht geneigt, eine leicht zu machende Eroberung fahren zu lassen. Mit schrecklichen Verwüstungen brachen sie über die Leytha neuerlich herein, durchzogen das Gebirge, und wütheten mit großer Grausamkeit; zu Klein-Mariazell wurden die Priester und das Volk in der Kirche verbrannt. Gertrud floh nach Meissen; ihr Gatte aber starb am 4. October 1250, und wurde zu Klosterneuburg begraben.

Kurz darnach starb auch Kaiser Friedrich. Der römische König Conrad eilte nach Sicilien, und überließ Deutschland den Gräueln der Anarchie. Da versammelten sich die österreichischen Stände zu Triebensee, und beschlossen, einen Sohn der Markgräfinn Constanze von Meissen, sich zum Herrn zu nehmen. Die Äbte, Philipp von den Schotten, und Dietmar von Klosterneuburg, Heinrich von Lichtenstein, und Friedrich, der Schenk von Hausbach, wurden abgeordnet, einen Herrn heimzuführen. Zu Prag wurden sie vom König Wenzel angehalten, köstlich bewirthet, und durch Drohungen, durch Versprechen, und durch alle Künste der Überredung dahin ver-

mocht, wieder nach Wien zurückzukehren, und seinen Sohn Przemisl Ottokar zum Herrscher vorzuschlagen, welcher ihnen auf dem Fuße nachfolgte, und durch Geschenke sich beliebt zu machen suchte. Auf die Verwendung der Herren von Lichtenstein und Hausbach war Wien geneigt, Ottokarn anzuerkennen, und bald folgten die übrigen Städte dem Beyspiele der Hauptstadt.

Um einen Rechtstitel auf die Länder, wenigstens dem Scheine nach, zu erlangen, bewarb sich Ottokar um die Hand Margarethens; nicht ohne Schwierigkeiten ward ihm diese zu Theil. Der Papst dispensirte das Brautpaar wegen zu naher Verwandtschaft, und erklärte die Anerkennung des Erbrechtes Margarethens. Am 7. April 1252 ward die Vermählung zu Heimburg gefeyert, und Ottokar nannte sich Herzog von Österreich und Steyer. Die Fürstinn Gertrude kehrte jedoch nach Österreich zurück, und flüchtete, da sie sich verlassen sah, zu König Bela nach Hungarn, und flehte um Beschirmung ihrer Rechte. Bela fiel sogleich wieder in Österreich ein, wüthete mit Feuer und Schwert, verbrannte in der Kirche zu Mödling fünfzehnhundert Männer, Weiber und Kinder, und setzte den Krieg fort, bis endlich der römische Stuhl einen Frieden vermittelte. Ottokar war inzwischen durch den Tod des Königs Wenzel auch zum Besitze von Böhmen gelangt; er fand sich daher zum Frieden unter der Bedingung geneigt, daß König Bela Gertruden abfertige, dafür Steyer behalte, jedoch davon das Stück Landes von der Piesting bis an den Semmering an Österreich überlasse. So ward endlich durch den Vertrag vom Jahre 1254 die Ruhe wieder hergestellt.

Ottokar war bemüht, auch die innere Ordnung wieder herzustellen. Als eine erste erfreuliche Erscheinung dieser Zeit erhob

krönen. Schon bey dieser Feyer zeigte er eine ungemeine Pracht; doch den höchsten Glanz seiner Herrlichkeit sollten die Hungarn sehen, bey der bald darnach festgesetzten Vermählung des hungarischen Prinzen Bela mit Ottokars Nichte, einer Tochter des Markgrafen von Brandenburg. Ungeheuere Vorräthe wurden aufgehäuft, die Donau war mit Fruchtschiffen beynahe überladen; zahlloses Vieh bedeckte die Heide längs derselben, und mußte aus Mangel an Platz zum Theile auf eine benachbarte Insel gebracht werden; was Österreich nicht liefern konnte, mußten Mähren und Steyermark herbeyschaffen. Über die Donau wurde eine Brücke geschlagen, so breit, daß zehn Gerüstete leicht neben einander reiten konnten. Aus allen benachbarten Ländern versammelten sich Gäste und Edle, und über alle Beschreibung war der Einzug der Braut in Wien. Der Zulauf des Volkes war so groß, daß auf mehrere Meilen weit alle Felder und Wiesen zertreten wurden. Der Zug ging zu einem Kirchenzelte, welches an der hungarischen Straße war aufgerichtet worden. Von Fischamend her kamen die Hungarn im besten Schmucke. Nach der Vermählung führte Bela die Schwiegertochter durch die Reihen der Seinigen, und dann ging es an das außerordentliche Mahl. Die Ritter Österreichs brannten vor Begierde, im Turnier sich zu zeigen; mit ungeheurer Kraft stürzten sie wider einander, so daß die Hungarn glaubten, das Spiel werde Ernst, und es gelte sie. Schnell warf sich Bela mit den Seinen zu Rosse, und stürmte mit der Braut so hastig fort, daß keine Aufklärung des Mißverständnisses möglich wurde. Mißmuthig sandte Ottokar der Braut ihre Kleinodien nach.

Wien, schon im Jahr 1258 von einer Feuersbrunst schrecklich heimgesucht, ward im Jahre 1262 von den Flam-

men wieder größten Theils verzehrt; noch mehrere Feuersbrünste erlitt dasselbe bis zum Jahre 1276. Die Bürger litten dadurch sehr, doch Ottokar half ihnen bald wieder auf. Er ließ die Burg, welche sehr beschädigt worden war, und die abgebrannten Kirchen und Klöster wiederherstellen, bewilligte der Stadt einen Freymarkt auf sechs Monathe ohne alle Mauthabgabe, schenkte den Bürgern einen Wald, um Bauholz zu gewinnen, und befreyte sogar alle Einwohner der Residenz durch fünf Jahre von allen Steuern und Abgaben, wodurch der Wohlstand in Kurzem wieder aufblühte. Ottokar wird daher mit Recht von einigen der zweyte Erbauer Wiens genannt. Er gab der Stadt auch eine größere Ausdehnung, indem er die Burg mit dem Kohlmarkte, und die Gegend der Minoriten und Schotten in ihren Umkreis einschloß; und nachdem er die Donau vom Salzgriese zurückgedrängt hatte, in der Gegend des heutigen Arsenals das neue Werderthor anlegte. Das alte Werderthor war zwischen dem Gaminger- und Dempfingerhofe gestanden.

Im Jahre 1267 versammelte der Cardinal-Legat Guido eine Provinzial-Synode in der Kirche zu St. Stephan; es erschienen der Patriarch von Aquileja, der Metropolite von Salzburg, die Bischöfe von Olmütz, Prag, Passau, Regensburg, Freysing, Brixen, Trient, Breslau und Lavant, und viele Prälaten, Erzdiacone und Decane dieser Sprengel. Der Zweck dieser Versammlung war Herstellung der Kirchen-Disciplin und Ausrottung der Irrlehren und Schwärmereyen. Den Anlaß hatten vorzüglich die Flagellanten gegeben, eine Secte, die mit ihrer Schwärmerey Jung und Alt bethört hatte. Hunderttausende zogen von Land zu Land, zwar mit verhülltem Haupte, um nicht erkannt zu werden, doch mit nacktem Oberleibe bis an

7

den Gürtel; in der linken Hand Fahnen oder brennende Kerzen tragend, in der rechten aber eine Geißel schwingend. Sie pilgerten von Kirche zu Kirche und zerfleischten sich durch Geißelhiebe; sie ließen keinem die Hoffnung auf Vergebung der Sünden, der nicht wenigstens einen Monath in ihrer Gesellschaft zugebracht hätte. Allmählig verschwanden sie wieder.

Durch den Tod Ulrichs von Sponheim erlangte Ottokar im Jahre 1269 Kärnthen, zu großem Verdrusse des Königs Bela von Hungarn. Ungeachtet dieser bald darnach selbst seine lange Laufbahn schloß, blieb doch die Ruhe nicht unverletzt; was Bela nicht mehr rächen konnte, wollte sein Sohn Stephan IV. nicht ungerochen lassen. Er verheerte die Gegenden zwischen Neustadt und Wien, führte eine große Zahl der Einwohner in die Sclaverey, und tödtete die übrigen, weder die zarte Jugend noch das schwache Alter schonend. Ottokar fiel zwar bald darauf zur Vergeltung in Hungarn ein und trug die Gräuel des Krieges bis gegen Gran, doch Hunger nöthigte ihn heimzukehren. Am 14. July 1271 wurde der Friede geschlossen. Stephan überlebte denselben nicht lange, und hinterließ das Reich seinem zehnjährigen Sohne Ladislaus.

Auf der höchsten Stufe des Glückes ließ Ottokar von Hochmuth und Willkühr sich hinreißen. Da er auch in zweyter Ehe nicht glücklich war, trat er der Ehre der Frauen zu nahe, und brachte Unfrieden in die Familien der Edlen. Er lieh der Angebung sein Ohr, und ließ ohne Gehör, ohne Urtheil und Recht viele Große von Steyer hinterlistig ergreifen und einkerkern, und nur erst gegen Einziehung ihrer Burgen in Freyheit setzen. Dadurch zog er sich den Unwillen, die Abneigung, den Haß der Unterthanen zu; bald zeigte sich die rächende Nemesis in einer neuen Gestaltung der Dinge.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Kaisers Richard beschäftigten die Churfürsten sich mit einer neuen Herrscherwahl; ernstlich bedacht, die Zügel der Regierung in kräftige Hände zu geben, um der langen Anarchie für immer ein Ziel zu setzen. Ottokar, welcher der mächtigste unter den Fürsten war, schlug in seinem Übermuthe die Kaiserkrone aus. Da verfielen die Wähler auf den armen Grafen Rudolph von Habsburg, der einst sein frommes Gemüth dadurch beurkundet hatte, daß er auf der Jagd zwischen Fahr und Baden sein Leibpferd einem mit der letzten Wegzehrung zu einem Kranken eilenden Priester gebothen, um den angeschwollenen Waldstrom übersetzen zu können, und in seiner Demuth das Roß nicht mehr zu besteigen wagte, welches den Herrn des Himmels und der Erde getragen hatte. Durch hohe Ehrfurcht gegen Gott zum Throne gelangt, bestieg er denselben mit festem Vertrauen auf den Beystand des Ewigen; bey seiner Krönung ergriff er statt des zufällig mangelnden Scepters ein Crucifix, das Sinnbild des Gekreuzigten.

Gleich nach der am 24. October 1273 zu Aachen erfolgten Krönung ließ Rudolph allen Vasallen erinnern, daß seine erste Sorge sey, die Gräuel der langen Anarchie zu beseitigen, die Unterdrückten gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen, und alle zu demüthigen, welche unrechtmäßiger Weise Reichsländer an sich gerissen hätten. Ottokar, welcher sich nun in Gefahr sah, die schönen Lande Österreich und Steyer zu verlieren, weigerte sich, Rudolphen als Kaiser anzuerkennen. Drey Jahre wartete Rudolph auf eine Sinnesänderung des Böhmenfürsten, doch vergebens. Burggraf Friedrich von Nürnberg ward endlich abgesendet, eine bestimmte Erklärung einzuhohlen. Ottokar bedeutete, er sey alt genug, um zu wissen, was Verlust und Gewinn sey; die Länder, die man als heimgefallen zum

Reiche fordere, habe er durch seine Gemahlinn Margaretha, und durch eine Erbverbrüderung mit seinem Oheim Ulrich von Kärnthen, wohl erworben; durch schwere Kämpfe und viele Opfer habe er dieselben behauptet; wer sie ihm nehmen wolle, werde seinen starken Arm fühlen. Auf diese Antwort schritt Rudolph zu großen Rüstungen. Ottokar hatte den Herzog von Bayern durch Geld gewonnen; der Angriff sollte daher auf Böhmen unternommen, und von dort aus nach Österreich gerichtet werden. Ottokar stellte bey Töplitz ein ungemeines Heer auf, die Engpässe an der Westgrenze Böhmens waren dadurch wohl gesichert. Allein der Bayerherzog unterwarf sich gar bald dem Kaiser; der Bischof von Salzburg löste die Eidespflicht, welche Unterthanen des Reiches Ottokarn geleistet hatten, und Rudolph zog rasch vorwärts im Donauthale, während Mainhard von Görz in Kärnthen und Steyer einrückte.

Am 26. September 1276 kam Rudolph nach Passau, am 10. October stand er vor Linz, am 15. October hatte er sein Lager zu Enns. Schnell unterwarfen sich Yps und Tuln; am 18. October stand des Kaisers Macht bereits im Angesichte Wiens. Der Statthalter Bruno von Olmütz, und der Bürgermeister Paltram, Ottokars treue Anhänger, vertheidigten die Stadt mit Tapferkeit. Ottokar hatte eilig ein bedeutendes Kriegsvolk aus Böhmen an sich gezogen, über Freystadt rückte er am linken Donauufer bis Drosendorf. Er rechnete darauf, daß er bey Klosterneuburg, das fest und von Böhmen besetzt war, einen leichten Übergang über die Donau finden werde. Wirklich hielt sich der Ort gut, und Wien vertheidigte sich gegen Rudolph so tapfer, daß dieser den Einwohnern eine Zerstörung ihrer Landhäuser und Weingärten androhen ließ, wenn sie sich nicht ergeben würden. Der Bürgermeister Paltram

wankte jedoch nicht, und hielt den empörten Pöbel im Zaum. Vergebens aber hoffte er auf Entsatz. Denn als Klosterneuburg durch einen Überfall in des Kaisers Hände kam, und dieser zu einem Übergange auf das linke Donauufer Anstalt machte, ließ Ottokar durch den Bischof Bruno um den Frieden unterhandeln.

Durch vier Schiedsrichter wurde am 21. November 1276 der Friede im Lager vor Wien geschlossen. Die Acht wider Ottokar wurde aufgehoben, und dieser entsagte allen Ansprüchen auf Österreich, Steyer, Krain, Portenau und die windische Mark. Wien erhielt Vergebung, Amnestie, und die Bestätigung der alten Rechte und Freyheiten; der König von Hungarn wurde mit in den Frieden eingeschlossen. Auch ward eine Wechselheirath beschlossen; Böhmens Erbprinz Wenzel sollte einer Tochter Rudolphs, und ein Sohn des Kaisers einer Tochter Ottokars sich vermählen. Am 25. November erschien Ottokar im kaiserlichen Lager, empfing knieend die Belehnung mit Böhmen und Mähren, und eilte schnell wieder hinweg nach Znaym und Brünn. Die Thore Wiens öffneten sich, und Rudolph hielt einen feyerlichen Einzug.

Der Kaiser verkündete einen fünfjährigen Landfrieden, ließ aber sein Heer nicht aus einander gehen, weil er den Gesinnungen Ottokars noch mißtraute. Die Kosten für das Heer waren jedoch so bedeutend, daß er sich genöthiget sah, eine drückende Steuer auszuschreiben; selbst mit dieser vermochte er nicht auszulangen, daher die Bischöfe und Stifter zu einer freywilligen Abgabe von den Kloster- und Kirchengütern sich herbeyließen. Da den Kaiser die öffentlichen Angelegenheiten zu Wien festhielten, kam auch seine Gemahlinn Anna hierher; sie wurde mit großem Jubel empfangen. Die Ver-

handlungen mit Ottokarn wegen der verabredeten Wechselheirath zogen sich in die Länge, und der gewünschte Ausgang ergab sich nicht, ungeachtet Rudolph seinen eigenen Sohn Albert nach Prag gesendet hatte. Der Königinn Kunigunde heftige Vorwürfe stimmten Ottokars Gesinnungen plötzlich um; er schickte dem Kaiser einen Fehdebrief, obgleich die Stände seines Reiches sich mächtig dagegen sträubten.

Mit großer Macht zog Ottokar von Prag gegen Österreich. Bey Laa begannen die Feindseligkeiten; mit der Belagerung von Drosendorf wurde viel Zeit verloren. Rudolph beeilte sich, sein Heer zu verstärken. Dringend nahm er Hungarns Hülfe in Anspruch. Sich der Stimmung der Wiener zu versichern, gab er denselben am 20. und 24. Juny 1278 zwey Gnadenbriefe; Wien wurde zum dritten Mahle als unmittelbare Reichsstadt erklärt. Nicht mit Unrecht hatte Rudolph sein Auge auf diese Stadt gewendet, der Bürgermeister Paltram vom Stephansfreythof mit seinem Bruder Marquard und seinen sechs Söhnen standen bereits an der Spitze einer Partey zu Gunsten Ottokars; ihre Anschläge wurden jedoch entdeckt, mit Mühe retteten sie ihr Leben durch die Flucht; ihr Todesurtheil war bereits ausgesprochen.

Als Rudolph bey Marcheck seine Streitkräfte gesammelt hatte, lieferte er am 26. August 1278 auf dem Marchfelde, da, wo Ottokar seinen höchsten Glanzpunct ersiegt hatte, die große Schlacht, welche für immer entscheidend wurde. Die Tapferkeit der Österreicher, der Rachedurst der Steyrer durchbrachen Ottokars Scharen. Der Sieg neigte sich auf die Seite des Kaisers. Vergebens suchte Ottokar seine Mannen zusammen zu halten; in dem Augenblicke der Entscheidung verließ ihn Milota. Als er den Sieg verloren sah, kehrte er zurück in das

Schlachtgewühl, und mit der Losung, wie im Leben, so im Tode, müsse der König der Erste seyn, focht er mit Löwenmuth. Er hatte Unzählige erschlagen ohne auch nur eine Wunde zu erhalten. Als Rudolph das Treffen entschieden sah, gab er Befehl, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, vor allem aber das Leben des Königs zu schonen. Es war zu spät, die Steyrer hatten ihn gefunden, und unter Mahnung an die Martern, welche er den Edlen ihres Landes zugefügt, mit siebzehn Wunden auf die Wahlstatt hingestreckt. Der Troß beraubte ihn seiner Rüstung und seines Schmuckes. Von Staub und Blut entstellt fand Rudolph die königliche Leiche auf dem Schooße Heinrichs von Bertholdsdorf. Eine Thräne über die Wandelbarkeit alles Irdischen netzte das Auge des Siegers.

Drey Tage verweilte Rudolph, nach damahliger Sitte, auf der Wahlstatt; dann entließ er das hungarische Heer, mit den Seinen aber ging er nach Mähren. Ottokars Leiche ward nach Wien gebracht, bey den Schotten mit dem königlichen Purpur geschmückt, darauf bey den Minoriten mit entblößtem Angesicht zur Schau ausgestellt, und dann im Capitel aufbewahrt, bis nach dreyßig Wochen böhmische Abgeordnete ihn nach Znaym abführten. Erst nach neunzehn Jahren erhielt er eine bleibende Ruhestätte in der Veitskirche zu Prag.

Die Königinn Kunigunde beeilte sich, durch Gesandte des Kaisers Gnade zu erflehen; der Markgraf von Brandenburg jedoch, welcher sich zum Vormunde der Kinder Ottokars aufwarf, und mit einem Heere heranzog, hemmte noch den Ausgang der Unterhandlungen. Rudolph zog ihm bis Kollin entgegen, doch kam es zur gütlichen Ausgleichung. Es ward die Vermählung des jungen Königs von Böhmen mit der kaiserlichen Prinzessinn Gutta, und des kaiserlichen Prinzen Rudolph mit Agnes,

einer Tochter Ottokars, festgesetzt, und nach Kurzem in Iglau vollzogen. Zur Entschädigung für die Kriegskosten blieb der Kaiser durch fünf Jahre im Besitze Mährens.

Als der Kaiser nach Wien zurückkehrte, und in der Kirche zu St. Stephan Gott seinen Dank darbrachte, äußerten die Wiener laute Freude. Durch einige Tage währten ritterliche Spiele, bey welchen der hundertjährige Otto von Haßlau noch seinen Urenkel, den eben zum Ritter geschlagenen Hugo Tuers, in die Schranken forderte. Auch Rudolph hatte dem Himmel für den Sieg in der Marchfeldsschlacht ein Kloster gelobt, er stiftete daher im Jahre 1280 das Jungfrauenkloster zu Tuln. Dieses Jahr trübte Rudolphs häusliches Glück, es starben ihm zwey Enkel; empfindlicher aber war im nächsten Jahre der Tod seiner geliebten Gattinn. Da verweilte er nur noch drey Monathe zu Wien, und bestellte seinen Sohn Albrecht zum Reichsverweser in den noch immer ledigen Herzogthümern.

Rudolph hatte diese seinen eigenen Söhnen zugedacht; er bedurfte jedoch zu Verleihung derselben die Einwilligung der Reichsstände. Nachdem er diese in Kurzem erlangt hatte, berief er seine Söhne Albrecht und Rudolph nach Augsburg, und belehnte dieselben am 27. December 1282 gemeinschaftlich mit Österreich, Steyer, Krain und der windischen Mark; Kärnthen wurde vier Jahre später an Grafen Mainhart von Tyrol verliehen. Durch Aufhebung der Reichsprivilegien, welche gegen die Rechte der neuen Herzoge verstießen, wurde Wien wieder zur Landstadt. Den Österreichern war die Stellung unter zwey Herren sehr beschwerlich. Sie erlaubten sich eine Vorstellung bey dem Kaiser, und Rudolph fand ihre Bitte zu gewähren. Er errichtete eine Hausordnung, zu Folge welcher Herzog Albert und dessen männliche Erben im Besitze der Her-

zogthümer bleiben, Rudolph und seine Erben aber, falls sie binnen vier Jahren kein anderes Fürstenthum bekämen, jährlich eine Summe Geldes erhalten, und im Falle Albrecht unbeerbt sterben würde, seine Besitzungen erlangen sollten. Dem Herzoge und den Ständen wurden die alten Privilegien erneuert, und Österreich erfreuete sich wieder eigener Herrscher; das sechs und dreyßigjährige Zwischenreich war beendet.

Sechster Abschnitt.

Die Habsburger Herzoge.

Herzog Albrecht war im Anfange seiner Regierung bemüht, das von den Verheerungen des Feuers noch zum Theile im Schutte liegende Wien wieder zu erheben. Seine größte Sorge aber war auf Abstellung der Unordnungen und Anmaßungen gerichtet, welche während des Zwischenreiches eingetreten waren. Er hatte von seinem Vater Rudolph, dessen Familienbesitzungen in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben gelegen waren, aus dortigen Vasallen erfahrne Männer an die Seite erhalten, unter welchen Eberhard von Wallsee und Hermann von Landenberg sich besonders auszeichneten. Diese entwarfen heilsame Verordnungen, durch welche freylich einige Vorrechte und Freyheiten des Adels und des Volkes Einschränkungen erlitten. Dieses mißfiel, und da die Räthe des Herzogs die reichsten Einkünfte zogen, ihre Söhne und Töchter mit den Reichsten des Landes verheirotheten, und die Gunst des Fürsten oft für Geschenke ausbothen, traf sie bald ein allgemeiner Haß.

Auf ihre alten Rechte stolz, empörten sich zuerst die Wiener, vorzüglich brachen die zahlreichen Handwerker und der Pöbel bald in laute Schmähungen aus. Des Herzogs Räthe seyen Herkömmlinge, hieß es, und hätten, da sie zu Hause nichts gefunden, sich in das fruchtbare Land gesetzt, um wie Schwämme alles an sich zu ziehen: sie hielten den Fürsten

wie gefangen, den Eingebornen sey der Zutritt versagt. Sie tobten so kühn, daß sie selbst den Rath und die reicheren und mächtigeren Bürger verschüchterten. Endlich forderten sie bey dem Herzoge selbst die Bestätigung ihrer Handfesten, widrigens sie des Gehorsams sich würden entbunden halten. Albrecht wies sie mit Nachsicht zurück. Da rotteten sie sich auf öffentlichen Plätzen zusammen, und die Schuster drohten, den Burggraben mit ihren Leisten auszufüllen, um sich Zutritt bey dem Herzoge zu verschaffen. Der Herzog ließ absichtlich nach der Ursache des Aufruhrs fragen, und erwiederte auf die alte Forderung, er verachte Drohungen, mit Gewalt würde man nichts von ihm erhalten. Einige Räthe glaubten, Nachgiebigkeit bis auf günstigere Zeit dürfte nöthig seyn; Albrecht verwarf ihre Meinung, da er wohl einsah, daß durch Nachgeben der Übermuth der Bürger nur gesteigert würde. Er zog sich aus der Burg, nahm seinen Sitz in dem Schlosse auf dem Kahlenberge, both durch das ganze Land seine Getreuen auf, und ließ sowohl auf der Donau, als rings um Wien alle Zufuhr sperren.

Der Hunger wirkte auf die Volksmasse. Wie der Jammer mit jedem Tage stieg, erhob sich der Pöbel wider die Reichen; diese mußten an allem Schuld seyn; das Volk behauptete kühn, die Reichen wären Schuld an dem Aufstande gewesen, wären Schuld an dem jetzigen Elende. Die Bürgerschaft meinte jedoch, gerade jetzt auf der Bestätigung ihrer urkundlichen Rechte beharren zu sollen. Mit der Aussicht, daß bald Hülfe erscheinen, und eine kurze Ausdauer mit dem schönsten Erfolge gekrönt seyn werde, wurde die Volksmasse noch einige Zeit hingehalten, als aber die Hülfe fortwährend ausblieb, rottete sich das Volk auf allen Straßen zusammen, kaum

konnte die Geistlichkeit eine allgemeine Plünderung der Reichen verhindern. Es wurde daher von den Häuptern versprochen, eine schnelle Aussöhnung mit dem Herzoge zu suchen. Der Abt Wilhelm von den Schotten übernahm es, die Bitte der bedrängten Stadt dem Herzoge vorzutragen.

Durch drey Tage und Nächte ward den Wienern freyes Geleite zugesichert, des Herzogs Befehle zu vernehmen. Die angesehensten Bürger verfügten sich auf den Kahlenberg, und erhielten durch des Herzogs Räthe die Weisung, die Stadtmauer an zwey Stellen beym Burgthore einzureißen, und binnen drey Tagen alle ihre Privilegien vorzulegen. Die Wuth des Volkes verschaffte diesem Befehle schnelle Folge. Als die Wiener ihre Urkunden vorlegten, zerriß Albrecht jede, welche die fürstliche Machtvollkommenheit auch nur im geringsten hätte beeinträchtigen können; nur jene, welche ihm ganz unschädlich, und der Stadt nützlich waren, gab er den Bürgern zurück. Der Stadtrichter, der Bürgermeister, die Rathgeber und die ganze Gemeinde der Wienerischen Bürgerschaft, mußten Albrechten und seinen Erben Gehorsambriefe ausstellen, mit Entsagung auf alle öffentlichen und heimlichen Bündnisse.

Herzog Albrecht bemerkte während seines Aufenthaltes auf dem Kahlenbergerschlosse, daß die Bürger zu Klosterneuburg ausgezeichnete Bogenschützen wären. Er suchte sie daher zu einem Vereine zu bewegen, und in Kurzem ward eine Schützengesellschaft aus diesen Bürgern errichtet. Die Herzoginn Elisabeth verordnete im Jahre 1303, man sollte dieser Gesellschaft von ihren Salzpfannen jährlich drey große Salzstöcke geben, die bey den Übungen den Siegern als Preis zuerkannt werden sollten. Dadurch wurde Klosterneuburg die Geburtsstätte der Schützengesellschaften in Österreich.

Die Unzufriedenheit der Wiener hatte der Herzog glücklich gehoben, jene des Adels erhob sich aber immer mehr und mehr. Zu Triebensee versammelten sich die Landstände zu offenbarer Verbindung wider die Fremden. Durch Abgeordnete forderten sie von Albrechten die Bestätigung ihrer Freyheiten. Albrecht hieß sie nähere Erklärung beybringen, doch stehe es ihnen zu, zu bitten, nicht zu fordern. Sie überreichten ihr Gesuch; ihre vorzüglichsten Wünsche waren: Abstellung aller Geldsendungen außer Landes, und Besetzung der Ämter durch Landeseingeborne. Albrecht war nicht geneigt, ihrem Starrsinne nachzugeben, doch erklärte er, die Fremden entlassen zu wollen, mit Ausnahme der vier Räthe, Hermann von Landenberg, dann Eberhard, Ulrich und Heinrich von Wallsee. Die Stände äußerten, daß sie lieber hundert andere, als diese vier dulden wollten. Da wies sie Albrecht mit Androhung seiner Ungnade zurück, und weil sie nicht zum Gehorsam zurückkehrten, züchtigte er sie mit gewaffneter Hand.

Schon bey dieser Gelegenheit hatten die Wiener dem Herzoge ihre treue Ergebenheit wieder bewiesen. Da er wider die Landsassen eine angemessene Macht aus Schwaben an sich zu ziehen bedacht war, erklärten die Bürger, sie wollten ihm willig dienen, selbst mit Gefahr und Schaden; sie wollten ausharren bey ihm in Noth und Tod; Kriegsvolk aus den vordern Landen zu rufen sey daher nicht nöthig. Albrecht fühlte sich gerührt von dieser Treue; er gab der Stadt die Handfeste vom Jahre 1295, in welcher er sie das Haupt und die Säule des neuen Fürstenthums nennt.

Während dieser innern Unruhen wurden Österreichs Grenzen von den beyden Grafen von Güns angefallen. Landenberg zog wider sie, ward aber umgangen, und gezwungen, sich

mit seinen Gefährten zu ergeben. Schnell zog Albrecht selbst wider Hungarn, eroberte viele Städte und Schlösser, und erstürmte auch Güns. König Andreas ward von den Seinen aufgefordert, solche Verheerungen seines Reiches zu vergelten; er brach über die Leytha in Österreich ein, und führte die Schrecken des Krieges selbst in die Nähe Wiens. Bischöfe vermittelten den Frieden; Albrecht gab seine Eroberungen heraus, doch die Grafen von Güns mußten die Gefangenen frey geben, und alle ihre Burgen schleifen.

Albrecht konnte die Waffen noch nicht ruhen lassen; der Geist der Empörung hatte nun Steyermarks Edle ergriffen; Aufhetzungen von außen trugen nicht wenig bey, die Gemüther zu erhitzen. Auf einem Landtage zu Grätz wurde ein Bündniß mit dem Bischofe von Salzburg geschlossen, und Steyermark dem Bayerherzoge Otto angebothen. Verheerungen des Ennsthales waren die Folgen dieser Schritte. Albrecht verscheuchte jedoch die Gegner schon durch den Anmarsch mit seinem Heere, wandte sich rasch nach Judenburg, und nöthigte die Steyrer zur Unterwerfung.

Kaiser Rudolph war im Jahre 1291 gestorben; Albrecht hatte gehofft, die Kaiserkrone von ihm zu erben; doch die Wahlfürsten erhoben Adolph von Nassau auf den Thron. Nicht lange aber vermochte dieser vor dem Reiche sich zu behaupten; durch vielfältige Fehler, welche Albrecht planvoll benützte, brachte er sich um alles Ansehen; die Wahlfürsten versammelten sich zu Worms, entsetzten Adolph seiner Würde, und riefen Albrechten zum Kaiser aus. Albrecht hatte mit Heeresmacht vor Worms sich gelagert, die Wähler zu schützen; Adolph zog ihm entgegen, verlor aber in der Schlacht am 2. July 1298 den Sieg und das Leben.

Digitized by Google

Der Kaiser belehnte im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Nürnberg seinen ältesten Sohn, Rudolph den Sanftmüthigen, mit den Herzogthümern Österreich, Steyer, Krain, und der windischen Mark. Die kurze Regierung dieses Fürsten ist für Wien denkwürdig durch die Erhebung mehrerer kirchlicher Gebäude. Der reiche Otto Haymos, dessen Haus zum heutigen Rathhause ward, gründete die Capelle, welche nach ihrem Stifter St. Maria in Ottenhaym, später aber, in Folge einer Bulle Papst Leo des Zehnten, die Salvators-Capelle genannt wurde. Rudolphs Gemahlinn, Blanka, brachte den Bau der großen Minoritenkirche, welchen schon Ottokar begonnen hatte, größten Theils zur Vollendung; und gründete das Kloster S. Clara nächst dem Kärnthnerthore, welches im Jahre 1529 für immer einging, und unter Ferdinand I. zum heutigen Bürgerspitalsgebäude wurde. In dieser Zeit stand auch schon die Pfarrkirche zu Zeismansbrunn, heut zu Tage St. Ulrich; der Schotten-Abt Wilhelm erlangte sie im Jahre 1302 von dem Ritter und Bürger Grifo durch Tausch, indem er die Kirche St. Maria am Gestade dafür abtrat.

Durch den Tod des Böhmenkönigs Wenzel im J. 1305, ergab sich auch in Österreich ein Regierungswechsel. Wenzel war ohne Erben verblichen; die Stände Böhmens beriefen Herzog Heinrich von Kärnthen. Die Verträge mit Ottokar hatten jedoch dem Hause Habsburg die nächste Anwartschaft gegeben. Kaiser Albrecht erklärte daher auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1316 Heinrichen in die Acht, und die Krone Böhmens ward Rudolphen zuerkannt. Dieser eilte nach Prag, vermählte sich mit der Stiefmutter des verstorbenen Wenzel, und sah sich als König anerkannt. Doch nur wenige Monden trug er die Königskrone, der Tod raffte ihn am

4. July 1307 im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters dahin. Vergebens bemühte sich Albrecht, seinem zweyten Sohne Friedrich die Nachfolge zuzuwenden; denn ein blutiges Ende ereilte den starkmüthigen Kaiser. Sein Neffe Johann, ein sechzehnjähriger Jüngling, forderte von Albrechten, seinem Vormunde, die Ausfolgung des väterlichen Erbes, und da der Kaiser seinem Wunsche nicht sogleich willfahrte, entglühte er zu schneller Rache. Er überfiel mit einigen Gefährten den Oheim, als dieser eben auf der Fahrt von Baden nach Rheinfelden begriffen war, erdolchte ihn, und floh; über sein weiteres Schicksal ist nichts Verlässiges bekannt. Die fromme Tochter Agnes erbauete an der Stelle, wo der geliebte Vater gefallen war, das Kloster Königsfelden.

Friedrich, welcher schon Böhmen nicht erlangen konnte, vermochte noch weniger die deutsche Reichskrone sich zu erzwingen; Heinrich von Luxemburg ward auf den Thron erhoben. Nach Herzogs Rudolph Abgang hatten sämmtliche noch lebende Söhne Albrechts I., also Leopold, die Zierde der Ritterschaft, Albrecht der Weise, Heinrich der Leutselige, und Otto der Fröhliche, mit Friedrich gemeinschaftlich die Belehnung über die Herzogthümer ihres Bruders erhalten. Als nach Albrechts I. Tode alles wider die Habsburger sich zu erheben schien, stand auch der österreichische Landadel wider seine Herren auf, und harrte des Entschlusses, welchen Wien fassen würde. Die Aufhetzungen des Herzogs von Bayern hatten daselbst eine Partey gebildet, welche unter dem Schützenmeister Berthold damit umging, den Aufrührern die Stadt und die Burg in die Hände zu spielen, und denselben die jungen Herzoge Preis zu geben. Friedrich war eben bey der Kaiserwahl. Er hatte von den Unruhen in seinen Landen nicht sobald Kunde erhalten,

als er auch schon nach Hause eilte. Die Wiener erlangten Kenntniß von den Umtrieben einiger ihrer Mitbürger, und schritten unter dem braven Hubmeister Greif Zelm zur Bewachung ihrer Stadt und ihrer Fürsten, für welche sie mit treuer Ergebenheit alles aufzuopfern bereit waren. Die Anschläge der Empörer wurden vereitelt; der Landadel gerieth in Wuth über die Wiener, verwüstete die Weinberge, plünderte auf den Straßen, und hemmte die Zufuhr; der Herzog von Bayern griff Österreichs Grenzen am Inn an. Die Edlen von Steyer, dem Herzoge fest ergeben, drangen nach Österreich, und bemühten sich, gemeinschaftlich mit dem verdienstvollen Abte Ulrich von Melk, die Ruhe wieder herzustellen. Endlich erschien Friedrich, und schnell waren die Widerspänstigen gedemüthiget. Den untreuen Adelichen wurden ihre Güter abgenommen; die aufrührerischen Bürger wurden theils hingerichtet, theils mit dem Verluste der rechten Hand bestraft. Mit Bayern wurde ein Friede durch den Pfalzgrafen Rudolph und den Bischof Bernard von Passau vermittelt; die Vermählung des österreichischen Herzogs Otto mit der bayrischen Prinzessinn Elisabeth befestigte denselben.

Neben den Leiden, welche von Elementar-Ereignissen herbeygeführt wurden, trafen das Land Österreich bald noch empfindlichere Übel. Die Hungersnoth brachte Unsicherheit, denn Räubereyen nahmen überhand; und als diesen Einhalt gethan war, loderte die Flamme des Krieges von neuem auf. Kaiser Heinrich VII. starb im Jahre 1313 in Italien, und Herzog Friedrich erneuerte seine Bewerbungen um den deutschen Thron. Der Böhmenkönig Johann war jedoch seinen Wünschen entgegen, befürchtend, daß Friedrich die Ansprüche seines Hauses auf Böhmen wieder geltend machen dürfte. Die

Stimmen der Wahlfürsten theilten sich; die einen riefen Friedrich von Österreich, die andern aber Herzog Ludwig von Bayern zum Herrscher aus; der Erstere wurde zu Bonn, der Letztere zu Aachen gekrönt. Es blieb dem Schwerte überlassen, zwischen beyden zu entscheiden.

Friedrich fand die mächtigste Unterstützung durch die innige Liebe seines Bruders Leopold, welcher alles aufboth, den Bayern Abbruch zu thun. Doch nöthigten die Rüstungen Friedrichen, seine Herzogthümer mit einer schweren Steuer zu belegen. Acht Jahre währten die Heerzüge, ein entscheidender Kampf wurde von Ludwig immer vermieden. Endlich, am 28. September 1322, wollte Friedrich der blutigen Verwirrung ein Ziel setzen. Die Gelegenheit schien ihm günstig, er griff, wider den Rath seiner Getreuen, bey Mühldorf den Gegner an, ungeachtet sein Bruder Leopold, mit Züchtigung des Grafen Montfort beschäftigt, einen Theil der Streitkräfte in das kaiserliche Lager noch nicht zurückgeführt hatte. Friedrich verlor die Schlacht, und ward mit seinem Bruder Heinrich und vielen Edlen gefangen, ungeachtet die Österreicher Wunder der Tapferkeit gethan, und aus dem Hause Trautmannsdorff allein zwanzig den Heltentod gefunden hatten.

Friedrich wurde auf die Feste Trausnitz gebracht, und durch drey Jahre in harter Gefangenschaft gehalten. Herzog Leopold wurde von heftigem Schmerze über das Unglück seines Bruders erfüllt, daß er in das eigene Schwert sich stürzen wollte, und als er daran gehindert wurde, durch lange Zeit sich einschloß, Nahrung und Hülfe verschmähte, und sein Leben lang nie mehr zu lächeln vermochte. Als die Heftigkeit seines Grames etwas gemildert war, suchte er bey Frankreich, Luxemburg, Pohlen und Hungarn Beystand, auch gewann

er einen Theil der Reichsstände, und führte den Kampf wider Ludwig mit Nachdruck fort. Dieser, am 13. März 1325 bey Burgau geschlagen, ließ sich endlich zu einem Vergleiche herbey. Friedrich entsagte der Kaiserkrone, und kehrte frey nach Wien zurück. Unbeschreiblich war der Jubel, mit welchem er empfangen wurde; doch betrübend war sein Anblick, die dreyjährigen Leiden auf der Trausnitz hatten seine schöne Gestalt zerstört, seine Gesundheit erschüttert. Auch heimgekehrt, sah er sein Herz neuerlich schwer verwundet, denn seine theure Gattinn Isabella hatte durch die heißen Thränen des Grams das Licht der Augen verloren.

Der Papst, die auswärtigen Fürsten und Herzog Leopold wollten nimmermehr zugeben, daß Friedrich den eingegangenen Vertrag halte, niemanden gefiel dessen Entsagung auf die Reichskrone. Da kehrte der Edle freywillig in seine Gefangenschaft zurück. Ludwig, von diesem Edelmuth gerührt, umarmte Friedrichen als Freund, als Bruder; vertraute ihm die eigenen Lande, während er selbst nach Brandenburg seinem Sohne zu Hülfe eilte, und hob endlich am 5. September 1325 den Trausnitzer Vertrag auf. Beyde sollten zugleich herrschen im Reich, dasselbe Siegel führen, und Tisch und Bette gemeinschaftlich haben. Als Ludwig eine Römerfahrt antreten mußte, ward unterm 7. Jänner 1326 festgesetzt, daß Ludwig in Italien, Friedrich in Deutschland herrsche. Als aber nach fünf Wochen Herzog Leopold starb, erkaltete Ludwig gegen seinen Nebenbuhler gar bald wieder; Friedrich zog sich nach Österreich zurück.

Aber auch hier sollte ihn nur neues Leid treffen. Herzog Otto der Fröhliche, immer nur den Vergnügungen und der Lust hingegeben, drang auf eine Theilung der Ländereyen,

und zog Hungarn und Böhmen in das Land, welche einige Gegenden Österreichs grausam verheerten. Friedrich mußte daher gegen den eigenen Bruder die Waffen ergreifen. Nach hergestellter Ruhe gründete Friedrich dem Orden der Augustiner das Kloster in der Stadt, aus dankbarer Erinnerung an den Trost, welchen ihm ein Priester dieses Ordens auf der Trausnitz zugesprochen hatte. Darauf zog er sich in die Einsamkeit zurück, theils in die von ihm ebenfalls gestiftete Karthause Mauerbach, theils in die Wälder von Guttenstein, wo er auch am 13. Jänner 1330 starb.

Die Herzoge Albrecht und Otto waren nun allein im Besitz der österreichischen Lande. Heftige Verfolgungen, welche sie erlitten, beweisen, daß die Unterdrückung des Hauses Habsburg noch immer versucht wurde. Kaum zwey Monathe nach Friedrichs Tod bekamen Herzog Albrecht und Otto's Gemahlinn Elisabeth beym Mahle Gift. Elisabeth starb; Albrecht wurde zwar gerettet, doch blieb er lebenslang lahm an Händen und Füßen, und von den heftigsten Gichtschmerzen gequält, welche er jedoch mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertrug. Raubzüge der Böhmen beunruhigten Österreich durch einige Zeit, bis durch den tapfern Arm der Grafen von Retz und der Herren von Meissau und Hals den Streifereyen für immer Einhalt gethan wurde.

Durch den Tod Heinrichs von Kärnthen-Tyrol im Jahre 1335 fiel Kärnthen bleibend an Österreich. Tyrol verblieb der Tochter Heinrichs, Margaretha, wegen ihres seltsam gestalteten Mundes Maultasche genannt. Diese war mit Johann, einem Sohne des Böhmenkönigs, vermählt, vertrieb diesen im Jahre 1341, und nahm des Kaisers Sohn Ludwig von Brandenburg. Kaiser Ludwig suchte dadurch Tyrol an

Bayern zu bringen; doch seine Absichten wurden in der Folge vereitelt.

Albrecht suchte eine vollkommene Aussöhnung mit dem Kaiser, und bewirthete diesen zwey Mahl zu Wien, nähmlich in den Jahren 1335 und 1346. Weil Ludwig von dem römischen Stuhle mit dem Banne belegt war, schwieg jedes Mahl während seiner Anwesenheit das Geläute der Glocken und der Ton der Orgeln. Albrecht blieb auch dann noch standhaft auf der Seite Ludwigs, als schon die Wahlfürsten einen Gegenkaiser, den böhmischen Prinzen Carl, wider ihn aufgestellt hatten. Nur erst als Ludwig am 11. October 1347 auf der Jagd vom Schlage dahingerafft worden war, erkannte auch Albrecht Carln IV. als Kaiser, und nahm von ihm zu Seefeld die Belehnung.

Wie Leopold der Glorreiche, war Albrecht den Wienern ein wahrer Vater; er ordnete die meisten Zweige des Stadtwesens. Schon am 5. März 1324 hatte er das Wasserrecht zwischen seinem Amtmanne Niclas zu Wien und den Kaufherren, Bürgern und Gästen geordnet. Am 24. August 1331 gab er die Fleischhauerordnung, welcher im Jahre 1350 der große Fleischhauerbrief folgte. Die große Handfeste Wiens, in welcher die Briefe Leopolds, des Kaisers Rudolph und des Herzogs Albrecht I. erneuert, und in Übereinstimmung mit denselben viele neue Satzungen aufgestellt wurden, fertigte er am 23. July 1340. Am 23. August desselben Jahres folgte der Schneiderbrief, am 13. März 1345 die Wiener Niederlagsfreyheit, im Jahre 1348 die Scheidung der Kaufleute von den Krämern. Der Brief über Stapel- und Niederlagsrecht von Albrecht I. ward am 17. May 1351 erneuert. Endlich erhielt unterm 22. Juny 1352 die Stadt Wien das Recht,

vom Sommer bis Weihnachten von Wein und Getreide ein Umgeld zu den Bedürfnissen der Stadt aufzurichten.

Noch in den Tagen dieses Albrecht, welcher wegen seiner vielen guten Einrichtungen der Weise, so wie des gelähmten Körpers wegen der Lahme genannt wurde, findet sich der Mangel eines geregelten Strafgesetzes. Als Albrecht im Jahre 1348 in eine gefährliche Krankheit gefallen war, wurde der herzogliche Küchenmeister Stibar durch unterschobene Briefe der Giftmischerey bezichtiget, und durch sechs Monathe bey Wasser und Brot in Banden gehalten. Als aber ein glücklicher Zufall die Unschuld dieses Mannes entdeckte, ward der Angeber durch vierzehn Tage auf einer hohen Säule in einem eisernen Käfige am hohen Markt zur Schau ausgestellt, und dann am Stephansfreythofe lebendig eingemauert.

In eben diesem Jahre kam eine fürchterliche Pest zum Ausbruche. Sie griff in Wien so sehr um sich, daß in einem Tage fünf bis siebenhundert Menschen starben. Die Symptome der Seuche waren, daß die Angesteckten rothe und schwarze Flecken oder geschwollene Drüsen unter den Achseln und an den Schamtheilen bekamen, welche gewöhnlich schon am dritten Tage den Tod brachten. Das Übel dauerte von Ostern bis Michaelis; aus vielen Häusern wurden 50 bis 70 Menschen dahingerafft; viele Gebäude standen ganz leer; der Gottesdienst mußte ausgesetzt werden. Herzog Albrecht zog sich nach Burkersdorf zurück. Er hatte zwar verbiethen lassen, die an der Pest Verstorbenen in den Freythöfen der Stadt zu begraben; man beerdigte sie jedoch sehr nahe an der Stadt, auf dem Gottesacker bey St. Coloman, gleich außer dem Kärnthnerthore, wo zwölf Jahre früher Meister Jacob, Arzt und Pfarrer zu Heimburg, ein Kirchlein gegründet

hatte. Sechs ungeheure Gruben konnten die Zahl der Leichen kaum fassen.

Unter Albrecht wurde vieles zu Erhebung der Kirchengebäude gethan. Es begann die Erweiterung und Vergrößerung der St. Stephanskirche; ein neuer Chor derselben wurde am 23. April 1340 von Bischof Albert von Passau eingeweiht. Die Kirche zu St. Michael, welche seit 1319 noch im Schutte lag, wurde wieder hergestellt. Rudolph, der Sohn des Herzogs, baute die noch bestehende größere Burgcapelle im Jahre 1356. Albrecht selbst gründete ein adeliges Frauenstift zu St. Theobald (nun St. Joseph) auf der Laimgrube, und stiftete Kloster und Kirche St. Dorothee in der Stadt. Die Vollendung dieses letzteren Baues überlebte er aber nicht; er verschied am 20. July 1358. Sein Bruder Otto war schon im Jahre 1339 in ein besseres Leben vorangegangen.

Albrechts ältester Sohn, Rudolph, hatte schon in früher Jugend große Erwartungen erregt, und er rechtfertigte dieselben während seiner kurzen Regierung vollkommen. Er hatte eine Tochter Carls IV. zur Gemahlinn, doch mußte er beständig auf der Hut seyn, daß dieser sein Haus nicht unterdrücke. Er hielt sich bald durch Nachgiebigkeit, bald durch entschlossenes Entgegentreten, und suchte durch den Grundsatz der Untheilbarkeit der Herzogthümer diese zu befestigen. Er machte daher die Vorrechte Österreichs geltend, und nannte sich Erzherzog, welche Benennung auch seine Nachkommen unangetastet behaupteten, ungeachtet Rudolph selbst auf Andringen Carls zeitlich wieder darauf verzichtet hatte. Er erhob in jeder Provinz die Erbämter, und neben diesen bestellte er als allgemeiner Herr, mit kaiserlicher Machtvollkommenheit, die Erzämter; der Bischof von Gurk war sein Erzkanzler. Fünf Adler

waren sein Wapenschild. Den Böhmen und Bayern gegenüber, welche das größte Interesse hatten, Tyrol an sich zu reißen, gewann er diese treffliche Vormauer Österreichs seinem Hause. Als Margaretha Maultasche im Jahre 1363 den einzigen Sohn Mainhard durch den Tod verloren hatte, übergab sie ihr Land sogleich an Herzog Rudolph, und ging mit ihm nach Wien, wo sie in dem Dörfchen, das noch von ihr den Nahmen Margarethen führt, den Rest ihrer Tage zubrachte.

Rudolph war ein würdiger Nacheiferer seines Vaters, welchen er in der Sorge für das Municipalwesen und den Handel beynahe übertraf. Er gab Bruck an der Leytha dieselben Rechte in Hinsicht auf den Handelsverkehr mit Wien, wie Heimburg. Er führte das Umgeld, eine Art Consumtionssteuer, welche nur noch in der Tranksteuer fortbesteht, bleibend ein, und verzichtete dagegen auf das Vorrecht, die umlaufende Münze alljährlich zu verändern. Er verboth, Holz und Flöße stromaufwärts zu führen, und untersagte nicht nur allen fremden Kaufleuten, sondern auch seinen eigenen Bürgern, die steyerische Straße über Zeyring zu befahren, welche ausschließlich den Ständen ob der Enns angewiesen war; auch gestattete er keine Überfahrt zu Fischamend, Albrechts oder an anderen Orten, und erlaubte nicht, etwas vor Wien vorbey und nicht in die Stadt zu bringen. Das Burgrecht, bestehend in Abgaben von den um die Burgen gelagerten Schützlingen, hob er auf; jeder Besitzer desselben mußte sich eine Ablösung unweigerlich gefallen lassen. Eben so hob er durch Ablösungen die besonderen Steuern auf, welche Angesiedelte bisher den Grundherren hatten geben müssen, da nur der Landesfürst der wahre und einzige Grundherr sey. In Wien und den Vorstädten löste er unter den Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern alle Zechen, In-

nungen oder Zünfte auf, und gab Gewerbefreyheit. Geistliche und Weltliche wurden von der Steuerpflicht durchgehends nicht mehr befreyt, und alle Gerichtsbarkeit in Wien und den Vorstädten wurde auf das Hofgericht, den Stadtrichter, und den Münz- und Judenrichter zurückgeführt; die Asyle für Verbrechen wurden im allgemeinen abgeschafft, nur die Burg, St. Stephan, und das Schottenkloster innerhalb seinen Ringmauern, blieben noch Freystätten.

Den größten Dank der Österreicher verdient Rudolph wegen der Stiftung der hohen Schule zu Wien. Nach der Stiftungsurkunde vom 12. März 1365 gründete Rudolph, unter Bestätigung des Papstes und des Passauer Bischofs Albert, die Wiener Universität nach dem Vorbilde jener zu Athen, Rom und Paris; unter den Hauptgegenständen des Unterrichtes werden Theologie, Naturkunde, Arzneywissenschaft, die Rechte, die Sittenlehre und die freyen Künste aufgeführt. Zum Kanzler und obersten Aufseher der hohen Schule wurde der Propst von St. Stephan bestimmt; die Gesammtheit der Universität aber ward in vier Nationen, jede mit einem Procurator, getheilt, welche den Rector zu wählen, und mit ihm den Universitäts-Magistrat zu bilden haben.

Die Erweiterung der Kirche zu St. Stephan, welche Albrecht der Lahme bereits begonnen hatte, setzte Rudolph mit aller Thätigkeit fort. Er vollendete nicht nur den Bau des unteren Kirchentheils, sondern begann auch einen neuen erweiternden Bau im oberen Theile mit dem Thekla- und Frauen-Chor; auch begann er die Aufführung des großen Thurmes, welches Riesenwerk auszuführen dem kunstreichen Meister Georg Hauser aus Klosterneuburg übertragen wurde. Die künstlichen Zierarbeiten und Bildsäulen besorgten Heinrich Kumpf und

Christoph Horn. An der von ihm errichteten Burg-Capelle stiftete Rudolph im Jahre 1359 eine Propstey, welche er im Jahre 1365, weil der Raum an dieser Capelle zu klein wurde, nach St. Stephan übertrug. Im Jahre 1360 hatte Rudolph zuerst die Brüder vom Berge Carmel in Wien aufgenommen. Feindseligkeiten, welche mit dem Beherrscher von Padua, Franz von Carrara, ausbrachen, bestimmten Rudolph, in Verona und Mayland Beystand zu suchen. In dem letzteren Orte ergriff ihn ein hitziges Fieber, welches ihn binnen wenig Tagen dahinraffte. Er hatte nur erst das 26. Lebensjahr erreicht, doch den wohlverdienten Beynahmen der Stifter erworben. Seine Gebeine wurden nach Wien gebracht, und in der von ihm eröffneten Gruft bey St. Stephan beygesetzt.

Rudolph hinterließ nur zwey Brüder, den sechzehnjährigen Albrecht III. und den vierzehnjährigen Leopold III. Beyde traten gemeinschaftlich die Herzogthümer an. Albrecht hatte seine erste Gemahlinn Elisabeth, eine Tochter Carls IV., früh verloren, und von ihr keine Erben erhalten. Erst im Jahre 1375 vermählte er sich zum zweyten Mahle mit Beatrix, des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs von Zollern, Tochter. Das schöne blonde Haar dieser geliebten Gattinn pflegte Albert um den Nacken zu tragen, daher er den Beynahmen mit dem Zopfe erhielt. Auch diese gebar ihm nur einen einzigen Sohn, Albrecht. Sein Bruder Leopold hingegen, welchem Rudolph der Stifter kurz vor seinem Tode des Bernabo Visconti von Mayland Tochter, Viridis, verlobt hatte, erfreute sich einer sehr zahlreichen Nachkommenschaft. Diese Familienverhältnisse waren Ursache, daß von dem heilsamen Grundsatze der Untheilbarkeit der Länder abgegangen wurde, und nach mehrmahligen Theilungen Albrechten nur Österreich ob und unter

der Enns, Leopolden hingegen der Besitz aller übrigen Lande verblieb. Leopold wurde also der Stammvater der tyrolisch-steyermärkischen Linie.

Albrecht erwarb sich um Österreich und um die Stadt Wien gleiche Verdienste mit seinen nächsten Vorgängern; durch seine väterliche Sorge für die Unterthanen wurde der Wohlstand mächtig befördert. Für Industrie und Handel gab er weise Gesetze; insbesondere erfreute der Handel sich seines besonderen Schutzes. Während fast ganz Europa von Kämpfen erschüttert, und Deutschland durch das Faustrecht in eine jammervolle Lage versetzt war, erfreuete sich Österreich großen Theils der Ruhe, nur in den letzteren Jahren der Regierung Albrechts hatte es manches von böhmischen und andern Räubern zu erleiden.

Der Bau der Stephanskirche wurde fortgeführt; den großen Thurm brachte Meister Hauser nur auf zwey Drittheile der ganzen Höhe; im Jahre 1400 vom Tode übereilt, mußte er die Vollendung seines Werkes einem andern überlassen. Die Hochschule zu Wien erfreute sich einer mehreren Vervollkommnung; sie ward in die Gegend der Dominicaner übersetzt; früher soll sie nächst der Burg und den Minoriten gestanden seyn. Die Carmeliten wurden aus der Fischervorstadt im Werd nach der Stadt in die alte Herzogenburg übersetzt, welche bisher als Münzhaus benützt war. Von einigen Gliedern des Wiener Magistrats, vorzüglich durch Conrad Hölzer, wurde im Jahre 1384 ein Kloster für Schwestern der heil. Magdalena von der Buße gestiftet. Diese Büßerinnen waren Weibspersonen, welche einem unkeuschen Wandel entsagten, und freywillig in das Kloster traten, um durch Gebethe und Arbeiten den Weg einer gründlichen Besserung zu betreten. Sie durften das Kloster wieder verlassen und heirathen, und wurden an ihrer Ehre

geschirmt; doch wenn eine Büßerinn aus dem Kloster zum unkeuschen Leben zurückkehrte, wurde sie in die Donau gestürzt. Im Jahre 1385 ward das Kloster St. Nicola in der Singerstraße Cistercienser-Mönchen eingeräumt; die dortigen Nonnen wurden mit ihren Ordensschwestern zu St. Nicola vor der Stadt vereiniget.

Auch Albrecht unternahm eine Ritterfahrt wider Ungläubige. Die Fahrten nach Palästina waren zu Ende, seit das gelobte Land unwiederbringlich verloren war; christliche Kämpfer schlossen sich nun an den deutschen Orden wider die heidnischen Preußen. Albrecht zog nach Thorn und Marienburg, von den Edelsten seines Landes begleitet, und zeigte auf dieser Fahrt außerordentliche Pracht und Wohlhabenheit. In Litthauen erhielt er vom Grafen Hermann von Cilly den Ritterschlag; nach vollbrachtem Feldzuge kehrte er, vom deutschen Orden hoch gepriesen, und ruhmbekrönt in die Heimath.

Drey Lichtensteine hatten Albrechten auf dieser Fahrt umgeben; der Glanz ihres Hauses hatte sich immer mehr und mehr erhoben; großes Verdienst hatte dasselbe um die Fürsten. Ein neues erwarb es sich, da Hanns von Lichtenstein am 9. July 1386 in der Schlacht bey Sempach wider die Schweizer mit seinem Herzoge Leopold fiel. Auf die höchste Stufe des Ansehens schwang sich der Sohn dieses Helden, Johann, der gewaltige Hofmeister genannt. Doch eben in diesem sollte das Haus einen bittern Schlag erleiden. Auf dem deutschen Throne war Carln IV. sein Sohn Wenzel gefolgt, welcher durch argwöhnische Launen und durch Gewaltthätigkeiten, die an Wahnsinn zu grenzen schienen, sich selbst ein herbes Loos bereitete. Sein eigener Bruder Sigmund, König von Hungarn, und sein Vetter, Markgraf Jobst von Mähren, vereinigten sich wider

ihn; er ward auf der Straße überfallen, und in sein eigenes Schloß gefangen gesetzt, und da er wegen der Rüstungen seines jüngsten Bruders, Johann von Brandenburg, nicht hinlänglich verwahrt schien, nach Österreich auf das Schloß Wildberg, den Brüdern Caspar und Gundaker Starhemberg gehörig, abgeführt. Albrecht III. war über das Benehmen seiner Vasallen hoch erzürnt, mit Mühe erhielten sie Vergebung, obgleich sie den Kaiser der Haft entließen. Johann von Lichtenstein aber, welcher bey der Haft Wenzels auf irgend eine Art mochte befangen gewesen seyn, wurde ergriffen, und mit seinem Bruder Hartneid und dessen Söhnen ohne Urtheil und Recht in ein hartes Gefängniß geworfen. Nur auf die Fürbitte des Grafen von Cilly und des Burggrafen von Nürnberg wurde er in Freyheit gesetzt, doch mußte er die meisten seiner Herrschaften abtreten, und durfte nie nach der Ursache seines Falles fragen.

Albrecht hatte Lachsenburg zu seinem Lieblingssitze gewählt. Er verschönerte diesen Ort durch neue Gebäude, zu welchen das allmählig verfallende Schloß auf dem Kahlenberge die schönsten Statuen abgeben mußte; auch legte er einen großen Thiergarten daselbst an. Auf diesem Lustschlosse verschied er auch am 29. August 1395, von seinen Unterthanen tief betrauert.

Albrecht IV., ein Jüngling von achtzehn Jahren, sah sich nicht so bald zur Regierung berufen, als auch schon die Forderung seines Vetters Wilhelm, des ältesten Sohnes des bey Sempach gefallenen Herzogs Leopold, an ihn erging, als Mitregent zugelassen zu werden, da er der Älteste des Hauses sey. Wilhelm hatte das Volk, die Handwerker und den Adel der inneren Lande für sich. Albrecht verzichtete auf sein Recht, und entsprach dem Wunsche Wilhelms, dagegen wurde ihm das Fürstenthum Krain ausschließend abgetreten. Nur zu

schnell erhoben jedoch die Unterthanen Klage, es sey schwer, zween Herren zu dienen. Albrecht übertrug daher die Verwaltung des Landes auf einige Zeit ganz an Wilhelm, und unternahm eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. Glücklich kam er durch die vielen Gefahren, welche den Pilgern gewöhnlich drohten, er bethete am Grabe des Herrn, und kam wohlbehalten in die Heimath, wo das Volk ihn mit dem Beynahmen „das Weltwunder" begrüßte, die vielen Seltenheiten anstaunend, die er aus dem Orient heimführte.

Inzwischen hatte Kaiser Wenzel seine Freyheit und seine Macht abermahls mißbraucht; er wurde von den Wahlfürsten abgesetzt, und Pfalzgraf Rupert auf den Thron erhoben. Sigmund nahm seinen Bruder wieder gefangen, und vertraute ihn Österreichs Herzogen, welche ihn am Kienmarkte in dem sogenannten Prághause, dem jetzigen Salzamtsgebäude, verwahren ließen. Nur unter guter Bedeckung durfte Wenzel die Umgegend besuchen; doch fand er auf diese Weise Gelegenheit, Verständnisse anzuknüpfen. Nach fünfzehn Monathen gelang es ihm, glücklich seiner Haft zu entkommen. Die Sage nennt einen Fischer, Hanns Grundel, als seinen Retter; an einem Seile soll er aus seinem Gemache über die Stadtmauer sich hinabgelassen haben, und hierauf von dem Fischer schnell zu Schiffe gebracht, und über die Donau geführt worden seyn. Sicher ist, daß jenseits der Donau zu Stadlau Hanns der jüngere von Lichtenstein bereits des Kaisers harrte, und ihn mit fünfzig Schützen über Nikolspurg nach Prag führte.

Herzog Wilhelm hatte die Hand der Erbinn des pohlnischen Thrones, der schönen Hedwig, gesucht, und ihre Liebe gewonnen, doch nicht die Neigung der pohlnischen Stände, welche den Litthauer Fürsten Jagello zum Herrscher wollten. Schon

war Wilhelm mit Hedwig heimlich getraut, doch vergebens; man sperrte ihm den Pallast der Fürstinn und strebte nach seinem Leben; nur auf ähnliche Weise, wie Kaiser Wenzel aus Wien, entkam Wilhelm aus Krakau; Hedwig ward alles Sträubens ungeachtet an Jagello vermählt. In wildem Schmerze ging Wilhelm nach dem Orient; wiederkehrend lebte er der Trauer seines Herzens. Er hatte einen gezähmten Löwen aus Palästina mitgebracht; dieser war fortan sein treuer Gefährte, und so anhänglich seinem Herrn, daß er in der Folge am Sarge desselben sich todthungerte. Nur erst als Hedwig gestorben war, entschloß Herzog Wilhelm sich zur Wiedervermählung. Er warb um Johanna von Neapel-Anjou; führte aber mit ihr eine freudlose Ehe.

Während der gemeinschaftlichen Regierung der Herzoge Albrecht und Wilhelm hatte Österreich von mährischen Räubern viel zu leiden; die Faustritter Johann Sockol und Hyneck Goldsteinsky streiften bis an die Donau und bis an die Thore Wiens. Albrecht schrieb zu dem Zuge wider diese beyden eine große Steuer aus, und half Znaym belagern, welches der Hauptsitz der Unholde war. Er bekam aber meuchlerischer Weise Gift, und ließ sich in einer Sänfte in die Heimath zurückbringen; zu Klosterneuburg gab er am 14. September 1404 seinen Geist auf. Er hinterließ einen achtjährigen Prinzen, Albrecht V., über welchen Herzog Wilhelm die Vormundschaft führte. Doch auch Wilhelm starb schon am 15. July 1406, nachdem er das Land von hungarischen Räubern gereinigt, und die mit König Sigmund darüber entstandenen Irrungen kaum ausgeglichen hatte.

Durch die Streitigkeiten um die Vormundschaft über den Prinzen Albrecht kamen Österreich und Wien in die traurigste Lage. Von Wilhelms Brüdern ward der Älteste, Leopold,

von den Ständen zur Vormundschaft berufen. Dessen Brüder Ernst und Friedrich äußerten jedoch sogleich ihre Unzufriedenheit darüber, und thätige Streitigkeiten konnten nur dadurch abgehalten werden, daß auch Ernst zur Verwaltung des Landes zugelassen wurde.

Leopold erweckte bald große Unzufriedenheit des Volkes und der Edlen; man klagte, daß er durch allzugroße Auflagen die Unterthanen aussauge, und sich nicht als Vormund, sondern als Herr benehme. Die größte Erbitterung erwuchs daraus, daß er von der Geistlichkeit und den Bürgern Wiens eine große Summe Geldes eintrieb, doch über die Verwendung derselben nicht Rechnung legen wollte. Nun suchte man Leopolden gänzlich zu entfernen, und den Herzog Ernst allein zum Vormund des jungen Albrecht zu erhalten. Dieser eilte sogleich aus Grätz nach Wien, Leopold mußte sich nach Neustadt zurückziehen.

Doch war Leopold nicht ohne allen Anhang; er rüstete sich, und bedrohte Wien mit offenem Kriege. Der Bischof von Freysingen begab sich nach Enzersdorf, und brachte durch seine Beredsamkeit viele Anhänger Ernsts wieder auf Leopolds Seite. Wien selbst war im Zwiespalt, Leopolden wollten die Handwerker und der große Volkshaufe; der Rath und die vornehmeren Bürger waren für Herzog Ernst. Da es zu Volksaufständen kam, wurden fünf Handwerker als Aufwiegler ergriffen, und am 5. Jänner 1408 auf dem hohen Markte enthauptet.

Die Erbitterung der Parteyen ward dadurch gesteigert; man erkannte die Nothwendigkeit einer baldigen Aussöhnung. Zu Klosterneuburg traten Abgeordnete der Städte zusammen, welche, von Leopolden gewonnen, für diesen sich erklärten; Ernst ward genöthiget, nach Steyermark zurückzugehen. Wie im Triumphe zog Leopold in Wien ein, doch dauerte die Ruhe

nicht lange. Friedrich von Wallsee, Albrechts treu ergebener Diener, wurde durch Schießpulver, das man unter sein Bette gestreuet und angezündet hatte, getödtet; allgemein wurden Leopold und der Bischof von Freysingen als die Veranlasser dieses Mordes betrachtet. Der Bruder des Ermordeten, Rembert von Wallsee, kündete Leopolden offenen Kampf an, und trat auf die Seite des schnell wieder nach Wien geeilten Herzogs Ernst. Blutigen Auftritten vorzubeugen, traten Abgeordnete der Stände und Städte zuerst zu Neustadt, dann zu St. Pölten zusammen, sie konnten sich jedoch über nichts vereinigen. Auf der Heimkehr wurden die Abgeordneten Wiens bey Burkersdorf überfallen und gefangen. Man schleppte sie nach dem Schlosse Kogel, dann nach Kreuzenstein und nach Ternberg; nur gegen ein Lösegeld von zweytausend Gulden wurden sie wieder frey gelassen. Zur Unzeit schlug der Rath von Wien eine drückende Auflage auf Wein, Fässer und Lesgeräthe. Da klagte das Volk den Bürgermeister und Rath bey Leopolden willkührlicher Bedrückungen und selbst böser Anschläge wider den Herzog an; dieser ließ sogleich den Bürgermeister und fünf Rathsglieder verhaften, und ungeachtet der Fürbitten ihrer Familien, am 11. July 1408 auf dem Schweinmarkt (dem heutigen Lobkowitzplatze) enthaupten. Der Bürgermeister Conrad Vorlauf begehrte zuerst den Todesstreich, um seinem Nahmen gemäß, wie im Rathe so auch im Tode den Seinen ein Vorläufer und Muster zu seyn.

Diese Strenge machte den Herzog Leopold allgemein verhaßt. Schon schritten Herzog Ernst und Rembert von Wallsee zu Rüstungen, und Leopold traf Vertheidigungsanstalten; als es dem Bischofe von Trient und Dompropsten zu Wien, Georg von Lichtenstein, gelang, beyde Parteyen zu vermögen, daß es

zwölf Abgeordneten aus den angesehensten der Landstände überlassen werde, einen entscheidenden Ausspruch zu thun; im Falle diese sich nicht einen könnten, sollte König Sigmund von Hungarn Schiedsrichter seyn. Die Schwerter blieben in Ruhe; doch die Gemüther blieben, wie vor, entbrannt. Was Menschen nicht zu schlichten vermochten, ordnete endlich Gottes Strafgericht. Eine fürchterliche Pest wüthete im Jahre 1410, vorzüglich jungen Leuten gefährlich. Alle Studierenden ergriffen die Flucht; schon über Tausend waren ein Opfer der Seuche geworden. Herzog Albrecht wurde aus Vorsicht nach Starhemberg gebracht. Dort suchten Rembert von Wallsee und Leopold von Eckartsau ihn auf; sie bemächtigten sich des Schlosses, und führten den Prinzen, welcher zwar erst vierzehn Jahre zählte, aber durch seine herrliche Gestalt, durch Geistesgegenwart und frühreifen Verstand bereits Aller Herzen gewonnen hatte, nach Eggenburg. Eiligst wurden die Stände dahin berufen, und nach einstimmigem Beschlusse wurde Albrecht mit lautem Jubel als Herrscher begrüßt.

Herzog Leopold entbrannte von Racheburst, als er den Beschluß der Stände erfuhr. Doch glücklicher Weise ward das Land durch seinen schnellen Tod der Verfolgungen enthoben. Herzog Ernst zog sich zurück, und lud Albrechten ein, als Herrscher in seine Residenz zu kommen. Mit unaussprechlicher Freude empfing Wien seinen einzigen rechtmäßigen Herrn; bey St. Stephan wurde mit großer Innigkeit ein Dankfest gehalten. Als Sigmund den Kaiserthron bestieg, erklärte er Albrechten für mündig wegen Nothdurft des Landes.

Während der Streitigkeiten über die Vormundschaft hatten Räubereyen in Österreich mächtig über Hand genommen. Albrecht suchte vor allem Ruhe, Ordnung und Sicherheit wie-

der herzustellen. Er griff die Raubritter mit Nachdruck an, stürmte ihre Burgen, und ließ die Verbrecher dem Strange überliefern. Gerechtigkeit übte der junge Herzog mit aller Strenge; selbst seine Günstlinge lieferte er dem eisernen Gesetze ohne alle Schonung. Dagegen war er seinen braven Unterthanen ein wahrer Vater; Industrie, Kunstfleiß und Gewerbe lebten wieder auf; der Handel gewann mächtige Begünstigungen; die Donaubrücken bey Wien erhielten unter ihm zuerst einen bleibenden Stand, und das jenseitige Ufer der Donau eine feste Verbindung mit Wien. Österreich, vor Kurzem noch einer Räuberhöhle gleich, ward der Sitz des Friedens und ein reicher Born des Segens.

Dem innigsten Freunde seines Fürsten, dem tapferen Rembert von Wallsee, war es vorbehalten, die Kronen Hungarns und Böhmens an Österreich zu bringen. Kaiser Sigmund, der Besitzer dieser beyden Königreiche, hatte eine einzige Tochter, Elisabeth; diese wurde Herzog Albrechten verlobt. Zwar suchte Wladislav Jagello ebenfalls die Hand dieser Erbinn mächtiger Reiche; doch Albrecht behauptete sein Recht. Elisabeth kam nach Wien, und wurde am 26. April 1422 bey St. Stephan dem Herzoge angetrauet.

Durch die Spaltungen, welche in der Kirche eintraten, brachen auch über Österreich neue Stürme los. Wicleffs Irrlehre hatte auf der Prager Universität widerstreitende Parteyen erzeugt, die Studierenden verließen Prag, und zogen nach Wien, Leipzig, Heidelberg. Die Lehre des Johann Huß hatte großes Aufsehen erregt; dieser gelehrte Mann wurde daher zu dem Concilium nach Costanz berufen; man ertheilte ihm freyes Geleite. Doch dieses wurde nicht gehalten, Huß ward verhaftet, verurtheilt, und dem Feuer übergeben. Die Böhmen, entrü-

stet über das Schicksal dieses beliebten Lehrers, geriethen in Aufruhr, griffen zu den Waffen, und begannen einen Verheerungskrieg. Der blinde Johann Zizka, der Mönch Prokop der Große, und der abtrünnige Priester Prokop der Kleine, wurden gefürchtete Führer der Hussiten. Nicht nur Böhmen, sondern auch die benachbarten Länder mußten die Wuth dieser Schwärmer empfinden. Albrecht sah das Ungewitter herankommen; er ermahnte seine Unterthanen, die unter verschiedenen Verkleidungen bis in die entferntesten Walddörfer streifenden hussitischen Emissäre festzuhalten und auszuliefern, und im Jahre 1421 ließ er alle waffenfähigen Männer von sechzehn bis siebzig Jahren beschreiben, und aus ihnen eine allgemeine Landwehre bilden. Er nahm von den Prälaturen und Städten ein Darlehen, und legte auf alle Weingärten eine außerordentliche Abgabe.

Diese Vorsichten waren höchst nöthig. Bald fiel Prokop der Große in Österreich ein, und streifte mit unerhörten Grausamkeiten bis in die Gegend von Krems. Der Ruf der Hussiten verbreitete allgemeines Schrecken, auch Albrechts Heer zerstäubte. Der unerschütterliche Herzog ließ die Flüchtigen gefangen setzen, sammelte Streitkräfte, drängte die Feinde wieder über die Thaya, und trieb sie bis nach Böhmen zurück. Doch die Hussiten kehrten von Zeit zu Zeit immer wieder; auf dem linken Donauufer rissen sie alle Kirchen nieder, und zertrümmerten alle Bilder; Bekämpfung der Hussiten wurde bald eine Gemeinsache Europa's.

Albrecht hob zu den Kriegskosten eine Hussitensteuer ein, verhielt alle Waffenfähigen zum Kriegsdienste, und legte an beyden Ufern der Donau bey Wien Schanzen und Brückenköpfe an. Im Jahre 1428 drang Prokop von Brünn aus bis

ins Angesicht Wiens; er nahm sein Standlager bey Jedlsee, suchte bey Nußdorf, wiewohl vergeblich, sich einen Übergang zu erzwingen, und zog über Stockerau wieder ab. Im Jahre 1430 wagte auch Prokop der Kleine einen Einfall in Österreich, erlitt aber eine große Niederlage. Erst am 3. May 1434 endigte die Schlacht bey Krzib und Lipan den schrecklichen Krieg; beyde Prokope wurden erschlagen, und Böhmen erkannte seinen rechtmäßigen Herrn wieder.

Kaiser Sigmund fühlte im Jahre 1437 sein Ende herannahen, und berief seine Tochter Elisabeth mit ihrem Gemahle Herzog Albrecht zu sich, um ihnen die Erbreiche zu sichern. Sigmunds Gemahlinn Barbara wollte diese an sich reißen, wurde aber von ihrem Gatten zu Znaym gefangen gesetzt; daher Albrecht, als Sigmund am 9. December 1437 wirklich verschied, die Königreiche Hungarn und Böhmen ungehindert antrat. Auch in der Kaiserwürde folgte Albrecht seinem Schwiegervater. In Böhmen hatte er bald einen neuen Bürgerkrieg zu bekämpfen; Hungarn wurde durch die Türken bedroht. Schon vor einigen Jahren hatte Albrecht wider diese Feinde gefochten, und sie von Siebenbürgen hinweggeschlagen; die Siege Murads nöthigten ihn nun, seinen Heldenruhm neuerlich zu bewähren. Er hatte den Schmerz, sich von den Seinen verlassen zu sehen; Murad selbst warnte ihn vor verrätherischen Einverständnissen. Albrecht, von Gram erfüllt, wurde von der Lagerseuche ergriffen, und vergrößerte sein Übel durch den Genuß der Melonen. Noch einmahl wollte er sein geliebtes Wien sehen, allein er starb auf der Reise zu Neßmely bey Comorn am 27. October 1439. Seine theure Gemahlinn gebar ihm erst vier Monathe nach seinem Tode den einzigen Sohn Ladislaus Posthumus. Unter Albrecht war bey St. Stephan

der hohe Thurm im Jahre 1433 durch Meister Pilgram aus Brünn endlich ganz vollendet worden. Am 13. August 1450 wurde der Bau des zweyten Thurmes durch den Meister Hanns Buchsbaum begonnen.

Nach Albrechts Tode kam Herzog Friedrich von Grätz sogleich nach Wien. Da von Albrechten kein männlicher Erbe am Leben war, schien Österreich an die steyrische Linie überzugehen, welche in den beyden Söhnen Ernst des Eisernen, nähmlich in dem ebengenannten Friedrich und seinem Bruder Albrecht VI., fortblühte. Es ward von den österreichischen Ständen festgesetzt, daß, im Falle Elisabeth einen Sohn gebären würde, Friedrich die Vormundschaft führen sollte; im Falle aber kein männlicher Sprosse Albrechts V. zur Welt käme, Friedrich und Albrecht VI. als Landesherren anerkannt werden sollten.

Die Hungarn hatten vorschnell ihr Auge auf den jungen Pohlenkönig Wladislav gewendet, und diesem die Hand der Witwe Elisabeth antragen lassen. Daher die Spaltung, als Elisabeth den Prinzen Ladislaus gebar. Graf Ulrich von Cilly brach sogleich mit einem Heere aus Österreich nach Hungarn ein, um das Erbe dem rechtmäßigen Herrn zu schützen, und Ladislaus wurde im dritten Monathe seines Lebens auf dem Schooße der Mutter zum Könige gekrönt. Mit dem Könige von Pohlen war inzwischen von den Gesandten förmlich abgeschlossen worden; er zog nach Hungarn, und gewann mit jedem Schritte eine größere Partey. Elisabeth suchte ihren Sohn in Sicherheit zu bringen; sie hatte zwar Albert VI. aufgefordert, die Vormundschaft zu übernehmen, weil Friedrich solche nur unter vielfältigen Bedingungen führen wollte; die Noth zwang sie jedoch, sich diesem in die Arme zu werfen; sie flüchtete mit Ladislaus und mit der Krone Hungarns nach Neu-

stadt. Friedrich war inzwischen zum deutschen Kaiser erhoben worden.

Elisabeth fand bald Ursache, ihre Lage zu beklagen. Wenn gleich die Stadt Wien als eine rühmliche Verfechterinn der Rechte ihres Sohnes sich auszeichnete, so hielt doch Friedrich diesen zu Neustadt wie gefangen. Nur unter lästigen Bedingungen konnte die Fürstinn die nöthigen Gelder von Friedrichen erhalten, und er lähmte alle ihre Schritte, da er die Rückzahlung aller Vorschüsse zur Hauptbedingung der Bewilligung ihrer sonstigen Forderungen machte. Elisabeth sah dadurch sich genöthigt, mit Wladislav in Unterhandlungen zu treten; sie starb jedoch während derselben. Wladislav war dadurch auf Hungarns Throne befestiget, besaß aber diesen nicht lange, da er im Kampfe mit den Türken in der Schlacht bey Varna am 10. November 1444 den Tod fand. Der Held Johann Hunyady Corvin wurde Gubernator des Königreichs.

Die Hungarn und Böhmen forderten die Auslieferung des jungen Königs; Friedrich verweigerte dieselbe fortan. Das Mißvergnügen beyder Reiche entzündete schnell die Fackel des Krieges; Hunyady drang bis an die Thore Wiens, und brandschatzte Baden und Mödling; die Böhmen bedrohten die noch seit dem Hussitenkriege verödete Gegend jenseits der Donau. Raubritter erhoben sich wieder, und mißmuthige Söldner, welchen Friedrich den Sold vorenthielt, durchstreiften das Land, und erpreßten zehnmahl mehr, als ihre Forderung betrug. Der Unfug der Räubereyen währte durch sieben Jahre, und Friedrich wußte denselben so wenig zu steuern, daß er die Ruhe von den Raubrittern förmlich erkaufte.

Die Türken drohten dem ohnehin schon äußerst geschwächten, zur Auflösung reifen Kaiserthume im Osten, das von den

byzantinischen Herrschern nicht mehr behauptet werden konnte, den gänzlichen Untergang, und Constantinopels Fall war nahe. Da erhob sich ein Mann als Kreuzprediger wider die Türken, welcher durch seine strömende Beredsamkeit alle Herzen entzündete, Jung und Alt, Hohe und Niedrige zur Buße vermochte, und wider die Feinde der Christenheit die Völker mit entschlossenem Muthe beseelte. Dieser Mann war Johann Capistran. Als Abgesandter des Papstes ging er über Venedig nach Deutschland, kam zu Kaiser Friedrich nach Neustadt, und predigte hierauf zu Wien, auf dem Stephansfreythofe auf der Kanzel, welche noch heut zu Tage besteht, und mit der Bildsäule dieses Wundermannes geziert ist. Acht und zwanzig Tage verweilte er hier; dann ging er über Brünn nach Hungarn, von zahlreichen Kreuzfahrern begleitet, welche Wien sehr freygebig mit Schiffen, Lebensmitteln und Geld versah.

Kaiser Friedrich traf Anstalt, nach Italien zu gehen, um zu Rom von der Hand des Papstes gekrönt zu werden, und seine Braut, Eleonora von Portugall, zu empfangen. Er kam nach Wien, und schrieb einen Landtag aus, um eine Regierungsverwaltung während seiner Abwesenheit aufzustellen; doch die Stände verwarfen seinen Antrag und forderten die Auslieferung des Prinzen Ladislaus. Erzürnt bestellte Friedrich fünf seiner Anhänger zu Regierungsverwesern, und nahm den Prinzen mit sich nach Italien. Während seiner Abwesenheit verbanden die Mißvergnügten sich inniger, und faßten den Entschluß, den jungen König mit Gewalt an sich zu bringen. Zuerst versuchte man eine Entführung; doch die Versuche zu Florenz, Rom und Neapel mißlangen; Ladislaus wurde weit strenger, als zuvor, bewacht. In Österreich und Böhmen wuchs dadurch die Erbitterung. Man rüstete sich gegen den

Kaiser, und besetzte die Burg zu Wien. Friedrich zauderte zu lange, die Übermüthigen zu züchtigen, ein schneller Schlag hätte sie leicht zerstreuet; doch da sie Zeit gewannen, immer mehrere Streitkräfte zu sammeln, kam es zum Äußersten. Die Wiener ließen einen Herold, welcher sie wegen verletzter Unterthanspflicht vor den Kaiser fordern sollte, trefflich bewirthen, dann aber ihm höhnisch die Thore zum Abzuge öffnen; den Notar, welcher den Bann verkünden sollte, warfen sie in den Kerker.

Die Edlen des Landes, so wie die einzelnen Familien, zerfielen in Parteyen, die einen erklärten sich für den rechtmäßigen Landesherrn, die anderen für den Vormund. Bald kam es zu Thätlichkeiten; die Wiener erstürmten das Schloß Ort, dagegen hielt der thätigste Freund des Kaisers, Rüdiger von Starhemberg, das linke Donauufer im Zaume, durch kühne Unternehmungen die Mißvergnügten sehr beeinträchtigend. Ein Angriff auf die Taborbrücken setzte Wien in großen Schreck; alles flüchtete mit der besten Habe aus den Vorstädten, in der Stadt selbst gerieth man in Bestürzung. Nachdem aber dieser Angriff abgeschlagen war, rüstete man sich desto eifriger gegen den Kaiser. Die Grafen Cilly und Eitzing, an der Spitze der Anhänger des Ladislaus, brachten ein Heer von 24,000 Mann auf, und rückten endlich gegen Neustadt, wohin der Kaiser aus Italien bereits zurückgekommen war.

Als Friedrich auch jetzt noch die Auslieferung des Prinzen verweigerte, breiteten sich die Österreicher auf der Heide vor Neustadt bis hart an die Stadtmauer aus, und am 28. August 1452 stürmten sie die Stadt. Die Vorstadt wurde genommen, und mit Jauchzen drangen die Stürmenden bis auf die Zugbrücke des Wienerthores. Sie würden der Stadt selbst

sich bemächtiget haben, wenn es nicht dem unerschrockenen Andreas Baumkircher gelungen wäre, mit einem kleinen Häuflein, und zuletzt allein das Thor so lange glücklich zu vertheidigen, bis die Brücke eingerissen, und das Fallgitter herabgelassen war. Neustadt konnte jedoch an fernere Vertheidigung nicht denken, es wurde daher zu Unterhandlungen geschritten. Durch die Vermittelung der Bischöfe von Salzburg und Regensburg, vorzüglich aber durch den Markgrafen von Baden, kam es zur Ausgleichung. Am 10. September 1452 wurde Ladislaus der Vormundschaft entlassen und an den Grafen Cilly übergeben. Dieser führte den jungen König nach Bertholdsdorf, und des anderen Tages nach Wien. Die Geistlichkeit, die Universität, die Ritterschaft, der Rath von Wien, und eine unzählige Menge Volkes mit viertausend weißgekleideten Knaben und Mädchen, eilten dem geliebten Fürsten auf den Wienerberg entgegen, und mit unbeschreiblichem Jubel wogte der Zug in die Burg zu Wien.

Am 10. November 1452 versammelten sich die Stände der drey Reiche Österreich, Hungarn und Böhmen zu Wien, auch erschienen Gesandte des Kaisers und mehrerer Reichsfürsten. Die Statthalter Johann Hunyady in Hungarn und Georg Podiebrad in Böhmen wurden bestätiget; dem Grafen Cilly wurde die Landesverwaltung in Österreich übertragen. Zu Anfang des nächsten Jahres ließ Ladislaus sich in Hungarn huldigen, und im October darauf wurde er zu Prag gekrönt. Der junge Herrscher benahm sich mit Klugheit und Mäßigung, und gewann das Vertrauen der Unterthanen, indem er täglich offenes Gehör gab. Desto eigenmächtiger waltete Cilly; er versteigerte Ämter und Würden, schwelgte vom Schweiße des Landes, und suchte die Reichen zu plündern. Ladislaus sah sich genöthiget,

ihm endlich das Hoflager und das Land zu verbiethen; Eitzing erhielt seine Würden. Dieser fiel jedoch in den Fehler seines Vorgängers, er beförderte seine Günstlinge, sammelte Schätze, und gefährdete Wiens Freyheiten. Kaum etwas über zwey Jahre vermochte er sich zu halten; er fühlte, daß er, Allen verhaßt, dem Falle nahe sey, und verbannte sich selbst auf seine Schlösser. Graf Cilly ward zurückberufen, und übte beynahe Allgewalt, nur Johann Hunyady stand ihm fest gegenüber. Doch nicht lange, denn schon im nächsten Jahre ward der Held, nachdem er gemeinschaftlich mit Johann Capistran Belgrad wider die zahllosen Scharen des Sultans Mahomed, mit einer kleinen Zahl Krieger, tapfer vertheidigt, und seinen letzten herrlichen Sieg erfochten hatte, von der Lagerseuche dahingerafft. Eilf Wochen darnach folgte ihm Capristan in die Ewigkeit, nachdem er vergebens die Fürsten ermahnt hatte, den letzten günstigen Augenblick nicht zu versäumen, und alle ihre Kraft wider die Türken aufzubiethen.

Cilly, über den Tod des Helden Hunyady hoch erfreuet, fühlte sich doch nicht beruhiget; er verfolgte dessen beyde Söhne Ladislaus und Mathias, und strebte ihnen nach dem Leben. Sein Mordplan ward durch aufgefangene Briefe entdeckt, und Cilly starb eines gewaltsamen Todes; er wurde von Hunyady und seinem Anhange getödtet. König Ladislaus verzieh zwar; doch ruhten die Feinde der Hunyade nicht, bis sie dieselben in den Untergang stürzten; beyde wurden verhaftet; der ältere, Ladislav, enthauptet, der jüngere, Mathias, aber anfangs zu Wien, dann zu Gutenstein gefangen gehalten. Da Graf Cilly der Letzte seines Stammes gewesen war, geriethen Kaiser Friedrich und König Ladislaus über seinen Nachlaß in Streit und offene Fehde. Der Kaiser hatte sich nach Cilly geworfen,

wurde aber auch dort wieder belagert, und von Baumkircher unterstützt. Eitzing, wieder in Gnaden von seinem Fürsten aufgenommen, stiftete den Frieden.

Ladislaus hatte das achtzehnte Jahr erreicht; die Stände drangen daher in ihn, sich zu vermählen, um seinen Reichen einen Erben zu sichern. Eine glänzende Gesandtschaft ging nach Paris zu König Carln VII., um die Hand seiner Tochter, der Prinzessinn Magdalena, zu werben. Doch Ladislaus starb am 23. November 1457 zu Prag so plötzlich, daß man Verdacht schöpfte, es sey ihm von den Utraquisten Gift beygebracht worden. Mit ihm erlosch die österreichische Linie des Hauses Habsburg; das Erbe ging an die steyrischen Herzoge über.

Siebenter Abschnitt.

Der Werd.

Viele und seltene Schicksale hatte Wien bestanden, ehe die Insel gleichsam aus dem Wasser auftauchte, auf welcher eine zweyte Stadt, freylich nur als die Vorlage der herrlichen, welche mit den ersten Europa's wetteifern sollte, allmählig wie aus Sumpf und Moor sich erhob. Die Leopoldstadt bey Wien, nach ihrem Wesen werth, eine der schönsten Landstädte Österreichs genannt zu werden, doch durch die Verhältnisse, unter welchen sie erstand, in die Reihe der Vorstädte Wiens geworfen, obschon selbstständig durch ihre isolirte Lage, und von hoher eigener Kraft, durch rege Betriebsamkeit, und durch den leicht angeregten energischen Geist ihrer Bewohner, bildete sich spät, aber desto schneller, desto herrlicher.

Als die Donau noch über einen Theil der jetzigen Stadt Wien, über den Salzgries, bey St. Maria am Gestade, der Fischerstiege, dem St. Ruprechtssteig, vorbeyfloß, hieß das Land jenseits des Wiener Strom-Canals, und an den Ufern, im Allgemeinen der Werd. Bey dem Wiener Dichter Hanns dem Enenkel, welcher in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts eine Reim-Chronik von Österreichs Fürsten schrieb, finden wir zuerst des Werds erwähnt, da er von der Entstehung des Kirchleins zu St. Ruprecht also singt:

Seit nach dez haiden tot
als ez der lieb got gepot
do sazzen die christen and trachten
wie sew ein chirichen gemachten,
do Got inne würde geert
vnd sein grozzes Lob gemert
da sprach der weisest vnder in
ir herren hert meinen sin
mit hulden ich ez sprechen sol
die chirich stet nidert so wol
sam gegen den w e r d auf der haide
do hat sie schon augen waide.
die red begund in allen
vil recht wol gevallen
do wart die grundvest gegraben
vnd auch die chirich schon erhaben
vnd wart geweicht also here
in Sand Ruechprechez ere
als seu noch heut ist bechant
in Wienne sie die pharr wart genant.

Da die Kirche zu St. Ruprecht, die älteste Wiens, im Jahre 783 begründet wurde, ist wohl kein Zweifel, daß damahls der Werd aus unbebauten Gründen, Wiesen und Auen bestand, denn das damahlige Wien war so beschränkt, daß ein großer Theil der heutigen Stadt selbst noch mit Gebüsch und Wald bewachsen war. Das älteste Wien, so weit es uns näher bekannt ist, ward vom tiefen Graben, dem Salzgries, dem Rothgäßchen, Siebenbrunnergäßchen, der Münzerstraße, Goldschmiedgasse, dem Graben an der Seite des Freysingerhofes, und der Naglergasse umgrenzt; das älteste Werderthor war auf St. Ruprechtssteig, zwischen dem Dempfinger und Gamingerhofe. Da Enenkel die Lage der Kirche gegen den Werd

als höchst anmuthig schildert, und diesen Werd eine schöne Augenweide gewährend darstellt, ist wohl kein Zweifel, daß in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die Donauinseln noch reich mit Bäumen und Grün geschmückt waren.

Der Werd scheint aus einer großen Zahl kleinerer Inseln bestanden zu haben, wovon noch in unsern Tagen theils in den verschiedenen Wassergräben, welche die verschiedenen Gegenden desselben durchschnitten, theils in den alten Benennungen, unzweifelhafte Spuren aufgefunden werden konnten. Die allmähligen Veränderungen im Bette der Donau änderten den Umfang und die Stellung der einzelnen Auen, brachten mehrere in Verbindung, und bildeten nach und nach einige Hauptinseln. So wie der Wiener Canal, und die Donau überhaupt, theils sich selbst von Wien ab, mehr gegen das nördliche Ufer wendete, theils durch Kunst zurückgedrängt wurde, fiel ein Theil des Werds ganz auf das dießseitige Ufer, und der übrige Theil wurde zu abgesonderten Inseln. Da ergaben sich denn die Unterscheidungen in der Benennung der vereinzelten Werder, und es wurde die Gegend von der jetzigen Nußdorfer Linie bis an die Als, zwischen dem Sporkenbühel und der Donau auf dem rechten Ufer, der Altlichtenwerd, und die weitere Gegend von der Als bis zum rothen Thurm, zwischen dem Schottenpeunt der Stadt und der Donau, der obere Werd, die Inselgruppe jenseits, zwischen dem Wiener Canale und den Fahnstangen, aber der untere Werd genannt.

Die ältesten Hauptheile des unteren Werds waren: 1) die Wolfsau, der nördlichste Theil, wovon vieles zur heutigen Brigittenau gehört, ein Theil aber zum Bette des mittleren Armes abgerissen wurde, und ein kleines Stück nunmehr zu dem Gebiethe zwischen den Brücken gehört; 2) die Ta-

dorau, in der Gegend des heutigen Augartens; 3) die Rohrschutt mit dem Schiltgraben, zwischen dem Augarten und der Heide, die älteste Besitzung des Bürgerspitals im unteren Werd, worauf noch jetzt das Bräuhaus desselben steht; 4) die Heide, zwischen den Gründen des Bürgerspitals und dem Provinzial-Strafhause; 5) die Paderinsel, zwischen der Heide und der Donau; 6) der obere Fall, in der Gegend beym scharfen Eck; 7) der untere Fall, in der Gegend der Ferdinandsbrücke; 8) unter den Felbern, die Gegend vom Lamm gegen den schwarzen Bären, und aufwärts an der Praterstraße; 9) der hangende Ort, die Ufergegend unter der Ferdinandsbrücke; 10) der Gries, vom hangenden Ort bis zum Schüttl; 11) der Schüttl, noch heut zu Tage unter dieser Benennung bestehend; 12) die Venediger-Au, die heutige Jägerzeile; 13) der Prater; die übrige Gegend rechts von der Taborstraße, und stromabwärts neben dem Prater, das Stadtgut genannt, scheint den eigentlichen untern Werd, den Standpunct der ersten Ansiedelungen ausgemacht zu haben; es findet sich keine besondere ältere Benennung derselben. Von Nußdorf herein, zwischen dem alten Donauarm und der Wolfsau, lagen, durch schwache Wassergräben gesondert, die Klosterneuburger-Au, und die Spitelau.

Die ersten Besitzer des Werds waren die Landesfürsten; welche denselben als milde Gabe an andere überließen. Leopold der Heilige, der edle Fürst, nach welchem der vorzüglichste Theil des Werds den Nahmen führt, und dessen Bild die Hauptkirche der freundlichen Inselstadt ziert, machte die erste Schenkung an das von ihm gestiftete, und zur Ruhestätte erkorne Kloster St. Maria zu Nivenburg.

Die ältesten Urkunden darüber sind verloren; vielleicht beym Brande des Neuburgerhofes im oberen Werd, im Jahre 1529, ein Raub der Flammen geworden. Doch ist die Schenkung aus den Bestätigungsbriefen bekannt, welche das Stift Klosterneuburg von Herzog Rudolph dem Sanftmüthigen am St. Margarethentage 1306, dann von den Herzogen Albrecht dem Lahmen und Otto dem Fröhlichen, am 20. August 1330, erhielt. (Urk. Nr. 1 und 4.) Herzog Rudolph erklärte, das Stift habe durch Zeugnisse und Urkunden erwiesen, daß demselben seit den Zeiten seines Stifters, löblicher Gedächtniß, auf der Donau von den Marken oberhalb Höflein in der Pastgrub bey dem Birnbaum, und gegenüber in der schwarzen Stätten niederhalb Spilarn, stromabwärts zu beyden Ufern bis an den Mühlgraben oberhalb Erdberg, und gegenüber bis zu den dreyzehn Bäumen niederhalb Stadlau, die Fischweid, nebst allen Auen, Wiesen, Schütten und Neuschütten, die darin sind, und welche noch künftig sich darin erheben werden, mit vollem Rechte angehören, und daß niemand sich dieselben aneignen dürfe, ohne dem Stifte Genüge zu thun.

Schon zur Zeit, als das Stift Klosterneuburg diese Bestätigungsbriefe erhielt, hatte dasselbe einige Theile des Werds an Andere übertragen: auf welche Weise dieses geschehen sey, ist jedoch unbekannt. Um das Jahr 1310 hatten Otto Haym und seine Gemahlinn Gertrud, einige Werder jenseits des Donauarmes vor dem rothen Thurm besessen. Otto, ein Sohn des reichen und mächtigen Otto Haym aus dem ritterbürtigen Geschlechte von Neuburg, dessen großes Haus in der Stadt zur Salvatorskirche und zum heutigen Rathhause Wiens geworden, hatte bey dem Aufstande einiger

Wiener wider Friedrich den Schönen der Untreue sich verdächtig gemacht; er mußte das Land meiden, seine Besitzungen wurden von dem Landesfürsten eingezogen. Die Werder wurden dem Pfarrer Heinrich zu Wien zur Nutznießung überlassen. Als Friedrich in der Folge den verbannten Otto wieder zurückberief und in Gnaden aufnahm, gab er ihm auch die erwähnten Werder wieder; doch legten Otto und Gertrud eine Erklärung ein, daß sie dieselben nur auf Lebenszeit für sich zurückerhalten hätten, und daher diese Besitzung nach ihrem Ableben an die Landesfürsten zurückzufallen habe. (Urk. Nr. 2 und 3.) Schon früher hatte Herzog Rudolph der Sanftmüthige, am St. Michaelstage des Jahres 1305, einen Theil des Werds jenseits der Donau, Erdberg gegenüber, seinem zu Wien auf dem Schweinmarkte gestifteten Nonnenkloster St. Clara zugewendet; und Friedrich der Schöne fügte die Freyheit der Fischweid auf dem Wasser, welches aus der Donau um die Au der Nonnen zwischen Erdberg und Eberstorf auf ihren Gründen fließt, jener Schenkung bey. Diese Besitzung der Clarisserinnen hatte in der Folge die unrichtige Sage veranlaßt, daß im Prater ein Nonnenkloster gestanden habe.

Die Besitzungen des Otto Haym im Werd scheinen in kurzer Zeit an die Herzoge zurückgelangt zu seyn. Denn schon unterm 1. März 1337 verpfändeten die Herzoge Albrecht der Lahme und Otto der Fröhliche den Werd für sechshundert Pfund Pfennige an die Stadt Wien, mit dem Rechte der Benützung, und mit der Befugniß, auch die zunächst gelegenen Werder an sich zu lösen; nur gegen Zurückerstattung der Ablösungssummen sollten die Landesfürsten wieder den Besitz der Werder erlangen. (Urk. Nr. 5.) Diese Werder wurden aber der Stadt von den Herren von Tyrna abgelöset, und gingen später an

Hanns den Älteren von Lichtenstein zu Nicolsburg durch Kauf über; von diesem Letzteren aber fielen sie an den Landesfürsten zurück. Herzog Wilhelm beschenkte damit seinen Kämmerer Lorenz am 26. October 1395, welcher schon wenige Monathe darnach, nähmlich am 28. März 1396, dieselben mit Bewilligung des Herzogs, an die Stadt Wien verkaufte, die auch heut zu Tage Besitzerinn derselben ist. (Urk. Nr. 7.) Welchen Umfang diese Werder hatten, läßt sich nirgends ersehen.

Ein anderer Theil der Werder war ein Eigenthum des Philipp Pöckel geworden, welcher denselben im Jahr 1444 mit Wiesen und Holz, an den Stadlauer Grund grenzend, den P. P. Augustinern verkaufte. Die Venediger Au hatten die Landesfürsten, es ist nicht bekannt, auf welche Weise, zurückerlangt, und für ihre Jagdlust beybehalten. Dem Stifte Klosterneuburg war sonach nur noch die Wolfsau, ein Theil der Taborau, die äußere Gegend vom neuen Tabor gegen den Prater, und die Strecke zwischen der mittleren und großen Brücke, verblieben.

Durch lange Zeit scheinen die Werder, welche in den Urkunden gewöhnlich mit dem Beysatze „enhalb Tunav vor dem Roten Turn" bezeichnet wurden, nur in Wiesen und Gebüschen bestanden zu haben, genützt zur Weide des Viehes, zur Gewinnung von Holz, und zur Befriedigung der Jagdlust. Mit der Stadt und mit dem Marchfelde bestand durch geraume Zeit keine andere Verbindung als durch Schiffe, und keineswegs an bestimmten geregelten Puncten, sondern unstät und schwankend, indem die Überfuhr bald vom Wasserstande, bald von der Laune der Schiffer abhing. Auf kürzere Zeit, nur für das augenblickliche Bedürfniß des Krieges errichtet,

waren unter Carl dem Großen; Ottokar und Rudolph von Habsburg bedienten sich derselben zum Übergange ihrer Kriegsscharen von einem Ufer zum andern; die Schiffbrücke, welche Ottokar bey Vermählung seiner Nichte mit dem Könige von Hungarn für den Prachteinzug der Braut errichten ließ, gehörte zu außerordentlichen Erscheinungen, und auch diese Brücke war nur für den Augenblick jener Festlichkeit aufgestellt worden. Unter Albrecht dem Lahmen wird zuerst einer Brücke bey dem rothen Thurm, und zwar in dem Fleischhackerbriefe erwähnt; sie hatte den Nahmen Schlagbrücke erhalten, nach ihrer Bauart; und nicht wegen der nahen Schlachtbrücken der Fleischhauer, welche am rechten Ufer, gegen die heutige Vorstadt Weißgärber, gestanden waren.

Der Handel Wiens, welcher seit der Zeit der Kreuzzüge sich erhoben hatte, und durch weise Verfügung der Herzoge aus dem Hause Habsburg die größte Förderung erlangte; ferner die Nothwendigkeit einer Verbindung mit dem linken Donauufer, mit Böhmen und Mähren; endlich der allmählige Anbau der Werder bey Wien, führten zur Sorge für eine bleibende Verbindung beyder Ufer durch stehende Brücken. „Am 4. July 1439, sagt Freyherr von Hormayr in der Geschichte Wiens, gab Albrecht dem geliebten Wien einen Brief unter dem großen Insiegel: Wiewohl Seiner königliche Majestät, in welche ihn nicht sein Verdienst, sondern Gott gesetzt hat, Tag und Nacht gesammter Christenheit Nutzen und Ehre betrachtet, ist doch sein Herz mehr und hitziglicher davon entzündet, was dem würdigen Fürstenthum Österreich, von wannen sein Ausgang ist, und seiner Stadt Wien frommt. Darum hat er mit den Bürgern berathen und beschlossen, auf seine und auf ihre Kosten Brücken zu bauen, so viel deren von

Wien über alle Donau bis an das enthalbige Gestade. Doch soll niemand über diese Brücken müssen, sondern auch zu Schiff herüber können, oder bey einem von den alten Urfarn. Ein gefaßter, schwerer, ausländischer Wagen hin und her über die Brücken soll allweg von jedem Haupt Roß oder Ochsen, sieben Wiener Pfennige Brückenmauth geben, ein inländischer gefaßter Wagen aber fünf; leere Wägen in- oder ausländisch von jedem Roß oder Ochsen zwey Pfennige, jeder Reiter und lediges Pferd zwey, jeder Fußgeher einen Pfennig; Ochsen oder Kühe zwey Pfennige vom Haupt; vom kleinen Vieh, das man übertreibt, Kälber, Schweine, Schafe, Geißen, Kastraunen, von vier Haupt einen Pfennig. Eine Jungfrau Braut von ihrer Person zwölf Pfennige, eine Wittib Braut vier und zwanzig, die Armen gar nichts, als den zwey Brückenhütern jedem ein Kränzchen und einen Helbling. Die Brücke zunächst der Stadt im Werd (Schlagbrücke) ist frey, die Leute ausgenommen, die enthalb des Armes im Werd (Leopoldstadt) wohnen. Diese geben jährlich zu jedem Quatember vier Pfennige Brückenmauth von jedem Haus im Werd, darum daß sie bey Tag und Nacht unbeirrt in ihrem Beruf und Nahrung über die Brücke in die Stadt handeln. Wer Rosse oder groß und kleines Vieh über die Brücke in den Werd auf die Weide treibt, und nicht weiter, gibt von der Stadt hinüber von vier Haupt auch einen Pfennig, herüber gar nichts. Die im Haus zur täglichen Nahrung stehenden Kühe der Bürger geben die Hälfte des Zolls."

Den Brief des Herzogs Albrecht bestätigte auch Friedrich, der Vormund des Herzogs Ladislaus Posthumus, den Wiener Bürgern am 29. August 1440. (Urk. Nr. 9.) Schon früher, nähmlich am 13. May 1440 hatte eben dieser Fürst den

Wienern, um die Kosten zum Bau der Brücken aufbringen zu können, das Recht eingeräumt, aus der Brückenmauth vorzugsweise die Darlehen, welche aufgenommen werden mußten, abzutragen. Nur erst nach gänzlicher Tilgung der Schulden soll dasjenige, was aus dem Ertrage der Mauth nach Abschlag der Kosten zur beständigen Unterhaltung der Brücken erübrigen wird, zur Hälfte dem Landesfürsten, und zur anderen Hälfte der Stadt Wien zufallen. (Urk. Nr. 8.) Zur Aufsicht bey den Brücken wurden drey Leute aufgestellt, welche von Seite der Stadt über die Brücken wachen, zur Unterhaltung derselben alles Nöthige in Bereitschaft halten, und auf der mittleren Brücke die Mauth einnehmen mußten. Beym rothen Thurm stand das landesfürstliche Mauthhaus, wo die Verrechnung über den gesammten Ertrag der Brückenmauth geführt wurde. Als Wache wurden an der großen Brücke sechs, an der mittleren Brücke vier gewaffnete Söldner unterhalten; die Aufsicht über dieselben war dem Hubmeister und dem Bürgermeister der Stadt Wien zugewiesen. (Urk. Nr. 6.)

Die Brücken waren nicht durchgehends an der Stelle, wo sie heut zu Tage stehen. Vor dem rothen Thurm blieb zwar die Schlagbrücke durch alle folgenden Zeiten; die Straße im Werd ging in gerader Richtung gegen das Haus zum schwarzen Bären, und aufwärts bis über das Haus zum goldnen Widder, wendete sich aber dann links, und lief fast in der Richtung der heutigen Augartengasse gegen die Wolfsau (Brigittenau). In der Gegend des Augartens, neben der jetzigen Reiter-Caserne, stand das Mauthhaus der mittleren Brücke, vorzugsweise am Tabor genannt; von diesem Mauthhause zog sich die Straße schief nach dem mittleren Donauarme, wo in der Wolfsschütt die zweyte Brücke über den Fluß geschlagen

war, von welcher der Weg durch die Klosterneuburger Auen auf einer weit kürzeren Strecke, als dermahl, zur großen Donaubrücke, Eipoltau gegenüber, führte.

Die Werder waren zu allen Zeiten für Handel und Krieg gleich wichtig. Der vorzüglichste Landungsplatz im unteren Werd oder der heutigen Leopoldstadt, war zwischen der Franzens- und der Ferdinandsbrücke, in der Gegend, welche von den Ausladungen die Benennung: der Gries, erhalten hatte. Nicht unwahrscheinlich hat nach der Vermuthung Einiger die zunächst gelegene Au den Nahmen Venediger Au von dem lebhaften Verkehre erhalten, welcher an diesem Landungsplatze Statt hatte. Durch die feste Verbindung mit beyden Ufern gewann der Werd ungemein; der lebendige Straßenzug förderte Ansiedlungen, und erhob den Wohlstand der Bewohner. Als Standlager für Kriegesscharen war der Werd eine willkommene Stätte bey dem großen Kreuzzuge unter Heinrich Jasomirgott, vorzüglich verweilten daselbst die Irländer und Schotten, nach welchen die größte der Auen lange den Nahmen der Schottenau geführt hatte. Bey den vielfältigen Einfällen der Böhmen in das nördliche Österreich, und bey den inneren Unruhen, war der Werd eine schützende Vormauer Wiens, den Verheerungen eine Grenze setzend; als Übergangspunct war er schon von den ältesten Heerführern ins Auge gefaßt worden; die größte Aufmerksamkeit aber wurde zur Zeit des Hussiten-Krieges auf denselben gewendet; an beyden Ufern der Donau von Korneuburg und Klosterneuburg wurden Schanze an Schanze gereiht. Da die Hussiten ihre Feldverschanzungen und Brückenköpfe Tabor zu nennen pflegten, ist diese Benennung für Schanzenreihen noch lange darnach beybehalten worden; daher auch die Gegend zwischen

den Brücken, welche durch Schanzen gedeckt war, den Nahmen Tabor, Taborau, erhielt, und uneigentlich in der Folge auf den Standpunct des Mauthhauses übertragen wurde, weil das ältere Mauthhaus gegen die Brücke in der Brigittenau, hinter der Schanze gestanden hatte. Zur Zeit Kaiser Friedrichs IV., und auch späterhin, hatten die Schanzen an den Ufern und im Werd, die wichtigsten Dienste geleistet.

Eine genaue Nachricht über die ersten Ansiedlungen im Werd ist nicht vorhanden. Markgraf Leopold der Heilige soll ein Jagdhaus im Werd erbauet haben, die Stelle desselben ist nicht wohl auszumitteln; es läßt sich nicht ein Mahl erheben, ob dasselbe im oberen oder unteren Werd, oder auf einer der Inseln in der Nachbarschaft beyder, bestanden haben dürfte. Der Standpunct eines zweyten Jagdhauses dieses Markgrafen in der Nähe des alten Wiens, ist genau ausgemittelt, er war in der Wallnerstraße, im fürstlich Esterhazyschen Hause, wo zu Ehren des heil. Leopold nun eine Capelle geweiht ist. Daß im Jahre 1337 bereits Ansiedlungen im unteren Werd bestanden, ist uns aus der Urkunde bekannt, welche das Archiv des Bürgerspitals über den Kauf des Meierhofes und Gartens bewahrt, so wie über die Gründe überhaupt, worauf heute das Bräuhaus steht; denn in diesem Jahre brachte das Bürgerspital die erwähnten Besitzungen von dem Wiener Bürger Chunrat Reichlof an sich. Die erstern Ansiedlungen scheinen an den Ufern, und in der Nähe der Straße zum alten Tabor, und zwar vorzüglich zur rechten Seite derselben, Statt gefunden zu haben, indem die Heide, die Paderinsel, und die Gegend vom Bräuhaus bis zur Reiter-Caserne, dann jene von der Heide bis an die Taborstraße, nur erst bey Erbauung der Judenstadt, und großen Theiles nur erst bey dem Entstehen

der heutigen Leopoldstadt, angebauet wurden, und bis dahin aus öden Gründen, und von Wassergräben durchschnittenen Auen bestanden haben.

Die Frage, wer die ersten Ansiedler in der Leopoldstadt gewesen seyen, beantwortet sich durch das, was bisher von dem unteren Werd angeführt wurde, von selbst. An den Ufern schlugen die Schiffer ihre Hütten auf; die zahlreichen Viehweiden hatten die Errichtung von Meierhöfen zur Folge; bald wurden aus Weideplätzen Gärten, und der Fischer Verkehr mit der Stadt bestimmte auch diese die Gegend zum Sitze zu wählen, welche ihrem Berufe so entsprechend war. Schiffer, Meier, Gärtner und Fischer waren es daher, welche dem unteren Werd die erste Bevölkerung gaben, die Auen lichteten, den Boden urbar machten. Als die stehende Straße errichtet war, gesellten noch Fuhrleute sich zu diesen, und das rege Leben zog auch bald Handwerker in die neue Ansiedlung. Die Aufnahme und Cultur der Gärten bestimmte dann auch manchen Wiener Bürger, sich einen Lustsitz auf der Insel zu wählen. Die Nähe der Stadt und die Verbindung mit derselben brachte endlich die Leopoldstadt zu dem jetzigen Flor, doch nur allmählig und unter schweren Geschicken.

Es hatte nähmlich vom Jahre 1337 bis zum Jahre 1495 die Zahl der Ansiedlungen im unteren Werd sich nur erst auf hundert vermehrt; die beständigen Unruhen und Kriege, die Bedrängnisse, in welchen Wien sich befand, und die Schwierigkeiten, mit welchen bey Ausrottung der Hölzer und Gesträuche, bey Austrockung der Sümpfe und Wassergräben, und bey Beurbarung des Bodens zu ringen war, hatten nur langsame Fortschritte in den Ansiedlungen gestattet. Nach einem beym magistratischen Grundbuche zu Wien vorfindigen Auszuge aus den

Grundbüchern, welche der Stadt-Unterkämmerer Blasius Engelhardsteter über die Pflichtigkeiten an Grunddienst zusammenstellte, hatten im Jahre 1495 Nachbenannte folgende Besitzungen im unteren Werd oder der heutigen Leopoldstadt:

Janns, oben im Ort, Haus und Garten.
Stephan Swartz, Stadel und Garten.
Hanns Pawr, Haus und Garten.
Peter Pawr, einen Garten.
Dorothe Friedrich, Pfeilschnitzers Witwe, einen Garten.
Susanne die Peyndlin, einen Garten.
Andre Aurnkoph, Haus und Garten.
Clement von der Steigen, oben im Ort, Haus und Garten.
Peter Pawr, einen Garten.
Georg Zoller, ein Haus.
Thomas Süffringer, einen Garten.
Christina Thoman, eine halbe Hofmarch.
Thomas Burggawer, Haus, Stadel und Garten.
Heinrich Ebmer, den dritten Theil eines Gartens.
Barbara Felber und Kinder, ein Haus und einen halben Garten.
Georg Kriechbaum, zwey Hofmarchen.
Niklas Startzer, eine Hofmarch.
Margareth Pflueg, Witwe und Kinder, ein Haus und einen halben Garten.
Perwich Ofner, einen Bleichhof.
Wolfgang Strudmer, ein Stück Grund.
Stephan Mayr, Haus und Garten.
Georg Zeller, Haus und Garten.
Die Frawen zu St. Jeronimus, eine neue Hofmarch.

Dieselben, einen halben Garten.

Georg Zeller, eine neue Hofmarch, genannt Eglsee, so vor Zeiten eine Lacken gewest.

Derselbe, eine Hofmarch.

Thomas Süßringer, Haus und Garten, dann Stadel und Garten.

Leonhard Huber — —

Christoph, Simon, Wolfgang und Blasius die Spies, eine neue Hofmarch, darauf ein Stadel gepawt ist.

Elisabeth Christlmacher und Kinder, Haus und Garten.

Sigmund Amann, Haus und Garten.

Mathes Hepperger — —

Wolfgang Fleischhacker, Haus und Garten.

Leonhard Pflueg, eine Brandstätt.

Elisabeth Aigner, Witwe, Brandstätt und Garten.

Hanns Habergatl, Binder, eine halbe Hofmarch und einen halben Garten.

Stephan Strudmer, einen halben Garten.

Barthlme, Margareth und Anna, Hannsen Mayr Kinder, eine halbe Brandstatt und einen halben Garten.

Stephan Denkhl, eine halbe Brandstatt und einen halben Garten.

Paul Zwetler, Haus und Garten.

Jungfrau Lucia, Hannsen Fürsten des Müllners von Hausleutten, und Katharina seiner Hausfrawen Tochter, eine halbe Brandstatt und Garten.

Hanns Hayder, eine halbe Brandstatt und Garten.

Liebhard Deginger, Brandstatt und Garten.

Hanns Habergatl, eine halbe Hofmarch und einen halben Garten.

Anna und Margareth Eberl, eine öde Hofmarch und Garten daran, genannt am kalten Eck.

Wolfgang Kalbach, eine Brandstatt.

Wernhart Süffringer, Hofmarch und Garten.

Derselbe, einen Garten.

Georg Gartner, Brandstatt und Garten.

Christian Stainkircher, ein Häuschen und halben Garten.

Augustin Vischer, eine halbe Brandstatt und einen halben Garten.

Michael Tolder, Brandstatt und Garten.

Ruprecht Eenser, Meierhof und Garten.

Elisabeth Eenser, Brandstatt und Garten.

Hanns Lehner, Schiffmann, Brandstatt und Garten.

Niclas Gerolt, Haus und Garten.

Lorenz Kalbach, Haus und Garten.

Augustin Aur, Fischer, einen halben Garten.

Stephan Phlueg, einen halben Garten.

Derselbe, einen Garten.

Simon Pawr, einen halben Garten.

Wolfgang Pohrl, eine Brandstatt, einen ganzen und einen halben Garten.

Lorenz Swab, Fischer von Stadlau, eine Hofmarch.

Leonhard Sawheinl, eine Brandstatt.

Wernhart Süffringer, Fischer, Brandstatt und Garten.

Michael Scheichenwald, eine halbe Hofmarch als Gärtchen.

Elisabeth Tullner, Witwe, ein halbes Haus, einen Garten, und einen Grund.

Barbara Hellnpruner, Haus und Garten.

Georg Gartner, Hofstatt und Garten.

Veit Mugkl, Haus und Garten.

Andre Schickh, Haus und Garten.

Christoph Scheichenast, Fischer, ein Haus und einen halben Garten.

Die Schreiberzech, einen Garten.

Paul Zwetler, ein Haus und einen halben Garten.

Wolfgang Tunst, Fischer, Haus und Garten.

Barthlme Staudinger, Haus und Garten.

Wolf Tunst, Fischer, Brandstatt und Garten.

Erhart Kalestorffer, eine Brandstatt.

Georg Auer, einen Grund.

Wenzel Hechtl, Haus und Garten.

Leonhart Lauffner, Haus und Garten.

Georg Auer, Brandstatt und Garten.

Hanns Golzer, Brandstatt und Garten.

Andre Hager, Haus und Garten.

Michael Hefer, Öhler, eine halbe Hofmarch und einen halben Garten.

Andre Pruner, Fischer, eine halbe Hofmarch und einen halben Garten.

Georg Gartner, Brandstatt und Garten.

Andre Pruner, ein Haus.

Hanns Hafner, Haus und Garten.

Leonhard Heypekh, einen Garten.

Mang Kopsl, Kais. Secretär und Mauthner beym rothen Thurm, Hofmarch und Garten.

Derselbe, Haus und Garten.

Derselbe, Brandstatt und Garten.

Ursula Raydl, Witwe, und ihre Tochter Katharina, Brandstatt und Garten.

Dieselben, Brandstatt und Garten.

Bernhard Gartner, einen Grund.
Christoph Grobmer, eine Hofmarch.
Andre Holzer, Bäcker, Haus und Garten.
Sigmund Trageiner, Haus und Garten.
Hanns Metschaden, Meierhof und Garten.

Diese Übersicht bestätiget zum Theile, was oben über die ersten Ansiedler in der Leopoldstadt gesagt wurde; es erhellet aber auch zugleich daraus, daß die meisten in kümmerlicher Lage waren, und daß der junge Anbau sogleich von Verheerungen heimgesucht, und großen Theils zerstört wurde. Die vielen Brandstätten, die unter der geringen Häuserzahl sich vorfinden, entstanden bey der Belagerung Wiens durch König Mathias Corvin, wovon in der nächsten Abtheilung umständlich die Rede seyn wird. Doch war dieser Schlag nicht der ärgste für die Bewohner des unteren Werds, denn in der ersten türkischen Belagerung ward dieser Werd so gräulich verwüstet, daß nur wenige Ruinen die Spur früherer Ansiedlungen gewährten, und die Inselgruppe zur öden Heide geworden schien.

Zweyte Abtheilung.

Die Judenstadt.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die Hungarn und die Türken.

Als mit Herzog Ladislaus die österreichisch-habsburgische Linie ausstarb, hatte Kaiser Friedrich IV. den gegründetsten Anspruch auf das Land Österreich, welches von ihm bereits bleibend zum Erzherzogthume war erhoben worden. Doch auch sein Bruder Albrecht IV., und selbst Sigmund, von der tyrolisch-habsburgischen Linie, suchten Ansprüche geltend zu machen. Beyde beeilten sich nach Wien zu kommen, und Albrecht suchte durch einen Ritterzug gegen den Räuber Ludwenko sich besonders beliebt zu machen. Die Verweser des Landes waren, nebst Eitzing, Wallsee, Schaumburg und Maidburg, dann der Rath von Wien. Die Erzherzoge Albrecht und Sigmund hatten vieles Kriegsvolk mit sich gebracht; zahlreich streifte herrnloses Gesindel, die Sorge für die öffentliche Sicherheit kostete bedeutende Summen. Die Wiener ließen die Burg besetzen und wohl verwahren, und erklärten den drey Fürsten, daß sie keinen dahin einlassen, und keinem Folge leisten würden, bis ihr Streit zur Entscheidung käme. Die Fürsten genehmigten diesen Entschluß, setzten einen Landtag auf den 4. May 1458 fest, und nahmen in Privathäusern ihre Wohnung.

Doch bald war es den Erzherzogen Albrecht und Sigmund mißfällig, die Burg in den Händen der Bürger zu wissen; sie thaten daher vor ihren Rittern einen Schwur, nicht wieder

den Fuß in ihre Wohnungen zu setzen, bis sie ein Nachtmahl in der Burg eingenommen hätten. Sie suchten die Burg zu überrumpeln, fanden aber diese so sorgfältig bewacht, daß sie ihren Anschlag aufgeben mußten. Um ihr Gelübde zum Scheine erfüllen zu können, sahen sie sich genöthigt, durch gute Worte die Bürger zu vermögen, daß sie ihnen gestatteten, auf kurze Zeit allein und ohne Waffen in die Burg zu gehen, daselbst schnell ein Mahl einzunehmen, und dann wieder in ihre vorige Wohnung zurück zu kehren.

Die Bürger wollten jedoch ähnlichen Vorfällen sich nicht wieder aussetzen, und theilten die Burg unter die drey Fürsten; doch mußten diese sich wechselseitig geloben, friedlich und ohne Übervortheilung in der Burg zu leben. Endlich kam es zu dem Landtage, welchen die Versammlung bald auflöste, da, gegen das gegebene Versprechen, Albrechts Söldner mit Gewalt in die Vorstädte drangen, das Burgthor sprengten und in die Stadt einzogen. Zürnend entfernte sich der Kaiser nach Neustadt; doch war ein Vergleich zu Stande gekommen, nach welchem Friedrich das Land unter der Enns, Albrecht das Land ob der Enns, und Sigmund einen Theil von Kärnthen erhielt. Wien sollte dem Kaiser und dem Erzherzog Albrecht die Huldigung leisten; der Letztere verzichtete aber bald auf diese Stadt.

Kaiser Friedrich erhob auch Ansprüche auf Böhmen und Hungarn; beyde Königreiche gingen für ihn verloren; in Böhmen wurde der Statthalter Georg Podiebrad durch das Übergewicht der Utraquisten auf den Thron erhoben; in Hungarn ward der aus Gutenstein nach Prag gefangen übersetzte, daselbst von Georg befreyte Sohn des mächtigen Gubernators Johann Hunyady, Matthias Corvin, König. Mit beyden gerieth Friedrich in vielfältige Kämpfe.

Zuerst brachen die Böhmen in Österreich ein. Erzherzog Albrecht hatte den Eitzing als einen Treulosen gefangen mit sich fortgeführt; Eitzing aber war ein inniger Freund Podiebrads. Die Böhmen wütheten mit Feuer und Schwert bis an die Donau, und belagerten Krems und Korneuburg. Erst nach vielfältigem Flehen der Unterthanen begann Friedrich Unterhandlungen, welche eine schnelle Ausgleichung zur Folge hatten. Waren aber auch die auswärtigen Feinde entfernt, so wütheten desto ärger die Folgen des Faustrechts im Lande selbst. — Conrad Fronauer hielt sich im festen Schlosse Ort, schrieb Steuern aus, besetzte die Straßen und die Ufer der Donau, brandschatzte das Land von der Enns bis Mödling, und belegte jeden Wagen, jedes Schiff mit einer starken Auflage. Die schlechte Münze, welche ausgeprägt wurde, und wegen des Jammers, den sie verursachte, den Nahmen Schinderlinge erhielt, mehrte das Übel, weil die gegen den Fronauer aufgebothenen Söldner mißmuthig zu diesem übergingen. Fronauer trat endlich zu Erzherzog Albrecht über, und entschied dadurch den Bruch dieses Letzteren mit dem Kaiser.

Bisher hatte Wien treu bey dem Kaiser ausgehalten, welcher der Stadt zum Zeichen seiner Zufriedenheit den goldenen, gekrönten kaiserlichen Doppeladler im schwarzen Felde zum Wapenschild verlieh. Diese Treue bewährten die Wiener auch, als ungeachtet der Vermittelung Böhmens Albrecht aus dem bereits ausgesaugten Lande ob der Enns gegen Wien heranzog, bey Laxenburg sein Lager aufschlug, und alle Künste der Verführung aufboth. Ja, als er näher heranrückte, bey St. Nicola auf der Landstraße sich festsetzte, und das Stubenthor und den Piberthurm angriff, vertheidigten sich die Wiener so tapfer, daß sie nach dreystündigem Gefechte Albrechts

Söldner zum Rückzuge zwangen. Die böhmischen Gesandten vermittelten am 6. September 1461 einen Stillstand auf zehn Monathe; Albrecht setzte aber doch allmählig seine Absichten durch, indem es ihm gelang, den Pöbel aufzuregen, und die Armen gegen die Reichen aufzubiethen.

Friedrich kündete den Waffenstillstand, dessen Bedingungen ihm zu drückend schienen, schon nach drey Monathen wieder auf. Nun wurde das Elend allgemein, denn Albrechts Söldner übten alle Gräuel, und beyde Fürsten wollten Gehorsam, und straften jene, die dem andern Theil sich fügten, mit Feuer und Schwert; ganze Dörfer wurden verlassen. Wien selbst gerieth in Gährung. Auf Jacobi 1462 wurde ein Landtag ausgeschrieben; zwey Sitzungen blieben ohne Resultat; bey der ersten drang eine Schar der Anhänger Albrechts in die Versammlung und vereitelte die Berathschlagungen: bey der zweyten gab es Uneinigkeit zwischen den Landständen und dem Rathe der Stadt Wien. Am andern Tage drang der Arzt Kirchheimer mit 60 Bewaffneten in die Rathsstube zu Wien, nahm den Bürgermeister Brenner und die Rathsherren gefangen, und stellte den Münzmeister Wolfgang Holzer als obersten Viertelmeister und Beschützer Wiens auf. Treugesinnte eilten zum Kaiser, mit der Bitte, persönlich nach Wien zu kommen. Eilig zog Friedrich mit 4000 steyrischen Reitern heran; Holzer war verwegen genug, ihm die Stadt zu verschließen, und nur erst nach dreytägigen Verhandlungen die Thore zu öffnen.

Friedrichs erste Sorge war, Rath und Bürger zu Wien auszusöhnen. Als man hartnäckig auf eine Erneuerung des Rathes drang, ließ er am 7. Sept. 1462 unter dem Vorsitze seiner Commissäre neue Wahlen vornehmen. Doch entsprachen diese dem Sinne der Mißvergnügten nicht; der neue Bürger-

meister, Ziegelhauser, sah sich genöthigt, sogleich wieder abzutreten, und seine Würde dem Volksgünstling Holzer zu überlassen. Da Holzer Anhänglichkeit an den Fürsten zeigte, und dem Kaiser den Eid der Treue ablegte, ward Friedrich dadurch beruhigt, und entließ seine Söldner. Diese hatten aber keinen Sold erhalten, und verlegten sich daher auf Raub. Dieses empörte das Volk neuerlich, und da, statt Abhülfe zu schaffen, neue Abgaben zur Zahlung der Söldner gefordert wurden, überdieß der Stadt wegen verweigerter Auslieferung eines gefangenen Verbrechers der Blutbann abgenommen wurde, loderte die Flamme des Unwillens so sehr auf, daß die Wiener dem Kaiser durch einen förmlichen Absagebrief den Gehorsam aufkündigten. Als einige ruhige Städter aus der Burg mit Pfeilen getödtet wurden, begannen offenbare Feindseligkeiten, und die Wiener unternahmen eine förmliche Belagerung der Burg. Angriff und Vertheidigung wurden standhaft geführt. Holzer berief Erzherzog Albrecht, als obersten Anführer. Die Noth in der Burg stieg mit jedem Tage, weil sie mit Lebensmitteln nicht hinlänglich versehen war; doch hielt sie sich zwey Monathe. Die Steyrer und der Böhmenkönig Georg erschienen endlich zum Entsatz; und obschon Wien die Stürme derselben wacker abschlug, so kam es doch bald in eine ähnliche Lage mit der Burg. Endlich wurde ein Friede abgeschlossen: Friedrich überließ Wien und das Land unter der Enns auf acht Jahre an seinen Bruder Albrecht, unter der Bedingung, daß dieser ihm jährlich 14,000 Goldgulden entrichte.

Wien fand jedoch kein Ende der Leiden. Albrecht erfüllte die Bedingungen des Friedens nicht, daher benahm Friedrich sich fortwährend als Herr des Landes; er sprach die Acht über Albrecht und die Wiener aus, und Papst Pius II. (vormahls

Äneas Sylvius, Kanzler Friedrichs) belegte sie mit dem Banne. Die Söldner beyder Theile verheerten das Land ununterbrochen, und Albrecht, welcher für seine Verschwendung des Geldes nie genug hatte, wurde durch Erpressungen und Gewaltthätigkeiten den meisten verhaßt; Verbannungen und Einziehung der Güter der Vermöglichsten schienen zur Tagesordnung zu gehören. Wolfgang Holzer fing für sich selbst zu fürchten an, und faßte den Entschluß, den Erzherzog in der Burg aufzuheben, und an den Kaiser auszuliefern. Er führte vierhundert kaiserlich gesinnte Reiter, unter dem Hauptmann Augustin Tristan, durch das Stubenthor in die Stadt, und stellte sie am Hof auf. Er hatte bereits viele Rathsherren für seinen Anschlag gewonnen, einige aber, welchen er nicht traute, eingeschlossen. Dadurch ward aber sein Unternehmen dem Volke verdächtig. Dieses lief zusammen, und griff, als die Nothglocke vom Thurme zu St. Michael erscholl, und Rembert von Ebersdorf am Stubenthor die Fahne zum Schutze des Fürsten aussteckte, die Reiter wüthend an, erschlug viele, und nöthigte die übrigen, sich zu ergeben. Holzer war entflohen, er wurde aber, ungeachtet er sich als Hauer verkleidet hatte, in Nußdorf erkannt, und gebunden nach Wien geführt. Mehrere Rathsherren Wiens wurden ebenfalls gefangen gesetzt. Nach kurzer Untersuchung wurden am 15. April 1463 der Hauptmann Tristan auf dem hohen Markte, und die Rathsherren Reichwolf, Ziegelhauser, Purkhauser, Odenaker und Holabruner am Hof enthauptet; Holzer aber geviertheilt. Als dem letztern der Leib geöffnet, und das Eingeweide ausgenommen ward, erhob er noch sein Haupt, sein eigenes Herz zu sehen. Albrecht gab sein Haus der Plünderung Preis.

Der Kaiser gewann Mittel, Wien mit einer Kette von

Schlössern und Schanzen zu umziehen, und den kleinen Krieg immer empfindlicher zu führen. Zwar arbeitete die Kaiserinn Eleonore, und die Schwester der entzweyten Fürsten, die Markgräfinn von Baden, ununterbrochen an einem Frieden, auch wurde ein Waffenstillstand ausgemittelt, und wieder ein Landtag zu Tulln gehalten, doch vergebens, denn Friedrich, welcher zahlreichere Anhänger gewann, fand sich immer weniger zur Nachgiebigkeit genöthigt. Wirklich war bald wieder ein Anschlag im Werke, den Erzherzog Albrecht an den Kaiser auszuliefern, als des Himmels gewaltige Hand plötzlich den Streit aufhob. Albrecht ward von einem Fieber befallen, zweymahl vom Schlage gerührt, und starb am 2. December 1463 im 45. Jahre seines Alters, unbedauert, kinderlos.

Die Stände Österreichs unter der Enns huldigten dem Kaiser sogleich; die Wiener aber waren in großer Verlegenheit, wie sie Verzeihung erwirken sollten. Als aber der Kaiser Bothschaft sandte, Einlaß und Huldigung fordernd, und vielfältige Briefe aus Neustadt versicherten, daß der Kaiser gesinnt sey, Gnade für Recht ergehen lassen, da wurden siebzig Bürger, an ihrer Spitze der Bürgermeister, Friedrich Ebner, abgeordnet, bey Friedrich Vergebung anzusuchen. Die Bürger von Neustadt begegneten den Wienern ganz unfreundlich; sie empfingen die Abgeordneten mit Vorwürfen und Schmähungen; der Kaiser mußte jede fernere Kränkung bey schwerer Strafe verbiethen. Nach einigen Tagen wurden die Flehenden zur Audienz zugelassen; sie bathen auf den Knien um Verzeihung, um Aufhebung der Reichsacht, um Loszählung vom Kirchenbanne. Der Kaiser ließ sie ohne Antwort weggehen; doch bey einer zweyten Audienz versprach er, das Vergangene als ungeschehen zu betrachten, wenn sie den Eid der Treue leisten,

und künftig ihre Pflicht getreu erfüllen würden. Fünf kaiserliche Räthe und zwey päpstliche Legaten kehrten mit den Abgeordneten nach Wien; erstere Empfingen die Huldigung, Letztere sprachen die Wiener des Kirchenbannes ledig.

Noch einmahl erhoben sich Unruhen. Viele Einwohner waren aus früherer Zeit in der Verbannung, theils weil sie mit dem Kaiser in der belagerten Burg ausgeharret hatten, theils weil sie zu den von Albrecht auf ungegründete Anschuldigungen Verwiesenen gehörten, theils weil sie in Holzers Anschlag verwickelt waren. Der Kaiser gestattete allen diesen die Rückkehr, und wollte sie in ihr Eigenthum wieder einsetzen. Diejenigen aber, welche die Habe der Vertriebenen nun inne hatten, wollten nichts herausgeben; dadurch mußte nothwendig eine Gährung entstehen; doch des Kaisers Beharrlichkeit siegte. Noch einmahl suchten und erhielten die Wiener Verzeihung; und nun erst war die volle Aussöhnung hergestellt. War aber auch Wien im Innern wieder ruhig, so hatte es doch in den nächsten Umgebungen ungemein viel von den stets sich erneuernden Räuberhorden zu leiden; unter dem müßigen Volke und aus herrenlosen Söldnern thaten sich immer einige als Hauptleute hervor, welche Rotten bildeten, die an allen Straßen in Gräben und Verhauen gelagert, jeden Wanderer anfielen, und jeden Verkehr erschwerten. Smikosky, Vettau, Schwollj und Gehach wurden zwar nach und nach gedemüthiget, die meisten flohen nach Hungarn, und trieben ihr Unwesen aus einem verschanzten Lager bey Tyrnau; doch ungeachtet Matthias Corvin kräftig ihre Austilgung betrieb, so erhoben doch die Reste immer wieder ihr Haupt, bis sie endlich unter Kaiser Max gänzlich aufgerieben wurden.

Kaiser Friedrich unternahm eine Wallfahrt nach Rom;

Digitized by Google

er hatte diese gelobt, da er in der Burg zu Wien war belagert worden. Während seiner Anwesenheit daselbst erwirkte er die Einrichtung der Bisthümer zu Wien und Neustadt, und die Bestätigung des von ihm gestifteten Georgs-Ordens; auch bewarb er sich um die Heiligsprechung des österreichischen Markgrafen Leopold des Frommen. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Verwendung zu Rom aber waren seine Ansprüche auf Böhmen und Hungarn, durch welche er bald in nicht geringe Verlegenheiten kam.

Schon Papst Pius II. hatte den König Georg von Böhmen mit dem Banne belegt, und nach Rom vorgeladen; Papst Paul II. entsetzte ihn vollends der Königswürde, und mahnte die eigenen Unterthanen wider ihn auf. Ein Kreuzheer, wider die Türken geworben, wurde nach Böhmen geführt, fand aber eine gräuliche Niederlage. Da Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Nürnberg auf die Seite des wider Böhmen eifernden päpstlichen Legaten sich neigte, sandte Georg ein Heer unter seinem Sohne Victorin nach Österreich, das bis in die Nähe Wiens streifte. Doch Georgs eigener Schwiegersohn, Matthias Corvin, erhob sich zum Kampfe, drängte Victorin aus Österreich und Mähren zurück, und ließ sich zu Brünn zum Könige von Böhmen krönen. Schlesien und die Lausitz huldigten dem Helden. Das Glück schien den feurigen Matthias zu begünstigen, Georg erkrankte schwer, und fühlte sein nahes Ende. Da er sein Reich nicht mehr mit dem Schwerte schützen konnte, suchte er dasselbe durch ein Testament zu retten; er ernannte mit Übergehung seiner eigenen Söhne den pohlnischen Prinzen Wladislav, Urenkel Carls IV., zu seinem Nachfolger, um Böhmen durch die mächtige Vormauer Pohlen zu schützen. Dieser staatskluge Schritt war wohl berechnet. Als Georg im

Jahre 1471 starb, folgte ihm Wladislav auf dem Throne, sich gegen Matthias so glücklich behauptend, daß dieser zwar Mähren und Schlesien behielt, doch vom Reiche Böhmen nichts weiter als den angemaßten Königstitel erlangte, und nach mehrjährigen vergeblichen Kriegen alle weiteren Versuche auf dieses Land aufgab. Friedrich, ein Nebenbuhler des Wladislav und des Matthias, kam in die unangenehme Lage, daß er den Ersteren als König von Böhmen öffentlich anerkennen mußte, dadurch aber den Letzteren im hohen Grade erbitterte.

Rasch brach Matthias Corvin in Österreich ein; von der Leytha bis Klosterneuburg hatte er in wenig Tagen sich alles unterworfen, Wien wurde von allen Seiten umzingelt, und immer mehr und mehr eingeengt. Doch die Wiener bewährten nun eine eiserne Treue für ihren Fürsten; jede Makel ihres früheren Treubruches austilgend. Versprechungen, Drohungen, und alle Künste der Verführung both Matthias vergebens auf, die Thore Wiens sich zu öffnen. Kaiser Friedrich, von Kriegsmacht entblößt, mußte den Frieden suchen, und erhielt diesen nur gegen das Versprechen einer schweren Summe, und unter der Bedingung, daß, im Falle die Zahlungstermine nicht gehörig eingehalten würden, Matthias sich auf jede Weise von Wien und von den Ständen bezahlt machen könne.

Diese Friedensbedingung war hinlänglich, jeden Augenblick einen neuen Bruch herbeyzuführen, der dann auch bald erfolgte. Friedrich war in großer Geldnoth, und schritt zu außerordentlichen Auflagen; die Mauthen wurden erhöht, eine hohe Schatzsteuer traf Reiche und Arme, sogar die Dienstbothen. Doch ungeachtet die Steuer großen Theils richtig einging, ward Matthias nicht befriedigt. Es bedurfte daher kaum der Härte, mit welcher Friedrich dem Domcapitel zu Passau und

den Bischöfen zu Salzburg und Seckau begegnete, um die Waffen des um Schutz angerufenen Hungarkönigs neuerlich wider Österreich zu kehren. Mit List erlangte Matthias den Eingang in Untersteyer und Kärnthen, und kaum hatte sein Heer daselbst Fuß gefaßt, als alle Städte und Schlösser der Salzburger und Seckauer sich ihm öffneten. Schnell drangen die Hungarn wieder in Österreich vor; nur die drohende Türkengefahr im Süden schaffte Friederichen im Jahre 1481 eine kurze Waffenruhe. Friedrich verließ Wien, und sah es nie wieder; bey der steigenden Gefahr flüchtete er nach Linz, Grätz, Innsbruck. Viele Städte und Schlösser sahen sich genöthiget, hungarische Besatzungen einzunehmen, um nur gegen Räuber geschützt zu seyn. Im Jahre 1482 fielen Heimburg und Enzersdorf; nur die Kämpfe mit den Türken hielten Matthias noch ab, gerade auf Wien zu gehen. Die Stadt erkaufte einen siebenmonathlichen Stillstand, und suchte sich mit Vorräthen zu versehen. Als mit den Türken auf einige Zeit Ruhe hergestellt war, kam Matthias mit verstärkter Macht, und nahm allmählig die Landstädte Österreichs ein; endlich wurde Wien enge eingeschlossen, und alle Zufuhr abgeschnitten. Am 25. Jänner 1485 begann eine förmliche Belagerung. Die Noth in Wien erreichte einen hohen Grad, die Lebensmittel stiegen zu ungeheueren Preisen; das Fleisch der Pferde, Hunde und Katzen wurde die gewöhnliche Speise. Matthias erstürmte St. Nicola auf der Landstraße; doch seine Angriffe von dieser Seite und vom Werd auf die Stadt blieben ohne Erfolg. Der Hunger wurde endlich Sieger; wollte gleich die Besatzung Wiens von keiner Unterhandlung wissen, so drang doch das Volk in wüthender Verzweiflung auf eine baldige Übergabe der Stadt. Man sah sich zu Unterhandlungen genöthigt, und am 21.

May kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem Wien seine Thore am 1. Juny 1485 öffnen sollte, wenn bis dahin kein Entsatz erscheinen würde. Der Entsatz blieb aus, und am 1. Juny besetzten 8000 Hungarn die Stadt. Matthias hielt zu Pferde einen feyerlichen Einzug; Bürgermeister und Rath mit den Schlüsseln der Stadt, die gesammte Geistlichkeit mit den Heiligthümern von St. Stephan, und die Hochschule empfingen den Sieger an der steinernen Brücke vor dem Stubenthor. Ein schrecklicher Sturm brauste während des Einzugs und die Erde bebte.

Wien gefiel den Hungarn, und auch Matthias hielt sich größten Theils in dieser Stadt auf, doch behagte ihm die Wohnung in der Burg nicht; er erbaute sich ein Haus in der Kärnthnerstraße, welches in der Folge das Hasenhaus genannt wurde. Die Wiener hatten nicht Ursache, mit dem neuen Herrscher zufrieden zu seyn, er hielt sie ziemlich hart und bedrückte sie durch Auflagen und durch willkührliche Erpressungen. Während seiner Regierung wurde auch die Stadt zweymahl, in den Jahren 1488 und 1489, von großen Feuersbrünsten heimgesucht. Der Krieg ging in Österreich immer fort; Neustadt, Krems, Laa, Retz, Eggenburg und Alensteig trotzten den hungarischen Waffen. Neustadt fiel erst im Jahre 1487; Krems trotzte einer jahrelangen Belagerung, und wurde im Jahre 1487 durch eine Schar entsetzt, welche Friedrich unter Anführung seines Neffen, des Herzogs Albrecht von Sachsen, nach Österreich gesendet hatte. Am 22. November 1487 kam ein Waffenstillstand zu Stande, welcher bis in das Jahr 1489 verlängert wurde; Matthias behielt bis zum gänzlichen Ersatz der Kriegskosten alle Eroberungen, die jedoch ohne Entgelt an den Kaiser zu-

rückfallen sollten, wenn der König vor dem Abschlusse eines Friedens sterben würde.

An dem Frieden wurde zwar immer gearbeitet, doch nicht mit Glücke. Eine bessere Wendung schienen die Unterhandlungen nehmen zu wollen, als der Kaiser im Jahre 1489 seinen Sohn, den bereits zum römischen König ernannten, und seit zwölf Jahren mit der Erbinn der Niederlande und des Herzogthums Burgund vermählten Maximilian zu sich nach Linz berief, denn Matthias bezeugte diesem große Willfährigkeit und Achtung. Allein die Hand Gottes waltete, und Österreich sah bald auf andere Weise sich von dem fremden Herrscher befreyt. Matthias fühlte seit Anfang des Jahres 1490 seine Gesundheit immer mehr und mehr erschüttert; von einem Schlagflusse gerührt, verschied er unter schweren Leiden am 5. April 1490 in seiner Burg zu Wien.

Schnell wurden Eilbothen an den römischen König gesendet, welcher eben ein Heer im deutschen Reiche warb. Zu Linz hielt Max Heerschau über seine Truppen, dann zog er eilig mit ihnen die Donau herab, und besetzte beynahe ganz Niederösterreich bis Wien. Die Wiener bewaffneten sich, und der Stadt-Commandant, Graf von Zips, wagte es nicht, Gewalt wider sie zu gebrauchen; ja als er die Annäherung des römischen Königs vernahm, warf er eine Besatzung in die Burg, und zog ab nach Ebenfurt. Die Wiener besetzten die Thore ihrer Stadt, und schickten Abgeordnete nach Klosterneuburg, den Sohn ihres Herrschers zu sich einzuladen. Max erschien am 19. August 1490 im Werd, wurde vom Stadtrathe am Thor feyerlich empfangen, und nach St. Stephan zu einem Dankfeste begleitet. Am hohen Markte wurde die Huldigung geleistet, und sogleich die Belagerung der Burg begonnen. Die Be-

saßung wehrte sich tapfer, und erlangte nach zehn Tagen einen freyen Abzug.

Kaiser Friedrich sah Wien nicht wieder. Unzugänglich für jedermann lebte er auf dem Schlosse zu Linz der Andacht und seinen Lieblingswissenschaften. Eine unbedeutende Beschädigung hatte die traurige Folge, daß ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte; während der Heilung stellte sich ein Fieber ein, welches ihn am 19. August 1493 dahin raffte. Seine Leiche ward nach Wien gebracht, und bey St. Stephan in die erzherzogliche Gruft beygesetzt, bis das prächtige Grabmahl bey dem Passions-Altare dieser Kirche von dem berühmten Straßburger Bildhauer Niclas Lerch vollendet war, in welches dann der Leichnam am 1. November 1513 feyerlich übertragen wurde.

Maximilian war bemüht, in Wien die alte Ordnung wieder herzustellen, und bey auswärtigen friedlichen Verhältnissen im Innern die eingeschlichenen Mißbräuche wieder aufzuheben, und die alten Regeln zu erneuern und zu verbessern. Österreich, vor Kurzem noch in Gefahr, vom Hause Habsburg gänzlich abgerissen zu werden, sah unter Max sich hoch erhoben, durch die ausgedehnte Macht, welche dieses Haus erlangte. Max hatte Burgund und die Niederlande erworben, und sein Sohn Philipp, welchen er am 21. October 1496 mit Johanna, der jüngeren Tochter Ferdinand des Katholischen von Arragon vermählte, wurde bald der präsumtive Erbe des in zwey Welttheilen besitzreichen Spaniens. Max brachte auch noch den Vertrag zu Stande, durch welchen die schon einmahl mit Österreich verbunden gewesenen Kronen von Hungarn und Böhmen wieder, und zwar bleibend an sein Haus gelangten.

Hungarn war nach dem Tode des Königs Matthias in der

größten Verwirrung. König Wladislav von Böhmen hatte zwar den hungarischen Thron bestiegen, doch die Brüder Emerich und Stephan Zapolya maßten sich grosse Macht an, und der hohe und der niedere Adel geriethen in heftige Gährung wider einander. Der Szekler Georg Dosa ließ durch ein Kreuzheer, welches wider die Türken bestimmt war, ganz Hungarn verheeren, belagerte Temeswar, und nahm den Königstitel an. Der junge Zapolya entsetzte Temeswar, nahm den Dosa gefangen, und ließ ihn auf einem glühenden Eisenstuhle mit einer glühenden Krone krönen. Doch Zapolya ging selbst mit nichts Geringerem um, als einst die Kronen Hungarns und Pohlens seinem Hause zuzuwenden. Wladislav und sein Bruder, der Pohlenkönig Sigmund, suchten eine innige Verbindung mit Maximilian. Es wurde ein Congreß verabredet, welcher am 16. July 1515 Statt fand. Schon den Abend zuvor hatte König Sigmund mit Pohlen und Reussen zu Heimburg, König Wladislav aber mit den Hungarn und Böhmen zu Bruck an der Leytha sich gelagert. In der Ebene nahe bey Trautmansdorf sollten die Fürsten zusammentreten. In größter Pracht erwarteten die Fürsten mit ihren Edlen den Kaiser, welcher endlich mit gleicher Pracht erschien, umgeben von den Gesandten aus Spanien und England, von den Herzogen aus Bayern, Würtemberg und Meklenburg, von vielen Großen des deutschen Reiches und von einem zahlreichen Adel seiner Lande, bey fünftausend Mann, in blanker herrlicher Rüstung. Als Max bey den Königen eintraf, reichte er diesen und den Kindern Wladislavs die tapfere Hand, herzlich ausrufend: „Dieß ist der Tag, den der Herr gesendet; lasset uns freudig und fröhlich seyn!" Wladislav war zu Thränen gerührt; Jubel durchzuckte alles Volk. Es ward eine Wechselheirath festgesetzt; die

Tochter Wladislavs sollte einem der Enkel des Kaisers, Carl oder Ferdinand, sich vermählen, die Enkelinn des Kaisers ward dem Prinzen Ludwig, dem Sohne des Böhmenkönigs, verlobt. Am 17. July erfolgte der Einzug über Schwechat nach Wien. Ungeachtet Regenwetter einbrach, eilte alles Volk hinaus, den herrlichen Zug zu sehen. Fünfzehnhundert Bürger, in Scharlach gekleidet, vor ihnen sechs mit der Ritterwürde geschmückte Rathsherren in silbernem Harnisch zu Roß, bewillkommten die Fürsten im freyen Felde; an der steinernen Brücke vor dem Stubenthore harrten die Obrigkeit der Stadt, die Universität, die Geistlichkeit mit den Heiligthümern, und die Zünfte und Zechen der Handwerker mit ihren Fahnen.

Voraus zog die Reiterey der Hungarn, Böhmen und Pohlen, ihr folgte der österreichische Adel, von mehr als zweyhundert Trompetern und Paukern begleitet. Hierauf ritten Sigmund und Ludwig; Wladislav und Max, der eine über, der andere bald sechzigjährig, wurden in Sänften getragen, von den angesehensten Baronen umgeben; darauf kam die Prinzessinn Anna im goldenen Wagen, im Gefolge ihr ansehnlicher Hofstaat. Vierhundert deutsche Reiter, wohlgerüstet und prächtig geschmückt, schlossen den Zug.

Fünf Tage waren den Arbeiten der Räthe des Kaisers und der Könige gewidmet; die Fürsten besuchten inzwischen die Lustschlösser, besahen die Merkwürdigkeiten der Stadt, und ergetzten sich an ihren Vergnügungen. Am 22. July endlich fand die feyerliche Verlobung bey St. Stephan Statt, mit der größten Pracht; der Kaiser vertrat die Stelle eines seiner Enkel bey der Verlobung mit der Prinzessinn Anna, welche er sogleich als eine Königinn krönte, weil jeder seiner Enkel ein Königreich zu erben hatte. Bey der Kirchenfeyerlichkeit waren

die päpstlichen Legaten, der Nuntius, der Cardinal Primas von Gran, der Cardinal von Gurk, vierzehn Bischöfe, und eine große Anzahl von Prälaten anwesend; über zweyhundert Jünglinge vom ersten Adel wurden von den Fürsten zu Rittern geschlagen. Festlichkeiten drängten nun Festlichkeiten; auf dem neuen Markte ward ein Turnier gehalten. Am 29. July endlich schieden die Fürsten aus Wien, am 3. August trennten sie sich zu Neustadt; ihr Freundschaftsbund war unzertrennlich.

Schon nach sieben Monathen starb Wladislav und hinterließ seinem Sohne Ludwig den Thron von Böhmen und Hungarn. Uneinige Vormünder und Parteyungen brachten über beyde Reiche viel Unheil. Doch auch Österreich ward neuen Gefahren ausgesetzt, da Kaiser Maximilian schon am 12. Jänner 1519 im sechzigsten Lebensjahre starb. Noch unseren Tagen ist das Andenken dieses Fürsten herzerhebend; er war die letzte Blume des Ritterthums, persönlich kühn und tapfer, über alle Gefahren erhaben, den Wissenschaften und Künsten ein mächtiger Förderer, selbst ein Schriftsteller in den meisten Fächern, voll großartiger Ansichten, im Staate wie im Leben. Nur eines konnte ihm mit Recht zur Last gelegt werden, daß er von allzu lebhaftem Feuer hingerissen, zu rasch über die Gegenwart sich hinaussetzte, und daher vieles begann, was er bald selbst wieder aufgab.

Max hatte in seinem Testamente verordnet, daß die von ihm aufgestellten oberen und niederen Beamten der österreichischen Lande bis zur Ankunft eines seiner Enkel aus Spanien in ihren Ämtern verbleiben, und die Landesregierung fortführen sollten. Allein eine kühne Partey erhob sich und bestimmte die Regenten, einen Landtag auszuschreiben. Die Stände hielten diese Nachgiebigkeit für Schwäche; der ärmere Landadel, die

Handwerker und der große Volkshaufe waren bereits in Gährung gebracht; eine Schar Wüthender drang in den Versammlungssaal, die Regenten wurden mit Schmach und Tod bedroht, und mußten nach der Neustadt fliehen. An der Spitze der Unzufriedenen standen Michael Eitzing, der Landmarschall Hanns von Puechheim, der Stadtrichter Martin Capin von Hermannstadt, gewöhnlich Doctor Siebenbürger genannt, der Gärber Hanns Rinner, der abgedankte Pedell Hanns Herkules, und Niclas Zimmerer, eines Fleischers Sohn. Schnell wurde eine neue Landesverwaltung eingeführt; vier und sechzig oberste Ausschüsse, aus jedem der vier Stände sechzehn, hatten die gesetzgebende, und ein Directorium von sechzehn Gliedern, aus jedem Stande vier, hatte die ausübende Gewalt. Die neuen Regenten forderten den Eid der Treue, plünderten die Schatzkammer, schlugen Münzen, bedrückten die Anhänger der alten Regierung, und zeigten sich verschwenderisch gegen ihren verbrecherischen Anhang. Statt des Stadtrathes traten hundert Handwerker auf, welche alle Ämter und Einkünfte an sich rissen.

Herrschsucht, Eigennutz, Rachsucht, vielleicht auch auswärtiger Einfluß, und die Meinung, daß keiner der beyden Erzherzoge Carl und Ferdinand, wegen der Verhältnisse, mit welchen sie auswärts zu ringen hatten, so bald nach Österreich werde kommen können, scheinen diese Gewaltschritte eines Theiles der Stände und der Wiener Bürger veranlaßt zu haben. Doch die After-Regierung hatte zum Glücke nicht allzu langen Bestand. Die alten und die neuen Regenten sandten Abgeordnete an Erzherzog Carl. Die Mißvergnügten erhielten nur trocknen Bescheid. Eine zweyte Gesandtschaft derselben verwies Carl auf gelegenere Zeit. Am 10. September 1520 ordnete er den Grafen von Haag, Caspar von Volkersdorf und

Wilhelm von Zelking nach Wien ab, die Wahl des Hanns Rinner zum Bürgermeister, und seiner Spießgesellen in die übrigen Ämter, zu vernichten, und eine neue Wahl nach altem Herkommen zu veranlassen. Endlich auf dem Reichstage zu Worms traf der bereits zum deutschen Kaiser im October 1520 gekrönte Carl V. die Theilung in die spanische und deutsche Linie Habsburg. Carl behielt Spanien, Neapel, Sicilien, Indien, die Niederlande und Burgund; Ferdinand erhielt die Lande ob und unter der Enns, Steyer, Kärnthen, Krain, die adriatischen Küsten, Tyrol, die Vorlande, Elsaß und Würtemberg.

Im Frühjahre 1522 erschien Ferdinand in Österreich, und feyerte am 27. May das Beylager mit der Prinzessinn Anna zu Linz mit größter Pracht. Unvermuthet traf er am 12. Juny zu Klosterneuburg ein, besprach sich mit dem Propste Georg Hausmanstätter über die Lage der Dinge, und ging dann nach Neustadt, ohne Wien zu berühren. Er lud die alten und die neuen Regenten nach Neustadt, und am 8. July hörte der Erzherzog auf offenem Markte beyde Parteyen. Nach genauer Untersuchung wurde am 23. July das Urtheil verkündet, daß die After-Regenten als Meineidige dem Herrn des Landes mit Leib und Gut verfallen seyen. Ferdinand erwartete, daß die Schuldigen Reue fühlen und um Verzeihung flehen würden; allein sie bewiesen großen Starrsinn. Da ließ er sie ergreifen und in das Gefängniß werfen, und am 9. August wurden auf dem Platze, wo das offene Gericht war gehalten worden, Puechheim und Eitzing, der Gärber Rinner, Doctor Siebenbürger und einige andere Bürger mit dem Schwerte hingerichtet. Der Sachwalter der Rebellen, Dr. Gamp, wurde des Landes verwiesen, und viele Bürger Wiens wurden mit dem Verluste ihrer Freyheiten bestraft.

Ferdinand hatte mit schweren Geschicken zu ringen. Die Reformation und die Spaltungen in der Kirche überhaupt erzeugten auch in Österreich furchtbare Gährungen; noch furchtbarer drohte ein Gewittersturm von Außen heran. Suleyman, der Sieger über Persien, Syrien und Ägypten, hatte kaum den Thron seines Vaters bestiegen, als er eine große Macht wider Hungarn wandte; er schien nichts geringeres, als die Unterjochung des ganzen Mitteleuropa zu beabsichten. Er erstürmte Belgrad am 29. August 1521, nahm in der Folge Peterwardein, und drang immer tiefer in Hungarn ein. König Ludwig hatte eine allzu geringe Macht, dem Eroberer kräftig widerstehen zu können, und die Parteyungen unter seinen Großen lähmten sogar einen Theil seiner geringen Streitkräfte. In der sumpfigen Ebene nicht weit von Fünfkirchen kam es am 29. August 1526 zu einer blutigen Schlacht, in welcher Suleymans Übermacht und die Unthätigkeit des unzufriedenen Grafen Zapolya zum Nachtheile der Hungarn entschieden; Ludwig verlor auf der Flucht in einem Moraste das Leben. Suleyman verbrannte Fünfkirchen und Ofen, streifte bis an den Platten- und Neusiedlersee, und kehrte nur heim, um Unruhen in Asien zu dämpfen; nicht lange konnte es ihm an Gelegenheit fehlen, wieder verheerend auf Hungarn loszustürmen.

Nach Ludwigs Tode ließ Zapolya sich zum König ausrufen und krönen. Der Palatin Bathory lenkte aber auf einem Reichstage zu Preßburg die Wahl einer zahlreichen Partey auf Erzherzog Ferdinand, welcher ohnehin den nächsten Anspruch auf das Reich hatte, und von den Böhmen sogleich als König erkannt wurde. Ferdinand versprach die Freyheiten des Reiches aufrecht zu erhalten, und Belgrad den Türken wieder zu entreißen. Er ging nach Hungarn, und fand Zapolya mit einem

Heere im offenen Felde. Niclas Graf Salm brachte bey Tokay diesem Gegner am 21. August 1527 eine so bedeutende Niederlage, und später bey Erlau, dann bey Szinye so herbe Schläge bey, daß Zapolya endlich genöthiget war, sich nach Pohlen zu flüchten. Nun aber wandte der Vertriebene sich an Suleyman, und schnell brauste das Türkenheer unter seinem Sultan wieder in die Ebene von Mohacz. Ofen ward dem Feinde durch Verrath geöffnet, Gran erschloß ihm der Primas freywillig. Wissegrad fiel ohne Gegenwehre, und Raab wurde angezündet und seinem Schicksale überlassen. Ungemein schnell rückte Suleyman an die österreichische Grenze, wo Bruck und Neustadt seine Schritte nur kurze Zeit hemmten.

Wien erbebte. Am 17. September 1529 ergriffen Leute aus allen Ständen die Flucht; der Blutdurst der Türken hatte allgemeines Entsetzen erweckt. Wien hatte sehr zu fürchten, denn es war im schlechten Vertheidigungsstande. In größter Eile wurden die schwächsten Stellen der Stadtmauern und die Ufer der Donau mit Verschanzungen gedeckt, die hölzernen Dächer abgenommen, das Pflaster der Straßen aufgerissen, und die Vorstädte, welche ganz nahe an die Stadtmauern reichten, mit allen Kirchen, Klöstern und Spitälern niedergebrannt. Eine außerordentliche Steuer, dem ganzen Lande auferlegt, mußte die Vertheidigungskosten decken; man beeilte sich, hinreichende Lebensmittel in die Stadt zu schaffen, und die Besatzung, welche nur in zweytausend Mann bestand, so viel möglich zu verstärken. Der tapfere Graf Salm unter dem jungen Pfalzgrafen Philipp leitete die Vertheidigung Wiens; ausgezeichnete Männer standen ihm zur Seite; Leonard von Wöls, Niclas von Thurn, Hector von Reischach, Hanns Katzianer. Die Zahl der Vertheidiger war bey zwanzigtausend Mann,

darunter Wiens bewaffnete Bürgerschaft unter ihrem Hauptmann Wilhelm Grießenegger und dem wackern Leonhard Hauser.

Traurig war das Loos der Landleute und der aus Wien Flüchtigen. Ein Vortrab der Türken überschwemmte das ganze flache Land, raubte alles, was einigen Werth hatte, legte die Wohnungen in Asche, und verfolgte die Einwohner bis in das Dickicht der Wälder; Greise, Weiber, Kinder schonungslos mordend. Schon am 21. September zeigte sich eine Schar Türken vor Wien, in den zwey nächsten Tagen folgten größere Massen, am 24. die Janitscharen, welche sich sogleich in die Ruinen der Vorstadtgebäude warfen, und am 26. erschien der Rest des Heeres. Die Türken lagerten sich in einem weiten Bogen rings um die Stadt; Suleymans Zelt breitete sich, einer kleinen Stadt ähnlich, auf jener Ebene bey Simmering aus, wo heut zu Tage noch das sogenannte Neugebäude ganz nach der Form jenes Zeltes steht.

Achtzehn Tage dauerte die Belagerung Wiens; es waren für die Belagerten achtzehn heiße Tage. Die Besatzung war von dem herrlichsten Muthe beseelt, und die Bürgerschaft wetteiferte in der Tapferkeit und Ausdauer mit den Kriegern. Neunzehn größere und kleinere Stürme wurden mit Kraft abgeschlagen; den feindlichen Minen wurde mit großer Wachsamkeit entgegen gearbeitet, und da, wo doch die Mauern Schaden litten, wurden die Lücken mit größter Schnelligkeit wieder durch Bollwerke verrammelt. Suleyman entbrannte in Wuth, daß Wien, dessen Fall ihm so leicht war geschildert worden, so nachdrücklich widerstand. In der Nacht vom 14. auf den 15. October brach er mit seiner ganzen Macht zum Rückzuge nach Hungarn auf. Traurig war das Loos der Landleute, welche gefangen im

Lager waren; ihre Zahl war zum Fortbringen zu groß, Männer und Weiber wurden daher niedergehauen, die Kinder an Zäunen gepfählt. Der Sultan ging mit dem Hauptheere, mit dem Gepäcke und der Beute voran; der Großwesir deckte den Rückzug, noch zwey Tage jenseits des Wienerberges haltend. Dieser plötzliche Abzug der Feinde war kaum zu erklären; die Ursachen desselben mochten die vergeblichen Stürme, die regnerische Jahreszeit, und die Nachricht, daß ein Entsatz anrücke, gewesen seyn.

Groß war der Jubel Wiens, auf den Wällen wurde das Geschütz losgebrannt, und im Dome zu St. Stephan wurde ein Dankfest begangen. Dem Grafen Niclas Salm, dem unerschrockenen Vertheidiger der Stadt, war beym letzten Sturme ein Schenkel zerschmettert worden; er starb an den Folgen dieser Wunde.

Die alte Sage, daß das Haus zum Heidenschuß in der Stadt diesen Nahmen seit dieser Belagerung habe, weil die Türken durch Minen bis dahin gekommen, von den wachenden Bäckerjungen aber entdeckt worden wären, ist ganz ungegründet; denn diese Benennung des erwähnten Hauses war, wie urkundlich erwiesen ist, schon vor der Belagerung üblich. Eben so unrichtig ist es, daß die Besatzung der Stadt beym Großherrn um eine zehntägige Waffenruhe und um Schonung des Stephansthurmes angesucht habe, der letzteren Bitte aber nur unter der Bedingung die Willfahrung zugesichert worden sey, wenn auf der Spitze des Thurmes der Halbmond aufgesteckt würde. Der Stern und bewegliche Halbmond, welcher einst wirklich auf dem Stephansthurme stand, und nun im bürgerlichen Zeughause aufbewahrt wird, ist erst im Jahre 1591 aufgestellt, und im Jahre 1686 wieder abgenommen worden.

Kurz nach dem Abzuge der Türken wurde Wien durch einen Aufruhr der Soldaten hoch beängstiget. Die Reichstruppen begehrten fünffachen Sold, weil sie fünf Hauptstürme tapfer abgeschlagen hätten. Man wollte ihnen doppelten Sold geben, doch sie nahmen diesen Antrag nicht an, und drohten mit der Plünderung der Stadt. Glücklicher Weise verfiel der Fahnenjunker Paul von Gumpenberg darauf, sein Banner mit dem Rufe fliegen zu lassen, wer sich mit doppeltem Solde begnüge, möge ihm folgen. Viele folgten ihm, die übrigen sahen für den Augenblick zur Nachgiebigkeit sich genöthigt. Doch schon nach zwey Tagen brach der Unmuth von neuem aus; Friedrich, Pfalzgraf vom Rhein, eben mit Reichstruppen von Krems und Korneuburg herabziehend, mußte einen dreyfachen Sold versprechen und zusichern, daß alles, was während der Belagerung an Lebensmitteln und Montur empfangen worden, nicht werde eingerechnet werden. Nach einiger Zeit wurden die Rädelsführer ergriffen und hingerichtet.

Die glücklich bestandene Belagerung hatte Deutschland belehrt, daß Wien als eine Vormauer wider die Türken von größter Wichtigkeit sey. Es wurde daher die Befestigung dieser Stadt mächtig betrieben. Rings um dieselbe wurden die Ruinen der niedergebrannten Häuser weggeschafft, die Burg wurde erweitert, die Stadtgräben wurden breiter und tiefer gemacht, und nach dem Plane des Stadt-Ingenieurs Augustin Hirsvogel wurden die Basteyen hergestellt. Das deutsche Reich, vorzüglich viele Reichsstädte, gaben ansehnliche Beyträge zu diesen Baulichkeiten; die Prälaten, die Besitzer der Freyhöfe und Freyhäuser, und der Handelsstand widmeten dazu bedeutende Summen, und in allen Kirchen Österreichs wurde zum Festungsbau gesammelt. Aus der ganzen Umgegend Wiens wurden die

Leute zu Frohndiensten aufgebothen, binnen fünfzehn Jahren war das Werk vollendet.

Schon im Jahre 1532 erneuerte Suleyman die Versuche, seinen großen Plan durchzusetzen; er both dazu ein weit stärkeres Heer als im Jahre 1529 auf. Während er mit der Hauptmacht bey der Belagerung von Güns sich aufhielt, sollte Mihal Oglu über den Semmering nach Österreich einbrechen. Dieser kam wirklich bis Mariazell und an die Enns. Pfalzgraf Friedrich ging über die Donau und lagerte sich bey Schönau, wo er am 19. September 1532 die durch das Piestinger Thal heranstürmenden Türken gänzlich aufrieb. Selbst Mihal Oglu fiel; sein Roßschweif und sein Turban mit großen goldenen Geyerflügeln wurde an Ferdinand übersendet, welcher, schon im Jahre 1531 zum römischen König erwählt, eben mit seinem Bruder, Kaiser Carl V., eine Reichsarmee von Regensburg heranführte. Am 4. October trafen die Fürsten zu Wien ein; die außerordentliche Truppenzahl, welche hier, und vorzüglich am linken Donauufer, gelagert war, wurde gemustert und geordnet. Suleyman hatte nicht sobald von diesem außerordentlichen Heere gehört, als ihn und die Seinen ein panischer Schreck ergriff. In größter Eile, einer verstörten Flucht ähnlich, nahm er den Rückzug; kaum konnte ihn Zapolya vermögen, 60,000 Mann jenseits der Donau aufgestellt zu lassen. Hätten die Fürsten nun ihren Zug kräftig fortgesetzt, so würde die Macht der Türken in Hungarn für immer gebrochen worden seyn. Allein der günstige Augenblick ward versäumt. Am 24. Februar 1538 kam der Friede zu Großwardein zu Stande, nach welchem Zapolya den Königstitel, einen großen Theil Hungarns und ganz Siebenbürgen behielt. Nach seinem Tode sollte alles an Ferdinand zurückfallen; allein als er am 21. July 1540 starb, ward sein

kurz zuvor geborner Sohn auf dem Felde Rakos zum König ausgerufen. Die Feldherren Ferdinands waren unglücklich, und die Truppen entarteten. Da erklärte Suleyman Hungarn als ein türkisches Sangiakat, und den Sohn Zapolyas als Zinsfürsten Siebenbürgens und der Theiß-Gegenden. Ofen ward zur dritten Stadt des türkischen Reiches, und blieb es fast durch anderthalb Jahrhunderte.

Ferdinand beschäftigte sich nun größten Theils mit den Religions-Angelegenheiten, von welchen später die Rede seyn wird. Nach der Abdankung seines Bruders bestieg er im Jahre 1556 den Thron der deutschen Kaiser, auf welchem er jedoch nur acht Jahre saß. Er hatte seinen Sohn Maximilian aus Spanien berufen, und ihm das ehemahlige Stallgebäude nächst der Burg zur Wohnung bereiten lassen, welches daher den Nahmen Stallburg erhielt. Das Erscheinen des Erbprinzen hatte in Wien die Freude wieder belebt; auch sah diese Stadt zum ersten Mahle einen Elephanten, welchen der Prinz aus Spanien mitgebracht hatte, und der als eine Seltenheit auf der Mörung am Graben in seiner natürlichen Größe abgebildet wurde; das Bild hat man erst im Jahre 1789 abgebrochen. Während der Unterhandlungen mit den Ständen von Böhmen und Hungarn wegen Marens Nachfolge auf beyden Thronen, ward Ferdinand von einem schleichenden Fieber befallen, welchem er am 25. July 1564 erlag. Ihm verdankt Wien die erste regelmäßige Pflasterung einiger Plätze und Straßen, so wie die älteste Dienstbothen- und Apotheker-Ordnung.

Während der zwölfjährigen Regierung Maximilians II. beschäftigte Suleyman noch einmahl die Waffen in Hungarn. Max berief im Jahre 1566 die Stände nach Wien, sie zu einer Kriegsbeysteuer aufzufordern. Sie forderten und erhielten

die Erlaubniß, zur Augsburger Confession sich offen zu bekennen, später ward ihnen sogar das Kloster und die Kirche der Minoriten in der Stadt zum Gottesdienste eingeräumt. Der Kampf mit den Türken dauerte nur drey Jahre; bey der Belagerung von Szigeth, welches der Ban Niclas Zriny heldenmüthig vertheidigte, und als er es nicht mehr halten konnte, zum Grabe der Feinde machte, riß auch der Lebensfaden des alten und kränkelnden Padischah. Suleymans Nachfolger Selim schloß Waffenruhe. Der junge Zapolya errichtete kurz vor seinem Tode einen Vergleich, nach welchem Siebenbürgen freye Wahl eines Woiwoden haben, dieser aber der Krone Hungarns unterthan seyn sollte. Die Wahl traf Stephan Bathory, welcher in der Folge zum pohlnischen Throne gelangte. Sein Neffe Sigmund Bathory übergab im Jahre 1589 Siebenbürgen förmlich an Hungarn, wovon noch immer nur das gebirgige Oberhungarn und die Gespanschaften an der Grenze von Österreich und Steyer die Fürsten des Hauses Habsburg als Könige erkannten.

Maximilian II. sorgte, wie ein vortrefflicher Hausvater, für das Wohl seiner Lande, und insbesondere für das Beste der Stadt Wien. Aus seinen Tagen sind uns vielfältige Polizey-, Sanitäts- und Gewerbssatzungen aufbehalten. Sein rühmliches Wirken endete jedoch kaum mit dem Jahre 1576, in welchem er am 12. October auf dem Reichstage zu Regensburg starb, als eine sturmbewegte Zeit über seine geliebten Staaten hereinbrach.

Zweyter Abschnitt.

Die Kirche.

Nach Wiederherstellung der alten Ostmark waren die Babenberger bemüht, der Kirche in Österreich schützende Hirten zu sichern. Friedrich des Katholischen Freund und treuer Gefährte auf der Wallfahrt in das heilige Land, Bischof Wolfker von Passau, hatte bey Papst Cölestin III. um die Wiederherstellung des Erzbisthums Lorch und des untergeordneten Bisthums Fabiana, wiewohl ohne Erfolg, sich beworben. Leopold der Glorreiche erneuerte durch Schreiben und Abgeordnete beym römischen Stuhle den Antrag zur Wiedererweckung des Bisthums Wien. Er ließ vorstellen, daß der Passauer Sprengel eine erfreuliche aber unverhältnißmäßige Ausdehnung erlangt habe, Anbau und Bevölkerung der fast öde gelegenen Ostmark rasch vorgeschritten, und daher einem einzigen Bischofe, selbst bey der größten Thätigkeit, kaum möglich sey, dem Dienste der Kirche ganz zu entsprechen; oft mangle es an dem heiligen Öhle, oft seyen durchreisende Bischöfe genöthiget, die Priesterweihe zu geben, und wegen allzuweiter Entfernung des Oberhirten hätten Irrlehren in Österreich sich eingeschlichen. Wien, schon vor Jahrhunderten bedeutend, habe schon vormahls eines Bischofsitzes sich erfreuet; besitze nun eine große Zahl reicher Bürger, werde von Fremden viel

besucht, und könne nach Cöln die erste Stadt des deutschen Reiches genannt werden. Es sey keineswegs beabsichtiget, ganz Österreich vom Passauer Sprengel loszureißen, es würde genügen, den entfernteren Theil an das Wiener Bisthum zu weisen. Österreichs Herzog würde für genügende Einkünfte des Wiener Bischofs sorgen, und diesem die Schottenkirche einräumen, die Benedictiner aber von dort anderswohin übersetzen. Papst Innocenz III. gab diesem Antrage willig Gehör, und vernahm darüber den Erzbischof Eberhard von Salzburg und den Bischof Mangold von Passau. Der Letztere aber eiferte gegen die vermeintliche Schmälerung der Einkünfte seines Sitzes, die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und wurden in der Folge bey eingetretenen wichtigeren Angelegenheiten gänzlich abgebrochen. Friedrich der Streitbare nahm dieselben wieder auf, doch bey seinen Verhältnissen ebenfalls ohne Erfolg.

Was jedoch nicht unmittelbar zu erzielen war, ergab sich allmählig, freylich nur erst nach Verlauf einer langen Zeit. Ein wichtiger Schritt zur Vorbereitung eines eigenen Wiener Bisthums war die von Herzog Rudolph dem Stifter gegründete Propstey an der Burgcapelle, zu Ehren aller Heiligen. Im Jahre 1359 ward diese Propstey nach St. Stephan übertragen, und Papst Innocenz der Sechste eximirte diese Kirche von der Metropolitan-Gewalt des Erzbischofs zu Salzburg, und des Ordinarius zu Passau, sie unmittelbar dem heiligen Stuhle unterordnend. Der Herzog ernannte den Propst und die Domherren; und der Papst bestätigte sie, und verlieh zugleich dem Propste die Zeichen der bischöflichen Würde. Dieser nannte sich „von Gottes Gnaden Propst zu Allerheiligen in Wien, Erzkanzler von Österreich", und hatte auch ritterliche

Ehre und Harnisch. Die Kleidung der Domherren bestand aus einem rothen Talar, rothen Mantel und Kappe, über dem Talar ein weißes Rochet, auf der linken Seite des Mantels ein goldnes Kreuz; doch bald nach Rudolphs Tode wurden sie in der Kleidung den Domherren anderer Hochstifter gleich gesetzt. Schon Rudolph hatte zu ihrer Wohnung den Zwettelhof erkauft.

Noch währte es über ein Jahrhundert, ehe Wien sich wieder eines eigenen Bischofs erfreuen konnte. Erst Friedrich IV. erwirkte bey seinem zweyten Besuche in Rom die Gründung des Bisthums. Am 18. Jänner 1469 erklärte Papst Paul II., wie sein geliebtester Sohn Friedrich, römischer Kaiser, zum Grabe der Apostel pilgernd, ihm vorgestellt, wie seine Stadt Wien, des Passauer Sprengels, volkreich, wohlhabend, in einem gesegneten Lande, voll herrlicher Kirchen, Klöster und Hospitäler, voll frommer und wohlthätiger Vereine, unter allen deutschen Städten durch Treue und Reinheit des Glaubens und Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl ausgezeichnet, auch mit einer Hochschule geziert sey, die alle Facultäten zähle, und mit den ausgezeichnetsten Lehrern prange. Darum zähle der heilige Vater Wien und sein Gebieth, einschließlich St. Veit, mit allen seinen Kirchen, Capellen, Klöstern und frommen Orten, vom Passauer Sprengel gänzlich los, erhebe es, als einen ausgezeichneten und hierzu geeigneten Ort, zur Stadt des ersten Ranges, und seine Collegiatkirche und Propstey bey St. Stephan, auch zu Allerheiligen genannt, deren Patron der Landesfürst selbst sey, und die alle hohen Kirchenwürden habe, zur Kathedrale und zum Bischofssitz.

Den geistreichen und gelehrten Jüngling Leo von Spauer, ernannte Friedrich zum ersten Bischof Wiens; drey Vettern

desselben, Sigmund, Christoph und Matthäus von Spauer, hatten mit dem Kaiser in der belagerten Burg zu Wien rühmlich ausgeharret. Leo war ungeachtet seiner Jugend bereits zum Bisthume Brixen gelangt, und sollte nun den neuen Sitz zu Wien antreten, doch wurde er davon abgehalten, weil die Einkünfte des Wiener Bisthums noch nicht versichert waren, und der Bischof von Passau seine alten Rechte beharrlich geltend zu machen suchte. Die Irrungen wurden endlich ausgeglichen, doch Leo von Spauer hatte den Ausgang nicht erlebt. Am 17. September 1480 verlas der päpstliche Nuntius, Alexander Bischof von Forli, bey St. Stephan die päpstlichen Bullen, hielt in Begleitung der gesammten Geistlichkeit, der Universität, des Adels und einer höchst zahlreichen Volksmenge, einen feyerlichen Umgang durch den größten Theil der Stadt, und sang hierauf im Dome ein Dankamt, unter welchem beyde Bullen an das Kirchenthor unter dem unausgebauten Thurme angeheftet wurden. Das Passauer Consistorium verließ Wien für immer.

Zwey Jahre blieb das Wiener Bisthum unbesetzt. Endlich im Jahre 1482 verlieh Friedrich dasselbe an Bernhard von Rohr, welcher auf das Erzbisthum Salzburg, das ihm der Kaiser selbst mit gewaffneter Hand nicht abzutrotzen im Stande war, endlich zu Gunsten des Erzbischofs von Gran, Johann Flans, der bisher das Wiener Bisthum administrirte, Verzicht geleistet hatte. Bernhard verließ seinen neuen Sitz, als Matthias Corvin die zweyte Belagerung Wiens unternahm, er floh nach Tittmaning, wo er am 21. März 1487 starb. König Matthias übergab hierauf den Wiener Bischofsitz dem Bischof von Raab, Urban Dotzy, seinem vertrautesten Minister, einem Manne von ehrwürdiger Gestalt, von

kräftiger Rede und That, der, ungeachtet aller äußern Pracht, höchst einfach und strenge gegen sich war. Urban war ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, und ein mächtiger Beförderer derselben.

Nach dem Tode Corvins trat Urban vom Wiener Bisthume ab, und der Seckauer Bischof Matthias Schait wurde durch einige Zeit Administrator desselben. Kaiser Max I. verlieh aber noch im Jahre 1490 das Bisthum zu Wien an Johann Vitetz, welcher dasselbe durch neun Jahre besorgte, zugleich aber sein früheres Bisthum Vesprim beybehielt, und sich daher zu Wien ebenfalls nur Administrator nannte. Nur unter eben diesem Titel bestätigte Papst Alexander dessen Nachfolger Bernhard, aus dem angesehenen österreichischen Geschlechte der Pollhaim, einen Mann von ausgezeichneten Verdiensten, welcher Doctor der Rechte, im Jahre 1478 Rector der Universität zu Padua, dann Domherr zu Passau, im J. 1493 Pfarrer zu Traunkirchen, und im Jahre 1499 Propst zu St. Margareth von Dömös in Hungarn war, und durch Tugend und Gelehrsamkeit prangte, doch die höheren Weihen nicht angenommen hatte. Nach seinem Tode, welcher schon im J. 1504 erfolgte, erhielt das Wiener Bisthum wieder nur einen Administrator, den Raaber Bischof Franz Bakacs, und als dieser im Jahre 1509 starb, blieb es durch vier Jahre gänzlich verwaiset.

Endlich im Jahre 1513 erfreuete sich Wien wieder eines eigenen Bischofs. Kaiser Max I. ernannte und Papst Leo X. bestätigte den würdigen Priester Georg von Slatkonia zum Bischofe; ihm ward zugleich gestattet, sein voriges Bisthum Biben, die Propstey zu St. Niclas in Rudorfswerd, und die Pfarre St. Martin in Marautsch, beyzubehalten. Georg er=

warb sich allgemeine Liebe und Achtung, und das Lob eines untadelhaften, wachsamen, nüchternen, eingezogenen, sanften und freygebigen Mannes. Doch kaum über neun Jahre saß er auf dem bischöflichen Stuhle, schon im J. 1522 starb er, nicht unbetrauert von seiner Gemeinde.

Erzherzog Ferdinand ernannte seinen Beichtvater und Almosengeber, den Dechant des Wiener Domcapitels, Johann von Revellis, zum Nachfolger. Diesem Seelenhirten war es vorbehalten, während der Belagerung Wiens durch Suleyman im J. 1529 die Gläubigen mit Lehre und That zum Schutze der gesammten Christenheit zu ermuntern und anzuspornen. Er zeigte eine würdige Thätigkeit in diesem entscheidenden Augenblicke. Schon im nächsten Jahre starb er, den Bischofssitz an Johann Faber überlassend.

Faber, von Leutkirchen in Schwaben gebürtig, hatte sich durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, die Würde eines Doctors der heil. Schrift erlangt, und war von Ferdinand I. zum Beichtvater erwählet worden. Bald hatte er sich auch als Staatsmann bewährt, und seinem Fürsten auf den zwey wichtigen Reichstagen im J. 1529 zu Speyer, und im J. 1530 zu Augsburg gute Dienste geleistet. Im letzteren Jahre zum Wiener Bisthum berufen, zeichnete er sich als ein Eiferer für die katholische Lehre vorzüglich aus. An jedem Sonntage, an jedem Feyertage und besonders zur Zeit der hohen Feste, bestieg er nach der Vesper die Kanzel, die überströmende Begeisterung des Glaubens, welche ihn erfüllte, den sämmtlichen Gliedern der Kirche mitzutheilen.

Ein gleich eifriger Prediger war sein Nachfolger Friedrich Nausea, welcher durch beynahe eilf Jahre, 1541 bis 1552 der Kirche Wiens vorstand. Schon vor seiner Erhebung zu dieser

Würde hatte er als Hofprediger sich durch warme Thätigkeit für den wahren Glauben hervorgethan, und nicht geringen Ruhm erlangte er als ein vielseitiger Schriftsteller. Im Jahre 1551 begab er sich zur großen Kirchenversammlung nach Trient, wo er zu Anfang des nächsten Jahres starb. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht, und am 26. Februar 1552 im Dome zu St. Stephan begraben.

Nur kurze Zeit hatten seine nächsten Nachfolger den bischöflichen Stuhl zu Wien inne; denn Christoph Werthwein, Ferdinands I. Rath, vom Neustädter Bisthume nach Wien berufen, starb schon nach zehn Wochen, und der nach einer fünfjährigen Erledigung des Wiener Bisthums zu demselben erwählte Großmeister des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, Anton von Muglitz, ward schon im Jahre 1562 wegen seines Eifers für den Glauben zum Erzbischof in Prag erhoben. Der Bischof von Gurk, Urban, der Sage nach von den Türken im Jahre 1529 beym Abzuge aus Österreich unter der Beute vor Wien als fünfjähriger Knabe zurückgelassen, administrirte das hiesige Bisthum durch mehrere Jahre, und erst nach seinem Tode im J. 1573 erhielt dasselbe Caspar Neubeck, ein thätiger Oberhirt der ihm anvertrauten Gemeinde, durch zwey Jahrzehende segenreich wirkend.

Bischof Caspar hatte durch seine persönlichen Eigenschaften großes Ansehen erworben. Als öffentlicher Lehrer der heiligen Schrift in seiner Vaterstadt Freyburg im Breisgau hatte er so großen Ruhm erlangt, daß er zur Würde eines Rectors der hohen Schule daselbst sich erkoren sah. Nicht minder hatte er als Domprediger sich sehr beliebt gemacht. Kaiser Maximilian II. berief ihn nach Wien, wo er am Hofe und bey St. Stephan dem Predigeramte rühmlich vorstand. Nach seinem Tode

blieb das Bisthum Wien vier Jahre unbesetzt, worauf es an einen Mann gelangte, welcher durch hohen Rang und seltene Schicksale vor andern ausgezeichnet war.

Dieser Mann war Melchior Clesel, der Sohn eines lutherischen Bäckers zu Wien, dessen Talente von den Jesuiten zeitlich entdeckt, und ausgebildet wurden. Zu Ingolstadt vollendete er seine Studien, und kam hierauf in das Collegium der Jesuiten zu Wien. Noch ein sehr junger Mann, sah er sich zum Dompropste bey St. Stephan, und bald zum Kanzler der Wiener Universität, zum Hofprediger und zum Rathe Kaisers Rudolph II. erhoben, und noch vor dem vollendeten fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters trat er schon die Administration des Neustädter Bisthums an. Am 19. Jänner 1602 wurde er als Wiener Bischof installirt; und bald wurde er des Kaisers Matthias allgewaltiger Minister. Er erfreute sich der ausgezeichneten Ehre, von dem römischen Stuhle mit der Cardinalswürde geziert zu werden. Doch auf dieser Stufe seines Glückes strauchelte er. Vom Schimmer seiner Würde und Macht geblendet, nahm er fast königliche Auszeichnung in Anspruch, daher er auch bald die Prinzen des Herrscherhauses beleidigte. Dabey war sein Wirken als Staatsmann dem Zeitbedürfnisse nicht entsprechend. Erzherzog Ferdinand, zum Nachfolger des Kaisers Matthias bereits erlesen, suchte daher diesen gewaltigen Minister, wenigstens zeitlich, zu entfernen, ließ ihn ohne Vorwissen des Kaisers mit Haft belegen, und unter militärischer Begleitung nach dem Schlosse Ambras in Tyrol abführen, wo der Cardinal durch einige Zeit zwar fürstlich bedient, doch wie ein Staatsgefangener in strenger Abgeschiedenheit gehalten wurde. Nach einigen Jahren wurde er in die Abtey Georgenberg übersetzt. Ferdinand war inzwischen zur Regierung gelangt, und Clesel

hatte wenig Hoffnung, Wien wieder zu sehen. Pabst Urban VIII. vermittelte endlich doch die Aussöhnung desselben mit dem Kaiser. Nach einer fast zehnjährigen Abwesenheit kam der Cardinal am 25. Jänner 1628 wieder in Wien an; er wurde mit großen Ehren von der Geistlichkeit, der Universität, dem Adel und der Bürgerschaft, unter dem Geläute aller Glocken empfangen. Nur zwey Jahre lebte er noch; er verschied am 18. September 1630 zu Neustadt im sieben und siebzigsten Jahre seines Alters. Seine Leiche wurde nach Wien geführt, und bey St. Stephan in der großen Frauen-Capelle beygesetzt.

Nach Clesel wurde Anton Wolfrath zum Bischofe Wiens ernannt. Dieser hatte zu Cöln, seinem Geburtsorte, die Studien begonnen, und die volle Ausbildung in Rom erhalten, wo ihm auch die Würde eines Doctors der Gottesgelehrtheit mit solcher Auszeichnung zu Theil ward, daß Cardinal Bellarmin ihm seinen Cardinalshut mit der Mahnung aufsetzte: „wird dir einst dieser Hut, so magst du dich nicht übernehmen." Eine solche Erhöhung erlebte zwar Wolfrath nicht, doch gelangte er zu ganz vorzüglichem Ansehen. Er trat nach vollendeten Studien in das Cistercienser-Stift Heiligenkreuz in Österreich, wurde aber sogleich nach Clairvaux in Frankreich gesendet, um dort das Noviziat zu bestehen. Später wurde er nach Rhein in Steyermark übersetzt, und durch einige Zeit mit der Verwaltung der Pfarre Gradwein bey Grätz beauftragt. Wegen seiner Kenntnisse und ausgezeichneten Eigenschaften erlangte er die Prälatur Willhering in Oberösterreich, von welcher Kaiser Matthias ihn zum Abte des Stiftes Kremsmünster forderte. Der römische Stuhl genehmigte den Übertritt Wolfraths aus dem Orden der Cistercienser in jenen der Benedictiner, und Abt Anton leuchtete bald durch seine ausgebreiteten Kenntnisse im öko-

nomischen Fache so sehr hervor, daß Kaiser Matthias ihn zum geheimen Rathe, und zum obersten Hofkammerpräsidenten ernannte, und oft zu wichtigen Gesandtschaften ausersah. Nach Clesels Tod zum Wiener Bischofe erhoben, erfreute Wolfrath sich zuerst des Titels eines Fürsten des Reiches, welcher späterhin allen seinen Nachfolgern zu Theil wurde. Ihm verdankt das Bisthum die heutige Residenz, eine kostbare Bibliothek und die Verschönerung der Andreas-Capelle im bischöflichen Hofe. Doch nur acht Jahre stand er dem Bisthume vor; er liegt in der Mitte der Katharinen-Capelle bey St. Stephan begraben, und hatte sich selbst die Grabschrift verfaßt: „Ich war Abt, Bischof, Fürst. Ich bin Staub, Schatten, Nichts."

Noch im J. 1639 erhielt Friedrich Philipp, aus dem Hause der Grafen von Breuner, Bischof zu Joppen, Weihbischof zu Ollmütz, Propst zu Brünn, und Domherr zu Breslau und Regensburg, das Bisthum Wien. Am 26. December, dem Festtage St. Stephans, hielt er seinen öffentlichen Einzug. Mit großem Eifer verwaltete er durch eine Reihe von dreyßig Jahren das oberste Hirtenamt in Wien, und er verwendete eine sehr bedeutende Summe für die Kirche und das Bisthum. Erst unter ihm ward der jetzige Hochaltar bey St. Stephan erbauet; auch das bischöfliche Haus auf der Freyung und das Schloß zu St. Veit ließ er ganz neu aufführen. Kurz vor seinem Hintritte führte er auf Verlangen des Kaisers Leopold das Schutzengelfest, und nach dem Wunsche der verwitweten Kaiserinn Eleonora den Orden der hochadeligen Damen des Sternkreuzes ein. Er starb am 22. May 1669, und hatte Wilderich Freyherrn von Waltersdorf zum Nachfolger im Bisthume.

Die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529

hatte mit den damahls bestandenen Kirchen, Klöstern und Spitälern einige wesentliche Veränderungen zur Folge. Das Kloster der Franciscaner zu St. Theobald, jenes der Nonnen zu St. Nicola außer dem Stubenthor, jenes zu St. Magdalena außer dem Schottenthor, das Spital und die Kirche St. Sebastian vor dem Stubenthor, das Spital und die Kirche zu St. Martin des Georgsordens, die Kirche zu St. Johann und das Spitalgebäude in der Fischervorstadt, der Klosterneuburgerhof im obern Werd, das Bürgerspital dießseits, und das Spital zum h. Geist jenseits der Wien, waren bey der Abbrennung der Vorstädte ein Raub der Flammen geworden. Nach dem Abzuge der Türken konnten mehrere dieser öffentlichen Gebäude wegen Erweiterung der Befestigungswerke Wiens nicht wieder erhoben werden. Das Armen- und Krankenspital der Bürger ward am 1. März 1530 in die Stadt übersetzt, und erhielt das Kloster und die Kirche zu St. Clara auf dem Schweinmarkte, wo es bis auf unsere Tage verblieben ist; die Nonnen von dort wurden in das Pilgrimhaus übersetzt, und erhielten die Kirche zu St. Anna. Die Nonnen von St. Magdalena, welche sich zu jenen von St. Nicola in der Singerstraße gezogen hatten, wurden im J. 1533 mit den Klosterfrauen zu St. Lorenz vereinigt, St. Nicola aber wurde vom Bischofe Johann Faber zu einem Stifte für arme Studierende umgestaltet, welche Bestimmung es nur bis zum Jahre 1545 behielt, da die Franciscaner von St. Theobald das Stift und die Kirche erhielten.

Die Büßerinnen zu St. Hieronymus in der Stadt starben allmählig aus; ihr Kloster ging im J. 1553 gänzlich ein, und fiel dem Magistrate als Stifter heim. Durch einen Zeitraum von sechs und dreyßig Jahren stand es unbenützt, bis es

Digitized by Google

endlich im Jahre 1589 den Franciscanern eingeräumt wurde, welche dasselbe noch besitzen. Dagegen zog Ferdinand I. im J. 1551 die Jesuiten nach Wien. Dreyzehn Glieder dieses Ordens waren anfangs bey den Dominicanern untergebracht, und ertheilten theils daselbst, theils in Privathäusern Unterricht. Erst nach drey Jahren fand sich die Gelegenheit, ihnen ein eigenes Kloster einzuräumen. Die Carmeliten, welche im J. 1360 zuerst nach Wien gekommen, und vom Herzog Rudolph IV. den alten Sitz der Augustiner zu St. Johann im Werd erhalten, im J. 1386 aber, weil durch eine Feuersbrunst dieses Kloster fast ganz zu Grunde gegangen war, von Herzog Albrecht III. die Capelle und das Haus auf dem Hofe, wo vormahls die Burg Heinrichs Jasomirgott gestanden, und später der Münzhof gewesen, erlangt hatten, waren bis auf einen Mönch ausgestorben. Dieser wollte aber nun das Kloster nicht räumen, weil er bemüht war, dasselbe seinem Orden zu erhalten. Nachdem jedoch nicht nur dessen Zuschriften an den Ordens-General um Sendung einiger Brüder vergeblich, sondern selbst die Verwendungen Ferdinands zu Rom vergebens waren, wurde das Kloster am Hofe im J. 1554 den Jesuiten förmlich übergeben, welche sogleich Schulen errichteten, und die lateinische Sprache in sechs Classen lehrten. Die wohlthätigen Folgen der Wirksamkeit dieses Ordens bestimmten im J. 1582 Kaiser Rudolph II., demselben auch die Kirche und das Gebäude zu St. Anna, nachdem die Nonnen daselbst vorlängst ausgestorben waren, zu überlassen. Erst im J. 1625 erfolgte die Vereinigung des Collegiums der Jesuiten mit der Universität, und es ward aus alten Gebäuden das neue Collegiatgebäude und die Kirche, gewöhnlich bey den untern Jesuiten genannt, zu Ehren Mariens und der Heiligen Ignaz und Xaver, erbauet, und im J.

1631 von dem Bischofe zu Ollmütz, Cardinal Franz Grafen Dietrichstein, eingeweiht. Das Jesuiten-Collegium am Hof wurde zum Profeßhause, und das Gebäude zu St. Anna zum Probhause der Gesellschaft bestimmt.

Aber auch außer dem Collegium der Jesuiten waren in Wien, und zwar während der Stürme der Reformation, von welchen später besonders die Rede seyn wird, mehrere Klöster und Kirchen entstanden, die Reinheit des katholischen Glaubens bewahrend und erhaltend. Die Erzherzoginn Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilians II. und Witwe Ludwigs IX., Königs von Frankreich, gründete nächst der kaiserlichen Stallburg die Kirche zu St. Maria der Engeln, und das sogenannte Königskloster, welchem die erhabene Stifterinn selbst als Äbtissinn vorstand. Die Kaiserinn Anna stiftete das Kloster und die Kirche der Capuciner in der Stadt, welches ihr und ihrem Gemahle, Kaiser Matthias, zur Grabstätte dienen sollte; der Bau wurde erst nach ihrem Tode, im J. 1622, begonnen, und im J. 1632 vollendet; die kaiserliche Gruft, welche noch jetzt zur Begräbnißstätte der Herrscherfamilie dient, ward zugleich begründet, Anna und Matthias wurden die ersten dahin beygesetzt. Kaiser Ferdinand II. legte im J. 1627 den Grundstein zum Kloster der Paulaner auf der Wieden, bauete im J. 1630 die heutige Kirche der Dominicaner, und stiftete im J. 1633 das Kloster der sogenannten Schwarzspanier. Dessen erlauchte Gemahlinn, Eleonora, gründete die Kirche zu St. Joseph, oder zu den sieben Büchern, für Carmeliter-Nonnen, nachdem sie sechs Jahre früher die Loretto-Capelle in der Augustinerkirche mit einer Gruft erbauet hatte, in welche die Herzen der Verstorbenen des österreichischen Kaiserhauses beygesetzt werden. Ferdinand III. endlich ließ im J. 1642 das

Augustinerkloster auf der Landstraße zu Ehren der Heiligen Rochus und Sebastian erbauen, und neun Jahre später wurde unter seiner Regierung das Kloster und die Kirche der Serviten in der Roßau, von Ottavio Piccolomini begründet.

Welchen großen Dank die Stadt Wien der Vorsehung für das Glück schuldet, immer Fürsten und Seelenhirten besessen zu haben, welche der Erhaltung des Glaubens die größte Sorgfalt und Thätigkeit widmeten, wird aus der Darstellung der Leiden erhellen, welche die unselige Kirchenspaltung über die Christenheit, und insbesondere auch über Österreich und Wien, herbeygeführt hat.

Dritter Abschnitt.

Der untere Werd.

Die Inselgruppe vor dem rothen Thurm, der untere Werd, hatte seit seinem Ursprunge mit dem Elemente zu ringen, welchem sie sich entwunden; die tobenden Fluthen drohten mehr als einmahl, das angeschwemmte Erdreich wieder fortzureißen, und bleibend über den Boden sich hinzuwälzen, der gleich einem schwimmenden Garten das lebensfrohe Wien mit erheiterndem Grün immer mehr und mehr zu entzücken begann. Hoch zürnend war der Ister am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1402 schwoll er durch anhaltende Regengüsse so mächtig an, daß die Wellen an beyden Ufern weit in das Land hinaustraten, und das Flußbett über eine Meile in der Breite einnahm. Eine bewegte See schien vor Wien sich lagern zu wollen, im Werd ragten kaum noch Dächer der wenigen Häuser und die Kronen der Bäume über die Fluth empor. Zerstörend wütheten die Wässer an beyden Ufern, alle Saaten verheerend, Gebäude einstürzend, das urbare Erdreich weit hinwegführend. Den höchsten Grad erreichte die Überschwemmung am Festtage der Apostelfürsten (29. Juny), und nicht geringes Bangen befiel die Uferbewohner, als die Fluth durch zehn Tage ununterbrochen in gleicher Höhe blieb, und die Donau ein einziges ausgedehntes Flußbett bleibend sich gewählt zu haben schien. Als endlich die große Wassermasse sich verlief, und

der Fluß großen Theils in die vorigen Grenzen zurücktrat, stieg der Jammer, denn alle Felder, alle Gärten waren verwüstet: und das Unglück wuchs noch, denn kaum suchte der Fleiß wieder zu ebenen, und anzubauen, als schon im dritten Jahre wieder gleich starke Ergießungen des Wassers eintraten. Die Vorstädte Wiens am rechten Ufer litten ungemein; der untere Werd wurde gleichsam zu einem großen Weiher, im Marchfelde gingen die Wellen hoch über das Getreide weg. Doch nicht Einzelne allein wurden durch diese Verheerungen betroffen, das ganze Land, vorzüglich aber die Stadt Wien, fühlte die Nachwehen; denn aus der wiederholten Verheerung der Saaten ergab sich eine außerordentliche Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, und die ärmere Volksclasse hatte mit einer Hungersnoth schmerzlich zu ringen. Unerhört war es zu jener Zeit, daß der Metzen Weizen auf 10 bis 15, der Metzen Korn auf 11, Gerste auf 8, und Hafer auf 4 Talente (ein Talent betrug einen Gulden nach jetziger Rechnung) zu stehen kam.

Überschwemmungen wiederhohlten bey heftigen Regengüssen und bey Eisgängen in jedem Jahrhunderte sich mehrmahls, besonders so lange die Sorge, den Lauf des Stromes zu regeln, vernachlässiget wurde. Doch, so ganz ungewöhnliche, wie die eben angeführten, waren seltener. Aus dem fünfzehnten Jahrhundert ist nur noch jene vom Jahre 1490 bekannt, durch welche die Donaugegenden nächst Wien, und die Vorstädte, großen Schaden litten. Noch heftiger und verheerender aber war jene im ersten Jahre des sechzehnten Jahrhunderts. Am Vorabende des Festes der Himmelfahrt Mariens ergoß sich die Donau weit über die Gestade, zehn Tage lang hielt sie das Land an beyden Ufern überdeckt; Häuser und Scheunen wur-

den hinweggerissen, in den Straßen, Gässen und Häusern der Vorstädte, und selbst in einigen Theilen der Stadt mußte man mit Schiffen fahren; Tag und Nacht war die Donau mit allen Gattungen von Hausgeräthen überdeckt, Menschen und Hausthiere wurden von den Fluthen fortgetragen. Außerordentlich war der Schaden, welchen diese Überschwemmung verursachte; doch kaum geringer war jener, welchen eine zweyte Ergießung der Donau im J. 1508 zur Folge hatte, obschon das Wasser bey weitem nicht die Höhe, wie im Jahre 1501 erreichte.

Noch öfter wiederhohlte der Strom im sechzehnten Jahrhunderte die Versuche, über die Ufer hinauszutreten, vorzüglich in den Jahren 1520 — 1527, und später in den Jahren 1570, 1572 und 1573. Um diesem Übel zu begegnen, sah man sich genöthiget, die Uferwände bey Nußdorf zu verstärken, und verschiedene Wasserbaulichkeiten zum Schutze Wiens anzulegen.

Seltsam contrastirt mit diesen Ereignissen die, wenn gleich seltene, Erscheinung eines so niedrigen Wasserstandes, daß die Verbindung der beyden entgegengesetzten Ufer kaum der Hülfsmittel der Kunst benöthigte. Ein solcher Fall ergab sich im J. 1473, während eines sehr heißen und trockenen Sommers; das Bett der Donau hatte so wenig Wasser, daß man den Wiener Arm ohne alle Gefahr durchwaten konnte.

Nach den heftigen Ergießungen begann der Wiener Canal an sich immer mehr und mehr abzunehmen, indem der Hauptstrom der Donau stets eine mehr nördliche Richtung gegen das Marchfeld erhielt, wo manche Dörfer für immer verschwanden. Wien mußte darüber in Sorge gerathen, denn bey dem gänzlichen Austrocknen des Donau-Armes zunächst der

Stadt, hätten Handel und Approvisionirung die größten Nachtheile zu befürchten. Schon hatte der alte Donau-Arm dicht an der Nußdorfer Straße so sehr abgenommen, daß in der Gegend der Mündung des Döblingbaches größere Schiffe anhalten mußten, weil abwärts gegen die Stadt das Wasser zu seicht war. Da empfahl Erzherzog Sigmund aus Schwaben einen Mann, Nahmens Caspar Hartneid, welcher sich anheischig machte, so viel Wasser in den Arm zu leiten, daß geladene große Hohenauer Schiffe leicht stromabwärts und aufwärts geführt werden könnten. Allein es zeigte sich bald, daß dieser Großsprecher dem Unternehmen nicht gewachsen sey, ungeachtet er mit Leib und Leben für die Ausführung sich verbürgt hatte. Da seine Versuche der Stadt bereits über achthundert Pfund Pfennige gekostet hatten, erzürnte der Rath so sehr, daß er den Unverschämten in das Gefängniß warf, und erst nach einiger Zeit auf das Vorwort des Erzherzogs Sigmund wieder in Freyheit setzte. Übrigens war dem Caspar Hartneid nur eine schriftliche Versicherung abgenommen worden, daß er seine Gefangenschaft an niemanden rächen wolle. (Urk. Nr. 11.) Erst unter Rudolph II. wurde eine entsprechende Abhülfe erzielt, indem für den Donau-Arm nächst der Stadt unter der Leitung des gelehrten Reisenden, Ferdinand Albrecht Freyherrn von Hoyos und Stixenstein, durch Menschenhände ein neues Bett gegraben wurde. Es ward nähmlich am äußersten Ende der Brigittenau, welche damahls mit der Klosterneuburger- und Spittelau zusammenhing, und nur durch schwache Wassergräben von diesen unterschieden war, ein Durchschnitt gemacht, und mittelst eines, aus eingerammten Pfählen und aufgethürmten Steinen in der Donau angelegten mäch-

tigen Spornes und starken Beschlächtes, ein schiffbarer Arm von Nußdorf hart an die Stadt geleitet.

Bey den Verheerungen, welche die Donau zur Zeit der Überschwemmungen anrichtete, litten nicht selten auch die Donaubrücken. Wie bereits oben dargethan worden, lag es der Stadt ob, die Brücken herzustellen und zu erhalten; über die Gerechtsame zu Unterhaltung der Donaubrücken hatte zuletzt Ladislaus Posthumus (König Lasla) am Samstage vor dem Frohnleichnamsfeste des Jahres 1453 der Stadt einen Bestätigungsbrief ertheilt, und die Bestimmung erneuert, daß die Kosten von dem Ertrage der Brückenmauth bestritten, die Überschüsse der Mauth aber zwischen dem Landesfürsten und der Stadt getheilt werden sollen. (Urk. Nr. 10.) Das Mauthner-Amt am rothen Thurm war dem Vicedom zugewiesen, wo sich die Hauptzollstätte befand; und die Mauthner pflegten beym Amtsantritte dem Landesfürsten einen Revers über die genaue Erfüllung ihrer Pflichten einzulegen. In Ansehung der Brücken-Hauptleute am Tabor wurde über eine Vorstellung des Wiener Stadtrathes laut eines Decretes der niederösterreichischen Kammer vom 7. August 1577 dahin entschieden, daß in der Rücksicht, weil die Stadt mit dem Landesfürsten gemeinschaftlich alle Kosten bey den Brücken trage, und die Hälfte darauf beysteuern müsse, auch bey Aufnahme der übrigen Diener am Tabor die Beobachtung bestehe, daß erledigte Dienstesstellen abwechselnd einmahl von dem Vicedom, und das andere Mahl vom Stadtrathe vergeben werde, es auch mit der Ernennung der Hauptleute, welche früher ausschließend der Vicedom, nur über Einvernehmen mit dem Stadtrathe, ernannt hatte, in Zukunft also gehalten werden, da-

gegen aber die Stadt jedem Hauptmanne die Hälfte seiner Gebühren unweigerlich erfolgen solle. (Urk. Nr. 12.)

Die Ansiedlungen im unteren Werd wurden durch die Unruhen in Österreich sowohl, als durch die Einfälle auswärtiger Feinde eben so sehr, und oft weit früher und empfindlicher, als die Stadt Wien selbst, bedrängt. Oft wurden die Bewohner des Werds in jenen Tagen in Furcht gesetzt, da Georg Podiebrad die Königskrone Böhmens auf das eigene Haupt gesetzt hatte, und als ein höchst zweydeutiger Vermittler zwischen Friedrich und Matthias Corvin an den Donaubrücken mit nicht unbedeutender Macht erschien. Hohes Bangen mußte sie erfüllen, als Georg, zürnend über Eitzingers Haft, am nördlichen Donauufer vor Krems und Korneuburg mit Feuer und Schwert wüthete, und Kaiser Friedrich IV. erst nach vielem Zeitverluste Aufklärung, Ausgleichung und Ruhe herbeyführte. Der abgeschlossene Friede hatte eine persönliche Zusammenkunft beyder Fürsten zur Folge, welche in den Auen zwischen der mittleren und der großen Donaubrücke Statt fand. Zwey Prachtgezelte waren an der mittleren Brücke aufgeschlagen. Der Kaiser harrte, von seinen Großen umgeben, des ausgesöhnten Gastes, und Georg, von zwey Rittern unter dem Arme geführt, ließ sich als ein neuer Wahlkönig vor Friedrich, dem römisch-deutschen Kaiser, auf die Kniee nieder, und gelobte nachbarliche Freundschaft.

Doch die Zeit der Stürme war nicht vorüber. Während Conrad von Fronauer, von seinem Hauptsitze Ort ausgehend, das Land wie ein Räuber plünderte, hatte der Werd vieles zu erleiden, denn Conrad errichtete außer der großen Brücke einen Tabor, und bemächtigte sich aller Überfuhren; jede Ladung mit einer Abgabe belegend, und dadurch den Verkehr und Han-

del auf eine empfindliche Weise hemmend. Als Fronauer an Erzherzog Albrecht sich angeschlossen hatte, und die Wiener Kaiser Friedrich den Vierten in seiner Burg belagerten, wurde der Werd wider die Kaiserlichen besetzt gehalten, bis Georg Podiebrad erschien, und die aufrührischen Bürger daraus verdrängte. Auch jetzt hatte eine Zusammenkunft der Fürsten Friedrich und Georg Statt, doch nicht im Werd, da der Kaiser es sicherer hielt, nach Nußdorf zu gehen, dort über die Donau zu setzen, und außer der großen Brücke mit dem Böhmenkönige zusammenzutreffen.

In dieser schweren Zeit, da Jammer und Gräuel sich drängten, ward dem unteren Werd ein erschütterndes Beyspiel der Strafe verletzter Bürgertreue; denn als den unglücklichen Wolfgang Holzer sein Schicksal ereilte, ward ein Viertel seines zerstückelten Leichnams vor dem rothen Thurme zur Schau und Warnung aufgesteckt.

Die härtesten Schläge standen den Bewohnern des Werds noch bevor. Als Matthias Corvin im Jahre 1477, aus Entrüstung über die von Friedrich ausgesprochene Anerkennung des pohlnischen Wladislav als Böhmenkönig, verheerend in Österreich einbrach, und Wien von allen Seiten umgarnte, bemühte er sich, den Wienern jede Zufuhr abzuschneiden. Er überrumpelte am 20. August Klosterneuburg, bemächtigte sich des Schlosses auf dem Kahlenberge, und rüstete eifrig bewaffnete Schiffe. Während seine Hauptmacht, vom Wienerberge aus, Wien vorzüglich zu bedrohen schien, und alle Aufmerksamkeit auf sich zog, fuhren seine Streitschiffe von Klosterneuburg die Donau herab, bargen sich in den Inseln und Auen, und überfielen dann plötzlich sämmtliche Donaubrücken, und bemächtigten sich derselben. In kurzer Zeit war der untere

Werd ganz in der Gewalt der Hungarn, und Wien sah den letzten Weg zur Aufbringung von Lebensmitteln verschlossen. Die Wichtigkeit dieser Straße erkennend, hielt Matthias nicht nur den Werd wohl besetzt, sondern er verstärkte auch die Brückenschanzen, fest entschlossen, Wiens Fall durch Hunger zu erzwingen.

Dießmahl brachte der zu Korneuburg für Geld erkaufte Friede noch Rettung. Schlimmer erging es, als nach vier Jahren die Zwistigkeiten der Fürsten die Waffen Corvins zum zweyten Mahle nach Österreich führten. Zwar hatte Matthias, von Außen stark beschäftigt, nur langsame Fortschritte gemacht, doch da es dem Kaiser an allen Vertheidigungsmitteln fehlte, konnte ihm Wien nimmermehr entrinnen. Wie bey der ersten Belagerung, so zählte der König auch jetzt gar sehr auf den Hunger und seine Gefährtinn, die Zwietracht; er schloß daher Wien immer enger und enger ein, von Klosterneuburg und dem Kahlenbergerschlosse aus den Strom beherrschend. Die Noth war groß in Wien, obschon die Hoffnung eines ansehnlichen Gewinnes viele Versuche, der Stadt Lebensmittel zuzuführen, veranlaßte, welche jedoch größten Theils mißglückten, und von den Unternehmern gewöhnlich mit dem Leben gebüßt wurden. Noch war der Werd von Feinden frey, und darauf bauten die Städte Krems und Stein, im Einverständnisse mit einigen Baronen des Landes ob der Enns, die Hoffnung, den bedrängten Wienern einige Hülfe zuwenden zu können. Sie rüsteten sechzehn große Kriegsschiffe, füllten dieselben mit Lebensbedürfnissen aller Art, und sandten sie die Donau herab. Bey Mautern bewachte zwar der gewaltige Tobias Czernohorsky von Boskowitz den Strom, doch kamen die Schiffe glücklich vorüber. Größere Gefahr drohte ihnen bey Korneuburg, da mitten im

Strome ein Blockhaus aufgerichtet war; und hier wurde auch das größte Schiff stark beschädigt. Doch gelang es dem Transport, glücklich an den unteren Werd zu kommen und dort zu landen. Ein unbeschreiblicher Jubel empfing die Kühnen; alles eilte zum rothen Thurme hinaus, schnell auszuladen oder die Arbeitenden zu schützen.

Diesem Tag der Freude folgte bald tiefe Trauer. Der untere Werd war zwar gegen feindliche Anfälle besser als vor sieben Jahren geschützt, doch konnte er sich nach dem Falle der Stadt Korneuburg nicht einen Tag halten. Am 4. December 1484 drang Matthias im Werd ein, und ließ sogleich eine starke Schanze an der Wolfsbrücke, und eine zweyte am Wiener Donau-Canal, der Stadt gegenüber, aufführen. Die nächsten beyden Tage wurden diese Schanzen mit Mannschaft und Vertheidigungsmitteln versehen, und am 7. December erschien Matthias selbst im Werd, die Anstalten in Augenschein zu nehmen. Noch war die große Brücke in der Gewalt der Wiener; es ließ sich aber vorhersehen, daß dieselbe nicht lange werde behauptet werden können. Am 16. März 1485 stürmten die Hungarn während einer Sonnenfinsterniß die Schanze an der großen Brücke mit Glück, bemächtigten sich derselben, und nahmen zugleich vier Schiffe mit Lebensmitteln weg, welche dort waren in Bereitschaft gehalten worden, um bey günstiger Gelegenheit der Stadt zugeführt zu werden. Gleich den nächstfolgenden Tag legten die Hungarn Hand an, im unteren Werd, dem Biberthurme gegenüber, eine Schanze aufzuführen. Die Wiener machten am 18. März einen Ausfall auf diese Schanze, tödteten sechzig, verwundeten drey und zwanzig Feinde, führten zweyhundert eilf gefangen mit sich fort, und warfen das Schanzzeug in die Donau. Dennoch wurden die Arbeiten von

den Hungarn schnell wieder fortgesetzt, und glücklich vollendet; vergebens war es, daß vom Biberthurm stets heftig auf die Arbeiter gefeuert, und der Hauptmann, welcher die Arbeiten leitete, durch eine Kugel getödtet wurde. Matthias rückte immer näher an die Stadt, nahm die Vorstadt St. Nicola, und ließ die Stadt heftig beschießen, die Kugeln reichten bis in die Mitte derselben. Häufige Ausfälle der Belagerten wurden kräftig zurückgewiesen, besonders von Seite des unteren Werds, und der steinernen Brücke vor dem Stubenthor. So kam die Stadt mit jedem Tage in eine immer traurigere Lage, bis sie zu der bereits erwähnten Capitulation sich genöthiget sah, welche am 1. Juny 1485 dem Hungarkönige die Thore der Hauptstadt Österreichs öffnete. Viel hatte der Werd gelitten; die meisten Häuser waren zu Brandstätten geworden.

Endlich trat für Wien, und auch für die Bewohner des Werds, einige Ruhe ein, und das Schicksal gönnte einige freudige Tage. Schon Kaiser Friedrich hatte bey dem römischen Stuhle um die Heiligsprechung des österreichischen Markgrafen Leopold des Frommen sich beworben, und König Matthias hatte im Jahre 1470 eben dieses Ansuchen zu Rom gemacht. Noch im Jahre 1485 traf die Bulle des Papstes Innocenz VIII. zu Wien ein, welche die erfolgte Heiligsprechung verkündete. Das Fest Leopolds wurde daher am 15. November desselben Jahres in der Kirche zu St. Stephan feyerlich begangen. Doch erst am 15. Februar im Jahre 1506 wurden die Gebeine dieses Heiligen aus der Gruft erhoben, und zu Klosterneuburg in einem silbernen Sarge unter feyerlicher Procession, welcher Kaiser Maximilian I. im erzherzoglichen Ornate mit rührender Andacht beywohnte, auf dem Altar zur Verehrung ausgestellt. Bey dieser Feyerlichkeit fanden so viele Menschen zu Klosterneu-

burg sich ein, daß man, ungeachtet der noch kalten Jahreszeit, Zelte auf offenem Platze zur Unterbringung der vielen Andächtigen aufschlagen mußte.

Als König Matthias am 5. April 1490 zu Wien verblichen war, wurde seine Leiche im Werd am hangenden Orte in aller Stille eingeschifft, und zu Wasser nach Hungarn abgeführt. Bey der Begräbnißfeyerlichkeit, welche vierzehn Tage später im Dome zu St. Stephan begangen wurde, konnte daher der Sarg die irdischen Reste des abgeschiedenen Herrschers nicht enthalten haben. Der Tod dieses Königs mußte die Herzen der dem rechtmäßigen Herrscherhause treuen Wiener mit Freude erfüllen. Als Zapolya die Stadt kaum verlassen hatte, besetzten die Zünfte sogleich die Thore, und schickten Abgeordnete an den römischen König Maximilian, ihn zur Rückkehr nach Wien einzuladen. Max erschien, und der untere Werd hatte das besondere Glück, den geliebten Fürsten zuerst aufzunehmen. Vor dem rothen Thurm empfingen ihn der Bürgermeister mit dem gesammten Rathe, die Geistlichkeit, die Universität, und eine ungemeine Zahl Menschen, dem Zuge nach St. Stephan folgend, und aus voller Seele in das feyerliche „Herr, Gott, dich loben wir!" einstimmend.

Unter Max genoß die Stadt, und auch der Werd, Tage des Friedens. Die Gärten wurden wieder gebauet, und an der Stelle der Brandstätten erhoben sich wieder Häuser. Allein das Schlimmste sollte eintreten, nachdem Max zu den Vätern übergegangen war. Suleymans Zug gegen Wien bereitete den Pflanzungen im unteren Werd ein Grab. Als die Türken von Döbling bis Simmering, vom Ufer der Donau an der einen, bis wieder an das Ufer des Stromes an der andern Seite Wien mit einem Heeresbogen umschlossen hatten, erschienen

ihre Nassadisten mit vierhundert Streit- und Proviantschiffen, verbrannten den Tabor, warfen die große Donaubrücke und die Wolfsbrücke ab, zerstörten dadurch jede Verbindung mit dem jenseitigen Ufer, und schlugen einen Ausfall, welcher dieses Unternehmen hindern sollte, kräftig zurück. Hierauf lagerten sie sich auf den Inseln und in den Auen, der Brücke gegenüber, so wie am Gestade bis Nußdorf hinauf, um jede Zufuhr zu hindern. Alles, was im unteren Werd stand, wurde verheert, und den Flammen Preis gegeben. Nach dem Abzuge der Türken war der Werd eine Wüste.

Die Herstellung der Brücken wurde schnell bewirkt, und eben so schnell erstanden die Mauthgebäude am alten Tabor nächst der Wolfsbrücke wieder. Doch der Anbau im übrigen Werd blieb lange zurück; die Verwüstung war zu schrecklich, und die vorigen Bewohner waren beym Abzuge der Türken theils grausam niedergemetzelt, theils in die Gefangenschaft fortgeführt worden. Höchst wahrscheinlich hat unser ältester Topograph, der Schulmeister Wolfgang Schmelzel, welcher im Jahre 1548 seinen Eintritt in die Stadt Wien, von Korneuburg über die Donau her, beschrieb, im untern Werd noch keine Gebäude getroffen, da er nur der Brücken und Mauthhäuser erwähnt, und doch sonst in seiner Beschreibung die kleinsten Gegenstände berührt. Die Schilderung seines Ganges über die Donau ist für die Leopoldstadt so sehr interessant, daß sie hier nicht am unrechten Orte seyn wird. Sie lautet:

An die Wolffprucken kam ich bald,
Ich dacht, von gantzen Behamerwaldt
Het man genommen, abgehaut,
Domit ein solche prucken paut,

Hat zweyhundert und sechtzig schrit
Vnd dreyzehn joch; doch pleibts offt nit,
Wenn geht der stoß und wasser geust
Solch gewaltig holtzwerg als weg fleust,
Nit weit ich gieng auf trucknem landt,
Ein klaine prucken ich mehr fandt.
Acht joch hundert und sechzig schritt;
Ein alter Pauer zottet mit,
Der fragt mich was ich mäß und zelt?
Wieuil ein jede pruck schrit helt,
Sagt ich zu jm, und wundert seer,
Das Thonaw so weutleufig wer,
Wie man vermöcht solch gewaltig pau,
Vil prucken sunst selnt in der aw.
Ich maint, wer schon gar bey der Stat,
Er sprach: noch lenger prucken es hat,
Von Wolffprucken geen Wienn glaubt mir
Ein große halbe meyl habt jr,
Die lange prucken schawt dort, secht!
Erst kumbt jr auff die thonaw recht,
Da ist gar manches gwaltigs ploch,
Fünffhundert schritt lang, dreyssig joch
Ist diese pruck gantz vest gepaut;
Nun zeucht die Riemen, gebt die Maut,
Hie kumb wir auff den Tauber ein,
Findt Triegler bier, guten wein;
Bey diesem Mauthhauß frue und spat
Die Khünikliche Mayestat
Der Maut den halben teyl nimmt ein,
Den halben teyl ein ersamen gmein
Auff die schlachtprucken gieng ich mit.
Hat fünff joch sechs und neunzig schrit;
Ich stundt und schaut gut abentheuer.
Die Galeoten speiten Feuer,

Auff den Galern schossens gschwindt,
Ein schnell, böß und mutwilligs gsindt;
Sy schifften, furen vber sich
So rasch, das es verwundert mich. u. s. w.

Die neue Befestigung Wiens unter Ferdinand I., verschaffte dem Werd wieder Bewohner. Da nähmlich die ganz nahe an die Stadt angebaut gewesenen, beym Anmarsche der Türken abgebrannten Häuser nicht mehr erbauet werden durften, und die Plätze rings um die Stadt auf geraume Strecken außer den Mauern frey bleiben mußten, wurden den Besitzern der abgetragenen Häuser andere Baustellen auf entlegneren Plätzen, und vorzüglich auch im unteren Werd, angewiesen. Man siedelte sich auch daselbst um so lieber an, da die gesammten Werder zwischen den Brücken in die Befestigung der Stadt einbezogen, und von außen an der Donauseite mit Schanzen und Bollwerken umgeben wurden, und also der Besitz gesicherter als vormahls erschien. Zwischen den Jahren 1536 und 1547 wurde daher der Werd wieder neu angebauet, vorzüglich in den schon früher bebauet gewesenen Gegenden, und außer den Schiffern, Gärtnern, Fischern, siedelten sich auch viele Bürger Wiens daselbst an. Um diese Zeit entstand auch hier das Bräuhaus des Bürgerspitals, da dessen Bräuhaus vor dem Kärnthnerthore bey der Belagerung Wiens durch die Türken ebenfalls zu Grunde gegangen war.

Im Jahre 1543 wurden die Befestigungen des unteren Werds wesentlich verbessert. Die Sorge für die Wasserseite war um so wichtiger, da eben so, wie unter den Römern,

hier der Hafen einer Donauflotille war, welche sogar einige Galeeren hatte. Im Jahre 1529 hatte diese Flotille aus acht und zwanzig Schiffen bestanden, welche jedoch aus Mangel an Matrosen wider die Türken nicht benützt werden konnten, und daher verbrannt werden mußten. Die sämmtlichen Schanzen an der äußern Lacken, im Durchlauf, und in der Wolfsschütt außer dem alten Tabor, wurden neu hergestellt; späterhin, im Jahre 1597, wurden dieselben, nach dem Antrage des Stadt-Commandanten von Oppel, mit Bollwerken, dann mit einem Blockhause und Ravelin gegen die Schlagbrücke, verstärkt. In Ansehung der Brücken hatte Ferdinand am 4. May 1524 den Brief des Königs Ladislaus erneuert; am 18. December 1540 wurden die Auslagen und Einnahmen bey der langen Donaubrücke ganz der Stadt überlassen, und am 28. Juny 1546 wurde die Brückenmauth neu regulirt.

In der kurzen Zeit seiner Verödung war der Werd doch sehr belebt. Die große Reichsarmee, welche Kaiser Carl V. wider die Türken aufgebothen hatte, wurde von Korneuburg und dem Bisamberg herunter, bis an die große Donaubrücke gelagert, und stand in Verbindung mit der großen Truppenzahl in Wien. Als Carl und Ferdinand hier erwartet wurden, sollten die Spanier und die deutschen Lanzenknechte aus der Stadt ebenfalls in das Lager; sie weigerten sich dessen, rotteten sich unfern St. Stephan zusammen, und zogen sich gegen den rothen Thurm, die Brücke zu besetzen. Vergebens waren die Bitten der Hauptleute, vergebens die Vorstellungen des Cardinal-Legaten von Medicis, des Marquis de Vasto, und des Feldherrn Antonio da Leyva; die Letzteren mußten in die nächsten Häuser entweichen, um sich der Wuth der Empörer

zu entziehen. Doch Freyherr von Rogendorf ließ die übrigen Truppen und die Bürger unter Waffen treten, das Geschütz mit Kettenkugeln und Traubenschüssen aufführen, und die Aufrührer von allen Seiten so in die Enge treiben, daß sie endlich das Gewehr strecken mußten.

Wenige Tage darnach fuhren Carl V. und Ferdinand in einer prächtig verzierten Jacht die Donau herab, vom Donner der Kanonen auf den Wällen, und vom Jubel einer unzählbaren Volksmenge an beyden Ufern des Stromes, begrüßt. Sie landeten am rothen Thurm, wurden daselbst von den Großen des Landes und der Stadt, von der Geistlichkeit und der Bürgerschaft empfangen, und feyerlich in die Stadt eingeführt. Carl V. war an diesem Tage in hungarischer Tracht erschienen. Noch an eben demselben ritt er durch den unteren Werd und über die Donaubrücken in das große Lager, die Truppen zu mustern, und durch mehrere Tage besuchte er immer wieder die Reichsarmee, welche in mehrere Treffen aufgestellt war.

Die Ansiedlungen im unteren Werd nahmen nun allmählig zu, besonders zwischen der Taborstraße und der Venediger Au. Die Bewohner der Werder enthalb der Donau vor dem rothen Thurm erfreuten sich besonderer Rechte, Freyheiten, und polizeylicher Satzungen, welche ihren besonderen Verhältnissen angemessen waren. Alle Jahre sollte daselbst dreymahl Recht gesprochen werden, am Sonntag um St. Georgen, vierzehn Tage darnach, und dann noch etwas später, damit auch die entferntesten Besitzer nicht gefährdet würden. Zur Sicherung des wegen der isolirten Lage in größerer Gefahr befindlichen Eigenthums waren der Selbstvertheidigung und der Nothwehre nur die äußersten Grenzen gesetzt; das Eigen-

thum zu schirmen durfte selbst Gewalt wider den Gegner gebraucht werden, bey Vertheidigung wider nächtlichen Überfall wurde dem Eigner selbst der Todschlag nicht zugerechnet, bey Tag jedoch war er auf den Beystand der Nachbarn verwiesen, welche straffällig wurden, wenn sie der Aufforderung zur Hülfe nicht Folge leisteten. Das dem Bewohner der Werder mit Gewalt oder durch Diebstahl Entwendete hatte der unrechtliche Besitzer, wenn er gefangen wurde, aus seinem Vermögen zurück zu erstatten; wurde er nicht aufgefunden, so durfte auf dessen Hausfrau, Kinder und nächste Freunde gegriffen werden. Zur Erhaltung der Ruhe unter den Bewohnern des Werds und zur Beseitigung wechselseitiger Beschädigungen war festgesetzt, daß keiner den andern verunglimpfen durfte durch Wort oder That; auch waren Thätlichkeiten und Händel mit Auswärtigen im Werd streng verbothen. Kaufen und verkaufen sollten die Bewohner des Werds zur rechten Zeit, und die Waaren, welche in der Stadt mit Verboth belegt waren, durften auch im Werd nicht feilgebothen werden. Leutgeben sollten nur Hausgenossen oder jene, welche dazu die Bewilligung des Bürgermeisters und der Gemeinde erhielten; und dem Weinschenken war übermäßiges Borgen bey Verlust seiner Forderung untersagt. Die täglichen Bedürfnisse konnten die Bewohner des Werds mauthfrey über die Brücken beziehen; eben so mußten Arbeiter und Käufer unentgeltlich zu ihnen übergeführt werden; doch hatten die Werder von Lastwägen in die Stadt und zurück zwey Pfennige, und von leeren Wägen einen Pfennig zu entrichten. Ein eigener Amtmann war für den Werd aufgestellt, welchen die Gemeinde mit Zustimmung des Bürgermeisters sich wählen konnte; dieser hatte über die Rechte der Werder zu wachen, und war

verpflichtet, für die Weide des Viehes, und für die Überfuhr zu sorgen, und bey Überschwemmungen die Communication zu fördern. Dagegen durfte kein Bewohner des Werds Schiffe für Geld vermiethen oder gegen Entgelt andere überführen, obschon jedem gestattet war, ein eigenes Schiffchen zu haben. Die Überfuhr durfte überhaupt nur bey Tage, und zwar von der Morgendämmerung bis zur Abenddämmerung, geschehen. Zur Besorgung der Gemeinde-Nothdürfte waren vier Männer bestimmt, welche strenge ihrer Obliegenheit nachkommen mußten. Endlich waren die Bewohner des Werds zur Rettung des fremden Vermögens bey Überschwemmungen dadurch aufgemuntert, daß ihnen zwey Theile des Geretteten für ihre Mühe zuerkannt wurden. (Urk. Nro. 36.) Die Venediger Au mit den Ansiedlern am alten Donaurinnsal (heute unter den Weißgärbern) und mit jenen in Erdberg waren schon von Herzog Albrecht V. zu einem Grundbuche mit der Benennung: in der Schöffstraße oder Schöfzögel, vereinigt und der Verwaltung des Vicedoms zugewiesen worden.

Maximilian II., welcher ein großer Liebhaber der Jagd war, baute an der Gebirgsseite nächst Wien das Jagdschlößchen Schönbrunn, welches Kaiser Rudolph dann an den Kriegszahlmeister Egyd Gattermeyer überließ, doch schon Erzherzog Matthias wieder an sich brachte und erweiterte, die Jagdhunde im nahe gelegenen Hundsthurm unterhaltend. Doch auch in der Nähe Wiens erkor sich Max zum Genusse der freyen Natur und für das Vergnügen der Jagd ein Lieblingsplätzchen im Werd, nähmlich den Prater. Dieser hatte verschiedene Besitzer, an den Ufern das Stift Klosterneuburg, nächst daran die Stadt Wien bey weiten den größern Theil mit der Stierwiese, vielleicht von dem Stier so genannt, welchen der Amtmann im

Werd für die dortige Gemeinde stets zu unterhalten verpflichtet war, einige andere Theile hatten die Nonnen zur Himmelpforte, die Chorherren zu St. Dorothee und die Jesuiten; nur der Theil an der Venediger Au stromabwärts war altes Eigen der Landesfürsten. Max lös'te einige Theile ein, nahm die übrigen in Pacht, und ließ dann den ganzen Prater durch Zaun und Planke schließen. Kaiser Rudolph II. ließ unterm 7. August 1592 kund machen: Niemand solle in unserer Au, dem Prater, Sommers- oder Winterszeit gehen, reiten, fahren, hetzen, jagen oder fischen, ohne Willen des kaiserlichen Forstknechts Hanns Bengel. Die Absonderung des Praters vom Werd war dadurch erleichtert, daß ein schmaler Wassergraben, unterhalb des neuen Tabors aus den Fahnstangen quer durch die Insel, am Ende der heutigen Praterstraße und von da südlich in die Au lief, und in den Wiener Arm mündete. Dieser Wassergraben wurde der Fugbach genannt, von welchem später noch besonders die Rede seyn wird. Zur Jagd im Prater wurden Fasanen, Rehe und Hirsche unterhalten; auch waren daselbst zwey Eberschütten. Um die Jagdknechte und Hofjäger in der Nähe zu haben, ließ schon Kaiser Max II. am 14. September 1569 durch seinen Vicedom Hanns Georg Kuefsteiner denselben in der Venediger Au Plätze zu Wohnungen auszeichnen. Im nächsten Jahre wurden achtzehn Häuser in gerader Zeile erbaut und den Jägern zugewiesen. So entstand die Jägerzeile, in welcher jedes Haus der Freyheit, Bier und Wein auszuschenken, und der Befreyung von der Einquartierung der Truppen sich erfreute.

Unter der Regierung Maximilians II. sah der untere Werd einen Aufzug, welcher viel Aufsehen erregte. Johann Friedrich Herzog von Sachsen hatte der Landesfriedensbrecher, Grumbach,

Mandelslohe und Stein, die den Würzburger Bischof Melchior von Zobel ermordet hatten, Partey ergriffen, und fiel mit ihnen in die Reichsacht. Sie wurden ergriffen, und Grumbach und seine Gesellen endeten unter dem Schwerte des Henkers. Johann Friedrich aber wurde im May 1567 auf einem offenen hohen Wagen, mit einem Strohhute auf dem Haupte, von Reitern umgeben, unter großem Zulaufe des Volkes durch den Werd nach Wien gebracht, und beym rothen Thurm durch die Stadt in ein acht und zwanzigjähriges Gefängniß, nähmlich bis zum Ende seines Lebens, abgeführt.

Zehn Jahre später ging durch den Werd ein erfreulicherer Zug, da nähmlich Kaiser Rudolph II. den feyerlichen Einzug nach der Hauptstadt hielt. Der Kaiser, von seinen Brüdern Matthias und Maximilian begleitet, kam mit einem prächtigen Gefolge zu Pferd über die Donaubrücken. Als er im Werd anlangte, begrüßte ihn der Donner der Kanonen von allen Wällen der Stadt. Am rothen Thurm empfing ihn die Bürgerschaft; es war daselbst eine Ehrenpforte errichtet, und hundert fünfzig gleich gekleidete bürgerliche Pfeilschützen mit einem Fähnlein waren dabey aufgestellt. Der Bürgermeister Christoph Huetstocker überreichte die Stadtschlüssel, worauf der Zug unter Führung des Reichs-Erbmarschalls Conrad von Pappenheim bis nach St. Stephan durch die aufgestellten Reihen deutscher Truppen und der bereits uniformirten bürgerlichen Schützen feyerlich vorwärts ging. Die hohe Schule und die Geistlichkeit mit dem Bischofe Caspar Neubeck, dann die Stände Österreichs empfingen den Kaiser in der Stadt, und führten ihn unter lautem Jubel des Volkes in den Dom.

Ähnliche Feyerlichkeiten erfreuten den Werd, als Erzherzog Matthias zur Regierung gelangte. Diesem Fürsten zogen

am 18. July 1608 unter Anführung der Bürgermeisters Lucas Lauser vierzehn Fähnlein Fußvolk, und zehn Fähnlein Reiter, aus Adelichen, Bürgern und Kaufleuten zusammengesetzt, in den Werd entgegen, ihn von dort durch einen Ehrenbogen in die Stadt und nach der Burg geleitend. Das berittene Corps der Adeligen und der Bürger, welches bey dieser Gelegenheit zuerst sich zeigte, erhielt sich lange, und kam erst im achtzehnten Jahrhunderte außer Gebrauch. In unseren, der Wiener Bürgerschaft ewig ehrenvollen Tagen ist jedoch ein bürgerliches Cavallerie-Corps auf eine ausgezeichnete Weise wieder entstanden.

Gleich feyerlich wurde Kaiser Matthias mit seiner Gemahlinn, Anna, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, empfangen, als er am 25. November 1612 von der Kaiserkrönung nach Wien zurückkehrte. Die Bürgerschaft zog unter Anführung des Bürgermeisters Daniel Moser dem Kaiser wieder in den untern Werd entgegen, wo bey dem Hause des Lazar Henkhel, unfern des heutigen Carmelitenplatzes, eine Ehrenpforte errichtet war. Am rothen Thurme begrüßte der Stadtrath das Herrscherpaar; der Stadtschreiber Johann Widmer hielt eine angemessene Rede. Am ersten Thore des Stephansfreythofes endlich wurden die Fürsten von der Geistlichkeit und von den Gliedern der Universität empfangen. Nach abgesungenem Te Deum ging der Zug über den Stockimeisenplatz, Graben und Kohlmarkt, wo überall Ehrenbogen errichtet waren, in die Burg. Auf dem Wege von St. Stephan zur Burg fuhr der Kaiser unter einem Baldachin aus Goldstoff, welcher von reitenden Rathsherren getragen wurde. Der Donner der Kanonen auf der Wällen ertönte bey der Ankunft des Kaisers im Werd, beym Te Deum, und während des Zuges nach der Burg.

Die Bürgerschaft, welche schon bey der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 sich ausgezeichnet hatte, war seit dieser Zeit immer bemüht, sich in den Waffen zum Dienste des Vaterlandes zu üben. Die Defensions-Ordnung der Kaiser Max und Rudolph II. gab diesen Übungen eine größere Regelmäßigkeit. Rudolph verordnete, es sollen alle Unterthanen beschrieben, und bewehrt werden mit Büchsen, langen Spießen und Helleparten, fünfhundert unter ein Fähnlein gestellt, und von ihnen der Eid abgefordert werden, bey Verlust von Hab und Gut nicht zu weichen; aus diesem soll der dreyßigste Mann zum Dienst ausgehoben, mit Sturmhauben, Hacken, Seitengewehr, und langen Spießen versehen, und an Sonn- und Feyertagen in Schießstätten zum Schießen abgerichtet werden. Die Zurückgelassenen neun und zwanzig Mann versehen ihn mit Zehrung, Pulver und Bley; in Kriegszeiten gibt der Kaiser Kraut und Loth, ein Schützenröckel und eine geleotische Hosen dazu. Schießstätten haben in Wien schon früher bestanden, auch der Werd besaß eine, doch ist diese gegen das Jahr 1570 bereits wieder eingegangen. Der Platz derselben war am 4. Juny 1574 von der Stadt Wien an Matthias Pfab, Seiner Kais. Majestät Diener und Bürger zu Wien, um 12 Pfund Pfennige überlassen worden, und ist von diesem an Thomas Riedl, Fischkäufler, im Jahre 1604 an den Fischkäufler Max Schönpergger, im Jahre 1607 an den Fleischhauer Hanns Kieser, und so fort, von einem Privaten an einen andern, theils durch Erbschaft, theils durch Kauf übergegangen. Das Haus zum goldnen Ochsen dicht neben dem Krankenspitale der barmherzigen Brüder steht heut zu Tage auf diesem Platze.

Vierter Abschnitt.

Die Reformation.

Im Jahre 1517 trat der Augustinermönch Martin Luther, Professor zu Wittemberg, wider den Dominicaner Johann Tetzel, mit allem Nachdrucke auf. Die Dominicaner erwirkten eine Verdammungsbulle, welche Johann Eck von Ingolstadt nach Deutschland brachte; doch Luther verbrannte diese öffentlich vor den Thoren von Wittemberg. Der Bruch war unheilbar. Luther ward mit dem Kirchenbanne belegt, und von Carln V. unter freyem Geleite nach Worms beschieden. Luther erschien daselbst im Jahre 1521, verweigerte jedoch den Widerruf seiner Lehre, und verfiel dadurch in die Reichsacht. Seine Lage war schlimm, er fand aber auf der Wartburg eine heimliche Freystätte, und sah sich nun noch mehr angespornt, seine Lehre mit Beharrlichkeit zu vertheidigen.

In Wien hatte Hanns Kaltenmarkter, der Passauer Official, schon früher ähnliche Lehren behauptet; gleichzeitig mit Luther eiferten Philipp Turriano, Comthur zum heil. Geist am Hospital an der Wien, dann Jacob und Theobald, zwey Cistercienser, heftig wider den Ablaßverkauf und den Bilderdienst. Die neue Lehre griff in Wien und Österreich mächtig um sich; aus den Klöstern zu St. Jacob, St. Lorenz, und zur Himmelpforte entsprangen mehrere Nonnen, und viele

Geistliche verehlichten sich. Luther selbst war mit dem Beyspiele vorangegangen, indem er sich mit der Cistercienser-Nonne Katharina von Bora vermählte.

Ferdinand I. hatte dadurch sich bestimmt gefunden, ein Glaubensgericht aus zwölf Gliedern zusammenzusetzen, welchem Bischof Johann von Revellis vorstand. Die Stadträthe Caspar Tauber und Hanns Voystler, der Hülfspriester im Hospital, Jacob Peregrin, und ein Priester der Neustadt, Johann Väsel, wurden die ersten vor dieses Gericht gezogen, leisteten Widerruf, und thaten Kirchenbuße. Tauber fiel aber schnell wieder ab, und wurde daher im Jahre 1523 den Flammen übergeben. Die neue Lehre griff jedoch immer weiter um sich, und zeigte bald die traurigsten Folgen, denn mit dem Geschrey um Kirchenfreyheit stellten wilde Bilderstürmerey, Wiedertaufe, Gemeinschaft der Güter und Weiber, und Vielweiberey sich ein, und bald erwuchs auch das Streben zur Abstellung aller weltlichen Obrigkeit. Von Elsaß bis nach Sachsen, und von da bis nach Untersteyer, erhob sich der Bauernkrieg zur Vertilgung der Leibeigenschaft und der Frohndienste, und zu Verminderung und gleicher Vertheilung der Abgaben. Der Cardinal von Salzburg, Matthäus Lang, wurde in seiner Burg hart belagert, und der Landeshauptmann in Steyer, Siegmund von Dietrichstein, wurde von dem Bauernobersten Michael Gruber überfallen, geschlagen, und gefangen; viele seiner Ritter wurden enthauptet. Nur dem Helden Niclas Salm gelang es, den Krieg in Salzburg und Steyer zu ersticken.

Nikolsburg wurde der Sitz gefährlicher Schwärmereyen. Dorthin kam Balthasar Hubmayer von Friedberg, einer aus der Secte, welche das weltliche Reich Christi wiederherstellen,

und alle Fürsten und bösen Obrigkeiten erschlagen wollte, und die Erwachsenen noch einmahl taufte. Die Zahl der Schwärmer wuchs mit Blitzesschnelle so sehr an, daß Nikolsburg sie nicht mehr fassen konnte; das Übel breitete sich tief nach Österreich aus. Ferdinand I. zwang endlich die Herren Leonhard und Hanns von Lichtenstein, den Hubmeyer und sein Weib in Fesseln nach Wien zu liefern. Hubmayer schmachtete einige Zeit im Kärnthnerthurm, und wurde dann zu Greifenstein eingekerkert, wo eine Schlange, die er zähmte, seine einzige Gefährtinn war. Vergebens suchte man ihn zum Widerruf zu vermögen; er wurde daher verurtheilt, und am 10. März 1528 bey Erdberg verbrannt. Seine heldenmüthige Hingebung in der letzten Stunde erweckte eine gefährliche Begeisterung; ihm floß manche Thräne des Mitleids. Wenige Tage darnach wurde sein Weib, das ihn beym Abschiede noch zur Standhaftigkeit ermuntert hatte, in den untern Werd geführt, und mit einem Steine am Halse über die lange Brücke in die Donau gestürzt. Kurze Zeit darnach wurden bey Erdberg auch ein Schuster und ein Bauer verbrannt; sie sangen in den Flammen ein Lied zum heiligen Geist, und die Schwärmerey wollte gesehen haben, wie eine weiße Taube aus dem Scheiterhaufen in die Wolken gestiegen sey.

Ungeachtet Ferdinand I. durch seine ganze Regierungszeit bemüht war, die Lehre Luthers in seinen Staaten nicht zu den traurigen Folgen gelangen zu lassen, welche in einem großen Theile Europa's sich zeigten, so breitete sich doch dieselbe in Österreich immer weiter aus. Im Jahre 1543 erschien das Edict, daß alle Buchdrucker und Buchhändler, welche ketzerische Bücher nach Österreich bringen würden, ersäuft, die Bücher aber verbrannt werden sollten. Der neuen Lehre kräf-

tig entgegen zu arbeiten, wurden im Jahre 1551 die Jesuiten nach Wien berufen. In den letzteren Jahren seines Lebens stand Ferdinand I. in steten Unterhandlungen mit dem römischen Stuhl, protestirte gegen mehrere Disciplinar-Vorschriften des Tridentiner Kirchenrathes, und trug darauf an, die Verabreichung des Abendmahls in beyden Gestalten, und die Priesterehe, wie in der griechischen Kirche, zu gestatten. Zur Zeit seines Todes hatten viele Prälaten und Pröpste bereits die Kirchengüter und Stiftungen mit den Gliedern ihrer Convente getheilt, sich verehlicht, und durch ihr Beyspiel auch den Untergebenen freyen Spielraum gewährt. Durch alle Stände gewann das Lutherthum bald die Oberhand, doch immer über Unterdrückung klagend, und sich selbst ganz unduldsam zeigend. In Döbling verhetzten drey Pastoren das Volk; Hernals aber wurde ein Hauptsitz der Lutheraner. Die Freyherren von Jörger daselbst standen im Briefwechsel mit Luther. Nicht nur Salomon Schweiger, Ambros Ziegler, und Johann Mugländer verbreiteten dort die lutherische Lehre, sondern es erschien auch der Superintendent von Plauen, Matthias Hoe, predigte unter freyem Himmel, und rühmte Hernals als den wahren Sitz und Hort der gereinigten Lehre. Vom Herrenstande Österreichs bekannten sich nur noch fünf zum katholischen Glauben; die Kirche im Landhause wurde zur lutherischen Bethkirche, und bald bemächtigten sich die Lutheraner auch der Minoriten-Kirche; die Pastoren bezogen mit ihren Familien einen Theil des Klosters.

Maximilian II. hatte früh die Grundsätze der Duldung geübt. Kaum hatte daher sein Sohn Rudolph II. den Thron bestiegen, als die Protestanten in Wien einen Auflauf veranlaßten, und über fünftausend Menschen bewaffnet und mit

Geschrey in die Burg drangen, vom Erzherzoge Ernst, welcher während der Abwesenheit des Kaisers zu Prag Statthalter war, die sogenannte Religionsfreyheit und eine vollkommene Gleichstellung mit den Katholiken zu ertrotzen. Der Erzherzog versprach, die Sache dem Kaiser zu berichten, und der Schwarm verlief sich wieder. Nach Jahresfrist wurden die Rädelführer, Georg Janischitz, Ortolph Eysenhammer, Hieronymus Ortelius, Hanns Schadner, und Caspar Huetaffer ergriffen und zum Tode verurtheilt, vom Kaiser aber zu ewiger Landesverweisung begnadigt.

Schon war fast die ganze Wiener Universität lutherisch, und der Adel nöthigte nicht nur die eigenen Unterthanen, sondern auch die Bewohner der Landstädte und Märkte zur neuen Lehre überzutreten. Dabey zerfielen aber die Protestanten selbst in zahlreiche Secten, welche einander mit der größten Wuth verfolgten. Rudolph II. begann daher im May 1578 die sogenannte Gegenreformation, um den Protestanten Einhalt zu thun, und die Katholiken denselben wieder gleichzustellen. Dieser Schritt veranlaßte die Conföderation der Protestanten aller Länder. Der Wiener Bischof Melchior Clesel und der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, führten überall wieder den Gebrauch des Abendmahls unter einerley Gestalt ein. Waidhofen an der Ybs wurde vom Bischofe von Freysingen, Krems und Stein wurden von landesfürstlicher Seite reformirt; Erzherzog Ernst erhielt deßhalb vom Papste Sixtus V. den geweihten Hut und Degen. Im Lande ob der Enns erhob sich jedoch eine Gährung unter dem Landvolke, welche in den Jahren 1595 bis 1597 zur offenen Empörung ausbrach. Der Schulmeister von Neuhofen, Georg Steinhauer, trat als Oberster an die Spitze der Empörten, plünderte die Abtey Lilienfeld, und belagerte

St. Pölten, sah aber auf dem Steinfelde bey Wilhelmsburg die Seinen gänzlich aufgerieben, und wurde aus Verzweiflung sein eigener Mörder.

Zu den inneren Unruhen gesellten sich auch Feindseligkeiten von außen. Die Türken brachen den Frieden und der Bassa von Bosnien fiel den österreichischen Theil Hungarns an. Nach einigen glücklichen Fortschritten wurde er von Andreas Auersberg, Peter Erdödy und Ruprecht von Eggenberg geschlagen; Sisseck wurde von den Türken befreyt. Auch der Pascha von Ofen erlitt eine Niederlage. Doch bald war das Glück wieder den Türken günstig, und im Jahre 1596 fürchtete man selbst für Wien, der zwanzigste, zehnte, ja endlich sogar der fünfte Mann wurde zu Schanzarbeiten aufgebothen. Muthlosigkeit schien selbst tapfere Führer zu befallen, und wurde hart bestraft; Hinrichtungen folgten auf Hinrichtungen in Wien. Am Hofe ward dem sonst wackeren Grafen Ferdinand Hardeck Hand und Haupt abgeschlagen, weil er Raab ohne Noth den Türken übergeben hatte. Am 7. Jänner 1597 wurde der Feuerwerker Franz Diano, welcher sich anheischig gemacht hatte, die Bastey vom rothen Thurm bis zum Stubenthor zu sprengen, sobald ein türkisches Corps in der Schottenau sich zeigen würde, auf eben dieser Bastey enthauptet. Im Jahre 1600 wurden zwölf Officiere der Besatzung von Papa, welche aus Unzufriedenheit über ausständigen Sold die Festung den Türken verkaufen wollten, am Hof, Graben, und hohen Markte geviertheilt; drey andere wurden am Tabor, auf der Landstraße und vor dem Stubenthor lebendig an den Pfahl gesteckt; und im nächsten Jahre büßte Georg Paradeiser die vorschnelle Übergabe der Festung Canischa am Hof mit dem Leben. Die Regimenter Althan und Mörsberg, welche ebenfalls wegen

rückständigen Soldes sich empörten, wurden auf dem Burgplatze sammt und sonders zum Tode verurtheilt; doch vom Erzherzog Matthias unter der Bedingung begnadigt, in Grenzplätzen um geringen Sold zu dienen. Zum Glücke für Wien war Raab, ein gefährlicher Waffenplatz der Türken, nicht allzulange in Feindeshand geblieben; Aly Pascha, welcher sich allzu sicher gehalten hatte, wurde am 29. März 1589 von Adolph Schwarzenberg und Niclas Palffy überfallen; mit Petarden wurden die Thore der Stadt gesprengt, die Besatzung mußte über die Klinge springen, und stürzte zum Theile sich selbst über die Wälle des Schlosses. Außerordentlich war die Freude über die Wiedereroberung dieses Postens; Kaiser Rudolph befahl zum immerwährenden Andenken an diese Begebenheit auf allen Höhen und Kreuzwegen steinerne Danksäulen zu errichten, wovon mehrere sich bis auf unsere Tage erhalten haben.

Rudolph hatte den unglücklichen Trübsinn seiner Mutter Johanna von Arragonien ererbt, verfiel zuweilen in offenbaren Blödsinn, und zeigte durchgehends großen Widerwillen gegen alle Regierungsgeschäfte. Auch schien er einen Scheu vor einer Vermählung zu haben; denn ungeachtet er die Bildnisse aller Prinzessinnen sich vorlegen ließ, konnte er doch nie zu einer Ehe sich entschließen. Den Wienern war er abgeneigt; er machte Prag zur Residenz, und suchte diese Stadt herrlich auszuschmücken, und auf jede mögliche Weise zu erheben. Er liebte Magie und Alchymie; auch betrieb er Astronomie, von welcher er jedoch selbst mit dem berühmten Tycho Brahe auf Astrologie verfiel. Die Gefahr, welche ihm von seinen nächsten Verwandten, nach Brahe's Sterndeuterey, bevorstehen sollte, machte ihn mißtrauisch, und besonders gegen seinen Bruder Matthias feindlich gestimmt. Rudolph zog sich vom

Umgange mit Menschen zurück, gab niemanden Gehör, und ließ sich lange feste Gänge bauen, um nur einige Spaziergänge ganz abgesondert von den Menschen machen zu können. Nur Mahler und Uhrmacher ließ er in seine Zimmer, um unter seinen Augen zu arbeiten, und selbst diese wurden beym Eintritte immer strenge untersucht, ob sie nicht Waffen heimlich bey sich führten. Vergebens bewarben sich Statthalter und Feldherrn um Verhaltungsbefehle; vergebens warteten Abgesandte aus Hungarn und Österreich durch Jahre um Zutritt zu erlangen.

Dieses Benehmen mußte nothwendig bittere Klagen und Verwirrung zur Folge haben. Hungarn, welches der Kaiser nie besucht hatte, warf sich in die Arme des mächtigen Stephan Botskay, des neugewählten Fürsten von Siebenbürgen, welcher in den Hradischer und Brünner Kreis einfiel, Österreich im Norden überschwemmte, im Marchfelde alles bis an die Wiener Donaubrücken verheerte, und von der Leytha und Fischa her selbst Wien bedrohte, und im Gebirge mit Feuer und Schwert wüthete. In Österreich und Böhmen entstand ebenfalls eine Gährung, und im deutschen Reiche beschäftigte man sich bald mit der Idee einer Absetzung Rudolphs. Da vereinigten sich alle Erzherzoge zu Wien zu der Acte von 25. April 1606, kraft welcher sie in Rücksicht der Gemüthsblödigkeit des Kaisers dessen ältesten Bruder Matthias als Haupt des Hauses erklärten. Dieser Hausvertrag führte schnell den Frieden herbey, und Matthias ward Gubernator Hungarns mit beynahe unbeschränkter Macht. Die augsburgischen und helvetischen Confessions-Verwandten erhielten freye Religionsübung, und Botskay behielt Siebenbürgen mit einigen Gespanschaften Hungarns, starb aber bald ohne Erben. Kurz darnach erhielt

Matthias auch die Statthalterschaft in Österreich, und da er mit dem Kaiser zu offenem Bruche gekommen war, zog er vor Prag, und nöthigte Rudolphen, ihm Hungarn und die Lande ob und unter der Enns gänzlich abzutreten.

Matthias sah sich jedoch genöthigt, den Österreichern die berühmte Capitulations-Resolution vom 19. März 1609 zu ertheilen, durch welche die freye Religionsübung auf den Bürgerstand und das gemeine Volk ausgedehnt wurde. Rudolph gab dagegen am 11. July und 20. August 1609 den Böhmen den sogenannten Majestätsbrief, wodurch Utraquisten und Protestanten unbedingte Glaubensfreyheit erlangten. Das Bestreben Rudolphs, dem Erzherzog Leopold wider Matthias die deutsche und die böhmische Krone zuzuwenden, brachte ihn um seine letzte Besitzung. Matthias erschien am 15. Februar 1611 mit einem Heere zum zweyten Mahle vor Prag, und nöthigte den Bruder zur Abtretung Böhmens gegen einen Jahresgehalt. Nicht lange überlebte Rudolph diese Demüthigung, er starb am 20. Jänner 1612, und Matthias bestieg auch den deutschen Thron.

Sogleich wurde die Residenz wieder nach Wien zurückverlegt. Matthias war im Alter bereits vorgerückt, nur erst im vier und fünfzigsten Jahre seines Lebens vermählte er sich. Seine Ehe blieb kinderlos. Es war daher für die Nachfolge vorzudenken; diese wurde dem Erzherzog Ferdinand von Grätz zuerkannt; die Brüder des Kaisers, die Erzherzoge Max und Albrecht, verzichteten darauf ungeachtet ihrer näheren Anspruchsrechte. Die Wahl eines so festen unerschütterlichen Fürsten war der Zeit nöthig; denn gegen die Katholiken, die ohnehin schon bedrückt und die schwächeren an der Zahl waren, erhoben sich zwey mächtige Feinde, Graf Matthias Thurn in Böhmen,

und Erasmus Tschernembl in Österreich. Das heftigste Ungewitter war dem Ausbruche nahe. Was zu erwarten stehe, ließ sich nicht bergen, und zeigte sich nur allzudeutlich, da die Türken der Walachey, der Moldau und Siebenbürgens sich bemächtigten und ganz Hungarn bedrohten. Die versammelten Stände aller Länder, der Mehrzahl nach Protestanten, brachten nur Beschwerden und Forderungen vor, und lehnten alle Hülfe zu Rüstungen mit leeren Ausflüchten ab; Matthias mußte trachten, von der Pforte einen Waffenstillstand zu erlangen. Eine Kränkung des Grafen Thurn, dem man das Burggrafenamt zu Carlstein abgenommen hatte, brachte die Gährung hervor, mit welcher der dreyßigjährige Krieg begann.

Graf Thurn berief als Defensor der Protestanten eine außerordentliche Versammlung nach Prag, und gab dem Abmahnungsschreiben des Kaisers eine höchst feindselige Deutung. Er ließ Gefahr ahnen, und wälzte alle Schuld auf die Statthalter. Man verband sich zu vermeintlicher Nothwehre, und am 23. May 1618 traten die Verschwornen in den Rathssaal, schleppten den obersten Burggrafen Sternberg und den Kanzler Lobkowitz hinweg, und stürzten den Kammerpräsidenten Slavata, und den neuen Burggrafen von Carlstein, Martinitz, aus den Fenstern der Königsburg in den Schloßgraben. Dieser offene Angriff der Protestanten nöthigte zu weiteren Schritten. Es wurden sogleich die Jesuiten aus Böhmen abgeschafft, und zwischen den kaiserlichen Truppen und den Bewaffneten der Stände kam es zu Feindseligkeiten. Den Waffen war nun die Sache hingegeben, und zwar unter düsteren Aussichten für die Katholiken, denn der Kaiser konnte es nicht einmahl wagen, Inländern einen Oberbefehl anzuvertrauen. Doch Spanien beeilte sich, thätige Hülfe zu senden, und der katholische Reichs-

theil stellte seine Ligue der protestantischen Union entgegen. Matthias und sein Minister Clesel waren doch noch für Nachgiebigkeit. Allein Erzherzog Ferdinand griff durch, legte ein ausführliches Bedenken ein, und entfernte den Minister. Der sieche Kaiser barg seinen Gram, und war nicht lange mehr Zeuge der unseligen Tage, die über Europa heraufgezogen waren; er starb am 20. März 1619, wenig betrauert, denn aller Augen waren schon vorlängst auf seinen Nachfolger gerichtet.

Ferdinand trat die Regierung unter den traurigsten Umständen an. Das kleine Heer, welches man in Eile wider Böhmen hatte aufbringen können, stand bey Budweis eingeschlossen. Die Aufforderung, eine Darstellung ihrer Beschwerden beyzubringen, ließen die Böhmen ganz unbeantwortet; die Österreicher verweigerten die Huldigung, und der Fürst von Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, zog heran, die Sache der Protestanten zu unterstützen. Graf Thurn fiel in Mähren ein, und wurde von den österreichischen Ständen, den protestantischen, mit Ungeduld vor Wien erwartet. Am 5. Juny 1619 erschien er vor der Hauptstadt, nahm sein Hauptquartier in Margarethen, warf bey St. Ulrich Batterien auf, und beschoß die Burg. Gabriel Bethlen mit leichten Reiterscharen streifte von Petronell bis über die Fischa herauf. In dem belagerten Wien sprachen die Protestanten ganz ungescheut von der Wahl eines andern Herrn; die Gemüther waren in größter Gährung. Alles schien verloren, die treuesten Räthe suchten den Fürsten zur Nachgiebigkeit zu vermögen, und unterhandelten sogar mit Thurn auf eigene Gefahr. Ferdinand allein blieb standhaft; er war fest entschlossen, Wien nicht zu verlassen, und dem Sturme männlich zu stehen, voll Vertrauens bethete er zu Gott. Er glaubte von dem Kreuzesbilde, vor welchem er auf den

Knien lag, den tröstenden Zuruf zu hören: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen!" und trat ruhig den sechzehn protestantischen Landherren entgegen, welche eben aus dem Vorsaal zu ihm hineindrangen, um die Genehmigung der erniedrigendsten Anträge zu ertrotzen.

Tschernembl und Thonradtel waren die Führer der Frechen, und der Letztere hatte die Verwegenheit, dem Fürsten eine Schrift aufzudringen, und, indem er die Knöpfe am Wamms des Herrschers anfaßte, in die Worte auszubrechen: „Ferdinandlein, wirst du nicht unterschreiben?" — In dem Augenblicke aber erblaßte auch der Unverschämte, und alle seine Gefährten, denn auf dem Burgplatze erschollen die Trompeten schwergerüsteter Reiter. Graf Bouquoy hatte das Regiment Dampierre von Krems nach Wien beordert, der bedrängten Stadt beyzustehen. Saint Hilaire, der Oberst dieser Truppe, gelangte, von den Bürgern und Studenten unterstützt, glücklich durch das Fischerthor und das Schiffs-Arsenal mit allen seinen Leuten in die Stadt, und traf eben zu rechter Zeit auf dem Burgplatze ein, den Fürsten der größten Verlegenheit zu entreißen. Mit Blitzesschnelle stäubten die Empörer aus einander, sich scheu in verschiedene Schlupfwinkel verkriechend. Dem Regimente ward zur Auszeichnung die Freyheit ertheilt, auf Märschen durch die Burg zu ziehen, und auf dem Burgplatze durch drey Tage zu werben.

Auch die Belagerung Wiens währte nicht lange. Graf Thurn erhielt die Nachricht, daß Dampierre über Mannsfeld einen Sieg errungen habe, und Prag bedrohe. Eilig brach er daher am 12. Juny 1629 mit seinem ganzen Heere auf, die Hauptstadt Böhmens zu sichern. Ferdinand bewarb sich sogleich um die deutsche Reichskrone; erlangte aber dieselbe erst nach

zwey Monathen. Die Böhmen erklärten ihn als Feind des Vaterlandes, und wählten den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem Fürsten. Gabriel Bethlen hatte inzwischen mit den Ständen Böhmens und Mährens einen Bund geschlossen; seine Feldherren nahmen Kaschau, Neutra, Neuhäusel, und selbst Preßburg. Das Heer und Bouquoy wurden schnell aus Böhmen abgerufen, um Wien zu decken; doch Graf Thurn folgte demselben auf dem Fuße, und Wien sah in dem Augenblicke, da Ferdinand von der Kaiserkrönung dahin zurückkehrte, von allen Seiten sich eingeschlossen. Ein ganz unerwarteter Schlag gab der Lage der Dinge schnell wieder eine andere Wendung. Bethlens Statthalter, Georg Rakotzy, erlitt bey Kaschau eine gewaltige Niederlage; der Judex Curiä, Georg Homnonay, hatte die wichtigsten Vortheile errungen. Schnell ging Bethlen nach Hungarn zurück, und Graf Thurn sah dadurch ebenfalls zum Abzuge sich genöthiget.

Die Hungarn wählten Gabriel Bethlen zum König, er aber nannte sich nur Fürsten und Herrn von Hungarn, und schloß mit dem Kaiser einen Waffenstillstand. Die Lage dieses letzteren wurde nach und nach günstiger; gegen Verpfändung des Landes ob der Enns ward der Herzog von Bayern, Maximilian, zum Beystande wider den Pfalzgrafen Friedrich und die Böhmen gewonnen; und die Spanier brachen aus den Niederlanden in die Rheinpfalz. Herzog Max vereinigte sich bey Zwettel mit Bouquoy, und marschirte auf Prag. Am 8. November 1620, einem Sonntage, kam es zur Schlacht am weißen Berge; der vollkommenste Sieg krönte die Tapferkeit der Kaiserlichen und der Liguisten. Der Pfalzgraf floh in größter Bestürzung nach Holland; da seine Herrlichkeit nur durch einen Winter gedauert hatte, wurde er spottweise der Winterkönig genannt. Böhmen,

Mähren und Schlesien leisteten unbedingte Huldigung. Ferdinand ergriff in Böhmen die strengsten Maßregeln, der Majestätsbrief Rudolphs wurde widerrufen. Auch in Österreich vollzog Ferdinand die Gegenreformation; die Prädicanten wurden aus der Minoritenkirche ausgetrieben, das Bethkirchlein im Landhause wurde geschlossen, das Schloß des Helmhard Jörger in Hernals wurde eingezogen und dem Wiener Domcapitel übergeben, und die Bürger Wiens mußten in einer Frist von vier Monathen zur Rückkehr zur katholischen Kirche oder zur Auswanderung sich entschließen. Wirklich wurden viele Bürgershäuser leer, doch der Abgang wurde sehr schnell wieder durch Einwanderer ersetzt. Ob der Enns wüthete zwar der Bauernkrieg unter Stephan Fadinger, doch die Umgegend Wiens wurde von demselben nicht berührt.

Der dreyßigjährige Krieg hatte noch immer lebhaften Fortgang. Zwar kam mit Bethlen der Nikolsburger Friede zu Stande; doch die Bundesgenossen des Pfalzgrafen am Rhein, Graf Mannsfeld, Christian von Braunschweig, der Markgraf von Baden und der Dänenkönig Christian, traten auf den Kampfplatz. Der große Feldherr Tilly erfocht über die ersteren drey mehrere glänzende Siege, und setzte zu gleicher Zeit mit dem kaiserlichen Feldherrn, Albrecht von Wallenstein, den Fortschritten der dänischen Waffen scharfe Schranken; ja Christian war nach vierjährigem Kriege, und mancher Niederlage, genöthigt, zu Lübeck Frieden zu schließen. Wallenstein, gleich zu Anfang seiner Laufbahn mit dem Titel eines Herzogs von Friedland beehrt, wurde wegen seines Planes, die Herrschaft der Ostsee zu erringen, im J. 1628 zum Admiral des baltischen Meeres ernannt, und im J. 1629 mit Meklenburg belehnt.

Für kurze Zeit eröffnete sich eine Aussicht zum allgemeinen Frieden; allein Ferdinands II. Restitutions-Edict führte neue Verwickelungen herbey. Die Protestanten sollten alle nach dem Passauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter herausgeben, und vom Religionsfrieden ausgeschlossen seyn; die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten aber zur katholischen Kirche zurückgeführt werden. Zu Augsburg, Ulm und Regensburg wurde dieses Edict mit Gewalt der Waffen vollzogen, und darüber sowohl, als über die Erpressungen Wallensteins geriethen die Gemüther neuerdings in Gährung. Auf eine Vorstellung der Churfürsten wurde Wallenstein entlassen. Doch die Gährung währte fort, und führte bald ein großes Ungewitter herbey, da der König von Schweden, Gustav Adolph, sich der Sache der Protestanten anschloß. Er landete am 24. Juny 1630 an der Küste von Pommern, eroberte Meklenburg, und ging Schritt für Schritt weiter vor. Mehrere deutsche Fürsten schlossen sich an ihn an, andere nöthigte er, sich mit ihm zu verbinden. Als Tilly am 10. May 1631 Magdeburg zerstörte, eilte Gustav Adolph nach Leipzig, und erfocht einen glänzenden Sieg über den Feldherrn der Ligue. Dieser Schlag kehrte alles Glück auf die Seite der Protestanten. Der Schwedenkönig durchzog Thüringen, Franken und die Rheingegenden, und bedrängte Bayern; die letzte Stütze schien verloren, da Tilly beym Übergange der Schweden über den Lech fiel.

Ferdinand sah sich nun genöthigt, den zu Znaym in die Einsamkeit gezogenen Wallenstein, als den einzigen Mann, der es mit Gustav Adolph aufnehmen konnte, wieder aufzurufen. Nur unter der harten Bedingung einer beynahe unbegrenzten Vollmacht im Felde, übernahm der Gekränkte das

Commando. Schnell brachte Wallenstein ein zahlreiches Heer auf, in kurzer Zeit verdrängte er die Sachsen aus Böhmen. Am 6. November 1632 schlug er die heiße Schlacht bey Lützen, in welcher Gustav Adolph fiel. Die goldene Kette, und das blutbefleckte lederne Collet des Königs schickte Wallenstein nach Wien; beyde Stücke sind noch heut zu Tage im kaiserlichen Zeughause aufbewahrt. Während aber die Schweden die Unterpfalz, Franken und Vorderösterreich durchstreiften, blieb Wallenstein durch zwey Jahre ruhig in Böhmen stehen, und drückte das Land ungemein. Er wurde des Verraths angeklagt, mit der Acht belegt, und gerade zur Zeit, da sein Heer ihn verließ, und er als ein Flüchtling sich den Schweden in die Arme werfen wollte, am 25. Februar 1634 zu Eger ermordet.

Die Führung des Heeres übernahm der älteste Sohn des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, und schon am 16. August 1634 erfocht er bey Nördlingen einen Sieg, welcher für die Katholiken so glänzend war, als jener bey Leipzig für die Protestanten. Schon das nächste Jahr schloß Max Trautmannsdorf den Frieden zu Prag mit Sachsen und den meisten katholischen Ständen. Die Schweden setzten jedoch den Krieg nicht ganz unglücklich fort; Banner erfocht im J. 1636 einen Sieg bey Wittstock. Erfurt und Torgau fielen, die Schweden überzogen Sachsen, und hielten dieses unglückliche Land durch neun Jahre hart bedrückt. Ferdinand II., welcher unter Wolken des Krieges den Thron bestiegen hatte, sollte unter gleichen Auspicien denselben wieder verlassen; während der beständigen Kämpfe mit den Schweden, deren Ausgang noch nicht abzusehen war, starb er am 15. Februar 1637, nachdem sein Sohn Ferdinand nur kaum zwey Monathe früher zum römischen König erwählt worden war.

Ferdinand III. führte den Krieg fort, und sah sich von einem neuen Feinde, nähmlich von Frankreich, bedroht, welches auf den Sturz der Linien Habsburgs in Spanien und Österreich hinarbeitete. Wechselnd war das Kriegsglück; Banner und Wrangel wurden bis an die See zurückgedrückt; doch schon im nächsten Jahre kehrten die Schweden nach Sachsen, und Bernhard von Weimar nahm Freyburg und eroberte Breysach. Nach seinem schnellen Tode bedrohte Banner Regensburg; der eben dort anwesende Kaiser mußte eiligst flüchten. Als auch dieser Feldherr kurz darauf starb, trat ein weit gewaltigerer Krieger, Leonard Torstenson, an die Spitze des schwedischen Heeres. Er ging nach Schlesien, brach in Mähren ein, erlangte Ollmütz durch Capitulation, und erfocht bey Leipzig einen Sieg über das kaiserliche Heer. Er wollte nun nach Österreich gehen, ein Angriff der Dänen nöthigte ihn jedoch, an die Ostsee zurück zu kehren. Kaum hatte der ungestüme Krieger sich der Feinde im Rücken erwehrt, als er schnell wieder an die Elbe zurück eilte, und nach dem Siege bey Jankau in raschen Märschen auf Wien losging. Stein, Krems, Kreuzenstein fielen; Dürrenstein wurde gesprengt, Korneuburg mit vielen Schätzen erobert, und die Wolfsbrücken-Schanze an der Donau unter dem heftigsten Feuer genommen.

Vor jedem weiteren Versuche auf Wien wollte Torstenson ein Bündniß mit dem Siebenbürgerfürsten, Rakotzy, abschließen. Einen ganzen Monath unterhandelte er vergebens; die Forderungen Rakotzy's waren ihm zu überspannt. Er brach eilig nach Brünn auf, das er jedoch vergeblich belagerte. Mißmuthig nahm Torstenson wieder sein altes Hauptquartier zu Mistelbach, und versuchte nun, Übergänge über die Donau zu erzwingen. Auch diese Versuche mißlangen, und der alte,

kränkelnde Feldherr zog sich hinter Ollmütz zurück. Schwedische Parteygänger aber trieben sich lange noch auf der Brünnerstraße herum, auf Raub und Beute lauernd; und die Hohenleiten blieb von dieser Zeit an durch ein volles Jahrhundert ein berüchtigtes Räubernest.

Endlich, nachdem die Völker zur Überzeugung gelangt schienen, daß der Glaubensstreit durch die Gewalt der Waffen nicht entschieden werden könne, führte die allgemeine Ermüdung den Frieden herbey, welcher der westphälische genannt wird. Er wurde am 24. October 1648 unterzeichnet. Österreich brachte ein großes Opfer, indem es Elsaß an Frankreich abtrat. Ferdinand begann fünf Jahre darnach die Fortsetzung der Gegenreformation in seinen Staaten; seinem Eifer gelang es, in Österreich die Glaubenseinheit bis auf wenige Ausnahmen wieder herzustellen.

Ferdinand III. sorgte nach wiederhergestelltem Frieden für die Vervollkommnung der Befestigung Wiens; vorzüglich wurden die Löwelbastey und jene am Schottenthore hergestellt; auch ließ dieser Fürst das Schanzelthor erbauen. Manches that er für die innere Verwaltung, doch hatte er mit den Folgen des Krieges, mit der Verwilderung der Sitten und mit dem Verfalle der Künste zu ringen. Seine letzten Lebensjahre verlebte er in schmerzlicher Kränklichkeit, auch erlitt er empfindliche Kränkungen. Sein Sohn, Ferdinand, bereits zum Könige von Hungarn und Böhmen gekrönt, und zum römischen Könige erwählt, starb am 9. July 1654 an den Pocken. Drey Jahre später zerriß Vatersorge den schwachen Lebensfaden des Herrschers. Ferdinand hatte eben seinem jüngern Sohne Leopold die Regierungsgeschäfte übertragen, und ermattet einem leichten Schlummer sich hingegeben, als die Burg von Flammen

ergriffen wurde. Die Gefahr war groß, das Feuer griff schnell um sich, der Burgbrunnen gab kein Wasser. Der Kaiser wollte vor allem den nur erst drey Monathe alten Prinzen Ferdinand gerettet wissen; ein Trabant ergriff die Wiege, stieß aber in der Eile damit so heftig gegen die Wand, daß sie brach, und er mit dem Kinde zu Boden fiel. Der Prinz war zwar unversehrt, doch der Kaiser war vom Schreck so sehr ergriffen, daß er nach drey Stunden den Geist aufgab.

Leopold, nur erst siebzehn Jahre alt, war nach den alten Haussatzungen großjährig und konnte die Regierung in den Erbstaaten ungehindert antreten; doch von dem Throne Deutschlands suchten Frankreich und Schweden ihn abzuhalten, weil die goldene Bulle das achtzehnte Jahr fordere. Es gelang ihm aber, ungeachtet der Einstreuungen seiner Feinde, auch die Wahl der Churfürsten zu erlangen. Er brachte friedliche Gesinnungen auf den Thron; doch waren die Umstände nicht von der Art, daß der Friede sich erhalten ließ. Hungarn war theils in der Gewalt der Türken, theils in Gährung. Eine neue Sorgfalt für die Befestigung Wiens war nicht überflüssig; es kamen das jetzt verschwundene Thor außer dem rothen Thurm gegen die Schlagbrücke, und die Gonzaga-Bastey zu Stande. Schon hatten die Türken den Kampf begonnen, und alle Operationen nahmen eine ungünstige Wendung. Der Großwessir Achmet Kiuperli nahte sich der Raab, Steyermark zum Scheine zu bedrohen und nach glücklich vollführter Täuschung Wien zu überfallen. Noch zur rechten Zeit ward der Oberbefehl dem Grafen Raymund Montecuculi übertragen. Dieser beschleunigte die Vereinigung seines Heeres mit den Reichstruppen, und lieferte dem Großwessir am 1. August 1664 die Schlacht bey St. Gotthard, in welcher der Sieg lange schwank-

te, bis endlich die Türken, nach einem Verluste von sechzehntausend Mann, zur Flucht sich genöthiget sahen. Ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre war die Frucht dieser glänzenden Waffenthat. Doch hatte dieser Krieg in Hungarn sehr nachtheilige Folgen, wie die Geschichte der nächsten Periode nur allzusehr bewähren wird.

Fünfter Abschnitt.

Die Kirchen im Werd.

Der untere Werd hatte durch beynahe drey Jahrhunderte, von der Zeit der ersten Ansiedlungen in demselben gerechnet, sich keiner Kirche zu erfreuen. Steyrer und Fischer führen zwar an, die Kirche zu St. Johann dem Täufer im Werd, welche einst die Augustiner inne hatten, Friedrich der Schöne im Jahre 1327 mit einem Spital verbunden, Rudolph der Stifter aber den Mönchen vom Berge Carmel eingeräumt habe, sey dieselbe, welche sich gegenwärtig beym Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt befinde; allein ihre Angabe ist nicht richtig. Allerdings stand eine Kirche zu St. Johann im Werd; doch es wurde bereits erwähnt, daß die Benennung „im Werd" in den früheren Zeiten eine allgemeine Bezeichnung war, und die Fischervorstadt, den obern Werd, Lichtenwerd, und den untern Werd umfaßte. Die erwähnte Kirche zu St. Johann lag in der Fischervorstadt, welche vom heutigen Schanzel bis zum unteren Arsenal, in der Gegend des heutigen Neuthors und der ausgedehnten Festungswerke, zu beyden Seiten desselben gestanden hatte. Der Ursprung dieser Kirche hatte ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschungen bisher nicht erhoben werden können. Einige schreiben ihre Gründung dem heiligen Severin zu, weil dessen Biograph, Eugipp, anführt, daß Severin eine Kirche zu Ehren des heiligen Johann nahe bey den Stadtmauern erbauet habe,

und weil die Entlegenheit der Kirche zu St. Johann an der Als, am heutigen Lazareth, mit dieser Andeutung nicht wohl vereinbarlich sey. Rausch, in der Beschreibung des Schottenklosters, sagt jedoch, daß die Kirche St. Johann vor dem Werderthor in der Fischervorstadt nicht so alt seyn könne, als das Kloster zu den Schotten, weil sie sonst im Stiftbriefe der Schotten gewiß benannt seyn würde. Das kleine Kloster neben der Kirche in der Fischervorstadt hatten die Augustiner nur so lange besessen, bis Friedrich der Schöne das Augustinerkloster in der Stadt gestiftet hatte, welches sie am 1. May 1327 unter ihrem Prior Hermann bezogen. Wahrscheinlich ist die Kirche dann zu einer Pfarre erhoben worden, da in den Gedenkbüchern des magistratischen Archivs eine Reihe Pfarrer zu St. Johann in der Fischervorstadt aufgeführt erscheint. Im Jahre 1346 ward das Spital nächst der Johannskirche im Werd aufgehoben, und mit jenem vor dem Widmerthore vereinigt. Um das Jahr 1360 nahm Rudolph IV. die Carmeliten in Wien auf, und wies ihnen das Kloster zu St. Johann im Werd zum Sitze an. Diese verweilten aber daselbst nur bis zum Jahre 1386, da Albrecht II. ihnen die Capelle und das Gebäude des Münzhauses auf dem Hof einräumte, indem „sich gefüget hat, das die Capell, das Gesezz, und auch die Wohnung ze Wyenn in dem Werd, da etwenn die Augustiner wohnhaft waren, die seliger Gedachtnüzz der hochgeborn Fürst... Herzog Rudolf gegeben und geantwort hat den Erbern, und Gaistleichen unsern liebn andachtig'n unser Frauen Bruder genant Carmeliten, von der großen prunst die vor Zeiten ze Wyenn ist beschehen gar abgeprunnen vervallen, und verbüest ist, so genzleich, das die eg'n Bruder daz nit widerbringen, und gepauen mügen." — Nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken schwand mit

der Fischervorstadt auch Kloster und Kirche zu St. Johann für immer.

Nur erst unter der Regierung des Kaisers Matthias erhob im untern Werd sich eine Kirche zu Ehren Johann des Täufers. Johann Citta, in Portugall im Städtchen Monte maggiore im Jahre 1495 geboren, der Sohn geringer Ältern, war im neunten Jahre seines Alters aus dem Hause der Ältern entführt worden, und durchlebte eine harmlose Jugend als Hirt auf der Meierey des Grafen Oropesa. Frommen Sinnes gelobte er, die Tugend der Keuschheit sein Leben lang zu üben. Unter Carl V. zog er mit der Schar des Grafen Oropesa gegen Frankreich und gegen die Türken. Unter dem rauhen Volke der Krieger wurde sein reines Gefühl betäubt, er vergaß seiner guten Entschlüsse und seines Gelübdes, der Taumel der Wollust riß ihn dahin. Heimgekehrt in das Vaterland fand er auf einsamer Schäferflur sein besseres Ich wieder; die Reue erwachte in seinem Busen, und er ergab sich der Abtödtung und dem Gebethe. Nach einem langen Bußkampfe wollte er sein Vergehen durch Thaten sühnen; er begab sich nach der Barbarey, die in den Banden afrikanischer Räuber schmachtenden Christen zu trösten, und abzuhalten, daß sie nicht durch Verläugnung des Glaubens die Freyheit erkaufen möchten. Er wollte sich dem Märtyrertod für seine leidenden Brüder hingeben, doch ein Priester überzeugte ihn, daß dieser Schritt unerlaubte Vermessenheit wäre. Johann kehrte nach Spanien zurück, und betrieb durch einige Zeit den Verkauf von Andachtsbüchern und Bildern, zuerst zu Gibraltar, dann zu Granada. Im J. 1538 wallfahrtete er zur Einsiedeley des heiligen Sebastian, hörte daselbst den seligen Johannes Avila, und wurde vom Flammenworte der Liebe Gottes so sehr entzündet, daß er aus Demuth

einem Wahnsinnigen gleich sich dem Spotte der Gassenjungen aussetzte, und mit Steinen und Koth bewerfen ließ. Avila, der dieß erfuhr, besuchte ihn, zeigte ihm den eingeschlagenen Abweg, und lehrte ihn durch Liebe des Nächsten Vergebung der Sünden zu verdienen. Der Herr erleuchtete den Sinn des Büßers; Johann betrieb im Stillen ein Gewerbe, und sah sich bald so sehr gesegnet, daß er seinen Entschluß, Barmherzigkeit durch Übung der Barmherzigkeit zu verdienen, ausführen konnte. Er miethete ein Haus und nahm Kranke in dasselbe auf, die er mit aller Sorge, Demuth und Geduld pflegte. Der Bischof von Tuy sah sein frommes Wirken, ermunterte ihn, einen Orden zu stiften, und reichte ihm das Ordenskleid. Noch hatte Johann eine schwere Prüfung zu bestehen; die Gefallenen waren vorzüglich der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seines thätigsten Beystandes. Da berief ihn eines Tages der Erzbischof von Grenada, und klagte, daß er Landstreicher und berüchtigte Weibspersonen in sein Hospital aufgenommen habe. Johann warf sich dem Erzbischofe zu Füßen, und erwiederte aus reiner Einfalt des Herzens, auch der Heiland sey nur der Sünder wegen in die Welt gekommen; die Bekehrung der Gefallenen sey die heiligste Pflicht; zu seiner Schande müsse er bekennen, daß er keinen in seinem Hospitale unwürdig finde, das Brot der Armen zu essen, als nur sich allein. Der Erzbischof ehrte den Edlen, und ließ ihm freye Verwaltung seiner Anstalt. Zehn Jahre stand Johann derselben mit unermüdlichem Eifer vor; die Übung der Barmherzigkeit, welcher er sein Leben geweiht, brachte ihm den Tod. Bey einer Überschwemmung die kleine Habe mancher Armen, und selbst einen Menschen aus den Fluthen rettend, zog er sich eine Erkältung zu, welche ihn dahinraffte. Kurz vor seinem Tode

sammelte er noch alle seine Kräfte, kniete mit dem Crucifixe vor den Altar seines Zimmers, und mit dem Rufe: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist", verschied er am 8. März 1550, im fünf und fünfzigsten Jahre seines Alters. Papst Urban VIII. sprach ihn selig, und Alexander VIII. ordnete seinen Nahmen in das Verzeichniß der Heiligen.

Der Orden, welchen er gestiftet hat, und welcher die Regel des heil. Augustin, jener ähnlich, welche die Ritter von St. Johann in ihrem Spitale zu Jerusalem hatten, beobachtet, nennt sich der Orden der barmherzigen Brüder, und weihet sich ganz der Pflege der Erkrankten. Er mußte bald sich als höchst wohlthätig beurkunden, und verbreitete sich daher schnell durch Europa. Im Jahre 1605 nahm Fürst Carl von Lichtenstein denselben zu Feldsperg auf, und suchte ihn dem Kaiser Rudolph II. zu empfehlen. Der Kaiser war geneigt, die Barmherzigen in Wien aufzunehmen, doch sein Gemüthszustand, und die Stellung, die er gerade zu dieser Zeit gegen die Prinzen seines Hauses hatte, hinderte ihn, der Empfehlung Lichtensteins wirklich Folge zu geben. Nach Rudolphs Tode schenkte dessen Nachfolger, Kaiser Matthias, dem Orden volle Aufmerksamkeit, und gestattete die Anlegung eines Convents zu Wien. P. Gabriel Ferrara, der erste Ordens-General der deutschen Provinz, dessen Bildniß im Klostergange im ersten Stockwerke aufgehangen ist, und dessen Todtenkopf in der Klosterbibliothek in der Leopoldstadt noch mit Achtung aufbewahrt wird, kam im Jahre 1614 nach Wien, und erkaufte am 2. Juny unter Aufsicht und Leitung der eigens dazu ernannten landesfürstlichen Commissäre, Georg Freyherr von Teufel, und Peter Andreas Erstenberger von Freyenthurn, das Haus und den Garten des Doctors der

Rechte, Andreas Taller, an der Taborstraße, zunächst an Wolf Sinnichs Garten, von der einen Seite an die Au, und von der andern an die Schmalzgasse stoßend, um 1300 Gulden Rheinisch. (Urk. Nr. 14.)

Auf dieser Stätte erhob sich das Spital und die Kirche des Ordens, der einen Granatapfel, welcher in bitterer Rinde erquickende Früchte birgt, mit dem Kreuze und Stern an seiner Spitze, als Zeichen führt. Am 11. September 1615 wurde das Spital für so lange, als der Orden im unteren Werd bestehen wird, von allen Steuern und Gaben befreyt. In demselben Jahre kamen Ordensbrüder nach Wien, und begannen sogleich ihr frommes Wirken. Doch anfangs hatten sie einen schweren Stand; ihr Beruf war neu, und nicht richtig erkannt, daher sie nicht nur von den Bürgern, sondern selbst von der Geistlichkeit verfolgt wurden. Doch die Jesuiten nahmen sich ihrer an, zeigten und priesen überall die Nützlichkeit dieses Ordens, welcher dadurch in Wien bleibend begründet wurde.

Ferdinand II. gewährte den Barmherzigen im unteren Werd seinen besonderen Schutz. Unterm 4. September 1618 verordnete er, den Ordensbrüdern des seligen Johann von Gott jährlich sieben Fuder Salz (im Jahre 1687 wurde diese Gabe auf jährliche zehn Fuder erhöht) aus dem niederösterr. Salzamte zu reichen. Vier Jahre später, am 21. October 1622, ließ der Kaiser das benachbarte Haus des Wolf Sinnich, neben dem Hause des Schmelzers Hanns Auer, erkaufen, und machte dem Orden damit ein Geschenk. Seine ausgezeichnete Huld aber bezeigte er dem Orden durch den am 20. September 1624 demselben ertheilten Stiftbrief. (Urk. Nr. 15.) In diesem wird erklärt, daß „vor etlichen Jahren die barmherzigen Brü-

der, deren Bestimmung und Ordenssatzung mit sich bringt, die armen Kranken, und andere preßhafte, hülflose, oder mit anderen Krankheiten bedrängte Personen, um Gottes willen zu curiren, und zu voriger Gesundheit behülflich zu seyn, in die Erbländer allein wegen dieser Ursache aufgenommen worden, und damit arme hülflose Kranke, und des christlichen Almosens bedürftige Personen, einigen Trost und Milderung, sowohl des Leibes als der Seele, haben könnten." Nebst der Ausstattung mit der nöthigen Unterkunft, wird dem Orden zugleich die Freyheit ertheilt, Almosen sowohl hier in Wien, als auch in den übrigen Erbkönigreichen und Ländern zu sammeln, und alles, was durch Schenkung, Erbschaft oder auf sonstige Weise ihm zufallen dürfte, zu besitzen und zu gebrauchen; auch für die, durch Schenkung erlangten Gelder, Güter und Gründe anzukaufen; doch soll von allem, was dem Spital angehört, ohne landesfürstliche Bewilligung nichts verwendet werden können. Auch wurden die Ordensglieder und das Spital von allen Lasten, Auflagen, Mauthen und Steuern befreyt. Der Stiftbrief versichert dem Kloster und Spital zugleich den landesfürstlichen Schutz, und verhängt über alle, welche die Privilegien und Freyheiten desselben verletzen würden, eine Strafe von hundert Mark ledigen Goldes, welches zur Hälfte der landesfürstlichen Kammer, und zur anderen Hälfte dem Ordensspital zufallen soll.

Ferdinand II. beurkundete auch in der Folge noch eine besondere Sorgfalt für dieses Ordensspital. Unterm 31. Jänner 1626 verordnete er, den Ordensbrüdern des seligen Johann von Gott jenseits der Schlagbrücke, zu Unterhaltung eines Arztes für die armen Kranken, jährlich hundert fünfzig Gulden, bis auf bequemere Zeit, aus dem Vicedom-Amte abzu-

reichen. Am 24. August 1626 ertheilte er den Barmherzigen ausschließend die Freyheit, in- und außerhalb Wien Eis zur Sommerszeit zu verkaufen; welche Freyheit auch von Ferdinand III. unterm 3. Jänner 1640 bestätiget worden ist. Es waren daher am Tabor große Eisgruben angelegt, das Eis aber wurde innerhalb der Ringmauern des Klosters veräußert.

Dem Beyspiele der Herrscher folgten bald mehrere Menschenfreunde, der Orden und das Spital erfreuten sich bedeutender Unterstützungen, wodurch es den Brüdern möglich wurde, ihrer Wirksamkeit immer größere Ausdehnung zu geben, und ihre Anstalt immer nützlicher zu bewähren. Sämmtliche Kranke wurden von den Zuflüssen erhalten und gepflegt, welche die Freygebigkeit der Herrscher, und der menschenfreundliche Sinn des Adels und der Bürger gewährte; die Gründung stehender Capitalien, um von dem Zinsenertrage fortwährend die Versorgung einer bestimmten Zahl armer Kranken zu sichern, konnte im Laufe des ersten Jahrhunderts dieses Ordens im Werd noch nicht erreicht werden.

Vom Jahre 1605 bis zum Jahre 1659 bestanden Ordens-Generalen der deutschen Provinz. Die Nachfolger des würdigen P. Gabriel Ferrara waren: im Jahre 1630 P. Ambros Pheredona; im Jahre 1639 P. Ambros Galega; im J. 1642 P. Bartholomäus Pulia; im Jahre 1647 P. Florian Fabrichieri, und im Jahre 1653 Johann Bapt. Bazzolo. Dieser Letztere hatte durch einige Zeit die Würde eines General-Commissärs, und wurde im Jahre 1659 als der erste Provinzial des Ordens bestätigt. Unter ihm traf den Orden im Werd das traurige Schicksal, daß durch ein in der Nacht des 21. May 1655 im nächstgelegenen Hause ausgebrochenes Feuer das Spital, die Kirche mit dem Thurm, und das Kloster mit der

ganzen innern Einrichtung, nebst dem Archive verbrannte. Der Verlust war groß und empfindlich; wahrscheinlich würde der Ordensverein zu Wien damahls sich aufgelöset haben, wenn nicht Kaiser Ferdinand III. durch ansehnliche Geschenke, und eine große Zahl Wohlthäter durch milde Gaben die Mittel gewährt hätten, das Kloster aus Schutt und Trümmern wieder zu erheben. Schon im nächsten Jahre 1656 waren Spital, Kloster und Kirche wieder hergestellt; selbst neue Glocken waren an die Stelle der beym Brande zerstörten wieder beygeschafft, und wurden am 12. Juny 1656 von dem Wiener Bischofe Philipp Grafen von Breuner geweiht. Auf Bazzolo folgte im J. 1665 Macar Anton Diwald als zweyter, und im J. 1668 Bartholomäus Mauruk als dritter Provinzial des Ordens.

Die Reihe der Prioren vom J. 1615 bis 1646 ist unbekannt, da die Gedenkbücher dieser Zeit bey dem eben erwähnten Brande zu Grunde gegangen sind. Vom J. 1647 an sind die Prioren des Ordenshauses zu Wien genau bekannt. Sie waren: im J. 1647 Florian Fabrichieri; im J. 1650 Bartholomäus Staureng; im J. 1653 Bartholomäus Mauruk; im J. 1656 Macar Anton Diwald; im J. 1659 Ludwig Friedl; im J. 1662 Macar Anton Diwald; im J. 1665 Wilhelm Pettauer; im J. 1668 Gabriel Gindl. Unter der Leitung dieser würdigen Vorsteher hatte das Ordensspital in der Periode vom J. 1615 bis zum J. 1669 bereits die bedeutende Zahl von 10.677 Kranken in Wartung und Pflege übernommen, wovon 8985 der Wiederherstellung ihrer Gesundheit sich erfreuten.

Acht Jahre nach der Gründung des Spitals der barmherzigen Brüder sah der Werd in seiner Mitte ein zweytes Kloster erstehen. Der General des Ordens der Carmeliten, P. Matthias, hatte im Jahre 1622 die Klöster in Pohlen unter-

sucht, und kam auf der Rückreise durch Wien. Da im J. 1554 das Kloster der Carmeliten am Hof eingegangen, und das Gebäude den Jesuiten eingeräumt worden war, genehmigte Ferdinand II. die Errichtung eines neuen Ordenshauses, und both sich selbst zum Stifter desselben an. Es wurden sogleich die Häuser der Witwe Henkhel und des Bernhard Maurer erkauft, und dem Ordens-General als Geschenk überlassen. Da der Raum zu einem Kloster und einer Kirche noch nicht zureichte, wurden auch die Häuser des Daniel Moser und des Simon Schmied dem frommen P. Matthias zugewendet, und für ewige Zeiten die sämmtlichen Besitzungen der Carmeliten im Werd von allen Steuern und Lasten befreyet. Am 16. August 1623 folgte der kaiserliche Stiftbrief, durch welchen den Carmeliten das Sammeln von Almosen gestattet, und die Erlaubniß zu predigen, Beicht zu hören, und die Sacramente auszuspenden, ertheilt wurde. Eben dieser Stiftbrief enthob sie von allen Steuern, Mauthen und Auflagen.

Kloster und Kirche wurden zu gleicher Zeit zu bauen angefangen. Die Kirche war schon am 15. August 1624, obschon nur niedrig und klein, vollendet, und wurde von dem päpstlichen Nuntius Carl Caraffa, Fürsten von Rocella, eingeweiht, und von dem hohen Stifter mit Kirchenkleidungen und Gefäßen ausgestattet. Zwey Jahre später wurde dieselbe auf Kosten des Fürsten Hartmann von Lichtenstein vergrößert und erhöht; zugleich stiftete Fürst Udalrich von Eggenberg das Exercitienhaus, und legte den Grundstein desselben. Der Klosterbau ging nicht so schnell vorwärts; erst am 24. September 1627 war die Feyer der Legung des Grundsteines, welche höchst festlich begangen wurde. Kaiser Ferdinand II., dessen erhabene Gemahlinn Eleonora, die Erzherzoge Ferdinand und Carl, und die Erzherzogin-

nen Maria Anna und Cäcilia erschienen bey dieser Feyer. Die kaiserlichen Majestäten versenkten selbst den Grundstein, in welchem die Denkschrift auf einer bleyernen Tafel und fünf Goldmünzen enthalten waren, in den Grund der Mauern; Cardinal Clesel hatte denselben eingeweiht.

Während des Baues kam der gewesene Ordens-General der Carmeliten, P. Dominicus, welcher im Rufe hoher Frömmigkeit stand, im unteren Werd an. Er war von Papst Paul V. an den Kaiser und den Herzog von Bayern gesendet, um bey dem Kriege wider Böhmen als Legat zu dienen. Er traf am 22. November 1629 im Werd ein, und wurde mit großer Ehrfurcht und Auszeichnung empfangen, denn seinem Gebethe zur seligsten Jungfrau wurde vorzüglich der Sieg der Katholiken am weißen Berge zugeschrieben. Nur kurze Zeit konnte er im Kloster verweilen, denn schon am 29. November berief ihn der Kaiser in die Burg, um in den wichtigsten Staatsangelegenheiten seinen Rath zu vernehmen, und ihn stets zur Seite zu haben. Nicht lange war es ihm gegönnt, dem Fürsten Dienste zu leisten, er erkrankte und starb am 16 Februar 1631. Seine Leiche wurde in einem feyerlichen Trauerzuge aus der Burg in den unteren Werd überbracht, und in der Kirche der Carmeliten zuerst bey dem Altare der seligsten Jungfrau begraben, bald darauf aber in eine eigene Gruft unter dem Hochaltare beygesetzt.

Im Jahre 1639 kam endlich der Sitz der Carmeliten im Werd vollkommen zu Stande. Kirche, Kloster, das Exercitienhaus und ein geräumiger Garten, welcher von der Sperlgasse bis zur nachherigen Herrngasse sich erstreckte, bildeten ein herrliches Ganzes. Die Kirche war vergrößert und erhöhet, und mit einer prächtigen Vorderseite geziert worden, und wurde zu Ehren

der seligsten Jungfrau und der heiligen Theresia am 15. October 1639 von dem Wiener Bischofe Philipp Friedrich Grafen von Breuner von neuem geweiht. Doch erhielt die Kirche in der Folge noch immer neue Auszierungen: Fürst Hartmann von Lichtenstein ließ im Jahre 1639 den Hochaltar herstellen; einen zweyten Altar, zu Ehren der h. Anna, auf der Evangelienseite, stiftete im Jahre 1657 die Gräfinn Anna Eusebia von Harrach, geborne Freyinn von Schwanberg; Frau Walburga von Gelburg, geborne Basin von Baisenberg, ließ auf eigene Kosten die ganze Kirche mit Marmor pflastern; die Familie der Freyherren von Herberstein gründete im Jahre 1658 den Altar des h. Albert auf der Epistelseite, und im nächsten Jahre ließ Erzherzog Leopold Wilhelm den marmornen Altar mit dem Bilde des h. Joseph errichten.

Die Ankunft der Carmeliten war für die Bewohner des unteren Werds eine große Wohlthat. Den Gottesdienst konnten sie zwar in einer der Kirchen der nahen Stadt besuchen, doch die Seelsorge war der Pfarre zu Eipoltau übertragen, daher der geistliche Beystand nur schwer erlangt werden konnte. Nach der Ankunft der Carmeliten wurde die Seelsorge im unteren Werd diesen Mönchen übertragen, welche die Pfarrverwaltung bis zum Jahre 1646 besorgten, da durch Ordinariats-Decret vom 31. December nach der bereits vier Jahre früher erfolgten Bestimmung den Curaten bey St. Stephan in Folge der neuen Pfarreintheilung außer der Stadt Wien alles übertragen wurde, was außer der Schlagbrücke gelegen war; ferner der Prater, die Weißgärber, die Landstraße, Erdberg, die ganze Vorstadt vor dem Stubenthor, die ganze Vorstadt vor dem Kärnthnerthor und Nicolsdorf, bis zur Kothgasse, wo der Pfarrbezirk St. Michael außer der Stadt begann. (Urk. Nr. 19.)

Diese Bestimmung erlitt erst vier und zwanzig Jahre später eine Änderung, da nach Aufhebung der Judenstadt, wie später angeführt werden wird, die Pfarre zu St. Leopold entstand.

In dem Kloster und Spitale der barmherzigen Brüder führten die Jesuiten, die wärmsten Freunde des Ordens, durch vierzig Jahre die Seelsorge. Als aber im Jahre 1635, am Feste des h. Michael, in der Kirche zu St. Johann der Capuziner Ephraim Predigt hielt, und die Carmeliten, welche nach ihrem Stiftbriefe zur Führung des Predigtamtes im Werd berechtigt waren, eine Vorstellung dagegen machten, wurde dem Orden der Barmherzigen die Befugniß zur Seelsorge und zu Begräbnissen in ihrem eigenen Hause ertheilet.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Die Judenstädt.

Nachdem Titus der Gütige Jerusalem zerstört und den jüdischen Staat ganz aufgelöset hatte, ward das jüdische Volk über den ganzen Erdboden zerstreuet. Es erfuhr die seltsamsten Schicksale, bald Begünstigung, bald Bedrückung, und hatte oft gleichzeitig in verschiedenen Staaten ein verschiedenes Loos. Gar häufig aber wurde es mit drückender Härte behandelt, öfters gewiß nicht ohne eigene Schuld. Der theodosianische Codex behandelte die Juden mit großer Verachtung; die Kirchenväter erhoben ihre Stimme mächtig wider dieses Volk; und die Westgothen verhängten über dasselbe vollends die grausamsten Gesetze. Die deutschen Rechtslehrer behaupteten, daß die Juden kaiserliche Kammerknechte, und den Kaisern, den ersten Fürsten der Christenheit und Schirmvögten des heiligen Landes, als bewegliches Gut unterthan seyen. Die deutschen Kaiser betrachteten sich auch wirklich als unmittelbare Herren der Juden, und forderten diese, als ihre Kammerknechte, aus Spanien und Frankreich zurück.

In Österreich finden wir schon unter den carolingischen Herrschern der Juden erwähnt; in der Zoll-, Schifffahrts- und Stapelordnung Ludwigs des Kindes vom Jahre 906 wird bestimmt, daß die jüdischen Kaufleute, welche auf die Messen

nach Mähren ziehen, den vollen Zoll von Waaren und Leibeigenen zu geben haben. Durch die goldne Bulle Friedrichs vom Jahre 1156 erhielten die Herzoge Österreichs das Recht, in allen ihren Staaten Juden zu halten; ein Recht, welches zu jenen Zeiten unter die wichtigsten Privilegien gehörte, und erst unter Carl V. allgemeines Befugniß der Fürsten wurde. Schon im J. 1204 hatten die Juden eine Schule zu Wien, und in der Gegend vom Kienmarkt gegen den Salzgries hinab einige Häuser und Bauplätze, die ersten Anlagen zur nachherigen Judenstadt im Innern der Stadt selbst; welche Judenstadt sich vom heutigen Judengäßchen und dem Kienmarkte rückwärts des hohen Marktes gegen den Judenplatz und die Currentgasse, und von da bis zum großen Thurm des Passauerhofes, und bis zum Judenthurm, dem heutigen unteren Zeughause, erstreckte.

Leopold des Glorreichen väterliche Liebe für die Wiener Bürger hatte der Ausbreitung der Juden einen starken Damm entgegengesetzt; doch Friedrich der Streitbare scheint dieselbe begünstigt zu haben. Kaiser Friedrich gab daher für die Juden in Wien folgende Ordnung. Sie sollten wider ihren Willen keine Quartiere in ihre Häuser aufnehmen müssen. Würden gestohlene Sachen bey ihnen gefunden, so sollten sie schwören nach ihrem Gesetze, um welchen Betrag sie solche erkauft haben; diesen sollten sie dann zurückerhalten, dem Eigenthümer aber die gestohlene Sache ausfolgen. Niemand durfte, bey fünfzehn Pfund Goldes Strafe, die Judenkinder mit Gewalt entführen oder heimlich fangen und taufen. Auf freywilliges Begehren konnte ein Jude die Taufe erlangen, doch sollte er durch drey Tage geprüft werden, ob er nur wegen einer ihm zuvor zugefügten Unbild oder wirklich des Glaubens willen ein Christ

werden wolle. Der Jude, welcher das Gesetz seiner Väter verläßt, sollte auch ihr Erbe verlieren. Heidnische Sclaven durfte bey drey Pfund Silber Strafe den Juden niemand abwendig machen. Die Juden konnten weder zur Feuer- noch zur Wasserprobe verhalten, nicht gegeißelt und eingekerkert werden, sondern mußten dem Gesetze gemäß nach vierzig Tagen schwören; im Falle ihrer Appelation an den Kaiser mußte der Prozeß ruhen. Zeugen wider sie konnten nur gehört werden, wenn auch Juden darunter waren. Streitigkeiten unter ihnen selbst schlichtete der Judenrichter. Ermordung, Todschlag oder Verwundung der Juden wurde nach Verhältniß mit dem Leben oder mit Geld gebüßt.

Friedrich der Streitbare gab am 1. July 1244 ein Judengesetz, durch welches das vorige ergänzt wurde. Friedrich legte sich selbst volle kaiserliche Machtvollkommenheit über die Juden bey, und begünstigte dieselben auffallend. Die Juden konnten aus ihrer Mitte den Judenrichter wählen, und durften einen eigenen Freythof halten, auf dessen Verletzung Todesstrafe gesetzt wurde. Es wurde ihnen auch zugestanden, sich von allem durch den Eid reinigen zu können; doch den Schwur auf den Talmud oder die Thorah sollten sie nur vor dem herzoglichen Richterstuhle zu leisten schuldig seyn. In dem Gesetze des Kaisers, wie in jenem des Herzogs, war übrigens festgesetzt, daß die Juden von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen bleiben sollen.

Bey der Provinzial-Synode, welche im J. 1267 zu Wien gehalten wurde, erfolgten unter andern auch in Ansehung der Judenschaft folgende Beschlüsse. Die Juden sollten, bey Geldstrafe, zum Unterschiede von den Christen, einen gehörnten Hut tragen; dem Pfarrer, in dessen Bezirk sie wohnen, Zehenden und Stollgebühren entrichten; zu keinem öf-

fentlichen Amte zugelassen werden; Bäder und Gasthäuser der Christen nicht besuchen, auch keine christlichen Dienstbothen halten. Wenn die Juden auf ungebührlichem Wucher betreten würden, sollte ihnen die Gemeinschaft mit den Christen so lange entzogen werden, bis sie den Wucher ersetzt haben. Am Charfreytag sollten sie nicht ausgehen, und so oft das Altarssacrament vorübergetragen wird, sich in ihre Wohnungen zurück ziehen. Sie sollten keine neue Synagoge bauen: ihre Weiber und Kinder vom Übertritte zum Christenthume nicht abhalten, und noch weniger die Christen zum Judenthume verleiten oder beschneiden.

Durch Rudolph von Habsburg erhielten die Juden eine neue, sehr günstige Ordnung zu Wien; er vindicirte sie als Knechte seiner kaiserlichen Kammer, und bestimmte, daß nicht einmahl der Stadtrichter, sondern nur der König über sie zu richten habe.

Unter Albrecht II. entstand eine große Erbitterung wider die Juden. Man warf ihnen Härte, Wucher, Entführung der Christenkinder, Entweihung heiliger Gefäße und Mißhandlung der Hostien vor. Albrecht forderte daher im Jahre 1338 die Juden auf, der Volkswuth zuvor zu kommen, sich gesetzliche Zinsen bestimmen zu lassen, und darüber den großen Eid auf die Thorah zu schwören. Die Juden ließen sich herbey, dem Wunsche des Herzogs zu entsprechen, und legten einen Revers ein. Doch nach der Pest im Jahre 1349 wurde den Juden allgemeine Vergiftung der Brunnen zugeschrieben, zu Krems, Stein und Mautern erhob sich eine heftige Verfolgung des verhaßten Volkes. Die Juden verbrannten sich aus Verzweiflung in ihren eigenen Häusern; nur erst nach der Züchtigung der Kremser konnte der Herzog die Ruhe wieder herstellen.

Die fanatische Wuth des Volkes konnte zwar unterdrückt, aber nicht ausgetilgt werden. Vorzüglich durch Wucher ward die Flamme des Unwillens genährt; wohl auch durch Mißmuth über den stets zunehmenden Reichthum der Juden. Herzog Leopold sah daher im Jahre 1371 sich bestimmt, die Juden ganz aus Wien zu verbannen. Sie kehrten jedoch bald wieder zurück, und benahmen sich auf die altgewohnte Weise. Während der Zeit, da in Deutschland Fürsten und Städte in beständigem Kriege wider einander waren, brachten die Juden fast allen Metallreichthum an sich, und nicht ungegründet waren die damahls stets wachsenden Klagen über ihren Wucher, über ihre falschen Eidschwüre, über das Hehlen der Diebereyen, und über ihre stets zunehmende Ausbreitung. Hochauf aber loderte der Grimm des Volkes wider die Juden, weil diese den Fürsten in Erfindung neuer Abgaben und Erpressungen stets mit unermüdeter Geschäftigkeit zur Seite standen, und weil sie die meisten Regalien, Domänen, Steuern und Zölle gepachtet hatten, schon auf Jahre vorhinein große Vorschüsse darauf leisteten, und die Eintreibungen mit empörender Härte bewirkten.

Der Pöbel Wiens war stets geneigt, jedes ungünstige Ereigniß den Juden zur Last zu legen. Als am 5. November 1406 in der Judengasse Feuer ausbrach, verbreitete sich sogleich das Gerücht, die Juden wollten die ganze Stadt in Asche legen. Das gemeine Volk rottete sich zusammen, und plünderte nicht nur die brennenden, sondern auch die vom Brande verschonten Judenhäuser. Ganzer drey Tage hielten sich die Juden in Kellern versteckt, um nicht einem allgemeinen Blutbade sich auszusetzen. Der Rath befahl zwar die Zurückstellung des Geraubten, doch niemand leistete Folge. — Dieser Vor-

fall war nur ein Vorspiel der Judenverfolgung, welche vierzehn Jahre später eintrat. Der reiche Jude Israel zu Enns hatte im J. 1420 von einem Küstersweibe mehrere Hostien erkauft, um durch Verunehrung derselben die Osterfeyer der Christen zu verhöhnen. Am Donnerstage vor Pfingsten wurden deßhalb alle Juden in ganz Österreich auf einmahl gefangen, die Geringeren sogleich des Landes verwiesen, die Vornehmeren aber, welche die Taufe anzunehmen sich weigerten, einem Beyspiele der Strafe und des Schreckens aufbewahrt. Viele Juden entleibten sich selbst in der Gefangenschaft. Am 12. März 1421 wurden auf der Wiese nächst Erdberg, wo gewöhnlich die Hinrichtungen durch das Feuer geschahen, hundert zehn Juden beyderley Geschlechtes verbrannt, und ihre Asche in das Wasser gestreuet. Herzog Albrecht V. erklärte alle Häuser, welche den Juden angehört hatten, für städtisch, und befahl dem Bürgermeister und Rath zu Wien, darüber mit ihrem Insiegel zu siegeln.

König Ladislaus hatte zwar erklärt, daß es bey der geschehenen Vertreibung der Juden verbleiben, und ihnen wegen Pfandes oder Darlehen nimmermehr eine Bezahlung gereicht werden, sondern dieses Geld dem Landesfürsten anheimfallen soll; auch hatte er festgesetzt, daß die Juden weder in der Stadt, noch in den Vorstädten jemahls Sitz, Haus, oder Niederlaß haben sollen für ewige Zeiten. Dennoch gelang es den Juden durch die Macht des Geldes, bald wieder in Österreich und selbst in Wien Eingang zu finden. Sie wurden aber nicht günstig behandelt, und konnten keine bedeutenden Fortschritte machen. Matthias Corvin hatte einen fanatischen Haß wider sie, er warf ihnen Münzverfälschung, Agiotage und Beirrung seiner Polizeyanstalten vor, und vertrieb sie aus

Korneuburg, Klosterneuburg und Wien. Maximilian I. beobachtete gegen sie eine gleiche Strenge, und zwar, nach seinen Erklärungen, wegen Entführung und Ermordung der Christenkinder, wegen Wucher und Betrug, und wegen Verfälschung der Briefe und Siegel. Als die Juden sich immer wieder einzubringen suchten, erfolgte unter Ferdinand I. am 31. Jänner 1544 und am 2. Jänner 1554, unter Max II. am 31. October 1567 und 1. Februar 1572, und unter Matthias am 3. October 1614, wiederhohlt ihre Abschaffung.

Diese Verordnungen wurden nie buchstäblich erfüllt, daher die Juden unter Ferdinand II. in Wien wieder zunahmen, und sich in der Stadt auszubreiten suchten. Ferdinand entschloß sich, ihnen den Aufenthalt zu gestatten, doch sollten sie nicht in der Stadt selbst ihre Sitze haben, sondern diese außer der Stadt an einem abgesonderten und geschlossen zu haltenden Orte aufschlagen. Durch eine kaiserliche Entschließung vom 5. August 1625 wurden die Juden auf dem unteren Werd verwiesen, über welchen damahls das Bürgerspital die Grundherrlichkeit übte. Dieses schloß daher mit den Juden unterm 15. Juny 1626 über die Besitzungen, welche den letzteren im unteren Werd eingeräumt werden sollten, einen Vergleich, und die Juden versicherten durch einen Revers vom gleichen Tage, die Bedingungen desselben genauestens erfüllen zu wollen. (Urk. Nro. 16.) Der Ort, welcher den Juden zugewiesen wurde, umfaßte die Gegend von der Taborstraße, dem schwarzen Bären gegenüber, bis in die Gegend des alten Tabors; von dort bis an die Donau, dem oberen Werd gegenüber, und vom Markstein in der Spitelau wieder zurück bis an die Taborstraße nächst den Carmeliten. Dieser Bezirk umfaßte noch viele ungebaute Gründe, doch waren auch einige Häuser in demsel-

ben, welche von den Christen geräumt und an die Juden verkauft werden mußten. Von größeren Häusern standen daselbst, jenes zum goldnen Schwan des Gastwirths Thomas Parth, aus welchem eine Gasse und sieben Judenhäuser, jenes zum goldnen Pfau des Gastwirths Adam Maurer, aus welchem ebenfalls sieben, jenes zum blauen Igel des Gastwirths Caspar Ambacher, aus welchem zwey, und jenes des Fleischhauers Christoph Gründtler, aus welchem acht Judenhäuser gebildet wurden. Die Gastwirthe übersiedelten in andere Theile des unteren Werds und übertrugen dahin ihre Hausschilder. Weiters überließen in dem bemerkten Bezirke Hanns Herzog, Georg Landtmann, Daniel Thoman, Hanns Kleber, Martin Pfäffl, Christoph Puecher, Leonhard Stainpüchler, Hanns Soyrer, David Friedrich, Hanns Fellner, Hanns Marschalk, Wolf Schweinmayer, Michael Stöberl, Georg Kerzinger, Hanns Glanz, Caspar Hoffer, Georg Ansorg, Philipp Kirchperger, Michael Vischer, Leonhard Zündtler, Gabriel Finkh, Matthias Cäsar, Helena Federl, Helena Gründtler, dann der Oberstlieutenant Hoffer und der Stadt-Oberkämmerer Andreas Pfeiffer ihre Häuser, Gärten und Gründe an die Juden. Diese bezogen theils die vorhandenen Wohnungen, theils bauten sie sich neue an, und errichteten mehrere auf einander folgende Gässen, welche mit einer Hauptzeile, der jetzigen Herrngasse, in Verbindung gesetzt wurden. Der ganze Bezirk sollte mit Mauern umfangen werden; es scheint jedoch, daß diese Einschließung nie vollständig ausgeführt wurde. Die Auszeichnung des Judenbezirks war durch den geheimen Rath und Hofkriegsraths-Präsidenten Raimund Grafen Collalto, und durch die Abgeordneten der Stadt Wien und des Bürgerspitals, als der Grundobrigkeit, geschehen. Die Ansiedlung der Juden erhielt den Nah-

men Judenstadt, welche Benennung von einigen in der Folge dem ganzen unteren Werd beygelegt werden wollte, doch ganz unrichtig; denn immer bestand neben der Judenstadt der untere Werd, und zwar mit sehr zahlreichen Häusern unter seinem alten Nahmen, und die Gewährbücher haben stets zwischen der Judenstadt und dem unteren Werd sehr strenge Unterscheidung beobachtet.

Für die gewöhnlichen städtischen Steuern und Abgaben wurde mit den Juden eine jährliche Abfindungssumme bedungen: außerordentliche Gaben und Pflichtigkeiten sollten besonders entrichtet werden. Neben dem Gewährbuche des Bürgerspitals sollten auch die Juden über die Häuser in ihrem Bezirk ein besonderes Buch führen, und für alle künftigen Besitzveränderungen eine Ablösungssumme überhaupt leisten. Die Juden gelobten, mit Kauf und Verkauf den allgemeinen Gesetzen sich zu fügen, die Polizeyverordnungen zu beobachten, die Christen in ihre Wohnungen nicht aufzunehmen, auch in ihren Gaststuben nicht zu bewirthen, und überhaupt gute Ordnung zu beobachten, und zu keiner Beschwerde Anlaß zu geben.

Die Juden zeigten sich jedoch bald saumselig in Erfüllung der eingegangenen Bedingungen, und veranlaßten vieljährige Verhandlungen, welche erst im Jahre 1655 zu Ende geführt wurden. Wegen rückständiger städtischer Abgaben kam unterm 6. März 1637 ein neuer Vergleich zu Stande, welcher aber ohne Wirkung blieb, da die Juden auf Sicherung ihrer Besitzungen im unteren Werd, und auf genaue Ausmessung und Abmarkung des ihnen eingeräumten Bezirks drangen. Durch den Vergleich vom 18. December 1655 (Urk. Nro. 20.), wurde ihnen solche nebst der Mittheilung eines Exemplars des Grundbuches zugesagt, die Juden leisteten dagegen Entschädigung für

die Rückstände an ihren Pflichtigkeiten. In Ansehung der Satzversicherungen wurde hierbey festgesetzt, daß kein Satz eines Juden gegen den andern, oder eines Christen gegen einen Juden, giltig seyn soll, wenn er nicht sowohl beym Grundbuche des Bürgerspitals, als auch bey jenem der Juden einverleibt seyn würde. Insbesondere aber wurde den Juden zur Pflicht gemacht, Bier und Wein wider die Vorschrift nicht auszuschenken, und Verbrecher oder verdächtige Personen, welche bey ihnen Zuflucht suchen würden, an den vom Bürgerspital bestellten Richter auszuliefern, und in Streithändeln zwischen Christen und Juden sich ebenfalls an diesen Richter zu wenden.

Schon unterm 22. May 1638 waren durch eine kaiserliche Entschließung die sämmtlichen Juden in Wien, ohne Unterschied, in Real-Personal- und Criminal-Angelegenheiten der Jurisdiction des Magistrats unterworfen worden. (Urk. Nro. 17.) Das Regierungsdecret hierüber enthielt zugleich: es sey den Juden nicht gestattet, in der Stadt mehr als zwey Gewölber zur Aufbewahrung der Christenpfänder zu haben; übrigens seyen sie mit aller Handlung außer die Stadt gewiesen, und es werde keiner weiters in der Stadt, viel weniger bey Hofe oder in der Burg geduldet. Unterm 30. Juny 1638 erfolgte die weitere kaiserliche Entscheidung über eine Vorstellung des Oberst-Hofmarschalls Heinrich Wilhelm von Starhemberg, daß alle Prozesse der Juden, welche bey dem Oberst-Hofmarschall-Amte verhandelt wurden, an den Stadtmagistrat und das Stadtgericht übertragen werden sollen. (Urk. Nro. 18.)

Neben der Judenstadt erhob sich der untere Werd immer mehr und mehr. Neben den Bürgern hatte allmählig auch der Adel Besitzungen an sich gebracht, und Landhäuser und Lustgärten angelegt. Der Werd erhielt dadurch die ersten Grund-

lagen zu den Veränderungen, durch welche er in der neuesten Zeit der Hauptsitz des Wiener Vergnügens geworden ist. Die Grundherrlichkeit hatte der Wiener Stadt-Magistrat durch Vergleich vom 17. August 1605 an das Bürgerspital zur Ausgleichung bedeutender Forderungen, welche dieses letztere an die Stadt hatte, förmlich übertragen. Das Bürgerspital übte diese Grundherrlichkeit gleichzeitig über die Judenstadt und über den unteren Werd. Die Juden erwählten für die Angelegenheiten unter sich, Richter aus ihrer eigenen Mitte. Von den Judenrichtern sind, Marx Perlheffter und Joseph Falk um das Jahr 1634, Salomon Wolf Auerpach vom Jahre 1643, Zacharias Mayr, David Fränkhel und Abraham Höcht von den Jahren 1654 und 1655, und Marcus Schlesinger vom Jahre 1669, bekannt. Im unteren Werd scheint vom Bürgerspital zuerst im Jahre 1624 ein eigener Richter mit vier Geschwornen bestellt worden zu seyn, denn ungeachtet das Bannbuch vom Jahre 1605 lautet, so ist doch nur erst im Jahre 1624 eine geschehene Richterwahl darin aufgeführt. Der erste Richter wurde Erchtags den 24. September des erwähnten Jahres gewählt. Die Wahl fiel auf Hanns Jelle, welchem die vier Geschwornen Hanns Rueß, Sebastian Pieger, Georg Pernreuter und Leonhard Paur beygegeben wurden.

Alle zwey Jahre wurde die Wahl des Richters, welche immer gleichzeitig mit jener im oberen Werd oder der heutigen Roßau Statt hatte, und abwechselnd einmahl im oberen, einmahl im unteren Werd vorgenommen wurde, erneuert. Die Zahl der Geschwornen blieb vier, bis zum Jahre 1654, da wegen der immer größeren Aufnahme des Werds und wegen der dadurch vermehrten Geschäfte zuerst sechs Geschworne bestellt und fortan beybehalten wurden. Die Reihe der Richter in diesem Zeitraume war:

J. 1624. Hanns Jelle.	J. 1641. Simon Schmidt.
„ 1626. Sebastian Pieger.	„ 1644. Andre Härtl.
„ 1629. Niclas Paußwein.	„ 1653. Matthias Soyer.
„ 1631. Sebastian Pieger.	„ 1654. Andre Härtl.
„ 1635. Simon Schmidt.	„ 1661. Georg Potzenhardt.
„ 1638. Derselbe.	„ 1665. Lorenz Rainpacher.
„ 1640. Wolf Manhart.	

Im Bannbuche findet man beym Jahre 1644 die Bemerkung, daß die Wahl auf Thomas Sperlbauer gefallen sey, dieser aber das Richteramt aus theils unerheblichen, theils ungegründeten Ursachen abgelehnt habe. Er wurde von der Gemeinde-Verwaltung gänzlich ausgeschlossen, und insbesondere noch zu einer Geldstrafe für die Armen im Lazarethe verhalten.

Als Geschworne dieses Zeitraumes sind außer den bereits Genannten aufgeführt, seit 1641: Ulrich Klein, Andreas Haan; seit 1653: Matthias Kolb; seit 1654: Wilhelm Schmidt, Andreas Schwab, Marx Emberger; seit 1656: Adam Sperlbauer, Hanns Georg Pußler; seit 1659: Hanns Rueber; seit 1661, Matthias Gahr; seit 1665: Hanns Höckhner, Martin Neumüller; und seit 1667: Peter Wenighoffer, und als adjungirt: Heinrich Lembkhe und Gregor Kaleff.

Ungeachtet der untere Werd an Anbau und Wohlstand immer zunahm, hatte er doch, wie im vorigen Jahrhundert, manches schwere Leid zu bestehen. Häufige Ergießungen der Donau folgten einander, und fügten den Ufergegenden großen Schaden zu. Nur wenige Jahre war der vom Freyherrn von Hoyos gebaute Wiener Canal vollendet, als die Donau in den Jahren 1614 und 1615 denselben zu verlassen suchte, und bey Duttendorf auf das Marchfeld einbrach, wo sie vor fünfhundert Jah-

ren gelaufen war. Nur durch Dämme, Pilloten und Steinverkleidungen an den Ufern konnte sie wieder in das eröffnete Bett zurückgebracht werden. Zwey Jahre später, am 24. July 1617, setzte sie den unteren Werd fast ganz unter Wasser, und starke Eisgänge, welche bis 1635 fast jährlich sich ergaben, beschädigten die Ufer so sehr, daß die Herstellung der Steinwände bey Nußdorf neu vorgenommen werden mußte. Im Jahre 1638 drängte sich der Strom wieder gegen die Nordseite, und riß bey Enzersdorf den Wassergraben nebst einer Strecke Landes mit sich fort. Im Jahre 1647 zerstörte die Donau abermahls alle Schutzwehren, und im folgenden Jahre schwoll sie durch starke und anhaltende Regengüsse so sehr an, daß eine außerordentliche Überschwemmung erfolgte. Vergebens beeilte man sich mit Schutzbauten an den Ufern, eine Ergießung im Jahre 1651 zerstörte die kaum vollendeten Arbeiten wieder. Am 16. Februar 1658 riß der Eisgang die Schlagbrücke und auch die große Donaubrücke nieder; sieben beladene Salzwägen, welche eben auf der letzteren waren, wurden in den Strom gestürzt, und sieben Menschen kamen dabey ums Leben. Drey Jahre darnach erreichte das Wasser eine solche Höhe, daß es mit der Schlagbrücke gleich stand, und dieselbe zu tragen schien.

Auch Orkane wütheten in dieser Periode sehr heftig; die stärksten, durch welche der Werd großen Schaden litt, waren im Jänner 1639, im November 1649, im November 1653, im July 1654 und im März 1656. Der Sturm am 4. Jänner 1639 war so heftig, daß er die Brücken erschütterte, und einen mit sechs Pferden bespannten Wagen in die Donau warf. Der Sturm im März 1656 riß einige Menschen über die Schlagbrücke, und stürzte eine Schildwache von der Bastey in den Stadtgraben. Im Jahre 1668 ward der untere Werd auch

von einem Erdbeben heimgesucht, welches man gleichzeitig auch in Neustadt verspürte.

Während des dreyßigjährigen Krieges ward der Werd mehr als einmahl durch Feindesgefahr in Schrecken gesetzt. Im Jahre 1619, als Graf Thurn und Bethlen Gabor die Stadt Wien von der Landseite bedrohten, wurde die Verbindung der Stadt mit dem Werd offen gehalten, um die wichtige Handelsstraße zur Zufuhr benützen zu können. Graf Thurn suchte Fuß im Werd zu gewinnen, und ließ einige seiner Truppen in den Prater übersetzen. Die Bewohner der Jägerzeile, muthige Jäger, warfen den Feind mit Verlust von siebzig Mann zurück, und zeichneten sich auch dadurch aus, daß sie denselben verhinderten, eine Schanze gegen den rothen Thurm aufzuwerfen.

Größere Gefahr drohte dem Werd im Jahre 1645, als der schwedische General Torstenson nach der Eroberung von Korneuburg einen Angriff auf die große Donaubrücke versuchte, und die Wolfsschanze erstürmte. Erzherzog Leopold Wilhelm führte die Vertheidigung Wiens, und lagerte sich mit seiner Truppe außer dem alten Tabor in der Wolfsau. Die Wiener beseelte die Liebe für ihren Fürsten, und die Pflicht für die heilige Kirche zu streiten, sie griffen freudig zu den Waffen, und jedes Haus stellte zur Bewachung der Ufer einen Mann. Als Erzherzog Leopold Wilhelm eines Morgens, am Feste der heil. Brigitta, bethend auf seinen Knien lag, flog eine schwedische Kanonenkugel durch sein Zelt, und fiel ohne den mindesten Schaden zu verursachen, zu seinen Füßen nieder. Zum ewigen Andenken ließ der Erzherzog an eben der Stelle und nach der Form seines Zeltes der heil. Brigitta eine Capelle erbauen, nach welcher die Wolfsau seither die Brigittenau heißt.

Kaiser Ferdinand III. stiftete zu dieser Capelle am 1. July 1651 auf alle Sonn- und Feyertage zwey Messen zum Wohle des Hauses Österreich. Zum Unterstande und zur Vorbereitung der Priester wurde darneben auch ein Meßnerhüttchen errichtet, in Ansehung dessen dem Propste Bernhard von Klosterneuburg unterm 20. März 1653 die Versicherung ertheilt wurde, daß „man nicht gemeint durch aufrichtung solches Meßnerheusl Ihme oder dessen Gottshauß an desselben in denen Auen habender gerechtigkeit einiges Präjudiz oder Nachtheil zuezufügen," und daß der Besitzer dieses Häuschens auf jedesmahliges Verlangen einen Revers auszustellen habe, daß er das Stift als Grundherrn anerkenne.

Von der Furcht vor den Schweden wurde der Werd großen Theils befreyet, als Erzherzog Leopold Wilhelm die Schanze an der Wolfsbrücke mit stürmender Hand wieder einnahm, die Besatzung gefangen nahm und nach Wien abführen ließ. Torstensons Rückkehr von Brünn ließ wenig mehr besorgen, da er sich auf Ausplünderung Orts und auf die Sprengung von Kreuzenstein beschränkte. Empfindlich war es, daß selbst nach dem Abzuge der Schweden die Straße durch die Räuber auf der Hohenleiten ganz unsicher gemacht ward.

Feyerliche Aufzüge sah der Werd in dieser Periode wieder mehrere. Ein türkischer Bothschafter, welchen die Pforte im Jahre 1634 nach Wien sandte, wurde von dem Bürgermeister Daniel Moser mit der berittenen Bürgerschaft zu Simmering empfangen, und durch die Stadt zum rothen Thurm hinaus über die Schlagbrücke in den untern Werd geführt, wo im Hause zum goldnen Bären die Wohnung für diesen Gast bereitet war.

Ein ähnlicher Aufzug, mit größerer Pracht ausgestattet,

war bey dem Empfange des am 5. Juny 1665 wegen des auf zwanzig Jahre abgeschlossenen Waffenstillstandes hier angelangten türkischen Gesandten. Er wurde auf der Moserischen Wiese zwischen dem Neugebäude und Simmering erwartet. Als er eintraf, ward ihm von dem kaiserlichen Dollmetsch ein Pferd entgegengeführt. Der Bothschafter, der Hofmarschall und die ständischen Glieder bestiegen nach den ersten wechselseitigen Begrüßungen die bereit stehenden Pferde und sogleich setzte sich der Zug in Bewegung. Denselben eröffneten zwey kaiserliche Einspanier, diesen folgte die erste berittene Bürger-Compagnie der Fleischhauer, mit Trompeten und Pauken, die zweyte Compagnie der Niederläger, der Bürgermeister mit seiner Compagnie, das Gefolge der Gesandtschaft, eine Abtheilung kaiserlicher Trompeter und Pauker, der türkische Bothschafter mit dem Hofmarschalle, Stadtguardie-Oberstlieutenant und dem kaiserlichen Dollmetsch, die berittenen ständischen Glieder, und endlich die vom obersten Hofmarschall errichtete Compagnie mit der Dienerschaft des Bothschafters. Der Zug ging durch das Kärnthnerthor, bey den Augustinern vorüber, über den Kohlmarkt, Graben, durch den Heilthumstuhl bey St. Stephan, durch die rothe Thurmstraße und über die Schlagbrücke in den unteren Werd, in die beym goldenen Lamm zubereitete Wohnung.

Schon früher hatte der Werd eine erhabenere Feyerlichkeit gesehen, bey welcher seine Straßen und Auen vom lauten Jubel des Volkes wiederhallten. Als Kaiser Ferdinand III. mit seinem zum römischen Könige gekrönten Sohne Ferdinand IV. von Augsburg auf der Donau nach Wien zurückkehrte, stieg er an der Taborwiese ans Land, in einem daselbst aufgerichteten herrlichen Zelte die Glückwünsche der Abgeordneten aller vier Stände zu empfangen. Durch den Werd ging

hierauf der Zug in folgender Ordnung nach der Stadt: eine Compagnie berittener Bürger mit den Farben weiß und roth; eine zweyte berittene Compagnie Bürger unter Anführung des Stadt-Oberkämmerer Bartholomäus Schlezer; der Bürgermeister Puechenegger mit den Rathsgliedern in schwarzsammtenen Mänteln mit goldenen Ketten; zwey Reihen Trompeter, roth mit Silber; sechs berittene Compagnien der niederösterreichischen Landschaft unter Anführung des Landesobersten von Ferenberger, zwey Compagnien Dragoner der Landschaft; Graf Montecuculi; vier Staatswägen; die ständischen Abgeordneten in ihren Wägen; zwölf kaiserliche Trompeter; Graf Trautsohn, Fürst Dietrichstein, Graf Auersperg, der venetianische Bothschafter, sämmtlich zu Wagen; endlich der Kaiser und der römische König in einem Parade-Wagen von den Garden, Edelknaben und Pagen umgeben, und am Schlusse drey Reserv-Wägen, die Hartschieren und das Stadtguarde-Regiment. Beym rothen Thurme stieg der Bürgermeister mit den Gliedern des Stadtrathes von den Pferden, dem Kaiser die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Bey St. Stephan wurden die erhabenen Monarchen von der Geistlichkeit empfangen, Bischof Friedrich Philipp Graf von Breuner sang das Tedeum, und hierauf bewegte sich der Zug durch die Ehrenpforten, welche am Stock im Eisen, auf dem Graben, auf dem Kohlmarkte, und auf dem Michaelsplatz errichtet waren, in die Burg. Die Bürger gaben auf dem Burgplatze zwey Salven.

Auf der Taborwiese, welche diese Freudenfeyer gesehen hatte, ließ Ferdinand III. zur Verhütung der Pest ein Juden-Lazareth erbauen, zu welchem das Stift Klosterneuburg einen Grund von sechs und neunzig Klaftern abgab. Um die Grundherrlichkeit des Stiftes zu bezeichnen, wurde an jeder

Seite des Lazareths das Stiftwapen angebracht; auch wurde durch einen Vertrag vom 22. August 1659 festgesetzt, daß in dem Falle, wenn die Donau einen Theil oder das ganze Lazareth wegreißen sollte, das Stift nicht gehalten wäre, eine Entschädigung zu leisten, und daß in der Folge, wenn die Donau an der weggerissenen Stelle wieder eine neue Insel bilden sollte, diese dem Stifte angehören würde.

Zu dieser Vorsicht mochte das Stift Klosterneuburg sich bestimmt gefunden haben, weil es mit dem Bürgerspital und dem Stadtrathe von Wien fast durch ein Jahrhundert über das Eigenthum einiger Auen im Werd im Streite war. Die Stadt hatte nähmlich im Werd die Rohrschütt, den Langgrund, den Grabstein, auch Streitgut genannt, und die Ringelseerau sich aneignen wollen, und sowohl den Fischfang als die niedere Jagd und den Holzschlag durch mehrere Jahre sich angemaßt, worüber von Seite des Stiftes Klage geführt wurde, und ein vieljähriger Prozeß entstand. Das Eigenthumsrecht wurde dem Stifte zuerkannt, und für die demselben entgangene Nutzung sollte das Bürgerspital eine höchst bedeutende Entschädigung entrichten. Im Jahre 1659 am 16. September kam jedoch ein Vergleich zu Stande, laut welchem das Stift in der Rücksicht „der hohen Noth und Dürftigkeit des Armenhauses und Bürgerspitals, dann der vom Lande darin unterhalten werdenden Armen und Kranken, welche erhalten werden müssen," aus Mitleid auf sein strenges Recht verzichtete, und zum Besten der Armen sich mit einer Entschädigungssumme von 12,300 Gulden zu begnügen erklärte. (Urk. Nro. 21).

Zweymahl gerieth der untere Werd in dieser Periode in große Feuersgefahr. Am 21. April 1627 brach bey einem Seiler in der Riemerstraße Feuer aus, und verbreitete bey heftigem

Winde sich so schnell, daß 147 Häuser der Stadt in Asche gelegt wurden. Das Feuer hatte sich bey St. Jacob, über den grünen Anger, durch die Schulerstraße nach St. Stephan, durch die Wollzeile, Bäckerstraße, den Kellerhof und über den alten Fleischmarkt bis zum rothen Thurm verbreitet; der Wind führte dasselbe sogar über die Schlagbrücke in den Werd; auf der Donau verbrannten mehrere Schiffe. Der Werd war sehr bedroht, doch gelang es, den Flammen Einhalt zu thun; zehn Häuser waren jedoch ohne Rettung in Asche gelegt worden. Einer zweyten Feuersbrunst wurde bereits oben erwähnt, nähmlich jener vom Jahre 1655, durch welche das Kloster der barmherzigen Brüder abgebrannt wurde; der übrige Werd rettete sich damahls nur dadurch, daß die Löschanstalten bereits eine große Vollkommenheit erlangt hatten.

Wenn die Bewohner des unteren Werds zuweilen aus ihren friedlichen Beschäftigungen aufgeschreckt wurden, hatten sie dieses der Nachbarschaft der Judenstadt zu danken. Die Juden blieben immer verhaßt, vorzüglich begannen die Studenten dieselben zu verfolgen. Am 2. Juny 1649 erhob sich ein fürchterlicher Auflauf an der Schlagbrücke, weil die Wache auf einen Studenten, der ihr nicht Rede stehen wollte, geschossen hatte. Der Tumult nahm von Minute zu Minute zu, vergebens versuchte man Ruhe herzustellen. Unter Trompetenschall wurde öffentlich ausgerufen, daß bey längerer Unruhe die Rädelsführer unter den Studenten würden aufgegriffen und standrechtlich gehängt, ihre Privilegien aber cassirt werden. Dieser Ruf hatte einige Wirkung. Doch schon am 16. Juny waren Zettel der Zusammenrottung angeschlagen, die Studenten traten vor den Rector, und geriethen, als sie keine Genugthuung erhielten, in neue Hitze. Es kam zu thätlicher Mißhand-

lung der Juden. Die bewaffnete Macht allein schaffte endlich Ruhe. Länger als einen Monath unterhielten die Juden, welche von großer Furcht gepeiniget wurden, sowohl im Werd, als bey ihren Gewölbern in der Stadt, eine Sicherheitswache, über dreyhundert Mann stark, wovon sie jedem täglich zwölf Kreuzer bezahlen mußten. — Solche Auftritte waren im Werd bald nicht mehr selten, öfters wiederhohlten sich die Angriffe auf die Juden, wobey es zuweilen selbst zum Blutvergießen kam.

Während die innere Ruhe kaum mit Mühe erhalten werden konnte, wurde für die äußere, nähmlich für die Befestigung des Werds, neuerlich gesorgt. Als in den Jahren 1663 und 1664 ein Einfall der Türken zu befürchten war, welcher nachher durch den Sieg des Grafen Montecuculi bey St. Gotthard glücklich abgewendet wurde, arbeiteten durch längere Zeit täglich siebenhundert Menschen am Tabor, eine Schanze bey der sogenannten schwarzen Lacke aufzuwerfen; eine zweyte Schanze wurde bey der äußeren Brücke erbauet, durch einen Ravelin vom Lichtenthal bis an den Donau-Canal geführt, und quer durch die Brigittenau geleitet; diese wurde auch gleichzeitig durch einen zweyten Ravelin vom Tabor bis gegen die Reiter-Caserne gedeckt.

Ein Ereigniß, welches die Bewohner Wiens mit banger Besorgniß erfüllt hatte, wurde der Anlaß, den Werd von den Juden zu befreyen. Am 23. Februar 1668 stand die kaiserliche Burg plötzlich in hellen Flammen. Die ganze neue Burg, von Leopold I. im Jahre 1660 erst erbaut, brannte bis auf das unterste Stockwerk nieder, die kaiserliche Familie hatte sich mit Mühe gerettet. Das Volk, längst über die Juden erbittert, schrieb diesen die Schuld des Brandes zu, obgleich derselbe offenkundig durch Unvorsichtigkeit eines Tischlers

entstanden war. Man beschuldigte aber auch die Juden noch vieler andern Vergehungen, insbesondere verschiedener Meuchelmorde, wovon einige wirklich erwiesen wurden. Auch Wucher, Diebereyen, Hehlen des Entwendeten, Kauf der Christenkinder und verrätherische Ausspähungen, wurden dem verhaßten Volke zur Last gelegt. Der Stadtrath schickte daher im April 1668 Abgeordnete an den Kaiser nach Neustadt, mit der Bitte um gänzliche Vertreibung der Juden. Noch behielt der Kaiser sich die nähere Erwägung der Sache vor. Doch auf die Bitten seiner Gemahlinn Margaretha, welche selbst ein Gelübde zur Abschaffung der Juden gethan hatte, und auf die Vorstellungen des Bischofs Kollonitz, wurde endlich am 30. Juny 1669 auf allen Straßen unter Trompetenschall öffentlich ausgerufen, daß alle nicht mit Haus- oder Kaufschatz angesessenen Juden binnen vierzehn Tagen Wien und Österreich räumen sollten. Am 14. Februar 1670 wurde dieser Befehl auf alle Juden ohne Ausnahme erstreckt, und ihnen bey Leib- und Lebensstrafe verbothen, daß auch nur einer am nächsten Frohnleichnamsabend sich noch in Wien blicken lasse. Der einzige Judenrichter Marcus Schlesinger, der dem Hofe wichtige Dienste geleistet hatte, war von der Vertreibung ausgenommen; er blieb sogar Hoffactor, und seine Söhne Wolf und Israel wurden von Carln VI. in den wichtigsten Handelsgeschäften, besonders bey Errichtung der Linzer Wollenzeugfabrik, verwendet.

Dem Magistrate der Stadt Wien, welcher sich anheischig gemacht hatte, die Judenstadt an sich zu lösen, wurde dieselbe mit allen Gemeinde- und Privathäusern, und mit der alten und neuen Synagoge, durch kaiserliche Resolution vom 24. July 1670 (Urk. Nr. 22.), zuerkannt; der Magistrat mußte zu Befriedigung der Gläubiger der Juden 100,000 fl. erlegen, und

noch weitere 10,000 fl. zur vollen Tilgung der Schulden und zum Entgelde für die Duldungssteuer der Juden, entrichten; wogegen der untere Werd mit der Judenstadt fortan von allen Hofquartieren befreyt erklärt, und die Versicherung ertheilt wurde, daß an der Stelle der neuen Synagoge eine christliche Kirche erbauet, mit weltlichen Priestern besetzt, und das Patronat über dieselbe dem Wiener Stadt-Magistrate eingeräumt werden solle. Beym Abzuge der Juden war der Stand der Häuser in der Judenstadt und ihrer Besitzer folgender:

Judenstadt.

Sperlgasse.

Nr. 1 Veit Munkh.

Tandlmarktgasse.

2 David Nathan.
3 Jacob Schneid.
4 Joachim Gerstl.
5 Hirschl Mayr.
6 Wolf Pindl.
7 Israel Jaachimb.
8 Hirschl Recht.
9 Inschall.
10 Des David Nathan Enkel.
11 Joseph Oberlender.

Taborstraße.

12 Jacob Salomon.

Tandlmarktgasse.

13 Abraham Hecht.
14 Johann Gibis.
15 Jeremias Mayr.

16 Samuel Hecht.
17 Jacob Zigeuner.
18 Model Puschk.
19 Joseph Plandt.
20 Abraham Stekhl.
21 Samuel Israel.

Herrngasse.

22 Israel Salomon.
23 Jacob Hecht.
24 Samuel Israel.
25 Lemel Rists Kinder.
26 Abraham Hecht.
27 N. Pollack.
28 Moses Aron Fränkl.

Badgasse.

29 Abraham Fränkl.
30 Cöpl Rist.
31 Abraham Fleischhacker.
32 Isac Halles.
33 Alte Moses oder Samson, Stadtschreiber.
34 Lemel Rist.

Taborstraße.

35 Jacob Schlesinger.

Badgasse.

36 Moyses Kirschner.
37 Perl Goldschmidt.
38 Hönig Fränkl.

Herrngasse.

39 Cöpl Fränkl.

40 Gemeinhaus.

41 David Ascherl.

Große Pfarrgasse.

42 Alte Synagoge.

43 Jacob Herlinger.

44 Lazar Khastes.

45 Hirschl Samson.

46 Joseph N.

47 Mayr Perlhoffer.

48 Cöpl Fränkl, Jun.

49 Victor Lazarus.

Rothe Kreuzgasse.

50 Cöpl Fränkl.

Große Pfarrgasse.

51 Scheuchmandl.

52 Modl Rist.

Taborstraße.

53 Hirschl Auer.

54 Jochalin Prot.

Große Pfarrgasse.

55 Michael Gerstl.

56 Samuel Goldschmidt.

57 Geb. Benjamin und Salomon Fränkl.

58 Zacharias Mayrs Erben.

59 N. Scheuch.

60 Austerlitz Erben.

61
62 } Aron Fränkl, Aron Hönig.

Herrngasse.

63 Abraham Hönig.

64 N. Löwel.
65 Elias Pollack.
66 David und Perl Pollak.

Kleine Pfarrgasse.

67 Isac Rist.
68 Marcus Israel.
69 Salomon Engsen.
70 Isac Wermesser.
71 Jonas Isac und Salomon Isac.
72 Abraham Munk.
73 David Judl.
74 Zacharias Mayr.
75 Marcus Benedikt.

Augartenstraße.

76 Löwel Goldschmidt und Aaron.

Kleine Pfarrgasse.

77 Benedict Hirschl.

Augartenstraße.

78 Benedict Lesack.

Kleine Pfarrgasse.

79 Samuel Kallstatt.
80 Marx Wenzel.

Rauchfangkehrergasse.

81 Moyses Neusiedl.
82 Löwel Moyses Mayr.
83 Isac Münzhändler.
84 Lazar Isac.
85 Marx Wenzel.
86 Salomon Auerbacher.
87 Lazar Mändl.

88 Mayr Sekhl.
89 Der alte Löw, Schulsinger.
90 Simon Hirschl.
91 Abraham Wolff.
92 Joseph Salomon.
93 Marx Linz.
94 Mayer Scheyer.
95 Löwel Mayr.
96 Aron Thoman.
97 N. Schelz.
98 Joseph Neustall.
99 Mayr Ascher, Sen.
100 Lewel Jonas.

Herrngasse.

101 Lippmann Jurist.
102 Beermann Frank.
103 Alte Isac, Juden-Schulmeister.

Große Pfarrgasse.

104 Simon Wienner.

Herrngasse.

105 Marx Schlesinger.
106 Simon Pollak.
107 Lazar Wexler.
108 Simon Wolff.
109 Hirschl Mayr.
110 Jacob Sene de Banco.
111 Hirschl Brugy.
112 Salomon Fränkl.
113 Perl Eisenkramer.
114 Löwel Schlesinger.

115 Hirschl Goldschlager.
116 Samuel Müllerberg.
117 Joseph Hönig Falk.
118 Salomon Mauther.
119 Joach. Nehmeles Witwe.

Sperlgasse.

120 Salomon Nischlirz.

Zuchthausgasse.

121 Joseph Greißler.
122 Perl Greißler.

Zuchthaus.

123 } Jacob Tröstel.
124 }

Große Schiffgasse.

125 Juden-Gemeinhaus.
126 Juden-Gemeinhaus.
127 Studierhaus.

Auf der Haide.

128 Spitalhaus.
129 Joach. Pollack.
130 Hirschl Pollack.
131 Löwel Karch.

Große Pfarrgasse.

132 Neue Synagoge.

Zur deutlicheren Übersicht, welche Ansiedlungen neben der Judenstadt im unteren Werd bestanden haben, und wie stark die jetzige Leopoldstadt schon damahls angebauet gewesen sey, wird hier sogleich die Reihe der Häuser und Gründebesitzer, welche am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts außerhalb des Judenbezirks bestanden haben, angeschlossen; sie war folgende:

Der untere Werd.

Über der Schlagbrücke.

Anfang auf der untern Taborstraße rechter Hand hinaus:

Des Matthias Eglauer, kais. Fuederschreibers, Erben.
Lorenz Wagner, Wirth zum goldenen Pfauen.
Philipp Burger.
F. F. Misericordiae Kloster, Kirche und Nebenhaus.
Des Wirths, Hanns Ranisch, Erben.
Joh. Christoph Edl. von Forstern.
Johann Franz Fontana von Fonsegg, kais. Hof-Musicus.
Zum goldenen Adler (Bürgerspital).
Johann Widmers Erben.
Dieselben, von dem großen Hause darneben.
Georg Conrad Franz von Franzenau, des äuß. Raths.
Des Gärtners, Wilh. Zeinner, Erben.
Joh. Georg Schmidt, d. äuß. Raths.
Christoph Mory.
Andreas Schmidt.
Joseph Schwab.
Joh. Sigmund Döbler.
Andreas Oßwalth.
Des Adam Franz Schweigers Erben.
Thomas Panholzer, Gem. Stadt Buchhalterey-Verwandter.
Joh. Caspar Härtl, Postmeister zu Langenzersdorf.
Joh. Bernh. Freyh. von Fünfkirchen, Erben.
Joh. Paul Niller, Bürger, beym weißen Hahn.
Des Zacharias Leeb, d. äuß. Raths, Erben.
Dieselben vom vormahls Lurzischen Hause und Garten.
Dieselben vom vormahls Weinlingerischen Hause und Garten.

Ambros Lurz.

Des Wirths, Paul Gribitz, Erben.

Das Croatische Collegium.

Kais. Häuser:

a) Vormahls Joh. Georg Dietmayer v. Dietmannstorf Erben.

b) Vorhin Joh. Andre von Liebenberg Erben.

c) Vorhin Joh. Ludwig Praun von Praunstorf Erben.

d) Vorhin Joh. Franz Graf Trautsohn.

e) Vorhin Paul Sixt von Trautsohn.

f) Vorhin des Dr. Georg Trägen Erben.

g) Der kais. Maj. gewesene Tabormauth.

Gegenüber auf der andern Seite nebst den Gässeln bey den P. P. Carmeliten:

P. P. Carmeliten-Kloster und Kirche.

Daniel Moser.

Hanns Maurer.

Tobias Stubenböck.

Daniel Moser.

Simon Schmidts Erben, Inhaber die P. P. Carmeliten.

Matthias Pachmayer.

Sebastian Grandtauer.

Johann Fux.

Joh. Conrad Hernleb, d. äuß. Raths.

Des Lederzurichters, Claudius Christoph Clement, Erben.

Wolfgang Thalhammer, bürgerl. Wirth.

Egyd Baron Königsacker.

Joh. Paul Bartholotti von Parthenfeld, kais. Hofkammer-Rath.

Der Frau Francisca Benigna Gräfinn Weißenwolf Erben.

Des Martin Hauer, d. äuß. Raths, Erben.

Dieselben, ein Nebenhaus.

Joh. Georg Staudigl, Wagner.

Simon Gabler.

Im Gässel neben der oberen Fuhrmanns-gasse:

Johann Georg Hagen.

Des Ständischen Obereinnehmers, Franz Georg v. Koch, Erben.

Die Gasse bey den Fahnstangen sammt den Nebengässeln linker Hand hinab:

Ludwig Graf Colloredo Erben.

Michael Vareno, Wechsler.

Franz Georg Mader, niederösterr. Regierungs-Untermarschall.

Pazmanisches Collegium.

Felix Marquis Montecuculi.

Otto Christoph Graf Volkra.

Gegenüber rechter Hand, sammt den Neben-gässeln:

Maria Catharina von Wlesching.

Joh. Anton Graf Losenthal.

Paul Schmuderer, des inneren Stadtrathes.

Joseph Schnädl, Gärtner.

Matthias Mang.

Dr. Carl Festa Erben.

Peter Demuether.

Simon Mayr.

Andre Joh. Wübmer.

Nicol. Wilhelm Bekerus, Freyh. v. Wallhorn, kais. Rath und Protomedicus.

Obere Fuhrmannsgasse, die rechte Seite hinab:

Pankraz Halbreiter.

Georg Franz von Franzenau, d. äuß. Raths.
Maria Barbara Geist.
Philipp Schübing.

Gegenüber, die linke Seite hinauf:

P. P. Jesuiten bey St. Barbara.
Ludwig Albrecht von Thavonat.
Joh. Reinhart Schwandtner, d. äuß. Raths.
Joh. Caspar Gündter, kais. Hof-Apotheker.
Derselbe, ein Nebenhaus.
Joh. Adam Ungar.

Das Gässel bey der Schmelz:

Georg Hochenebmer.
Hanns Georg Pollizko, Kräutlers, Erben.
Gemeiner Stadt Schmelz.
Ferdinand Vorreither, Tuchhändler.
Jacob Kirchweger.
Georg Hoffer.

Untere Fuhrmannsgasse, sammt Nebengässen, die rechte Seite hinab:

Des Fuhrmanns Adam Clar Erben.
Des Fuhrmanns Paul Ränziger Erben.
Sebastian Wänisch.
Simon Mayr.
Gregor Eder.
Des Gotthard Kurz, d. äuß. Raths, Erben.
Joh. Caspar Dennkh.
Joh. Leopold Freyh. von Fünfkirchen.
Franz Stainbrecher.
Johann Pauerholz.

Die Hafnergasse:

Anna Kath. Plank.

Des Paul Weißmeyr, hofbefr. Handelsmann, Erben.

Matthias Kallinger.

F. F. Misericordiae.

Des Fuhrmanns Georg Schmidt Erben.

Leonhard Just, Fleischhauer.

Matthias Rauchegger.

Die untere Fuhrmannsgasse hinauf:

Des Paul Weißmayer, hofbefr. Handelsmann, Erben.

Joh. Jacob Pozenhardt.

Gegenüber rechts hinab:

Matthias Schnierer.

Paul Haffner.

Des Jacob Eyßner, Fuhrmanns, Erben.

Joh. Jacob Schneider.

Des Christoph Rötter, Zinngießers, Erben.

Des Paul Känziger, Fuhrmanns, Erben.

Georg Rengböky.

Matthias Hödl.

Michael Pindter.

Johann Boreth.

Gasse beym Stadtgut herauf, rechts bis zur Schlagbrücke:

Des Heinrich Gött, Gärtners, Erben.

Matthias Schneiarer.

Des Wolff Etschlager, Wirths, Erben.

Des Hanns Mostler, Gärtners, Erben.

Andreas Scheßhorn.

Matthias Schnierer.

Christoph Ritter v. Gudenus.
Des Martin Holzer Erben.
Des Matthias Wenighofer Erben.
Jacob Greising, niederösterr. Regiments-Rath.
Des Jacob Ringlholzer, Lederzurichters, Erben.
Des Jac. Feyrer v. Feyerhoffen Erben.
Des Grafen Don Pietro Richardi, Erben.
Joh. Leop. Hörmann, niederösterr. Regts. Rath.
Matthias Müllner.
Johann Pauerholz.
Balthasar Heindl, Handelsmann.
Joh. Christian Herzog zu Crumau und Fürst zu Eggenberg.
Des Matthias Gahr, kais. Kammerdieners, Erben (gold. Lamm).
Des Georg Augustin Hirsch, Bäckers, Erben.
Das kaiserl. Bruckhaus.
Des Franz Jani, Bischofs zu Sim, Erben.

Gasse neben der Jägerzeile:

Des Simon Derfues, d. äuß. Raths, Erben.
Septimius Pickhi.
Des Christoph Lauch, kaiserl. Gallerie-Inspectors, Erben.
Des Joh. Brieffer, Lederers, Erben.
Hermann Jacob Graf Czernin.

Neben dem Wasser bey den Waschhäusern:

Des Joh. Ludwig von Waffenberg Erben.
Des Claud. Christoph Clement, Lederzurichters, Erben.
Des Isac Stadler, Lederers, Erben.
Joh. Wenzel Wöbersinkh.
Joh. Ant. Rottmacher, niederösterr. Landsch. Aufschlagamts-Offic.
Des Michael Gebhardt Erben.
Des Joh. Gottlieb von Schnierern Erben.

Colman Gögger Edl. von Löwenegg.

Michael Heinrich.

Lorenz Schielle', Fuhrmann.

Joh. Jacob Schiller, Kriegskanzley-Registrator.

Libor Gerdes, J. U. D.

Joh. Bernhard Mayr.

Kaiserl. Schiffstadel.

Jägerhäuser.

Joh. Karl v. Hallberg.

Joh. Georg Herzog, Forstmeister zu Eberstorff.

Hanns Georg Payr.

Philipp Stätzer.

Matthias Winkler.

Des Martin Hauer, d. äuß. Raths, Erben.

Carl Gottlieb, Freyherr von Aichpichl.

Matthias Glockeysen.

Martin Riedl.

Des Hanns Tullinger, Jägers, Erben.

Bernhard Toll, Jäger.

Jacob Höckner.

Hanns Paul Gruber.

Michael Reidls Brandstatt.

Carl Gottlieb, Freyherr von Aichpichl.

Des Joh. Albrecht von Lautterburg Erben.

Von der Schlagbrücke neben dem Wasser hinauf, bis zur Tabormauth sammt Nebengässen:

Gemeiner Stadt Mauthhaus.

Joh. Peter Frey.

Joh. Eizenhoffer.

Georg Einsiedler.

Joseph Lukhamb.

Valentin Ernstberger.

Des Matthias Wenighoffers Erben.

Der Francisca Benigna Gräfinn Weißenwolff Erben.

Georg Simon Prenner Edl. von Flamberg.

Andreas Popp.

Christoph Franz Leichsenring, General-Kriegs-Commissär.

Des Lorenz Zimmermann Erben.

Matthias Zacharias Pinzinger, Gewürzkrämmer.

Joh. Zangoni, Wechsler.

Christoph Jelle.

Joh. Diodat, hofbefr. hungar. Handelsmann.

Der Francisca Benigna, Gräfinn Weißenwolff Erben.

Joh. Diodat.

Des Georg Ernst von Albrechtsburg Erben.

Götterstorfers Garten.

Georg Weyringer.

Der Magistrat der Stadt Wien suchte die Judenhäuser mit neuen Bewohnern zu versehen, und both die einzelnen Häuser um mäßige Preise zum Verkaufe aus; doch der Absatz dieser Häuser machte nur geringe Fortschritte. Die Judengemeindehäuser, die alte Synagoge, das Judenspital und das Studierhaus wurden ebenfalls an Private hintangegeben. Die alte Synagoge stand schief gegenüber von der neuen, in der damahligen großen Pfarrgasse, und gelangte zuerst an die Tuchhändler Joh. Ernst Zirggo und Ernst Josue Penz, und später an Zirggo allein. Seither wechselten die Besitzer häufig; dieselben waren, im Jahre 1684 der kaiserliche Historiograph Joh. Bapt. Chevalier Comazzi, im Jahre 1711 Joh. Franz

Ritter von Kirchstettern, k. k. Hofkammer-Rath; im Jahre 1737 Leopold Klein, Bindermeister; im Jahre 1746 dessen Witwe; im Jahre 1770 Franz Baader, k. k. Kriegszahlamts-Officier; im Jahre 1799 Jacob Franzoni, k. k. Rait-Officier. Im Jahre 1809 gelangte dieselbe an die jetzigen Besitzer, den Hutfabricanten Joh. Hannak und dessen Ehegattinn Josepha.

Während des Bestehens der Judenstadt war die an dieselbe grenzende Pader-Insel aus einer von einem Wassergraben umgebenen Au zu Bauplätzen umgeschaffen, und durch Versandung der Wassergräben in unmittelbare Verbindung mit dem Werd gebracht worden; die Schifferhütten, welche rings um dieselbe standen, mußten allmählig verschwinden. Dadurch erlangte auch jener Theil des Werds, welcher vom scharfen Eck gegen die Heide mit dem Judenbezirke in jener Gegend, wo die Judengemeindehäuser und das Juden-Studierhaus standen (große Schiffgasse) eine Anzahl Häuser. Auch die Gegend, welche die heutige neue Gasse und von derselben die Donaustraße stromaufwärts ausmacht, ist nur erst um das Jahr 1648 aus öden Gründen zu Baustellen vergeben worden.

Durch die Vereinigung der Judenstadt mit dem unteren Werd ist der gesammte eigentliche Werd wieder zu einem Ganzen verbunden worden. Kaiser Leopold I. beglückte die Inselstadt mit seinem Nahmen, daher dieselbe seit dem Jahre 1670 Leopoldstadt heißt.

Dritte Abtheilung.

Der Leopoldstadt erstes Jahrhundert.

Erster Abschnitt.

Die Pfarre St. Leopold.

Kaiser Leopold der Erste hatte bey Aufhebung der Judenstadt die Bestimmung ausgesprochen, daß an der Stelle der neuen jüdischen Synagoge, dem letzten Gebäude, welches die israelitischen Bewohner des Werds angelegt hatten, eine christliche Kirche erbauet werden soll. Der Magistrat von Wien, zum Patron dieser Kirche ernannt, beeilte sich, dieselbe erstehen zu machen. Noch im Jahre 1670 wurde die Synagoge niedergerissen, und der Bau eines Gotteshauses begonnen. Fünf Häuser der Judenstadt, welche rings-um die Synagoge gestanden hatten, wurden ganz abgebrochen, und die Stätte derselben wurde zum Freythofe bestimmt. Diese Häuser hatten die Nummern 59. 69. 70. 71. 72.; die letzten Besitzer derselben wurden bereits bey Aufzählung der Häuser der Judenstadt angeführt. Das vormahlige Haus des David Judl ward erweitert, und zum neuen Pfarrhofe eingerichtet.

Die Gemeinde der Leopoldstadt und der Wiener Stadt-Magistrat waren so sehr von heiligem Eifer durchglüht, der neuen Leopoldstadt schnell eine eigene Pfarrkirche zu schaffen, daß ungeachtet der vorgerückten Jahrszeit der Bau möglichst gefördert, und schon im November desselben Jahres das Kirchengebäude, freylich viel kleiner und beschränkter, als das jetzige, unter Dach gebracht wurde. Am 18. August 1670 legte

Kaiser Leopold mit eigener hoher Hand auf eine höchst feyerliche Weise den ersten Grundstein, mit welchem eine für diese Festlichkeit eigens geprägte, große, goldene Denkmünze versenkt wurde, welche folgende Aufschriften hatte. — Auf der Vorderseite:

Honori
Jesu Christi
Dei et Mariae Filii,
Sancti Leopoldi
Austriae Marchionis
Positus est
Anno Domini MDCLXX.
Die XVIII. Augusti.

(Zu Ehren Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Mariens, dann des heiligen Leopolds, Markgrafens von Österreich, ist dieser Stein gelegt worden im Jahre des Herrn 1670 am 18. August.) — Auf der Rückseite:

Augustissimus Jemperator
Leopoldus Austriacus
Post ejectam Judaeorum
Perfidiam
Abolito ex his Aedibus
Synagogae nomine
Speluncam Latronum
Mundavit in templum Dei
Et Divo Leopoldo
Austriae Marchioni
Ac Patrono
Ritu Catholico consecrari
Fecit
MDCLXX.

(Nach Vertreibung der treulosen Juden hat der durchlauchtigste Kaiser Leopold von Österreich die hier gestandene Synagoge gestürzt, die Räuberhöhle gereinigt zu einem Gotteshause, und dieses dem heiligen Leopold, Markgrafen und Patron Österreichs, nach katholischem Gebrauche weihen lassen 1670.)

Diese Münze wog acht und sechzig Kronen in Gold, und war von Peter Bachmeyr, kaiserlichem Kammer-Goldschmiede, verfertiget worden.

Schon unterm 24. November 1670 wendete sich der Wiener Stadtrath an den Bischof Wilderich mit der Bitte, die Weihe der Kirche noch in demselben Jahre vorzunehmen, in welchem die Austreibung der Juden erfolgt war. Zu gleicher Zeit wurde dem Kaiser in einem Dankschreiben für die Legung des Grundsteins die gleiche Bitte vorgetragen, und der lebhafte Eifer ausgedrückt, den wahren Messias an der Stelle zu ehren, welche Zeuge vielfältiger Gotteslästerungen gewesen sey. (Urk. Nro. 23.) Der Magistrat erklärte sich auch bereitwillig, in so lange, bis hinlängliche Stiftungen vorhanden seyn würden, die Kirche zu unterhalten, und zum besseren Auskommen eines Pfarrers jährlich zweyhundert Gulden beyzutragen. Dem Wunsche des Magistrats und der Gemeinde konnte jedoch nicht entsprochen werden, weil die Altäre noch nicht zugerichtet, und die nöthigen Paramente nicht vorhanden, auch die Mauern noch nicht ausgetrocknet und nicht einmahl geweißet waren, überdieß auch weder für einen Pfarrer die Wohnung zugerichtet, noch die Dotirung desselben gehörig versichert war.

Die Vollendung der Kirche und des Pfarrhofes erfolgte im Jahre 1671. Den Bau hatten die Maurermeister Strobel und Gerstenbrand, der Steinmetzmeister Ilmayr, der Zie-

poldskirchen. Er bezeigte sich in der Seelsorge und in der Abhaltung des Gottesdienstes äußerst thätig, obschon er anfangs mit vielen Schwierigkeiten und gegen manche Eingriffe in seine pfarrlichen Rechte zu kämpfen hatte. Neun Jahre stand er der ihm anvertrauten Gemeinde rühmlich vor, ein wahrer Vater derselben, der selbst sein Leben für sie hingab. Er starb zur Zeit der Pest im Jahre 1680 und wurde im Lazareth begraben.

Sein Nachfolger war Benedict Eberl, Doctor der Gottesgelehrtheit, welcher als Curat an der Domkirche zu St. Stephan gestanden hatte. Die Gemeinde besaß ihn nur durch drey Jahre, da er schon im Jahre 1684 als Canonicus wieder nach St. Stephan zurückkehrte.

Von dem nächsten Pfarrer Johann Heinrich Kannegießer, welcher fünf Jahre hindurch das Amt eines Seelenhirten in der Leopoldstadt führte, sind keine näheren Nachrichten vorhanden. Dessen Nachfolger Rupert Stockhammer, aus dem Orden des heil. Benedict, von St. Peter zu Salzburg, war beyder Rechte Doctor, und zeichnete sich durch hohe Gelehrsamkeit aus. Durch siebenzehn Jahre gewährte er seiner Gemeinde mit unermüdlichem Eifer Lehre, Trost, Rath und Beystand. Seine Frömmigkeit war allen ein vorleuchtendes Beyspiel; er wurde daher auch von den Bewohnern der Leopoldstadt so sehr geliebt, daß bey seinem Tode im Jahre 1706 jedermann heiße Thränen vergoß. Er wurde in der Kirche beygesetzt.

Die Pfarre erhielt nun Anton Zanollo, welcher schon einige Jahre unter Stockhammer als Cooperator zu St. Leopold gestanden war. Dieser Priester erlangte als Prediger einen ausgezeichneten Ruf; nach Inhalt der Todtenregister soll

er auf allen Kanzeln Wiens das Evangelium verkündet, und sich als einen so großen Eiferer für das Wort Gottes erwiesen haben, daß Wien kaum einen Mann seines Gleichen zu jener Zeit aufzuweisen vermochte. Er hatte die Pfarre zu St. Leopold durch sieben Jahre, und erfuhr das Loos des ersten Pfarrers, denn auch er wurde im J. 1713 von der Pest ergriffen, und fand im Lazareth seine Grabstätte. Von seinem Nachfolger Johann Bapt. von Triangi wird in der Folge die Rede seyn.

Die Pfarre St. Leopold erfreuete sich schon in der hier erwähnten Periode mehrerer Stiftungen frommer Christen. Im J. 1673 stiftete Susanne Hempfner jährliche sechs Messen; Barbara Theresia Frank veranlaßte im J. 1675, daß alle Sonnabend eine musikalische Litaney abgehalten werden konnte; der Hoffischer Lorenz Rainpacher stiftete im J. 1683 zwey Messen für jede Woche; der k. k. Regimentsrath Theobald Frank stiftete im J. 1688 zwey tägliche Messen; ferner wurde eine Messe für jede Woche im J. 1711 von der bürg. Fischkäuflerinn Barbara Donner, im J. 1721 von dem bürg. Gärtner Dominik Forte, und im J. 1723 von dem bürg. Gastgeber Leopold Schuller; Quartals-Messen aber wurden im J. 1690 von Anna Petkircher, im J. 1713 von dem k. k. Hauptmann Franz Carl Leindl, im J. 1722 von Michael Gollerstöper, und im J. 1724 von der Frau Eva Margaretha Morantelli gestiftet. Eine ähnliche Stiftung, wie Th. Frank, machte im J. 1706 der bürg. Fischer Andreas Donner auf zwey tägliche Messen. Der k. k. Hofkammer-Rath Peter Pfaff unterstützte den Gottesdienst wesentlich; die Leopoldstadt verdankt demselben seit dem J. 1679 für das Beneficiaten-Haus, in welchem zwey Weltpiester die Wohnung finden, eine Stiftung, welche jährlich eine bestimmte Summe zum Unterhalte dieser Priester gewährt.

Durch die Pest im J. 1679 wurde eine jährliche Feyer veranlaßt, welche durch ein Jahrhundert von der Pfarre zu St. Leopold begangen worden ist. Der Hoffischer Lorenz Rainpacher gelobte zur Danksagung für das abgewendete Pestübel eine jährliche Procession nach Lainz, welche immer am Festtage Maria-Heimsuchung abgehalten wurde. An diesem Tage wurde jedesmahl früh um fünf Uhr eine Segenmesse bey St. Leopold gehalten, sodann im feyerlichen Zuge durch die Herrengasse, und über die Schlagbrücke nach St. Stephan, von dort in die Kirche der Carmeliten auf der Laimgrube, und endlich nach Lainz gezogen, wo Vormittags Predigt und hohe Messe, und Nachmittags um zwey Uhr die Litaney abgehalten, und dann der Rückweg angetreten wurde.

Das vorerwähnte Beneficiaten-Haus ist, nach dem magistratischen Archive, ein Eigenthum der Kirche; beym Grundbuche sind die Kirchenväter an die Gewähr geschrieben. Sogleich bey Erbauung der Kirche und Pfarre St. Leopold wurde dieses vormahls ebenfalls zum Judenbezirk gehörig gewesene Haus von der Freythofmauer eingefangen, und zur Unterkunft für Priester und zur Unterhaltung der Kirche gewidmet, für welche auch die Zinsen davon bezogen werden.

Zur Besorgung der Kirchenangelegenheiten an der Pfarre zu St. Leopold war von Seite des Wiener Stadt-Magistrats ein eigener Superintendent bestellt; unter der Aufsicht dieses Superintendenten hatten zwey Kirchenväter die unmittelbare Kirchenverwaltung. Kirchenväter waren im J. 1680 Johann Gästel, im J. 1797 Jacob Auernhammer und Balthasar Bayr; im J. 1613 Andreas Reisinger und Johann Fünster; im J. 1718 Johann Fünster und Johann Caspar Träls; im J. 1724 Wolfgang Mayr und Johann Heinrich Donner.

Zweyter Abschnitt.

Die Erhebung der Leopoldstadt.

Durch sechs Jahre hatte Lorenz Rainpacher dem Richteramte in der Leopoldstadt, damahls noch im unteren Werd, mit Eifer und Thätigkeit vorgestanden; die Gemeinde hatte gefühlt und dankbar anerkannt, daß in der stürmischen Zeit, da die Verfolgung der Juden immer mehr zunahm, nur ein wachsamer und eifriger Mann, wie er, dem Zeitbedürfnisse entsprechen könne. Ungeachtet zunehmender Kränklichkeit hatte Rainpacher das ihm anvertraute Amt selbst noch zur Zeit geführt, als die Abschaffung und der Abzug der Juden erfolgte; unstreitig die mühevollste Periode seines Wirkens. Als aber der Werd der beschwerlichen Gäste entlediget war, sehnte er sich nach einiger Ruhe, und suchte und erlangte dieselbe.

Das Bannbuch enthält vom Jahre 1671: „Nachdem Lorenz Rainpacher das Richteramt im unteren Werd bey einem wohledlen hochweisen Stadtrath resignirt, und aus umständlichen Ursachen um Entlassung gehorsam gebethen, hat ein hochweiser Stadtrath in Ansehung der Unpäßlichkeit Rainpachers ihn des Richteramtes in Gnaden entlassen, und aus diesem Grunde, und weil auch Seine römisch-kaiserliche Majestät nach wirklicher Abschaffung allhiesiger Judenschaft, denselben Ort, die Judenstadt, dem anderen Theil, dem unteren Werd, vereinigt,

Gästel wurde insbesondere aufgefordert, sowohl Gemeinde- als Kirchenrechnung ehestens zu legen.

Schels führte das Richteramt durch fünf Jahre und fünf Monathe zur allgemeinen Zufriedenheit, und erhielt mehrere Beweise einer besonderen Achtung und Auszeichnung, insbesondere bey der Gelegenheit, als im Jahre 1689 in Ansehung der Grundherrlichkeit über die Leopoldstadt eine Veränderung eintrat. Es war nähmlich der Wiener Stadtrath, mit dem Bürgerspital über verschiedene wechselseitige Forderungen in Streit gekommen, und die nähere Erörterung hatte gezeigt, daß das ohnehin sehr bedrängt gewordene, und vorzüglich zur Zeit der Pest in eine große Schuldenlast verfallene Bürgerspital dem Magistrate nicht unbedeutende Summen zu ersetzen hätte. In Folge dessen war zwischen beyden unterm 2. Juny 1688 ein Vergleich zu Stande gekommen, durch welchen das Bürgerspital seine Grundherrlichkeit über die Roßau und über die Leopoldstadt, bey letzterer jedoch mit Ausnahme der jenseits des Fugbaches gelegenen Au, welche bereits insgemein das Stadtgut genannt wurde, nebst allen Wiesmahten darin, und der Stierwiese, die fortan dem Spital verbleiben sollten, wieder an den Magistrat überließ, welcher dagegen auf alle seine Forderungen verzichtete, und dem Bürgerspitale die Befreyung von Tax und Umgeld über alle in und vor der Stadt Wien befindlichen, oder künftig entstehenden Biertrinkstuben, und eine gänzliche Befreyung von diesen Auflagen auf drey besonders benannte Schenken für alle Gattungen der Getränke zusicherte. Kaiser Leopold I. bestätigte den Vergleich am 14. März 1689, wodurch der Wiener Stadtrath wieder ausschließend in den Besitz der Grundherrlichkeit über die eigentliche Leopoldstadt gelangte, in welchem er sich noch bis diese Stunde erhalten hat.

(Urk. Nro. 26.) Dem Richter der Leopoldstadt war die Ehre zu Theil, daß die feyerliche Übergabe der Herrschaft in seinem Hause (zum goldenen Bären auf der Taborstraße) geschah.

Der eben erwähnte Vergleich hatte nachträglich einige nähere Bestimmungen nöthig gemacht. Es war in demselben die Benennung des dritten Gasthauses, welchem die allgemeine Befreyung von jedem Umgelde zustehen sollte, vorbehalten worden, daher unterm 24. November 1689 nach dem Wunsche des Bürgerspitals festgesetzt wurde, daß diese Freyheit auf das Haus zum goldenen Adler in der Leopoldstadt so lange angewendet werden soll, als das Bürgerspital dieses Wirthshaus besitzen würde. (Urk. Nro. 27.) Ferner wurde die Bestimmung wegen der Einhebung der Biertazes unterm 12. October 1689 dahin berichtiget, daß, nachdem das Bürgerspital früher von den Bierschenken in den Vorstädten nie den Taz einzunehmen, sondern nur jährlich von jeder Trinkstube drey Gulden zu erhalten hatte, auch in Zukunft der Biertaz nur in der Stadt vom Bürgerspital, in den Vorstädten aber von Gemeiner Stadt Wien eingehoben werden, und dem Armenhause der bisher bezogene jährliche Beytrag fortan verbleiben soll. (Urk. Nro. 28.)

Um den Absatz der Häuser in der alten Judenstadt, welcher große Anstände fand, möglichst zu fördern, und dem Magistrate schneller zum Ersatze der ausgelegten Summen zu verhelfen, fand Kaiser Leopold sich bewogen, den Bewohnern der Leopoldstadt einen bleibenden Erwerb zu sichern, und denselben unterm 15. October 1671 ein Marktprivilegium zu ertheilen. Durch dieses wurde der Leopoldstadt ein Jahrmarkt auf St. Margarethentag, dann das ganze Jahr hindurch alle Mittwoch ein ordentlicher Wochenmarkt mit allem Anhange, als mit Getreide, Roß und anderen großen und kleinen Vieh, ferner ein Häfenmarkt am Tag St.

Martins, wie auch der Tandelmarkt in den gewöhnlichen Tagen der Woche zugestanden, und dieselbe sollte sich dabey aller jener Freyheiten und Gerechtigkeiten erfreuen, welche andere Städte, Märkte und Flecken von Rechtswegen oder nach alter Gewohnheit haben. (Urk. Nro. 25.) Diese Begünstigung wurde für die Leopoldstadt höchst wohlthätig, war aber für den Magistrat in Ansehung der Judenstadt um so nöthiger, da selbst nach der Ertheilung dieses Privilegiums ein Jahrzehend hindurch der Absatz der Judenhäuser nur geringe Fortschritte machte, und selbst von den wenigen veräußerten Häusern mehrere wieder an die Stadt zurückfielen, weil die Kaufschillinge nicht abgetragen wurden. Der Tandelmarkt wurde in die ganze erste Zeile der vorigen Judenstadt verlegt, daher diese Gasse den Nahmen Tandelmarktgasse erhalten hat; die Pfarre hatte der großen und kleinen Pfarrgasse die Benennung gegeben, und die vormahlige Hauptgasse der Judenstadt erhielt den Nahmen Herrngasse.

Durch die häufigen Jagden der Landesfürsten in der Umgegend Wiens, wozu von den Vorstädten Roboth geleistet werden mußte, litten manche Vorstädte außerordentlich, daher ihre Vorstellungen um Abhülfe immer häufiger wurden. Der Wiener Stadtrath bewies sich sehr thätig, diese Abhülfe auszumitteln. Nach mehreren Verhandlungen kam endlich unterm 23. Juny 1689 ein Vergleich mit dem obersten Hof- und Landjägermeister-Amte zu Stande, durch welchen festgesetzt wurde, daß zu jeder kaiserlichen Jagd aus den sämmtlichen Vorstädten von den Häusern, welche der bürgerlichen Jurisdiction unterworfen sind, zusammen fünfzig Mann gestellt, und diesen eigene Viertelmeister von jedem Richter beygegeben werden sollen, welche dafür verantwortlich bleiben, daß keiner von den gestellten Leuten entlaufe. Die Stellung der Mannschaft soll

der Reihe nach immer andern Häusern aufgetragen werden. Die Fahrten bey den Jagden sollen den von den Vorstädten gestellten Robothern nie über die gewöhnliche Grenze Traiskirchen, Königstetten, Schwechat, Klosterneuburg und Minkendorf, und überhaupt nicht auf eine Ferne über einen Tag zugemuthet werden. Die Weißgärber blieben nach altem Herkommen von der Jagd-Roboth unter der Bedingung befreyt, die Jagdhunde bey sich zu unterhalten und zu ernähren. Die Leopoldstadt sollte die Jagden im Prater mit Mann und Pferden versehen, und dagegen wie in früherer Zeit von Stellung der Robothen zu den übrigen kaiserlichen Jagden fortan befreyet seyn. Den Jung-Jägern und den dreyzehn Plachenknechten, welche in der Leopoldstadt einquartiert waren, wurde zugestanden, jährlich sechzig Eimer Wein oder Bier ohne Entrichtung des Taz oder Umgeldes, jedoch stets nur von einerley Gattung, und nur in den ihnen zugewiesenen Quartieren, auszuschenken; auch sollten die Jäger und Plachenknechte nicht Bier und Wein zugleich, sondern nur das eine oder andere Getränk ausschenken, und dabey nichts auskochen, auch sollten sie nicht in Gasthäusern oder neben denselben die Unterkunft erhalten. Sollten die Bürger Beschwerden über die Jäger zu führen haben, so soll der Magistrat von Fall zu Fall an das oberste Hof- und Landjägermeister-Amt verwenden. (Urk. Nro. 29.)

Kurz nach der Abschaffung der Juden hatte der Magistrat drey Häuser der Judenstadt, gegen die Heide gelegen, auf eigene Kosten zurichten lassen, da die niederösterr. Regierung längst bedacht war, zur Besserung der verdorbenen Sitten, zur Beschäftigung des herrnlosen müßigen Gesindes, zur Verminderung der Bettler, zur Züchtigung frecher und schamloser Weibspersonen, und zur Zucht ungerathener Kinder, ein Arbeitshaus an-

zulegen. Kaiser Leopold genehmigte den Antrag zu Errichtung dieses Zucht- und Arbeitshauses unterm 12. Jänner 1671, und ertheilte dem Magistrate die Zusicherung, daß, wenn in der Folge das Zuchthaus an einen anderen Ort verlegt werden sollte, die abgegebenen Häuser der Stadt Wien wieder anheimzufallen haben. Weil es jedoch an Mitteln gebrach, die große Zahl der Leute und Kinder, welche dahin aufgenommen werden mußten, zu erhalten, ertheilte der Kaiser für dieses Zuchthaus unterm 13. July 1671 ein eigenes Privilegium. Es wurde dem Wiener Stadtrathe dadurch bewilligt, eine Sammlung zu eröffnen, und über die eingehenden Beyträge ein eigenes Buch zu führen, von allen öffentlichen Spielen, Glückshäfen und Theatern einen bestimmten Betrag einzuheben, täglich mit vier einspännigen Karren in der Stadt und in den Vorstädten Nachmittags das zurückgebliebene Essen von den Tischen, und mit gesperrten Büchsen Geldbeyträge zu sammeln, endlich auch alles, was die Eingeschlossenen mit Spinnen und Krämpeln der Wolle im Hause erwerben würden, auf ihren Unterhalt und Kleidung zu verwenden. Zugleich erhielt das Zuchthaus für alles, was an Lebensmitteln, Bauerfordernissen und sonstigen Bedürfnissen demselben zu Wasser oder zu Lande zugeführt würde, völlige Mauthfreyheit, weiters die Begünstigung einer abgekürzten Execution bey Eintreibung seiner Forderungen, und endlich das Recht, fromme Vermächtnisse und Gaben anzunehmen und damit einen Fond zu bilden, welcher nur mit landesfürstlicher Bewilligung verwendet, und in so fern er zureichende Mittel gewähren dürfte, auch zur Ausstattung ehrlicher Mädchen, und zur Unterstützung Neubekehrter, dürftiger Fremden, und der durch Feuer oder andere Unfälle in zeitliches Elend gerathenen mitleidswürdigen Personen die Bestimmung

erhalten soll. Alle österreichischen Unterthanen wurden zugleich aufgefordert, die neue Anstalt, welche die Abstellung der Laster, und Wiedererweckung der Tugend beabsichtige, thätigst zu unterstützen; zugleich wurde aber erinnert, daß sich niemand beykommen lassen dürfe, diejenigen, welche aus dieser Anstalt gebessert in das bürgerliche Leben zurückkehren würden, zu kränken oder zu verunglimpfen. (Urk. Nro. 24.)

Die Herstellung des Zucht- und Arbeitshauses mit einer Capelle des heil. Anton wurde im Jahre 1673 vollendet, wie dieses aus der Aufschrift erhellet, welche sich daselbst vorfindet. Sie lautet:

Imperante Leopoldo
Et Consule Daniele Lazaro Springer S. C. M. C.
Disciplinarium hoc
Senatus Populusque Viennensis
errexit
MDCLXXIII.

Die Seelsorge im Zucht- und Arbeitshause gehörte zu den Obliegenheiten des Pfarrers zu St. Leopold. Von Seite des Magistrats wurde zu Besorgung der Angelegenheiten dieser Anstalt ein eigener Superintendent aufgestellt. Nach zehn Jahren erlitt das Gebäude während der Belagerung Wiens durch die Türken große Beschädigungen; es wurde jedoch in der Folge für den früheren Zweck wieder hergestellt. Zur Zeit der Pest im J. 1713 mußte dasselbe, wie später wird angeführt werden, geräumt und in ein Lazareth umgestaltet werden. Späterhin wurde es von dem Magistrate zur Unterkunft für Sträflinge benützt, doch wurden ungerathene Knaben, welche einer strengeren Zucht bedurften, noch immer in dasselbe aufgenommen. Da diese aber in Gemeinschaft mit den übrigen

Sträflingen gehalten wurden, ergab es sich nicht selten, daß sie ihre Sitten nicht nur nicht verbesserten, sondern vielmehr verschlimmerten. Diesem Übel abzuhelfen trug daher die Regierung unterm 9. Jänner 1720 dem Magistrate eine strenge Sonderung der Knaben und der Sträflinge auf. (Urk. Nro. 31.)

Die Leopoldstadt, durch ihre Lage an der Donau vorzüglich geeignet, Schiffs-Etablissements aufzunehmen, wurde auch der Sitz des kaiserlichen obersten Schiffamtes. Schon im Jahr 1655 war zu diesem Zwecke eine Hofmarch durch den Oberstlieutenant des obersten Schiffamtes, Andreas Pichler, angekauft worden. Im Jahre 1688 wurde durch die kaiserliche Hofkammer auch der Kräutergarten des bürgerlichen Fischkäuflers Adam Heckner, und ein Grund gegenüber eingelöst, und unter dem obersten Schiffslieutenant Lucas von Ehrenthal das Gebäude des obersten Schiffamtes und der Schiffsstadel aufgeführt. Das Wasserrecht oder Lerenbecheramt stand damit noch keineswegs in Verbindung. Dieses hatte auf dem Wiener Donau-Arme lange zum herzoglichen Eigen in Erdberg gehört, kam unter dem jungen Könige Ladislaus an die Eitzinger, und wurde von diesen im J. 1503 an die Stadt Wien übertragen, welche es drey Jahre später unter dem landesfürstlichen Lehensbande ihrem Mitbürger Wolf Werkersdorfer für 1600 Pfund Wiener Pfennige verkaufte. Noch unter Leopold I. im J. 1701 war das Lerenbecheramt für sich bestehend. An dem neuen Gebäude des obersten Schiffamtes in der Leopoldstadt wurde die Straße durch einen Schranken, vorzüglich zur Zeit der Arbeiten auf dem nahen Aufstellungsplatze der Schiffe und zur Nachtzeit geschlossen.

Fast gleichzeitig mit dem Gebäude des kaiserlichen obersten Schiffamtes entstand auch der Augarten in der Leopoldstadt. Er

bildete sich aus den Besitzungen des Johann Georg Dietmayr von Dietmanstorff, des Johann Andreas von Liebenberg, und des Johann Ludwig Praun von Praunstorff im Werd, und aus den Plätzen, welche Johann Franz Graf von Trautson, Herr von Falkenstein, Statthalter in Niederösterreich, Ferdinand Maximilian Graf von Sprinzenstein, und Johann Kauzinger, vom Stifte Klosterneuburg als Leibgedinge hatten. Das Leibgedinge mit dem Grafen Trautson war schon im J. 1654 den 5. März errichtet worden, und lautete auf die Au „Thabor Schüttl" genannt. Drey Jahre später, am 11. May 1657, ward dem Auknechte, Hans Kauzinger, vom Propste Bernhard vergönnt, nebst seinem auf dem Stiftgrunde gelegenen Hause zwischen den alten Donaubrücken nächst dem kaiserlichen Mauthhause, „wo ein weißes steinernes Kreutz steht", einen Platz von vierzig Klaftern in die Länge und Breite mit einem Zaun einzufangen. Im J. 1665 am 17. Juny endlich überließ das Stift Klosterneuburg dem Herrn Grafen v. Sprinzenstein und dessen fünf nächsten Nachfolgern oder Erben einen Platz am Tabor, unfern des Mauthhauses, an jenen des Grafen Trautson grenzend, in der Länge von zweyhundert sechs und dreyßig, und in der Breite, „gegen die Donau-Mühle", von einhundert sieben und neunzig Klaftern, mit der Bewilligung, den Platz zu benützen, auf eigene Kosten umzugraben, mit Lust- und andern Gebäuden zu versehen, und mit Bäumen zu zieren; doch wurde bedungen, daß der Graf oder dessen Erben denselben nicht verkaufen, verpfänden, zertheilen, oder durch Fällen des Holzes veröden dürfen. Der Graf und seine Nachfolger versprachen dagegen, nach Ablauf der Frist diesen Ort so, wie er seyn würde, mit allen Gebäuden, doch ohne Fahrnisse, zu übergeben, und nach dem Tode eines Besitzers die Erneuerung des Leibgedingbriefes gegen Ausstellung eines Reverses und Bezahlung der Kanzleytaxen anzusuchen.

Kaiser Leopold I. brachte diese Gärten an sich, und ließ daraus einen großen Lustgarten bilden, welchem ein angemessenes Gebäude zum Aufenthalte des Hofes angereihet werden sollte. Die Herstellung begann kurz vor dem Einfalle der Türken im Jahre 1683. Während der Belagerung Wiens in diesem Jahre wurde die neue Anlage gräulich verwüstet, und sie blieb darnach durch längere Zeit fast verödet. Kaiser Joseph I. ließ endlich den Garten wieder zurichten und pflegen, und verband damit ein kleines Gebäude, welches der Witwensitz der Kaiserin Eleonore, seiner erhabenen Mutter, wurde, und den Nahmen kaiserliche Favorite erhielt, der jedoch in der Folge zum Unterschiede von der Favorite auf der Wieden, in die Benennung „die alte Favorite" sich veränderte. Die äußerst niedrige Lage des Gartens und die große Feuchtigkeit, welche deßhalb in demselben herrschte, war Ursache, daß er bis in die Zeiten Kaiser Josephs II. vom Hofe nur wenig besucht wurde.

Die Besitzungen des Bürgerspitals an der, dem Augarten entgegengesetzten Seite der alten Taborstraße, worauf das Bräuhaus steht, war während der Zeit, als das Bürgerspital die Grundherrlichkeit über den Werd besaß, mit Zaun und Planken umfangen, und allmählig angebauet worden. Noch in den Jahren 1688 und 1690 wurden dieselben erweitert, indem das Bürgerspital auch die Brandstätte und den dazu gehörigen öden Platz des Freyherrn Wilhelm Schrötter an sich kaufte, und später auch das Haus und die Gartengründe des bürgerlichen Gastwirthes Martin Neumüller und seiner Ehewirthinn Katharina, als Eigenthum an sich brachte.

Mit dem Tabor ging am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts eine Veränderung vor. Das Mauthgefälle war an einen gewissen Stellabant und Sebastian Hayd um einen Be-

stand von jährlichen achttausend Gulden verlassen gewesen. Später ward der Mauthertrag an den Grafen von Traun und an einen gewissen Radolt bis zur Abtragung eines von ihnen geleisteten Darlehens von zweymahlhunderttausend Gulden verschrieben. Kaiser Leopold I. löste das Gefäll zurück, und übergab die Verwaltung desselben dem Vicedomamte. Als um das Jahr 1698 der Wiener Donau-Canal neu hergestellt, und der Lauf dieses Armes regulirt wurde, kamen die Brücken von Nußdorf und von der Brigittenau an die Stellen, wo sie noch heut zu Tage stehen, und es wurde die Tabormauth an den Platz, wo sie noch jetzt befindlich ist, übersetzt. Der Grund, auf welchem das neue Mauthhaus und die Wirthshäuser gegenüber erbauet sind, ist ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg. Die Capelle zum heiligen Kreutz am neuen Tabor wurde erst im J. 1730 erbauet, und mit einem Beneficiaten für die tägliche Messe versehen.

Nachdem die Grundherrlichkeit der Leopoldstadt wieder an die Stadt Wien übergegangen war, wurde von dem Magistrate am 26. Juny 1689 zu den neuen Richterwahlen geschritten. Matthias Schels hatte um Ablösung gebethen, die Wahl fiel daher auf Johann Jacob Auernhammer, welcher das Richteramt der Leopoldstadt bis zum Jahre 1693 führte. Als Beysitzer waren ihm nebst dem vorigen Richter Schels noch Heinrich Lembkhe, Isac Stadtler, Barthol. Säckl, Joachim Groß, Martin Strobl, Johann Dobler, Joh. Georg Pobitzki, Simon Darfuß, Georg Westermacher, Andreas Oßwaldt, und Elias Kölbinger beygegeben. Auernhammer scheint großes Vertrauen der Gemeinde besessen zu haben, denn als nach ihm Elias Kölbinger durch vier Jahre Richter gewesen war, übertrug man ihm in den Jahren 1697 und 1699 neuerlich

diese Würde. Bey den Wahlen in den Jahren 1693 und 1695 waren so wenig Bürger erschienen, daß der Stadtrath die nachdrücklichsten Aufforderungen an die Gemeinde erließ, künftig bey Strafe zahlreicher bey der Pantheidung sich einzufinden.

Noch größeres Vertrauen aber, als Auernhammer, besaß Johann Michael Hochmeister, welcher der Leopoldstadt durch neun Jahre (1701 bis 1709), und zwar bis an seinen Tod, als Richter vorstand. Beyde waren kurz nach einander im J. 1709 in die Ewigkeit gegangen; und gleichzeitig hatten sich auch mit den übrigen Gliedern der Gemeindeverwaltung so viele Veränderungen ergeben, daß fast sämmtliche Stellen des Grundgerichtes mit andern Individuen besetzt werden mußten. Am 28. July 1709 erhielt Andreas Reisinger das Richteramt, und Beysitzer wurden außer dem Senior Dobler, Michael Gertter, Peter Paul, Augustin Härmbler, Matthias Schnierer, Johann Eizenhofer, Peter Kikinger, Johann Bernhard Mayer, Lorenz Leeb, Simon Karasekh, Johann Fünster und Zacharias Pingizer.

Reisinger stand durch fünf Jahre, von 1709 bis 1714, und als ihn durch die folgenden vier Jahre, von 1714 bis 1718, Lorenz Leeb im Richteramte abgelöset hatte, wieder durch zwey Jahre an der Spitze der Gemeinde. Ihm folgten als Richter der Leopoldstadt: im J. 1720 Daniel Sebastian Lederer, und im J. 1722 Johann Hueber, welcher letztere auch im J. 1724, das wegen der Pfarre zu St. Leopold besonders merkwürdig geworden ist, wieder bestätiget wurde.

Höchst traurig waren für die Leopoldstadt die ersten zwey Jahrzehende dieses Jahrhunderts. Die große Pest, von welcher sogleich nähere Erwähnung geschehen wird, und der Einfall der Türken drohten die eben aufblühende Inselstadt beynahe ganz

zu zerstören. Sie ist jedoch aus beyden Unfällen wie neu verjüngt hervorgegangen, um sich immer herrlicher und kräftiger zu entfalten.

Schon im Jahre 1684 wurden die Brandstätten großen Theiles weggeschafft, und neue herrliche Gebäude in der Leopoldstadt aufgeführt; die Ansiedelungen nahmen so sehr zu, daß vom Stadtgut am Prater bis zur Brigittenau die ganze Gegend mit Häusern und Gärten besetzt wurde.

Einer seltenen und großen Feyerlichkeit erfreuete sich die Leopoldstadt im J. 1691. Schon am 7. November 1690 hatte Papst Alexander VIII. den Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, Johann von Gott, der Zahl der Heiligen beygezählt, und sein Fest in der Kirche auf den 8. März festgesetzt. Alexander starb bald darnach, und überließ daher seinem Nachfolger Papst Innocenz XII. die öffentliche Bekanntmachung, welche durch eine Bulle vom 15. July 1691 erfolgte.

Die Nachricht war kaum in Wien eingelangt, als die barmherzigen Brüder sogleich eifrig bemüht waren, alle Anstalten zu treffen, um die Erhebung ihres Ordensstifters auf eine würdige Weise zu feyern. In Eile wurde an der Kirche die Capelle zu Ehren desselben, wie sie noch jetzt steht, erbauet, und die Kirche von Innen mit kostbaren Spalieren geschmückt, von Außen ausgebessert, und mit einer Ehrenpforte und verschiedenen Sinnbildern geschmückt. Die Glieder der Gemeinde Leopoldstadt unterstützten die Brüder dabey durch ansehnliche Beyträge.

Die Feyer begann am 23. Sept., und dauerte durch acht Tage. Sie wurde mit einer Procession eröffnet, welche Bischof Ernst Graf von Trautson von St. Stephan nach der Kirche der Barmherzigen führte. Voraus zog die Kloster- und weltliche Geistlichkeit; ihr folgten die Domherren; dann wurde eine

Statue des heil. Johann von Gott von sechs Religiosen aus dem Kloster der Barmherzigen unter Trompeten- und Paukenschall getragen. Dieser folgten der Adel, die Minister, die Ordensritter, der Cardinal Leopold Graf von Kollonitz, endlich Kaiser Leopold mit seinem Sohne, dem römischen König Joseph I.

Die Gasse von der Schlagbrücke an bis zur Kirche der Barmherzigen war mit Bäumen besetzt; und die Wände der Häuser waren mit Teppichen behangen. Gleich bey der Ankunft der Prozession in der Leopoldstadt hatte der Handelsmann und Besitzer des Hauses zum Schwan, Simon Tschuri, dieselbe auf dem Balcon seines Hauses mit zwey Chören Trompeten und Pauken empfangen, und mit ihrem frohen Schalle bis zur Kirche begleitet. Eine unzählige Menge Volkes schloß den Zug.

Auch anderer feyerlicher Aufzüge erfreute sich die Leopoldstadt in den folgenden Jahren. Nach geschlossenem Frieden mit der Pforte (am 25. Jänner 1699 zu Carlowitz) erschien der türkische Bothschafter Ismael zu Wien, und hielt am 30. Jänner 1700 seinen feyerlichen Einzug. Er wurde mit den gewöhnlichen Auszeichnungen auf der Moserischen Wiese außer Simmering empfangen, und in das für ihn bestimmte Quartier, beym Lamm in der Leopoldstadt, durch drey Compagnien berittener Bürger begleitet. Gleiche Ehre erfuhr dem im Jahre 1704 nach Wien gekommenen türkischen Gesandten Ibrahim Bassa, welcher dieselbe Wohnung bezog.

Mit großem Jubel wurde die Leopoldstadt erfüllt, als im November 1702 der römische König Joseph I. aus dem französisch-bayrischen Kriege durch die Inselstadt nach Wien zurückkehrte. Die Bürger standen im Gewehre, und erfreuten sich der Aus-

zeichnung, während des Dankfestes bey St. Stephan ihre Stücke auf dem von ihnen erbauten Stadtwalle abfeuern zu dürfen. Als Denkmahl der Rückkehr dieses Fürsten ließ Leopold I. die Errichtung der Säule auf dem hohen Markt beginnen, welche jedoch erst unter Carl VI., und zwar unter Leitung des Hofbau-Directors Gundakars Grafen von Althann, am 1. März 1732 zu Stande kam.

Der Einzug Carls VI., als dieser Herrscher von Frankfurt nach Wien kam, die Regierung seiner Erbstaaten selbst zu übernehmen, geschah am 26. Jänner 1712 ebenfalls von der Donauseite. Der Bürgermeister Johann Franz Wenighofer und der Stadt-Unterkämmerer Georg Altschaffer empfingen den Fürsten an der Schlagbrücke mit einer angemessenen Rede; und der Stadtrichter Lorenz Trunk von Guttenberg überreichte die Stadtschlüssel Wiens. Der Zug ging durch den rothen Thurm und über den Graben in die Burg, auf dem ganzen Wege paradirte die uniformirte Bürgerschaft.

Endlich fiel in diese Periode noch der Einzug des von der Pforte wegen des Passarowitzer-Friedens nach Wien abgeschickten Gesandten Ibrahim Bassa, Beglerbeg von Rumelien, welcher am 17. März 1719 von dem Oberst-Hofmarschalle Adam Fürsten von Schwarzenberg und dem Feldmarschalle Grafen von Daun vom Kärnthnerthore durch die Stadt und zum rothen Thurme hinaus in die Leopoldstadt, in die für die türkischen Bothschafter bestimmte Wohnung beym Lamm geführt wurde. Auch bey dieser Feyerlichkeit hatte die uniformirte Bürgerschaft die Aufwartung.

Die zweyte Belagerung Wiens durch die Türken hatte gelehret, daß für die Befestigung der Stadt noch eine größere Vorsorge, als bisher getragen wurde, nöthig sey. Als im

Jahre 1704 neue Gefahr durch die hungarischen Rebellen drohte, wurden daher die Vorstädte Wiens und die nächst gelegenen Dörfer (Freygründe) mit Gräben und Pallisaden umgeben. Auch die Leopoldstadt, als eine Vormauer Wiens, welche seit dem Jahre 1698 auch bereits in den Burgfrieden eingezogen war, erhielt diese Befestigung am alten und am neuen Tabor. Die Bürger Wiens sollen diese Schanzen selbst aufgeführt haben; gewiß haben sie doch die Kosten derselben getragen. Erst im Jahre 1730 wurden die an den Gräben aufgeführten Wälle mit Ziegeln ausgemauert, wodurch die heutigen Linienwälle entstanden sind.

Durch die Elemente hat die Leopoldstadt in den ersten fünfzig Jahren, da sie als solche bestand, manches gelitten. In dem Jahre, da der Werd und die Judenstadt unter dem Nahmen Leopoldstadt vereiniget wurden, wurde durch den hochangeschwollenen Wienfluß auch die Donau aus ihren Ufern getrieben, und überschwemmte die Jägerzeile und den Prater. Großen Schaden verursachte der Eisgang im Jahre 1677; und in den folgenden Jahren machte die Donau so große Einbrüche in beyde Ufer, daß bey Nußdorf und in der Brigittenau neue Steindämme aufgeführt werden mußten, um der Gewalt des Wassers Einhalt zu thun. Das heftige Erdbeben am 4. September 1690, welches den Stephansthurm beschädigte, erschütterte auch die Leopoldstadt ziemlich heftig. Im Jahre 1708 fiel zur Winterszeit so dichter Schnee, daß einige kleine Häuser in der Leopoldstadt eingedrückt wurden, wobey viele Menschen das Leben verloren. Ein verwüstender Eisgang in demselben Jahre hatte eine Überschwemmung zu Folge, welche der Leopoldstadt großen Schaden zufügte. Im Jahre 1709 herrschte eine außerordentliche Winterkälte; und im Monath Juny darauf trat die

Donau aus ihren Ufern. Auch im Jahre 1716 sah die Leopoldstadt sich durch einige Tage überschwemmt. Die vorhergehenden Jahre wüthete das Feuer; am 11. August 1714 brannten in der Tandelmarktgasse drey Häuser ab, und am 29. März 1715 wurden in derselben Gasse fünf Häuser in Asche gelegt.

Dritter Abschnitt.

Die Pestseuchen.

Österreich und Wien waren oft von Pestseuchen heimgesucht worden; doch von keiner schrecklicher, als von jener des Jahres 1679. Das Übel brach im Frühjahre, und war zuerst in der Leopoldstadt aus, und wurde nicht für sehr gefährlich gehalten, denn es galt lange als ein bösartiges hitziges Fieber. Es verbreitete sich rings in die Vorstädte, lange die Stadt verschonend. Als es schon als Seuche erkannt wurde, blieb doch der Hof noch längere Zeit in Wien; erst am 9. August begab der Kaiser sich nach dem Kahlenberge, im Schlosse des heil. Leopold den Grundstein zu einer Capelle zu legen, und in Mitte desselben Monaths trat er, von seiner erlauchten Gemahlinn begleitet, eine Wallfahrt nach Maria-Zell an, und beschloß von dort sich nach Prag zu verfügen, wohin auch die übrige kaiserliche Familie vorausgesendet wurde.

Als nach der Abreise des Hofes das Übel immer zunahm, und nicht mehr, wie zuvor, nur die ärmere Volksclasse, sondern auch die Reichen und Vornehmen ergriff, wurde alles von Furcht und Schrecken befallen, wer nur konnte, suchte von Wien zu fliehen. Der Magistrat errichtete eine Dreyfaltigkeits-säule auf dem Graben; eine Säule zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria stellte die Gemeinde der Leopoldstadt auf

dem Platze vor der Carmeliten-Kirche auf; unter dem Geläute der Glocken stürzte alles auf die Kniee, mit thränendem Auge vom Himmel die Abwendung der Strafruthe zu erflehen. Immer größer, immer schrecklicher wurde die Beute des Todes. Vergebens wurde übergroßer Lohn gebothen, Leute zum Dienste als Todtengräber oder Krankenwärter zu gewinnen, sogar die Ärzte mußten mit Gewalt in die Spitäler geführt werden. Alle Plätze und Straßen der Stadt, alle Gässen, Gärten und Felder vor der Stadt waren voll Todter und Sterbender; jedermann floh den Umgang mit anderen, die innigsten Freunde wagten es nicht, sich auch nur anzurühren; selbst die Kirchen betrat man nur mit der größten Scheu. Die Thore der Stadt schienen zu enge, die von der Pest Dahingerafften auszuführen; häufig wurden Sterbende und Todte unter einander auf die Wägen geworfen, und in die zahlreichen Gruben, die in verschiedenen Gegenden angelegt werden mußten, mit Erde verscharrt.

Das Elend wurde grenzenlos. An Siechknechten und Krankenwärtern trat schon solcher Mangel ein, daß man das herrnlose Gesinde zu diesen Diensten zusammen fangen, und selbst die Verbrecher aus den Kerkern dazu aufbiethen mußte. Herzzerreißend war es zu sehen, wie die Kinder scharenweise weinend und heulend den Wägen nachliefen, auf welchen die Ältern und die Freunde des Hauses hinausgeführt wurden. Die Zahl der Waisen wurde so groß, daß für sie kaum genügend gesorgt werden konnte. Auf dem Wege nach Heimburg säugte eine Ziege ein Kind, von dessen Ältern niemand etwas wußte. Der Stadtrath ließ eine große Zahl Kinder auf das Land bringen, und auf öffentliche Kosten verpflegen. Ausgezeichnet war die thätige Sorgfalt des Fürsten Ferdinand Wilhelm von Schwarzenberg in diesen Tagen der allgemeinen Noth. Den ganzen

Tag ritt er durch alle Straßen, um den Bedürfnissen des Augenblicks zu entsprechen, und Ordnung und Pflege zu unterhalten; mit aller Strenge bestrafte er die Übertreter der Contumaz-Vorschriften, und den Nothleidenden gewährte er aus Eigenem manche Unterstützung.

Als im November eine scharfe Kälte eintrat, begann die Pest etwas nachzulassen, und bey steigender Kälte hörte das Übel im December endlich ganz auf. Allmählig kehrten diejenigen, die aus Wien geflohen waren, wieder zurück, und durch ein häufiges Zuströmen von neuen Ansiedlern wurde der Verlust, welchen die Bevölkerung Wiens erlitten hatte, bald wieder ersetzt. Dieser Verlust war jedoch nicht gering gewesen; in der Stadt allein waren über 49,000 Menschen gestorben; im Ganzen sollen zu Wien über 122,000 Menschen von dieser Seuche dahingerafft worden seyn. — Die Leopoldstadt hatte viele ihrer Bewohner verloren; auf dem Freythofe bey der Pfarrkirche waren 2000, auf der Heide 1600, in zwey großen Gruben 4900, auf der Wiese bey den Fahnstangen 189, am alten Tabor bey dem Kreuze 338, im Prater 15, im Stadtgut 24, in verschiedenen Auen 1100, nächst der Capelle in der Brigittenau beym Kreuze 136, und bey den Barmherzigen 17 Menschen begraben worden; der würdige Pfarrer Arnezhofer, eilf Mönche aus dem Kloster der Carmeliten, und achtzehn Glieder des Ordens der barmherzigen Brüder waren von der Seuche dahingerafft worden, die meisten fanden gewiß durch rühmliche Erfüllung der heiligen Pflichten ihres Berufes den Tod.

Seit dieser Zeit herrschte nur noch einmahl ein furchtbares Pestübel zu Wien, doch bey weiten nicht so verheerend, obschon ebenfalls von den traurigsten Umständen begleitet. Es

war das Jahr 1713, welches Wien mit Schrecken und Trauer erfüllte. Da zu dieser Zeit die Infections-Ordnung schon sehr vervollkommnet war, und unsere Tage, Dank dem Himmel! die Anwendung derselben nicht erfahren haben, dürfte eine umständliche Schilderung der letzten heftigeren Pest hier nicht am unrechten Orte seyn.

Durch einige Jahre hatte bereits ein Pestübel Siebenbürgen und Hungarn durchzogen, und ungeachtet aller Anstalten zu einer zweckmäßigen Abhülfe so hartnäckig gewüthet, daß endlich Österreich unter der Enns in große Gefahr kam. Die Geißel Gottes abzuwenden, forderte Kaiser Carl VI. seine Unterthanen auf, durch reuige Buße den Himmel zu versöhnen, und Pfarrer, Prediger und Seelsorger in den Städten und auf dem flachen Lande müheten sich mit apostolischem Eifer, ihre Gemeinden von der Sünde abzumahnen, und zu ernstlicher Besserung ihres Wandels zu ermuntern. Unabwendbar schien die Strafruthe Gottes; schon war die Grenzstadt Preßburg von der Seuche ergriffen, und bald drang das ansteckende Gift auch in Bruck an der Leytha ein.

Der Kaiser beeilte sich, der schon von seinem erlauchten Bruder Joseph I. eingeführten Sanitäts-Hofcommission die nöthigen Einleitungen zum Schutze Wiens und des Landes Österreich überhaupt zur besonderen Pflicht zu machen. Bruck wurde mit einem Arzte, einem Wundarzte, den erforderlichen Infections-Bedienten und mit Siechknechten versehen, und enge eingeschlossen; gleichzeitig wurde mit Hungarn, Slavonien und Siebenbürgen alle Verbindung abgeschnitten; nur aus Croatien wurde der Zug durch Steyermark nach Österreich gestattet. Die Einfuhr aller Gattungen Wolle, Leinwaaren, Federn, des Flachses, Hanfes, der Betten; des Getreides,

Geflügels, der Schafe und der Schweine wurde strenge verbothen; und damit niemand unerlaubter Weise sich nach Österreich einschleichen könne, wurden außer den Hauptstraßen dießseits und jenseits der Donau alle Seitenstraßen und Nebenwege durch Verhaue und Gräben unbrauchbar gemacht. Wer aus gesperrten Provinzen nach Österreich wollte, mußte in den Contumaz-Orten zu Sommerein, St. Nicola, Hungarisch-Altenburg, Ödenburg und St. Gotthard sich der Quarantaine unterziehen, und wurde erst dann, wie er bey den Contagions-Commissären sich mit einem Gesundheitszeugnisse aus dem Contumaz-Orte auszuweisen vermochte, über Heimburg, Wolfsthal, Pröllenkirchen, Trautmannsdorf, Mannerstorf, Ebenfurt, Wamperstorf, Neustadt, Kirchschlag, Aspang, Schottwien, Hof an der March, Marchegg, Dürnkrut oder Hagenau nach Österreich zugelassen. Den Raizen, Juden, Bettlern und herumschweifenden schwäbischen Auswanderern wurde der Eintritt nach Österreich gänzlich versagt. Durch öffentlichen Ausruf und durch besondere Verordnungen an die Herrschaften und Grundobrigkeiten wurde das Betteln strenge verbothen; die damahlige Anzahl unwürdiger Bettler, abgedankter Soldaten und des herrenlosen Gesindes wurde schleunigst abgeschoben. An den Grenzorten wurden die Hauptstraßen durch Schranken gesperrt und wohl bewacht, damit niemand ohne beruhigende Pässe das Land betreten konnte.

In Wien wurden alle Tanzsäle gesperrt, und die strengsten Vorsichtsmaßregeln zu Erzielung einer beständigen Reinlichkeit aller Straßen, Gässen, Häuser und Wohnungen in und vor der Stadt ergriffen. Alle Juden, welche nicht mit Hofpässen oder kaiserlichen Freyheitsbriefen versehen waren, mußten binnen drey Tagen Wien und Österreich verlassen; denjeni-

gen, welche in Wien oder Neustadt sich aufhalten durften, ward die größte Sorge für Reinlichkeit in ihren Haushaltungen empfohlen; und um sich zu überzeugen, ob sie dieser Weisung nachkommen, wurden ihre Wohnungen öfters unvermuthet untersucht. An den Linien wurden vom Jahre 1709 bis zum Jahre 1716 eigene Commissäre unterhalten, welche die Pässe der Reisenden untersuchen, alles abgeschaffte Gesinde hindanhalten, und die Ankömmlinge aus geschlossenen, von der Pest ergriffenen Ortschaften, zurückweisen mußten. An jedem Linienthore wurde zur Warnung für Reisende eine große schwarze Tafel errichtet, auf welcher alle von der Seuche ergriffenen Ortschaften genau verzeichnet waren.

Diese Vorsichten konnten nicht hindern, daß Wien von der Pestseuche ergriffen wurde. Von Totis in Hungarn hatte eine aus Schwaben gebürtige arme Weibsperson, Christina N., sich im Jahre 1712 nach Wien begeben, und einige Zeit unweit der Roßau, nahe an der Donau, in einer sumpfigen Gegend Unterkunft gefunden. Da sie gesegneten Leibes war, wurde sie noch in demselben Jahre in das Bürgerspital gebracht, wo aber bald eine gefährliche Blatter an ihrer linken Hand sich zeigte, und eine tödtliche Krankheit sie schnell dahin raffte. Die Krankheit zeigte sich ansteckend, mehrere Personen im Bürgerspital wurden von ihr ergriffen, und bald verbreitete sie sich so sehr, daß das Contumaz-Haus geräumt, und das Lazareth zu einem Pestspital eingerichtet werden mußte.

Die Gegend nächst der Roßau, wo Christine N. sich zuerst aufgehalten hatte, wurde eng eingeschlossen, und die Bewohner der nächstgelegenen Vorstädte Roßau, Thury und Lichtenthal erhielten Befehl, weder der verdächtigen Gegend sich zu nähern, noch mit den Insassen derselben irgend eine Ge-

meinschaft zu pflegen. Eine eigene Wache hatte die Pflicht, für die Beobachtung dieser Vorschrift zu sorgen, jedermann von der Annäherung an diese Gegend abzumahnen, und auf die Ungehorsamen selbst Feuer zu geben. Die drohende Gefahr erfüllte alle Gemüther mit Furcht und Zittern; Jung und Alt suchte im Gebethe und in der Andacht Trost und Erleichterung. Es wurden bestimmte Buß- und Fasttage festgesetzt, und täglich ward Früh und Abends mit allen Glocken eine Viertelstunde hindurch ein Zeichen zu einem allgemeinen Flehen zu Gott gegeben, worauf jedermann ohne Unterschied des Standes und Ranges auf den Straßen, wie zu Hause, auf die Kniee niedersank, den Allmächtigen mit Inbrunst um Rettung anzuflehen.

Wer die Residenz verlassen wollte, um in der Ferne sein Heil zu suchen, erhielt ohne Anstand den Reisepaß, und nach vorhergegangener Untersuchung ein Gesundheitszeugniß. Es entfernten sich aber nur Wenige aus Wien, denn ermuthigend war das Beyspiel des Herrschers, welcher beschlossen hatte, in den Tagen der Gefahr nicht von den Seinen zu weichen, und im Vertrauen auf Gott zum Besten seiner Bürger selbst die höchste Obsorge zu tragen. Zur Leitung und Besorgung aller Sanitäts-Anstalten wurde ein Sanitäts-Directorium errichtet, welches aus vier Gliedern des Stadtrathes und drey Gliedern des kaiserlichen Stadt- und Landgerichts unter der unmittelbaren Aufsicht des amtirenden Bürgermeisters bestand, und täglich Vor- und Nachmittag Sitzungen im bürgerlichen Zeughause hielt, weil dieses Gebäude am geeignetsten schien, mit den verdächtigen Contagions-Dienern durch die Fenster in den Hof, ohne Gefahr, Rücksprache pflegen zu können. Der Bezug der Lebensmittel aus Böhmen, Mähren und Schlesien wurde, um

diese Länder nicht der Gefahr einer Ansteckung auszusetzen, mit größter Vorsicht eingeleitet; die Zufuhr geschah nur bis auf das freye Feld hinter Nikolspurg und Kettendorf, wo eigene Commissäre darüber wachten, daß die Unterhandlungen der Käufer und Verkäufer immer nur in solcher Ferne, wo beyde Theile noch den Zuruf vernehmen konnten, und zwar über offenen Feuerherden geschahen, und bey geschlossenem Handel die Österreicher die Zahlung in Münzen, welche mit Essig gereinigt seyn mußten, an der Feuerstelle niederlegten, und sich sodann entfernten, die Verkäufer aber hierauf das Geld abhohlten, und die Waare dafür zurückließen. Das Rindvieh, welches allein noch aus Hungarn bezogen werden durfte, mußte bey Prölenkirchen durch den Teich, und bey Fischament durch den Donau-Arm getrieben, bey Dürnkrut aber in der March wohl geschwemmt werden. Nur der kaiserlichen Zuschrot war erlaubt, von der steyrischen Grenze durch eigene Leute Rinder nach Wien bringen zu lassen. Den Landleuten aus den Umgebungen Wiens, welche ihre Erzeugnisse nach der Stadt zu bringen pflegen, wurde die freye Gemeinschaft mit den Städtern untersagt; doch wurde ihnen, um ihren Erwerb nicht zu sehr zu beeinträchtigen, gestattet, von der Nußdorfer und Mariahilfer-Linie, in gewisser Entfernung von den Thören und innerhalb aufgestellter Schranken, unter Aufsicht der Markt-Commissäre ihre Feilschaften abzusetzen.

Die größte Sorgfalt wurde für den erhabenen Monarchen und für die Glieder des Herrscherhauses getragen. Die Sanitäts-Direction mußte täglich Erkundigung einziehen, wohin Seine Majestät denselben Tag sich zu begeben gedenken, damit die Straßen frey von allen Krankensesseln und Pestwägen gehalten werden konnten. Hof-Cavaliere durften nur mit einem Pagen

und einem Bedienten bey Hofe erscheinen, und Cavaliere, welche nicht zum Herrenstande oder Hofdienste gehörten, durften nicht in den innern Hof der Burg fahren, sondern mußten die Wägen auf dem Burgplatze zurücklassen. Hofbediente aber, wenn sie in verdächtigen Häusern wohnten, durften gar nicht in die Burg; und die Ärzte hatten deßhalb Befehl, so oft in einem Hause die Zeichen der ansteckenden Seuche wahrgenommen wurden, immer sogleich Erkundigung einzuziehen, ob in demselben Hofbediente wohnen, damit in Zeiten Vorsicht getragen werden konnte.

Während des Winters begann die Seuche etwas nachzulassen, und gegen Ende Februar 1713 athmeten die Bewohner etwas freyer auf, da man von Pestfällen so wenig vernahm, daß die Seuche gehemmt zu seyn schien. Allein schon im März zeigte das Übel sich wieder heftiger, und mit der warmen Jahreszeit wuchs die Seuche zum Schrecken der Bewohner Wiens so sehr, daß vom April bis zum September die Zahl der Pestkranken und der Opfer dieser Seuche von Monath zu Monath immer bedeutender wurde. Nunmehr wurden die Predigten in allen Kirchen in der Stadt und in den Vorstädten abgestellt, und nur auf freyen Plätzen gestattet; Processionen und Wallfahrten wurden verbothen, bey dem Frohnleichnams-Umgange wurden die Zünfte weggelassen, die Stadtthore blieben vom frühen Morgen bis nach dem Gottesdienste gesperrt, nur die Geistlichkeit, die Universität und der Stadtmagistrat begleiteten die Procession, und nach Beendigung derselben durften die Clerisejen nicht, wie sonst, in der Domkirche bey St. Stephan verweilen, sondern mußten sich alsbald nach Hause begeben. Das Meßlesen in Kirchengruften wurde abgestellt, und die Fenster der Gruften, welche auf die Gasse gingen, mußten

vermauert werden. Alle Schulen in der Stadt und in den Vorstädten wurden geschlossen; die Herbergen der Handwerker wurden aufgehoben, die Versammlungen der Handwerks-Innungen und Zünfte wurden verbothen, die Wirthe erhielten Befehl, nie zu viele Gäste zusammen kommen zu lassen, und die Schenken um neun Uhr Abends zu sperren. Die Aufsicht an den Linien wurde verschärft, und die Schiffer erhielten die Weisung, niemand ohne einen Gesundheitspaß in ihre Schiffe aufzunehmen, und beym Anländen sich immer sogleich bey den aufgestellten Commissären zu melden, und keinen Reisenden ans Land zu lassen, welcher nicht zuvor mit seinen Pässen sich gehörig ausgewiesen habe. Zur steten Wachsamkeit wurden in der Stadt und in den Vorstädten Commissäre oder Abgeordnete für drey zu drey oder mehrere Häuser, nach Verhältniß der Größe der Gebäude und der Zahl ihrer Bewohner, bestellt, welche täglich zweymahl nach den Erkrankenden forschen, und auf Reinlichkeit der Straßen und Wohnungen sehen, und jeden Tag Morgens um 7 Uhr Bericht an das Sanitäts-Directorium erstatten mußten. Die Abhaltung des Katharinen-Marktes zu Wien wurde von der Landesstelle für das Jahr 1713 eingestellt.

Die Pest hatte von der Roßau nach dem Lichtenthale sich verbreitet, hierauf in Erdberg, dann in der Josephstadt einige Personen ergriffen, und endlich nicht nur eine Vorstadt nach der andern, sondern auch die Stadt selbst befallen. Die zunehmende Anzahl der Kranken machte eine Erweiterung des Lazareths nöthig, daher zu dem Lazareth und sogenannten Bäckenhäusel auch die ganze Gegend von dem Hause zum goldnen Engel in der Währingergasse bis an den Alserbach hinab mit Planken eingeschlossen, und zur Aufnahme der Siechen einge-

richtet wurde. An den Thoren zur Aus- und Einfahrt des Lazareths wurden beeidigte Thorsteher unterhalten, und zur Abschreckung der gegen das Verboth Einschleichenden eben so, wie an den Linien der Stadt, Schnellgalgen errichtet.

Die verdächtigen Kranken wurden theils zu Fuße in das Lazareth geleitet, theils, wenn sie nähmlich bereits schwächer waren, in eigenen Sesseln, welche ganz bedeckt, schwarz und numerirt waren, und immer an bestimmten Standpuncten aufgestellt bleiben mußten, in das Lazareth getragen. Bey dem Eintritte mußten sie sich mit einem Scheine der von dem Sanitäts-Directorium zur Untersuchung der Kranken bestellten Beschauer ausweisen, und nochmahls untersuchen lassen, worauf ihnen ein Bett angewiesen, und vor allem der geistliche Beystand geleistet wurde. Diejenigen, welche die zu Fuße im Lazareth angelangten Kranken begleitet hatten, wurden unmittelbar, die Personen aber, welche um die in Sesseln abgeführten Kranken früher gewesen waren, durch das Sanitäts-Directorium zur Contumaz in die Klosterneuburger Au gewiesen. Die Wohnungen der Pestkranken wurden gesperrt, und die Effecten derselben vertilgt.

Im Lazareth bestanden zwey Haupt-Abtheilungen, eine für männliche, und eine für weibliche Kranke. Jede Hauptabtheilung hatte wieder zwey Unterabtheilungen, eine für die schwächern Kranken, und eine für die Genesenden. Für männliche Individuen bestanden fünf Stuben, welche nach den heiligen Lazarus, Sebastian, Thomas, Rochus und Martin benannt wurden. Für weibliche Individuen bestanden acht Stuben unter den Schutzheiligen Anna, Rosalia, Barbara, Katharina, Elisabeth, Margareth, Susanna und Magdalena. Für kranke Kinder wurde noch insbesondere eine eigene Stube

unterhalten. Im sogenannten Bäckenhäusel wurden anfangs jene Reconvalescenten unterhalten, welche ihre Cur bald vollendet hatten; späterhin bey zunehmender Zahl der Kranken wurden nicht nur die unteren vier Zimmer ebenfalls zur Aufnahme neu einlangender Inficirten gewidmet, sondern auch auf dem freyen Platze des Hauses drey lange Hütten für die Reconvalescenten errichtet, und mit dem Lazareth durch einen Steg über den Hohlweg in Verbindung gesetzt. Die Verstorbenen wurden auf dem Freythofe des Lazareths in eigenen Gräbern oder in großen Gruben begraben. Die Genesenen wurden mit neuen Kleidern angethan, und in die Klosterneuburger Au in die Contumaz abgegeben. Für distinguirte und wohlhabende Kranke war das Haus zum goldnen Engel ganz vortrefflich eingerichtet; der Kranke erhielt ein eigenes Zimmer und zwey Wärter, nebst einer vorzüglich guten Pflege, und hatte für Zimmer, Wartung, Kost und Arzney täglich einen Gulden zu entrichten.

Durch öffentlichen Ausruf waren die armen Leute, welche von Wien nicht abgeschafft werden konnten, und doch keinen Nahrungserwerb für sich und die Ihrigen auszuweisen vermochten, aufgefordert worden, sich auf die Donau-Insel, Spitelau genannt, zu verfügen, wo sie durch die Zeit der Gefahr nothdürftigen Unterhalt finden würden. Viele folgten diesem Rufe; einige aber wollten aus falscher Scham oder anderen Ursachen an der öffentlichen Wohlthat nicht Theil nehmen, wurden aber gar bald in ihrer hülflosen Lage bemerkt und durch die Rumorsoldaten und Grundwächter in die Spitelau abgeführt. Die große Zahl der in diese Insel aufgenommenen Leute wurde vom 13. April 1713 bis zum 17. July 1714 nothdürftig verpflegt.

Die Spitelau, so wie die Klosterneuburger Au, waren Inseln des Wiener Donau-Arms, und lagen in demselben aufwärts von der Mündung der Als zwischen dem Lichtenthal und der Brigittenau. Beyde Auen grenzten aneinander, und waren nur durch einen Wassergraben gesondert; erhielten aber durch einen Steg Verbindung. In jeder waren sieben große Hütten von Holz erbauet; jede Hütte in der Spitelau hatte sechs, jede Hütte in der Klosterneuburger Au aber vier und achtzig Verschläge. Diese Verschläge in den Contumaz-Hütten waren mit gemauerten Kaminen, und mit Öfen versehen; in der Spitelau waren rings um die Hütten Gruben in die Erde gemacht, und zu Feuerstellen eingerichtet, bey deren jeder drey, vier bis fünf Parteyen gemeinschaftlich kochen konnten. In Mitte der Hütten war in beyden Auen ein Brunnen, und zu Ende der Anlage stand eine hölzerne Capelle mit einer Uhr und einer Glocke. In den beyden Auen waren zwey Weltpriester, Herr Wagner und Herr Weinhappel, aufgestellt, um den Gottesdienst und die Seelsorge zu verrichten, auch wurde in der Spitelau ein Schulmeister zum Unterrichte der Kinder unterhalten. Jeder Au waren ein Beschauer, ein Obervater, ein Profoß, vier Übergeher, ein Krämer, ein Wirth, ein Bäcker und ein Koch beygegeben; und zu verhüten, daß niemand aus denselben entweiche, wurde die Spitelau von einem Lieutenant, vier Unterofficieren und achtzehn Gemeinen, die Klosterneuburger Au aber von einem Corporal und dreyzehn Mann bewacht; auch war am Ausgange zur Abschreckung von Versuchen, heimlich zu entlaufen, ein Galgen errichtet.

Da in den Sommermonathen nicht nur die Zahl der Pestkranken außerordentlich zunahm, sondern auch die aus entle-

genen Vorstädten in das Lazareth zu überbringen gewesenen Kranken von der Hitze oft so sehr erschöpft wurden, daß sie unter Weges starben, so wurde es nöthig, an entsprechenden Puncten noch neue Lazarethe zu errichten. Von diesen ward eines in der Leopoldstadt, und zwar im Zuchthause, aus welchem die Arbeiter zeitlich entfernt, und anderswo untergebracht wurden, ein zweytes aber an der Wien im Münzwardeingebäude eröffnet; ein drittes, welches der Schotten-Convent zu St. Ulrich errichten wollte, kam erst zu Stande, nachdem die Seuche schon nachgelassen hatte. Die Lazarethe in der Leopoldstadt und an der Wien erhielten dieselbe Einrichtung und Verfassung, wie das Hauptlazareth; das erstere wurde am 15. September, das letztere am 3. October 1713 zuerst belegt.

So wie Kaiser Leopold in dem Jahre 1679 um Abwendung der Pestseuche zum Himmel flehend die Errichtung der Dreyfaltigkeitssäule auf dem Graben gelobt hatte, so wendete auch sein erhabener Sohn Carl VI. sein Auge bittend zu Gott empor. Auf seinen Befehl mußten am 22. October 1713 die Bürgerschaft, der Clerus und die Behörden sich in der Kirche zu St. Michael versammeln, und von da im feyerlichen Zuge unter inbrünstigen Gebethen nach der Domkirche zu St. Stephan begeben. Bey dieser Procession wurden die Reliquien des heiligen Carls Borromä, von dem Fürstbischofe zu Wien begleitet, in die Metropolitankirche übertragen, und der Monarch, von dem ganzen Hofstaate und von sämmtlichen Ministern umgeben, folgte dem Zuge, warf im Dome an den Stufen des Hochaltars sich auf die Knie, und that im Angesichte des ganzen Volkes das Gelübde, zu Ehren des heiligen Carls eine neue Kirche in Wien zu erbauen. Das feyerliche Gelübde lautete also:

„Im Nahmen des einigen und allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Allerhöchster, unbegreiflicher, gerechter, langmüthiger und höchst barmherziger Gott! ich Carl, an dem Hochaltar dieser Domkirche kniend, erkenne und bekenne als dein Diener heute vor dir, daß ich und mein Volk vor dir gesündiget haben, also zwar, daß durch deine schwere Hand Verwirrung und Todesschrecken unter uns allgemein entstanden ist. Durch diese Strafe gewarnet, bitten wir dich um Vergebung unserer Sünden; denn eingedenk deiner Barmherzigkeit heilst du, was du schlägst, und führest wieder zurück, was du zur Todespforte hinführest. In Erkenntniß dieses deines gütigsten Willens sage ich dir, als dem Herrn des Lebens, mit andächtigem Herzen Dank, und hoffe ganz zuversichtlich daß du, o Gott, unser Erretter, indem wir auf dich allein hoffen, unser Schild wider die Todespfeile seyn, und uns durch die Provinzen unseres Reiches mit dem Leben auch die vollkommene Gesundheit schenken werdest. Daher ich für mich, für meine Familie, für meine Königreiche und Provinzen verspreche und gelobe, daß ich zur Vermehrung deiner Ehre, und zur Aufnahme unseres heiligsten Glaubens eine neue Kirche, unter dem Titel des heil. Carl von Borromä, erbauen, und Mittel und Sorge aufbiethen werde, damit in dieser Kirche zu ewigen Zeiten um Abwendung der Pest von den österreichischen Staaten, nach mit der Glocke dem Volke gegebenen Zeichen, täglich eine stille, am Donnerstage jeder Woche aber eine gesungene Messe gehalten werde, da auch zugleich Nachmittags der Rosenkranz mit fünf Absätzen, und die lauretanische Litaney soll gebethet werden. Gleichwie ich ferner mich, meine Nachfolger und die Stände der Provinzen vor dir, o Gott der Herrlichkeit, zu Haltung dieses Sühnungs-

gelübdes verbinde, um dir für alle Wohlthaten zu danken, Vergebung zu erflehen, und Abwendung der Übel zu erbitten, so will ich dich durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi, unseres Erlösers und Urhebers unseres Lebens, und durch die häufigen Verdienste der ohne Makel empfangenen Jungfrau Maria, der Heiligen Joseph, Stephan des Königs, Wenzel, Adalbert, Veit, Januar, Leopold, Coloman, Maximilian, Florian, Egyd, Domitian, Cyrill, Methodius, Cassian, Vigilius, Hermagoras, Fortunatus, Achaz, Quirin, Modestus, Elisabeth, Hedwig, Theresia, Rosa, Rosalia und anderer Schutzheiligen fußfällig und inbrünstig gebethen haben, du möchtest dieses Opfer meines unterthänigsten Gelübdes dir, o Gott, mein Herr, gefallen lassen, und auf diesen dir gelobten Tempel, auf dieses Heiligthum, dessen Steine auch bey unserem Schweigen dein Lob ausrufen und verkündigen werden, als auf das Zeichen des zwischen dir und uns vermittelst deiner Gnade gemachten Bundes, von deinem himmlischen Thron herabsehen, damit du, o großer Gott, in deiner großen Güte dich unser erinnerst, und damit wir, deiner Befehle, Gerichte und wunderbaren Werke eingedenk, und frey von aller Furcht der Übel des Krieges, des Hungers und der Pest, sowohl die noch übrigen Personen unserer Familie gerettet, als auch nach unserm Wunsche unser Volk mit überflüssigem Segen von dir immer begabet sehen mögen: was ich, Carl, der ich zu Haltung dieses Gelübdes Gott verbunden bin, wünsche und hoffe."

Die Bewohner der Jägerzeile zeigten ihr inbrünstiges Flehen zu Gott um Schonung und Rettung von der Pestseuche durch Erbauung einer hölzernen Capelle in der Allee an der Hauptstraße ihres Grundes. Sie weihten diese Capelle dem Gnadenbilde Mariens von Pötsch, und erkannten dankbar, daß sie

der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau ihre gänzliche Befreyung von dieser Seuche nur allein zuschreiben konnten. Die Errichtung dieser Votiv-Capelle war der erste Anlaß, daß die Jägerzeile in der Folge eine eigene Kirche erhielt.

Mit dem Eintritte des Herbstes 1713 begann die Pest etwas nachzulassen; es zeigte aber nun bey der kühleren Jahreszeit eine besondere Vorsorge für die Reconvalescenten sich nöthig, da diesen der Aufenthalt in den hölzernen Hütten im Lazareth und in der Klosterneuburger Au nachtheilig zu werden drohte. Es wurden daher das Hammer'sche und das Kammermahler Strudlische Haus in der Roßau, dann das Prunnische Haus nächst dem sogenannten Bäckenhäusel gemiethet, um die Genesenden zweckmäßiger unterzubringen. In der Spitelau wurden die Wände der Hütten verdoppelt und mit Erde ausgefüllt, und vom November 1713 bis April 1714 wurden die Armen mit Stroh und Holz unterstützt.

Mit dem eintretenden Winter waren die Spuren der Pest so selten geworden, daß zu Ende December 1713 das Lazareth in der Leopoldstadt, und zu Ende Jänner 1714 jenes im Münzwardeingebäude an der Wien wieder aufgehoben wurden. Zu Ende Februar 1714 endlich war die Seuche gänzlich erloschen. Im Laufe von vierzehn Monathen waren in Wien und den Vorstädten 9565 Individuen von der Pest ergriffen, und davon nur 921 Menschen wieder hergestellt worden; 8644 waren ein Opfer der Seuche geworden.

Ungeachtet aller Vorsichten war das Übel auch in die ganze Umgegend Wiens gedrungen; vom April bis zum September 1713 hatte es sich nicht nur in der vom Kahlenberg umgrenzten Gegend über Döbling, Grünzing, Sievering, Dornbach, Purkerstorf, St. Veit, Hietzing, Berchtoldsdorf, Möd-

ling, und selbst über Neudorf bis Traiskirchen, dann über Laxenburg, Lanzendorf und Schwadorf bis Fischament verbreitet, sondern war auch über die Donau bis nach Stockerau, Hollabrunn und Bockflüß eingeschlichen; in allen diesen Gegenden waren jedoch die Spuren desselben mit Ende November 1713 wieder erloschen, nachdem es eine Zahl von 2726 Menschen dahingerafft hatte.

Als Ärzte im Dienste der Menschheit bey den Pestkranken zu Wien hatten die Doctoren Schulz, Ruck, Hölmann, Ausfeld und Pensa, sich verwenden lassen. Die größte Auszeichnung erwarb sich Dr. Hölmann; Schulz war gleich in der ersteren Zeit von dem Pestübel, das er nicht für sehr gefährlich gehalten hatte, ergriffen und dahingerafft worden. Der Orden der barmherzigen Brüder beeiferte sich in dieser traurigen Zeit, die heiligen Pflichten seines Berufes treu zu erfüllen; sechs Brüder: Elias Stockhammer, Medard Lex, Angelicus Heiner, Orthmar Geißler, Joseph Waldhart und Gerard Grienwald, widmeten sich dem Dienste der Siechen, fünf aus ihnen wurden mit jenen, denen sie Hülfe geleistet hatten, in die Särge eingeschlossen; nur Gerard kehrte seinem Ordenshause zurück.

In der Seelsorge war der würdige Pfarrer des großen Lazareths, Caspar Huber, Tag und Nacht unermüdet gewesen; von einem Bette eilte er zum andern, den Kranken und Sterbenden die heil. Sacramente zu reichen, und er wartete nicht, bis er zum Troste der Leidenden gerufen wurde; aus eigenem Antriebe besuchte er die Krankenzimmer, um auch in der Mittagszeit, wenn die Beschauer abwesend waren, zum Dienste des Herrn bereit zu seyn. Gott segnete ihn mit Kraft zur Ausdauer in seinem heiligen Amte, und er bewährte sich

als ein treuer Hirt der ihm anvertrauten Schafe. Aus verschiedenen Orden wurden ihm Gehülfen zur Seite gegeben, von welchen mehrere durch Ansteckung den Tod fanden. Die Seelsorge im Lazarethe an der Wien war den P. P. Gerard und Emeran aus dem Kloster der Carmeliten auf der Laimgrube, im Lazarethe in der Leopoldstadt aber dem P. Jacob aus dem Kloster der Carmeliten in der Leopoldstadt, und P. Ludwig aus dem Franciscaner-Orden anvertraut. Auch diese würdigen Männer erfüllten ihre Pflicht heilig; die drey Priester aus dem Carmeliten-Orden fanden im Lazarethe den Tod.

Schon am 8. Jänner 1714 wurden die Schulen wieder eröffnet, und die Gerichtsversammlungen, welche ebenfalls wegen der Pest unterblieben waren, nahmen zu gleicher Zeit wieder ihren Anfang. Dienstags, den 13. März 1714, ward ein Dankfest im Dome zu St. Stephan, wegen gänzlicher Befreyung der Hauptstadt Wien von der ansteckenden Seuche, angeordnet. Alle Kaufmannsgewölber und Kramläden mußten an diesem Tage geschlossen bleiben, und unter dem Geläute aller Glocken der Stadt verfügte sich eine ungemein zahlreiche Procession, welcher auch der Hof beywohnte, aus der Hofkirche in den Dom, wo nach einer Dankpredigt und einem Hochamte das Tedeum abgesungen wurde. Am 3. Februar 1716 legte Carl VI. den Grundstein zur Kirche St. Carl von Borromä, welche der kaiserliche Ober-Bau-Inspector Fischer von Erlach aufführte.

Vierter Abschnitt.

Die zweyte Belagerung Wiens durch die Türken.

Während des Krieges wider die Türken, welchen die Schlacht bey St. Gotthard glücklich für Österreich endete, hatten die Hungarn sich sehr kaltsinnig benommen. Mit Recht herrschte darüber Unwillen zu Wien. Einige Bedrückungen, welche für weit größer ausgeschrieen wurden, als sie wirklich waren, erzeugten Mißvergnügen, Unruhe, und endlich gefährliche Zusammentretungen. Die Mißverständnisse gingen immer weiter, und der französische Gesandte am Wiener Hofe, welcher nach dem Interesse des Cabinets von St. Cloud thätig auf die Schwächung des Hauses Habsburg hinarbeitete, trug wesentlich zur Vermehrung derselben bey. Es ergab sich daher eine Verschwörung der vornehmsten Hungarn; an der Spitze der Mißvergnügten stand der Palatin Franz Wesseleny; der Banus Niclas Zriny, die Grafen Rakotzy, Nadasdy und Frangipani gehörten zu den Verschwornen. Zriny fand den Tod auf der Jagd, Wesseleny starb plötzlich; des Ersteren Bruder, Peter Zriny, führte den Plan der Verschwörung, doch mit vieler Unentschlossenheit, fort. Endlich wurde auch der Statthalter in Steyermark, Graf Tattenbach, gewonnen; er wollte den Empörern Grätz mit dem Schloßberge in die Hände spie-

len. Er handelte jedoch unbesonnen, indem er einen in die Geheimnisse eingeweihten Diener wegen einer Untreue der peinlichen Untersuchung übergab. Dieser verrieth alles; Tattenbach wurde festgesetzt, und gegen die bereits zu Thätlichkeiten vorgeschrittenen hungarischen Grafen wurde die bewaffnete Macht aufgebothen. Noch wollte man ihnen Amnestie angedeihen lassen, allein sie verletzten die Bedingnisse derselben. Zriny und Frangipani wurden in Tschakathurn belagert; sie entwischten zwar von dort, vom Dunkel der Nacht beschützt, wurden aber von ihrem Gastfreunde Keri nach Neustadt ausgeliefert. Bey der Witwe des Palatins Wesseleny fand man Papiere, welche die Theilnahme des Grafen Nadasdy an der Verschwörung verriethen. Er wurde daher bey Nacht in seinem Landsitze Pottendorf aufgehoben, und in das Landhaus gesetzt. Rakotzy hatte die Flucht ergriffen, und erlangte auf die Fürbitte seiner Mutter Vergebung. Stephan Tökely, ebenfalls einer der Verschwornen, wurde in Arva belagert, und starb während der Belagerung; sein Sohn Emerich floh nach Siebenbürgen, und suchte die Türken aufzureizen.

Zu Wien wurde eine Commission niedergesetzt, die Verschwörungssache zu untersuchen, und den Gefangenen wurden die berühmtesten Advocaten jener Zeit zur Vertheidigung beygegeben. Das Reichskammergericht zu Speyer, und die Universitäten zu Ingolstadt, Tübingen und Leipzig wurden über die Untersuchungs-Acten vernommen; alle erkannten auf den Tod mit den grausamsten Martern. Der Kaiser sprach Enthauptung aus. Nadasdy wurde auf der Ritterstube im Landhause entadelt, und darauf in einem geschlossenen Wagen auf das Rathhaus gebracht. Am 30. April 1761 wurden die Thore Wiens gesperrt, die Bürgerschaft trat unter die Waf-

fen, in den Gässen wurden Ketten gezogen, das Militär besetzte die Plätze der Stadt. Nadasdy, welcher viele Reue bezeugte, wurde in die Bürgerstube geführt, und daselbst enthauptet, sein Leichnam aber wurde in einem Sarge im Hofe des Rathhauses bis zur Abenddämmerung zur Schau ausgestellt, dann zu den Augustinern auf der Landstraße und endlich in das Erbbegräbniß nach Lockenhaus abgeführt. An dem nähmlichen Tage und in derselben Stunde wurde zu Wiener-Neustadt an Zriny und Frangipani das Todesurtheil vollzogen; Tattenbach erlitt erst im December darnach den Todesstreich.

Mit der Bestrafung der Verbrecher war jedoch der Funke des Mißvergnügens in Hungarn nicht ausgetilgt; dieser loderte vielmehr zur Flamme auf, da den Protestanten Kirchen und Schulen weggenommen, und die Prediger, welche auf das Lehramt nicht verzichteten, verbannt, verhaftet, ja selbst auf die Galeeren geschickt wurden. Der Hoch- und Deutschmeister, Johann Caspar von Ampringen, wurde Gubernator von Hungarn, und ließ das Mißvergnügen zum vollen Ausbruche kommen. Parteyen wütheten wider einander; die Nahmen Kurutz und Labanz, womit die Gegner einander belegten, wurden Schauder-erweckend, denn beyde Theile pflegten ihre Gefangenen lebendig zu spießen und zu braten. Der französische Hof unterstützte die Mißvergnügten; zu ihrem Beystande erschien ein in Pohlen geworbenes Corps unter französischen Anführern. An die Spitze der Unzufriedenen trat endlich Emerich Tököly, er lieferte den kaiserlichen Feldherren mehrere Treffen, und drang mit Tartarenhorden bis vor Neustadt und in das Marchfeld. Die Pest that den Unruhen einiger Maßen Einhalt. Auf dem Landtage zu Ödenburg im Jahre 1681 wurde zwar gesucht, die Gemüther zu beruhigen, die Palatinats-Würde,

die Gewalt der Bane, und die Grenz-Miliz wurden wieder hergestellt, die willkührlichen Steuern wurden abgestellt, den Protestanten ward reichsgesetzliche Religionsfreyheit zuerkannt. Diese Maßregeln kamen jedoch zu spät, und Tököly's Vorstellungen siegten bey der Pforte; diese rüstete sich im J. 1682 wider Österreich zum Kriege.

In Österreich sah man sogleich die Möglichkeit ein, daß sich dieser Krieg bis vor die Mauern Wiens heranziehen könne, Kaiser Leopold bewarb sich unverzüglich um Bundesgenossen von Außen, und es glückte ihm, schon mit Anfang des Jahres 1683 von dem gesammten deutschen Reiche, und vorzüglich von Bayern, Sachsen und Brandenburg, und überdieß auch von dem Könige der Pohlen die Zusage eines kräftigen Beystandes zu erhalten. Selbst der Papst schickte den Cardinal Cibo mit einem Wechsel von 1,200,000 Kronen nach Wien, um die Kriegskosten zu erleichtern.

Anderer Seits machte man auch von Innen thätige Anstalten zur Vertheidigung Wiens. Der Adel und die Geistlichkeit sämmtlicher Erbstaaten mußten den hundertsten Pfennig von ihrem Vermögen als Kriegssteuer beytragen. Die der Stadt zu nahe liegenden Häuser wurden abgerissen, und die Festungswerke von drey tausend Arbeitern vom Lande ausgebessert, wozu sich in den letzteren Tagen auch freywillig Bürger und Geistliche gesellten.

Indessen hatte der Großwessir Kara Mustapha wirklich mit einem großen Heere den Marsch gegen Österreich angetreten, und war am letzten Juny vor Raab angekommen. Er machte verstellte Anstalten zur Belagerung dieses Platzes, schickte aber insgeheim einen Theil seiner tartarischen und türkischen Reiterey durch einen Umweg gegen den Neusiedlersee, von da

sie in Österreich einbrachen, und die noch Preßburg gegenüberstehenden kaiserlichen Truppen abzuschneiden suchten. Herzog Carl von Lothringen, Obergeneral derselben, ließ eilig das Fußvolk auf das linke Donauufer übersetzen, mit dem Befehl, über das Marchfeld nach Wien zu marschiren. Mit seiner Reiterey ging er gerades Weges aufwärts, wurde aber bey Petronell von der vorausgeschickten türkischen Reiterey zu einem hitzigen Gefechte genöthiget, wobey er zwar mit einigem Verluste die Türken zurücktrieb, aber nicht verhindern konnte, daß mehrere Flüchtlinge bis nach Wien ritten, und dort die Nachricht von den Anmarsche der Feinde verbreiteten, welches auch am 7. July von den Generalen Caprara und Montecuculi bestätiget ward.

Kaiser Leopold rief noch am nähmlichen Tage einen geheimen Rath zusammen, welcher Maßregeln gegen die gefährlichen Umstände nahm. Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, wurde zum Commandanten von Wien ernannt, und ihm ein eigenes zusammengesetztes Raths-Collegium beygegeben, welches das Beste der Hauptstadt in der Abwesenheit des Landesherrn zu besorgen hatte; denn noch am nähmlichen Abend um 8 Uhr ging der Kaiser mit seiner Familie ganz in der Stille aus Wien auf das linke Ufer der Donau und weiter nach Linz.

Die krimischen Tartaren, damahls noch Vasallen der Pforte, welche stets den Vortrab der Armee machten, kamen in eben dieser Nacht schon bis auf den Kahlenberg, wo sie das Camaldulenser-Kloster anzündeten. Durch Verräther aufgereizt und geleitet, den Kaiser aufzuheben, sprengten sie so hastig weiter längs der Donau aufwärts, daß sie nur ein paar Stunden später bey Linz anlangten als Leopold, der hierdurch genöthiget wurde bis nach Passau zu gehen.

Indessen hatte man in Wien die Abreise des Kaisers erfahren, und nun stieg die Bestürzung auf den höchsten Grad. Sogleich machte beynahe Alles was groß und reich war, Anstalten zur Flucht; alle Gassen und Plätze waren plötzlich mit Wagen und Pferden bedeckt, und sechs Stunden lang fuhr ein Wagen am andern über die Donaubrücken dem kaiserlichen Hofe nach. Am folgenden Tage dauerte diese Auswanderung fort, und man berechnete die Anzahl der Fliehenden an diesen beyden Tagen über 50,000 Köpfe: im ersten Augenblick zwar ein Schauspiel des Schreckens, im Grunde aber ein Vortheil für die Stadt, welche während der langen Belagerung um so viel weniger Menschen zu ernähren hatte. Allein viele dieser Flüchtlinge, denen Wägen und Pferde umfielen, oder die sich im Gewirre verspäteten, oder den Weg nach Steyermark einschlugen, fielen leider den herumstreifenden Tartaren in die Hände, und fanden da Sclaverey oder Tod.

Am 8. July marschirte der Herzog von Lothringen mit den bisher noch an der hungarischen Grenze gestandenen kaiserlichen Reiterey durch die Stadt in die Taborau. Auch langte an diesem Tage der zum Commandanten der Stadt ernannte Graf Rüdiger von Starhemberg an, und ließ sogleich die noch nöthigen Vertheidigungsanstalten vollenden.

Am 10. July Abends kamen sieben Compagnien Infanterie vom Schärfenberger Regiment in der Leopoldstadt an, wo sie auch einquartiert wurden.

Der vor einigen Tagen begonnene Häfenmarkt in der Leopoldstadt wurde für dermahl aufgehoben, und am 12. July wurden die Waaren insgesammt in die Stadt gebracht, wie überhaupt von allen Vorstädten die beweglichen Güter in die Stadt transportirt wurden, zumahl, da man bemerkte,

daß der Feind bereits Schwechat und alle weit und breit herumliegenden Ortschaften in Brand gesteckt habe.

Schon am 13. July sah man die Vortruppen des Feindes auf der Höhe nächst St. Marx, welcher hier sein Lager aufschlagen wollte, weßwegen der Befehl erging, die Vorstädte der Weißgärber, Landstraße, an der Wien, Wieden, Laimgrube, St. Ulrich, Alservorstadt, bis an die Roßau in Brand zu stecken, welches auch an demselben Tage noch geschah.

Die Carmeliten hatten noch am 9. July ihr Archiv und andere wichtige Sachen in die Stadt in das fürstlich Dietrichsteinische Haus in der Herrngasse überbracht. Am 13. zogen die barmherzigen Brüder und die Carmeliten ganz in die Stadt, und Erstere nahmen in das gedachte fürstliche Haus, Letztere zu ihren Ordensschwestern, den Siebenbücherinnen, ihre Zuflucht; nur drey von ihnen blieben für den Dienst der sich verspäteten Bewohner und der eingerückten Soldaten zurück. An eben diesem Tage wurde der rothe Thurm gesperret und die Schlagbrücke abgeworfen. Am 14. July wurde noch mit vieler Mühe das Gnadenbild der heil. Jungfrau und der Leib des seligen Dominicus aus der Kirche der Carmeliten gerettet, und zu Schiffe in die Stadt gebracht.

Am 16. July zog der Herzog von Lothringen mit dem größeren Theile seiner Truppen über die Donaubrücken auf das jenseitige Ufer. Die Leopoldstadt wurde dadurch in nicht geringen Schrecken versetzt, denn der Herzog hatte verkünden lassen, daß sie nichts zu besorgen habe, weil er von dort aus die Stadt vertheidigen wolle. Nun blieb General Schulz mit einem Theile der kaiserlichen Cavallerie zurück; er hatte Befehl die Insel so lang als möglich nicht zu verlassen. Am 16. July schlugen aber die Fürsten der Walachey und Moldau ober- und un-

terhalb der Stadt, bey der Roßau in die Brigittenau, und von den Weißgärbern in den jetzigen Prater, Brücken über die Donau, und ließen sie durch 6000 Mann bewachen. Am 17. July setzten sogleich Tartaren und Türken über den Fluß, wozu ihnen das seichte Wasser ungemein behülflich war, und griffen unsere Reiterey an. Im Anfange wurden sie tapfer zurückgeschlagen; als sie aber immer mit neuen Truppen verstärkt wurden, mußte General Schulz nach einem zweystündigen muthigen Gefechte der weit stärkern Anzahl weichen, sich über die größere Donaubrücke, die er hinter sich abwarf, zurückziehen, und nun auch die Leopoldstadt den Feinden Preis geben. Sobald diese daselbst Posto gefaßt hatten, erfuhr diese Vorstadt eben jenes klägliche Schicksal, welches die übrigen getroffen hatte. Kirchen und Palläste wurden in Schutthaufen verwandelt, und die schönsten Gärten, besonders jener der kaiserlichen Favorite daselbst, jetzt der Augarten genannt, von Grund aus verheeret. Die kostbarsten Einrichtungen und prächtigsten Hausgeräthe gingen in Flammen auf, weil die Einwohner dieselben nicht in die Stadt geflüchtet hatten, da ihnen war versichert worden, daß man diese Insel von der Armee stets besetzt nnd bedeckt halten würde. Die Stadt war also jetzt von allen Seiten eingeschlossen und hierdurch alle Verbindung mit der kaiserlichen Armee und den Erblanden, zugleich auch alle Zufuhr von Böhmen und Mähren, abgeschnitten. Sogleich gruben sich die Türken von der Jägerzeile herauf bis über die Schlagbrücke hinaus durch neue Laufgräben ein, und errichteten an der Donau sowohl, als gleich bey der Kirche der barmherzigen Brüder, neue Batterien, aus welchen sie die Stadt, besonders gegen den alten Fleischmarkt und das St. Lorenzkloster, durch Bomben sehr beängstigten. Weil man

befürchtete, daß sie auch hier einen Angriff wagen möchten; so machte man alle dienliche Gegenanstalten, verbollwerkte das äußere rothe Thurmthor, errichtete Seitenschanzen, und ließ die Fenster der benachbarten Häuser vermauern, und nur für die Scharfschützen Schießlöcher offen, um diejenigen zu bestrafen, die sich zu kühn der Schlagbrücke nähern möchten.

Die Türken hatten nähmlich bereits verstellte Angriffe beym Stuben- und Kärnthnerthor unternommen, ihr Hauptangriff aber war auf die Burg- und Löwelbastey gerichtet. Schon am 15. hatten sie auf der Anhöhe bey St. Ulrich Batterien aufgeworfen, und sogleich eröffneten sie auch Laufgräben, mit welchen sie schon in den nächsten Tagen bis nahe an die Außenwerke vorrückten. Bomben, glühende Kugeln und Pfeile mit Brennstoff wurden häufig in die Stadt geworfen, doch ohne große Wirkung.

Nun war der Feind beschäftiget, auch in der Leopoldstadt von dem Radolikischen oder gräflich Berk'schen Garten bis an den kaiserlichen Schiffstadel gegen die Schlagbrücke Laufgräben aufzuwerfen, ohne sich von den Schüssen aus der Stadt hindern zu lassen.

Am 19. errichteten die Türken über der Schlagbrücke eine Batterie und zerstörten das Kloster und die Kirche der Carmeliten und andere von dem Brande am 16. übrig gebliebene Gebäude durch Feuer.

Am 21. beschoß der Feind die Stadt besonders heftig aus der Leopoldstadt. In der darauf folgenden Nacht langte ein Reiter vom Götz'schen Regimente von Enzersdorf mit der sichern Nachricht glücklich an, daß man von dem Herzoge von Lothringen Succurs zu erwarten habe. Jener Kundschafter wurde hierauf zu dem Herzoge mit Briefen zurückgesandt; allein

von den Türken aufgefangen und von dem Großwessir selbst ins Verhör genommen. Der Kundschafter war so klug, die Briefe dahin auszubeuten, daß man darin einen Succurs nach Wien begehre, da sich gegenwärtig in Wien nicht mehr als 10,000 Mann befänden, wovon 3000 bereits zum Theil gestorben, zum Theil untauglich wären; welche falsche Aussage der Großwessir im ganzen Lager zur Freude der getäuschten Feinde verbreiten ließ.

Die geheimen Deputirten, welche während dieser Zeit im Nahmen des Kaisers die bürgerlichen Angelegenheiten leiteten, erließen am 21. July an den Prior und den Convent der barmherzigen Brüder, welche sich in die Stadt begeben hatten, ein Decret, wodurch diese aufgefordert wurden, einige Mitglieder ihres verehrungswürdigen Ordens zur Verpflegung und Wartung der in verschiedenen Spitälern liegenden kranken und verwundeten Soldaten abzuordnen, welcher Einladung sie ungesäumt auf das bereitwilligste entsprachen.

Am 21. July sandten die Türken so viele und große Bomben gegen den Sauwinkel in die Stadt, daß man sich genöthigt sah, zur Vermeidung einer Feuersbrunst die dortigen Schindeldächer auf das schleunigste abzudecken.

Am 22. hielt sich der Feind fast allenthalben ruhig, nur aus der Leopoldstadt schickte er den Belagerten mehrere Bomben, welche die Dächer in Ruin legten, und wobey einem Capitän-Lieutenant des Starhemberg'schen Regiments, und einem kaiserlichen Büchsenmeister die Köpfe glatt weggeschossen wurden. An demselben Tage sandte der im türkischen Lager angehaltene kaiserliche Resident Baron von Kunitz, durch einen seiner Diener Nahmens Hayder, die Nachricht nach Wien, daß die Türken im Sinne hätten, in einigen Tagen die Stadt mit

Sturm einzunehmen. Zu gleicher Zeit hatten die Studenten von Wien (denn auch diese stellten sich zur Vertheidigung) dem Feinde — sonderbar genug — 20 Stück Ochsen abgenommen. Etwas Ähnliches gelang ihnen am 29. July, 1. und 3. September in Verbindung mit den Fleischhackern.

Den 23. wurde den Türken ein mit Stücken und Mörsern beladenes Schiff auf der Donau zerschossen, und die Munition sowohl als die Mannschaft ging im Wasser unter.

Am 24. schoß der Feind unter andern zwischen 8 und 9 Uhr früh eine Kanonenkugel ab, welche, als eben der P. T. J. Jelenschitz in der St. Stephanskirche predigte, den Pfeiler der Orgel traf, aber weiter keinen Schaden veranlaßte.

Am 25. schossen die Türken aus der Leopoldstadt auf das St. Lorenzer-Kloster auf dem alten Fleischmarkt zum großen Schaden des Klosters und der benachbarten Häuser.

Der schon oben erwähnte Diener Hayder wurde abermahls von seinem Herrn nach Wien gesandt, aber von den Türken in der Rossau aufgefangen, und sogleich dem Großwessir vorgeführt. Obschon er sich auf eine geschickte Art der bey sich gehabten Briefe entledigte, so mußte er doch in der Haft der Türken bleiben.

Am 28. und in den folgenden Tagen ward die Beschießung der Stadt aus der Leopoldstadt besonders heftig fortgesetzt. Den 2. August machte der Feind zu Nußdorf und Klosterneuburg alle Schiffe und Flöße los, und ließ dieselben auf dem kleinen Arm der Donau herabströmen, die von den Bruchstücken der abgetragenen Schlagbrücke aufgehalten, sich so sehr aufhäuften, daß man sicher darüber gehen konnte; allein die von der Leopoldstadt in die Stadt geflohenen Schiffer bekamen Befehl, sie zur Nachtszeit hinwegzuräumen, welches sie auch, obgleich die Tür-

ken heftig von der Leopoldstadt her auf sie gefeuert hatten, zu Stande brachten.

Am 6. August vernichtete der angewachsene Donaustrom die von dem Feinde bey der Spitelau in die Taborau geschlagene Brücke; welche jedoch sogleich wieder hergestellt wurde. Dieser Gräuel ging einem aus der Insel in die Stadt geflohenen Bürger der Leopoldstadt, Georg Franz Koltschützky, so zu Herzen, daß er sich mit seinem Diener als Kundschafter anboth. Er war aus dem pohlnischen Freystädtchen Sambor gebürtig, vormahls Dollmetsch der orientalischen Compagnie, nun Bürger der Leopoldstadt, unter der neu errichteten Frey-Compagnie des Hauptmanns Frank, und hatte hinlängliche Kenntniß der türkischen Sprache und Sitten. Er wurde mit seinem gleichfalls in der türkischen Sprache wohl erfahrnen Diener zwischen 10 und 11 Uhr Nachts, während einem großen Ungewitter, durch den Adjutanten des Grafen von Starhemberg selbst durch das Schottenthor bis zu den Palisaden hinaus begleitet. Sobald er vor der Stadt in die Währingergasse gegen das Lazareth kam, fand er schon das türkische Lager, wozu ihm die starken Blitze leuchteten. Weil aber der heftige Regen anhielt, setzte er sich in dem feindlichen Lager nieder und erwartete den anbrechenden Tag. Sobald es Licht geworden, ging er unerschrocken durch das türkische Lager fort, und sang, um den hin und wieder gehenden und reitenden Türken keinen Verdacht zu erwecken, ein türkisches Liedchen. Während dem traf er auf eines Aga Gezelt, welcher ihn zu sich rief, ihn wegen seiner nassen Kleidung bedauerte, und ihn fragte, wohin er wolle? Koltschützky antwortete: Er wolle etwas Weinbeeren und andere Früchte sammeln. Hierauf ließ ihm der Aga Kaffeh reichen, und entließ ihn endlich mit der Warnung, sich nicht zu weit zu

wagen, um nicht etwa den Christen in die Hände zu fallen. Nun ging er mit seinem Diener, nachdem er einigen türkischen Truppen vorsichtig ausgewichen, durch den Wald und die Weinberge gegen Klosterneuburg. Weil er aber nicht wußte, ob Freund oder Feind daselbst sey, kehrte er nach dem Kahlenbergerdorfe zurück, wo er in einer gegenüber liegenden Insel Leute gewahr wurde, die aber auf ihn und seinen Diener, weil sie türkisch gekleidet waren, feuerten. Koltschützky rief diesen aber sogleich in deutscher Sprache zu: daß sie Christen seyen und von Wien kämen; sie sollten sie zu ihnen überfahren; welches dann auch ohne Anstand geschah. Hier wies er dem Richter von Nußdorf, der mit seinen geflüchteten Nachbarn sich diese Insel zum Aufenthalte gewählt hatte, seinen Paß vor, und wurde dann auf das geschwindeste nach dem jenseitigen Lande geführt. Er stieß bald auf den General Häußler, der ihn weiter in das christliche Lager, welches zwischen Anger und Stillfrid stand, zum Herzog von Lothringen begleiten ließ. Noch am nähmlichen Tage um 10 Uhr Nachts sah man von dem St. Stephansthurme das Losungsfeuer, welches Koltschützky abgeredeter Maßen zu Stammersdorf zur Versicherung abgebrannt, daß er glücklich bey den Kaiserlichen angelangt sey.

Am 17. August kam Koltschützky sammt seinem Diener wieder glücklich durch die Pallisaden und das Schottenthor in Wien an, und brachte ein Schreiben von dem Herzoge von Lothringen mit, welches den Trost enthielt, daß die Hülfstruppen täglich näher anrücken, Preßburg von den Österreichern erobert, und ein doppelter Sieg über den Töckely erfochten worden sey. Bey der Rückkehr wäre aber Koltschützky sammt seinem Diener bald in feindliche Hände gerathen. Denn als sie ihren Rückweg wieder vom jenseitigen Lande

auf die oben erwähnte Insel, und von dieser nach Nußdorf genommen, wären sie fast, wenn sie sich ein wenig mehr rechts gewendet hätten, mitten unter die türkischen Schildwachen gerathen: als sie sich hierauf, theils aus Besorgniß entdeckt zu werden, theils wegen des Regens in einem Keller verbargen, wo Koltschützky aus Müdigkeit eingeschlafen, aber bald wieder wach geworden war, kam eben, als sie redeten, ein Türke die Stiege herunter, welcher aber, als er sie reden hörte, sogleich wieder zurückeilte. Um sich nun diesem Orte, wo Gefahr vorhanden, zu entziehen, begab sich Koltschützky mit seinem Diener sogleich von dannen, und eilte den Pallisaden der Stadt zu, wo er mit Freuden empfangen wurde. Ihre glückliche Wiederkunft wurde der Armee jenseits der Donau zu Mittag durch einen dicken schwarzen Rauch, und sobald es Nacht wurde, durch einige Racketen vom St. Stephansthurme bekannt gemacht. Koltschützky würde dergleichen Aufträge noch öfter übernommen haben, wenn er nicht durch geheime Verrätherey den Feinden auf das genaueste wäre abgeschildert worden. Seinem Bedienten Michalowitz gelang es noch zweymahl, unverletzt durch das türkische Lager zu kommen, und der beängstigten Stadt die Versicherung eines baldigen Entsatzes zu überbringen. Auf seiner letzten Rückkehr gesellte sich ihm ein türkischer Reiter bey, mit dem er sich in ein vertrautes Gespräch einließ; da aber dieser sich es am wenigsten versah, hieb er ihm den Kopf vom Rumpfe, schwang sich auf dessen Pferd, und kam damit glücklich in die Stadt.

Am 20. August sah man vom Stephansthurme aus, daß eine große Anzahl von Türken sich bey den Fahnstangen aufgestellt habe, und daß auf der Donau zwey Schiffe der Türken hin und wieder fahren. Eben so entdeckte man gegen die

March drey große Wachtfeuer; woraus man muthmaßte, daß die Türken auch jenseits der Donau eingefallen seyen. Auch sah man den 24. früh wirklich die Türken immer mehr und mehr über die Donau setzen, und im Marchfeld bis Langenzersdorf, und sogar über die Heide ober Stammersdorf alle Flecken und Dörfer in Brand stecken, welche Verwüstung noch weiter gegangen wäre, hätte sich nicht der Herzog von Lothringen mit den Türken geschlagen, und sie zurückgetrieben, worauf sich diese eiligst einschifften. Viele von ihnen fanden in der Donau ihr Grab.

Die lang anhaltende rastlose Vertheidigung hatte bereits einen großen Theil der Besatzung Wiens aufgerieben, und die noch übrig geblicbene waffenfähige Mannschaft ziemlich muthlos gemacht. Überdieß rissen Krankheiten ein, besonders eine ansteckende Ruhr, welche sich so sehr verbreitete, daß beynahe kein Haus ohne Kranke war. Man that zwar alles Mögliche, um die Ansteckung zu hemmen, die Kranken zu heilen, die Gesunden zu trösten und zu stärken, wobey sich besonders der in der Stadt befindliche Bischof von Neustadt, Leopold Graf von Kollonitz, auszeichnete; aber Tod und Muthlosigkeit verschlimmerten das Schicksal der Stadt stets mehr und mehr. Endlich erschien der längst ersehnte Entsatz. Die kaiserliche Armee unter dem Herzog von Lothringen, die pohlnische unter dem König Johann Sobiesky, die bayrischen und sächsischen Truppen unter den beyden Churfürsten, die fränkischen und schwäbischen Reichstruppen unter dem Markgrafen von Bayreuth, hatten sich am 7. September bey Tulln vereiniget, und langten am 10. am westlichen Fuß des Kahlenberges an; die gesammte Zahl derselben wurde auf 83,600 Mann geschätzt, wovon jedoch nur 64,000 in das Treffen kamen, weil die übrigen Truppen zur Besatzung mehrerer Posten gebraucht wurden.

Nun machte der Großwessir die thätigsten Anstalten zum bevorstehenden Kampfe. Seine besten Janitscharen ließ er vor der Stadt, mit dem Befehl, dieselbe auf das lebhafteste zu stürmen, die übrigen Truppen vertheilte er um den Fuß des Kahlenberges, bey Dornbach und Nußdorf. Auch ließ er, nach Kantemirs Bericht, gegen 30,000 in das Lager als Gefangene zusammengeschleppte Landleute jedes Alters und Geschlechtes sämmtlich niederhauen.

Am 11. September um Mitternacht war das christliche Heer auf dem Saum des Kahlenberges angekommen; und mit der Morgenröthe des 12. stieg es am östlichen Abhang den Berg herunter.

Die Schlacht begann auf dem linken Flügel. Bey Nußdorf, bey Dornbach, und auf der noch heute kennbaren Türkenschanze bey Weinhaus, war der Kampf am hartnäckigsten. Endlich wichen die Türken allenthalben zurück. Gegen fünf Uhr Abends drangen die ersten christlichen Truppen bis in die Roßau vor, und eine halbe Stunde später auch in das feindliche Lager. Allgemein war die Flucht der Türken; der Großwessir ergriff die Fahne des Propheten und eilte seinen Truppen nach, welche nicht eher als vor den Mauern der Veste Raab wieder Stand hielten. Groß war der Jubel in Wien; die Einwohner stiegen noch am 13. September scharenweise über die Wälle in das Lager, und fanden und sammelten viele Dinge, mitunter selbst von großem Werthe. Bischof Kollonitz aber suchte im Lager die neben ihren ermordeten Ältern verschmachtenden Christenkinder auf, ließ bey fünfhundert an der Zahl in die Stadt bringen, und sorgte für ihren Unterhalt.

Am 14. langte Kaiser Leopold wieder zu Wien auf der Donau an, wurde von den Churfürsten von Bayern und Sach-

sen und von seiner Generalität feyerlich empfangen, sah die Bürgerschaft auf denselben Plätzen aufgestellt, die sie während der Belagerung behauptet hatte, und besuchte den andern Tag das Lager der Verbündeten, welches von St. Marx bis über Schwechat ausgedehnt war. Auf der Höhe außer Schwechat umarmten sich Kaiser Leopold und König Johann; eine Denksäule ziert nun diese Stätte.

Der Kaiser belohnte die tapferen Vertheidiger Wiens augenblicklich. Graf Starhemberg ward zum Feldmarschall erhoben, wurde mit einem kostbaren Ringe und hunderttausend Reichsthalern beschenkt, und erhielt den Stephansthurm in sein Wapen. Für den Bischof Kollonitz wurde die Cardinalswürde angesucht. Die Glieder des Stadtrathes und der Bürgerschaft, welche sich besonders hervorgethan hatten, erhielten den Titel kaiserlicher Räthe und Gnadenketten. Koltschützky erhielt die Erlaubniß das erste Kaffehhaus in Wien zu errichten. Auch der Stadtrath zeigte sich dankbar gegen die Vertheidiger Wiens; das Haus des F. M. Grafen Starhemberg auf der Wieden wurde von allen bürgerlichen Abgaben befreyt, und Generale und Officiere wurden mit Geschenken an Geld beehrt. Koltschützky erhielt vom Stadtrathe das Haus Nro. 30 im ehemahligen Judenbezirk der Leopoldstadt zum Geschenke.

Fünfter Abschnitt.

Die Erbfolgekriege.

Nach der Befreyung Wiens wurde die Macht der Türken in Hungarn gebrochen. König Johann von Pohlen und das kaiserliche Heer unter dem Prinzen von Lothringen verfolgten den Großwessir. Der König kam bey Barkan vor Gran in große Gefahr; er gerieth in einen Hinterhalt der Türken; der Tapferkeit seiner Leibwache und dem schnellen Beystande des Herzogs von Lothringen und des Grafen Starhemberg verdankte er seine Rettung. Doch nun verlangte er die Eintheilung der Pohlen unter die Deutschen, und so wurde der Sieg errungen, dessen Frucht die Einnahme von Gran war. Kara Mustapha fand gleichzeitig das Ziel seiner Laufbahn, er wurde auf Befehl des Großherrn zu Belgrad erdrosselt.

Das kaiserliche Heer in Hungarn erhielt von vielen Seiten Unterstützung; aus Spanien, Portugal, Sicilien und aus den brittischen Inseln stellten sich Streiter ein. Die Gemüther der Hungarn wurden beruhiget, im Jahre 1684 ward zu Preßburg eine allgemeine Amnestie verkündet und Religionsfreyheit zugestanden. Am 2. September 1686 fiel Ofen, nachdem es über anderthalb Jahrhunderte in den Händen der Ungläubigen gewesen war. Auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahre 1687 wurde Hungarn als Erbreich des habsburgischen Mannsstammes erklärt, und das Recht der Selbsthülfe für ewig abgeschafft.

Der Prinz von Lothringen erfocht noch einen herrlichen Sieg bey Mohaçz, seinen letzten; denn es setzte der Tod am 18. April 1690 seiner ruhmvollen Laufbahn das Ziel. Sein Nachfolger Ludwig von Baden trat in seine Fußstapfen, er entriß am 19. August 1691 bey Salankemen dem Großwessir Mustapha Kiuperli Sieg und Leben. Den Schlußstein zur gänzlichen Befreyung Hungarns setzte Prinz Eugen von Savoyen; nur erst vier und dreyßig Jahre alt, erfocht er den Sieg bey Zentha an der Theiß, welcher alle früheren überglänzte. Durch den Carlowitzer Frieden vom 26. Jänner 1699 wurde Hungarn vom Joche der Türken frey, und Wien hatte nimmer von den Ungläubigen zu fürchten.

Schon während des Türkenkrieges und in der kurzen Zeit der Ruhe nach demselben traf Kaiser Leopold manche für Wien höchst wohlthätige Einrichtung. Es erschien eine Markt- und eine Feuerlösch-Ordnung, und am 5. Juny 1688 wurden die Gässen der Stadt Wien des Nachts zum ersten Mahle beleuchtet. Im Jahre 1693 wurde der Bau des großen Armenhauses in der Alservorstadt begonnen. In eben diesem Jahre ward die steinerne Dreyfaltigkeitssäule auf dem Graben vollendet, welche Leopold im Jahre 1674 zur Abwendung der Pest gelobt, und wozu er schon im Jahre 1687 den Grundstein gelegt hatte. Diese Säule wurde größten Theils von dem Bildhauer Rauchmüller verfertiget, es hatten aber auch mehrere andere Künstler daran gearbeitet. Gleich nach dem Schwinden der Pest, als noch die vom Wiener Stadtrathe errichtete hölzerne Säule stand, war an jener Stelle auf eine hochfeyerliche Weise das Dankfest am 17. Juny 1680 gehalten worden.

Die Säule wurde mit allerley Sinnbildern ausgestattet, am Fuße derselben wurde in einer aus Glas erbauten Capelle

ein Altar aufgestellt, der ganze Graben wurde verziert, mit Tribunen für den Adel und für Musikchöre ausgestattet, und über den beyden Springbrunnen waren die Statuen der Heiligen Joseph und Leopold angebracht. Am Vormittage wurde eine Predigt und ein feyerliches Hochamt, Nachmittags eine Predigt und ein Rosenkranzgebeth, und Abends eine Predigt und eine musikalische Litaney abgehalten. Die Abendpredigt hielt der berühmte Augustiner Barfüßer P. Abraham von S. Clara; sie ist unter seinen Werken unter dem Titel: „Österreichisches Deo Gratias," enthalten.

Von vorzüglichem Nutzen war die Errichtung einer Bank, da große Schwierigkeit bestand, Geld zu billigen Zinsen zu erlangen. Den Vorschlag dazu machte Fürst Johann Adam von Lichtenstein, der Gründer der Vorstadt Lichtenthal. Da die Stadt Wien, und in der Folge auch die Landschaft fünf von hundert an Zinsen und die Zurückzahlung der Capitalien verbürgte, gelangte die Bank schnell zu großem Ansehen; schon das nächste Jahr wurde sie ganz der gemeinen Stadt Wien übertragen, und erhielt daher die Benennung Stadt-Wiener-Bank.

Für die Bildung der adeligen Jugend wurde gesorgt, indem die drey oberen Stände Österreichs zu diesem Zwecke eine Akademie in der Alservorstadt erbauten. Der Kaiser unterstützte diese Anstalt, und stattete sie mit besonderen Freyheiten aus.

Von der Spitze des Stephansthurmes wurde der Stern mit dem Halbmonde, welcher seit dem Jahre 1591 daselbst aufgestellt war, am 14. July 1686 durch den Ziegeldeckermeister Reßytko abgenommen, und an dessen Stelle nach zwey Monathen ein spanisches Kreuz aufgesetzt. Da dieses nicht beweglich war, riß es ein Sturm schon nach drey Monden herab. Es

wurde daher am 31. October 1687 der bewegliche kupferne Doppeladler, nach des Kirchenmeisters Philipp von Radeck Erfindung, dahin aufgesetzt, welcher noch jetzt die Spitze dieses majestätischen Thurmes ziert. Im Jahre 1699 ließ der Wiener Stadtrath auch eine neue große Uhr auf den Stephansthurm setzen, welche täglich nach einer Mittagslinie gerichtet wird, und daher allen übrigen Uhren der Stadt zur Richtschnur dient.

Am 6. Juny 1698 erhielt Wien einen Besuch von dem russischen Czaar Peter dem Großen. Er war von seinem Minister Le Fort begleitet, und wollte im strengsten Incognito erscheinen, doch war seine Anwesenheit jedermann bekannt. Er besah alle Merkwürdigkeiten der Stadt, und wurde von dem kaiserlichen Hofe mit großer Pracht bewirthet; am 11. July wurde ihm zu Ehren ein großer geschlossener Ball mit prächtigen Charaktermasken im Gartensaal der Favorite gegeben. Er wollte nach Venedig und Rom, erhielt aber die Kunde von dem Aufruhr der Strelitzen, und kehrte daher eiligst nach Moskau zurück.

Die spanische Linie Habsburgs, lange dem Erlöschen nahe, starb endlich aus, da Carl II. am 1. November 1700 verblich. Schon seit längerer Zeit hatten die Mächte Europa's sich damit beschäftigt, die Vergebung der Reiche Spanien und Indien an irgend ein Herrscherhaus auszumitteln, da doch Leopold I. das nächste und ausschließende Recht für sich hatte. Carl II. hatte sein Auge auf den Sohn des Churfürsten Max Emanuel von Bayern, einen Enkel des Kaisers, geworfen, und diesen zum Erben eingesetzt. Allein der Prinz starb plötzlich in seinem sechsten Lebensjahre, und Carl wurde von dem französischen Bothschafter Marquis Harcourt und von dem Cardinal Portocarrero vermocht, den zweyten Sohn des Dauphins

von Frankreich, den siebzehnjährigen Philipp von Anjou, durch Testament zum Erben einzusetzen. Es konnte daher nicht anders kommen, Österreich mußte sein heiliges Recht durch die Waffen geltend zu machen suchen; leider geschahen die nöthigsten Schritte verspätet.

Im Frühjahre 1701 erschienen zu Wien Manifeste wegen Behauptung der Nachfolge in Spanien, im Herbste 1703 verzichteten Kaiser Leopold und der römische König Joseph auf alle ihre Rechte an die spanische Erbschaft zu Gunsten des Erzherzogs Carl, des zweyten kaiserlichen Prinzen, und proclamirten ihn als König von Spanien; England, Holland und Portugal erklärten sich für ihn; er eilte nach Lissabon zur Armee. Eugen von Savoyen, nunmehr Kriegspräsident, stand in inniger Freundschaft mit dem brittischen Feldherrn Marlborough, und mit dem holländischen Großpensionär Heinsius; dadurch erwuchsen für Österreich große Vortheile, es behauptete sich siegreich wider die Franzosen, und gewann auch das neue Königreich Preußen und das deutsche Reich für sich; nur die Churfürsten von Bayern und Cöln ergriffen Ludwigs XIV. Partey, und fielen dadurch in die Reichsacht. Der Bayerherzog hätte jedoch Österreich in große Gefahr bringen können; denn da in Hungarn neue Unruhen ausgebrochen waren, und Franz Rakotzy an die Spitze bewaffneter Mißvergnügten trat, suchte der Churfürst durch Frankreich die Hungarn für sich zu gewinnen, und während die hungarischen Rebellen mit Feuer und Schwert bis an die Thore Wiens streiften, siegte er bey Passau und öffnete sich den Weg an die Traun und Enns. Zum Glücke für Österreich hielt er eine Belagerung Wiens für zu gewagt, und wendete sich nach Tyrol, um bey Brixen sich mit dem französischen General Vendome zu verbinden; die tapfern

Tyroler aber vereitelten diesen Plan, und Eugen gewann Zeit, sich mit Marlborough zu vereinigen. Bey Hochstädt und Blindheim erfochten beyde einen herrlichen Sieg über die französisch-bayrische Armee.

Kaiser Leopold erlebte noch die Nachricht mehrerer Siege; Majorca und Sardinien waren für seinen Sohn Carl erobert, Catalonien, Valencia, Arragon und Barcellona erkannten diesen als König. Eine Brustwassersucht schwächte endlich den Kaiser so sehr, daß er Siegel und Unterschrift an seinen Sohn Joseph übertragen mußte. Leopold starb am 5. May 1705 nach einer sieben und vierzigjährigen Regierung, die aus schweren Drangsalen durch die Hand der schützenden Vorsicht zu Glanz und Sieg sich erhoben hatte. Sein herrlichstes Denkmahl in Wien ist die Leopoldstadt, welche er gleichsam neu geschaffen, und welcher er den schirmenden Hort der Kirche, welcher er die Grundpfeiler zu Glück und Wohlfahrt gegeben hatte. Möge die Gemeinde Leopoldstadt es immer erkennen, und, was bis jetzt nicht geschehen, das Bild ihres Gründers wenigstens in dem neu erstehenden Gemeindehause den spätesten Enkeln zu dankbarer Verehrung aufstellen!

Joseph I. bestieg den Thron Österreichs und Deutschlands. Er war ein Fürst von großen ausgezeichneten Eigenschaften, und wirkte mit Kraft und Weisheit; als Feldherr hatte er sich durch die zweymahlige Eroberung von Landau erprobt. Doch überließ er die Leitung des Kriegswesens ganz dem Prinzen Eugen von Savoyen, welchen er vorzüglich liebte. Das Kriegsglück war mit seinen Waffen; die Niederlande wurden durch den Sieg Marlboroughs bey Ramillies, Italien durch den Entsatz Turins von dem großen Eugen gewonnen. Barcellona, welches König Carl vertheidigte, wurde durch die

englisch-holländische Flotte entsetzt, Neapel wurde erobert. Zwar kam Carl in Spanien noch einmahl in Gefahr, doch Guido von Starhemberg's Siege führten ihn nach Madrid zurück, wo er zum König ausgerufen wurde. Schon war der König von Frankreich genöthigt, seinen Enkel Philipp und den Churfürsten von Bayern ihrem Schicksale zu überlassen, als plötzlich eine unerwartete Wendung der Dinge eintrat. Bey einer Veränderung im brittischen Ministerium fiel Marlborough in Ungnade; und zu Wien starb Kaiser Joseph I. am 17. April 1711 in seinem drey und dreyßigsten Jahre, von den Pocken allzufrüh dahingerafft, und mit Recht von allen seinen Unterthanen tief betrauert. Unter seiner Regierung ist im J. 1707 das Versatzamt in Wien entstanden; auch hat dieser große Fürst die Akademie der bildenden Künste errichtet.

Joseph hinterließ zwey Töchter aber keinen Sohn; die Nachfolge in Österreich traf daher seinen Bruder Carl. Dieser war jedoch in Spanien abwesend, und in Barcellona wieder fast eingeschlossen. Der Tod des Kaisers mußte daher geheim gehalten werden; die Kaiserinn Mutter leitete die Geschäfte als Regentinn. Ihr gelang es, die Unruhen in Hungarn zu dämpfen; am 29. April 1711 kam der Szathmarer Friede zu Stande, welcher eine allgemeine Amnestie, die Freyheiten Hungarns, und den Protestanten vertragsmäßige freye Religionsübung sicherte. Carl sah durch den Utrechter Frieden sich von seinen Bundesgenossen verlassen und schloß ebenfalls Frieden zu Rastadt. Er behielt Mantua, Neapel und Sardinien, Philipp von Anjou erhielt Spanien, Victor Amadeus von Savoyen das Reich Sicilien; die Churfürsten von Bayern und Cöln wurden wieder eingesetzt. Carl folgte seinem Bruder auch auf dem Kaiserthrone.

Carl VI. erwarb um Österreich sich ungemeines Verdienst durch die Milderung der Sitten, durch Beförderung der Künste, Wissenschaften und des Handels. Viele herrliche Palläste und Gebäude sind aus seinen Tagen. Seine Werke sind die Palläste der Hofbibliothek vom J. 1726, der Reichskanzley vom J. 1728, der kaiserlichen Reitschule vom J. 1729, und das spanische Spital vom J. 1722; auch die Casernen am Salzgries und Getreidmarkte, und das bürgerliche Zeughaus in Wien erhoben sich unter ihm. Auf dem Glacis wurden Reiter-Pikete, an den Thoren Wacht- und Mauthhäuser aufgestellt. Carl gründete auch im J. 1713 die Linzer Wollenzeug-Fabrik, und im J. 1718 die Porzellan-Manufactur in der Roßau. Den Orden des goldenen Vließes übertrug Carl als Herr der Niederlande in sein Reich; am 30. November 1712 feyerte er das erste Fest desselben zu Wien; er zog mit allen Rittern in der Ordenstracht zu Pferde feyerlich nach St. Stephan.

Wien erhielt unter Carln noch manche andere Verschönerungen. Der Freythof bey St. Stephan wurde im J. 1732 aufgehoben und außer die Stadt verlegt, das uralte Peilerthor und der Krotenthurm im Auwinkel wurden abgebrochen, die Säule auf dem hohen Markte wurde vollendet, auf dem Hofe wurden die beyden von Matielli verfertigten Springbrunnen errichtet, und im J. 1739 wurden Springbrunnen auf dem neuen Markte mit den herrlichen Statuen von der Meisterhand Raphael Donners eröffnet.

Carl konnte sich keiner ruhigen Regierung erfreuen. Die Türken hatten kaum mit Rußland den Frieden am Pruth hergestellt, als sie einen Angriffskrieg durch Wegnahme der Halbinsel Morea begannen. Eugen siegte über sie bey Peterwardein am 5. August 1716 und bey Belgrad am 16. August 1717; der

Passarowitzer Friede vom 21 July 1718 gab Österreich Temeswar und Belgrad mit einem Theile Serviens, Bosniens und der Walachey. Während des Türkenkrieges loderte die Kriegsflamme auch an den Pyrenäen wieder auf; die Mutter der spanischen Königinn trachtete nach Wiedervereinigung der beyden Sicilien mit Mailand. Das Ungewitter wurde zwar dießmahl abgetrieben; doch nach kurzer Zeit drohte ein neuer Sturm, welcher nicht so glücklich abgewendet werden konnte. Die Streitigkeiten um den pohlnischen Thron brachten Frankreich wider Österreich unter Waffen. Für Letzteres wurde der Kampf in Italien unglücklich geführt, die Bourbons eroberten Neapel und die Lombardey. Durch den Wiener Frieden im J. 1735 wurden beyde Sicilien an den spanischen Infanten Don Carlos abgetreten, welcher, als er im J. 1759 auf den Thron Spaniens gelangte, sie seinem noch daselbst regierenden Sohne Ferdinand überließ. Zugleich kam ein Stück der Lombardey an Savoyen, und Lothringen an Frankreich; Österreich erhielt Parma und Piacenza, und dem Herzoge Franz von Lothringen wurde Toscana eingeräumt. Der Feldmarschall Eugen von Savoyen überlebte diesen Frieden nicht lange; er starb am 21. April 1736; der Kaiser befahl, ihn wie einen Erzherzog zu begraben. Kaum hatte der graue Held die Augen geschlossen, als die Türken wieder Österreich angriffen; sie siegten bey Banjaluka, Krotzka, und am Timok. Durch den Frieden zu Belgrad am 18. September 1739 wurde diese Festung und Servien und die Walachey den Türken zurückgegeben.

Durch die Aufopferungen im Wiener Frieden hatte Carl beabsichtiget, für den Fall seines Hinscheidens die Ruhe seiner Länder zu sichern. Nach einer achtjährigen kinderlosen Ehe hatte er im J. 1713 sich damit beschäftigt, das Staats- und Haus-

gesetz aufzustellen, welches den Grundsatz der Einheit und Untheilbarkeit des Reiches und der Erstgeburt neuerlich bekräftigte, und den alten Hausprivilegien gemäß, die Erbfolge auch auf die weibliche Nachkommenschaft ausdehnte. Im J. 1716 wurde ihm zwar ein Prinz, Leopold, geboren; doch kaum waren die vielen Freudenfeste über die Hoffnung zur Erhaltung des habsburgischen Mannsstammes beendet, als das zarte Kind schon wieder starb. Alle Hoffnung des Landes beruhte nun auf der am 13. M y 1717 gebornen Prinzessinn Maria Theresia. Da ließ C am 6. December 1724 das von ihm aufgestellte Hausgesetz, welches die pragmatische Sanction genannt wurde, öffentlich kund machen; es wurde von allen Ständen, selbst von den Hungarn angenommen. Nach dem Wiener Frieden garantirten dasselbe Frankreich, Spanien, Neapel, Sardinien, England, Holland und Preußen. Doch Carl vertraute der Heiligkeit der Tractate zu sehr; als er am 20. October 1740 verschied, erhob sich ein furchtbarer Erbfolgekrieg, welcher Österreich den Untergang zu drohen schien.

Die Töchter Josephs I. waren an Herzog Carl Albrecht von Bayern, und an Friedrich August von Sachsen vermählt. Kaum war Carl VI. verschieden, als der bayrische Gesandte, Graf Törring, die Chefs sämmtlicher Hofstellen im Nahmen seines Herzogs, als des nunmehrigen rechtmäßigen Herrn von Österreich, zu sich berief. Er wurde aber sogleich abgeschafft, und durch eine Abtheilung Cavallerie an die Grenze begleitet. Auch Friedrich August machte Ansprüche; Frankreich erklärte den Krieg, und Friedrich II. von Preußen wurde schnell zu gleichem Schritte gestimmt. Maria Theresia erfuhr himmelschreyendes Unrecht, und kam in die bedrängteste Lage. Der König von Preußen fiel in Schlesien ein, ein schwaches, schnell

zusammengeraffftes Heer unter Feldmarschall Grafen Neipperg, vermochte nichts gegen die Übermacht, und König Friedrich drang in Mähren ein. Schon berührten seine Streif-Commanden Stockerau und Korneuburg. Vom Rhein zog eine französische Armee heran; die Bayern besetzten Passau, nahmen am 14. August 1741 Linz, und ließen die Stände dem Churfürsten Carl Albrecht als Erzherzogen von Österreich huldigen. Zu Ende August standen die Franzosen und Bayern bereits in St. Pölten und forderten Wien zur Übergabe auf; der Parlamentär wurde jedoch ohne alle Antwort zurückgewiesen.

Eine Belagerung Wiens schien bevorzustehen. Die Fürstinn vertraute die Vertheidigung ihrer Hauptstadt dem Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, Feldzeugmeister Grafen Ludwig Andreas Khevenhüller. Wien wurde mit Vorräthen versehen, welche auf einige Jahre zureichend schienen. Zur Vertheidigung drängte sich Alt und Jung herbey; die Studenten griffen zuerst zu den Waffen, die Bürgerschaft fühlte sich von heiliger Begeisterung entglüht; die Hofbefreyten, die Schüler der Akademie der Künste, die Jäger und Heiduken bildeten eigene Corps; und das Stadtgarde-Regiment wurde zu einem Linien-Regimente umgestaltet.

Maria Theresia, mit dem Herzoge Franz von Lothringen vermählt, hatte ihren Ländern bereits einen Thronerben gegeben. Mit dem sechs Monathe alten Kronprinzen Joseph auf dem Arme, erschien sie am 11. September 1741 auf dem Landtage zu Preßburg, für sich und ihren weinenden Säugling die Treue und Tapferkeit ihrer Hungarn zum Schirm und Schilde aufzurufen. Hoch begeistert schwur die ganze Versammlung, für ihren König Maria Theresia Gut und Blut zu opfern. Zahllose Scharen, Jazygen und Cumanen, Szekler und Walachen,

Heiduken, Panduren und Tolpatschen, zogen heran. Carl Albrecht wendete sich nach Böhmen, erstürmte am 26. November 1741 Prag, und ließ sich zum Könige von Böhmen ausrufen. Doch der Winter bekam seinen Truppen übel, der Franzose Belleisle mußte sehr geschwächt den Rückzug nach Eger nehmen. Carl Albrecht ging nach Frankfurt, und wurde am 24. Jänner 1742 mit großer Pracht zum Kaiser erhoben.

Das Kriegsglück wendete sich, Kaiser Carl VII. sah Theresiens Heere in seinem Lande; Khevenhüller rückte in München ein, und gewann einen herrlichen Sieg zu Braunau; Theresia wurde zu Prag als Königinn gekrönt (12. May 1743). Schon früher hatte sie nach einem verlornen Siege bey Czaslau mit dem Könige Preußens den Breslauer Frieden geschlossen, welcher ihrem Gegner Ober- und Niederschlesien mit Glatz, jedoch ohne Teschen, Troppau und Jägerndorf, gab. Die ganze Macht der erhabenen Fürstinn warf sich nun auf die wieder vorgedrungene französisch-bayrische Armee; diese wurde über die Enns und Inn zurückgedrängt, und dem eroberten Bayern wurde Graf Goeß als Statthalter vorgesetzt. Carl VII. kam in die traurigste Lage. König Friedrich ergriff im J. 1744 für ihn noch einmahl die Waffen, und eröffnete ihm dadurch die Heimkehr nach München. Bald aber starb Carl daselbst, und Bayern wurde zum dritten Mahle von den Österreichern erobert.

Maria Theresia hatte nun die Freude, ihren Gemahl Franz als römischen Kaiser gekrönt zu sehen. Unbeschreiblich war der Jubel zu Wien. Als man die Ankunft des Herrscherpaares erwartete, begleiteten Tausende der Bürger den Kronprinzen und die Erzherzoginnen, welche zum Empfange des Kaisers und der Monarchinn nach Klosterneuburg fuhren. Als das kaiserliche Leibschiff bey Nußdorf landete, weil zur Fortsetzung

der Fahrt bis zur Schlagbrücke das Wasser zu seicht war, ertönte das Geschütz von den Wällen, und das Geläute aller Glocken von den Thürmen der Residenz. Der Einzug geschah durch das Stubenthor, durch die prächtigen Triumphpforten in der Wollzeile, am Stock im Eisen und auf dem Kohlmarkte. Drey Tage nach einander war die Stadt beleuchtet, und am Graben ließ der Stadtrath Brot und Braten austheilen, und rothen und weißen Wein rinnen.

Zwey Monathe darnach wurde mit dem Könige von Preußen der Dresdner Friede geschlossen, welcher den Breslauer bestätigte. Am 30. April 1748 kam der Aachner Friede zu Stande, welcher die Waffen Frankreichs ruhen machte. Bayern war schon im Jahre 1745 im Frieden zu Füeßen dem Sohne Carls VII., Max Joseph, zurückgegeben worden.

Für die Armee trug die große Theresia selbst im Frieden viele Vorsorge; sie verbesserte die Systeme für die Aufstellung, Erhaltung und Verpflegung der Truppen, gründete für verdiente alte oder verstümmelte und sieche Krieger im J. 1750 das Invalidenhaus zu Wien, und bald darnach auch jene zu Mecheln und Antwerpen, stiftete eine Cadetten-Akademie, welche späterhin nach Neustadt übersetzt wurde, vermehrte die Zahl der Casernen Wiens mit jener in der Alservorstadt, und ließ auch die Befestigung Wiens fortsetzen, das Stubenthor verbessern, das sogenannte Judenschanzel bis an die Donau verlängern, und durch dasselbe das Theresienthor erbauen, welches jedoch in unsern Tagen wieder abgebrochen worden ist.

Um die Wissenschaften und Bildung der Jugend erwarb sich die große Kaiserinn unsterbliches Verdienst durch die Wiedererhebung der Universität und den Bau des neuen Universitätsgebäudes mit der Sternwarte (1754 und 1755), durch die

Begründung des Theresianums in der kaiserlichen Favorite auf der Wieden, der orientalischen Akademie, und der Zeichnungs-, Kupferstecher-, Poussir- und Graveurschule. Unter ihrer Regierung erhob sich auch die Real-Akademie, und zur Verbesserung der Volksschulen wurde in Wien (1771) die erste Normal- oder Musterschule angelegt.

Außer den bereits angeführten Gebäuden erhoben sich unter der Kaiserinn Theresia in Wien: das Gebäude der Hofkanzley in der Wipplingerstraße im J. 1754; das Gebäude der hungarischen Kanzley und die päpstliche Nuntiatur im J. 1767; das Gebäude der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley im J. 1768; die Thier-Arzneyschule im J. 1769; nach Aufhebung der Jesuiten das Gebäude des Hofkriegsrathes im J. 1775 (welches eigentlich für die neue Bestimmung zweckmäßiger hergestellt wurde); und das Gebäude der Hauptmauth an der Stelle des alten Zeughauses. Die bey St. Stephan befindliche alte Gruft der österreichischen Herzoge ließ Theresia verschönern, und die dort vorgefundenen Leichen in neue Särge übersetzen; die kaiserliche Gruft bey den Capuzinern aber erweitern, und zur künftigen Ruhestätte für sich und ihren erhabenen Gemahl einen großen, meisterhaft gearbeiteten Sarg aufstellen. Die Mauer, welche von der Augustinerkirche bis zur kaiserlichen Reitschule stand, wurde (1769—1771) abgebrochen, und der dadurch gewonnene neue Platz erhielt den Nahmen: Josephsplatz.

Durch die vielen wohlthätigen Einrichtungen im Innern ihrer Staaten wird Theresia den Österreichern ewig unvergeßlich seyn. Sie gab den Staatsverwaltungszweigen bestimmte Grenzen ihres Wirkungskreises; sie schaffte die Folter ab und beschränkte die Todesstrafe auf die schwersten Verbrechen, führte

statt der Rumorknechte die Polizeywachen (1775) ein; sorgte für die Verbesserung der Straßen, erhob den Handel und die Gewerbe, und trug eine ausgezeichnete Sorgfalt für Versorgungs- und Armenanstalten. Ihre Unterthanen erkannten die vielfältigen Wohlthaten, welche ihnen die erhabene Fürstinn zuwendete, mit dankgerührtem Herzen, und verehrten in der Herrscherinn die liebreichste Mutter.

Mit dem Könige von Preußen kam es im J. 1756 wieder zum Bruche. Rußland, Frankreich, Sachsen, Schweden, und das deutsche Reich waren mit Österreich verbündet. Friedrich überfiel Sachsen, schloß das sächsische Heer bey Pirna ein, und zwang dasselbe durch Hunger, sich ihm zu ergeben. Am 6. May 1757 verloren die Österreicher die Schlacht bey Prag; die Hauptstadt Böhmens wurde belagert und hart geängstet, bis endlich Feldmarschall Graf Leopold Daun bey Collin dem preußischen Heere eine Hauptniederlage beybrachte. Die Österreicher eroberten Schlesien, die Russen Preußen, Berlin wurde überrumpelt und mußte Brandschatzung entrichten. Doch schon im nächsten Jahre kehrte das Kriegsglück in den Treffen bey Roßbach und Lissa wieder zu König Friedrich zurück. Er drang in Mähren ein und belagerte Ollmütz. Die Tapferkeit des Helden Loudon setzte hier den weiteren Fortschritten der Preußen ein Ziel. Loudon befreyte Ollmütz, indem er dem Feinde die Zufuhr abschnitt, schlug das Jahr darauf den König bey Kunersdorf, nahm im Jahre 1761 Glatz und Schweidnitz, und machte es möglich, daß Graf Lasey und Fürst Esterhazy noch einmahl in Berlin einrücken konnten. Die Thronveränderungen in Rußland waren Ursache, daß in den weiteren Feldzügen der Kampf nicht mehr mit gleichen Nachdrucke fortgeführt wurde. Der Friede zu Hubertsburg, am 15. Jänner 1763,

beendete endlich diesen Krieg, welcher der siebenjährige genannt wurde.

Am 1. October 1760 ward der Kronprinz Joseph mit großer Pracht der Prinzessin Isabella von Parma vermählt; die hungarische Leibwache, welche eben errichtet worden war, erschien bey dieser Feyerlichkeit zum ersten Mahle. Der Prinz erfreute sich jedoch nur zwey Jahre dieser liebenswürdigen Gemahlinn; sie starb, nachdem sie ihm zwey Töchter geboren hatte, am 27. November 1763. Joseph, am 3. April 1764 zum römischen Könige gekrönt, vermählte sich zum zweyten Mahle mit Josepha von Bayern, einer Tochter Carls VII., am 23. Jänner 1765; doch auch diese Gattinn wurde ihm gar bald durch die Pocken entrissen. Noch größere Trauer stand dem Hofe nahe bevor. Erzherzog Leopold war zum Großherzoge von Toscana bestimmt worden, und wurde zu Innsbruck mit Carls III. von Spanien Tochter, Ludovica, vermählt. Während der Vermählungs-Feyerlichkeiten starb Kaiser Franz I., vom Schlage gerührt, in den Armen des römischen Königs, am 18. August 1765. Maria Theresia war vom Schmerz so sehr ergriffen, daß sie die Regierung niederlegen, und sich in das von ihr zu Innsbruck begründete adeliche Damenstift als Äbtissinn zurückziehen wollte. Die Trauerkleider legte sie bis an ihren Tod nicht mehr ab.

Während des siebenjährigen Krieges hatte Maria Theresia zum Andenken an den Sieg bey Collin den militärischen Orden gestiftet, welcher nach ihrem hohen Nahmen benannt ist. Nach hergestelltem Frieden stiftete sie auch dem Verdienste des Staatsmannes einen Hausorden, welchen sie nach Hungarns heiligem Könige Stephan benannte. Als Witwe nahm sie den römischen König, nun Kaiser J o s e p h II., zum Mitregenten an, und übertrug ihm die Großmeisterwürde beyder

Orden. Späterhin, im Jahre 1771, erneuerte Theresia auch den von ihrer Mutter für altgediente Officiere gestifteten Elisabeth-Orden.

Große Wehmuth erfüllte Österreich, als im Jahre 1761 die Monarchinn selbst erkrankte; sie wurde von den Pocken befallen, welche schon manches theure Glied des österreichischen Herrscherhauses dahingerafft hatten. In allen Kirchen wurden ununterbrochen die eifrigsten Gebethe für die Erhaltung der allverehrten Landesmutter zum Himmel emporgesendet; ein Tag der Freude und des Jubels war daher der 22. July 1767, als die Monarchinn vollkommen wieder genesen, von Kaiser Joseph, den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian, und von sieben Töchtern begleitet, durch die Herrngasse, über die Freyung und den Hof, durch die Bognergasse und über den Graben nach St. Stephan zum Dankfeste zog.

Ungemein stieg unter Theresiens Regierung der Ackerbau und die Landes-Cultur; die Aufhebung der Leibeigenschaft in ihren Staaten im Jahre 1772 mußte von den wohlthätigsten Folgen seyn. Der Handel erhob sich zu herrlicher Blüthe, anstatt der ehemahligen Niederläger und Laubherrn entstand im Jahre 1774 das Gremium der Wiener Großhändler; schon seit dem Jahre 1766 war ein eigener Commerzrath eingeführt. Um über den Gang der Staatsverwaltung bestens zu wachen, wurde im Jahre 1774 von der erhabenen Monarchinn auch ein Staatsrath aufgestellt. Durch die erste Theilung Pohlens waren im Jahre 1772 Österreichs Staaten mit Galizien und Lodomerien vermehrt worden.

Noch einmahl sah Theresia ihre Truppen gegen Preußen in Bewegung; der bayrische Erbfolgekrieg führte den Kaiser in das Feld. Am 31. December 1777 erlosch mit Max Joseph der

bayrische Zweig des Hauses Wittelsbach, und Carl Theodor von der Pfalz sollte nachfolgen. Es erwachten nun Österreichs Ansprüche auf Niederbayern; und in Folge eines im Rastädter Frieden gemachten Vorbehaltes, Bayern gegen die Niederlande umzutauschen, wurde mit Carl Theodor eine Convention getroffen. Friedrich II. gewann den Herzog von Zweybrücken, und protestirte als dessen Vermittler gegen die Convention. Aus Glatz und aus der Lausitz brachen im Jahre 1778 zwey preußische Heere in Böhmen ein; Kaiser Joseph mit dem Feldmarschall Lascy stand dem Könige von Preußen, Loudon dem Prinzen Heinrich gegenüber. Durch zwey Jahre wurden aber nur Stellungen gewechselt; und Unterhandlungen wurden um so thätiger gepflogen, da Theresia den Frieden wünschte und suchte. Zwar zerfielen die ersten Verhandlungen zu Braunau, doch schon unterm 13. May 1779 kam der Friede zu Teschen zu Stande, durch welchen das Innviertel an Österreich gelangte, die Wiener Convention aber aufgehoben, und der Churfürst von der Pfalz in den Besitz Bayerns gesetzt wurde.

Maria Theresia lebte nach dem Abschlusse dieses Friedens nur noch anderthalb Jahre. Im November 1780 wurde sie von einem Brustkatharre befallen, welcher schon nach sechs Tagen höchst bedenklich wurde. Am neunten Tage verschied sie (29. November 1780) in den Armen Josephs II. Sie hatte ein Alter von vier und sechzig Jahren erreicht, und durch ein und vierzig Jahre die Zügel der Regierung mit einer Weisheit und Festigkeit geführt, welche nur großen Regenten eigen ist. Ihr Andenken lebt im Herzen der durch sie beglückten Österreicher, und ihr Nahme wird bey der spätesten Nachwelt noch mit ausgezeichneter Achtung genannt werden.

Sechster Abschnitt.

Die Kirchen.

Den Bischofsitz Wiens hatte am 29. September 1669 Wilderich Freyherr von Waltersdorf erlangt. Er war früher Domcapitular zu Maynz, seit 1667 Dompropst zu Speyer gewesen, und mit der Würde eines kaiserlichen Geheimen-Rathes hatte er durch eilf Jahre das Amt eines Reichs-Vicekanzlers mit Auszeichnung verwaltet. Nicht lange war es ihm gegönnt, die bischöflichen Geschäfte persönlich zu versehen; durch anhaltende Kränklichkeit sah er sich genöthiget, seinem Weihbischofe, dem Abte Johann Schmitzberger von den Schotten, die Dienste der Kirche zu übertragen. Eine langwierige Krankheit führte ihn in die Ewigkeit am 4. September 1680. Er hatte ein Alter von vier und sechzig Jahren erreicht, und wurde in der großen Frauen-Capelle bey St. Stephan beygesetzt.

Sein Nachfolger war Emerich Sinellius, von Komorn aus Hungarn gebürtig. Im 21. Jahre seines Alters trat er in den Capuziner-Orden, worin er sich zum Predigtamte sehr geschickt gemacht hatte. Er war als Missionarius mit, da man Unterösterreich von den Irrlehren reinigte, wo er sehr viele Lutheraner zum katholischen Glauben bekehrte. Hierauf wurde er nach Prag geschickt, wo er mit großem Nutzen sieben Jahre predigte. Er war deßwegen sowohl am kaiserl. Hofe, als auch

zu Rom bekannt, und wurde daher zum Vorsteher der katholischen Missionen im ganzen Bezirke der Wiener Nuntiatur gemacht, und von Papst Clemens X. mit einem eigenhändigen Schreiben beehrt. Ganze zwey und zwanzig Jahre hatte er die Predigten in der Schotten-Kirche zu Wien gehalten, und sich den Beynahmen der beredsame Emerich erworben. Er war eben mit dem Kaiser Leopold zu Linz, als der Bischof zu Wien 1680 mit Tod abging. Der Kaiser bestimmte ihn dazu, und ungeachtet seiner demüthigen Weigerung mußte er sich auf Befehl des römischen Stuhls, und in Kraft des heiligen Gehorsams gefallen lassen, daß man ihn als Bischof, als Fürsten des heiligen römischen Reichs, und als geheimen Conferenz-Minister des Kaisers öffentlich erklärte. Seine Weihung geschah am 11. May, einem Sonntag, 1681. Er starb im Jahre 1685 im drey und sechzigsten Jahre seines Alters, eben da Kaiser Leopold im Begriff war, ihm bey dem römischen Kirchenhaupt die Cardinalswürde zu erwerben. Er hinterließ eine Summe von 45,000 Gulden, worüber er aber nichts anordnen wollte, indem er sagte: daß er auch als Bischof immer ein wahrer Sohn des heiligen Franciscus im Herzen verblieben sey, dem es nicht zustände, mit zeitlichen Gütern zu ordnen. Dieses Geld hat Kaiser Leopold theils zu Bestreitung der damahligen Kriegsunkosten, theils zu Unterstützung der Armen verwendet. Emerich liegt bey St. Stephan begraben, sein Grabstein aber ist nicht zu finden, wenn er nicht vielleicht beym St. Antonsaltar in der großen Frauen-Capelle unter den Stühlen verdeckt liegt.

Kaiser Leopold hatte hierauf das Wiener Bisthum dem Grafen Ernst von Trautson übertragen, welcher früher Domherr zu Salzburg und Straßburg gewesen war. Er war ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und durch einen

frommen tugendhaften Wandel, das würdigste Vorbild der ihm anvertrauten Gemeine; große Sorge trug er für die Armen und Dürftigen, kein Bittender ging ungetröstet von ihm; siebzehn Jahre stand er seiner Heerde mit Eifer und Würde vor, bis ihn Gott am 17. Jänner 1702 in die Ewigkeit abrief. Sein Grab ist im Dome zu St. Stephan, an den Stufen der großen Frauen-Capelle.

Diesem frommen Hirten folgte ein eben so würdiger Bischof, Franz Anton Graf v. Harrach. Die Tugend und Frömmigkeit, die er schon als Kind zeigte, erhielt er auch immer auf seinen Reisen. Er studierte zu Rom das Kirchenrecht, und erhielt schon in der Jugend das Canonicat zu Salzburg und Passau. Als sein älterer Bruder Carl, welcher beym Scherfenbergischen Regimente Hauptmann war, im Jahre 1686 in den Laufgräben von Ofen erlegt worden, suchte ihn sein Herr Vater zu bereden, daß er durch Verlassung des geistlichen Standes die ihm zugefallenen Rechte der Erstgeburt genießen möchte. Allein er blieb fest bey seinem ersten Vorhaben. Im Jahre 1691 wurde er Dompropst zu Passau; der Bischof gab ihm eine der besten Pfarren dazu; er nahm sie zwar anfangs an, gab sie aber sogleich wieder auf mit der Äußerung, daß er dort, wo er nicht arbeiten könne, auch nicht ernten wolle. Im Jahre 1702 wurde er von Kaiser Leopold zum Bischof in Wien ernannt, und vom Cardinal-Bischof zu Passau, Philipp Grafen v. Lamberg, geweihet. Ganz Wien liebte ihn wegen seiner Frömmigkeit, Mäßigkeit und Milde. Er hat das vierzigstündige Gebeth eingeführet. Er wohnte fast allen Feyerlichkeiten der Wiener Kirchen bey, und reichte gar oft selbst dem Volke das heil. Abendmahl. Im Jahre 1706 legte er die Wiener Inful ab, wurde Coadjutor zu Salzburg, und endlich

Erzbischof daselbst, wo er auch im J. 1727 seinen frommen Geist aufgegeben hat.

Sein Nachfolger ward Franz Ferdinand Freyherr v. Rumel, von Weyden in der obern Pfalz gebürtig. Er hatte seine Studien auf der hohen Schule zu Ingolstadt in Bayern, vollendet, und sich mehrere Sprachen eigen gemacht. In dem fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters trat er in den Weltpriesterstand, und lebte so zu sagen in einer gewissen Einsamkeit, bis er endlich 1684 auf Empfehlung des damahls in Wien gegenwärtigen Pfalzgrafen vom Kaiser Leopold als Lehrmeister des Erzherzogs Joseph aufgestellt wurde. Nachmahls wurde er Bischof von Tinnan, Propst zu Altbunzlau in Böhmen, und zu dem heil. Kreuz in Breslau, auch Scholasticus zu Großgloggau, und dann Propst zu Ardagger, bis ihn endlich 1706 Kaiser Joseph I. zum Wiener Bischof ernannte. Er legte nun alle seine vorigen Pfründen und Würden nieder, und trachtete nur sein geistliches Hirtenamt zu erfüllen. Man machte sich Hoffnung ihn noch als Cardinal zu sehen; allein er mußte 1711 den Kaiser Joseph, seinen großen Gönner, selbst begraben helfen. Er starb 1716, und wurde bey St. Stephan in der großen Frauen-Capelle begraben, wo sein Grabmahl an der ersten Säule des Musikchors zu sehen ist.

Kaiser Carl VI. ernannte zum Bischof von Wien Siegmund Grafen v. Kollonitz, welcher in Rom die philosophischen und theologischen Wissenschaften erlernt hatte, und im Jahre 1699 zum Priester geweiht wurde. Er war Anfangs Domherr zu Gran, bald darauf Titular-Bischof zu Scutari, und wirkl. Bischof zu Waizen. Höhere Würden standen ihm noch bevor. Kaiser Carl VI. war schon seit einiger Zeit mit dem römischen Hofe in Unterhandlungen, die Wiener Kathedral-Kirche zur

Metropolitan-Kirche zu erhöhen. Der genannte Wiener Bischof, Siegmund Graf v. Kollonitz, ward daher im Jahre 1723 zum ersten Wiener Erzbischof ernannt, und erhielt das Pallium aus der Hand des Bischofs zu Neustadt. Im Jahre 1727 setzte ihn Papst Benedict XIII. in die Zahl der Cardinäle, und Kaiser Carl übergab ihm 1728 das von Rom überschickte Biret. Im Jahre 1738 erhielt er das Amt eines Protectors von Deutschland. Maria Theresia schätzte ihn hoch, und bewies ihre hohe Neigung besonders, da sie 1749 den 12. October mit ihrem Gemahle der Feyerlichkeit seines priesterlichen Jubeljahrs beywohnte, an seiner Tafel speiste, und ihn mit einem kostbaren Kreuze beschenkte. Er war der Letzte seiner Familie, und nahm mit Erlaubniß des Kaisers den Grafen Zai von Zagesda in selbe auf. Er starb am 12. April 1751, im fünf und siebzigsten Jahre seines Alters, und liegt in der Metropolitan-Kirche bey St. Stephan begraben, wo ihm ein herrliches Grabmahl in der großen Frauen-Capelle errichtet wurde. Das dabey befindliche Bruststück wurde, noch bey seinem Leben, von dem berühmten Raphael Donner verfertiget. Auch wurde unter ihm das Läuten alle Donnerstage Abends, zur Erinnerung an die Todesangst, und alle Freytage Vormittags, zur Erinnerung an das Hinscheiden Christi, in Wien eingeführt.

Cardinal Graf v. Kollonitz hatte Johann Joseph Grafen v. Trautson zu seinem Coadjutorn ernannt, und am Weihnachtstage im J. 1750 zum Bischof consecrirt. Trautson widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, wurde Domherr zu Salzburg, Passau und Breslau, Propst zu Ardagger, und Abt zu Sexard, dann Passauischer Official unter der Enns; dann trat er in den Besitz des Wiener Erzbisthums. Im Jahre 1753 wurde

er zum Protector der erneuerten Studien bey der hiesigen Universität ernannt, und 1756 von Papst Benedict XIV. in die Zahl der Cardinäle aufgenommen, und empfing aus den Händen der Kaiserinn Maria Theresia in der Hofkirche den Cardinalshut; er genoß aber diese Auszeichnung nicht lange; denn noch im nähmlichen Jahre berührte ihn der Schlagfluß, auf welchen eine fortdauernde Krankheit folgte, welche ihn 1757 der Welt entriß. Sein Leichnam wurde bey St. Stephan in der großen Frauen-Capelle begraben. Später ließ ihm sein Bruder Wenzel Fürst von Trautson ein prächtiges Grabmahl errichten.

Trautson's Nachfolger war Christoph Anton Graf von Migazzi von Waal und Sonnenthurn. Er wurde am 18. October 1714 geboren, studierte die theologischen Wissenschaften zu Rom im deutschen Collegium, und wurde auch dort Domherr des Hochstiftes Brixen, bald nachher Domherr zu Trident, und Prior zu St. Leonhard zu Borghetto, und St. Ägyd in Valsugana. Im Jahre 1745 wurde er vom Kaiser Franz I. bey dessen Krönung zu Frankfurt zum auditor rotae für die deutsche Nation in Rom ernannt. Im J. 1751 wurde er vom Cardinal d'Alsace, Erzbischof zu Mecheln, zum Coadjutor dieser Primatial-Kirche von der Kaiserinn Maria Theresia begehrt. Papst Benedict XIV. bekräftigte diese Wahl, und ernannte ihn zugleich zum Erzbischof von Carthago. Er wurde in eben diesem Jahre von dem päpstlichen Vicar Cardinal Guadagni zu Rom gesalbt. Bald darauf verließ er Rom, wurde beyder kaiserl. Majestäten geheimer Rath, und als Bevollmächtigter zum König Ferdinand VI. nach Madrid gesandt, wo er, kurze Zeit nach seiner Ankunft, den 1. Juny 1752 den Tractat von Aranjuez zur Erhaltung der Ruhe in Italien glücklich schloß. Im

Jahre 1756 folgte er dem Carl Grafen von Althann im Bisthume Waizen in Hungarn, und kam, nachdem er Madrid verlassen hatte, am 31. December glücklich bey seiner erst erhaltenen Kirche an. Allein sein dortiger Aufenthalt war von kurzer Dauer, denn schon am 19. März 1757 wurde er zum Wiener Erzbisthume berufen, welches er den 18. September feyerlich in Besitz nahm. In der Metropolitankirche St. Stephan erhielt er das erzbischöfliche Pallium. Er legte zwar das Bisthum Waizen damahls ab, als er aber am 22. November 1761 von Papst Clemens XIII. zur Cardinalswürde erhoben wurde, übertrug man ihm auch die Verwaltung des unbesetzten Bisthums Waizen wieder, welches er auch so lange rühmlich verwaltete, bis er selbes, einer Verordnung Kaiser Josephs II. zu Folge, daß keine geistliche Person zwey mit der Seelsorge verbundene Pfründen zugleich verwalten oder besitzen dürfe, wieder abtreten mußte. Er starb im Jahre 1803.

Unter diesen würdigen Oberhirten erhoben sich im Laufe eines Jahrhunderts wieder mehrere Kirchen in dem immer mehr sich vergrößernden Wien. Nach dem Abzuge der Türken wurde an der Stelle der zerstörten kleinen Capelle zu Mariahülf der Bau der jetzigen Kirche begonnen; im Jahre 1695 ward die Kirche der P. P. Trinitarier in der Alservorstadt, und im Jahre 1698 jene der P. P. Piaristen in der Josephstadt gegründet. Carl VI. legte im Jahre 1712 den Grundstein zur Kirche im Lichtenthal, und die Witwe des Kaisers Joseph I. stiftete im Jahre 1717 am Rennweg das Kloster der Salesianerinnen, welche sich mit der Erziehung adelicher Töchter beschäftigen. Im Jahre 1766 wurde der Bau der Pfarrkirche zu Gumpendorf begonnen, und am 21. März 1768 legte Joseph II. den Grundstein zur damahligen Waisenhaus-Kirche am

Rennweg. Bey der Einweihung dieser Letzteren am 7. December 1768 dirigirte der nachher so berühmte Meister der Musik, Wolfgang Mozart, als ein Waisenknabe von zwölf Jahren, die von ihm componirte, und von den übrigen Waisenknaben ausgeführte Kirchenmusik.

In der Leopoldstat waren nach dem Abzuge der Türken die Kirchen schnell wieder hergestellt worden. Jene der Carmeliten fand viele Unterstützung von dem hohen Adel. Die Kaiserinn Eleonore, Witwe Ferdinands II., bestimmte in ihrem letzten Willen eine Summe zur Herstellung eines der Seitenaltäre, und ließ das Bildniß der seligsten Jungfrau, welches P. Dominicus a Jesu einst in Rom unter Schutt gefunden, bis an sein Ende hoch verehrt, und dann der Kaiserinn überlassen hatte, auf diesem Altar aufstellen. Der Altar der heil. Maria vom Berge Carmel wurde im Jahre 1702 auf Kosten des Fürsten Maximilian von Lichtenstein ganz neu hergestellt, und mit den Statuen der Verwandschaft der heiligen Jungfrau geziert. Der Künstler hatte gesucht, an diesen Statuen die Gesichtszüge der damahligen Glieder des fürstlichen Hauses nachzubilden. Grosse Gutthäter der Carmeliten waren auch die Grafen Joseph von Paar, Ferdinand von Windischgrätz und Leopold von Halleweil; deren Wapen in der Kirche über den von ihnen errichteten Altären angebracht sind. Die Grafen Windischgrätz und Halleweil haben sich in dieser Kirche auch ihre Ruhestätte gewählt. Der Platz vor der Kirche wurde im Jahre 1707 mit den Statuen verschiedener Heiligen, und im Jahre 1723 mit einer steinernen Dreyfaltigkeitssäule (statt der im Jahre 1713 errichteten hölzernen) geziert.

Gleiche Unterstützung fanden die barmherzigen Brüder. Die wohlthätige Wirksamkeit ihres Ordens war bereits so sehr

anerkannt, daß man sich beeiferte, demselben die nöthigen Hülfsmittel zuzuwenden, und auch seine Kirche auszuschmücken. Schon im Jahre 1672 hatte der Leopoldstädter Bürger Gregor Kaleff den Altar zu Ehren des heil. Johann von Gott, und ein gewisser Bruner jenen zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit aufrichten lassen. Im Jahre 1676 fühlte man bereits, daß für die zunehmende Krankenzahl das alte Spital zu enge sey; es wurde daher am 25. August das Haus und der Garten des bürgerlichen Gärtners Hanns Ränisch erkauft, und am 31. August der Grundstein zu dem jetzigen Spital gelegt. Das frühere wurde zur Apotheke umgestaltet, und über beyde wurde ein Stockwerk aufgeführt.

Eine besondere Feyerlichkeit hatte in der Kirche der Ordensbrüder am 11. December 1678 Statt. Kaiser Leopold I. hatte von der Königinn von Spanien, Maria Antonia, das linke Armbein des seligen Johann von Gott erhalten; der Ordensbruder P. Joseph a St. Cruce hatte dasselbe nach Wien gebracht. Nachdem es einige Zeit in der geistlichen Schatzkammer der Burg war aufbehalten worden, ließ der Kaiser dasselbe zu den Barmherzigen übertragen. Es wurde mit einem hochfeyerlichen Aufzuge aus der Stadt in die Kirche der Barmherzigen in der Leopoldstadt überbracht. In einem silbernen Kästchen trugen zwölf Priester die Reliquie; und die Procession, welche der Wienerische Official Vauthier führte, wurde von dem Kaiser und dem ganzen Hofstaate begleitet.

Nach der türkischen Belagerung im Jahre 1683 war das Kloster, das Spital und die Kirche der Barmherzigen, eine Ruine. Die Bewohner Wiens setzten jedoch die Ordensbrüder bald in den Stand, die Brandstätte wieder umzuwandeln, und sich und den Kranken Obdach zu verschaffen. Während noch an

der Herstellung des Spitals gearbeitet wurde, ließ der Leopoldstädter Bürger Bartholomäus Sackl den Altar der Heiligen Rochus und Sebastian erbauen. Statt des von den Türken abgeworfenen einen Thurmes erhielt die Kirche rückwärts einen kleinen und vorne einen großen Thurm; und im Jahre 1688 wurde ihnen, zum Ersatze der von den Türken geraubten Glocken, von dem kaiserlichen Glockengießer, Johann Kippe, zwey Glocken zum Geschenke gemacht; eine dritte erhielten sie im Jahre 1689. Diese Letztere wog zwölf Centner; Kaiser Leopold hatte ihnen einige metallene Stücke dazu überlassen. Die ersteren zwey Glocken wurden von dem Cardinal Leopold Grafen Kollonitz, die letzte aber vom Fürst-Bischofe Wiens, Ernst Grafen von Trautson, geweiht.

Die Herstellungen des Spitals, Klosters und der Kirche hatten neun Jahre erfordert; sie wurden erst im Jahre 1692 vollendet. Der Suffragan des Bischofs von Wien, Johann, Abt zu den Schotten, weihte daher am 23. May 1692 die Kirche mit dem Freythofe und das Spital mit dem Kloster; das Kirchweihfest wurde auf den Sonntag vor dem Feste der Enthauptung des heil. Johannes festgesetzt. Der Thurm der Kirche wurde kurz darnach erhöhet, verschönert, mit einer Uhr versehen, und im Jahre 1697 noch mit einer neuen 18 Centner 89 Pfund wiegenden Glocke behangen. Auch das Spitalsgebäude wurde ausgeziert; über das Frontispice desselben wurde die Statue der Mutter Gottes, und zu beyden Seiten des Fensters des Spitals wurden die Statuen St. Johanns von Gott und der heil. Elisabeth aufgestellt.

Die Kirche der Barmherzigen war bis zum Jahre 1717 nur ausgedielt. In diesem letzteren Jahre fanden sich einige Gutthäter, welche dieselbe mit sechshundert weißen und rothen

Marmorsteinen belegen ließen. Der herrliche Thurm hatte dagegen in Jahre 1714 bereits Schaden gelitten; indem ein heftiger Wind die Kuppel herabgestürzt, welche bis zum Jahre 1748 nicht wieder aufgesetzt werden konnte. In diesem Jahre erhielt der Thurm die neue, mit Kupfer gedeckte, Dachung, welche als ein Meisterstück der Zimmerarbeit betrachtet wird.

Unter den Ordens-Provinzialen Constantin Schulz (1674 — 1676), Erasmus Schmid (1677 — 1683), Bernhard Hirschfeld (1683 — 1688) Hieronymus Hain (1692 — 1695), Anton Herrer (1695 — 1698), Wolfgang Heiliger (1698 — 1701) Peter Nehr (1701 — 1710) Gottfried Alt (1710 — 1716) und Matthäus Mayer (1716 — 1724), setzten die Brüder zu Wien zum Troste der Leidenden und Dürftigen ihre Thätigkeit rühmlichst fort. Zur Zeit der großen Pest im Jahre 1679 zeichneten sie sich durch den Beystand, welchen sie den Pestkranken leisteten, vorzüglich aus; die Brüder Joseph a St. Cruce, Joel, Roman und Philipp waren unermüdlich im Dienste der Siechen. Die rühmliche Verwendung der barmherzigen Brüder zur Zeit der Pest im Jahre 1713 ist bereits oben erwähnt worden. Während der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 waren die Brüder dem Rufe zum Beystande der Kranken und Verwundeten freudig gefolgt; die Ordensglieder Joseph, Dominik, Matthias, Ernst, Medard, Udalrich, Simpliz, Athanas, Emanuel und Maxent thaten bey der Pflege der für das Vaterland streitenden Bürger und Soldaten sich ganz besonders hervor. Allgemeine Achtung ward dem Orden, mit jedem Jahre wuchs die Zuneigung der Bewohner Wiens, mit jedem Jahre mehrte sich die Zahl der Wohlthäter des Hospitals.

Die Prioren Erasmus Schmidt (1671), Johann Kreiselmann (1677), Anton Iberer (1680), Felix Schachtner (1683),

Joseph Chruten (1685), Hieronymus Hain (1688), Anton Iberer (1692), Marcus Fieger (1695), Bonaventura Conrad (1698 und 1710), Wolfgang Heilinger (1701), Peter Nehr (1707), Gottfried Alt (1713) und Melchior Pilizotti (1716) waren noch immer genöthiget, nur durch die täglichen Sammlungen und milden Beyträge das Kloster und die Kranken zu erhalten; doch schon unter ihren Nachfolgern: Roman Schrott (1719), Makar Falterer (1721) und Gottfried Goiginger (1724) entstanden die ersten Stiftungen zu bleibend versicherter Unterhaltung einzelner Krankenbetten. Peter Jordien hatte im Jahre 1719 die Reihe dieser Stiftungen mit zwey Betten begonnen, im Jahre 1723 folgten Johann Friedrich Graf von Seilern und von Imbsen diesem schönen Beyspiele, und im Jahre 1724 leistete Christian Spreitzer ebenfalls die Fonds für ein Bett. Der Orden bewies, daß die erhaltenen Unterstützungen und diese Stiftungen wohl angewendet waren; denn in dem Zeitraume vom Jahre 1670 bis zum Jahre 1724 hatte er bereits 28,113 Kranke in seinem Hospitale unterhalten und gepflegt; 23,978 hatten ihre völlige Gesundheit wieder erhalten, nur 4135 waren gestorben.

Rasch vermehrten sich nun die bleibenden Stiftungen, welche doppelt wohlthätig wurden, indem sie nicht nur den armen Kranken eine Zuflucht, sondern auch der Hauptstadt die Anstalt der barmherzigen Brüder dauernd sicherten. Schon unter den Prioren Gottfried Goiginger und Makar Falterer stieg die Zahl der gestifteten Betten (1724—1730) auf dreyzehn; unter den Prioren Theodard Schueler, Sebald Bretschneider, Christoph Melzer und Leo Kurz (1730—1742) vermehrte sich dieselbe um zwey und dreyßig; Marianne Gräfinn Esterhazy, geborne Lubomirsky, hatte allein acht, Marie Therese Fürstinn

Lichtenstein drey, Franz Farrene Edler von Kreutzeck vier, und der Priester Johann Felix Duffa drey Betten gegründet. In dem weitern Zeitraume von 1742—1770 unter den Prioren Raphael Wagner, Leo Kurz, Theophil Tobenz, Xaver Förster und Franz Fismann verging fast kein Jahr, in welchem diese Stiftungen nicht einen Zuwachs erhalten hätten. Am Schlusse des Jahres 1770 zählte die Anstalt bereits achtzig gestiftete Betten neben jenen, welche aus den verschiedenen zeitlichen milden Beyträgen vom Orden selbst unterhalten wurden. Ungemein nahmen aber auch die Leistungen der Ordensbrüder zu; denn vom Jahre 1725 bis 1790 hatten sie 114,008 Kranke in ihr Spital aufgenommen, und mit Arzeneyen und Nahrung verpflegt; und ihren frommen Bemühungen war es gelungen, 97,048 aus dieser Zahl gesund entlassen zu können.

Von den angeführten Prioren zu Wien hatten Macar Falterer (1724), Sebald Bretschneider (1739), Raphael Wagner (1745), Leo Kurz (1754) und Franz Fismann (1766) das Amt eines Provincialen erlangt; nebst ihnen standen Michael Schwanda (1736), Libor Schneider (1751) und Ferdinand Schuster (1760) dem Orden als Provincialen vor.

Die Schicksale der Pfarre zu St. Leopold während der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 sind nicht bekannt; wahrscheinlich hat sie das Loos der Leopoldstadt getheilt, und ist ein Raub der Flammen geworden. Gewiß ist es, daß die Kirche bald wieder hergestellt wurde, da der Gottesdienst in derselben sogleich fortgesetzt wurde. Die schnelle Zunahme der Ansiedlungen in der Leopoldstadt mochte dazu viel beygetragen haben. Die Vermehrung der Pfarrgemeinde zeigte jedoch bald, daß die ursprüngliche Kirche zu klein sey. In dieser Rück-

sicht fand der Magistrat der Stadt Wien, als Patron, sich bewogen, eine Erweiterung des Kirchengebäudes vornehmen zu lassen, und weil von dem früheren Gebäude auch nicht ein Theil zu dem neuen Plane taugte, wurde es ganz abgetragen, und auf dessen Stätte von Grund aus eine neue Kirche erbauet. Der Bau begann im J. 1722 und die Kirche, in einem einfachen, doch hohen Style, wurde nach dem Entwurfe und der Leitung des Stadtzeugwarts, des durch ausgebreitete Kenntnisse im Civil- und Militär-Bausache zu großer Achtung gelangten Architekten Anton Ospel, schon im J. 1723 vollendet. Die Kirche wurde mit einem Hochaltare und sechs Nebenaltären ausgestattet, welche in bestem Geschmacke ausgeführt sind. Das Bild des Hochaltares stellt den h. Markgrafen Leopold dar, emporschwebend zum Himmel: Austria, im Vorgrunde kniend, bezeuget dem Verklärten ihre Verehrung. Dieses Altarblatt ist von der Meisterhand Altamonte des Älteren, und zeichnet sich durch Richtigkeit, Kraft und Würde aus. Auf den Seiten-Altären pranget rechts das Bild des gekreuzigten Erlösers von Altamonte dem Jüngern, links jenes, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, von der Hand des Professors Hautzinger. Die übrigen Seiten-Altäre haben die Bildnisse des h. Anton von Padua und des h. Florian, von Michael Martin Meikh; und jene des h. Johann des Täufers und des h. Johann von Nepomuk, von der Hand des Johann Georg Schmith. An den Bögen der Altarhallen waren bey den letztern vier Seiten-Altären einst Aufschriften angebracht; und zwar bey St. Anton: Divo fortunarum reparatori; bey St. Johann Baptist: Divo poenitentiae praedicatori; bey St. Johann von Nepomuk: Divo famae protectori, und bey St. Florian: Divo aedium pro-

tectori. Diese Inschriften wurden jedoch in der Folge bey Renovirung der Kirche verlöscht. An den vier Hauptwänden zwischen den Seiten-Altären sind die Bildnisse der vier Kirchenlehrer angebracht worden, welche Franz Anton Herzogs gewandter Pinsel geliefert hat. Die Taufstube wurde mit einem, nun verschwundenen Fresco-Gemählde von Johann Carlone geziert. Die Kanzel, der Hochaltar, die Orgel wurden mit Pracht ausgeschmückt und mit reichen Vergoldungen ausgestattet. An der Wand der Kanzel gegenüber, wurde von Bildhauerarbeit, ganz der Form der Kanzel entsprechend, das Standbild Johanns von Nepomuk unter einem Baldachine, ebenfalls reich vergoldet, angebracht; die große Verehrung für diesen Heiligen, welche eben zu jener Zeit in Wien allgemein wurde, dürfte es erklären lassen, daß diesem Heiligen auch ein besonderer Altar der Pfarrkirche geweiht worden ist. Über dem Haupteingange endlich wurde ein prächtiger Thurm aufgeführt, und mit einem herrlichen Geläute ausgestattet. Sämmtliche Kosten trug der Patron der Kirche.

Kaum war die Kirche vollendet, als dieselbe, um den Gottesdienst schnell wieder fortsetzen zu können, am 11. November 1723 von dem Dompropsten Joseph von Breitenbücher unter Assistenz des damahligen Pfarrers Johann Baptist von Triangi benedicirt wurde; die feyerliche Kirchweihe wurde auf eine andere Zeit verschoben. Am 11. November 1724 wurde das erste Kirchweihfest gehalten, und dieses Fest blieb in der Folge stets auf den 11. November jedes Jahres festgesetzt.

Der Bau der neuen Kirche wurde durch eine in den Grundstein gelegte, zwölf Loth schwere, silberne Münze verewiget, welche folgende Inschriften hat.

Auf der Vorderseite:

Ab
Inclyto Magistratu
Viennensi
Dum consul florebat
Dominus Franciscus Josephus
Hauer.

Auf der Rückseite:

Ad
Dei Ter optimi
Maximi gloriam
Sine Labe conceptae Virginis,
Sancti Leopoldi
Austriae Marchionis
Honorem
Templum hoc
Ampliatum et restauratum
est
Anno Domini MDCCXXIII.

(Von dem Magistrate Wiens, unter dem Bürgermeister Franz Joseph Hauer, wurde zur Ehre des Allerhöchsten, der unbefleckten Jungfrau und des h. Markgrafen Leopold dieser Tempel erweitert und erneuert im J. 1723.) Von den Werkmeistern, welche bey dem neuen Bau dieser Kirche arbeiteten, ist nur der Steinmetzmeister Leopold Kämmel bekannt.

Zugleich mit dem Baue der Kirche wurde auch die Erweiterung des Pfarrhofes begonnen, und der Freythof rings um die Kirche erhielt eine neue Einfassung mit einem auf eine Mauer gesetzten eisernen Gitter, und auf das Capitol des Haupteingangs wurde die Statue des h. Leopold gestellt. Da

der Freythof nächst der Kirche schon vorlängst zu enge war, wurde die schon vor längerer Zeit auf der Heide gewählte Begräbnißstätte nicht nur eingefangen und mit einem Kreuze und mit den Standbildern Mariens und der heil. Magdalena geziert, sondern auch auf diesem neuen Freythofe eine Capelle des heil. Lazarus mit drey Altären erbauet. Alle diese Arbeiten kamen jedoch nur erst nach Verlauf mehrerer Jahre zu Stande, und nur erst im Jahre 1732 waren sie gänzlich vollendet.

An der Pfarre zu St. Leopold stand seit dem Jahre 1713 der würdige Pfarrer Joh. Bapt. von Triangi. Ihm verdankt die heutige Pfarrkirche zunächst ihr Entstehen. Er war ausgezeichnet in dem Streben zur Erhebung des Gottesdienstes, ein eifriger Seelenhirt und in seinem Wandel ein Muster der christlichen Frömmigkeit. Er wurde Domherr zu Preßburg und Breslau; stand der Leopoldstädter Gemeinde durch drey und dreyßig Jahre als Führer, Rathgeber und Tröster zur Seite, und starb in einem Alter von 74 Jahren am 5. November 1746. Seine Leiche wurde in der Kirchengruft beygesetzt.

An seine Stelle trat Matthäus Rogge, ein Mann, welcher durch Gelehrsamkeit und strengen Wandel Achtung erwarb. Er wurde im Jahre 1758 zum Consistorial-Rathe und zum Dechante sämmtlicher Vorstadtpfarren Wiens ernannt. Er führte das Pfarramt zu St. Leopold durch vierzehn Jahre, und starb am 5. April 1760. Als eifriger Prediger hatte er die Herzen der ihm anvertrauten Gemeinde zu treuer Bewahrung des Glaubens entflammet. Fürst Erzbischof Graf Migazzi hielt ihm die Leichenrede, und der Wiener-Official und General-Vicar Anton Marxer führte seinen Leichenzug.

Sein Nachfolger war Adam Florian Joseph Pichler, geboren zu Wien am 4. May 1721. Nach vollendeten Studien im

kaiserlichen Convicte, trat er in das Alumnat, wurde im Jahr 1744 zum Priester geweiht, und las am 6. April, am zweyten Ostertage, im Dome zu St. Stephan die erste Messe. Die Seelsorge begann er am 7. Juny 1745 unter dem Dechant Georg Schönfelder, als Cooperator zu Fischament. Im Jahre 1749 wurde er nach St. Stephan zurückberufen, doch schon nach drey Monathen erhielt er die Pfarre zu Penzing. Am 16. July 1754 erhielt er von der Kaiserinn Maria Theresia den Titel eines Hof-Capellans, und am 20. März 1759 wurde er zum Consistorial-Rathe ernannt. Am 10. März 1760 trat er die Pfarre zu St. Leopold an, welcher er beynahe neunzehn Jahre vorstand. Schon im Jahre 1741 war er zum Doctor der Philosophie promovirt worden; ein Jahr vor seinem Tode nahm er bey der Facultät Sitz und Stimme. Er starb am 4. Februar 1779. Er war ein Mann von vortrefflichem Herzen, bescheiden in seinen Handlungen, liebreich gegen seine Pfarrkinder, eifrig in seinen Obliegenheiten, ein frommer andächtiger Priester, eines untadelhaften Wandels; unter ihm gewann der Gottesdienst ungemein an Ordnung und Feyerlichkeit, und die Pfarre erlangte dadurch großes Ansehen. Von seinem Fleiße hat die Pfarre schätzenswerthe Beweise; denn alle Gedenkbücher derselben sind von ihm angelegt, und mit großer Genauigkeit, ja großen Theils eigenhändig, geführt.

Unter diesen rühmlichen Vorstehern erfreuete die Pfarre zu St. Leopold sich fortwährend einer Vermehrung der Stiftungen. Tägliche Messen gründeten im Jahre 1729 Simon Karasek, im Jahre 1768 Joseph Albrecht, im Jahre 1770 Andreas Donner; wöchentliche Messen wurden im Jahre 1768 von Katharina Pay, Johann Wodiansky und Paul Geritzer gestiftet; Franz Einöder ordnete im Jahre 1741 monathliche 3 Mes-

sen; vierteljährige Messen dotirten im Jahr 1738 Barbara Loydl; im Jahr 1750 Johann Georg Knapp; im Jahre 1747 Kaspar Darfuß; im Jahre 1756 Elisabeth Lixl; im Jahre 1762 Constantin Fischer, Anna Maria Türk, Barbara Süß, und Johann Baptist Gatton; und jährliche Messen stifteten im Jahre 1734 Maria Francisca Pungart, 1749 Maria Anna Lucam, 1754 Maria Ploderwaschel, 1759 Anton Deodat, 1761 Jacob Dallermäßl, 1762 Elisabeth Ber und Johann Jacob Lakner, und im Jahre 1763 Elisabeth Weiner. Im Jahre 1762 stiftete Leonhard Winterholler, bürgerl. Bräumeister in der Leopoldstadt, die tägliche Segenmesse zu St. Leopold; schon früher im Jahre 1749 hatte Jungfrau Anna Maria Lukam den tägl. Segen Abends durch eine Stiftung begründet.

Außerordentliche Feyerlichkeiten an der Pfarre zu St. Leopold waren, außer der bereits erwähnten Procession nach Lainz der Umgang der Frohnleichnams-Bruderschaft in der Octav des Frohnleichnamsfestes, die Procession am Feste St. Florians, und eine Wallfahrt nach Karnabrunn, welche die Frohnleichnams-Bruderschaft in der großen Pest im Jahre 1679 gelobt, und zu welcher der bürgerliche Bräumeister Winterholler immer ansehnliche Beyträge geleistet hatte. Bey dieser Wallfahrt wurde immer an der Bildsäule des heil. Johann von Nepomuk zwischen den Brücken eine Anrede an das Volk gehalten, in den Gotteshäusern zu Jedlersee, Enzersdorf und Korneuburg eine Andacht verrichtet, und Abends der Einzug in Karnabrunn gehalten, des andern Tages wurde der Rückweg angetreten und in Enzersdorf übernachtet; nur erst am dritten Tage kehrten die Wallfahrter in ihre Pfarre zurück. Sämmtliche diese Processionen sind in der Folge abgestellt worden.

Viele Andachtsübungen in dieser Periode waren durch die

Digitized by Google

bestandenen geistlichen Bruderschaften veranlaßt worden. Diese Bruderschaften gründeten sich zuerst im 12. Jahrhunderte, und bestanden in Vereinigungen der Christen, um nach Art der Mönche, welche in Klöstern zu Gebethen und guten Werken sich versammelten, auch unter den Layen Liebesversammlungen zur gemeinschaftlichen Theilnahme an Andachtsübungen und frommen Werken zu begründen. Diese Bruderschaften erhielten von verschiedenen Päpsten, Bischöfen und Landesfürsten verschiedene Freyheiten und Vorrechte. In der Leopoldstadt bestanden die Bruderschaft des Frohnleichnams, vom Papst Clemens XI., und der 5 Wunden Christi von Clemens XII. bestätigt, dann die Christenlehr=Bruderschaft an der Pfarre zu St. Leopold; bey den Carmeliten aber bestanden die Bruderschaften St. Josephs und des Scapuliers. Leider haben mit der Zeit bey diesen Bruderschaften sich so viele Mißbräuche eingeschlichen, daß die Abstellung derselben in der Folge wirklich nöthig geworden war.

Eine Versammlung der christlichen Nächstenliebe hat im Jahre 1766 an der Pfarre zu St. Leopold sich erhoben, welche vorzüglich den heil. Camillus verehrt. St. Camillus, im Jahr 1549 in Italien geboren, und frühzeitig verwaiset, hatte sich Ausschweifungen und Lastern hingegeben; doch die Folgen seines wüsten Lebens zeigten ihm den Abgrund, an welchem er schwebe, und führten ihn zur Reue und zur Besserung seines Wandels. Er war jedoch in die größte Gefahr gekommen; bösartige Geschwüre schienen keine Besserung seiner Gesundheit Raum zu geben, es sollte ihm ein Fuß abgenommen werden, und er wurde in das Spital der Unheilbaren nach Rom gebracht. Durch die Gnade Gottes nach langer Duldung genesen, widmete er sich dem geistlichen Stande, erhielt die Priesterweihe, und gründete einen Orden zum Dienste der Kranken, welchen

Papst Sixtus V. bestätigte. Er starb im Jahre 1614, und die Kirche verehrt ihn als einen Tröster in Todesnoth. Im Jahre 1754 gründete Philipp Veit, ein Musiker von Wien, eine Vereinigung von 33 Christen, unter dem Schutze dieses Heiligen, welche in Krankheiten und Todesnöthen sich wechselweise beystehen, und durch Gebeth und gute Werke geistliche Hülfe zum Heile der Seele, wie auch des Leibes zuwenden sollen. Diese Vereinigung feyert jährlich ein Fest zu St. Leopold seit ihrem ersten Entstehen; nur wenige Jahre hatte sie in der Pfarrkirche am Hof ihre Andachten gehalten.

In dem Zeitraume vom Jahre 1724—1770 verwalteten das Amt der Kirchenväter an der Pfarre zu St. Leopold Wolfgang Mayer und Joh. Heinrich Donner (1735); dann Donner und Joh. Joseph Progl (1764). Vom Jahre 1764 an besorgte dieses Amt Leopold Stöger allein, doch nur durch einige Jahre, worauf ihm Franz Scheigl beygegeben wurde.

Jede der drey Kirchen in der Leopoldstadt besitzt ein Gnadenbild, welches von den Gläubigen der Gemeinde andächtig verehret wird. Das älteste derselben ist das Bild St. Mariens mit dem geneigten Haupte bey den Carmeliten. Der selige Dominicus a Jesu hatte dasselbe um das Jahr 1610 zu Rom unter Schutt und Trümmern gefunden, im Jahre 1629 nach Wien gebracht, und nach seinem Tode der Kaiserinn Eleonora überlassen, welche sich nie von demselben trennte. Nach ihrem Tode wurde das Bild auf den von der Monarchinn gestifteten Seiten-Altar der Carmeliten-Kirche in der Leopoldstadt zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Die Kirche der barmherzigen Brüder besitzt das Gnadenbild Jesus, Maria und Joseph, welches seit dem Jahre 1677 andächtigst verehret wird. In der Pfarre zu St. Leopold aber schmückt den Hochalter eine Copie des Gna-

denbilds Mariens von Estechochau, unter dem Titel, Trösterinn der Betrübten.

Außer den oben genannten Kirchen bestanden in der Leopoldstadt in dieser Periode auch mehrere öffentliche und Hauscapellen. Zu den Ersteren gehörten die Kreuzcapelle und jene des heil. Lazarus auf dem alten und neuen Freythofe der Pfarre St. Leopold; die Capellen zu St. Anton und zu St. Lorenz im Zucht- und Arbeitshause, wovon Letztere bey Gelegenheit der Erweiterung der erwähnten Anstalt entstanden war; und die Capelle in der Praterstraße. Die Gemeinde Jägerzeile hatte, wie bereits erwähnt wurde, eine hölzerne Votiv-Capelle mit dem Bildnisse St. Maria Pötsch errichtet. Diese Capelle bestand für die Privat-Andacht einzelner Gläubigen bis zum Jahr 1734, da vorzüglich durch die Thätigkeit des Forstmeisters im Prater, Joseph Sperlbauer, die hölzerne Capelle in eine gemauerte umgestaltet, und dem heil. Johann v. Nepomuk geweihet wurde. In dieser Capelle wurde mit zeitlicher Bewilligung des Wiener Erzbisthums eine tägliche Messe gelesen; das Zeichen zu derselben gab ein durch die Straße wandelnder Diener mit einer Handglocke, und wegen Mangel an Raum mußten die Menschen ihre Andacht im Freyen verrichten. Nach Erbauung der Reiter-Caserne wurde auch in dieser eine Capelle für den militärischen Gottesdienst eröffnet. Privat-Capellen bestanden im Czernin'schen Garten zu Ehren der Heiligen Wenzel und Johann v. Nepomuk; im Garten des Cardinal Kollonitz; an der neuen Tabormauth; im sogenannten heiligen Kreuzer, später Hockerischen Garten; im Hause des Carl von Mantelli, und im Hause des Jacob von Tramontini.

Als die Leopoldstadt ihr erstes Jahrhundert vollendete, wurde durch 8 Tage an der Pfarre zu St. Leopold die Ge-

apostol. Majestät, Rath. Um 5 Uhr zur Predig der wohlerwürdige Pater Martin Pfeiffer, regulirter Priester der frommen Schulen, und gewöhnlicher Sonntagsprediger in der Josephstadtpfarrkirche bey Maria Treu, zur Litaney der hochwürdige hochgelehrte Herr Franciscus Millassin, der hohen Domkirche zu Agram, im Königreich Croaten Domherr, päbstl. Protonotarius, und des croatischen Collegii zu Wien Präpositus."

„Den 5. am Pfingstdienstag nach ersteren Gottesdienst, zur Predig der wohlerwürdige P. Johann Neundorfer, des heil. Benedictinerordens in dem herzoglichen Stift und Kloster zun Schotten Profeß, und gewöhnlicher Sonntagsprediger in der Stadtpfarr zu unser lieben Frauen in Wien, zum Hochamt der hochwürdig hochgelehrte Herr Benno Pointner, des löbl. Stifts unser lieben Frauen zun Schotten, und Telk in Hungarn Abbt, Ihrer kaiserl. königl. apost. Majestät Rath. Nachmittag um 5 Uhr zur Predig der wohlerwürdig und wohlgelehrte Herr Franz Joseph Mösle S. S. Theolog. Baccal. formatus, Pfarrer zu St. Veit an der Wien, zur Litaney der hochwürdig hochgelehrte Herr Johann Bapt. von Thermes, der hiesigen Metropolitankirche Domherr."

„Mittwoch den 6. zur Predig der hochwürdig- und hochgelehrte Herr Franz Anton Donatti, hochfürstl. wienerischer Consistorialrath, Dechant, und Pfarrer zu Laach unweit Lanzendorf, zum Hochamt der hochwürdig hochgelehrte Herr Godefriedus des landesfürstl. St. Leopoldistift deren regulirten Chorherren St. Augustini zu Klosterneuburg, Probst SS. Theolog. Doctor und Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestät Rath. Um 5 Uhr Nachmittag zur Predig der wohlerwürdige Herr Franz Gött, Pfarrer zu Enzersdorf an der Fischa; zur Litaney der hochwürdig hochgebohrne Herr Rudolph Johann Graf v. Coppola, der hiesigen Metropolitankirche Domherr."

„Donnerstag den 7. zur Predig der hochwürdig und wohlgelehrte Herr Philipp Hiersch, hochfürstl. wienerischen Consistorialrath und Pfarrer zun H. H. 14 Nothhelfern in hiesiger Vorstadt Liechtenthall. Zum Hochamt der hochwürdig und hochgelehrte Herr Karl Joseph Winkler v. Streitfort A. A. L. L. et Phil. Mag. infulirter Probst in Gaidele, und Proton. Nachmittag zur Predig der wohlerwürdige Herr Anton Joseph Mayerhofer, Pfarrer zu Pittermanstorf, zur Litaney der hochwürdig hochgebohrne Herr Edmund Maria des H. R. R. Graf von Arzt und Wasseg, S. S. Theolog. Doct. der hiesigen Metropolitankirche Domherr, und hochfürstl. wienerischen Consistorialrath."

„Freytags den 8. zur Predig der hochwürdig und wohlgelehrte Herr Joh. Michael Hueber, hochfürstl. wienerischer Consistorialrath, Dechant und Pfarrer auf der Landesfürstlichen Pfarr zu Pottenstein, in Unterösterreich, Maria in Elend genannt, zum Hochamt der hochwürdig hochgelehrte Herr Adam Duertitsch A. A. L. L. Phil. et SS. Theol. Doctor, der hiesigen Metropolitankirche Domherr, und hochfürstlich wienerischer Consistorialrath, dann des wienerischen auch des Klosterneuburgerbezirks Dechant. Nachmittag zur Predigt der wohlerwürdige Herr Johann Chrysostomus Braun, landesfürstl. Pfarrer in dem kaiserl. Markt Mödling; zur Litaney der hochwürdig hochgebohrne Herr Dominicus aus denen Freyherrn von Waldstätten der hiesigen Metropolitankirche Domherr, und hochfürstl. wienerischer Consistorialrath."

„Samstag den 9ten zur Predig der wohlerwürdige Herr Godefridus Pering, Pfarrer zu Herrnals; zum Hochamt der hochwürdig hochgelehrte Herr Johann Peter Simen A. A. L. L. Phil. et SS. Theol. Doctor, der Metropolitankirche albier

Cantor und infulirter Prälat, dann hochfürstl. wienerischer Consistorialrath, und Dechant zu St. Peter. Nachmittag zur Predigt der wohlerwürdige Herr Johann Rohrer, Pfarrer zu Ottakring; zur Littaney der hochwürdig hochgelehrte Herr Bernard Muneretti de Rettenfeld des H. R. R. Ritter, SS. Theol. Doct. der hiesigen Metropolitankirche Domherr, und hochfürstl. wienerischer Consistorialrath."

„Sontag den 10ten als am hohen Fest der heil. Dreyfaltigkeit zur Predig Se. hochgräfliche Gnaden der hochwürdigste Herr Joseph Franz Bischof zu Tempe, Graf von Gondola, apostol. Vicarius in mitternächtigen Ländern, Probst bey St. Stephan in Mainz und landesfürstl. Pfarrer zu Proststorf in Österreich, und nahm den Spruch aus göttlicher Schrift: Jeremiä am 7. Cap. 4. V. Nolita confidere in verbis mendacii, dicentes templum Domini, templum Domini, templum Domini. Welche auf das beweglichste nicht allein zu dem schuldigsten Dankopfer, sondern auch zu inbrünstiger Ausgießung des allgemeinen Gebeths für die Bekehrung der verstockt unglückseligen Judenschaft abgezielet hat; da nun nach solcher hochselbte auch das Hochamt abgesungen (nach der um 4 Uhr von dem hochwürdigen Pater Ignaz Parhamer, der Gesellschaft Jesu Prister, Ihrer königl. Hoheit Erzherzoginn Elisabeth Beichtvater, und Superiorn der chatechetischen Mißionen, gehaltenen Schlußpredigt) abermal die Litaney, dann die Proceßion mit dem hochwürdigsten Gut, bey unzehliger Menge des allda versammelten Volkes, auferbaulichst gehalten; und endlich mit dem ambrosianischen Lobgesang den Beschluß unter drey Chören Trompeten und Paucken gemacht haben, so ist diese besondere Feyer zu unbeschreiblichen Trost und stätten An-

gedenken der dasigen Pfarrgemeinde und ganzen versammelten Volk hiemit so feyerlich als prächtig geendiget worden."

Diese einfache Erzählung in der Sprache einer verklungenen Zeit zeugt von der großen Sorge des frommen Pfarrers Adam Pichler für die Würde des Gottesdienstes, und von der religiösen Begeisterung der Gemeinde Leopoldstadt. Ein Jahrhundert voll wechselnder, oft schwer drückender Geschicke war vorüber gegangen; welche Veränderungen dasselbe auch geschaffen haben mochte, Eines blieb unverändert: der warme Eifer für den Dienst des Ewigen, welcher die Gemeinde Leopoldstadt bey Gründung ihrer Pfarre beseelte, brannte nach hundert Jahren mit gleicher Stärke in allen Gemüthern, und führte sie mit Gottvertrauen der kommenden Zeit entgegen.

Siebenter Abschnitt.

Die Fortschritte der Leopoldstadt.

Das Richteramt in der Leopoldstadt legte Johann Hueber am 6. July 1726 nieder. Er hatte würdige Nachfolger, welche das Beste der Gemeinde thätigst zu befördern, und den Pflichten ihres Berufes treu nachzukommen suchten. Die Reihe der Richter war folgende:

Vom 6. July 1726 bis 6. August 1730, Franz Michael Hötzl;

vom 6. August 1730 bis 25. July 1734, Johann Joseph Progl;

vom 26. July 1734 bis an seinen im Jahr 1758 erfolgten Tod, Johann Georg Mänkher;

vom 17. August 1738 bis an seinen im J. 1744 erfolgten Tod, Johann Joseph Progl;

vom 9. August 1744 bis 27. May 1754, Joseph Albrecht;

vom 28. May 1754 bis 19. August 1766, Philipp Gändl;

vom 20. August 1766 bis 28. März 1776, Andreas Hofmeister.

Bis zum Jahre 1766 war die Zahl der Gerichtsbeysitzer auf zwölf festgesetzt, und wurde auch stets vollzählig erhalten, in dem erwähnten Jahre aber wurde sie um drey Glieder vermehrt,

und im J. 1770 wurden sogar sechzehn Beysitzer bestellt. Unter Hötzl waren Beysitzer: die vorigen Richter Johann Hueber, und Daniel Sebastian Lederer; dann Matthias Schnierer, Johann Fünster, Simon Karasek, Georg Hochenebner, Caspar Tröls, Wolfgang Mayr, Niclas Probst, Joseph Uhl, Johann Heinrich Donner, und Jacob Eizenhofer. Im J. 1740 bestanden von diesen nur noch vier, nähmlich der alte Hueber, Fünster, Probst und Donner. In die übrigen acht Stellen waren eingetreten: Georg Häßl, Johann Herzog, Caspar Goyer, Andreas Wsimber, Michael Joseph Ganshofer, Joseph Podenreiter, Matthias Döbler und Joseph Albrecht, welcher Letztere in der Folge zum Richter erwählt wurde. Im J. 1770 waren die sechzehn Beysitzer: Philipp Gändl, Georg Häßl, Joseph Podenreiter, Bernhard Diwaldt, Matthias Eineder, Joseph Hafenscher, Leopold Stöger, Leopold Kaufmann, Johann Michael Höldt, Matthias Bäumler, Franz Scheigl, Anton Hörmann, Martin Sirch, Johann Frischherz, Franz Schallgruber und Johann Einfalt.

Die Leopoldstadt erhielt in dieser Periode (von 1724 bis 1770) großen Anbau; viele der vorhandenen Gebäude wurden herrlicher als zuvor hergestellt, und zum Theile in prächtige Sommersitze der hohen Herrschaften und des Adels umgestaltet; im Jahre 1734 standen an Gebäuden bereits jene des Freyherrn von Wallhorn, des Freyherrn von Strobel, des Grafen Öttingen, des Cardinals Kollonitz, des Grafen von Kurland, des Grafen von Fünfkirchen, des Grafen von Colloredo, des Grafen Rosenberg, des Fürsten Montecuculi und mehrere andere. Neue Anlagen entstanden wenige, nur in dem vormahligen Judenbezirke waren noch einige öde Gründe nachträglich vergeben worden. Dagegen wurden die ungemein großen Gärten, wel-

che bisher in der Leopoldstadt bestanden hatten, allmählig getheilt, und zum Theile mit Gebäuden besetzt; die größte Umstaltung aber erfuhr die Leopoldstadt erst in der nächsten Periode.

Die Bevölkerung in der Leopoldstadt nahm immer mehr und mehr zu, und die Sittlichkeit gewann in dem Verhältnisse, in welchem der Anbau zunahm. Nach dem Verschwinden der mannigfaltigen kleinen Auen und abgelegenen öden Plätze hörte die Leopoldstadt auf, ein Tummelplatz der Raufbolde, und ein Schauplatz der blutigen Schlägereyen zu seyn, von welchen eine Au den Nahmen Kriegsau geführt hatte. Vorzüglich wohlthätig für Ruhe und Sicherheit wirkte, daß Carl VI. im Jahre 1718 den Handwerksburschen das Tragen der Degen untersagte; denn bey den Trinkgelagen, wozu vorzüglich in der Leopoldstadt häufig Gelegenheit war, da wegen der Handelsstraße und auch zum besseren Aufkommen der Einwohner viele Schankgerechtigkeiten bestanden, hatten die rohen Handwerksgesellen fast immerwährenden Unfug getrieben, und bey ihren Schlägereyen nicht selten auch die Vorübergehenden verwundet oder getödtet. Je mehr aber die Leopoldstadt über zunehmende Sittlichkeit, Ruhe und Ordnung erfreuet seyn konnte, desto mehr mußte sie erbeben, als im J. 1756 der Antrag zur Sprache kam, die Juden, welche unter Maria Theresia der liberalsten bürgerlichen Duldung in Europa theilhaft wurden, wieder in die Leopoldstadt zu übersetzen, und in der Gegend der Jägerzeile eine neue Judenstadt anzulegen. Glücklicher Weise wurde von dieser Idee wieder abgegangen; auch hätte die Ausführung derselben in dem Besitzthume des Wiener Magistrats ohne dessen Zustimmung nicht wohl Statt finden können, da Kaiser Leopold I. ausdrücklich zugesichert hatte, daß wider den Willen des Wiener

Stadtrathes niemand weiter in die Leopoldstadt zugelassen werden soll.

Die Anordnungen Carls VI. für Reinhaltung der Straßen und Plätze wirkte auch auf die Leopoldstadt; die Sanitäts-Polizey wurde allmählig immer mehr und mehr der Gegenstand besonderer Sorgfalt. Unter Maria Theresia beschäftigte man sich bereits mit der Idee, die Straßen der Leopoldstadt zu pflastern. Diese Pflasterung erstreckte sich anfangs nur auf die Herstellung von Rinnsalen. Im Herbste des J. 1754 trug die Gemeinde darauf an, daß die Pflasterung vom Civil-Fond getragen werden möchte; sie wurde jedoch auf die Verordnung des Stadt-Wirthschaftsrathes vom 9. July 1754 verwiesen, nach welcher der Richter alles Ernstes wachen sollte, daß jeder Hausbesitzer nicht allein für Herstellung und Erhaltung der Reinlichkeit vor seinem Hause, sondern auch für die Erhaltung des Pflasters die nöthige Sorge trage. Weil bey heftigem Regenwetter und vorzüglich nach Überschwemmungen die Straßen der Leopoldstadt in so schlechten Stand kamen, daß sie kaum begangen werden konnten, so wurde endlich im Jahr 1769 darauf angetragen, nebst dem Pfade für Fußgänger an der Hauptstraße auch einige Nebengassen, vorzüglich die Herrngasse, Kreuzgasse, Pfarrgasse, Rauchfangkehrergasse, Sterngasse und Fuhrmannsgasse zu pflastern. Dieser Antrag ward genehmiget, und der Magistrat übernahm zwey Drittheile der Kosten der ersten Herstellung des Pflasters in den erwähnten Nebengassen, und sicherte für die Folge zu Erhaltung dieses Pflasters, welche ganz der Gemeinde obliegen sollte (Urk. Nro. 35), jährlich eine Unterstützung mit drey Fuhren Rinnsalsteinen, und zwölf Fuhren Auswurfsteinen und Schutt zu.

Bey der zunehmenden Volksmenge in der Leopoldstadt war

die Sorge für den Unterricht der Kinder unerläßlich. Schon im siebzehnten Jahrhundert sollen in Werd Lehrer und Schulen bestanden haben, welche der Bürgerschule zu Wien untergeordnet waren. Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts hatte die Leopoldstadt wirklich mehrere Schulen, die Zahl derselben belief sich im Jahre 1769 auf vier, wovon eine in der Pfarrgasse, eine an der Taborstraße bey den Carmeliten, eine in der Donaustraße, und eine in der Praterstraße bestand. Die Carmeliten haben im Jahre 1766 auf Befehl der niederösterreichischen Regierung ihr voriges Exercitienhaus mit zwey Stockwerken erhöht, und im J. 1767 die Schule zu St. Bernard gegen einen jährlichen Zins dahin eingenommen. Die Schulen, damahls nach ihrem Schutzheiligen benannt, hießen zu St. Bernard, zu St. Stanislaus, zu St. Barbara und zu St. Veronica. Die Zahl der Schüler belief sich in sämmtlichen vier Schulen auf 373; leider waren die Schuleinrichtungen noch sehr mangelhaft, und selbst die Schulzimmer in einem verwahrlosten Zustande. Da die Kinder der ärmsten Volksclassen häufig gar keinen Unterricht genossen, weil die Ältern außer Stande waren, Schulgeld zu entrichten, stiftete Cardinal Siegmund Graf Kollonitz unterm 6. November 1750 eine Rente jährlicher 300 Gulden, mit welcher drey Lehrer der Volksschulen in der Leopoldstadt unter der Verpflichtung betheilt werden sollten, dagegen fünfzig Kinder dürftiger Ältern im Lesen, Schreiben und Rechnen unentgeldlich zu unterweisen; zugleich sollte Sorge getragen werden, daß die Kinder in der Religionslehre gute Fortschritte machen. Der Geist, welcher den erhabenen Priester beseelte, erhielt sich bis auf diese Stunde in der Leopoldstadt, und hat, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird, bereits höchst wohlthätig sich erwiesen.

Für die Armen der Leopoldstadt wurde im Geiste der damahligen Zeit durch die Bruderschaften zu St. Leopold und zu St. Joseph viel gethan. Einzelne Menschenfreunde trugen nicht minder, doch im Stillen, zu Unterstützung der Dürftigen vieles bey. Der eben genannte würdige Cardinal Erzbischof Graf Kollonitz sorgte aber am wirksamsten, indem er sein Haus und seinen Garten an der Donaustraße, nächst dem Gebäude und Garten des Grafen Öttingen (nun Fürst Lichtenstein), zu einem Spital für Arme widmete, und mit einer Capelle zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk versah. In seinem Testamente übertrug er der Armen-Casse die weitere Obsorge für seine Stiftung. In diesem Spitale befanden sich immer über sechzig Männer, und über zweyhundert achtzig Weiber, welche durch Spinnen jährlich bey zweytausend Gulden erwarben, und davon erhalten wurden; da aber dieser Erwerb nicht zureichte, leistete die Armen-Casse die nöthigen Zuschüsse. Im J. 1783 ist dieses Spital aufgehoben, Haus und Garten veräußert, und der Fond dem allgemeinen Armen-Institute zugewendet worden. Die Glieder dieses Spitals waren durch eine eigene Kleidung von brauner Farbe mit rothen Aufschlägen ausgezeichnet gewesen.

Die Zeit Carls VI., noch mehr aber jene der Kaiserinn Maria Theresia, war für die Leopoldstadt eine Periode des tiefsten Friedens, daher Wohlstand und Gedeihen immer zunahm. Für die Auen rings um dieselbe wurde immer mehrere Sorge getragen, da der Holzmangel fühlbarer wurde. Kaiser Joseph I. gab schon im Jahre 1707 eine Brennholz-Ordnung, und ließ durch Stangen und Fahnen die Plätze bezeichnen, wohin die Niederlage des zu Wasser oder Lande ankommenden Materials zu geschehen hatte. Die Sitte, am ersten May vor allen Häusern Baumzweige in die Erde zu stecken, hatte den Werdern und

Auen um Wien grosen Nachtheil zugefügt; einer der ersten Regierungs-Befehle Theresiens im Jahre 1740 war daher die gänzliche Abschaffung der Maybäume. Ungeachtet Wien den 1. May noch alljährlich und ganz vorzüglich in der Leopoldstadt feyert, so sind doch die mit Bändern zierlich geschmückten Baumzweige nur noch auf den Schiffen der Donau den Frühlingsmonath hindurch zu schauen.

Mit dem zunehmenden Aufblühen des Handels wurde auch die Schifffahrt auf der Donau immer lebhafter; den ganzen Sommer hindurch folgte ein Frachtschiff dem andern, reiche Ladungen der Kaiserstadt zuführend. Die stromaufwärts ziehenden Hohenauerschiffe, von Pferden gezogen, machen die Fahrt unter beständigem Rufe der Führer, daher die Bewohner der Ufer vom eintönigen Geschrey häufig belästiget werden. Im Jahre 1767 diente jedoch dieses Treiben der Schiffer zur Lust bey einem seltenen Schauspiele. Die Donau war damahls, wie es durch hundert Jahre früher nicht geschehen seyn soll, bis auf den Grund gefroren. Für diesen Fall haben die Schiffer die Freyheit, mit einem auf Kufen gesetzten Schiffe zu Lande eine Fahrt von der Roßau durch die Stadt nach der Leopoldstadt zu halten. Am 26. Jänner 1767 unternahmen sie diese Lustfahrt mit einem sogenannten Kelhammerschiffe, welchem zwey Züge vorgespannt waren. Die Pferde waren mit Schellen, Federn und Bändern geschmückt. Die Führer des Schiffes und die Reiter schrieen bey jeder Wendung des Schiffes, wie auf dem Hufschlage, und in dem Schiffe wurde auf einem Feuerherde eben so, wie bey einer weiten Wasserreise, gekocht. Die häufige Verführung von Frachten zu Wasser hatte die Schiffmeister bestimmt, zur Niederlage des Frachtguts in der Leopoldstadt ein Magazin (Schiffstadel) an derselben Stelle anzulegen, welche schon

in älteren Zeiten als Landungsplatz mit der Benennung: „der Gries" bezeichnet war.

Die Fischer blieben fortan Bewohner des Werds oder der Leopoldstadt, da der Aufenthalt daselbst für ihr Gewerbe am entsprechendsten ist. Im Wiener Donau-Arme, vorzüglich nächst der Schlagbrücke, unterhielten sie zahlreiche kleine Schiffe als Fischbehältnisse, welche nicht selten das Fahrwasser sehr beengten. Von ihrer Nähe scheint das Gasthaus zum Fischtrühel, einst viel besucht, die Benennung genommen zu haben. Neben den Fischern gelangten die Gärtner in der Leopoldstadt zu immer größerer Ausbreitung; ihre Thätigkeit machte den größeren Theil der Insel im eigentlichen Sinne des Wortes zum Garten; vorzüglich bebauten sie die Gegend des alten Werds zunächst dem Stadtgut, und jene an der Grenze der Spitelau, nächst der Bürgerspitalsbesitzung am Bräuhause, und zwischen der alten Favorite und der Donaustraße, welche Gegenden auch heut zu Tage noch größten Theils aus Küchengärten bestehen. Fischer und Gärtner sind daher die ersten Zünfte in der Leopoldstadt geworden; schon im Jahre 1762 verherrlichten sie die feyerliche Frohnleichnams-Procession der Pfarre zu St. Leopold, am 16. Juny. Sie waren die Ersten im Zuge mit ihren Fahnen; ihnen folgten die Glieder des Ordens der barmherzigen Brüder und die Carmeliten, das Allerheiligste wurde von dem Wienerischen Official, Vauthier, unter einem Prachthimmel getragen, und der Richter, Martin Neumüller, die Gerichtsbeysitzer und das Volk machten den Schluß. Die vier Evangelien wurden bey dem Hause des Richters, bey dem Thore neben dem goldenen Hirschen, an der Carmeliter Gartenmauer, und am Eckhause in der Herrngasse von prächtig aufgerichteten Altären feyerlich verkündet.

Außer den Fischern und Gärtnern siedelten aber allmählig alle Classen von Gewerbsleuten sich an, die Leopoldstadt wurde im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Stadt. Sie wurde von Handwerkern um so mehr gesucht, da die Lage an der Hauptstraße nach den nördlichen Provinzen einen leichten und bleibenden Erwerb sicherte. Der Trödelmarkt und der Häfenmarkt sollen um das Jahr 1730 aus der Leopoldstadt, ersterer vor das Kärnthnerthor, letzterer in die Roßau verlegt worden seyn. Nach eilf Jahren wanderten die Trödler noch einmahl in die Leopoldstadt, wurden aber nach Kurzem wieder von dort für immer entfernt.

Die Leopoldstadt war nach ihren alten Freyheiten zu Hofquartieren nicht gehalten; daß sie im Jahre 1698 wegen des vermehrten Hofstaates und wegen der vielen Fremden, die damahls in Wien anwesend waren, die Hartschieren und Trabanten beherbergte, konnte ihre Rechte nicht beeinträchtigen. Dagegen waren die Militär-Einquartierungen dem Lande schon vorlängst sehr lästig geworden, und die Stände Österreichs unter der Enns beschlossen daher bereits am 10. July 1716, nach dem Beyspiele des Herzogs von Bayern, Casernen zu erbauen. Zu Wien wurde der Platz für eine Caserne zuerst in der Leopoldstadt ausersehen; man wählte dazu einen Grund nahe am alten Tabor, welcher zum Grundbuche des Kaiserspitals dienstbar war, und zwey Küchengärtnern, dem Joseph Zigeuner, und der Witwe des Dominik Forte, gehörte. Dem Ersteren wurde ein anderes Haus in der Nähe, mit einem Garten, eingeräumt; dasselbe, welches heut zu Tage den Schild „zum Zigeuner" führt; der Witwe Forte wurde ihre Besitzung abgekauft. Der Bau der Caserne wurde im Jahre 1721 begonnen und im Jahre 1723 vollendet; das Gebäude wurde zuerst von Carl Batthyany's

Regiment leichter Reiter, welches einst Pappenheim und später Piccolomini führte, bezogen.

Das oberste Schiffamt erhielt seine förmliche Ausbildung, und wurde in den einzelnen Theilen gehörig geregelt. Demselben waren Geßinger, Hetzer und später Claudius Lefort dü Plessy rühmlich vorgestanden. Das Bruck- und Schiffwesen war in zwey Abtheilungen gesondert; den Pontonsstand befehligte ein Ober-Bruckhauptmann, das oberste Schiffamt aber ein Oberst-Lieutenant, welcher von seinem Gehalte einen Amtsschreiber, einen Schoppmeister, einen Stadelknecht und einen Profoßen erhalten mußte. Am 1. November 1767 wurde das Commando des obersten Schiffamtes mit der Ober-Bruckhauptmannschaft vereiniget. Oberst-Lieutenant Freyherr von Ripke erhielt das Commando, und der Staat übernahm die Erhaltung der Leute, welche früher der Commandant hatte verpflegen müssen. Um dem Bruckwesen die nöthigen Mittel für den Dienst zu sichern, hatte Carl VI. unterm 31. März 1728 (Urk. Nro. 34) ein Mandat erlassen, welches die Benützung der zum kaiserlichen Schiff- und Bruckwesen gehörigen Fahrzeuge, wenn nicht eine besondere Bewilligung dazu ertheilt war, strenge untersagte, dem obersten Schiffamte das Lerenbecherrecht durch ganz Hungarn, durch Servien und durch das Banat zuerkannte, gegen alle Verletzung der zum Schiffamte gehörigen Fahrzeuge und Materialien nebst Schadenersatz noch besondere Strafen androhte, und eine Mauthgebühr bey Benützung der Schiffbrücken vorschrieb, von welcher nur das Militär, der Clerus und der hungarische Adel für sich und seine Bedürfnisse freygesprochen wurde. Zum Behufe des Handels nach der Levante ließ Carl schon früher auf der Donau zu Wien viele Handelsschiffe und Kriegsfahrzeuge, von 36 bis 40 und auch 60 Kanonen von dem

Engländer Davids und von dem Hamburger Foke Jürgensen, erbauen. Am 15. July 1716 weihte Fürstbischof Kollonitz in Anwesenheit des päpstlichen Nuntius, der Minister, des hohen und niedern Adels und einer zahlreichen Menge Volks auf der Donau nächst dem Schiffsbauplatze in der Leopoldstadt sieben solche Schiffe, welche nach der eigenen Bestimmung des Kaisers, die der geheime Referendär und Hofkriegsrath, Joseph von Öttel, vortrug, die Nahmen St. Maria, Leopold, Joseph, Carl, Elisabeth, Stephan und Franz erhielten. Während der Weihe ertönte dreymahl Trompeten- und Paukenschall; dreymahl gaben die Kanonen der Fahrzeuge Salven; dreymahl ertönte das Hurrah der Matrosen. Am folgenden Tage lichteten die Schiffe die Anker, fuhren den Strom hinab durch die Schlagbrücke, und wurden mit Kanonendonner von den Wällen beurlaubt. Die Matrosen zur Bemannung dieser Schiffe waren aus Hamburg, Genua und Livorno verschrieben worden; nachdem aber die Schiffe theils schon am Prater und theils bey Petronell auf Sandbänken sitzen blieben, sah man sich genöthigt, ihnen kundige Donauschiffer mitzugeben. — Im J. 1763 wurde der Schiffswerft nach Klosterneuburg übersetzt.

Die Verbindung mit der Stadt hatte die Leopoldstadt immer noch nur durch die Schlagbrücke und die Überfuhren unter den Weißgärbern und am Schanzel; obschon bey dem bedeutenden Frachtenzuge aus Böhmen und Mähren nach Wien die einzige Brücke beym rothen Thurm kaum mehr zu genügen schien. Unter Maria Theresia war die Unterhaltung des Donau-Canals und der über die große Donau errichteten Brücken dem Banco-Gefälle übertragen; daher die Banco-Hof-Deputation in einem Amtsgebäude zu Nußdorf einige Beamte auf-

stellte, welche diese Geschäfte besorgen mußten. Dieser Verwaltungszweig hieß „Brücken- und Wasser-Bauamt," hatte sich nur mit der nächsten Umgebung Wiens zu befassen, und bestand aus einem Verwalter, einem Ingenieur, einem Bau-Übergeher, vier Aufschlags-Übergehern und zwey Wächtern. Es waren auch ein Zimmermeister, ein Maurermeister und andere Handwerker bestellt, welche einen Wochengehalt und einige andere Emolumente bezogen, und nach Bedürfniß beym Brücken- und Wasserbau verwendet wurden.

Die Donauufer und die nächstgelegenen Wohnplätze litten noch immer außerordentlich durch Eisgänge und durch Austreten der Donau. Zu Anfang des Jahres 1729 war eine so heftige Kälte mit Schnee, daß die Wölfe in der Umgegend Wiens furchtbar wütheten und Menschen und Vieh anfielen; in einer Au nächst Stockerau wurden von einem durch sie zerrissenen Manne noch die Füße in den Stiefeln, und mehrere Spuren anderer Verunglückten aufgefunden. Zu Anfang des Monaths Februar trat so plötzlich Regen und Thauwetter ein, daß der häufige Schnee schmolz, die Flüsse schwellte, und das Eis aus allen Armen der Donau zu gleicher Zeit drängte. Alle Brücken wurden beschädigt, und die Leopoldstadt mit allen Auen bis Ebersdorf wurde unter Wasser gesetzt; das Wild flüchtete sogar auf die Wälle Wiens. Außerordentlich war der Schaden, welchen das Wasser anrichtete. Im nächsten Jahre erregte zwar der Eisgang keine Besorgnisse, doch im Sommer schwoll die Donau durch Wolkenbrüche so sehr an, daß sie über beyde Ufer trat, und Gebäude und Geräthschaften mit sich fortriß. Unter andern trug der Strom auch zwey Wiegen mit Kindern daher; nur das Eine wurde noch lebend gerettet. Im J. 1740 war wieder das Schmelzen des über eine Elle hoch gelege-

nen Schnees Ursache, daß das Eis mit Heftigkeit aus der Donau getrieben, am 22. März Abends die Schlagbrücke ganz, und von jeder der äußern Brücken ein Theil hinweggerissen wurde. Im Jahre 1741 trat die Donau mehrmahls aus ihren Ufern; und im Jahr 1743 riß der Eisstoß sechzehn Joche der Taborbrücke mit sich fort. Eine der furchtbarsten Überschwemmungen aber war jene, welche am 4. März 1744 beym Eisgange eintrat. Nachts um zehn Uhr brach das Eis an allen Orten, zerriß alle Brücken und Stege, zerschmetterte Schiffe und Flöße, führte alles Bau- und Brennholz mit sich fort, riß Mauern und Planken nieder, und untergrub manche Gebäude so sehr, daß sie den Einsturz drohten. Das Wasser nahm immer zu; die Leute mußten sich in die obersten Stockwerke, und viele sogar auf die Dächer flüchten. Die Noth war groß. Maria Theresia war am 6. und 7. März den ganzen Tag auf der rothen Thurm- und Stubenthor-Bastey, die Hülfsanstalten für die überschwemmten Vorstädte zu leiten. Kaiser Franz I. fuhr selbst mit größter Lebensgefahr auf einem kleinen Schiffe in die Roßau und auf den Thury, und am 9. auch in die Leopoldstadt, und traf Anstalt, daß den Einwohnern auf Stangen Lebensmittel gereicht wurden. Durch acht Tage stand das Wasser mannshoch, und am Fugbache hatte es eine so heftige Strömung erlangt, daß es schien, als ob künftig der Fluß dort ein bleibendes Bett nehmen wolle.

Als das Wasser zurückgetreten war, sah man die außerordentlichen Verwüstungen, welche, besonders am Fugbach, eingetreten waren. Das Bancale und die Gemeinden Leopoldstadt und Jägerzeile vereinigten sich daher, das Ufer dieses Baches einzudämmen; die Arbeit kam im J. 1750 zu Stande. Doch war

sie nicht von Erfolg, denn bald wurde das mühsam Hergestellte wieder zerstört.

Die Jahre 1753, 1758 und 1760 waren durch unglückliche Eisgänge ausgezeichnet; im ersteren Jahre folgte darauf eine Ergießung, und auch im J. 1758 trug das Wasser die Eisschollen fast in alle Gässen der Leopoldstadt. Im J. 1760 warf das Eis die Schlagbrücke nieder. Im J. 1768 aber schien die Donau der Leopoldstadt einen gänzlichen Untergang zu drohen. Das Eis brach am 18. Februar Mittags, riß sogleich die Schlagbrücke fort, und setzte die Leopoldstadt unter Wasser. Da die Fluth immer zunahm, geriethen die Bewohner der Insel in die äußerste Gefahr, doch niemand wagte zu ihrem Beystande von der Stadt hinüber zu fahren, weil die hochbrausenden Wogen fortwährend Eismassen daherwälzten. Da bestieg Kaiser Joseph II. einen Nachen, und befahl den Schiffern, ihn überzusetzen. Das Beyspiel des Monarchen ermunterte die Zaghaften, und der edle Fürst hatte den Ruhm, der Erste bey der Rettung der Unglücklichen gewesen zu seyn. Neun Tage hindurch stand das Wasser so hoch, daß es an die ersten Stockwerke der Gebäude reichte. Am zehnten Tage endlich trat die Donau in ihre Ufer zurück; höchst betrübend war der Anblick der Verheerungen, welche sie zurückließ.

Auch die Wuth des Feuers brachte der Leopoldstadt einen großen Schaden. Fast jährlich wurde ein oder das andere Haus zu Asche verwandelt. Die Bürger der Leopoldstadt fühlten dadurch in ihrem frommen Gemüthe sich ermuntert, den besondern Schutz des heil. Florians anzurufen; sie stifteten ein jährliches Fest, und hielten lange Zeit am 4. May jeden Jahres einen feyerlichen Umgang, welcher aus der Pfarrkirche, über die Hauptstraße bis zur Schlagbrücke, und von dort an der

Donau bis zum Gebäude des kaiserlichen obersten Schiffamtes und über die Heide zurück in die Kirche zog. Die heftigsten Feuer waren am 10. October 1725 Nachts, wobey das Mauthhaus am Tabor fast ganz zu Grunde ging, und am 5. July 1770 im Wirthshause zum goldnen Lamm. Das letztere stürzte mehrere Mauern ein, wodurch viele Menschen erschlagen wurden. Kaiser Joseph II. war auch bey diesem Brande zur Rettung herbeygeeilt, und kam in große Gefahr; denn er hatte nur eben eine ganz glühende Kammer verlassen, als die Mauern über einander stürzten, und die Löschenden begruben.

Das Zucht- und Arbeitshaus in der Leopoldstadt, welches durch längere Zeit für Sträflinge benützt worden war, wurde in Folge des Patents vom 20. August 1718, welches alle zur Unterkunft der Bettler bestimmten Plätze und Häuser abschaffte, seiner ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben, und zur Unterbringung der inländischen Bettler und Müßiggänger, für Arbeitslose und für Waisen bestimmt. Fremde Bettler und Landstreicher wurden in ihr Vaterland abgeschoben. Da die Zahl der aufgefundenen Waisen, Bettler und Müßiggänger beyderley Geschlechts sehr groß war, wurde zu dem bereits bestehenden Gebäude noch ein zweytes mit einem Stockwerke im J. 1726 erbauet, und in beyden Abtheilungen wurden Arbeitssäle angelegt. Es wurde dafür gesorgt, daß durch Meister und Kundige Unterricht im Spinnen, Stricken, Tuch- und Kotzenmachen und in der Leinweberey ertheilt wurde, und die Jugend wurde zur Baumwollspinnerey angehalten. Dem neuen Arbeitshause, welches nach Einführung der Manufactur diesen Nahmen erst eigentlich verdiente, wurden zwey Superintendenten vorgesetzt, wovon der eine die Verwaltung der Einkünfte, der andere die Disciplinar-Gegenstände zu besorgen

hatte. (Urk. Nr. 32.) Die in diesem Hause erzeugten Waaren, als Tuch, Kotzen, Leinwand, Zwilch, Strümpfe, wurden zum Besten der Anstalt theils auf Jahrmärkten oder in Gewölbern der Stadt abgesetzt, theils an die Spitäler überwiesen. Die Seelsorge lag durch einige Zeit noch der Pfarre zu St. Leopold ob; die Ertheilung des Religionsunterrichtes aber ließen sich die Jesuiten angelegen seyn. Um einen täglichen Gottesdienst der Anstalt zuzuwenden, stiftete N. Niedermayer im Jahre 1728 daselbst eine tägliche heil. Messe (Urk. Nr. 33), und dem Beneficiaten wurde aufgetragen, an Sonn- und Feyertagen auch katechetischen Unterricht zu ertheilen, die Arbeitsleute zur Besserung ihres Wandels zu ermahnen, die Kleinmüthigen zu trösten, und insbesondere die Jugend in den Grundsätzen des Glaubens wohl zu unterweisen. Alle Zünfte und Meisterschaften wurden aufgefordert, sich Lehrjungen aus dieser Anstalt zu wählen.

Carl VI. hatte im J. 1739 zur besseren Aufnahme aller Wohlthätigkeits-Anstalten in Wien eine eigene Hofcommission aufgestellt, und den Cardinal Erzbischof Grafen Kollonitz zum Präsidenten derselben ernannt. Ein Glied dieser Commission, der Domherr Anton Marxer, besuchte in der Charwoche des Jahres 1742 das Arbeitshaus, und fand in einer abgelegenen Kammer zwanzig Mädchen auf einer hölzernen Lagerstätte, krank, hülflos, halb entblößt. Durch diesen Anblick tief bewegt, eilte Marxer zu dem Wiener Kaufmanne Michael Kienmayer, einem Menschenfreunde, welcher sich sogleich bereitwillig fand, den Armen beyzustehen; er baute neben seinem Fabriksgebäude auf dem Rennwege noch ein zweytes Haus, nahm die Waisen dahin auf, verwendete sie zur Fabrikarbeit, und sorgte gegen einen Beytrag aus der Armen-Casse für ihren Unterricht. Auf diese

Art entstand das Waisenhaus, welches P. Parhammer mehr ausbildete, und der jetzige Director, der k. k. Rath von Vierthaler, zur großen Vollkommenheit brachte. Das Arbeitshaus in der Leopoldstadt blieb von nun an nur für Erwachsene gewidmet.

Die Leopoldstadt sah ein herrliches Schauspiel am 16. November 1732. Der Zeugwart gemeiner Stadt Wien, der Architekt Anton Ospel, derselbe, welcher die erneuerte Pfarrkirche zu St. Leopold erbauet hat, war Lehrer der Bürger-Corps im Artillerie-Wesen und der Feuerwerkskunst geworden. Aus seiner Schule ging ein bürgerliches Artillerie- und Schützen-Corps hervor, welches aus 15 Officieren, 104 Feuerwerkern, 18 Unterofficieren und 210 Kanonieren bestand. Dieses Corps hatte so große Gewandtheit erlangt, daß es kühn wagen durfte, vor dem höchsten Hofe seine Fertigkeit zu zeigen. Es legte daher in der Klosterneuburger- und Spitelau eine Probe des Erfolges seiner Übungen ab. An dem erwähnten Tage hatte es sich in jenen Auen aufgestellt. Als der Kaiser erschien, ward er mit zwölf Kanonenschüssen begrüßt. Hierauf wurde aus zwölf Dreypfündern nach dem Fenstergitter eines aufgerichteten hohen Wachtthurms, wie nach der Scheibe, geschossen; zweyhundert sechs trafen, nur vier verfehlten das Ziel. Darauf wurde zur Belagerung einer auf fünfhundert Schritte entfernten, sechs und dreyßig Schuh hohen, und zwey und siebzig Schuh breiten Festung geschritten; sie ward in Brand gesteckt und in Grund geschossen, und dabey jede Gattung von Pechkränzen, Leuchtkugeln, Bomben, Granaten, Carcassen, Feuerballen und Brandkugeln mit bewundernswerther Geschicklichkeit angewendet. Zum Schlusse wurde ein Lustfeuerwerk abgebrannt, welches sich durch die angenehmsten Frontstücke, Laufräder und

Racketen auszeichnete. Der Kaiser bezeugte seine volle Zufriedenheit; und als nach zwey Jahren, am 12. November 1734, diese Probe mit gleicher Vollkommenheit wiederhohlt wurde, begnadigte er viele Bürger mit besonderen Belohnungen.

Ein hohes patriotisches Fest schaute die Leopoldstadt am 4. July 1743, als die erhabene Herrscherinn Maria Theresia auf der Donau von der Krönung aus Prag zurückkehrte. Abends nach sechs Uhr wurden die königlichen Leibschiffe in der Gegend bey Nußdorf erblickt, und alsbald ward in der Spitelau aus drey Pöllern dem nahen Wien die Ankunft der Fürstinn verkündet. Sogleich erscholl von den Wällen der Donner der Kanonen. In einer herrlichen Leibjacht, reich mit rothen und gelben Fähnlein geziert, und am Vordertheile mit der böhmischen Krone geschmückt, unter einem reichen Baldachin saß die Herrscherinn an der Seite ihres durchlauchtigen Gemahls. Am Ufer unweit des Neuthores landete die Jacht, und von neuem hallte der Donner des Geschützes in den Jubel des Volkes. Das Herrscherpaar bestieg einen Wagen, fuhr um die Stadt durch die freudetrunkenen Volksscharen, und kehrte durch das Burgthor in die Residenz zurück.

Aufzüge mohamedanischer Bothschafter wiederhohlten sich in dieser Periode; doch nur der außerordentliche türkische Gesandte, Chadi Mustapha Effendi, welcher am 13. May 1748 anlangte, dem Kaiser zur Thronbesteigung Glückwünsche darzubringen, wurde von der berittenen Bürgerschaft zu Simmering empfangen, und durch die Stadt in das Absteigequartier zum scharfen Eck in der Leopoldstadt geleitet. In demselben Hause nahm der im J. 1750 am 24. März hier angekommene Gesandte von Tripolis, Hassan Effendi, seine Wohnung; die Bewohner der Leopoldstadt sahen acht Christensclaven in seinem

Gefolge, welchen hier die Freyheit ertheilt wurde. Als Osman III. den türkischen Thron bestieg, erschien am 19. April 1755 der Bothschafter Hagi Hallil Effendi, dem Wiener Hofe die feyerliche Eröffnung zu machen; Hallil bezog die Wohnung im Lamm, welche die meisten früheren Abgeordneten der Pforte inne hatten. Ein zweyter Gesandter aus Tripolis im J. 1756 nahm die Wohnung seines Vorgängers beym scharfen Eck. Derley Gesandte waren durch einen Zeitraum von zehn Jahren in Wien eben keine seltene Erscheinung; noch im J. 1758 traf wieder ein Gesandter aus der Türkey, Resmi Achmet Effendi, und ein Abgesandter aus Algier, Hagi Demetrius Marcachi, hier ein.

Die Leopoldstadt eignete sich immer mehr, der Sitz des Wiener Vergnügens zu werden. Dem wackeren Leopoldstädter-Bürger Franz Koltschützky war zum Lohne der wichtigen Dienste, welche er während der letzten Belagerung Wiens durch die Türken geleistet hatte, die Bewilligung ertheilt worden, den Kaffehtrank auszuschenken. Die Kaffehbohne war nur erst nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in England in den Gebrauch gekommen; die Wiener erbeuteten sie im türkischen Lager. Koltschützky lieferte anfangs nur einen leichten Absud von gebrannten und geriebenen Bohnen, und hatte seine Schenke in dem Hause, welches nächst der Cantorey bey St. Stephan gestanden hat. Nachdem dieses Haus zur Erweiterung des Stephansplatzes abgebrochen wurde, versetzte Koltschützky seine Ausschank in ein großes Gewölbe auf der Brandstadt, wo jetzt Benko's Kaffehhaus ist. Die Wiener fanden an dem neuen Getränke Behagen, und als Koltschützky vollends den Absud durch längere Abkochung verstärkte und mit Zucker versüßte, wurde der Zuspruch sehr groß. Koltschützky's Erben versetzten die Schenke

in die Leopoldstadt neben die Schlagbrücke in die Gegend, wo jetzt Huglmanns Kaffehhaus steht. Neben dieser Kaffehhütte war das vormahlige Bruckhaus gestanden, welches nach Aufhebung der Mauth an der Schlagbrücke entbehrlich geworden war. Der Magistrat löste dasselbe schon im J. 1709 mit kaiserlicher Bewilligung (Urk. Nro. 30) ein, und veräußerte das Häuschen an Privaten. Es wurde darin eine Bierschank eröffnet, und noch am Schlusse dieser Periode erscheint das Haus als „Bruckbierhaus" bezeichnet. Die Lage beyder Schenken nächst der Brücke, der einzigen, welche damahls die Stadt und die Leopoldstadt verband, war den Wienern sehr angenehm, diese Schenken wurden daher sehr beliebte und belebte Unterhaltungsorte. Aus dem Bruckbierhause gestaltete sich ebenfalls ein Kaffehhaus, und zwar jenes, welches gegenwärtig Jacob Stierböck besitzt. Seit dem Jahre 1754 vermehrten sich die Kaffehhäuser an der Schlagbrücke schnell; im Jahre 1770 waren bereits sechs an der Zahl.

Ein höheres Vergnügen ward den Wienern durch die Eröffnung des Praters zugewendet. Schon Kaiser Franz I. hatte gestattet, den Maymonath hindurch die Annehmlichkeiten der Natur im Prater zu genießen; doch nur im Wagen, denn Fußgeher wurden nicht zugelassen, und die Wägen durfte auch im Prater niemand verlassen. Kaiser Joseph II. bestimmte endlich diese herrliche Au zu einem allgemeinen Erlustigungsorte, und gestattete den Spaziergang in derselben allen Menschen bis zu Sonnenuntergang. Mit einbrechender Nacht wurde das Einlaßgitter geschlossen. Drey Schüsse aus Pöllern verkündeten immer dem Publicum die nahe Sperre. Lange Zeit hatte die bürgerliche Artillerie die Obliegenheit, dieses Zeichen zu geben.

Für die rohere Volksclasse bestand schon seit dem J. 1710 eine Thierhetze in der Leopoldstadt. Das Amphitheater stand auf der Heide, Kämpfe der Raubthiere unter einander sollten anfangs das Publicum belustigen; dieses fand jedoch wenig Gefallen daran. Der Hetzplatz wurde hierauf in das Haus zum schwarzen Adler verlegt, und es begann ein weit grausameres Schauspiel, nähmlich die Hetze der wilden Thiere mit Hunden. Dieses empörende Schauspiel bestand in der Leopoldstadt so lange, bis de France unter den Weißgärbern ein eigenes Amphitheater erbaute.

Am Schlusse ihres ersten Jahrhunderts zählte die Leopoldstadt 345 Häuser, welche nach der Feuerlösch-Ordnung in sechzehn Quartiere getheilt waren. Die Jägerzeile hatte nur erst siebzehn Häuser, in drey Quartiere geordnet. Die Volkszahl in der Leopoldstadt betrug bey 15000, jene der Jägerzeile bey 900 Köpfe. Die damahligen Besitzer der Häuser, Gärten und Gründe zeigt die nachstehende Übersicht, in welcher zugleich die Eintheilung in die verschiedenen Quartiere angedeutet ist.

Leopoldstadt.

Erstes Quartier.

1 Zum rothen Rössel.
2 Bürg, sonst Forstmeisterisch.
3 Crabat, zum gestreiften Stiefel.
4 Flori.
5 Eichhorn, sonst Proglisch.
6 Reisisch, sonst Vierlingisch.
7 Zimmermeisterisches Zechhaus.

8 Werdecker.
9 Metzger.
10 Derselbe.
11 Goldene Rose.
12 Frau Ulin, grüner Kranz.
13 Doctor Setti, zum goldenen Löwen.
14 Liechtmayer, Brandweiner.
15 Gänsehofer.
16 Mayer, Öhlerer.
17 Oberhaber, Bäcker.
18 Gandel.
19 Pfädlerisch.
20 Silberner Bär.
21 Steger.
22 Diewald, Kaufmann, zur heil. Dreyfaltigkeit.

Zweytes Quartier.

23 Appolt.
24 Podenreiter, Öhlerer, Herrngasse.
25 Rosenkranz, zum weißen Kreuz.
26 Kalbskopf.
27 Bey, oder Schwarzbeckisch.
28 Hofmeister, zu den zwey goldenen Artischocken.
29 Thalhammer.
30 Ristel, sonst Füterisch.
31 Süßische Erben.
32 Donner.
33 Hafenscher.
34 Pfannhauser.
35 Schornerische Erben, zum weißen Lamm.

36 Kraftin, zu den fünf Lerchen.
37 Karaseck, Öhlerer.
38 Pommer.
39 Hertel, Bierhaus.
40 Schmiederin, oder Binderisch.
41 Kückinger.
42 Meßle, oder Beinderisch.
43 Heinin, zum goldenen Stiefel.
44 Schneider, zu St. Peregrin.
45 Zum grünen Kleeblatt.
46 Hafner, zum rothen Kreuz.

Drittes Quartier.

47 Wenighofer.
48 Fellfärberisch.
49 Herr Krippel, zum blauen Hut.
50 Held, Bäcker.
51 Herr Pinzger, zum schwarzen Elephanten.
52 Herr Schreiner, zum blauen Mondschein.
53 Proglisch.
54 Haßlisch.
55 Pfarrkirche zu St. Leopold.
56 Pfarrhof.
57 Beneficiatenhaus.
58 Paarfuß.
59 Schallgruber, Schmied.
60 Gattoni, Rauchfangkehrerisch.
61 Weigel.
62 Ebenthaler, Bierhaus.
63 Anterl, Brandweiner.

64 Zink, Bäcker.
65 Wißmannische Erben.
66 Zum schwarzen Ochsen.
67 Reinecker, Spaliermacher.
68 Gügelberger, zum rothen Hirsch.
69 Allneider, Schlosser.
70 Duelli.
71 Puelische Erben, bey Peter und Paul.

Viertes Quartier.

72 Pruckner, zur goldenen Sonne.
73 Kreimel.
74 Abellis, Strumpfwirker.
75 Traumüller, beym lösch den Durst.
76 Albrecht, beym Paperl.
77 Maurermeisterisches Zechhaus.
78 Wohlsperger.
79 Sterkmacherisch, bey der schönen Laterne.
80 Zauner.
81 Feistlisch.
82 Gundersdorfer, bey den drey Bindern.
83 Strobel oder Binderstadel.
84 Felsner, sonst Dollbergerisch.
85 Rambeck, Stärkmacherisch.
86 Langweber.
87 Gaßner oder Fleckſiederisch.
88 Nußdorferische Erben.
89 Laffoß.
90 Sommerfeld.
91 Doctor Fallnitz, zu den drey Hasen.

92 Eßner, zum goldenen Stern.
93 Gratell, zur goldenen Weintraube.

Fünftes Quartier.

94 Heckner, zum goldenen Bären.
95 Winkler.
96 Kallmayer.
97 Felixisch.
98 Buchfellner, Käßstecherisch.
99 Müllner, oder Hofkräutler.
100 } zum goldenen Stiefel.
101 }
102 Steiner, oder Fleischselcherisch.
103 Heffeter, oder Sauerkräutlerisch, Herrngasse.
104 Forstner, zum goldenen ABC.
105 Sirch, Brandweiner.
106 Zum goldenen Einhorn, Bierhaus.
107 Neckische Erben.
108 Sonntag, Lederer.
109 Lovini, sonst Jeckel, zu den heil. drey Königen.
110 Kaltenbach.
111 Edelbauer.
112 Wolf.
113 Ulrich.
114 Bey St. Anton, Zucht- und Arbeitshaus.
115 Hofmüller oder Zeugmacherisch.

Sechstes Quartier.

116 Zum goldenen Lamm.
117 Schwindler, Bäcker.

118 Bitterhofer, Bruckbierhaus, am Eck bey der Brücke.
119 Herr Krippel, zum weißen Schwann.
120 Sellnerin, zum weißen Rössel.
121 Bachmayer, zum goldenen Pfau.
122 Zur weißen Rose.
123 } Haus, Kirche, Kloster und Apotheke der
124 } barmherzigen Brüder.
125 Laurer, zum goldenen Ochsen.
126 Kirche und Kloster der P. P. Carmeliten.
127 Herr Bock, zum goldenen Brunnen.
128 Zum goldenen Adler, dem Bürgerspital gehörig.
129 } Winger oder Metzische Häuser.
130 }
131 Zum rothen Thor.
132 Zum schwarzen Bären.
133 Rauchmüller, oder Sesseltragerisch.

Siebentes Quartier.

134 Wagenreiter.
135 von Ehrenstein.
136 Übeley, zu den zwey Artischocken.
137 Zum schwarzen Mohren.
138 Götz.
139 Zach, Gartnerisch.
140 } Zach, Fleischhauerisch.
141 }
142 Zu den zwey Artischocken.
143 Herr P. Hierz, zum Weberl.
144 Schreiber.
145 Lindner.

146 Held, zum rothen Stern.
147 N. N.
148 Meyer,
149 Mostler,
150 Zach, } Gärtner.
151 Diewalt,
152 Schachtner,
153 Eberl, zum goldenen Schlössel.
154 Zimmerer.
155 Schuorner.

Achtes Quartier.

156 Müllbacher.
157 Einöder, oder Fleischhauerisch.
158 Woller, zum Widder.
159 Seger, oder Bratelbraterisch.
160 Etmayer, oder Brunnmeisterisch.
161 Diewalt, Gärtner.
162 Heßdorf, oder Tischlerisch.
163 Paul, Eisentändlerisch.
164 Pridl, zum Posthorn.
165 Greinwoltin, zum weißen Hahn.
166 Croatisches Collegium, Haus und Garten.
167 Zum grünen Baum.
168 Gampesfellner, Leinwanddrucker.
169 Weinlinger.
170 Herr von Hacker, Stadtschreib. Haus und Garten.
171 K. K. alte Favorite oder Augarten.
172 Der alte Tabor.
173 Fünfkirchnerisch.

174 Herwart.
175 Holtzer.

Neuntes Quartier.

176 Die Unschlittschmelz.
177 Knittelmayer.
178 Bäumler, Öhlerer.
179 Schoßig, Fleischhauer.
180 Klimisch, Strumpfwirker.
181 Kallinger, Lederer.
182 Bißinger.
183 Mohrenthal, Stärkmacher.
184 Hirsch, Öhlerer.
185 Hillebrand.
186 Fünfkirchnerisch.
187 Werdeckerisch, Pfarrgasse.
188 Hofbauer.
189 Hillebrandinn, zur goldenen Krone.
190 Schmelcher, Binder.
191 Bretschneiderisches Haus.
192 Kerestech, Schnürmacher.
193 Zum blauen Igel.
194 Herrmann, Sattler.
195 Drestel, Gärtner.
— K. Schiffstadel und Waschhaus.

Zehntes Quartier.

196 Kallinger, sonst Tonisch.
197 Lafoß, zur goldenen Arche.
198 Lafoß, zum Biermändel.

199 Ineichen, Tischler.
200 Wurm, Lederer.
201 Sperlbauer.
202 Zärtner.
203 Herr Dränger.
204 Zum goldenen Hirschen.
205 Schnittelbergers Erben.
206 Herr von Hauer, zum schwarzen Adler.
207 Etenreicher.
208 Schallgruber, Schmied.
209 Frau de Pozi.
210 Nadlinger, zum goldenen Strauß.
211 Gemeiner Stadt-Mauthhaus.
212
213
214
215 Kaffehhäuser.
216
217
218

Eilftes Quartier.

219 Weiner, Fischer.
220 Schönthan.
221 Schlager.
222 Müllner, Fischer.
223 Fritzische Erben.
224 Baron Wallhorn.
225 Prennerl.
226 Hartmannin, zum Fischtrügel.

227 Herr von Bendel, zum scharfen Eck.
228 Scheiber.
229 Kranest.
230 Wenger, zum weißen Wolfen.
231 Wieland.
232 }
233 } Zum goldenen Anker.
234 }
235 } Deodatische Erben, zum grünen Elephanten.
236 Pferdhagen, Tischler.

Zwölftes Quartier.

237 Ehrenreiter, Fischer.
238 Dräxlerische Erben.
239 Mayer oder Verwalterisch.
240 Sattlerisch, zum blauen Hechten.
241 Zur goldenen Glocke.
242 Herr Hafner.
243 Castelini.
244 Steinbacher, Kotzenmacher.
245 Weidinger.
246 }
247 } von Mantelli.
248 Rauch.
249 Leonardi.
250 }
251 } zum goldenen Schiff.
252 Knauf, Bierhaus.
253 Winkelmann.
254 Birkmannisch.

Dreyzehntes Quartier.

255 Baxmann.
256 Brunnhuber.
257 Prell.
258 Leuchtel.
259 Gerstenbrandische Erben.
260 Kirner, Öhler.
261 Forchtner.
262 Das Bräuhaus.
263 Sedelmayer.
264 Heller.
265 Wimmer.
266 Hebeter.
267 K. K. Schiffamt.
268 Rutenstock, zum Artschier.
269 Gräflich Öttingen'sches Haus und Garten.
270 Nadlinger.
271 Neues Armenhaus und Capelle oder Cardinals-Haus und Garten.
272 Hartenthal.
273 Zeininger.
274 Zigeuner.
275 Wieser.
276 K. K. Reiter-Caserne.
277 Heumagazin.
278 K. Spitalgarten.

Vierzehntes Quartier.

279 Goyer, Färber.

280 Rudorfer, Tischler.
281 Schröfel.
282 Kirner, Fleischhauer.
283 Bugelmann.
284 Mühlfeit, Saitenmacher; gegen die Jägerzeile.
285 Zum goldenen Sattel.
286 Piazolli.
287 Beigel.
288 Webersink, hofriemerische Erben.
289 Das wäll'sche Haus.
290 Lauch, zum Schabenrüssel.
291 Beigel.
292 Weißkopf, Lederer.
293 Waffenbergische Erben.
294 Graf Czernin'sche Haus und Gärten.
295 Pfeiffer, Lederer.
296 Derrfußische Erben.

Fünfzehntes Quartier.

297 Edenberger, zur grünen Weintraube.
298 Baron Gudenus.
299 Matzinger,
300 Mostler,
301 Ohrlöffel,
302 Georg Ohrlöffel,
303 Mayer,
304 Techetin,
} Gärtner.
305 Pruckner.
306 Schelshorn.
307 Weinlinger.

308 Schnürer.
309 Lilienfels.
310 Weiner, sonst Heugruber.
311 Sorgo, zum blechernen Thurm.
312 Manig.
313 Kronäst oder Probstisch.
314 Zum grünen Jäger.
315 Schreyer.
316 Hafner.
317 Gotinger, zum guten Hirten.
318 Jacob Schneiderisch oder Barmherzigen Haus.
319 Lienhartin, oder Zinngießerisch.
320 Element, Lederer.
321 Pummerisch.

Sechzehntes Quartier.

322 Kurz.
323 Pfaffinger.
324 Herr Dichtel von Dutzingen.
325 Mayer.
326 Zum weißen Engel.
327 Gatterer.
328 Öcker, Schmalzversilberer.
329 Pauckenhaider, Bäcker.
330 Bock, Riemerisch.
331 Matthias Mayer.
332 Böckel, Fleischhauer.
333 Beutel, } Gärtner.
334 Ottin, }

335 Weinlinger.
336 Doctor Festar.
337 Ulrich.
338 Hummelberger.
339 K. K. Fabrik, sonst Fürst Montecuculi.
340 Kölbel.
341 Pazmaniten Garten.
342 Schachtner.
343 K. K. neue Tabormauth.
344 Ziegelmayer.
345 Tit. Herr von Webern.

Jägerzeile.

Erstes Quartier.

1 Eibel, zum Federl.
2 Granzer, zum grünen Pfauen.
3 Schlesinger, zum braunen Hirschen.
4 Frau Grueberin, zum weißen Gatter.
5 Herr von Rieben, zum blauen Gatter.
6 Herr Krecht', zum grünen Gatter.

Zweytes Quartier.

7 Zum Eichbüchel; dem Probhaus zu St. Anna.
8 Herr Haunnold, zum grünen Kranz.
9 Asperl, zum grünen Thor.
10 Herr Kastenmüller, zum weißen Wolfen.
11 Frau Winklerinn, zur weißen Rose.

Drittes Quartier.

12 Frau Statzerin, zum grünen Baum.

13 Herr von Kraftenburg, zum schwarzen Thor.
14 Frau Heldin, zur heil. Dreyfaltigkeit.
15 Herr von Matolai.
16 Herr Haunnold.
17 Leichnamschneider.

Vierte Abtheilung.

Die Leopoldstadt im zweyten Jahrhundert.

Erster Abschnitt.

Die Revolutions-Kriege.

Joseph II. begann die Regierung seiner Erbländer in tiefem Frieden, die Verhältnisse mit dem Auslande gestatteten ihm, sich ganz der Sorge für das Wohl seiner Unterthanen hinzugeben. Er hatte zu diesem Berufe mit reichen Erfahrungen sich ausgestattet; vom Jahre 1769 bis zum Jahre 1780 hatte er Reisen fast durch ganz Europa gemacht. Auf diesen Reisen besuchte er im Jahre 1769 Rom, Neapel, Parma, Turin und Mailand; im Jahre 1777 die Schweiz, Frankreich und Spanien; im Jahre 1780 Rußland. Später, nämlich im Jahre 1787, ging er noch einmahl nach dem Norden, die Kaiserinn Katharina II. zu begrüßen.

Rasch schritt Joseph zu Reformen. Er gab das allgemeine Toleranz-Edict, und hob die Leibeigenschaft in seinen Staaten gänzlich auf (1781), untersagte die Verbindung der österreichischen Klöster mit den Ordens-Generalen und mit auswärtigen Congregationen; gestattete nicht mehr die Sendung der zum geistlichen Stande bestimmten Jünglinge an die Schulen zu Rom, Padua, oder Bologna; führte dagegen die General-Seminarien ein, verordnete eine neue Pfarr-Eintheilung, Vermehrung der Pfarren und Schulen, und hob die meisten Mönchs- und Nonnenklöster auf, mit Ausnahme jener, welche sich der Erziehung oder Krankenpflege widmeten.

Im Jahre 1782 hatte Wien die außerordentliche Freude, Papst Pius VI. in seinen Mauern zu sehen. Der heilige Vater, gerade zur Osterzeit in Wien verweilend, hielt am Gründonnerstage die Fußwaschung, besuchte am Charfreytage die heiligen Gräber bey den Minoriten, bey den Schotten, am Hofe, bey St. Peter, bey St. Michael und in der Burg; hielt am Ostertage das Hochamt bey St. Stephan mit den in Rom üblichen Ceremonien, und segnete nach demselben vom Balcon des Kriegsgebäudes das am Hofe ungemein zahlreich versammelte Volk. Einen vollen Monath verweilte Pius zu Wien; er war am 22. März angelangt, und verließ die Kaiserstadt am 22. April wieder.

Im Jahre 1783 wurden die Brüderschaften aufgehoben, an ihre Stelle trat das Institut der thätigen Liebe des Nächsten. In demselben Jahre ward das Wetterläuten abgeschafft, und die Tranksteuer, mit Ausnahme jener auf das Bier, abgestellt; auch erfolgte eine gänzliche Umstaltung der bisherigen Gerichtsstände, und der Wiener Stadtmagistrat erhielt eine neue Verfassung. Im Jahre 1784 wurden die Gottesäcker in den Vorstädten gesperrt, und außer die Linien verwiesen. Das große Armenhaus in der Alservorstadt wurde zum allgemeinen Krankenhause umgestaltet, das Irrenhaus und Gebärhaus wurden eröffnet, das Militärspital und die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie wurden begründet; die Pfründner des Bürgerspitals kamen nach St. Max; das Spitalsgebäude in der Stadt wurde zu einem Zinshause umgeschaffen.

Von großer Wichtigkeit war die Erweiterung des Wiener erzbischöflichen Sprengels durch Eliminirung aller Kirchenhäupter eines fremden Staates; ferner das Verboth der Fabricate und rohen Erzeugnisse des Auslandes; und die im Jahre 1784 be-

schlossene Landesvermessung und Steuer-Regulirung. Ein neues Ehepatent trat in Wirksamkeit; das Handgrafen-Amt und das landesfürstliche Zimentirungs-Amt hörten auf, und gaben ihre Geschäfte an andere Behörden ab; die octroirte Commerzial-Leih- und Wechselbank entstand.

Joseph wirkte in kurzer Zeit mit außerordentlichem Feuereifer vieles, doch vielleicht zu rasch, zu kühn; er meinte mit der Ausführung seiner großen Plane nicht genug eilen zu können, und wollte schnell die Früchte seiner Einleitungen sehen. Darin mochte liegen, daß manches nicht Gedeihen fand, und kein Frommen brachte. Am auffallendsten zeigte sich dieses bey Josephs Versuch einer gänzlichen Umstaltung der Verfassung Hungarns. Die deutsche Sprache sollte binnen drey Jahren dort allgemein, die Conscription eingeführt, und die Steuerausmaß geregelt werden; die Krone Hungarns wurde von Preßburg nach Wien gebracht.

In den letzten Regierungsjahren Josephs kam ein Krieg mit den Türken zum Ausbruche. Der Monarch ging selbst zur Armee, seinen Truppen als Muster der Abhärtung und der Entbehrungen vorleuchtend. Doch der erste Feldzug gewährte keine Fortschritte; die Truppe litt ungemein, vorzüglich durch Lagerseuchen. Loudon wurde zum Heer berufen; mit ihm war Glück und Sieg. Einen außerordentlichen Jubel erweckte die Eroberung Belgrads bey den Wienern; unaufgefordert wurden alle Häuser beleuchtet, und viele mit sinnreichen Bildern und Aufschriften geziert.

Den Ausgang des Krieges erlebte Joseph nicht. Er war schon zu Ende October 1788 schwer krank aus dem Felde zurückgekommen. Im folgenden Jahre erhohlte er sich zwar einiger Maßen, doch im Winter von 1789 auf 1790 wurde seine Ge-

sundheit gänzlich erschüttert; sichtlich näherte er sich dem Grabe. Ungeachtet der Krankheit arbeitete er doch rastlos fort; wenige Wochen vor seinem Ende nahm er seine Neuerungen förmlich zurück, die Hungarn erhielten ihre Krone wieder mit dem Versprechen eines gesetzmäßigen Landtags. Noch mußte er den Ausbruch der französischen Revolution, die Empörung in den Niederlanden vernehmen. Der Tod der Erzherzoginn Elisabeth, der liebenswürdigen, von den Wienern hochverehrten ersten Gemahlinn Seiner jetzt regierenden Majestät brach ihm das Herz; er verschied mit christlicher Ergebung am 20. Februar 1790, an eben dem Tage, da die Erzherzoginn zu Grabe bestattet wurde.

Leopold II. erbte die Throne des erhabenen Bruders, und traf am 12. März 1790 aus Florenz zu Wien ein. Seine vorzüglichste Sorge mußte auf die auswärtigen Verhältnisse gerichtet seyn. Noch bestand der Krieg mit den Türken, Preußen hatte die Integrität der Länder der Pforte garantirt, und war daher ebenfalls mit Österreich in Spannung, die Niederlande waren von wildem Sturme bewegt. Leopold schloß mit dem König von Preußen die Reichenbacher Convention, und später in Folge derselben den Frieden von Szistova mit der Pforte, und hatte eine persönliche Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm II. zu Pillnitz. Es war ihm gelungen, die Hungarn zu beruhigen und die Niederlande zu demüthigen. Das empörte Frankreich nöthigte diesen Kaiser, alle Höfe aufzufordern, die Sache Ludwigs XVI., der von seinen Unterthanen wie gefangen gehalten war, als die ihrige anzusehen, und der Gefahr des Umsturzes der Thronen mit Kraft entgegen zu treten. Vergebens zeigte er bald wieder seine Bereitwilligkeit zu Maßregeln gütlicher Ausgleichung; nichts vermochte den unseligen

Geist der Franzosen zu bannen; sie wollten keine Sühnung, die blutige Fackel des Krieges sollte hoch auflodern.

Eine Krankheit entriß den staatsklugen Leopold schon am 1. März 1792 dieser Erde und seinen Unterthanen. Sein ältester Sohn, Erzherzog Franz, in der Schule des rastlosen, thätigen Kaisers Joseph gebildet, bestieg den Thron. Schon als Kronprinz hatte er allgemeine Liebe gewonnen; diese wurde gesteigert, da er ungeachtet des ausgebrochenen Krieges mit Frankreich doch seine Unterthanen so viel möglich mit außerordentlichen Lasten verschonen zu wollen erklärte. Bey der Huldigung Wiens am 25. April 1792 verlangte der Herrscher, daß das gewöhnliche Auswerfen von Brot und Fleisch am Graben unterbleibe, und das Geld, welches dazu bestimmt war, an die Armen vertheilt werde. Sehr wohlgefällig war ihm auch, daß die Bürger Wiens, statt bey seiner Rückkehr von der Kaiserkrönung aus Frankfurt Triumphpforten zu errichten, die kleinen Häuser und Gewölber auf dem Stephansplatze schleifen, die Mauern einreißen, den Platz öffnen und pflastern, und das Portale der Kirche ausbessern ließen.

Der Krieg mit Frankreich nahm keine günstige Wendung. Die Franzosen hatten noch im Jahre 1792 Savoyen, Maynz und die Niederlande genommen; Frankreich war zur Republik erklärt, der König abgesetzt, und der Gräuel der Revolution schrecklich gesteigert worden. Das Entsetzlichste erfolgte im Jahre 1793: das Haupt Ludwigs XVI. und seiner Gemahlinn, Marie Antonie, fiel.

Noch ein Mahl wurden durch Coburgs Siege die Niederlande erobert, und Wurmser drang in Elsaß ein. Wien entglühte zur Begeisterung für die heilige Sache; alle Stände, alle Classen des Volkes wetteiferten, Kriegsbeyträge zu leisten.

Die Innungen und Zünfte gaben ihre sämmtlichen Willkomms-becher von Silber ab. Der Kaiser ehrte die fromme Gabe auf eine ausgezeichnete Weise; am 7. April 1793 berief er das bürgerliche Officiers-Corps und die Vorsteher aller Innungen, und überreichte ihnen mit ungemeiner Huld einen prächtigen, silbernen, mit dem allerhöchsten Bildnisse gezierten Becher, welcher die Inschrift führt: „Zum ewigen Andenken der besonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien für Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit widmet Franz II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern. 1793." Das bürgerliche Zeughaus bewahrt dieses kostbare Ehrendenkmahl.

Die Bürgerschaft Wiens vereinigte sich mit dem Adel Österreichs und Steyermarks zur Errichtung eines eigenen Freycorps, welches das österreichisch-steyrische-wurmser'sche Freycorps hieß, und am Rhein und bey Erstürmung der Maynzer Linien sich ganz vorzüglich hervorthat. Dem Geiste der österreichischen Unterthanen ganz fremdartige Auswüchse waren die wenigen Einzelnen, welche eine Verschwörung für das Phantom der Freyheit und Gleichheit versuchten, und bald die verdiente Strafe erlitten; laut beurkundete das Volk seinen Abscheu über ihre schändliche Thorheit.

Im Jahre 1796 übernahm der Bruder des Kaisers, Erzherzog Carl, welcher sich bald als einen Helden bewährte, wie Österreich noch wenige besaß, den Oberbefehl über die Armee. Doch schnell schwand die Möglichkeit, große Fortschritte zu machen, vielmehr erwuchs große Gefahr, da Deutschland in zwey Parteyen zerfiel, und viele Fürsten Separat-Frieden mit Frankreich schlossen; die französischen Feldherren Jourdan und Moreau nahten den Grenzen Österreichs und Böhmens, und Napoleon

Bonaparte drang in Italien vor. Schon im Jahre 1795 hatte man sich mit der Idee eines Aufgebothes der Nation in Masse beschäftiget, und es war eine rühmliche Thätigkeit dafür aufgebothen worden. Doch kam das große Ganze noch nicht zur Reife; es wurde aber ein Corps der Wiener Freywilligen errichtet, welches unter den Fahnen, die auf dem Glacis mit rührender Feyerlichkeit waren geweihet worden, bey Bevilaqua und Minerbe, beym Etsch-Übergange und vor Mantua, mit bewunderns-werther Tapferkeit focht.

Nach Mantua's Fall drang Bonaparte über die Piave und den Tagliamento. Erzherzog Carl trat ihm entgegen, doch nur mit den Trümmern eines zerrütteten Heeres, das unmöglich gegen die Übermacht auslangen konnte. Bonaparte drang bis über Judenburg und Leoben. Graf Saurau, damahls Regierungspräsident, forderte am 4. April 1797 Wiens Bürger auf, den Muth und die Treue ihrer Voraltern zu bewähren, und wenn die neuerlichen Bemühungen zum Frieden fehlschlügen, die Waffen für das Vaterland zu ergreifen. Ein allgemeiner Landsturm, die hungarische Insurrection und ein verschanztes Lager vor Wien wurden beschlossen. Mit Begeisterung wurde der Ruf zum Aufgebothe aufgenommen; die Studierenden, die Akademie der bildenden Künste und der Handelstand griffen zu den Waffen, die Stände Niederösterreichs warben ein eigenes Corps, Fürst Johann Lichtenstein rüstete eine Reiterey, und die Bürger, durch ihren Eid an die Stadt gebunden, stellten ihre Söhne, Gesellen und Diener. Der Commandirende Innerösterreichs, Ferdinand Herzog von Würtemberg, eben in Wien angelangt, ließ sich als Freywilliger zum Aufgebothe einschreiben, und wurde vom Monarchen zum Oberbefehlshaber desselben ernannt. Binnen sechs Tagen waren schon bey 37,000 Mann

für das Aufgeboth eingeschrieben; man vermochte kaum hinlänglich Waffen aufzubringen. Am 17. April geschah auf dem Glacis vom Schotten- bis zum Stubenthor die Fahnenweihe durch den Weihbischof Grafen Arzt, und unmittelbar darnach zog die Aufgebothsmannschaft in das Hauptquartier nach Klosterneuburg.

Inzwischen hatte der Stand der Dinge sich verändert. Die Tyroler hatten mit fester Anhänglichkeit an das Haus Österreich die Waffen ergriffen, und ihr Land vom Feinde befreyet, waren gegen Oberkärnthen und Verona vorgedrungen; im venetianischen Gebiethe war voller Aufstand wider die Feinde, und vom Rheine war ein Truppen-Corps nach Salzburg gezogen. Bonaparte unterzeichnete daher die Friedens-Präliminarien zu Leoben; am 17. October 1798 kam der Friede von Campoformio zu Stande. Das Aufgeboth kehrte schon am 3. May nach Wien zurück, und wurde aufgelöset; der Tag seines Ausmarsches blieb fortan ein Festtag Wiens.

Nachdem die Ratification des Friedens zu Rastadt erfolgt war, erschien zu Anfang Februar 1798 der Divisions-General Bernadotte als französischer Bothschafter zu Wien. Sein Aufenthalt in dieser Stadt war nur von kurzer Dauer, er gab am 13. April ein häusliches Fest, und ließ eine dreyfarbige Fahne auf den Balcon seines Wohnhauses in der Wallnerstraße aufstecken. Das Volk stutzte, hielt die Fahne für ein Signal des Aufruhrs, sammelte sich in zahlreichen Scharen, und wurde, als der Bothschafter die Fahne selbst auf das Ersuchen der Polizey nicht einzog, so erbittert, daß es die Fenster des Hauses einwarf, die Fahne vom Balcon riß, und auf der Freyung verbrannte. Die Garnison trat unter Waffen, und die Stadtthore wurden gesperrt. Die Ruhe war bald wieder hergestellt

doch konnte der Bothschafter nach zwey Tagen nur unter starker militärischer Bedeckung die Abschieds-Audienz bey Hofe nehmen.

Kaum ein Jahr genoß Österreich Ruhe. Die immer ausgebreiteteren Eroberungspläne der Franzosen, die Gefangenschaft des heiligen Vaters, die Aufstände in Piemont, die Umstaltung Neapels zur parthenopäischen Republik, bestimmten das österreichische Cabinet zu einer engen Verbindung mit Rußland; schon zu Anfang des Jahres 1799 kam es mit Frankreich wirklich zum Bruche. Am 19. März 1799 zog die erste Colonne russischer Truppen an Wien vorüber nach Italien, bald trafen auch Graf Alexander Suwarow und Großfürst Constantin ein. Der Feldzug war glücklich; erst Massena's Sieg über die Russen bey Zürch, und der Rücktritt des Kaisers Paul von der Verbindung wider Frankreich, gaben der Lage der Dinge eine andere Wendung. Bonaparte, von einer Expedition nach Ägypten zurückgekehrt, hatte zum ersten Consul der französischen Republik sich emporgeschwungen, übernahm den Oberbefehl in Italien und entschied daselbst durch die Schlacht bey Marengo; Moreau war in Deutschland wieder bis München vorgedrungen. Mit der wachsenden Gefahr zeigte der Patriotismus der österreichischen Unterthanen sich wieder im schönsten Glanze; für die Kriegsbedürfnisse wurden höchst zahlreiche und bedeutende Geldbeyträge geleistet, in Böhmen und Mähren bildete sich eine Legion unter dem Nahmen des Erzherzogs Carl, und die Wiener stellten Freywillige und Jägercorps. Die Garnison und die Wiener Freywilligen eilten zur Armee; die Bewachung der Stadt wurde der Bürgerschaft überlassen. Nach der Schlacht von Hohenlinden am 3. December 1800 wuchs die Gefahr: es wurde zur Approvisionirung Wiens geschritten, und bald folgte wieder das allgemeine Aufgeboth. Erzherzog Carl über-

nahm in dieser Zeit der größten Gefahr die Armee wieder; unter seiner Führung wuchs Vertrauen und Muth. Inzwischen war jedoch der Waffenstillstand zu Steyer zu Stande gekommen, welchem am 9. Februar 1801 der Frieden von Lüneville folgte.

Die beständigen Kriege hatten bedeutende Kosten verursacht, welche durch Steuern keineswegs genügend gedeckt werden konnten. Der Staat hatte sich daher genöthiget gesehen, zu einer Vermehrung des Papiergeldes zu schreiten. Diese Maßregel wirkte auf Industrie und gesellschaftliche Verhältnisse mächtig zurück. Die Zahl der Fabriken vermehrte sich ungemein, in allen Theilen Wiens erhoben sich viele neue Gebäude, und ein seltenes Wohlleben wurde fast allgemein. Doch stieg auch der Wucher aller Art ganz außerordentlich, und die im Jahre 1801 aufgestellte Wohlfeilheits-Commission hatte große Mühe, diese Hyder zu bekämpfen. Das Wucherpatent wurde erneuert; insbesondere wurden wegen des Wuchers bey Quartierszinsen den Aftermiethen Schranken gesetzt.

Am 10. May 1804 hatte Frankreichs erster Consul, Bonoparte den Titel eines Kaisers der Franzosen angenommen. Am 10. August desselben Jahres berief Franz II. einen außerordendlichen Staatsrath, und Tags darauf verkündete ein Manifest das Pragmaticalgesetz, nach welchem Seine Majestät den Titel „Erbkaiser von Österreich" annahmen. Am 7. Dec. wurde dasselbe durch Regierungs-Commissäre unter dem Schale von Trompeten und Pauken öffentlich und feyerlich verkündet, am 8. December wurde das Dankfest bey St. Stephan unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen mit großer Pracht gefeyert. Eigene Schaumünzen von Gold und Silber wurden dem Andenken dieses wichtigen Ereignisses ge-

weiht, durch welches Österreich auf den höchsten Glanzpunct gelangt war.

Ein großes Ungewitter zog sich aber bald wieder über diesem Lande zusammen. Napoleons Gewaltschritte in Italien ließen einen baldigen Krieg voraussehen. Wien war von zahlreichen Kundschaftern besucht, welche zugleich Volksbewegungen zu veranlaßen suchten. Aus solcher Quelle ging der Tumult hervor, welcher am 7. July 1805 die Plünderung eines Bäckers auf der Wieden, und den folgenden Tag mehrere ähnliche Unfüge in anderen Vorstädten herbeyführte, und nur durch die bewaffnete Macht gebändiget werden konnte. Doch nur müßiger Pöbel hatte an denselben Antheil genommen, am dritten Tage war die Ruhe vollkommen wieder hergestellt.

Der Krieg mit Frankreich kam zum Ausbruche; Rußland, England und Schweden hatten sich mit Österreich verbündet. Erzherzog Carl befehligte eine Armee in Italien: eine zweyte Armee in Deutschland aber führte Erzherzog Ferdinand von Österreich Este, welchem F. M. L. Freyherr von Mack zur Seite gegeben war. Der französischen Armee gelang es durch einen Marsch über das neutrale preußische Gebieth, die österreichischen Truppen bey Ulm einzuschließen. Erzherzog Ferdinand mit einem Theile der Reiterey rettete sich nach Böhmen, Mack sah sich am 17. October 1805 zur Capitulation genöthiget. Die Franzosen drangen unaufhaltbar in Österreich ein, und ungeachtet das russische Hülfsheer unter Kutusow einige Angriffe glücklich bestand, und österreichische Truppen-Abtheilungen einige glänzende Gefechte lieferten, schwebte Wien in der größten Gefahr. Rudolph Graf von Wrbna wurde zum Hofcommissär bestellt, und die Jünglinge vom Adel und der Bürgerschaft wurden aufgefordert, zur Erhaltung der Ordnung und Sicher-

heit in der Residenz sich der Bürgermiliz zum Garnisonsdienste einzuverleiben. Es entstand die bürgerliche Cavallerie, und das zweyte Bürger-Regiment der Schutzverwandten (Decretisten). Die Staatscassen und Archive wurden nach Mähren und Hungarn geflüchtet, und zur Flüchtung der Kostbarkeiten der verschiedenen Privaten wurde ein eigenes Schiff gewidmet. Der Kaiser hielt einen Landtag in Preßburg und eilte dann seinem Bundesfreunde, dem Kaiser Alexander von Rußland, entgegen. Am 9. November rückte ein Theil der französischen Armee unter Murat zu St. Pölten ein. Eine Deputation aus Wien begab sich in das feindliche Lager, die Gesinnungen des österreichischen Monar-chen vorzutragen, daß er seine Hauptstadt, um sie dem Schreck-nisse einer Belagerung zu entziehen, dem Kaiser der Franzosen gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen und des Eigenthumes übergeben lasse. Am 11. rückten die Fran-zosen hart an Wien, am 12. verfügte sich eine zweyte Deputa-tion zu Napoleon nach Sieghartskirchen; er gab die gewünschte Zusicherung, und am 13. November zog ein französisches Ar-meecorps unter Murat und Lannes zur Mariahülfer-Linie her-ein, gerade durch die Stadt, und rasch durch die Leopoldstadt, und bemächtigte sich der Taborbrücke.

Vom 13. November 1805 bis 13. Jänner 1806 blieb Wien in der Hand der Franzosen, durch die vielfältigen Leistungen, welche vom Feinde gefordert wurden, schwer bedrückt. Die Bür-germiliz hatte gemeinschaftlich mit den französischen Truppen die Obhut für die Ruhe und Sicherheit, durfte aber kein ge-ladenes Gewehr führen. Die Vorräthe im kaiserlichen Zeug-hause, deren Rettung nicht möglich war, wurden von den Fran-zosen als Beute in Beschlag genommen. Am 3. December ver-kündeten öffentliche Blätter den Tags zuvor bey Austerlitz vom

Feinde errungenen Sieg, fünf Tage darnach kam die Kunde eines abgeschlossenen Waffenstillstandes; am 26. December wurde der Friede zu Preßburg unterzeichnet. Kaum waren die Feinde abgezogen, als die Stadt zum Empfange des geliebten Monarchen gereinigt und ausgeziert wurde. Am 15. Jänner 1806 erfreuete Wien eine Zuschrift des Fürsten, und am 16. begrüßte es den geliebten Herrscher selbst mit tausendstimmigen Jubel.

Die Bande des deutschen Reiches waren bereits so locker geworden, daß sie sich endlich lösen mußten; der rheinische Bund unter französischem Einflusse, oder vielmehr unter der Willkühr Frankreichs, führte zu diesem Ziele. Da erschien am 6. August 1806 das Manifest, durch welches Kaiser Franz den römisch-deutschen Reichsverband als gänzlich aufgelöset erklärte, die deutsche Kaiserkrone niederlegte, die Reichsstände der Pflichten gegen das Reich enthob, und nach dem Pragmatical-Gesetze vom 11. August 1804 als Franz der Erste, Erbkaiser von Österreich, auf die Regierung seiner Erbstaaten sich beschränkte.

Das nächstfolgende Jahr wurde Österreich durch das Ableben der Kaiserinn Maria Theresia, der Mutter der erhabenen Sprossen des Herrscherhauses, in Trauer versetzt. Dasselbe Jahr ist ausgezeichnet durch das Denkmahl, welches Seine Majestät dem Andenken des geliebten Oheims, Josephs II. weihten. Dem vaterländischen Künstler Zauner war die Verfertigung dieses Denkmahls, der colossalen Statue Josephs zu Pferde von feinem Metalle, übertragen; die Aufstellung auf dem Josephsplatze wurde am 24. November 1807 unter Jubelruf und Kanonendonner gefeyert.

Am 6. Jänner 1808 erfolgte die Vermählung Seiner Majestät mit Maria Ludovica, Erzherzoginn von Österreich, mit großer Pracht. Bey dieser Gelegenheit wurde der Leopolds-

Orden gestiftet. Im May erfolgte die Errichtung der Militär-Reserven, und im nächsten Monathe wurde die Landwehre gebildet.

Mit dem Beginne des Jahres 1809 kam es zum vierten Mahl zum Bruche mit Frankreich. Am 9. März war die feyerliche Weihe der Fahnen der Landwehre; am 10. zog diese bereits trefflich geübte Truppe ins Feld. Zwey Tage zuvor hatte Wiens Bürgerschaft wieder die Garnisonsdienste übernommen. Am 6 April reisete der Kaiser und Erzherzog Carl zur Armee, welche am 10. April über die Grenze ging. Nach mörderischen Gefechten bey Regenspurg fand Erzherzog Carl sich bestimmt, mit der Armee auf das linke Donau-Ufer zu ziehen, und sich gegen Böhmen zu wenden. Die Franzosen drangen gegen Österreich vor; die Corps, welche sich ihnen entgegen stellten, konnten den Marsch des Feindes nicht hemmen, ungeachtet am 3. May noch ein blutiges Gefecht bey Ebersberg Statt hatte. Am 9. May langte ein Theil der französischen Armee an den Linien Wiens an. Die Hauptstadt sollte dießmahl vertheidiget werden; schnell wurde sie dazu in den Stand gesetzt, einige Bataillons regulirter Truppen warfen sich in dieselbe, und Erzherzog Maximilian übernahm den Oberbefehl. Die Franzosen besetzten die Vorstadt Mariahülf, und breiteten sich in den Vorstädten bis an die Donau aus. Am 10. May fielen die ersten Kanonenschüße auf den Feind, am 11. schoßen auch die Franzosen nach der Stadt. Nachdem diese eine zweymahlige Aufforderung zur Übergabe zurückgewiesen hatte, wurde sie in der folgenden Nacht heftig bombardirt, achtzehnhundert Haubitzgranaten und glühende Kugeln flogen in die Stadt, in wenig Stunden waren vierzehn Häuser und einige Nebengebäude in Brand gerathen. Dennoch würde die Vertheidigung fortgesetzt worden seyn, wenn

nicht der Feind gedroht hätte, die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer der Donau abzuschneiden. Erzherzog Maximilian zog mit den Truppen ab, die Stadt capitulirte am 12. May und am 13. nahm der Feind Besitz von derselben.

Erzherzog Carl war inzwischen mit seiner Armee im Marchfelde angelangt. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Ebersdorf, und versuchte den Übergang über die Donau bey der Lobau. Am 22. May kam es zur Schlacht von Aspern, äußerst glänzend für Österreichs Waffenruhm, die Franzosen wurden auf das rechte Donau-Ufer zurückgeworfen. Beym zweyten Stromübergange der Feinde am 6. July war in der heißen Schlacht bey Wagram das Kriegsglück den Österreichern nicht so günstig, ungeachtet des tapfersten Kampfes mußten sie einen Rückzug antreten. Die Feinde folgten der österreichischen Armee, welche sich gegen Böhmen wendete. Bey Znaym kam es am 11. July wieder zu einem Treffen; die Österreicher behaupteten ihre Stellung. Den folgenden Tag wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Bald kam der Friede zu Stande; am 14. October wurde er zu Wien durch Kanonendonner verkündet. Wien, welches sehr bedeutende Contributionen und Lieferungen hatte leisten müssen, wurde auch seiner Kunstschätze großen Theiles beraubt, und sah noch vor dem Abzuge der Feinde seine Festungsmauern gesprengt. Am 20. November zog die letzte Abtheilung der französischen Armee von Wien ab, am 26. rückten österreichische Truppen wieder ein, und am folgenden Tage kam Kaiser Franz ganz unerwartet in einem einfachen Reisewagen an. Ganz Wien gerieth in Bewegung; scharenweise strömte das Volk in die Burg, den geliebten Herrscher zu begrüßen, und Abends waren Stadt und Vorstädte herrlich beleuchtet.

Im Jahre 1810 am 4. März erschien der französische Marschall Berthier als Großbothschafter in Wien, um die Hand der Erzherzoginn Louise, der ältesten Tochter des Kaisers, für Napoleon zu werben. Am 5. hielt er seinen feyerlichen Einzug; durch mehrere Tage wurden glänzende Hoffeste gefeyert, und am 11. wurde die hohe Braut durch Procuration ihrem Oheime Erzherzog Carl, im Nahmen Napoleons, angetraut. Unter dem Geläute aller Glocken, und unter dem Donner der Kanonen trat die Kaiserinn der Franzosen am 13. März die Reise nach Frankreich an, von einer Abtheilung kaiserlicher Kürassiere und der bürgerlichen Cavallerie bis Burkersdorf begleitet.

Wenige Jahre genoß Österreich des Friedens, ohne desselben froh werden zu können, denn ganz Europa war durch Napoleons Riesenplane in Fesseln geschlagen. Im Jahre 1812 war dieser gewaltige Eroberer bis Moskau gedrungen. Dort fand er den Wendepunct seines Glückes. Ein ungeheures Heer ging ihm zu Grunde. Doch erschien er schon zu Anfang des Jahres 1813 wieder mit starker Macht im Felde, und die vereinte Macht der Russen und Preußen vermochte bey Lützen und Bautzen nichts wider ihn. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und Österreich, welches eine bedeutende Macht an Böhmens Grenzen aufgestellt hatte, both sich zum Friedensvermittler an. Die Franzosen vereitelten jedoch alle Bemühungen zum Frieden, die Unterhandlungen zu Prag zerschlugen sich. Da trat Österreich in das Bündniß mit Rußland und Preußen, und both alles auf zur Befreyung Europens. Die Franzosen wurden aus Schlesien und über die Elbe zurückgedrängt, und erlitten eine Niederlage bey Culm. Napoleon sah bey Leipzig sich von allen Seiten eingeengt, und am

15. 16. und 18. October erfolgte die große Völkerschlacht, welche die Alliirten mit dem herrlichsten Siege krönte, und die Macht Napoleons für immer brach. Siegreich gingen die Armeen über den Rhein, drangen nach vier glücklichen Treffen tief in das Herz von Frankreich, und brachten am 31. März 1814 die Hauptstadt Paris in ihre Gewalt. Napoleon entsagte der Herrschaft, und wurde auf die Insel Elba gebracht; Ludwig XVIII. bestieg den französischen Thron, und schloß mit den Völkern Europens den Frieden.

Kaiser Franz reiste am 2. Juny 1814 von Paris ab, und traf am 14. in Schönbrunn ein. Am 16. Juny hielt er einen feyerlichen Einzug in seine Hauptstadt, aus dem Theresianum durch eine vor dem Kärnthnerthore errichtete Triumphpforte; unbeschreiblicher Jubel erfüllte Wien. Bald wurde kund, daß Wien, zu einem Congreß-Orte bestimmt, von den hohen verbündeten Monarchen werde besucht werden. Schon in der ersten Hälfte Septembers erschienen mehrere deutsche Fürsten und Deputirte zum Congresse; in den nächsten zehn Tagen trafen die Könige von Würtemberg und Dänemark, der Kaiser Alexander von Rußland, und König Friedrich Wilhelm von Preußen, und zwey Tage später die Kaiserinn von Rußland, und der König und die Königinn von Bayern hier ein; alle wurden auf die feyerlichste Weise empfangen. Eine Reihe öffentlicher Feste begann, wie Wien sie noch nie gesehen hatte.

Während der Congreß noch mit der Ordnung der politischen Angelegenheiten Europa's, und vorzüglich Deutschlands, sich beschäftigte, traf die unerwartete Nachricht ein, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe, am 1. März an Frankreichs Küste gelandet, und bereits am 20. März in Paris angelangt sey, und wieder als Kaiser von Frankreich die Zügel

der Regierung ergriffen habe. Die hohen Monarchen erklärten sich sogleich für die Sache des nach den Niederlanden geflüchteten Königs Ludwig. Die Armeen wurden alsbald in Bewegung gesetzt, die Fürsten verließen Wien, Kaiser Franz folgte seinen Truppen nach Heidelberg. Bald rückten die Armeen wieder über die französische Grenze. Napoleon hatte die größte Heeresmacht gegen die Niederlande gewendet; dort wurde auch sein Loos bald entschieden. Er erlitt in der Schlacht bey Watterlo am 18. Juny von Wellington und Blücher eine gänzliche Niederlage; die Trümmer seiner Armee wurden zu ununterbrochenem Rückzuge genöthiget; am 6. und 7. July wurde Paris wieder von englischen und preußischen Truppen besetzt; die verbündeten Monarchen trafen drey Tage später daselbst ein. Napoleon entsagte zum zweyten Mahle dem Throne, und wurde auf die Insel St. Helena gebracht, wo er bereits sein Grab gefunden hat.

Am 29. September reisete Kaiser Franz wieder von Paris ab; er ging durch das südliche Frankreich und die Schweiz nach Innspruck; von dort aber nach Venedig und nach Mayland, wo sein Aufenthalt längere Zeit währte, um die unter dem Titel des lombardisch-venetianischen Königreichs wieder dem österreichischen Kaiserthume einverleibten Provinzen zu organisiren. Erst am 16. Juny 1816 genoß Wien wieder das Glück, den Monarchen in seinen Mauern zu besitzen.

Am 10. November 1816 schritt Kaiser Franz zur vierten Ehe mit Carolinen Augusten, königlichen Prinzessin von Bayern. Die Vermählung geschah in der Augustinerkirche; nach derselben war großer Cercle bey Hofe, offene Tafel in den Redoutensälen, und freyes Spectakel in allen Theatern. Die Summen, welche sonst bey solchen Gelegenheiten öffentlichen

Festen gewidmet werden, wurden den Armen zugewendet. Gegen Ende December trafen der König und die Königinn von Bayern zu einem kurzen Besuche in der Hauptstadt ein.

Nicht nur für das Wohl seiner Staaten, sondern auch für die Ruhe und das Wohl Europa's unermüdet besorgt, trat Kaiser Franz im September 1818 eine Reise nach Aachen an, um mit den hohen alliirten Monarchen über politische Angelegenheiten persönlich zu verhandeln. Am 3. December kam er wieder zurück, und am 12. langte Kaiser Alexander von Rußland zum zweyten Mahle in Wien an, doch ohne alles Gepränge; auch währte der Besuch nur zwölf Tage. Einen dritten Besuch dieses Monarchen erhielt Wien am 7. September 1822; dießmahl um mit Kaiser Franz sich zum Congresse nach Verona zu begeben. Die Erhaltung der Ruhe Italiens und der Sicherheit der Nachbarstaaten hatte schon im Jahre 1815 die Waffen Österreichs siegreich nach Neapel geführt; im Jahre 1821 war Kaiser Franz wieder der Begründer des Friedens in diesem Reiche, so wie in Piemont geworden; auf dem Congresse zu Verona war wieder das allgemeine Beste Europa's die Sorge des erhabenen Fürsten.

Ungeachtet der langjährigen schweren Kriege erfreuete doch Wien unter der Regierung des Kaisers Franz sich mancher höchst nützlicher Bauten. Schon im Jahre 1795 wurde der Canal von Neustadt nach Wien zu bauen begonnen, welcher vorzüglich für die Zufuhr des Brennmaterials zur Hauptstadt von Wichtigkeit ist. Erzherzoginn Christina und ihr Gemahl, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen beglückten die höher gelegenen Vorstädte Wiens, welche immer einem empfindlichen Wasermangel ausgesetzt waren, mit Wasserleitungen, welche von dem Stadt-Unterkämmerer, nachherigen Bürgermeister von Wohlleben im Jahre 1799 be-

gonnen und im Jahre 1805 vollendet wurden. Die von dem Feinde zerstörten Umfassungsmauern Wiens wurden zum Theile wieder hergestellt, und bey diesen Herstellungen wurde zugleich die Verschönerung der Hauptstadt und größere Bequemlichkeit für das Publicum berücksichtiget. Schon im Jahre 1812 wurde die Cortine an der Löwelbastey wieder aufgeführt; und zwischen dieser und der Mölkerbastey wurde ein Thor für Fußgeher eröffnet. Nächst dem Kärnthnerthor-Theater wurde ein zweytes Thor geöffnet, und das Glacis vor demselben wurde geebnet; im Jahre 1817 wurde das Sailerstätter Thor angelegt. Das Jahr zuvor war der Grundstein des herrlichen Gebäudes des polytechnischen Institutes gelegt worden, und im Jahre 1823 jener des neuen Pallastes der Thierarzneyschule. Die Franzens- und Ferdinandsbrücke entstanden, und prangen als Kunstwerke einzig in ihrer Art. Das Paradiesgärtchen wurde im J. 1817 abgetragen; die Umfassungsmauern an der Burg wurden hinausgerückt, es entstand ein geräumiger Platz vor der Burg, zu beyden Seiten mit Gärten begrenzt, wovon der eine dem höchsten Hofe, der andere aber mit dem Tempel und der meisterhaften Statue des Theseus dem Publicum gewidmet ist; und das Jahr 1824 sah das neue Burgthor vollenden, welches durch besondere Schönheit sich auszeichnet.

Außerordentlich vieles geschah in Hinsicht auf innere Verwaltung und Gesetzgebung. Das Civilgesetzbuch, seit dem Jahre 1796 der Gegenstand sorgfältiger Erwägungen, wurde im J. 1802 von der Gesetzgebungs-Hofcommission in Revision genommen, und im J. 1812, mit Ausnahme Hungarns und Siebenbürgens, in allen Provinzen eingeführt. Schon im J. 1805 war eine allgemeine Lehensordnung zu Stande gekommen. Das Jahr zuvor trat das neue Strafgesetzbuch in Wirk-

samkeit. Das Wucherpatent, die Judenverfassung, die Verbesserung des Schulwesens, die Gesindeordnung, die vielfältigen Verordnungen über Handel und Gewerbe, über Baulichkeiten und über Gegenstände der Sanitätspolizey beweisen, daß kein Zweig der Verwaltung unberücksichtiget geblieben ist. Unter allen Verhältnissen war die größte Sorge des Monarchen auf das Wohl seiner Unterthanen gerichtet, ungeachtet er auch dem Interesse des gesammten Europa stets mit Aufopferung sich hingab. Wie Leopold dem Glorreichen gebühret Franz dem Kaiser der Nahme eines Vaters des Vaterlandes, unbestreitbar aber auch jener eines Vaters der Völker.

Zweyter Abschnitt.

Die Kirche.

Das Erzbisthum Wien, welchem Fürsterzbischof Cardinal Graf Migazzi zu Waal und Sonnenthurn durch eine Reihe von sechs und vierzig Jahren vorgestanden war, gelangte nach dessen Tod an Sigmund Anton Grafen von Hohenwart. Aus dem Orden der Jesuiten hervorgegangen, hatte Graf Hohenwart das Lehramt der Geschichte und classischen Literatur am Theresianum mit Auszeichnung geführt, und den Ruf nach Florenz, als Lehrer der Erzherzoge, der Söhne Leopolds II., erhalten. Wien ehrte daher ihn ihm den Lehrer Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers. Schon im Jahre 1792 ward ihm wegen seiner Verdienste das Bisthum Triest zu Theil; zwey Jahre später erlangte er jenes zu St. Pölten. Als Fürsterzbischof Wiens erwarb Graf Sigmund durch christliche Frömmigkeit und apolischen Eifer allgemeine Liebe und Ehrfurcht. Im Jahre 1806 ward ihm der Vorsitz der k. k. Hofcommission in deutschen Schulsachen übertragen, und im Jahre 1808 ernannten Seine Majestät ihn zum Prälaten und Großkreutz des Leopoldsordens. Er starb in einem Alter von neunzig Jahren am 30. Juny 1820. Seit 2. Juny 1822 verehrt Wien Se. fürstl. Gnaden, den hochwüdigsten Herrn Leopold Maximilian aus dem Hause der Grafen und Herren von Firmian als Fürsterzbischof.

Die Kirchen der Leopoldstadt hat die Hand des Herrn schirmend erhalten. Die Pfarre zu St. Leopold war un-

ter dem würdigen Pfarrer Adam Pichler zur Würde des Gottesdienstes herrlich ausgestattet worden. Die Kaiserinn Maria Theresia beschenkte diese Kirche mit einem himmelblauen silberreichen Ornate, und widmete derselben besondere Aufmerksamkeit. Dabey erfuhr die Monarchinn, daß die Kirche im Jahre 1723 zwar benedicirt, aber nicht geweiht worden sey, und daß auch seither die feyerliche Weihe nicht Statt gefunden habe. Als die Fürstinn darüber ihr Befremden äußerte, bewarb sich der Magistrat, als Patron der Kirche, sogleich um die feyerliche Weihe des Gotteshauses, welche am 21. November 1779 von dem Weihbischofe Edmund Grafen von Arzt vollzogen wurde. Weil jedoch für die Folge der letzte Sonntag nach Pfingsten zum Kirchweihfeste nicht angemessen erachtet wurde, erhielt der Antrag die Genehmigung, dieses Fest immer auf den nächsten Sonntag nach St. Theresia zu begehen.

Nach Pichlers Ableben erlangte das Pfarramt Joseph Anton Kratzer, aus Renarzhofen in der Pfalz. Er hatte am 9. Jäner 1734 das Licht der Welt erblickt, und die Priesterweihe am 24. September 1757 erhalten. Er trat von der Augsburger zur Wiener Diöces; und erhielt am 15. Juny 1767 die Bestimmung als Cooperator nach Fischamend. Am 31. May 1769 kam er als Cooperator an die Pfarre zu St. Leopold, welche zehn Jahre später, und zwar am 17. Februar 1779 ihm selbst verliehen wurde. Er führte das Pfarramt durch zwey und zwanzig Jahre; ein vorgerücktes Alter und beständige Kränklichkeit bestimmten ihn im Jahre 1801, sich auf sein Landhaus in Döbling zurückzuziehen, wo er jedoch schon am 22. December 1801 starb.

Unter diesem Pfarrer wurde die neue Ordnung des Gottesdienstes, welche noch gegenwärtig besteht, eingeführt. Bey

der neuen Pfarreintheilung im Jahre 1783 wurde an der Kirche der Carmeliten eine Filialpfarre errichtet; eine zweyte Filialpfarre ward später bey St. Johann in der Praterstraße gegründet. Beyde Filialen stehen unter der Pfarre zu St. Leopold.

Im Jahre 1801 wurde nach der Resignation des Pfarrers Kratzer die Pfarre an Leopold Lichtenegger verliehen. Er war zu Wien am 28. October 1761 geboren, hatte an der hiesigen Hochschule als kaiserlicher Alumnus die theologischen Wissenschaften sich eigen gemacht, und am 30. November 1787 die Priesterweihe erhalten. Am 25. May 1788 kam er als Cooperator nach Gerasdorf, und am 2. May 1789 wurde er in gleicher Eigenschaft zu St. Leopold übersetzt. Seinem zwölfjährigen Eifer in der Seelsorge verdankte er die am 11. December 1801 erlangte Ernennung zum Pfarrer, welche Würde er durch neun Jahre, und zwar in der schwierigen Periode zweyer feindlichen Invasionen bekleidete. Er starb kurz nach der zweyten französischen Invasion am 4. Jänner 1810.

Sein Nachfolger war Maximilian Joseph Gottfried Freyherr von Sommerau-Beeckh; geboren zu Wien am 21. December 1769. Er trat vom Militärstande in den geistlichen Stand über, erhielt am 10. September 1797 die Priesterweihe, wurde in demselben Jahre nach Pillichsdorf, und zwey Jahre später nach Hernals als Cooperator bestimmt, trat hierauf in den Orden der Serviten als Noviz, sah jedoch durch wichtige Beweggründe nach acht Monathen sich veranlaßt, wieder als Weltpriester die frühere Laufbahn fortzusetzen. Am 2. May 1802 kam er nach Mätzleinsdorf, und im Jahre 1803 an die Pfarrkirche zu dem heiligen Schutzengel auf der Wieden, als Cooperator, wo er im Predigeramte sich vorzüglich auszeichnete. Im Jahre 1809 übernahm er die Stelle eines

Feldpriesters bey der Landwehr, welche er auch in den Feldzug begleitete. Zu Zmoleniz nächst Tyrnau errichtete er in demselben Jahre für die große Zahl der kranken Krieger zwey Spitäler, welchen er mit dem größten Eifer vorstand. Seine Majestät der Kaiser belohnten diese besondere Verwendung mit dem Verdienstkreuze für Feldpriester. Nach der Rückkehr aus dem Felde wurde Freyherr von Sommerau zum Pfarrer bey St. Leopold ernannt, und am 16. März 1810 an dieser Pfarre installirt, welcher er fast sechs Jahre vorstand. Er schied von seiner Gemeinde, da er als Domherr nach Ollmütz berufen wurde.

Gegenwärtig ist Johann Bapt. Weber Pfarrer zu St. Leopold. Zu Wien am 21. Jänner 1786 geboren, vollendete Weber die theologischen Studien als Zögling des fürsterzbischöflichen Alumnats an der hiesigen Hochschule; er erhielt die Weihe zum Priester am 27. December 1807 und las die erste Messe am 1. Jänner 1808 in der Pfarrkirche im Lichtenthal, wo er den Dienst der Kirche bereits als Diacon begonnen hatte. Drey Jahre stand er an derselben Pfarre als Cooperator; im Jahre 1811 am 10. Juny aber trat er als Beneficiat bey St. Peter ein, und führte das Amt des Katecheten an der Hauptschule auf dem Bauernmarkte, und in dem Erziehungs-Institute des Professors Pleban. Im Jahre 1816 wurde er zum Pfarrer bey St. Leopold ernannt, und als solcher am 16. Februar 1816 investirt, und am 25. installirt.

Unter diesen würdigen Vorstehern wurde der religiöse Sinn der Gemeinde, welcher am Schlusse des ersten Jahrhunderts der Leopoldstadt sich so herrlich bewährt hatte, in voller Kraft und Reinheit erhalten; die christlichen Werke, welche aus demselben hervorgingen, geben darüber genügendes Zeugniß. Die Würde des Gottesdienstes wurde und wird fortan mit dem

frommen Eifer beachtet, welcher seit fünfzig Jahren so mächtig zur Erbauung der Gläubigen gewirkt hat; die Pfarrkirche wird die Säcular-Feyer im gegenwärtigen Jahre auf jene ausgezeichnete Weise begehen, welche bey dem Säcular-Feste der Leopoldstadt eine fromme Erhebung der Gemüther bewirkt hatte.

Um das Gotteshaus zu dieser Feyer angemessen auszuzieren, haben einige Glieder der Gemeinde die Mittel dargebothen, die ganze Kirche zu renoviren. Wie neu werden die sämmtlichen Altäre, werden alle Theile des Gotteshauses erscheinen. Zugleich wird Rücksicht genommen, alle überflüssigen Zierrathen, welche den einfachen, doch herrlichen Styl des Gebäudes störten, zu beseitigen; das Standbild St. Johanns von Nepomuk, der Kanzel gegenüber, welches die Aufmerksamkeit vom Altare zu sehr abzog, und als eine Überladung an Prachtzierde erschien, wird beseitiget, und nach dem Wunsche der Gemeinde an derselben Stelle ein Altar zu Ehren des heil. Camillus errichtet, und mit dem von Peter Paul Trager im Jahre 1715 verfertigten Bilde dieses Heiligen geschmückt. Alle Bilder der Kirche werden gereiniget, alle Vergoldungen und Auszierungen erneuert; die Kirche wird beym Beginne ihres zweyten Jahrhunderts wie neu geschaffen erscheinen.

Die wesentlichsten Veränderungen, welche an dieser Pfarre sich ergaben, standen in Verbindung mit den unter Joseph II. eingetretenen allgemeinen Einrichtungen in Kirchensachen. Durch die Aufhebung der Gottesäcker inner den Linien verschwand der Freythof rings um die Kirche, und auch der neuere auf der Heide, mit der dort gestandenen Capelle des heil. Lazarus, ist eingegangen. Die Einfassung des Kirchenplatzes mit einem eingemauerten festen und zierlichen Eisengitter ist geblieben; an dem Eingange wurden aber im May 1776 die zwey colossalen

Statuen St. Leopold und St. Florian aufgestellt, welche früher auf der Façade des Profeßhauses der Jesuiten am Hof gestanden hatten, und bey Umstaltung dieses Hauses zum Kriegsgebäude daselbst entbehrlich geworden waren. Den Eingang zum Kirchenplatze schließt ein Gitterthor, welches Joseph II. im J. 1778 aus dem Augarten dahin schenkte; das Standbild St. Leopold auf dem Capitol des Haupteingangs ist geblieben, jenes auf der Gegenseite wurde im J. 1817 herabgenommen, und ziert nun die äußere Wand des Gebäudes der Hauptschule, gerade an der Stelle, an welcher der Grundstein gelegt worden ist.

Die Bestellung zweyer Kirchenväter ist fortan beobachtet worden. Dieses Amt bekleideten Matthias Stelly und Matthias Bäumler (1785), Joseph Leidl und Johann Rott (1808), Johann Rott und Franz Plücy (1815), und gegenwärtig verwalten dasselbe Franz Plücy und Leopold Ulrich mit besonderer Thätigkeit.

Die Aufhebung der Bruderschaften und die Einführung des allgemeinen Armen-Instituts gaben der Besorgung des Armenwesens an der Pfarre zu St. Leopold die vorgeschriebene allgemeine Form. Von der Wirksamkeit der Armenväter wird im nächsten Abschnitte die Rede seyn. Hier kommt jedoch zu bemerken, daß die sämmtlichen Armen-Institutsvorsteher der drey Pfarrbezirke der Leopoldstadt mit den Gliedern des Leopoldstädter Grundgerichts sich im Jahre 1822 unter einander inniger zu einem Vereine zu dem christlichen Zwecke verbunden haben, thätige Nächstenliebe, insbesondere an den Armen und Dürftigen, nach den bestehenden Vorschriften des Armen-Instituts zu üben. Dieser Verein begeht jährlich drey Feste, am Ostersonntage, am Feste des Nahmens Mariens, und am Geburtsfeste des Heilands. Ein äußeres Zeichen des Vereins ist das Stif-

tungsbuch desselben, in welches die Glieder sich eigenhändig einzeichnen. Dieser Verein ist für die Mitglieder zugleich ein Leichenverein; bey dem Leichenbegängnisse eines der Glieder wird der Sarg mit dem Stiftungsbuche geziert; jedem Gliede wird ein feyerliches Seelenamt gewidmet. Jährlich wird für alle verstorbenen Glieder ein Requiem gehalten; in Anerkennung der vielen Verdienste, welche der Armen-Bezirks-Director Adam Birk, dessen später noch besonders wird erwähnt werden, um das Armen-Wesen hatte, ist der Jahrstag seines Todes (11. Februar) für diesen Gottesdienst bleibend festgesetzt.

Außer diesem Leichenvereine der Armen-Instituts-Vorsteher besteht an der Pfarre zu St. Leopold auch ein allgemeiner Leichenverein, welcher ebenfalls im J. 1822 begründet wurde. Dieser Verein beschränkt sich weder auf die Eingepfarrten, noch auf die Glieder der Gemeinde allein; es steht jedermann frey an demselben Theil zu nehmen; auch ist jedem zu jeder Zeit wieder der Austritt gestattet. Jedes Glied hat zu jedem Leichenbegängnisse 1 ½ Kreuzer Silber-Münze zu entrichten; davon werden zwanzig Gulden auf die Leichenkosten und auf zwey Messen gewidmet, und der Rest wird dem Armen-Institute zugewendet.

Die Kirche der Carmeliten verlor zur Zeit, da der Klostergarten zu Baustellen getheilt wurde, auch die Statuen und die Dreyfaltigkeitssäule auf dem Vorplatze; diese Standbilder wurden zu Grundsteinen für die neue Umfangsmauer des Klosters verwendet. Als an dieser Kirche eine Filialpfarre errichtet worden, ward das Pfarramt an Weltgeistliche verliehen. Der erste Pfarrer war Christoph Kolb; er führte diese Würde aber nicht lange, schon am 4. December 1788 raffte ihn der Tod hinweg: Ihm folgte Anton Pachner, welcher vom J. 1778

bis 1781 zu Guntramsdorf, und vom 27. Februar 1781 angefangen an der Pfarre zu St. Leopold als Cooperator gestanden war, und durch Eifer in der Seelsorge, durch Reinigkeit der Sitten und durch Beförderung des Armenwesens sich vorzüglich ausgezeichnet hatte. Er führte das Pfarramt bis zum J. 1803, da seine hinfällige Gesundheit ihn bestimmte, eine Übersetzung auf eine Landpfarre anzusuchen. Unterm 2. März 1803 erhielt er die Bewilligung, mit Johann Bapt. Kinnesberger, Pfarrer zu Friedersbach im V. O. M. B., die Pfarre zu tauschen. Kinnesberger, welcher der Pfarre zu Friedersbach durch 23 Jahre mit lobenswerthem Eifer und christlicher Menschenliebe vorgestanden war, stand auch der Gemeinde St. Joseph durch achtzehn Jahre als eifriger Seelsorger vor. Nach seinem Tode wurde Anfangs des Jahres 1821 Anton Balevender Pfarrer. Er hatte seine Studien theils am Lyceum zu Zamosc, theils an der Universität zu Lemberg vollendet, hörte Katechetik und Pädagogik zu Wien, und wurde als Lehrer der Normal-Hauptschule angestellt. Im. J. 1804 stand er als Curat am allgemeinen Krankenhause, später wurde er Feld-Capellan bey dem Linien-Infanterie-Regiment Kerpen, und verwendete sich thätig für die Bildung der Landwehre. Als er von der Felddienstleistung zurückgekehrt war, wurde er Cooperator an der Pfarre auf der Wieden und am Rennwege, und im J. 1810 kam er als Curat-Beneficiat zu St. Peter. Er zeichnete sich durch mehrere patriotische Handlungen aus, und wurde von Sr. Majestät mit der goldenen Verdienst-Medaille belohnt. Er war es auch, welcher das bey der k. k. Armee eingeführte Gebeth- und Lesebuch in die pohlnische Sprache übersetzte. An der Pfarre zu St. Joseph stand er nur kurze Zeit, er starb schon am 23. July 1823. An seine Stelle trat Georg Lenz am 4. December

1823; ein würdiger Priester, welcher vom J. 1796 bis 1803 als Cooperator an der Pfarrkirche auf der Wieden gestanden, und dann die Pfarre am Rennwege erhalten hatte. Ein warmer Eifer für die christliche Lehre, ein strenger Wandel, und eine besondere Liebe zu dem Schul- und Armenwesen sind die hervorstechendsten Züge seines Charakters.

Die gemauerte Capelle in der Praterstraße, welche im J. 1734 war gegründet worden, wurde im J. 1780 abgebrochen; dagegen wurde die Kirche St. Johann, wie selbe noch heut zu Tage steht, mit einem Pfarrhofe erbauet. Zu diesem Bau war das Gebäude des Gregor Kahoffer erkauft worden. Am 24. Sept. 1780 wurde der Grundstein der Kirche von dem niederöst. Vice-Statthalter, Joseph Grafen von Herberstein, in Nahmen der Kaiserinn Maria Theresia gelegt, und von dem Weihbischof Grafen von Arzt eingesegnet. Diese Kirche wurde bald nach ihrer Einweihung zur Filialpfarre erhoben. Der erste Pfarrer an derselben war Zacharias Brand; ihm folgte Joseph Visenti, Doctor der Gottesgelehrtheit; der dermahlige würdige Vorsteher der Pfarrgemeinde St. Johann ist Joseph Gorbach.

Der Orden der barmherzigen Brüder setzte seine Thätigkeit für die leidende Menschheit mit frommer Hingebung fort. Die schönen Resultate, welche aus seinen früheren Anstrengungen hervorgegangen waren, erhielten von Kaiser Joseph II. die vollkommenste Anerkennung. Auch die Bewohner Wiens erkannten die hohe Nützlichkeit des Hospitals, und unterstützten dasselbe durch Begründung neuer Stiftbetten. Unter den Ordens-Prioren Ferdinand Schuster (1775 — 1781), Heraclius Dangler (1781 — 1794), Redemptus Bischof (1794 — 1800), Rivard Wachtl (1800—1803), und Pascal Fiala (1803—1813), wurde die Zahl der Stiftbetten auf 108 vermehrt. Durch die

feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809, durch die nächsten Folgen derselben, und durch die späterhin eingetretene außerordentliche Theurung kam jedoch die Anstalt in eine sehr bedrängte Lage; sie hatte mühsam zu ringen, die augenblicklichen Bedürfnisse auch nur nothdürftig zu bestreiten, trauernd sahen die Ordensbrüder den allmähligen Verfall ihrer Gebäude; bange Sorge mußte sie erfüllen, ihre wohlthätigen Werke in Zukunft nicht mehr in dem Umfange besorgen zu können, welchen sie früher so glücklich herbeygeführt hatten.

Einiges geschah bereits im Jahre 1814 unter dem Prior Alphons Pfannkuchen, da der Orden in seiner Kirche zu St. Johann dem Täufer das feyerliche Dankfest für das glücklich erreichte zweyhundertjährige Bestehen des Hospitals in Wien beging. Die Feyer begann mit einer Rede über die christliche Liebe für Nebenmenschen, vorgetragen von Joh. Bapt. Weber, damahls Curat-Beneficiaten bey St. Peter, nun Pfarrer zu St. Leopold, hierauf wurde ein Hochamt und das „Herr Gott, dich loben wir!" von dem Fürst-Erzbischofe Wiens, Siegmund Grafen Hohenwart, abgesungen. Aloys v. Bergenstamm, welcher schon im J. 1812 seine Geschichte des unteren Werds zum Besten des Ordens der barmherzigen Brüder hatte in Druck legen lassen, gab bey dieser Feyer eine besondere Auflage der Geschichte des Klosters und Hospitals heraus, und widmete den Ertrag ebenfalls dem Orden.

Eine glücklichere Periode begann seither für die Ordensbrüder. Im J. 1819 trat Bonifazius Wurmbrand als Prior an ihre Spitze, welcher von der Sorge für die Erhaltung des Ganzen sogleich auf die Überzeugung geführt wurde, daß die Herstellung der höchst schadhaften Gebäude von dringender Nothwendigkeit sey. Durch eine weise Verwaltung der vorhan-

denen Hülfsmittel und durch milde Beyträge der zum Wohlthun immer geneigten Bewohner Wiens, sah er sich in den Stand gesetzt, schon in den J. 1820, 1821 und 1822 die nöthigen Ausbesserungen am Gemäuer und an den Bedachungen der sämmtlichen Gebäude veranlassen zu können. Er blieb jedoch keineswegs dabey stehen. Sogleich war der zum christlichen Liebesdienste geweihte Krankensaal seine heiligste Sorge. Er ließ denselben ausbessern, mit hundert ganz neuen Liegerstätten und allen dazu gehörigen Erfordernissen ausstatten, und alles für die strengste Reinlichkeit aufbiethen. Die häufigere Erkrankung mehrerer Conventualen und die Erfahrung, daß auch dürftige Personen höherer Stände Heilung und Trost in dieser Anstalt suchen, bestimmten ihn ein eigenes Zimmer für zwölf Betten von Grund aus neu erbauen, und das früher bestandene Extra-Zimmer ebenfalls für zwölf Betten neu herstellen zu lassen. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich auch durch Einrichtung eines abgesonderten Zimmers für die mit Hautkrankheiten Behafteten, und durch die zweckmäßige Einrichtung, welche er dieser Abtheilung gab. Die Ausschmückung der Capelle im großen Krankensaale, das Umgießen zweyer Glocken des Kirchthurmes, die Übertünchung der Außenseite aller Gebäude mit Kalk, und die Aufführung zweyer Stallungen und Remisen rückwärts im Hofraume, sind ebenfalls schöne Früchte seiner Bemühungen, bey welchen er von dem Kloster-Ökonom Elisäus Kobetzky thätigst unterstützt wurde.

Seit dem Jahre 1790 — 1824 hat das Hospital der barmherzigen Brüder in Wien eine Zahl von 72,996 Kranken in Wartung und Pflege übernommen, wovon 63381 gesund entlassen wurden. Seit dem Entstehen des Klosters in Wien aber hat die Thätigkeit der Ordensbrüder bereits 225,794 Leidende

mit christlicher Liebe aufgenommen, gestärkt, getröstet; in den gefährlichsten Perioden zur Zeit der Pest und der Kriege haben sie mit Aufopferung der Gesundheit, und selbst des Lebens, dem Dienste der Menschheit sich hingegeben; sie haben den Erwartungen, zu welchen ihre Einführung berechtigte, streng entsprochen, und ihre dermahlige Thätigkeit läßt für die Folge die schönsten Früchte hoffen. Mögen sie immer eine angemessene Unterstützung durch wohlwollende Menschenfreunde finden, um ihr frommes Wirken andauernd gefördert zu sehen.

Die Gnadenbilder, welche in den Kirchen der Leopoldstadt verehret wurden, sind auch in der neueren Zeit zum Troste der Gläubigen noch aufgestellt. In der Pfarrkirche zu St. Leopold wurde am 11., 12. und 13. October 1778 die Erinnerung an die fünfzig Jahre zuvor erfolgte Aufstellung des Bildes „Maria, Trösterinn der Betrübten," durch drey Tage mit großer Festlichkeit gefeyert. An jedem Tage wurden zwey Predigten, dann Früh ein Hochamt und Abends eine musikalische Litaney abgehalten, am dritten Tage wurde die Feyer mit dem ambrosianischen Lobgesange beschlossen. Vom Jahre 1812 — 1824 war in der Kirche der Carmeliten auch das Gnadenbild, „Maria Taferl" genannt, welches früher die Kirche zu Jedlersee schmückte, aufgestellt gewesen; gegenwärtig ist es auf wiederhohlte Bitte der Bewohner des genannten Ortes wieder dahin übertragen worden.

Von den in der Leopoldstadt bestandenen öffentlichen Capellen ist jene des h. Lazarus, wie bereits erwähnt wurde, bey Aufhebung des Freythofes, jene im Armenhause des Cardinal Kollonitz aber beym Verkaufe des Hauses, eingegangen. Die Capelle des h. Wenzel und Johann von Nepomuk im Czernin'schen Garten traf bey der Zertheilung dieses Gartens gleiches Loos. Als die sämmtlichen Hauscapellen im Jahre 1783 auf-

gehoben wurden, ward auch jene zu St. Lorenz im Arbeitshause geschlossen. Dagegen erhob sich an der großen Donaubrücke die Capelle zu St. Johann von Nepomuk, welche im Jahre 1769 von der Kaiserinn Maria Theresia begründet, und unterm 26. November 1778 mit einem Stiftungs-Capitale von 7100 fl. dotirt wurde. Ein Wohngebäude für den Beneficiaten wurde jedoch erst im Jahre 1802 erbauet.

Dritter Abschnitt.

Die Leopoldstadt.

Viele Nachtheile hatte die Leopoldstadt im Verlaufe ihres ersten Jahrhunderts durch die Austretungen der Donau erlitten; der Beginn des zweyten Jahrhunderts schien ebenfalls Unglück verkünden zu wollen. Zwey Überschwemmungen im Jahre 1770 waren ziemlich bedeutend. Zu Anfang Juny 1771 trat durch heftigen Regen angeschwellt, die Donau in die Jägerzeile und in den Prater aus, und die Wassermasse nahm bis gegen die Hälfte desselben Monaths so sehr zu, daß nicht nur die große Donaubrücke zerrissen, sondern selbst eine Pontonsbrücke, die man bey Nußdorf geschlagen hatte, ganz unbrauchbar wurde; erst nach vier Wochen trat das Wasser wieder zurück. Der Eisgang des Jahres 1775 riß am 10. Jänner die erst das Jahr zuvor vom Obersten von Prequin hergestellte Schlagbrücke bis auf ein Joch nieder, und setzte die Ufergegenden unter Wasser.

Die folgenden neun Jahre blieb die Wuth des Wassers gelähmt; dagegen sind die Jahre 1776, 1777 und 1779 durch äußerst heftige Stürme ausgezeichnet gewesen. Der Winter des Jahres 1778 war so reich an Schnee, daß die Menschen kaum aus den Häusern gehen konnten; alle Zufuhr nach der Leopoldstadt war dadurch auf einige Zeit gesperrt.

Eine ungeheuere Verwüstung veranlaßte der Eisgang des Jahres 1784. Der Winter war sehr strenge gewesen, auch war

ziemlich viel Schnee gefallen; als aber am 24. Februar Thauwetter eintrat, löste sich das Eis nur stellenweise. Die Donau schwoll daher, trat über die Ufer, und trieb auch ungeheure Eismassen dahin. Mit jedem Tage wuchs das Wasser, alle Vorstädte und alle Dörfer an den Ufern der Donau waren hoch überschwemmt, und eine plötzlich eingetretene Kälte ließ wenig Hoffnung auf eine baldige Änderung der Dinge. Nur erst am 7. März brach das Eis an allen Orten und eröffnete dem Wasser wieder das Strombette. Zum Glücke für die Bewohner der Leopoldstadt waren in diesem Jahre zum ersten Mahle die Vorsichtsmaßregeln mit Stegen und Schiffen in Ausführung gebracht worden.

Das nächstfolgende Jahr kehrte das Übel wieder. Überdieß hatte nicht nur der Eisgang im März eine Überschwemmung zur Folge, sondern häufige Regengüsse verursachten in demselben Sommer wiederhohlte Austretungen der Donau. Die Ergießung am 14. Juny war so heftig und trat so plötzlich ein, daß viele Menschen in Lebensgefahr kamen. Der Markt in der Leopoldstadt mußte wegen dieser Überschwemmung um einige Tage verschoben werden.

Noch wiederhohlten in den folgenden Jahren diese traurigen Schauspiele sich öfters, besonders bey Eisgängen; die stärksten Überschwemmungen waren vom 29. October bis 2. November 1787, und vom 24. bis 28. Hornung 1799. Das Jahr 1809 zeichnete ein bleibend hoher Wasserstand aus, die Ufer wurden dreymahl vom Strome überschritten.

Feuersgefahren hatten die Leopoldstadt zwar selten bedroht, doch desto größere Besorgnisse veranlaßt. Am 24. Juny 1774 schlug der Blitz in den Pfarrhof zu St. Leopold, zündete aber nicht. Das Feuer hingegen, welches in der Nacht vom 9.

auf den 10. Februar 1776 in dem Hause zum Hahn an der Taborstraße ausbrach, ließ große Verheerungen befürchten. Durch die gut geleiteten Löschanstalten gelang es, die Flamme zu hindern, in die benachbarten Häuser zu dringen; es brannten daher nur beym Hahn die Wohnungen zu ebener Erde mit dem Dachstuhle ab. — Am 22. October 1785 entstand im Prater Feuer. Ein Arbeiter des Lustfeuerwerkers Stuwer hatte durch den Schlag eines Hammers einen Feuerfunken erweckt, welcher eine mit Pulver gefüllte Maschine entzündete, und dadurch das ganze Arbeitsgebäude in Brand steckte. Von 10 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags währte der Brand; er war, da die Löschanstalten eintrafen, bereits zu heftig, als daß noch etwas hätte gerettet werden können. Der Arbeiter war durch die Explosion des Pulvers so sehr beschädiget worden, daß er bald darauf starb. — Am 6. April 1811 war im Hause des Bürgers Leopold Nagel Feuer entstanden, welches sehr üble Folgen hätte haben können. Die Hülfe war jedoch schnell bey der Hand, und die Leopoldstädter Bürger erfreuten sich der Huld, daß Se. Majestät selbst erschienen, die Löschanstalten zu leiten. Noch während man mit Rettung dieses Hauses beschäftiget war, stürzte ein Haus in der Jägerzeile ein. Der erhabene Monarch eilte auch sogleich dahin, den Verunglückten Beystand zu schaffen.

Was aber auch der Zorn der Elemente den Bewohnern der Leopoldstadt geschadet haben mochte, stand gewiß in keinem Verhältnisse zu den Vortheilen des leichten Erwerbs, welche die Lage an einer doppelten Handelsstraße darbiethen mußte. Die Beförderung des Wiener Handels war stets eine angelegentliche Sorge der österreichischen Regierung, und seit Maria

Theresia ist insbesondere für Regulirung des Donau-Canals, und für die Schifffahrt überhaupt, vieles geschehen.

Maria Theresia, welche den Handel auf der Donau möglichst befördert sehen wollte, verordnete schon im Jahre 1772, daß die Schifffahrts-Hindernisse in der Donau, so weit sie die k. k. Erbstaaten durchfließt, hinweggeschafft werden sollten. Dieses äußerst schwierige und wichtige Unternehmen wollte man keineswegs dem damahligen Wasserbauamte übergeben, obgleich es ihm seiner Stellung wegen natürlich zugehört hätte; theils weil sich dasselbe nur mit Wasserbaulichkeiten in der Nähe Wiens abgab, theils weil unter den Individuen desselben eben keines vorhanden war, dem man ein Unternehmen von so hoher Wichtigkeit hätte anvertrauen können. Man übergab die Ausführung dieses Vorhabens dem Abbé Walcher, Professor der angewandten Mathematik an der Universität; einem Manne, der sich durch seine theoretischen Kenntnisse, und durch seine ausgezeichnete Praxis einen grossen Ruf erworben hatte. Er erhielt den Titel: „Navigations-Director."

Indeß dauerte dieses Unternehmen nur so lange, bis die gröbsten Schifffahrts-Hindernisse hinweg geschafft waren, worunter die Hinwegsprengung des gefährlichsten Theiles der Felsenkette bey dem sogenannten Strudel, der sich quer durch das Donaubett ziehet, das merkwürdigste Resultat jener Navigations-Direction ist. Später (im Jahre 1785) als die Wasserbaubehörden entsprechend organisirt waren, wurde das Navigations-Wesen denselben, als seiner Natur nach dahin gehörig, übergeben, und die Navigations-Direction eingezogen. Es ist daher unrichtig, daß die Navigations-Direction im Jahre 1784 mit dem k. k. Brücken- und Wasserbauamte vereinigt worden sey, wie Aloys von Bergenstamm angegeben hat.

Bey allen Landesregierungen der österreichischen Provinzen sind Bau-Directionen eingeführt. Die niederösterr. Wasserbau-Direction erstrecket sich daher nur auf die Flüsse Niederösterreichs. Die Baulichkeiten an der Donau und andern Flüssen dienen entweder, um das bedrohte Eigenthum der an den Ufern wohnenden Grundbesitzer zu beschützen (Schutzbauten), oder sind Regulirungs-Baulichkeiten. Letztere, so wie die Hinwegschaffung aller Schifffahrts-Hindernisse, nähmlich das Auswinden der Stöcke im Stromstriche, Hinwegsprengung gefährlicher Felsen, Vertilgung schädlicher Untiefen rc., endlich die stete Sorge für den guten Stand der Treppelwege für den Gegenzug, sind ein wesentlicher Theil der Amtshandlung des Wasserbauamtes, sie bilden das sogenannte Navigations-Wesen. Hieher gehört noch die Strom-Polizey, oder die Aufsicht, daß von den Fluß-Anrainern jede Handlung vermieden werde, die auf die Verschlimmerung des Flußzustandes, oder auf die Gefährdung der Schifffahrt Einfluß hat. Ferners gehört zum Wirkungskreise des Wasserbauamtes der Bau sämmtlicher Brücken an der Donau in Unterösterreich. Endlich ist sie jene technische Kunstbehörde, der von der Regierung Gutachten über neu anzulegende Wasserbauwerke, Maschinen, Mühlenstreitigkeiten rc. rc. abgefordert werden.

Im Jahre 1811 bestand bey diesem Wasserbauamte folgender Personalstand: für das Kunstfach ein Director, ein Inspector, zwey Amts-Ingenieurs, ein Amtszeichner; für die Casse: ein Hauptrechnungsführer und Cassier, ein Casse-Controllor; für die Kanzley: ein Protocollist, zwey Kanzellisten, einige Prakticanten; für die Materialverwaltung: ein Verwalter, ein Controllor, ein Amtsschreiber, ein Magazineur; an Bau- und Aufsichtspersonale: ein Brückenmeister, ein Faschinen-Werk-

meister, zwey Poliere, ein Donau-Canal-Inspector, drey Bauübergeher, vier Bauaufseher, vier Stromaufseher, mehrere Amtshandwerker und Arbeiter. — Dieser Personalstand ist noch heute zu Tage derselbe.

Der erste Vorsteher war Herr Oberst von Brequin, der gewesene Lehrer zweyer Kaiser, Josephs II. und Leopolds II., in den mathematischen Wissenschaften und in der Kriegsbaukunde.

Sein Werk vom Jahre 1774 war die letzte aus Holz gebaute Schlagbrücke, welche 37 Jahre, bey den höchsten Eisgängen unverrückt blieb; der schöne Canal im Theresienfelde, und die Wasserleitung in der Burg und zu Mariahülf. Er starb am 9. Jänner 1785. Im Jahre 1784, gleich nach Aufhebung der Navigations-Direction, wurde ihm als Beysitzer der gelehrte Abbé Joseph Walcher zugetheilt, welcher vom Jahre 1785 bis zu seinem Tode im Jahre 1789 dem Wasserbauamte provisorisch als Director vorstand.

Im J. 1790 wurde Franz Krenner, der schon seit der selbstständigen Existenz des Wasserbauamtes (1774) Amtsinspector war, zum Director ernannt; starb jedoch schon zwey Jahre darauf. Ihm folgte Le Febure d'Archamboult im J. 1792. Krenner und Le Febure waren vorzüglich mit der Regulirung des Wiener Donau-Canals beschäftiget, und der wichtige Bau, welcher zur Verbesserung der Einmündung des Canals, Nußdorf gegenüber, ausgeführt wurde, der sogenannte Vorkopf, ist ihr Werk. Le Febure starb im J. 1797. In demselben Jahre wurde Franz Exner zum ersten, und gleichzeitig Freyherr von Pacassi zum zweyten Amtsvorsteher ernannt, welcher letztere im Jahre 1810 Amtsdirector wurde.

Die vorzüglichsten Werke, die unter Freyherrn von Pacassi ausgeführt wurden, sind: die Franzensbrücke, die sich durch

ihren steinernen Mittelpfeiler, und durch ihre elegante Krümmung ausgezeichnet. — Der Zuschluß der schwarzen Lacke, eines Seitenarmes der Donau, wodurch dem Hauptstrome immer eine bedeutende Menge Wasser entzogen wurde. — Die Anlegung des großen Spornes bey der großen Donaubrücke, um das linke Ufer, und somit das Dorf Spitz, zu sichern. — Bedeutende Strecken des Wiener Donau-Canals wurden regulirt, und mit constanten Ufern versehen, nähmlich: das Schanzel, die Strecke des linken Ufers von der damahligen Schlagbrücke bis zur Franzensbrücke, und jene des rechten Ufers, vom Ausflusse der Wien bis an die Franzensbrücke.

Freyherr von Pacassi trat im J. 1813 ab, worauf der Herr Hofcommissions-Rath Ritter von Schemmerl durch zwey Jahre das Provisorium bis zur Ankunft des wirklichen Directors Osterlamm, 1815, versah.

Herrn von Schemmerl verdanken wir die Verschönerungen der nächsten Umgebungen des rechten Landjoches der Schlagbrücke. — Der Halb-Bastion gleich ober der Brücke trat dicht an das Bett des Canals hinaus, und sein Fuß wurde von dem Flußwasser bespühlt; von diesem Halb-Bastion an zog sich abwärts dicht am Flußbette eine Brustwehre, welche sich mittelst des Theresienthores an den unteren Halb-Bastion anschloß. Dadurch war die Communication zwischen dem unteren Theile des rechten Ufers, und dem oberen gänzlich unterbrochen, und man war gezwungen, einen Umweg durch die Stadt zu machen. Durch die Hinwegbrechung des oberen Halb-Bastions, der Brustwehre und des Theresienthores durch Herrn von Schemmerl wurde nicht nur diese große Unbequemlichkeit gehoben, sondern durch die freye, ununterbrochene Passage längst dem rechten Ufer des Canals, und durch die ungehin-

derte Aussicht dem Publicum ein höchst angenehmer Spaziergang eröffnet, so wie auch vor der Brücke ein freyer Platz gebildet, der einen bequemen Zutritt zu derselben, und eine volle Aussicht von dieser Seite auf die jetzige Ferdinandsbrücke gestattet. — Die Regulirung der Wien inner den Linien ist gleichfalls ein Werk des Herrn von Schemmerl. Das Bett derselben wurde überall auf eine Normalbreite eingeschränkt, gehörig vertieft, und durch Anpflanzungen gesichert. Durch den beförderten Abzug des Wassers, das früher in dem unregelmäßigen Bette stehen blieb, stagnirte, und einen unerträglichen Gestank verursachte, und durch die zu beyden Seiten angelegten Bepflanzungen und Alleen, verbesserte man die Luft der Umgebung und verwandelte die Ufer in einen reizenden Lustgarten, dessen Anblick dem Auge wohlthut. — Hieher gehöret auch die Regulirung des rechten Ufers im Kaiserwasser.

Unter Osterlamm kam die Donau-Mappirung zu Stande. Noch immer fehlte es an einer vollständigen, zusammenhängenden und richtig aufgenommenen Strom-Karte der Donau in Unterösterreich, ohne welche eine allgemeine systematische Regulirung des Flusses, die schon seit vielen Jahren im Antrage ist, nicht gedenkbar seyn kann. Osterlamm legte daher im J. 1816 den Plan zu einer General-Aufnahme des Donaustroms in Unterösterreich vor, welcher genehmiget, und hierauf nach allen Regeln der Kunst ausgeführt wurde. Ferner baute Osterlamm den großen Sporn, Nußdorf gegenüber, der den Zweck hatte, das Wasser des Hauptstromes mehr auf die Einmündung des Wiener Donau-Canals zu werfen, und letzteren im schiffbaren Zustande zu erhalten. — Die im Kaiserwasser angelegten Sporne sind gleichfalls Osterlamms Werk.

Dieser äußerst thätige Director stand jedoch dem Amte

nur zwey Jahre vor. Ein Brust-Defect raffte ihn vor der Zeit hinweg; er starb im Frühjahre 1818.

Ihm folgte der jetzige Director, Ritter v. Kudriaffsky. Er brachte vorzüglich die auswärtigen Baulichkeiten mehr in Aufnahme. Die Ortschaften: Markt Schönbüchl, Hollenburg, Tulln, Langlebarn, Mukendorf, Schönau, die Kuchelau rc. rc., wovon früher einige stets nur mit kostbaren Paliativ-Mitteln geschützt wurden, erhielten jetzt solide, permanente Schutzbauten von Stein. Der Bau der Hufschläge wurde früher fast ganz vernachlässiget, wodurch die Schiffahrt im Gegenzuge nicht wenig erschwert wurde. Seit der Direction des jetzigen Directors wurde unausgesetzt an der Verbesserung und Herstellung derselben gearbeitet. Auch wurden bedeutende Strecken des Wiener Donau-Canals regulirt: das obere Schanzel, das linke Ufer von dem Augarten bis zur Ferdinandsbrücke, das Schüttl, wo der Strom schon bis dicht an die Gärten eingerissen hatte, auf der Gänsweide rc. rc.

Die Verbindung der Leopoldstadt mit der Stadt bestand bis zum Jahre 1722 immer nur durch die einzige Schlagbrücke und durch die Überfuhren am scharfen Eck und an der Brigittenau nächst der Reiter-Caserne. Bey den Umstaltungen, welche der thätige Kaiser Joseph II. der Leopoldstadt durch Austrocknung des Fugbaches und Anlegung einer Commerzialstraße über das ehemalige Bett desselben, dann durch die Erweiterung und Verschönerung des Augartens und durch die Eröffnung der neuen Gasse gab, entstanden auch zwey neue Brücken, eine vom Schüttel gegen die Weißgärber, und eine dem Augarten und der neuen Gasse gegenüber, nach der Roßau, und eigentlich zur Holzlegstätte zwischen dieser Vorstadt und dem Schanzel. Beyde Brücken waren aus Holz erbaut, hatten mehrere Joche, und wurden durch Eisgänge

öfters beschädiget. Die neue Brücke war zu Ende May 1782 vollendet worden, gleichzeitig wurde durch die Holzlegstätte eine breite Straße geführt, welche in zwey Armen gegen das neue und gegen das Schottenthor auslaufend, noch gegenwärtig besteht.

Um der Brücke gegen die Weißgärber, welche als Übergang für Frachtwägen zur Hauptmauth und zur gesicherten Verbindung der Stadt mit der nördlichen Haupt-Handelsstraße von besonderer Wichtigkeit war, gegen alle Unfälle möglichst dauerhaft herzustellen, wurde im J. 1800 der Bau einer steinernen Brücke beschlossen, und die Ausführung derselben dem zweyten Vorsteher des k. k. niederösterr. Brücken- und Wasserbauamtes, Freyherrn von Pacassi, übertragen, welcher durch dieses Werk sich einen hohen Ruhm erwarb. Diese Brücke ruht auf zwey Landjochen und einem Mittelpfeiler, und besteht aus zwey, mit Steinen zusammengeketteten Bogen. Die Sehne eines jeden Bogens enthält 126 Wiener Schuh; der Pfeiler hat zur Basis 10 Klafter 4 Schuh Länge, ruhet auf 430 Pilloten und hat ein Gewicht von 27,585 Zentner. Auch die Landjoche sind aus ungeheuren Quadersteinen erbaut. Besonders merkwürdig ist diese Brücke wegen ihrer weiten Spannung bey einem sehr flachen Bogen. Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser legte in Anwesenheit der Erzherzoge Carl, Rainer, Ludwig und Rudolph, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und des Herzogs Ferdinand von Würtemberg am 12. September 1801 mit eigener hoher Hand den Grundstein. Der Bau dauerte bis gegen Ende des Jahres 1803. Am 7. November dieses letzteren Jahres wurde die Brücke in Gegenwart JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserinn und der hohen Erzherzoge, welche von dem damahligen Finanzminister Herrn Grafen von Zichy, und

dem Herrn Präsidenten der niederösterr. Landesregierung, Freyherrn von Sumaraw in ein, zu dieser Feyerlichkeit am linken Ufer errichtetes Prachtzelt geleitet wurden, auf eine feyerliche Weise erröffnet. Auf ein gegebenes Zeichen sank das Gerüste, welches den Bau umschlossen hatte, und die Brücke stand in herrlicher Vollendung da. Der Pfeiler zeigte die Inschrift, auf der Vorderseite: Franciscus II. R. I. A. A. und auf der Rückseite: MDCCCIII. Nach ihrem erhabenen Schöpfer ward diese Brücke die Franzensbrücke genannt. — Im Jahre 1809 mußte dieses Kunststück, um dem anrückenden Feinde die Communication mit dem Prater und der Leopoldstadt abzuschneiden, am 9. May größten Theils abgebrannt werden. Späterhin wurde diese Brücke auf allerhöchsten Befehl durch den Director des Wasserbau-Amtes Ritter von Kudriaffsky, mit gesteigerter Solidität wieder hergestellt, und am 1. July 1818 zur allgemeinen Benützung eröffnet.

Auch die sogenannte neue oder Augartenbrücke hatte am 9. May 1809 wegen der feindlichen Invasion abgebrannt werden müssen; die Franzosen stellten dieselbe während ihrer Anwesenheit zu Wien im August wieder her; sie wurde unter mehrfälligen Reparaturen bis zum Jahre 1822 benützt, da sie endlich so schadhaft sich zeigte, daß die Herstellung einer ganz neuen Brücke unumgänglich nöthig befunden wurde. Im October 1822 wurde daher eine hölzerne Nothbrücke mit vier Jochen vom Kaiserbade gegen die Schiffamtsgasse errichtet, und schon am 13. November für das allgemeine Bedürfniß eröffnet. Die Augartenbrücke wurde abgetragen, und es wurden Vorbereitungen zu einem Baue an derselben Stelle getroffen, welcher durch Festigkeit und Zierlichkeit sich ebenfalls auszeichnen soll, und daher ein neues Kunstwerk erwarten läßt.

Das herrlichste Meisterwerk der Wasserbaukunst erhielt Wien und die Leopoldstadt im J. 1819, da die bisher bestandene Schlagbrücke, die seit dem Jahre 1775 gestanden hatte, und daher bereits sehr schadhaft geworden war, abgetragen, und die Herstellung einer Prachtbrücke aus gespannten Röften mit Landjochen und einem Mittelpfeiler aus behauenen Quadersteinen, im Style der Franzensbrücke, angeordnet wurde. Der Bau wurde dem Director des k. k. niederösterr. Wasserbau-Amtes Ritter von Kudriaffsky, übertragen, und ist in Bezug auf die Gründung des Mittelpfeilers für den Kunstverständigen von hohem Interesse, indem diese Gründung mittelst eines Senkkastens geschah. Die Kunst mit Senkkästen unter Wasser zu gründen ist ein Product der neuesten Baukunst; sie war in England und Frankreich erst einige Mahle versucht worden, und die hiebey gemachten Erfahrungen waren bey weitem noch zu unvollständig, als daß sie als sichere Norm für Ingenieurs hätten dienen können, die sich in dieser neuen Baugattung noch nicht versucht hatten. Desto rühmlicher war es für Ritter v. Kudriaffsky, daß das Unternehmen von dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde. In der Hälfte März 1819 war die Verfertigung des Senkkastens in der Gegend des vormahligen Theresienthores begonnen und gegen Ende April beendigt worden. Am 28. April Morgens wurde der Kasten glücklich in die Donau gerollt, ungeachtet zwey Seile rissen. Er war 14 Klafter lang, 3 Klafter breit und 13 Schuh tief; am 22. May 1819 wurde er bereits mit eingemauerten Grundsteinen an seinen Standpunct auf die geschlagenen Pilloten abgeführt und aufgesetzt. Am 19. Juny, als der Mittelpfeiler die gewöhnliche Höhe des Wasserspiegels erreicht hatte, wurde der Grundstein durch seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Erzherzog Fer-

dinand auf besonders feyerliche Weise gelegt. Seine kaiserliche Hoheit, und Erzherzog Franz Carl, Erzherzog Carl und seine durchlauchtige Gemahlinn, die Erzherzoge Anton, Ludwig und Rudolph, von den Ministern und Präsidenten der hohen Hofstellen, dem Fürst-Erzbischofe Wiens und der hohen Generalität umgeben, wurden in einem Prunkzelte am Ufer empfangen, und, nachdem alle Anwesenden ihre Nahmen eigenhändig in eine Bleyplatte gravirt hatten, zu dem Brückenpfeiler geleitet, welcher mit Kirchen-Tapeten ausgeschmückt war. Hier wurde nun die erwähnte Platte nebst einem Pergament, den Plan und die Ansicht der Brücke von Osten darstellend, und mit einigen im J. 1819 geprägten Münzen, dann einer goldenen und silbernen Denkmünze, erstere mit der Ansicht der Stadt Wien und dem Brustbilde des regierenden Monarchen, letztere mit einem Brustbilde des Welterlösers im Gepräge, in eine Vertiefung des an der vordern Spitze des Pfeilers befindlichen, in fünf Ecken behauenen Steines gelegt, der Stein von dem Fürst-Erzbischofe Grafen Siegmund von Hohenwart eingesegnet, und sodann mit einer Platte geschlossen, auf welcher die Worte gravirt sind: Im Nahmen und auf allerhöchsten Auftrag Seiner Majestät Franz des Ersten, Kaisers von Österreich, legte diesen Grundstein Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Ferdinand, Kronprinz, am 19. Juny 1819. Hierauf wurde die Platte bedeckt, verkittet, der Stein mit Mörtel unterworfen, sodann versenkt, und mit einer Deckplatte, die einen Schuh in der Dicke hat, für immer geschlossen. Am 28. November 1819 war die Brücke für Fußgeher und Fahrende vollendet. Ihre Entfernung vom Bogenlager des einen Landjoches bis zum andern ist 34 Klafter 1 Schuh. Der Mittelpfeiler ruhet auf 413 Pilloten und hat beyläufig 30,000 Zentner im Gewicht. Von 60 Bö-

gen bilden 12 die Geländer und 48 die eigentliche Brücke. Die Brücke ist 10 Klafter 3 Schuh breit und gepflastert. Die Last des Pflasters und der Schotterung beträgt beyläufig 10,000 Zentner. Das Geländer ist mit Kupfer gedeckt und im Jahre 1820 wurden an beyden Ufern Schilderhäuser aus Stein bey der Brücke aufgestellt. Seine Majestät der Kaiser gaben derselben den Nahmen Ferdinandsbrücke, und ließen dem Ritter von Kudriaffsky über dieses gelungene Meisterwerk die allerhöchste Zufriedenheit bezeigen, verliehen dem Brückenmeister Joseph Überlacher, welcher wegen Rettung einer Familie aus Wassersnoth schon früher mit der mittleren goldnen Verdienst-Medaille geziert war, auch die große goldne Ehren-Medaille mit Öhr und Band, und bewilligten für das untergeordnete Personale des k. k. Wasserbau-Amtes Belohnungen im Gelde.

Während des Baues der Ferdinandsbrücke war in der Gegend des vormahligen Theresienthores gegen die Gestättengasse der Leopoldstadt eine Nothbrücke errichtet, welche vom April 1818 bis Ende November 1819 bestand. Zugleich wurde vom Schanzel zum scharfen Eck eine Überfahrt auf großen geräumigen Schiffen statt der alten mit kleinen Fahrzeugen am 7. July 1818 eingeleitet. Später wurde noch eine zweyte Überfahrt in der Gegend zwischen der vormahligen Schlagbrücke und der Nothbrücke eröffnet, beyde wurden jedoch sogleich wieder eingestellt, als die Ferdinandsbrücke für Fußgeher benützt werden konnte.

Im J. 1797 ließ Fürst Rasumovsky von seinem Pallast auf der Landstraße nächst Erdberg gegen den Prater, eine hölzerne Brücke erbauen. Selbe war mit einem eisernen Gitter gesperrt, und hatte einen Hüter, der zugleich den hohen Herrschaften, welche die Brücke passiren wollten, die Gitter öffnen

mußte; Fußgeher konnten sich derselben stets ungehindert bedienen. Im J. 1809 riß der Eisgang diese Brücke nieder, sie wurde zwar im J. 1810 wieder hergestellt, hatte aber im J. 1819 das Loos, bey einem hohen Wasserstande der Donau wieder gestürzt zu werden, und seit dieser Zeit blieb jene Gegend ohne Brücke. Nun beschäftiget sich eine Actien-Gesellschaft damit, nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an andern Puncten über den Wiener Donau-Arm nach der Leopoldstadt Kettenbrücken anzulegen, welche wahrscheinlich in der Brückenbaukunst Epoche machen werden.

Die Donau, für den Handel Wiens immer höchst wichtig, wurde es auf eine gesteigerte Weise, als am 15. März 1783 ein äußerst vortheilhafter Handelsvertrag mit der Pforte zu Stande kam. Wenn gleich keine großen und bleibenden Folgen daraus hervorgingen, so ist doch immer merkwürdig, daß der thätige Pontonier-Hauptmann, Lauterer, eine Fahrt von Wien ins schwarze Meer, und auf der See zurück nach Ragusa und Triest, in dem erwähnten Jahre vollbrachte. Das Militär-Schiffswesen wurde strenge geordnet, das kaiserl. oberste Schiffamt erhielt die entsprechendste Organisirung und die bestimmtesten Vorschriften für die einzelnen Schiffamts-Posten durch ganz Hungarn, deren im J. 1780 bereits neun an der Zahl waren, nähmlich zu Preßburg, Pesth, Szegedin, Esseg, Peterwardein, Szurdock, Semlin, Pancsowa und Temeswar. Dem obersten Schiffamte und dem Pontons-Stand wurde ein Commandant, und zwar ein Oberstlieutenant, vorgesetzt; dem obersten Schiffamte wurden als Amtspersonale ein Hauptmann als Amtsverwalter, ein Cassier und Rechnungsführer, ein Ober-Brückenmeister und zwey Amtsschreiber bemessen. Im J. 1773 übergab Freyherr v. Ripke das Commando an den Oberstlieute-

nant von Magdeburg, und im J. 1787 erhielt dasselbe Oberstlieutenant Schwäger von Hohenbruck, welcher durch rühmliche Thätigkeit sich zum Feldmarschall-Lieutenant emporgeschwungen hat, und auch in dieser Eigenschaft noch jetzt dem kaiserlichen Oberst-Schiffamte und dem Pontonier-Bataillon mit Auszeichnung vorsteht.

Der lebhafte Verkehr auf der Donau hatte zur Folge, daß am Wiener Donau-Arme, ungeachtet das der Stadt zunächst gelegene rechte Ufer der Hauptladungs- und Landungsplatz bleiben mußte, doch auch die Leopoldstadt, wie schon in den ältesten Zeiten, die meisten Ufergegenden zu Ausladungsplätzen widmen mußte. Der alte Gries behielt daher seine Bestimmung; im J. 1804 wurde daselbst ein Körnermagazin angelegt, welches der Magistrat im J. 1807 an das Bancale überließ; nebst dem bestehenden Depot der Schiffmeister-Compagnie wurde im Jahre 1812 von den Schiffmeistern noch ein zweytes Magazin errichtet. Die übrige Gegend am Gries wurde zu einer Holzlegstätte benützt; der vorzüglichste Lagerplatz für Bau- und Brennholz wurde jedoch am Ufer der Brigittenau, stromabwärts bis in die Gegend des vormahligen Armenhauses in der Donaustraße, errichtet.

Einen angemessenen Zug erhielt die Comerzialstraße durch die Leopoldstadt durch die Leitung derselben über das ehemahlige Bett des Fugbaches. Wie bereits erwähnt wurde, hatte der Fugbach bey hohem Wasserstande der Donau und bey Überschwemmungen immer die schrecklichsten Verheerungen angerichtet, und es hatte wenig genützt, daß seit dem Jahre 1744 fast ununterbrochen an einer Einengung seines Bettes gearbeitet wurde, da alles Hergestellte gewöhnlich bald wieder zerstört wurde. Kaiser Joseph II. wurde endlich ein großer Wohlthäter der in

der Nähe dieses Baches angesiedelten Bewohner der Leopoldstadt. Schon im J. 1766 hatte er den Prater dem gesammten Publicum zugänglich gemacht; im J. 1775 ließ er selbst das Gitter, welches den Eingang desselben noch umschlossen hatte, niederreißen. Sogleich wurde der Fugbach bey seinem Ausflusse unterhalb des neuen Tabors verdämmt, dadurch das Wasser des Baches vermindert, und das ganze Bett desselben nach und nach mit Erde ausgeschüttet. Über den Fugbach hatten zwey Brücken in den Prater und in das Stadtgut geführt; jenseits des Baches waren das Jägerhaus und eine Bleiche, welche nun mit der übrigen Leopoldstadt in freye Verbindung kamen. Bald wurden aber auch diese aus ihrer alten Stelle entfernt, denn bey Anlegung der Straße gegen die Weißgärber und des geräumigen herrlichen Einganges zum Prater, wie solcher noch heut zu Tage besteht, wurde die Bleiche gegen den neuen Tabor zurück verlegt, das Forsthaus an die jetzige Stelle übersetzt, und selbst am Ende der Jägerzeile das Matolai'sche Gebäude abgetragen. Die ganze Praterau wurde mit vier Alleen durchschnitten, und gewährt dadurch nunmehr schon bey der Zufahrt durch die Praterstraße den herrlichsten Anblick.

Unfern der Gegend, wo früher das kaiserliche Forsthaus gestanden hatte, wurde im Jahre 1775 von dem Fürsten Galizin ein geschmackvolles Gebäude mit einem Garten angelegt. Dieses Gebäude kam nach seinem Tode als ein Andenken an den Grafen Hoyos; späterhin kauften Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Carl es an sich, und verehrten es Marien Theresien, der zweyten Gemahlinn des jetzt regierenden Monarchen.

Gleichzeitig mit der Verschönerung des Praters veranlaßte Kaiser Joseph II. auch jene der alten Favorite in der Leopoldstadt, oder des Augartens, welchen er durch Ankauf des croati-

schen Convicts und zweyer anderen Häuser vergrößerte, und mittelst Durchschneidung der Auen in Alleen angenehmer machte, da der Garten an Luft und Trockenheit ungemein gewann. Auch diesen Garten eröffnete er dem Publicum am 1. May 1775, und ließ über den Eingang die Inschrift setzen: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer.“ Die vorzüglichste Erhebung gab diesem Garten, daß Kaiser Joseph ihn sich selbst zu einem Erhohlungsorte wählte, auf dem ehemahligen Gartengrunde des croatischen Collegiums sich ein einfaches Wohnhaus erbauen, rings mit einem Lustwäldchen umgeben, und mit dem großen Augarten in Verbindung setzen ließ. Sehr oft trat er aus diesem seinen Aufenthalte unter die Spaziergänger, und nahm ihre Freude als den schönsten Lohn.

Von seinem Wohnhause ließ er eine Allee nach seiner zweyten Anlage, den Prater, führen. Hiezu mußte er einige Gartengründe ganz, andere zum Theile benützen, indem die Allee über die Besitzungen der Katharina Mayr, des Franz Scheichl, Anton Schachtner, Michael Maurer, Joseph Hueber, Matthias Ulrich, Johann Hummelberger, Franz Hummelberger, des Pazmaniten-Collegiums, der Elisabeth Fleischhacker, Josepha Beißer, Katharina Zigelmayer, Barbara Diewald, des Rudolph Westermayer, Leopold Schlesinger, Johann Georg Eisen und Ignaz Diewald zu führen kam. Der Augarten wurde mit einem Damme umschlossen, und die Augartenstraße wurde bedeutend erhöht; der Garten des Grafen Öttingen, damahls dem Freyherrn v. Egger gehörig, wurde getheilt, und ein Theil davon zu einer Straße und zu neuen Baustellen benützt. Dieser Garten war als ein öder Grund zuerst im Jahre 1648 an den Stadtrichter Johann Georg Dietmayr vergeben worden; im Jahre 1651 an den österreichi-

schen Landgrafen Matthias v. Pällingen, im Jahre 1665 an Grafen Georg Ludwig v. Sinzendorf, im Jahre 1706 an Grafen Wolfgang zu Öttingen, und endlich im Jahre 1770 an den nieder. österr. Regierungsrath Joseph Freyherrn v. Egger, gelangt; der Theil desselben, welchen Egger beybehalten hatte, kam im Jahr 1808 an den Fürsten Johann v. Lichtenstein. Auf dem Theile desselben, welchen Freyherr Egger abgegeben hatte, kam die neue Gasse mit 25 Baustellen zu Stande, auf welchen letzteren in dem Zeitraume von 1777 — 1786 wirklich Häuser erbaut wurden.

Bey den Veränderungen am Prater hatte der große Garten des Grafen Czernin ebenfalls eine Zerstückelung erlitten. Im Jahre 1783 wurde ein Theil zur Allee gegen die damahlige Weißgärberbrücke, und ein Theil zur Erweiterung des Weges neben der Donau beygezogen. Im Jahre 1813 ist der übrige Gartengrund in sechs Theile getheilt worden; eine daselbst eröffnete Gasse erhielt den Nahmen Czerningasse.

Durch die Anordnungen Kaiser Josephs zu Aufhebung der Klostergärten und Umstaltung derselben in Baugründe, entstand auch aus dem vormahligen Garten der Carmeliten in der Leopoldstadt eine Anzahl Häuser und eine neue Gasse, welche den Nahmen Josephsgasse erhielt. Dadurch gewann die Sperlgasse die Häuser: des Johann Derbeth im Jahre 1788, des Franz Ziegler und des Joseph Grünsteidl im Jahre 1789, und des Johann Scheuchenstuhl im Jahre 1790. In der Josephsgasse baueten Häuser: Leopold Prandl und Joseph Hartmann im Jahre 1788, Franz Ziegler und Franz Haidvogl im Jahre 1789, Johann Hosp, Joseph Dinstenhofer, Valentin Mathes und Joseph Pillmann im Jahre 1790, und Leopold Prandl im Jahre 1791.

Durch die Verlegung der Freythöfe außer die Linien wurde auch der auf der Heide gelegene Gottesacker seiner Bestimmung enthoben, und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zu Baustellen verwendet, welche im Jahre 1800 an Nicolaus Sonntag, im Jahre 1802 an Nicolaus Scheich, und im Jahre 1805 an Joseph Dinstenhofer gelangt sind.

In der neuesten Zeit erfreut sich die Leopoldstadt mancher neuen Gebäude, welche vorzüglich durch Theilung und Verbauung von Gartengründen gewonnen werden. Eben gegenwärtig erhebt sich in der Jägerzeile eine Häuserreihe, welche wieder eine neue Gasse bilden wird. Auch die Brigittenau und der Prater erlangten seit dem Jahre 1780 und 1790 manche Wohngebäude, vorzüglich durch die Wirthe, welche daselbst ihren Sitz genommen haben; doch sind diese Gebäude meist unansehnlich; der Prater hat großen Theiles nur Hütten aus Holz.

Die Gesammtzahl der Häuser in der Leopoldstadt ist dermahl 612; jene in der Jägerzeile und im untern Prater 42. Die Zahl der Einwohner beträgt in der Leopoldstadt 20,822, und in der Jägerzeile 1645; zusammen 22,467 Seelen. Die Bewohner können beynahe zu allen Ständen gerechnet werden; viele vom hohen Adel haben hier Wohnsitze oder doch Lustgebäude; Bürger und Handwerker finden sich von allen Classen, und das gemeine Volk hat hier um so lieber seinen Sitz, da hundertfältige Quellen des Erwerbes sich darbiethen. Alle Gattungen der Commerzial- und Polizey-Gewerbe, Fabriken und Manufacturen sind hier im Gange; vorzüglich aber sind Schiffmeister, Fischer und Gärtner, welche schon die ersten Bewohner dieser Insel waren, hier ansässig. Auch viele Griechen besitzen Häuser, und die einst vertriebenen Juden finden hie und da sich als Miethleute. Von der großen Betriebsamkeit der In-

selstadt zeigt, daß täglich nur für den nothwendigsten Lebensbedarf bey 200,000 Gulden ausgelegt, und an Hauszinsen jährlich über 600,000 Gulden entrichtet werden.

Der Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien leitet die Verwaltung der sämmtlichen Geschäfte durch einen Magistratsrath und durch den Richter mit den Gerichtsbeysitzern, welchen ein Gerichtsschreiber beygegeben ist; durch periodische Commissonen werden die zahlreichen Rechtsangelegenheiten schnell und meist gütlich beygelegt. Die Reihe der Richter in der Leopoldstadt vom Jahre 1776, da Andreas Hofmeister das Richteramt niederlegte, war bis jetzt folgende:

Vom Jahre 1776 bis 1784 Johann Einfalt;
vom Jahre 1784 bis 1786 Matthias Stelly;
vom Jahre 1786 bis 1810 Ignaz Holzhauser;
vom Jahre 1810 bis 1823 Johann Rott;
und seit dem Jahre 1823 Franz Nickel.

Unter dem Richter Johann Einfalt bestanden die Gerichtsbeysitzer Joseph Podenreiter, Leopold Stöger, Franz Scheichel, Matthias Bäumler, Franz Schallgruber, Johann Frischherz, Martin Sirch, Franz Pferdhagen, Matthias Stelly, Johann Stöger, Johann Plankenauer und Christian Mahrner, welchen später Johann Scheuchenstuhl beygegeben wurde. Zur Zeit Holzhausers standen in den Gerichtsbeysitzers-Stellen Franz Endlicher, Franz Haydvogel, Joseph Götz, Johann Birenz, Franz Albrecht, Jacob Lipp, Philipp Gatterer, Andreas Gatterer, Johann Nepomuk Rott, Joseph Leidl, Johann Derleth und Matthias Einöder.

Im Jahre 1811, zur Zeit, da Johann Nepomuk Rott das Richteramt führte, waren nach den vier Quartieren, in welche die Leopoldstadt nach der Ordnung für Feuersicherheit

getheilt wurde, zu Gerichtsbeysitzern bestellt: Im ersten Quartier: Joseph Leidl, des ä. R., bürgerlicher Brennholzversilberer, Johann Diedeck, des ä. R., bürgerlicher Seifensieder, Gottfried Lipp, k. k. privilegirter Leder-Fabrikant, Franz Plücy, des ä. R., Blumen-Fabrikant. Im zweyten Quartiere: Franz Haydvogel, des ä. R., und Hausinhaber, Adam Birk, des ä. R., k. k. priv. Leder-Fabrikant, Jacob Lipp, des ä. R., k. k. priv. Leder-Fabrikant, und Johann Derleth, bürgerl. Schlossermeister und Hausinhaber. Im dritten Quartiere: Leopold Nagel, des ä. R., bürgerl. Gastgeb. und Hausinhaber; Franz Albrecht, des ä. R., und Hausinhaber, Carl Scheyrer, des ä. R., bürgerlicher Eisenhändler und Hausinhaber, Sebastian Andelfinger des ä. R. und Hausinhaber, Franz Zimmermann, Hausinhaber, und Johann Ulrich, Hausinhaber. Im vierten Quartiere: Johann Mohrenthal, des ä. R., und Hausinhaber, Vincenz Schröder, bürgerlicher Seifensieder und Hausinhaber, Franz Endlicher des ä. R. und Hausinhaber, und Johann Birenz, bürgerlicher Gelbgießer und Hausinhaber. Nach dem Ableben der Beysitzer Leydl, Birk, Derleth, Lipp, Nagel, Albrecht und Mohrenthal wurden Joseph Gallasch, Franz Nickel, Leopold Kremser, Johann Georg Scherzer, Leopold Ulrich, Leopold Grünsteidl und Leonhard Waßner an ihre Stelle erwählt.

Unter dem gegenwärtigen Richter, Franz Nickel, des ä. R., bürgerl. Bierversilberer und Hausinhaber, bekleiden die Gerichtsbeysitzer-Stellen in der Leopoldstadt folgende Bürger: Im ersten Quartier: Bernhard Kirchlehner, k. k. priv. Leder-Fabrikant und Hausinhaber; Johann Diedeck, des ä. R., bürg. Seifensieder und Hausinhaber, (zugleich Quartiermeister); Gottfried Lipp, k. k. priv. Leder-Fabrikant und Hausinhaber;

Franz Plücy, des ä. R., priv. Blumen-Fabrikant und Hausinhaber. Im zweyten Quartier: Anton Köll, des ä. R., bürgl. Silberarbeiter und Hausinhaber; Leopold Kremser, bürgerl. Gastgeb und Hausinhaber; Johann Georg Scherzer, des ä. R. und Hausinhaber; Adam Wolfinger, bürgerl. Seifensieder und Hausinhaber (zugleich Feuer- und Vorspanns-Commissär). Im dritten Quartier: Carl Scheyrer, des ä. R., bürgerl. Eisenhändler und Hausinhaber (zugleich Casse-Controllor); Sebastian Andelfinger, des ä. R. und Hausinhaber; Leopold Ulrich, des ä. R., bürgerl. Küchengärntner und Hausinhaber (zugleich Beleuchtungs-Inspector); Leopold Grünsteidl, k. k. priv. Leder-Fabrikant und Hausinhaber; Franz Zimmermann, Hausinhaber (zugleich Rechnungsführer); Johann Ulrich, Hausinhaber, (zugleich Gemeindebesorger). Im vierten Quartier: Vincenz Schröder, bürgerl. Seifensieder und Hausinhaber; Franz Endlicher, des ä. R. und Hausinhaber; Johann Birenz, bürgerl. Gelbgießer und Hausinhaber; und Leonhard Waßner, des ä. R., bürgerl. Gastgeb und Hausinhaber. Das Amt der Grundwachtmeister versehen: Andreas Radislowitsch, bürgerl. Eisenhändler und Hausinhaber; Friedrich Harzen, bürgerl. Gradeltrager und Hausinhaber; Matthias Winkler, bürgerl. Tischlermeister und Hausinhaber; und Franz Blasius, bürgerl. Hafnermeister und Hausinhaber.

Der Richter Ignaz Holzhauser, welcher der Gemeinde Leopoldstadt durch den langen Zeitraum von vier und zwanzig Jahren vorstand, hatte mit den schwierigsten Zeitumständen zu ringen, und während einer zweymahligen feindlichen Invasion nicht geringe Beschwerlichkeiten zu tragen. Schwer war es in solcher Zeit, allen Forderungen zu genügen, allen

Wünschen zu entsprechen, und gegen das Interesse Einzelner nicht zu verstoßen. Unstreitig hat er für die Erhaltung und Erhöhung des religiösen und patriotischen Geistes seiner Gemeinde zu jener Zeit ungemeines Verdienst, welches die Bürger der Leopoldstadt nie vergessen mögen. Er schied von dieser Erde, wenn gleich nicht allgemein geliebt, doch allgemein geachtet.

Sein Nachfolger Johann Rott war unermüdlich in seinen Obliegenheiten, empfänglich für alles Gute, ein eifriger Beförderer des Gemeinnützigen, ein wahres Vorbild eines christlichen Bürgers. Mit Rührung bethete die Gemeinde an seinem Sterbebette, und bey seinem Leichenbegängniße gaben die Bewohner der Leopoldstadt einen schönen Beweis der Liebe, welche sie für ihn getragen haben. Seinem Nachfolger mußte er es überlassen, manches Gute und Gemeinnützige, das unter ihm nur erst begonnen werden konnte, zur Ausführung zu bringen.

Die Jägerzeile, welche im Jahre 1750 mit mehreren Vicedomischen Realitäten an die Stände Nieder-Österreichs verkauft, von diesen im Jahre 1764 dem Joseph von Zorn käuflich überlassen, und im Jahre 1797 an dessen Erben, von Segenthal, übergegangen ist, hat seit dem Jahre 1774 eigene Richter, welchen Anfangs drey, späterhin aber vier Gerichtsbeysitzer beygegeben wurden. Die Reihe der Richter in der Jägerzeile, ist folgende:

Vom Jahre 1774 bis 1780 Philipp Asperl;
vom Jahre 1780 bis 1782 N. Leichnamschneider;
vom Jahre 1782 bis 1788 Paul Schlesinger;
vom Jahre 1788 bis 1791 Franz Edenberger;
vom Jahre 1791 bis 1797 N. Schwarz;

vom Jahre 1797 bis 1801 N. Schnabl;
vom Jahre 1801 bis 1811 Matthäus Mayer;
vom Jahre 1811 bis 1819 Franz Solderer;
vom Jahre 1819 bis 1821 Johann Haunold;
und seit dem Jahre 1821 Peter Danhauser.

Die Gerichtsbeysitzer-Stellen bekleideten durch diese Zeit: Bernhard Kummerer, Jacob Weixler, Lorenz Granzer (1774 bis 1791), nebst diesen Johann Asperl, und statt des abgegangenen Bernhard Kummerer, durch neue Wahl Anton Kummerer (1791 bis 1811); Georg Hüttner, Joseph Eichenseder und Peter Danhauser (1811 bis 1821). Die dermahligen Gerichtsbeysitzer in der Jägerzeile sind: Johann Asperl, Joseph Eichenseder, Thomas Mühlhofer, Lorenz Wimmer und Anton Simon; ihre Zahl ist daher gegenwärtig um Einen vermehrt.

Für Sicherheit, Bequemlichkeit und Gesundheit wurde in dieser Periode auf vielfältige Weise gesorgt. Die Pflasterung der Hauptstraßen und Nebengässen in der Leopoldstadt machte in diesem Zeitraume gute Fortschritte; die Anlegung neuer Canäle, und die zweckmäßige Leitung der früher bestandenen, war eine Hauptsorge der neuern Zeit; die Straßenbeleuchtung wurde eingeführt; für Reinhaltung der Straßen und Ufer wurden entsprechende Maßregeln ergriffen; die bestehende Ordnung bey Feuersgefahren wurde vervollkommnet; für das Benehmen bey Wassersgefahr und Überschwemmungen, wurden bestimmte Vorschriften aufgestellt, und wegen der häufigen Unglücksfälle, welche an der Donau sich ergaben, wurden die vortrefflichen Anstalten zur Rettung Todtscheinender eingeführt. Die allgemeinen Vorschriften, welche in dieser Hinsicht für die Stadt Wien bestehen, erhielten auch für die Leopold-

stadt volle Anwendung; mehrere besondere haben auf die eigenen Verhältnisse der Leopoldstadt Bezug.

Im Jahre 1818 wurden die sämmtlichen aus der Leopoldstadt in den Wiener Donau-Arm mündenden Canäle regulirt, und auf eine geringere Zahl von Ausmündungen zurückgeführt. In der Jägerzeile waren schon im Jahre 1798 von dem Überschusse, welchen der damahls bestandene Aufgeboths-Fond gewährte, die auf beyden Seiten der Prater-Allee bestandenen offenen Unrathsgräben, in gemauerte und geschlossene Canäle umgestaltet worden. Im Jahre 1811 wurde die Allee, welche durch die Praterstraße bestanden hatte, weggeräumt, weil die Wurzeln der Bäume die Canäle zu zersprengen drohten. Im Jahre 1819 wurde in derselben Straße die Abstellung der vor den Häusern bestandenen Einfahrtbrücken, und eine Regulirung der Pflasterung begonnen.

Um der Leopoldstadt für das allgemeine Bedürfniß offene Brunnen zuzuwenden, wurde der Gemeinde schon unterm 9. März 1798 die Bewilligung ertheilt, einen freyen Platz nächst der Carmeliten-Kirche mit einem Lichtgatter zu umschließen, und einen Wasserbrunnen mit zwey Pumpen zu errichten; das Eigenthum des Platzes blieb dem Wiener Magistrate vorbehalten.

Um den Unfällen zu begegnen, welche durch Unvorsichtigkeit beym Baden in der offenen Donau sich leicht ergeben, wurde schon im Jahre 1780 ein kaltes Bad in der Brigittenau nächst dem Augarten im mittleren Donau-Arme angelegt; seit dem Jahre 1799 befindet sich eine ähnliche Anstalt im Prater, unweit der öffentlichen Schwimmschule. Zur Bequemlichkeit des Publicums hat die Leopoldstadt sieben Badhäuser; das älteste derselben dürfte jenes im Schüttl seyn, welches

Google

der Chirurg Zechmayer vor ungefähr sechzig bis siebzig Jahren eröffnete. Im Jahre 1810 brachte Fürst Lichtenstein dasselbe käuflich an sich, und im Jahre 1811 ließ er rückwärts desselben ein Lustgebäude anlegen und mit einem Park umschließen. Das zierlichste, größte und bequemste der Wiener Bäder aber ist das Diana-Bad, welches im July 1810 eröffnet wurde.

Die vorerwähnte Schwimmanstalt im Prater wurde von dem k. k. Militär im Jahre 1813 errichtet; alle Liebhaber der Schwimmkunst können daselbst um einen billigen Preis Unterricht erhalten. Diese Anstalt steht unter militärischer Aufsicht und Leitung, und hat mehrere Schwimm-Meister, welche mit Anwendung der strengsten Vorsichten ihrem Berufe nachkommen.

Um die Straßen in gutem Zustande zu erhalten, ward die Gemeinde öfters durch magistratische Verordnungen aufgefordert, die durch Überschwemmungen, Regen, Schnee oder durch den Gebrauch zerstörten oder verderbten Straßen schleunigst wieder herzustellen. Im Jahre 1784 wurde dieses insbesondere in Betreff des Weges zur Reiter-Caserne, und im Jahre 1787 in Ansehung der Gässen überhaupt gethan. Durch eine Verordnung vom 7. September 1813 ward allen Gemeinden der Wiener Vorstädte unter magistratischer Oberhoheit zur Pflicht gemacht, die Straßen und Gässen ihres Bezirkes aus Eigenem in gutem Stande zu erhalten, und unterm 26. October desselben Jahres wurde ihnen eingeschärft, der k. k. Straßen-Bau-Direction zu Herstellung der Heerstraßen immer die erforderliche Anzahl Handarbeiter und Tagelöhner beyzustellen, und nur die Laternanzünder wurden unterm 19. Jänner 1814 von der Verbindlichkeit zu Straßen-Bauarbeiten befreyt. Im December 1813 wurde die Herstellung der Wege, welche zur un-

tern Holzlegstätte in der Leopoldstadt führen, und die damahls voll Pfützen waren, vorgenommen. Im May 1817 wurde als controlirende Behörde zur Aufsicht über den guten Stand der Straßen der Magistrat Wiens unter Oberleitung der Stadthauptmannschaft designirt. Für die Reinhaltung der Straßen und der Ufer der Donau ergingen bestimmte Anordnungen unterm 20. May und 7. July 1814 (Urk. Nr. 36 und 37), und unterm 16. October 1818 wurde dem Grundgerichte die thätigste Sorge für die Beobachtung dieser Vorschrift zur Pflicht gemacht.

Die Straßen und Gässen, welche die Leopoldstädter-Gemeinde ganz aus Eigenem in gutem Stande zu erhalten hat, wurden im Jahre 1814 genau bestimmt; diese waren damahls: die kleine Ankergasse, große Ankergasse, die große und kleine Schiffgasse, krumme Baumgasse, Schiffamtsgasse, Gottesackergasse, Schreygasse (seit dem Jahre 1802 eröffnet), Bräuhausgasse, Caserngasse, große und kleine Pfarrgasse, Herrngasse, Rauchfangkehrergasse, Heidstraße, Heidgäßchen, Zuchthausgasse, Sperlgasse, Josephsgasse, Tandlmarktgasse, rothe Kreuzgasse, Badgasse, Glockengasse, große und kleine Hafnergasse, große und kleine Stadtgutgasse, Gärtnergasse, Alleegasse, Marokanergasse, große und kleine Fuhrmannsgasse, rothe Sterngasse, Schmelzgasse, Komödiengasse, Weintraubengasse, das wäl'sche Gäßchen, die Czerningasse, die Schabenrüsselgasse und die Holzgestättenstraße; zusammen also vierzig an der Zahl. Die Unterhaltung der übrigen wurde theils von dem Wiener Stadt-Magistrate, theils von der k. k. Straßenbau-Direction übernommen; die Nebenwege und Rinnsale hat jedoch durchgehends die Gemeinde zu besorgen. Die Steine zum Straßenbau wurden bisher aus dem Steinbruche zu Greifenstein gegen Bezahlung

bezogen, der Schotter wurde aus der Donau genommen. Nach einem sechsjährigen Durchschnitte betragen die jährlichen Kosten zu Erhaltung der Straßen beyläufig fünf tausend Gulden.

Damit die Herstellung der Brunnen nicht durch Unbefugte zum Nachtheile des gemeinen Wohles unternommen werde, ward den Grundgerichten unterm 9. April 1819 zur Pflicht gemacht, darüber zu wachen, und bey jeder Brunnenarbeit die Überzeugung einzuhohlen, ob dieselbe von Leuten, die dazu berechtigt sind, ausgeführt werde, und die Arbeiten unbefugter Leute immer sogleich einzustellen.

Zu den Vorsichtsmaßregeln gegen Unfälle bey den Eisgängen gehört die Einleitung, nach welcher jährlich nach Beendigung der Schiffahrt auf der Donau alle in dem Flusse befindlichen Schiffe an's Land gewunden, und die Flöße ausgestreift werden müssen. Sobald eine Wassergefahr zu besorgen ist, werden in alle bedrohten Gässen Kähne in Bereitschaft gesetzt, und die Schiffer aufgebothen, zum Dienste für den Fall der Noth bereit zu seyn. In jenen Gegenden, wo das Wasser keine bedeutende Höhe zu erreichen pflegt, werden Treppen unterhalten, um Stege für die Fußgeher anlegen zu können. Alle Gewerbsleute, welche mit Lebensmitteln handeln, werden verpflichtet, Vorräthe wenigstens auf 14 Tage anzuschaffen; auch werden vom Stadt-Magistrate bey Zeiten vor der Gefahr Fässer mit Backmehl in das Kloster der barmherzigen Brüder gelegt, und in dem Leopoldstädter Bräuhause angemessene Holzvorräthe aufgestellt. Bey jedem Eisgange wird zugleich Sorge getragen, daß für den Fall, wenn die Brücken am Tabor weggerissen würden, die Verbindung mit dem jenseitigen festen Lande durch Überfuhren am Tabor selbst oder bey Nußdorf, schnell wieder hergestellt werde. Nach jeder Überschwemmung endlich werden

alle Vorsichten der Sanitäts-Polizey aufgebothen, um durch schnelle Reinigung der Straßen und Gebäude jedem Nachtheile für die Gesundheit der Einwohner vorzubeugen. Überhaupt erfreuet die Leopoldstadt in den nicht seltenen Fällen einer Wassernoth sich der vortrefflichsten Anstalten und Einrichtungen; sie sind allgemein als die vorzüglichsten in Europa anerkannt.

Die Rettungsanstalten für Scheintodte bestehen seit dem Jahre 1803; die Nothkästen mit den Rettungswerkzeugen und den zur Wiederbelebung nöthigen Arzeneyen sind sowohl bey dem Grundgerichte und der Polizey-Bezirks-Direction, als auch in den verschiedenen Badhäusern längs der Donau immer in Bereitschaft. Eine eigene Vorschrift vom 9. April 1812 empfiehlt insbesondere, die Ertrunkenen, welche wieder belebt werden, nicht zu schnell nach der Wiederbelebung von dem Orte, wo sie sich befinden, wegzubringen, sondern immer so lange zu warten, bis die Überzeugung von der Andauer der wiedergekehrten Lebensverrichtungen vorhanden ist. Besondere Belohnungen sind für diejenigen festgesetzt, welche zur Rettung eines Unglücklichen werkthätig sich verwenden.

Ungemein Vieles ist in der neuesten Zeit für das Schulwesen in der Leopoldstadt geschehen, ewig unvergeßlich werden der Gemeinde die segenreichen Bemühungen seyn, durch welche der vormahlige Oberaufseher der deutschen Schulen, der hochverehrte nunmehrige Dompropst bey St. Stephan, Joseph von Spendou, den ersten Samen zur Vervollkommnung des Schulwesens in der Leopoldstadt ausgestreut hat. Unter ihm hatte der verstorbene Orts-Schulaufseher, Adam Birk, für die Erhebung des Schulwesens, und früher Eleonora Schrey für die Begründung einer Armenschule vorzügliches Verdienst; auch

die Gemeinde der Jägerzeile hat mit Aufopferungen für den Unterricht ihrer Jugend gesorgt.

Eleonora Schrey, geborne Erhard, die Gattinn des akademischen Bildhauers Johann Michael Schrey, hatte, da sie, in früher Jugend verwaiset, in die Welt ohne Schirm und Stütze war hinausgestoßen worden, die innige Überzeugung erlangt, wie nothwendig und wie wohlthätig es sey, den Kindern der ärmsten Volksclasse frühzeitig einen angemessenen Unterricht angedeihen zu lassen. Da der Himmel sie später mit einigem Vermögen segnete, doch ihr keine Erben gab, beschloß sie in ihrem frommen Gemüthe, eine Mutter der Kinder der Dürftigen zu werden. Sie stiftete sich ein unvergängliches Denkmahl, indem sie durch ihren letzten Willen das Haus, welches sie in der Leopoldstadt in der neuen Gasse besaß, zu einer Schule für die dürftige Jugend widmete, mit der Bestimmung, daß in demselben eine angemessene Wohnung für einen Lehrer und Gehülfen, und ein entsprechendes Locale für zwey Unterrichts-Classen zugerichtet, in jede Classe dreyßig Zöglinge, mithin im Ganzen sechzig arme Kinder aufgenommen, und nicht nur unentgeltlich unterrichtet, sondern auch mit allen Erfordernissen zum Unterrichte ohne Entgelt versehen, die Kosten aber aus dem Zinsertrage der übrigen Theile des Hauses bestritten werden sollen. Diese Stiftungsschule, im August 1801 begründet, wurde schon im May 1802 eröffnet; der erste Lehrer an derselben war Nicolaus Sandhofer, welcher jedoch der Anstalt nicht volle drey Jahre vorstand, als ihn der Tod dahinraffte. Sein Nachfolger war der Lehrer Adam Weber, welcher noch gegenwärtig das Lehramt an dieser Schule führt, und durch getreue Erfüllung des Wunsches der edlen Stifterinn sich die Achtung seiner Mitbürger erwirbt.

Die Administration des Schrey'schen Stifthauses ist dem jeweiligen Ortsschulaufseher der Leopoldstadt übertragen. Während Adam Birk diese Administration besorgte, verwendete er sich so eifrig für das Beste der Stiftungsschule, daß er auf den wärmsten Dank der Armen gegründeten Anspruch erwarb. Birk war auch überhaupt in der Sorge für das Schulwesen sehr ausgezeichnet, nicht minder verwendete er sich mit der größten Thätigkeit als Armen-Bezirks-Director, und bey der Verwaltung der Gemeinde Leopoldstadt. Geboren in der Leopoldstadt am 18. September 1772 hing er mit Liebe an dieser seiner Geburtsstätte, widmete sich sehr früh den Geschäften der Gemeinde, und leistete höchst wichtige Dienste zur Zeit der feindlichen Invasion in den Jahren 1805 und 1809. Seine Majestät der Kaiser geruhten den thätigen Bürger wegen der Verdienste welche er als Armen-Bezirks-Director, Schulaufseher und Administrator des Schrey'schen Stifthauses erworben hatte, am 18. März 1817 mit der mittleren goldenen Ehren-Medaille zu belohnen, und die hohen Behörden ertheilten ihm die Würde eines äußeren Rathes. Diese Auszeichnungen spornten seine rühmliche Thätigkeit noch mehr; noch im Jahre 1817 wurde vorzüglich auf seine Verwendung eine Hauptschule in der Leopoldstadt errichtet, zu welcher am 6. September der Grundstein, welchen Fürst-Erzbischof Graf Hohenwart einsegnete, von dem Herrn Regierungspräsidenten Augustin Reichmann Freyherrn von Hochkirchen mit großer Feyerlichkeit, in Anwesenheit der gesammten Schuljugend der Leopoldstadt und der Jägerzeile gelegt wurde.

Die Eröffnung der Hauptschule erfolgte schon am 4. October 1817 auf eine gleich feyerliche Weise. Zum Director derselben wurde der erfahrne Lehrer Ferdinand Rosenberg bestellt, welcher dieser Anstalt nach gegenwärtig vorsteht. Die würdige

Gattinn dieses Directors, Elisabeth Rosenberg geborne Huber, hatte schon im Jahre 1796 eine Anstalt zum Unterrichte der weiblichen Jugend in Handarbeiten errichtet, und sich durch ihre Bemühungen bald die Auszeichnung erworben, daß ihr von der hohen Landesstelle die besondere Zufriedenheit bezeugt wurde. Seit dem Jahre 1817 führt sie diese Anstalt an der Hauptschule mit lobenswerther Thätigkeit fort.

Schon früher war unter der Leitung des Herrn Dompropsten von Spendou eine k. k. Mädchenschule in der Josephsgasse, und zwar im Jahre 1793, eröffnet worden. Diese Anstalt hatte drey Lehrerinnen, unter welchen Anna Kassanetter Vorsteherinn war. Nach dem Tode dieser Vorsteherinn übernahm Magdalena Kallmünzer, eine Zögling des k. k. Civil-Mädchen-Pensionats, die Leitung dieser Schule, welche sie bald zu hoher Blüthe brachte, denn seit May 1816 wurde die Anstalt mit einem Lehrzimmer, und zwey Lehrerinnen vermehrt.

In der Jägerzeile besteht zum Unterrichte und zur Bildung der Jugend seit dem Jahre 1807 ein gut erbautes und geräumiges Schulhaus, in welchem bey 300 Schüler durch den Lehrer Sebastian Hieß in den Elementar-Gegenständen und in der Religion unterwiesen werden. Außer den bisher angeführten Schulen wird auch noch jene bey den Carmeliten unter dem Lehrer Joseph Conrad fortgeführt, zu deren Erhebung der am 10. May 1822 verstorbene Bürger Johann Mohrenthal vieles beygetragen hat. Eine rührende Feyerlichkeit hatte in dieser Schule im Jahre 1821 Statt, als durch den Orts-Schulaufseher Birk der Pfarrer Balevender in dieselbe eingeführt, und bey dieser Gelegenheit von dem Bürger Mohrenthal die Schuljugend mit einer neuen Schulfahne beschenkt wurde. Ein junger Bürger der Leopoldstadt, Johann Langer, gab der Feyer Worte, welche einen hohen religiösen und patriotischen

Geist beurkunden. — Dermahl ist Orts-Schulaufseher Bruno Neuling, d. ä. R. und Hausinhaber, welcher ein thätiger Nacheiferer seiner Vorgänger zu werden verspricht.

Doch nicht für die Jugend allein, auch für die Erwachsenen, welche Rath, Beystand, Unterstützung bedürfen, sorgen die Bürger der Leopoldstadt auf eine wahrhaft väterliche Weise. Einen schönen Beweis hiervon gab der Feuereifer, mit welchem sie im Jahre 1819 zur Gründung der ersten Sparcasse in Österreich die Hand bothen. Überzeugt von der Nützlichkeit der Sparcassen, welche kleine Capitale sicher verwahren, mäßig verzinsen, die Zinsen immer wieder nutzbringend zu Capital erheben, und die ganzen Einlagen auf jedesmahliges Verlangen wieder hinauserfolgen, hatte ein verdienstvoller Staatsbürger die Idee zur Errichtung einer Sparcasse in Wien kaum ausgesprochen, als eine große Anzahl der Leopoldstädter Bürger sogleich zu einem Vereine sich verband, diese Anstalt wirklich ins Leben zu rufen. Mit unendlicher Thätigkeit bemühten sie sich, die Grundlagen der Anstalt so festzustellen, daß an dem Gedeihen derselben nicht wohl ein Zweifel eintreten könne, begründeten freudig ein Stiftungs-Capital, und eröffneten die erste österreichische Sparcasse am Nahmensfeste Seiner Majestät des Kaisers am 4. October 1819, nachdem sie zuvor die Zustimmung der k. k. niederöst. Landesregierung unterm 9. July desselben Jahres erhalten hatten. Ein feyerlicher Kirchendienst, welchem Fürst Erzbischof Graf Hohenwart und der Präsident der niederöst. Regierung beywohnten, ging der Eröffnung der Sparcasse voran; kaum war derselbe beendet, als das Volk schon zahlreich sich einfand, die ersten Einlagen zu machen. Die Anstalt fand herrliches Gedeihen; ungeachtet das Locale derselben anfangs in der Pfarre zu St. Leopold gewählt werden mußte,

nahmen bald Bewohner aus allen Theilen Wiens Antheil an dem Institute, und schon nach drey Monathen, nähmlich am Schlusse des Jahres 1819, wies die Sparcasse einen Stand von 19,549 Gulden 17 Kreuzer C.M. und 23,567 Gulden 38 Kreuzer W. W. aus. So wie aber ihr wohlthätiges Wirken allmählig mehr und mehr bekannt und erkannt wurde, fand sie so häufigen Zuspruch, daß bald für einen angemesseneren Amtsort gesorgt werden mußte. Die erste österreichische Sparcasse wurde daher am 1. November 1821 in die Mitte der Stadt, in die Singerstraße, übersetzt, und erfreut sich seither immer größerer, ja außerordentlicher Fortschritte. Höchst ausgezeichnete Männer traten dem Sparcasse-Vereine bey, der hochverehrte k. k. lombardisch-venetianische Hofkanzler Peter Graf von Goeß trat als Ober-Curator an die Spitze desselben, und am 4. October 1824, als dem fünften Jahrestage ihrer Gründung, konnte die Anstalt bereis einen Cassestand von mehr als einer Million Gulden C. M. ausweisen; der sprechendste Beweis, daß sie wahres Bedürfniß, und als höchst wohlthätig erkannt ist. Noch mehr beurkundet dieses die Nachahmung, welche die erste österreichische Sparcasse schnell gefunden hat; schon bestehen Sparcassen in mehreren österreichischen Provinzen, und mehrere sind noch im Werden. Den Bürgern der Leopoldstadt wird die Ehre, die Ersten Begründer einer Sparcasse in Österreich gewesen zu seyn, nie streitig gemacht werden, denn die erste österreichische Sparcasse führt des Wapen der Leopoldstadt (den heil. Markgrafen Leopold) in ihrem Siegel.

Die Sparcasse erfüllt zunächst den Zweck, der arbeitenden Volksclasse durch Zurücklegung kleiner Beträge einen Nothpfennig für den Augenblick des Bedarfs, und also Selbsthülfe zu sichern. Eine Volksclasse, nähmlich die, welche zur Arbeit, zum Er-

dem Hoffeste, unentgeltlich ausgeführt; die zweyte bürgerliche Grenadier-Division besorgte die sämmtlichen Wachen; die Trompeter der bürgl. Cavallerie bliesen die Nacht über vor dem Portale; die bürgl. Wirthe, Bäcker und Fleischhauer der Leopoldstadt gaben unentgeltlich Wein, Brot und Fleisch, und Vincenz Neuling spendete Bier. Das Fest hatte daher keine Auslagen verursacht, und gewährte eine reine Einnahme von 20,000 Gulden. Nach dem Feste überließ der Architekt Moreau, welchem der Saal vertragsmäßig angehörte, diesen den Armen-Instituts-Vorstehern der Leopoldstadt durch vierzehn Tage, um ihn gegen einen geringen Eintrittspreis den Schaulustigen offen zu halten, wodurch eine weitere Einnahme von 4000 Gulden erzielt wurde. Die allerhöchste Zufriedenheit Seiner Majestät wurde dem Filial-Vereine und den Armen-Instituts-Vorstehern zum Lohne.

Seit dieser Zeit hatten die Armen-Instituts-Vorsteher der Leopoldstadt sich eine neue Aufgabe zu Gunsten der Armen zu lösen vorgesetzt. Was Einzelne, was Mehrere vereint zum Besten den Armen bisher gethan, war nur vorübergehend, gewährte nur augenblickliche Hülfe. Doch lagen nicht seltene Beyspiele vor, daß würdigen, ohne ihr Verschulden in die größte Dürftigkeit versetzten, wegen Alter und Gebrechen zu keinem oder doch nur zu unbedeutendem Erwerbe fähigen Gliedern der Gemeinde eine andauernde Hülfe höchst nöthig sey. Es zeigte sich nicht zulässig, die allgemeinen Versorgungsanstalten Wiens dabey so oft in Anspruch zu nehmen, als der Fall der Noth wirklich vorhanden war. Die Armen-Instituts-Vorsteher der Leopoldstadt und der Jägerzeile beschlossen daher schon zur Zeit, als Adam Birk Armen-Bezirks-Director war, alles aufzubiethen, um nach und nach einen Fond zur Grün-

dung eines Armen-Versorgungshauses zu gewinnnen, in welchem ganz gebrechliche, ohne ihre Schuld in die äußerste Dürftigkeit versetzte, und aller Hülfe beraubte Glieder dieser Gemeinden eingenommen werden könnten, um dort für die wenigen übrigen Lebenstage Obdach, Kleidung, Nahrung, kurz die dringensten Lebensbedürfnisse zu finden. Seit ungefähr sieben Jahren wurde durch Abendunterhaltungen in dem Tanzsaale zum Sperl bereits ein kleines Capital zur Gründung dieses Versorgungshauses gewonnen, und vorläufig zur Nutznießung gebracht; bey Gelegenheit der Säcular-Feyer an der Pfarre zu St. Leopold im gegenwärtigen Jahre hoffen die Armen-Instituts-Vorsteher, daß der fromme Sinn der Gemeindeglieder diesen Fond ansehnlich vermehren, und dadurch die Möglichkeit herbeyführen werde, das Armen-Versorgungshaus schon in Kurzem erstehen zu machen. Des Himmels Segen sey mit den Bemühungen dieser wackeren Männer!

Die Leopoldstadt, welche bereits allmählig zu einem Lustorte für die Bewohner Wiens gereift war, wurde unter Joseph II. vollends der Hauptsitz des Wiener Vergnügens. Der Prater, seit dem Jahre 1766 die Sommermonathe hindurch für jedermann zugängig, wurde im J. 1775 ganz und bleibend geöffnet, und gestaltete sich zu einem Lustorte, nicht nur für den Adel und die mittleren Stände, sondern auch für alle untern Volksclassen. Schon unter der Regierung des römischen Kaisers Franz I. hatte der Adel sich durch Lustfahrten in der Allee erquickt, welche, unter dem Nahmen der Hauptallee bekannt, noch jetzt in den heitern Tagen der bessern Jahrszeit die beliebteste Stelle zu Spazierfahrten ist, und sich ganz vorzüglich dazu eignet, da schon die Zufahrt durch die herrliche, zu beyden Seiten mit Pallästen und schönen Gebäuden geschmückte Prater-

straße, große Annehmlichkeit gewährt, die Umgebung der Hauptallee selbst einem anmuthigen Garten gleicht, und die schönsten Ansichten auf einzelne Theile der Au, auf blumenreiche Wiesenteppiche, auf einzelne Strecken der nahen Donau und auf die jenseits gelegenen Ortschaften darbiethet. Das Vergnügen der Fahrenden nicht zu beeinträchtigen, wird der Weg fleißig bespritzt; schon im J. 1786 sind zu diesem Zwecke Brunnen an der Hauptallee errichtet worden. In eben demselben Jahre wurden an dieser Allee Kaffehhäuser angelegt; dermahl bestehen drey derselben, nähmlich jene des Matthias Benko, des Ignaz Wagner und des Anton Simon, welche dem Publicum um so erwünschter sind, weil nicht nur alle Arten von Erfrischungen, sondern auch angenehme Ruhesitze für Fußgänger gefunden werden. Später wurde an dieser Allee auch ein Saal für Panoramen errichtet, und am 6. Juny 1808 eröffnete der Kunstreiter de Bach dem Panoramen-Saale gegenüber einen Circus Gymnasticus. Am Schlusse der Hauptallee befindet sich ein Lusthaus, welches früher näher gegen die Donau gestanden, doch schon unter Kaiser Joseph an die heutige Stelle übersetzt worden ist. Eine zweyte Abtheilung des Praters, vorzüglich in dem sogenannten Stadtgute gelegen, widmet sich der Lust des großen Publicums. Vom J. 1766 bis zum J. 1775 bestanden dort nur einige wenige Kegelbahnen, welche gewöhnlich an Feyertagsabenden von dem gemeinen Volke besucht wurden. Seit der Prater ganz frey geöffnet wurde, hat die Zahl dieser Kegelbahnen sich vermehrt, und vom Eingang in den Prater an der Seite des neuen Tabors bis gegen die Hauptallee hinüber eine Reihe von Hütten sich erhoben, welche bald besser, bald schlechter gezimmert, den Anblick eines hölzernen Dörfchens gewähren. Schon Kaiser Joseph gestattete mehreren Wirthen über

Sommer daselbst Sitze aufzuschlagen, und Wein und Bier auszuschenken. Unter der großen Zahl solcher Schenken zeichnen einige, welche zugleich das Recht der Küche haben, sich durch besonders gute Bedienung des Publicums aus; jene, welche den Schild zum Eisvogel und zum wilden Mann führen, werden den Sommer hindurch von den Wienern gewöhnlich sehr zahlreich besucht. Neben diesen Schenken bestehen mancherley Unterhaltungsplätze; man sieht hier Schaukeln aller Art, Ringelspiele, Gaukler, zahlreiche Vorstellungen mechanischer Künste u. s. w., welche besonders an Sonn- und Feyertagen von einer großen Volksmenge umschwärmt werden.

Eine Art des Vergnügens ist ganz ausschließend auf den Prater verwiesen, nähmlich jenes der Kunstfeuerwerke. Schon in früheren Zeiten ward den Wienern zuweilen das Vergnügen der Lustfeuer, welche gewöhnlich vor dem Hofe, wie unter dem städtischen Zeugwart Ospel, und später zuweilen durch Edelknaben abgebrannt wurden. Zur Zeit der Eröffnung des Praters fanden mehrere Kunstfeuerwerker in Wien sich ein, und gaben zu unbestimmten Zeiten Feuerwerke, welche gewöhnlich auf der Dornwiese in der Gegend zwischen den Brücken abgebrannt wurden. Im J. 1777 wurde ein eigener Platz des Praters für die Feuerwerke bestimmt, und Johann Georg Stuwer erhielt auf dieselben ein Privilegium. Sein erstes Feuerwerk gab er am 23. May desselben Jahres. Ein gleiches Befugniß erhielt der Italiener Girandolini, welcher dasselbe jedoch nur kurze Zeit benützte. Stuwers Privilegium besteht noch und ist an seine Erben übergegangen; für Rechnung dieser Letztern gibt gegenwärtig Professor Franz Xaver Müller die Feuerwerke. Ein eigener Styl ist den Feuerwerks-Ankündigungen eigen; der Zufall, daß mit dem Erscheinen derselben oft Regenwetter zusam-

mentrifft, macht diese Ankündigungen den Wienern nicht immer angenehm.

Der Feuerwerksplatz wurde sehr häufig von aerostatischen Künstlern benützt. Im J. 1788 producirte Enslin daselbst eine aerostatische Luftjagd. Am 6. July 1791 machte der Franzose Blanchard die erste Luftfahrt; er erhob sich Mittags aus dem Prater, und kam um 1 Uhr bey Groß-Enzersdorf glücklich wieder zur Erde. Eine zweyte Fahrt wollte am 22. October 1804 Franz Mayer unternehmen, doch sein Versuch mißlang. Im Jahre 1810 machten Kraskowitz und Männer Luftfahrten; in den Jahren 1810, 1811, 1816 und 1817 versuchte Jacob Degen mit künstlichen Flügeln in das Luftreich sich zu erheben; und im Jahre 1820 entzückte Wilhelmine Reichhardt die Wiener als kühne Luftschifferinn; sie ließ sich nach einer glücklichen Fahrt auf der Herrschaft Kettenhof nieder, und wurde von den Besitzern dieser Herrschaft, den Freyherren von Fries und Johann von Ziegler, sehr gastlich aufgenommen.

Die Neigung, welche die Wiener haben, den Prater zu besuchen, hat seit wenig Jahren einige Schiffmeister bestimmt, an der Ferdinandsbrücke den Sommer über zierliche Schiffe in Bereitschaft zu halten, um denjenigen, welche sich im Freyen unterhalten wollen, gegen einen billigen Preis beym Besuche des Praters auch das Vergnügen einer Wasserfahrt zu gewähren.

Einen kleinen Prater könnte man die Brigittenau nennen. Sie wurde gleichzeitig mit der Eröffnung des Augartens dem Publicum zugängig, und ist für diejenigen, welche die freye Natur einsam genießen wollen, von großer Annehmlichkeit. Die herrlichen Auen, welche an Cultur täglich mehr gewinnen, die ausgebreiteten herrlichen Wiesen, die nahen Ufer zweyer

Donau-Arme und die Aussichten auf das nahe Kahlen-Gebirge und auf die Dörfer und Rebenhügel am Fuße desselben, machen den Aufenthalt in der Brigittenau sehr reizend. An dem Damme, auf welchem der Zugang zur Brigittenau durch den Augarten eröffnet ist, haben sich ebenfalls einige Schenken erhoben; der Wanderer findet also auch hier nach einem Spaziergang Erfrischungen. Seit dem Jahre 1800 hat sich an der Seite des Augartens eine Reihe von Küchengärten erhoben; eine herrliche Landwirthschaft in der Brigittenau besitzt der betriebsame Freyherr von Schack, welcher durch besonderen Eifer im Fache der Agricultur sich auszeichnet.

In früherer Zeit war die Brigittenau auf einer ziemlich ausgebreiteten Strecke ein Fasangarten, welcher erst aufgehoben wurde, als Kaiser Joseph einige Theile der Auen fällen ließ, um dem Augarten die Aussichten auf das Gebirge zu eröffnen. Die Forst-Administration in der Brigittenau wurde im Jahre 1787 dem obersten Forstamt übertragen, Kaiser Leopold II. gab solche jedoch wieder dem Stifte Klosterneuburg zurück.

Der Augarten, der Lieblingsaufenthalt seines zweyten Schöpfers Joseph, ist dem Publicum durch das ganze Jahr offen. Er wurde in früherer Zeit sehr häufig besucht, gegenwärtig findet er weniger Zuspruch, besonders seit der Hof ihn seltner mit seiner Anwesenheit beglückt. Den zahlreichsten Zuspruch erhält er jährlich im Maymonathe und vorzüglich am ersten May, da vom frühen Morgen bis Mittag fast alle Stände ihn besuchen, und im Augarten-Saale gewöhnlich musikalische Productionen von gewandten Künstlern ausgeführt werden. Das Gartengebäude, welches Kaiser Joseph sich selbst zum Aufenthalte erbauet hatte, war nachher von Herzog Albert

von Sachsen-Teschen bewohnet worden, welcher gerne in diesem Lustpark weilte, und die Achtung Wiens im hohen Grade genoß, da dessen Bewohner ihm und seiner erlauchten Gemahlinn, der Erzherzoginn Christina, viele und große Wohlthaten zu danken hatten. Um dem Zugange zum Augarten größere Annehmlichkeit zu verschaffen, war die von der Augartenbrücke dahinführende Neugasse im Jahre 1800 mit einer Acacien-Allee verschönert worden, welche jedoch im Jahre 1823 wieder verschwunden ist.

Einige Gasthäuser in der Leopoldstadt sind mit angenehmen Gärten ausgestattet, und werden daher zur Sommerszeit häufig besucht. Die bemerkenswerthesten sind jene beym Sperl und bey der österreichischen Kaiserkrone. Ersteres ist unstreitig für das Vergnügen des Publicums das vorzüglichste in der Leopoldstadt. Im Jahre 1701 besaß dieses Haus Johann Georg Sperlbauer, Jäger und Bürger von Wien; daher es auch eigentlich den Schild zum Sperlbauer hat. Es kam in der Folge an verschiedene Besitzer, und wurde mit einem Tanzsaale ausgestattet. Als Johann Georg Scherzer das Haus an sich brachte, ließ er im Jahre 1807 den Saal ganz neu erbauen, und herrlich ausschmücken, und am 29. September desselben Jahres eröffnete er ihn zum ersten Mahle. Unstreitig gehört dieser Saal unter die Tanzsäle Wiens vom ersten Range. Im Jahre 1823 producirte sich in demselben der Bauchredner Schremser, welcher vielen Beyfall erhielt.

Von großem Interesse für die Bewohner Wiens ist das Theater in der Leopoldstadt. Die ersten theatralischen Vorstellungen, deren sich diese Inselstadt zu erfreuen hatte, waren von der dürftigsten Art; es war nähmlich im Jahre 1776 zur Marktzeit eine Marionetten-Bude errichtet worden. Gleichzei-

tig gab Joseph Berner mit einer Kindergesellschaft Vorstellungen, ebenfalls in einer hölzernen Hütte. Im Jahre 1777 fand sich ein wandernder Schauspieler, Nahmens Johann Salomoni, mit einigen Gefährten ein, welcher anfangs im Hause zum schwarzen Adler, vom November desselben Jahres an aber im Czernin'schen Gartengebäude extemporirte Stücke gab. Die Gesellschaft konnte sich jedoch nicht fortbringen, schon im nächsten Jahre ging ihr Theater ein. Im Jahre 1779 endlich kam Matthias Menninger mit einer wandernden Truppe von Baden hierher und schlug ein Theater ebenfalls im Czernin'schen Gebäude auf. Die komischen, ebenfalls extemporirten Stücke, welche er gab, gefielen dem Publicum; da er jedoch wegen Alter und Gebrechlichkeit sich zu schwach fühlte die Direction fortzuführen, übertrug er diese schon im Jahre 1780 seinem Zögling Carl Marinelli. Dieser faßte den Entschluß, ein stehendes Theater in der Leopoldstadt zu etabliren. Er bewarb sich vor allem um ein kaiserliches Privilegium, welches er auch im Jahre 1781 für alle Arten Schauspiele und Pantomimen, mit Ausnahme der Ballets, für sich und seine Nachkommen erhielt. Hierauf brachte er das Haus und den Nebengrund in der Praterstraße, welcher von dem im J. 1780 verstorbenen Franz Anton Schreyer an Theresia Reich übergegangen war, käuflich an sich, und begann sogleich den Bau des Theatergebäudes, dessen Grundstein am 16. März 1781 gelegt wurde. Der Bau wurde unter der Leitung der k. k. Wasserbau-Directors von Brequin so rasch fortgeführt und vollendet, daß das Theater schon am 20. October desselben Jahres eröffnet werden konnte. Die Eröffnung geschah mit dem Gelegenheitsstücke: „Aller Anfang ist schwer," und mit dem Lustspiele: „Der Witwer mit seinen Töchtern." Diese Stücke gefielen nicht

so sehr als jene, in welchen Schauspieler Johann Laroche als Käsperle durch komische Laune auf das Publicum zu wirken suchte. Die Stücke: „Käsperle der Hechel- und Mausfallenkrämer," „Käsperle's Schelmereyen," „Käsperle der Hausherr in der Narrengasse," vorzüglich aber „der Schusterfeyerabend" verschafften dem Theater einen so zahlreichen Zuspruch, daß die Baukosten in kurzer Zeit hereingebracht waren.

Den Sommer über spielte Marinelli's Gesellschaft auch in Baden, doch schon zu Ende September 1782 gab sie die Vorstellungen daselbst für immer auf. Das Theater vervollkommte sich immer mehr, und konnte schon im Jahre 1787 es wagen, selbst größere Opern zu geben. Menninger hatte die Bemühungen Marinelli's mit seinen Erfahrungen fortan unterstützt, bis er am 15. Jänner 1793 starb. Zehn Jahre führte Marinelli noch die Leitung des Theaters allein; er zeichnete sich auf vielfältige Weise als Patriot und Menschenfreund aus, und wurde im Jahre 1801 in den Adelstand erhoben. Nach seinem Tode wurde das Theater im Jahre 1803 für Rechnung seiner Erben dem Meistbiethenden verpachtet. Carl Friedrich Hensler, welcher schon durch längere Zeit als Dichter an dieser Bühne gestanden, und sich manches Verdienst um dieselbe erworben hatte, erlangte den Pacht auf dreyzehn Jahre. Seinen Bemühungen gelang es, die Leopoldstädter-Bühne zum wahren Volkstheater zu erheben, und bey derselben jenen Geist zu erwecken, in welchem sie noch jetzt mit Erfolg wirkt. Zwey Jahre vor gänzlichem Ablaufe der Pachtzeit überließ Hensler das Theater an Leopold Huber, welcher in der Folge einen neuen zehnjährigen Pacht schloß, und auch im Jahre 1818, da Carl von Marinelli der Jüngere das Privilegium des Theaters für sich erhalten hatte, bestätiget wurde. Durch mehrere

ungünstige Zufälle wurde im Jahre 1821 das Theater unter eine Administration gestellt, welche die Verwaltung desselben für Rechnung der Gläubiger des letzten Pächters besorgt. Von dem jetzigen Stande dieses Theaters wird in der nächsten Abtheilung die Rede seyn.

In der schönen und geräumigen Praterstraße wurden zu verschiedenen Zeiten dem Publicum allerley Unterhaltungen angebothen. Im Jahre 1807 bestand zur Marktzeit ein Glückshafen, welcher einen Theil seines Gewinnes den Armen zusicherte. Durch einige Sommer wurden in dem letzten Hause der Jägerzeile von Ludwig Porte und Franz Peterka gymnastische Vorstellungen mit Drahtseil-Tänzern und Springern gegeben, welche das Publicum durch allerley ausgesetzte Gewinnste zahlreich anzulocken suchten. Im Jahre 1812 gaben die Kinder Valmagini eine Unterhaltung mit Ansichten optischer Vorstellungen. Späterhin eröffnete Baron Dubsky ein interessantes Wachsfiguren-Cabinet. Durch einige Zeit waren in hölzernen Hütten Hunde- und Affen-Komödien zu schauen; und im heurigen Jahre waren zwey Menagerien mit seltnen und herrlichen Thieren zu sehen. Fast jeder Sommer und jede Marktzeit bringt neue Erscheinungen dieser Art.

Nie hatten freudige und betrübende Ereignisse in Österreich und Wien so schnell und vielfältig gewechselt, als in den letzt abgewichenen fünfzig Jahren; das Schicksal der Leopoldstadt wurde dadurch öfters bedingt, doch haben diese Ereignisse ungemein dazu beygetragen, den Geist der Leopoldstädter-Bürger zu bewähren. Im Jahre 1779 am 26. Juny einem Sonnabende, sprang um neun Uhr Morgens das unweit der Nußdorfer-Linie gestandene Pulvermagazin durch einen unbekannt geblie-

benen Zufall in die Luft. Die heftige Explosion, welche viele der nächsten Häuser und Gärten zerstörte, und mehrere Menschen verwundete oder tödtete, trieb auch mehrere Kugeln in die Spitelau und über die Donau, doch wurde die Leopoldstadt von diesem Schlage nur wenig getroffen.

Im Jahre 1781, im Monath November, hatte die Leopoldstadt die Freude, den russischen Großfürsten Paul Petrowitsch und dessen Gemahlinn Maria Feodorowna, und den Herzog Würtemberg's, Friedrich Eugen, mit seiner Gemahlinn, und mit der Prinzessinn Elisabeth und dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg, in ihrer Mitte zu sehen. Kaiser Joseph II. empfing die erhabenen Gäste in seinem Lieblingssitze, dem Augarten, und verewigte daselbst das Andenken an diesen Besuch durch eine Inschrift.

Im folgenden Jahre und zwar am 18. May 1782 betrat der eben in Wien anwesende heilige Vater, Papst Pius VII., den Boden der Leopoldstadt. Eine zahllose Volksmenge strömte von allen Seiten herbey und verbreitete sich auf der weiten Fläche vor dem Augarten; der heilige Vater erschien auf der Terrasse und segnete das Volk. Auch diese Handlung ist durch eine Inschrift im Augarten-Gebäude verewigt.

Am 11. Hornung 1792 sah die Leopoldstadt, schon seit 1634 zum Sitze türkischer Gesandten ersehen, wieder den feyerlichen Einzug eines Bothschafters der Pforte. Wegen des abgeschlossenen Friedens zu Szistowa erschien der türkische Bothschafter Ebn Bekir Ratif Effendi; er wurde von Julius Grafen von Veterani, als Abgeordneter der niederösterr. Stände, empfangen, und vom Rennwege über das Glacis und über die Augartenbrücke in das Eggerische Gartengebäude geführt; bey diesem

Aufzuge hat jedoch die Bürger-Miliz keine Dienste versehen. Die zierlichen Schiffe, welche zur Rückreise dieses Bothschafters auf der Donau in Bereitschaft gesetzt wurden, waren durch einige Zeit ein Gegenstand der Schaulust.

Ein Freudentag für die Leopoldstadt war der 19. August 1792, an welchen Seine jetzt regierende Maj°stät aus Prag von der Krönung nach Wien zurückkehrten. Zahlreiche Volksscharen strömten bis zu den Brücken, und als der erhabene Monarch durch die Insel zum rothen Thurme fuhr, wiederhallten die Straßen der Leopoldstadt vom Jubelrufe der Einwohner und der Bewohner Wiens.

Im nächsten Jahre gab der Krieg mit Frankreich den Bürgern der Leopoldstadt Gelegenheit, ihren Patriotismus zu zeigen. Freudig legten sie dem Monarchen das Entbehrlichste ihres Vermögens an Gold- und Silbergeschmeide zur Erleichterung der Kriegskosten zu Füßen; und mit größter Thätigkeit unterstützten sie durch Beyträge das Unternehmen des Fürsten Carl von Lichtenstein zur Errichtung des Wurmser'schen Freycorps. Im nächsten Jahre zeichnete sich der Richter Ignaz Holzhauser mit den Gerichts-Beysitzern auf eine andere Weise aus, indem sie dem Seitenaltare der St. Salvators-Capelle im Rathhause, welchen die bürgerlichen Innungen hatten neu erbauen lassen, sechs versilberte Leuchter von Gürtlerarbeit zum Geschenke machten, welche die Aufschrift führen: „Jesu dem Sohne Gottes" — „der Richter und die Gerichtsbeysitzer der Gemeinde Leopoldstadt."

Die Ereignisse der Jahre 1796 und 1797 bestimmten die Leopoldstädter, ihre Liebe für Fürst und Vaterland neuerlich zu beurkunden. Ignaz Holzhauser war so glücklich, von seiner Ge-

meinde beträchtliche Geldbeyträge zur Anschaffung der Feuergewehre, Kugelstutzen und Scheibenröhre zur Bewaffnung der Tyroler Landeseinwohner gegen den vorgedrungenen Feind zu erhalten; und viele Hausväter, deren Söhne unter das Corps der Wiener Freywilligen getreten waren, versicherten den Unterhalt derselben für die ganze Dauer des Krieges mit Frankreich. An dem Aufgeboth im Jahre 1797 nahmen die Leopoldstädter den lebhaftesten Antheil; unter der zweyten Brigade desselben waren drey Compagnien ganz aus Einwohnern der Leopoldstadt und Jägerzeile gebildet; und von diesen erhielten 270 sich selbst, und den Unterhalt für dreyßig Mann übernahmen die beyden Gemeinden.

Herzerhebend war es, als nach der Rückkehr des Aufgebothes die gesammte Mannschaft im Augarten versammelt, und unter dem rühmlichsten Zeugnisse ihrer glühenden Vaterlandsliebe mit einer eigenen Denkmünze an schwarz und gelbem Bande mit dem Bildnisse des Monarchen und mit der Inschrift: „Den biedern Söhnen Österreichs des Landesvaters Dank" belohnt wurde. Hoch schlug das Herz den Biedern, die nur bedauerten, daß sie nicht Gelegenheit gehabt hatten, dem Feind die Stärke ihres Armes fühlen zu lassen.

Die nächsten Jahre waren ganz geeignet neue Gelegenheiten zur Äußerung der Vaterlandsliebe darzubiethen. Die Leopoldstädter fuhren fort, diese durch Gaben und Thaten zu beweisen. Im Jahre 1799 unterstützten die Gemeindeglieder die vom mordbrennerischen Feinde an den Bettelstab gebrachten Tyroler von Glurns, Mals und Staudens. Im J. 1800, als mehrere widrige Ereignisse die Feinde Österreichs näher führten, traten ihre Söhne, wie im J. 1797, nicht nur unter das er-

richtete Wiener Scharfschützen-Corps, und ihre Väter unterstützten dieselben mit Geld und Kleidungsstücken, sondern auch die bey Gewerben und Handel Zurückgebliebenen stellten sich unter das, am 29. December organisirte Landes-Aufgeboth und kehrten, da sie bey dem am 6. Jänner 1801 eingetretenen Frieden entlassen wurden, mit Wehmuth, für das Vaterland nicht gefochten zu haben, zu ihren Werkstätten und Gewerben zurück.

Nach einem Zeitraume von fünf Jahren sah die Leopoldstadt sich doch in der Macht des Feindes. Am 13. November 1805 zog eine Abtheilung der französischen Armee in Schlachtordnung mit geladenen Kanonen, brennenden Lunten und gespanntem Hahn über die Schlagbrücke durch die Leopoldstadt, in der Absicht, sich der Taborbrücke zu bemächtigen. Diese Brücke war mit brennbaren Materialen belegt, und sollte beym Anrücken des Feindes abgebrannt werden. Das Gerücht eines bereits bestehenden Waffenstillstandes und des nahen Friedens führte zu Mißverständnissen, daher es den Franzosen gelang, sich schnell der unversehrten Brücke zu bemächtigen, die jenseits derselben stehende Abtheilung österreichischer Truppen gefangen zu nehmen, und eine nicht unbedeutende Artillerie-Reserve zu erbeuten. An demselben Tage um 10 Uhr Abends hielt ein Corps der Feinde in der Leopoldstadt, und mußte dort beherbergt werden. Da die Straße zum Kriegsschauplatze durch die Leopoldstadt führte, hatte diese vom 2. December 1805 bis zum 13. Jänner 1806 sehr bedeutende Auslagen für Einquartierung, Vorspann und Verpflegung der Feinde zu tragen.

Am 17. November hatte sich plötzlich das Gerücht verbreitet, daß die Russen gegen die Leopoldstadt im Anmarsch wären. Die zur Besatzung in Wien zurückgebliebenen Franzosen

geriethen dabey in große Unruhe und das Volk in lebhafte Bewegung. Beynahe wäre es zu Thätlichkeiten zwischen dem Volke und dem Feinde gekommen; doch die Bürger-Miliz stellte schnell Ordnung und Ruhe wieder her.

Napoleon hielt vor dem Abmarsche seiner Truppen aus Wien, am 4. Jänner 1806, im Prater eine große Revue; doch erst am 13. Jänner ward die Leopoldstadt vom Feinde geräumt. Je schmerzlicher die Bewohner den Landesvater über zwey Monathe entbehrt hatten, desto freudiger mußte ihnen der Tag seiner Rückkehr seyn. Am 16. Jänner früh um 5 Uhr war bereits Alles in Bewegung; um 7 Uhr ritt die bürgerliche Cavallerie, herrlich ausgeschmückt, durch die Leopoldstadt und über die Brücken nach Floridsdorf; eine halbe Stunde darnach folgte die adeliche Garde. In der Leopoldstadt wurden alle Häuser mit Tapeten behangen und mit Blumen ausgeziert; auf allen Erkern waren Trompeter und Pauker aufgestellt. Das zweyte Bürger-Regiment, 4500 Mann stark, stellte sich unter Anführung des städtischen Steuereinnehmers Mayer vom Anfang der Schlagbrücke bis zur Taborbrücke zu beyden Seiten der Taborstraße auf; zwischen demselben war bey dem Hospital der barmherzigen Brüder, bey der Klosterkirche der Carmeliten, und bey der großen Pfarrgasse die Geistlichkeit und die Schuljugend eingetheilt. Als Seine Majestät der Kaiser und die Kaiserinn um eilf Uhr, begleitet von zahllosen jubelnden Scharen, zu Floridsdorf anlangten, wurden Allerhöchst Dieselben von den niederöst. Abgeordneten der Stände, den Damen du Palais und den Bürgermeistern von Wien und Neustadt am Schlage des mit sechs Pferden bespannten Reisewagens empfangen, und unter dem wärmsten Lebehoch in ein zu kurzer Ruhe bereitetes Haus ein-

geführt, wo die Deputation der Stände ihre Empfindungen auszudrücken das Glück hatte. Hierauf begann der Zug nach der Residenz in folgender Ordnung: den Anfang machten drey kaiserliche Hoffouriere, nach ihnen ritten die kaiserlichen Postofficiere und zwey kaiserliche Forstmeister, dann kamen unter Anführung ihres zweyten Rittmeisters, Moriz von Hönigshofen, eine Abtheilung von dem berittenen Corps der bürgerlichen Cavallerie, und unter Anführung des Herrn Joseph Grafen von Breuner eine von der adelichen ständischen Garde. Diesen folgten die Wägen der ständischen Gesandten, dann Ihre Majestäten in einem sechsspännigen Wagen, selbem ritt zur Seite der Herr Feldmarschall Herzog Ferdinand von Würtemberg in Bürger-Uniform, darauf ritt eine zweyte Abtheilung von der adelichen und bürgerlichen Cavallerie, nach dieser fuhren die Damen du Palais, und den Schluß machte eine dritte Abtheilung des bürgerlichen Cavallerie-Corps. Überall wo der Zug vorbey ging, über die Brücken, durch die Auen, und durch die Leopoldstadt bis zum rothen Thurm, hörte und sah man viele Tausend frohlockende Menschen, aus allen Elementen tönte ein frohes Vivat, man hörte dieses in der Au von den auf Bäumen, Hütten und Wägen sitzenden Menschen, es hallte tausendstimmig aus der frohbewegten Brust des gedrängten Volkes an der Straße, es schallte zu den Brücken hinauf aus den Schiffen im Flusse, welche reich mit Menschen besetzt waren. In diesen Jubelruf tönte das Geläute aller Glocken, der Donner der Kanonen, der Chor der Trompeten, Pauken und Feldmusiken. Eine Freudenthräne trat in das Auge des allgeliebten Herrscherpaares, Freudenthränen weinte das Volk. Am rothen Thurme hielt der Bürgermeister von Wien, Stephan Edler von

Wohlleben, eine Rede, welche der Kaiser gnädigst beantwortete. Hierauf ging der Zug nach St. Stephan, wo das Herrscherpaar von der Geistlichkeit, dem Adel und fünfzig weiß gekleideten Bürgermädchen empfangen wurde. Ein feyerliches TeDeum wurde aus tief bewegten Herzen gesungen.

In den Tagen der wiedergekehrten Ruhe, und zwar am 1. October 1807, wurde Wien, und ganz vorzüglich auch die Leopoldstadt, von einem der heftigsten Sturmwinde heimgesucht. Der Prater hat dabey großen Schaden gelitten; die stärksten Bäume wurden niedergerissen. Noch heftiger aber hatte der Sturm im Augarten gewüthet; an der Nordseite desselben waren ganze Auen entwurzelt, und alle hohen Bäume zerknickt worden. Der Augarten wurde jedoch durch diesen Unfall nicht sehr entstellt, vielmehr gewann er dadurch an Annehmlichkeit, da in dem Theile, welcher am meisten gelitten hatte, sich schnell wieder herrliche junge Auen erhoben. Schon im August des Jahres 1808 wurde in diesem Garten eines der schönsten Feste gefeyert. Nicht nur die herrlichen freyen Plätze, sondern auch die meisten Alleen waren eine ganze Nacht hindurch erleuchtet, an mehreren Stellen waren Tanzplätze bereitet, mit guter Musik besetzt, und ein kleines Dörfchen von Hütten both alle Arten Erfrischungen an. Der ganze Augarten schien eine Feenau, in welcher Tausende von Menschen auf- und niederwogten. Dieses Fest wurde durch seinen Zweck gekrönt, denn die Einnahme war zur Verbesserung des Schicksals der Invaliden bestimmt.

Das traurigste Loos ward der Leopoldstadt bey der feindlichen Invasion im Jahre 1809. Am 7. May wurde daselbst der Sammelplatz für alle Waffenfähigen der Jägerzeile, der Leopoldstadt selbst, der Roßau und des Althanischen Grundes

eröffnet. Am folgenden Tage wurden vom Augarten an, über den Schüttl, bis an die Donau Schanzen aufgeworfen; auch die schöne Commerzialstraße, welche Joseph II. vom Tabor bis zur Weißgärberbrücke geführt hatte, wurde zur Schanze gemacht, die hohen Bäume wurden umgehauen und in Verhaue verwandelt, und die Linie bis zum Lusthaus im Prater wurde mit Stücken, mit einem Bataillon Grenadiere, und mit der Landwehr-Mannschaft besetzt. Am 11. May Abends zog die zur Vertheidigung der Stadt bestimmte Sturm-Mannschaft, mit Streitäxten, Sensen, Piken, Säbeln und Kugelstutzen bewaffnet vom Augarten in die Stadt. Während an demselben Abende Wien vom Feinde bombardirt wurde, begab Napoleon sich an den Donauarm bey Simmering, und beorderte zwey Compagnien Voltigeurs, das Lusthaus im Prater zu nehmen. Sogleich schwammen mehrere derselben durch die Donau, hohlten Schiffe vom jenseitigen Ufer herbey, und machten daraus eine Brücke, über welche die erwähnten zwey Compagnien unter Anführung der Capitäne Pourtales und Sousalde in den Prater übersetzten. Sogleich begann der Kampf um das Lusthaus, welcher durch mehrere Stunden so hartnäckig geführt wurde, daß es den Feinden nicht gelang, den aus Wien abrückenden Truppen den Übergang auf das jenseitige Ufer der Donau abzuschneiden. Nachdem aber Wien capitulirt hatte, brachen die Franzosen am 13. May Morgens um 7 Uhr aus dem Prater in die Jägerzeile ein, schossen in die Häuser und plünderten jenes Nro. 1; die Kundmachung der abgeschlossenen Capitulation stellte die Ruhe wieder her, welche auch in der Folge ungeachtet der äußerst starken Einquartierung durch die Wachsamkeit des Bataillonschef Lefevre, und durch die Sorgfalt des Bürgers Jeremias

Bermann erhalten wurde. Am 19. May begannen die Franzosen Verschanzungen im Augarten, den folgenden Tag wurde Johann Freyherr von Sala auf einem Spaziergange daselbst erschossen. Am 24. May wurde die Gegend rückwärts des Gebäudes des k. k. Wasserbauamtes bis zur Franzensbrücke mit Planken umschlossen, und zum Bauplatze für eine Flotille gemacht, welche auch bis zum 15. August zu Stande kam, und in der Donau nächst der Schlagbrücke mit fliegenden Flaggen aufgestellt wurde. Nach der Schlacht von Aspern wurde das Hospital der barmherzigen Brüder und auch das Augartengebäude, welches schon im Jahre 1805 zu gleichem Zwecke war benützt worden, zu einem Spitale für Verwundete gemacht, und da die große Zahl der Verwundeten dort nicht vollständig untergebracht werden konnte, mußten auch Privathäuser Blessirte aufnehmen. Am 5. Juny wurden die Häuser zu Floridsdorf niedergerissen und in Schanzen verwandelt; zu gleicher Zeit wurde auch nächst dem Tabor im Stadtgut auf den Gründen der dortigen Gärtner eine Sternschanze angelegt. Der Schade, welchen der Feind dadurch an den dortigen Gründen, Mauern, Planken und Gartenfrüchten anrichtete, wurde auf 121,000 Gulden geschätzt. Durch die ganze Zeit der feindlichen Invasion hatten die Bewohner der Leopoldstadt höchst bedeutende Opfer bringen müssen; doch waren nach der Wiederkehr des geliebten Landesfürsten alle Wunden bald wieder vernarbt, und die Bürger trösteten sich über den erlittenen Verlust mit dem Bewußtseyn treu erfüllter Bürgerpflicht.

Während des heiligen Kampfes im Jahre 1813 zeugte der Enthusiasmus für das Vaterland und für die Sache Europa's in der Leopoldstadt sich sehr lebhaft; insbesondere in dem

Volkstheater daselbst, wo fast jeder Abend ein Volksfest schien. Durch die schönsten Freudenfeste, einzig in ihrer Art, wurde die Leopoldstadt ausgezeichnet, als im Jahre 1814 die hohen verbündeten Monarchen Europa's sich beym Congresse in Wien einfanden. Am 22. September hielt der König von Dänemark seinen Einzug durch die Leopoldstadt; der Kaiser war ihm bis an die äußerste Donaubrücke entgegen gefahren, und während des Zuges durch die Praterstraße ertönten hundert ein Kanonenschüsse von den Wällen. Am 25. September zwischen zwölf und ein Uhr hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ihren feyerlichen Einzug. Kaiser Franz, von den Gliedern des Allerhöchsten Hofes und der Generalität begleitet, war den hohen Herrschern bis zum Tabor entgegen geritten. Der Zug ging durch die Jägerzeile über die Schlagbrücke nach der Stadt. Mehrere Regimenter zu Pferde und zu Fuß eröffneten denselben; dann folgten die drey Monarchen zu Pferde, Kaiser Alexander zur Linken, Kaiser Franz in der Mitte und König Friedrich Wilhelm rechts; den Beschluß machte ein äußerst zahlreiches Gefolge vom Adel und Militär-Stande. Über tausend Kanonenschüsse waren während des glänzenden Einzuges abgefeuert worden.

Viele Feste hatten während der Anwesenheit der hohen Alliirten zu Wien Statt; zwey der herrlichsten wurden in der Leopoldstadt gefeyert. Das Eine war ein Volksfest, welches am 6. October 1814 im Augarten gegeben wurde. Für die hohen und höchsten Herrschaften waren Tribunen errichtet. Bey der Ankunft derselben eröffnete die Unterhaltung die Gesellschaft des Kunstreiters de Bach mit Wettlaufen, Pferderennen und gymnastischen Übungen. Hierauf wurden unter vier Gezelten

hungarische, böhmische, österreichische und tyrolische Nationaltänze aufgeführt. Einen erhebenden Anblick gewährte das Mahl einer Zahl von 400 Veteranen der österreichischen Armee, welche an sechzehn Tafeln bewirthet wurden; die ehrwürdigen verdienten Krieger brachten unter Kanonendonner den Toast zum Wohle der hohen Monarchen. Auf der Terrasse wurde ein Feuerwerk abgebrannt, dessen Hauptfronte den Stephansthurm vorstellte. Vom Feuerwerke verfügten sich die höchsten Herrschaften durch eine beleuchtete Nachbildung des Brandenburger Thores zu Berlin, und sodann zu dem freyen Platze am Eingange der Haupt-Allee, wo ein Abbild des Kanonen-Monuments zu Moskau aufgestellt war. Ein glänzender Ball machte den Beschluß des Festes. Am herrlichsten war der Hauptplatz mit den Flaggen der verbündeten Mächte ausgeschmückt; die Aussicht aus der Hof-Loge durch einen mit bunten Lampen erleuchteten Regenbogen nach dem Feuerwerke hin, gewährte den reizendsten Anblick.

Ein Fest Europa's könnte man jenes nennen, welches am 18. October 1814 zur ersten Jahresfeyer der Schlacht bey Leipzig im Prater begangen wurde. Schon am frühen Morgen desselben Tages versammelten sich 18,000 Mann Fußvolk und Reiterey, sämmtlich mit dem Ehrenzeichen vom J. 1813 geziert, auf der Jesuiten-Wiese des Praters. Um zehn Uhr erfolgte der feyerliche Zug Seiner Majestät des Kaisers mit den anwesenden hohen Monarchen, den Erzherzogen, Prinzen und der Generalität, begleitet von den Kaiserinnen Österreichs und Rußlands, der Königinn von Bayern, den Großfürstinnen Maria und Katharina, und den Erzherzoginnen. Das Militär bildete ein Viereck um ein Kirchenzelt, welches mit Trophäen ge-

schmückt war. Nach der Ankunft der hohen Monarchen wurde dem Herrn der Heerscharen ein Te Deum, mit Musik der k. k. Hofcapelle begleitet, abgesungen; Kanonenschüsse im Prater und von den Wällen kündeten das Dankopfer an. Nach beendigtem Gottesdienste defilirten die Truppen vor den Monarchen in das für sie errichtete ebenfalls mit Trophäen festlich geschmückte Speise-Lager rings um das Lusthaus im Prater und gegenüber auf der Simmeringer-Heide, welche durch zwey Schiffbrücken mit dem Prater verbunden war. Während die Truppen im Lager ein fröhliches Mahl einnahmen, begaben auch die höchsten Herrschaften im oberen Stockwerke des Lusthauses, die Erzherzoge und Prinzen im unteren Saal, und die Generale auf den Gallerien, sich zur Tafel. Kaiser Franz brachte drey Trinksprüche aus: „Seinen anwesenden hohen Gästen und Freunden!" — „Dank seiner Armee und ihren Anführern! Dank dem verbündeten Heere!" — „Zur Erinnnerung des glorreichen Tages! möge der 18. October mit einem dauerhaften Frieden auf die Nachwelt übergehen!" — Nach aufgehobener Tafel verfügten die hohen Monarchen sich in das Lustlager, und wurden unter dem Donner der Kanonen von einem Lebehoch begrüßt, welches nur erst endete, als die Truppen in ihre Stand-Quartiere zurückkehrten.

Bey Gelegenheit der Vermählung der kaiserlichen Prinzessinn Leopoldine von Österreich mit Don Pedro, Kronprinzen von Portugal und Brasilien, wurde ebenfalls eines der glänzendsten Feste im Augarten gefeyert, welches der königlich portugiesische Bothschafter Marquis von Marialva gab. Die Vorbereitung war dem Rathe und Mitglied der Akademie der bildenden Künste, Carl Moreau, Architekten des Fürsten

Niclas Esterhazy, übertragen worden. Der Eingangs-Allee gegenüber wurde ein majestätischer Tempel, mit einem Peristyl von zusammengesetzter Ordnung von 6 Säulen aufgeführt, und das längliche Viereck des Hofes von einem dorischen Porticus, mit einer Attike und Vasen umgeben. Dieser Tempel ruhte auf einem majestätischen Sokel, der in der Mitte des Prospects von einer Treppe, mit zwey colossalen Statuen an der Seite, unterbrochen ward. Auf dem Giebel prangten die Wapen des erlauchten Brautpaars, welchem das Fest gewidmet war, wie die deutsche Inschrift im Friese besagte. Der ganze Tempel und die umliegenden Hallen waren durch viele tausend Lampen, die auf goldenem Grunde gleich den glänzendsten Edelsteinen funkelten, auf das Prachtvollste erleuchtet. Zu beyden Seiten des Tempels waren zwey große gewölbte Öffnungen zur Ein- und Ausfahrt für die Wägen angebracht. Beym Aussteigen unter dieser Halle befand man sich in einem weiten, auf Säulen ruhenden Vorsaale, aus dem man in das eigentliche Gebäude des Lusthauses trat, bey dessen Durchschreitung die Sinne der Eintretenden ein dichter Wald der auserlesensten balsamisch duftenden Blumen bezauberte. Rechts und links von diesem Gange waren die beyden großen Säle des alten Gebäudes; parallel mit diesen hatte der Baumeister zwey andere lange Gallerien oder Speisesäle angelegt, und zwischen diesen vier Sälen mittelst eines langen Corridors hinlänglichen Raum für die Credenztische und die Dienerschaft gelassen, welche sich solchergestalt, ohne durch das Geräusch ihrer Beschäftigung die Gäste unangenehm zu stören, durch verschiedene Öffnungen von den Corridors rechts und links in die Säle begeben konnte. In jedem der zwey

neu erbauten Säle waren außer achtzehn an den Wänden angebrachten kleineren Tischen, neun große runde Tafeln gedeckt, deren jede ein hoher vergoldeter Candelaber, aus einem Blumenkorbe emporsteigend, erleuchtete. Von den beyden Sälen des alten Gebäudes war der zur Rechten vom Eingange für die Kaisertafel bestimmt, in dem zur Linken waren 20 Tische für die übrigen Gäste, eben so geschmückt und beleuchtet, wie die beyden Gallerien. Der Saal für die kaiserliche Familie, in Form eines Zeltes, bestand aus zwey Abtheilungen, deren eine die Tafeln für die obersten Hof- und Staatsämter und das diplomatische Corps; die andere die große Tafel für die kaiserliche Familie und die allerhöchsten Herrschaften enthielt. Letztere bildete einen weiten Pavillon, mit Drapperien von blendend weißem Mousselin und goldnen Fransen auf das Prächtigste und Geschmackvollste verziert, und von schlanken vergoldeten Säulen getragen; von der Decke herab hingen zu beyden Seiten vergoldete Globen mit Armleuchtern. — Der Haupttheil des Ganzen war der über alle Beschreibung prachtvolle Tanzsaal, der in der Mitte des halbkreisförmigen Platzes vor dem Lusthause in Form einer Rotunde von 84 Pariser Fuß im Durchmesser und 54 Fuß Höhe emporstieg. An den vier Seiten dieser Rotunde waren eben so viele Tempel, die ein längliches Viereck bildeten, und deren jeder von Außen mit einem Peristyl verziert war, angebracht. Eine derselben bildete die Vorhalle des großen Saales, die übrigen dienten zum Versammlungsorte für diejenigen, welche vom Tanze ausruhen wollten, oder Spiele und Gespräche dieser Unterhaltung vorzogen. Glasthüren, die bis zur Erde hinabreichten, öffneten die Aussicht in die von vielen tausend Lam-

pen erleuchteten Alleen des Gartens. Im Innern dieser grossen Rotunde erhob sich auf 32 Säulen von zusammengesetzter Ordnung, die sich der korinthischen näherte, eine zierliche Gallerie von 64 Fuß im Durchmesser, mit drey Reihen hinter einander erhobener Sitze, von welchen die Zuschauer den bezaubernden Anblick des prachtvollen Saales ungestört genießen konnten, indem die von oben herab hängenden, zwischen den Säulen und Gängen mit Geschmack und Kunst vorsichtig und wohlberechnet vertheilten Kronleuchter und Candelaber, zwar jeden Punct des Saales reichlich bestrahlten, dennoch aber weder die Aussicht beschränkten, noch das Auge blendeten. Von diesen Gallerien wölbte sich die Kuppel empor, und schloß am Gipfel mit einer Laterne, wodurch die Luft wohlthätig sich reinigte. Von hier, als dem Schlußpuncte des Ganzen, senkte sich die Kuppel, einem mit Blumengewinden, Arabesken, Figuren und Medaillons sinnig geschmückten Prachthimmel ähnlich, auf die Säulen nieder. — Die Wände des Tanzsaales, in welchem fünfzehn bis achtzehnhundert Menschen frey und bequem sich bewegen konnten, waren mit zwölf großen Spiegeln geziert, und so geordnet, daß man aus dem Mittelpuncte desselben sich überall sehen konnte, und der Saal selbst auf eine zauberische Weise bevölkert erschien. Die Originalität der Beleuchtung zeigte sich überhaupt darin, daß sie gänzlich frey und von den Wänden entfernt, insbesondere aber, daß auf der Gallerie über jeder sie stützenden Säule ein großer Candelaber befindlich war, wodurch eine wahrhaft magische Wirkung hervorgebracht wurde.

Daß dieser Saal von dem Vereine zur Unterstützung der Nothleidenden durch die Armen-Instituts-Vorsteher der Leopoldstadt in der Folge benützt worden ist, wurde bereits oben

erwähnt. Späterhin gab der Central-Verein daselbst noch einen Maskenball, dann eine musikalische Akademie für den schönen Zweck Nothleidende zu unterstützen.

Herrlich hat die Leopoldstadt seither im Genusse eines süßen Friedens, und unter den Ägide einer väterlichen Regierung sich erhoben. Eines mangelte ihr doch bisher: das Grundgericht mußte sich mit beschränktem Raume in den Wohnungen der Richter begnügen; immer fühlbarer wurde der Mangel eines Gemeindehauses. Schon im Jahre 1812 hat daher der Magistrat der Stadt Wien der Gemeinde einen Platz in der Josephsgasse zwischen der Carmeliten Kirche und dem Klostergarten zu Erbauung eines Gemeindehauses unentgeltlich überlassen. Der Platz entsprach jedoch diesem Zwecke nicht hinlänglich, und wurde daher zu anderen Bedürfnissen der Gemeinde verwendet. Im J. 1824 bothen nunmehr die Gemeindeglieder alle Thätigkeit auf, ein ganz entsprechendes Gemeindehaus ehestens zu begründen. Ihre Bemühungen wurden von dem schönsten Erfolge gekrönt; auf dem Platze vor der Kirche der Carmeliten erhebt sich bereits das Gebäude, zu welchem am 4. October, am Nahmensfeste des geliebten Landesvaters, an eben dem Tage, an welchem vor sieben Jahren die Hauptschule, und vor fünf Jahren die erste österreichische Spar-Casse war eröffnet worden, von dem k. k. geheimen Rathe und Präsidenten der niederösterr. Landesregierung und der niederösterr. Grundsteuer-Regulirungs-Provinzial-Commission, Augustin Reichmann Freyherrn von Hochkirchen, der Grundstein, welchen Johann Baptist Weber, Pfarrer zu St. Leopold, eingesegnet hatte, in Beyseyn des k. k. Truchseß und niederösterr. Regierungsrathes, Aloys Edlen von Haimbucher, des k. k.

Rathes und Bürgermeisters der Stadt Wien, Anton Lumpert, und der Magistratsräthe, Franz Xaver Embel, Stadt-Oberkämmerers, und Peter Stooß, Stadt-Unterkämmerers, feyerlichst gelegt wurde. Möge das Glück der Leopoldstadt für alle künftigen Zeiten mit demselben fest begründet seyn, und die Schwelle des Hauses immer nur eine Gemeinde betreten, welche durch treue Erfüllung der Bürgerpflicht, und durch Übung jeder Bürgertugend sich auszeichnet!

Fünfte Abtheilung.

Die jetzige Leopoldstadt.

Die Leopoldstadt überhaupt.

Die Leopoldstadt hat, dem Werke zufolge, welches im Jahre 1734 über die Vorstädte Wiens erschienen ist, eine Grundfläche von 1,821,600 Quadrat-Schuhen. Damit stimmt auch die Berechnung in Weißkerns Topographie überein, indem er die Größe dieser Grundfläche auf 303,600 Quadrat-Klafter angibt.

Die neuesten Grundrisse der Leopoldstadt haben die Hofmathematiker von Marinoni und von Nagel geliefert, und der Ingenieur Daniel Hueber hat in seiner Karte von Wien jede Kirche, jedes Haus und jeden Garten von dieser Vorstadt gezeichnet. Die erste Beschreibung von ihren Häusern und ihrer Bewohner hatte im Jahre 1771 der Hauptmann du Ponti geleitet, sie erschien mit Angabe der Grundbücher, Pfarren und Besitzer im Druck. Eine neue verbesserte Ausgabe erfolgte im Jahre 1797; die neueste Beschreibung ist vom Jahre 1821. Die Leopoldstadt zählt 47 Gassen und 612 Häuser; die Jägerzeile hat 42 Häuser. Beyde Vorstädte haben zusammen 22,467 Einwohner. Den Tauf- und Sterbeprotokollen zufolge werden jährlich bey 850 getauft und bey 650 begraben.

Mit der Stadt Wien ist die Leopoldstadt gegenwärtig durch drey Brücken in Verbindung gesetzt, nähmlich: durch die Franzensbrücke, Ferdinandsbrücke, und durch die statt der abgetragenen Augartenbrücke zeitlich bestehende Nothbrücke. Mit der Gegend zwischen den Brücken steht die Leopoldstadt durch die Brücke am neuen Tabor in Verbindung; mit dem jenseitigen festen Lande aber durch die große Donaubrücke. Diese letztere ist von den Mauern Wiens 69,711 Schritte entfernt. Der von Nußdorf herein zwischen Wien und der Leopoldstadt gelei-

tete Donaucanal, und die durch die Leopoldstadt laufende Hauptstraße nach Hungarn, Mähren, Böhmen und Pohlen machen diese Vorstadt zu einem wichtigen Commerzial-Platze. Der vorzüglichste Handelsverkehr geschieht mit Wolle, Häuten, Tischler- und Sattlerarbeiten und Pferden. Dieser Handel wird ungemein befördert durch das Markt-Privilegium, welches die Leopoldstadt von Kaiser Leopold dem I. besitzt.

Die Einwohner beschäftigen sich mit allen Arten von Gewerben. Fabriken, Manufacturen, alle Arten Handwerker, Kaufleute, Krämer, Schiffer, Fischer, Gärtner, kurz alle Classen von Erwerbenden haben hier ihren Sitz. Ein Gang durch die Straßen dieser Vorstadt überzeugt, daß hier alles zu treffen sey, was in großen Städten gewöhnlich zu finden ist.

Die Leopoldstadt zählt vier Kirchen, und die Capellen in der Reiter-Caserne, am neuen Tabor, und im niederösterreichischen Provinzial-Strafhause. Die Gegend zwischen den Brücken hat ebenfalls eine Capelle.

Schulen bestehen dermahl sechs, nähmlich: die Hauptschule bey St. Leopold; die Schule bey St. Joseph nächst den Carmeliten; die Schule in der Jägerzeile; die Schrey'sche Stiftungsschule; und die Mädchenschulen der Elisabeth Rosenberg, und Magdalena Kallmünzer. Jene der Elisabeth Rosenberg ist jedoch mit der Hauptschule in Verbindung.

Der Orden der barmherzigen Brüder besorgt ein Hospital, in welchem jährlich über tausend dürftige Kranke gepflegt und erhalten werden.

Von öffentlichen Anstalten bestehen in der Leopoldstadt: das kaiserliche Oberst-Schiffamt; das k. k. niederösterr. Brücken- und Wasserbauamt; die ständische Reiter-Caserne; die k. k. Tabormauth; ein k. k. Verpflegungsmagazin; die k. k. Militär-Schwimmschule im Prater, und das niederösterr. Provinzial-Strafhaus.

Die Leopoldstadt besitzt ein ansehnliches Bräuhaus, welches dem Wiener Bürgerspitale gehört; sieben Badhäuser; ein Theater; den Tanzsaal zum Sperl; mehrere Einkehrwirthshäuser für

Fremde; sehr viele Gasthäuser, unter welchen jene zum Sperl, zum goldenen Lamm, zum Igel, zur österreichischen Kaiserkrone, zum Widder und zum goldenen Stern die beliebtesten sind; dann zehn Kaffehhäuser, wovon die mehreren sich am Ufer neben der Ferdinandsbrücke befinden, und sehr zierlich ausgestattet sind. Auch die Jägerzeile hat ein Kaffehhaus.

Von Sehenswürdigkeiten in der Leopoldstadt sind zu bemerken: die Bibliothek des Freyherrn Carneo Steffaneo, welche über 16,000 Bände zählt, und größten Theils aus seltenen Prachtwerken besteht; die Insecten-Sammlung des F. A. Ziegler, Custos der k. k. Naturalien-Cabinete, welche über 10,000 Arten enthält; eine Sammlung von Versteinerungen und Conchilien, dann ein Herbarium des Paul Partsch; die Kunstsammlung des Leopold Eisvogel, in welcher sich seltene Gemählde, Schnitzwerke, Schmelzmahlereyen, Mosaik-Stücke und andere Merkwürdigkeiten befinden. Diesen Sehenswürdigkeiten könnte man auch einige höchst nützliche Erfindungen anreihen, welche in der Leopoldstadt bereits praktische Anwendung gefunden haben. Hieher gehören: die Feuerlösch-Vorrichtung von Johann Nepomuk Peter, im k. k. Provinzial-Strafhause, welche aus einem auf einem Brunnen angebrachten Druckwerke besteht; ferner die beweglichen Senk-Apparate des Carl Ferdinand Levasseur eben daselbst und in der Reiter-Caserne; der Wein-Apparat des Carl Hummel im Diana-Bad; und die von den Gebrüdern Johann und Ernst von Colonius erfundenen Wägen, zu Verführung größerer Lasten mit vermindertem Kraftaufwande, vorne und rückwärts bespannbar, wovon ein Muster im kaiserlichen Oberst-Schiffamte aufgestellt ist.

Die Grund-Obrigkeit der Leopoldstadt ist der Wiener Stadt-Magistrat, welcher die Geschäfte durch einen Magistratsrath und das Grundgericht leitet. Das Grundgericht besteht aus einem Richter und achzehn Gerichtsbeysitzern; nebst diesen bestehen vier Grund-Wachtmeister. Die Jägerzeile steht unter der Herrschaft der von Segenthalischen Erben; und hat einen Richter und fünf Beysitzer.

Über die öffentliche und innere Sicherheit wacht ein eigener kaiserlicher Polizey-Director mit einem Commissär, der auch mit den Grundgerichten bey Feuer- und Wassergefahren die Rettungs-Anstalten leitet. Der Wirkungskreis desselben erstreckt sich auch über die, zur Herrschaft Klosterneuburg gehörige, Brigittenaue und Gegend zwischen den Brücken.

Das Siegel der Leopoldstadt ist der heil. Markgraf Leopold, stehend im markgräflichen Kleide, in der einen Hand eine Kirche, in der andern eine Fahne mit fünf Adlern, führend. Das Siegel der Jägerzeile ist ein stehender Hirsch mit einem Kreutze zwischen den Geweihen.

Aus der Inselgruppe, welche die Donau bey Wien umschließt, verdienen eine nähere Erörterung: die Gegend zwischen den Brücken, die Brigittenaue, der Prater, und die eigentliche Leopoldstadt mit der Jägerzeile, in Hinsicht einiger einzelnen Institute und des dermahligen Standes der Gebäude.

Die Gegend zwischen den Brücken.

Die Gegend zwischen den Brücken wird von dem Hauptstrome der Donau und von dem mittleren Donau-Arme umschlossen. Bey diesem mittleren Arme wird das Fahnstangen- und Kaiserwasser unterschieden. Das Fahnstangenwasser beginnt am Vorkopf der Brigittenaue, ist jedoch, um diese zu schützen, bey seiner Einmündung stark verdämmt. Bey der letzten neuen Anschütt des Vorkopfs verliert sich das Fahnstangenwasser, und es beginnt das Kaiserwasser, welches über zwey angelegte neue Traversen bis zur neuen Anschütt des Taborhaufens geht, wo wieder die Fortsetzung des Fahnstangenwassers beginnt, welches nur erst in der Gegend des öffentlichen Freybades sich in das Kaiserweg-Wasser ergießt. Vom Vorkopfe der Brigittenaue läuft neben dem Fahnstangen das Kaiserweg-Wasser bis zur mittleren Brücke, und dann über den Fischerhaufen zu den Praterspornen, wo es das Fahnstangenwasser aufnimmt, und dann an den Gründen der Gemeinde Stadlau sich in die große Donau ergießt.

Die Gegend zwischen den Brücken, und zwar in der Richtung von der grossen Donaubrücke gegen den Tabor zu, enthält folgende Auen: 1) die Kühau mit dem Johannesgraben, an welchem an der Stelle, wo eine französische Schanze stand, öder Grund ist; 2) der Kühhagel, der vorigen gegenüber, ebenfalls vom Johannesgraben begrenzt, schwach cultivirt; 3) die Wolfsschütt, an der andere Seite des Johannesgraben, sehr leidend durch Einrisse der Donau; 4) der Lettenhaufen; 5) der Mühlhaufen; beyde an derselben Seite, und durch einen Wassergraben getrennt; 6) der Durchlauf, an die Kühau grenzend, eine der vorzüglichsten Auen, welche täglich an Cultur gewinnt, und sich durch eine Pappelpflanzung des Auen-Inspectors Thomayer auszeichnet; 7) die lange Wand, stark im Uferbruche liegend; 8) die Todtenköpfelau, gut cultivirt; 9) die Dornwiese, jenseits des Kaiserwassers, seit dem Jahre 1788 bebaut; bey der Erweiterung des Augartens war von derselben die nöthige Erde genommen worden; 10) der Fischerhaufen, östlich von der Dornwiese; 11) der große und und kleine Biberhaufen; 12) der Taborhaufen. Die letztgenannten Auen sind vortrefflich cultivirt; zwischen dem kleinen Biberhaufen und dem Taborhaufen befindet sich eine neue Anschütt. Die sämmtlichen Auen betragen 242 Joch 691 Quadrat-Klafter; die neuen Anschütten betragen 75 Joch 1545 Quadrat-Klafter.

Gebäude und Ansiedlungen in der Gegend zwischen den Brücken bestehen folgende, und zwar in der Kühau: das Haus des Wagners Bildstein, seit 1824; Haus und Garten des Auen-Inspectors Thomayer, und zwar das Haus im Jahre 1788 aus Holz, seit 1817 aber aus Stein erbaut; das Beneficiaten-Gebäude, unter der Leitung des Joseph von Dallstein erbaut im Jahre 1802; die Capelle St. Johann von Nepomuk, seit 1769; das k. k. Mauth-Gebäude mit einem Garten, wahrscheinlich seit der Eröffnung des neuen Tabors bestehend; die Eipeldauer Kuppelhalter-Hütte; eine Bancal-Tabakhütte; das Militär-Wachthaus; das Mauthhaus mit einem Garten; das Polizey-Wachthaus; ein Magazin des k. k. niederösterr. Wasserbauamtes

mit Wohnungen für Diener; das Gasthaus zu den drey Alliirten, des Michael Plankenbüchler, vormals das Blockhaus an der Wolfsbrücke; ein zweytes Gasthaus. Sämmtliche Gebäude an der Nordseite sind von einem Schutzdamme umgeben. Zwischen der ersten und zweyten Brücke liegen: das Kaffehhaus des Franz Straßhofer; eine Pferdwächters-Hütte der Gemeinde Eipeldau; ein Magazin des k. k. Wasserbauamtes; und ein Wachhaus seit 1823. Zwischen der zweyten und dritten Brücke befindet sich eine Requisiten - Hütte der k. k. Straßen-Bau-Direction mit der Wohnung des Einräumers. Auf der Donau befinden sich mehrere Schiffmühlen, und zwar an der Wolfsschütt drey, an der Todtenköpfelau drey, an den Biberhaufen vier und an der Dornwiese und am Fischerhaufen sechzehn; die Wohnungen der Müller sind theils am Ufer, den Mühlen gegenüber, theils aber im Durchlauf.

Diese Gegend zählte im Jahre 1822 bereits 320 Bewohner, welche unter der Gerichtsbarkeit von Eipeldau stehen. Zum Gottesdienste sind zwey wöchentliche Messen an der Johannes-Capelle gestiftet. Der erste Beneficiat, Volkmann, hatte noch in der Leopoldstadt wohnen müssen, unter seinem Nachfolger, Heinrich, wurde das Beneficiaten - Haus gegründet; dermahl besorgt den Gottesdienst der Beneficiat Ignaz Koik. Der Auen - Inspector Thomayer und der behauste Unterthan Anton Schmid sind als Capellen - Väter bestellt; das Beneficium ist landesfürstlich. Die Capelle ist für die dermahlige Volkszahl zu klein und daher zur Erweiterung im Antrage. Seit dem J. 1807 ist für die schulfähige Jugend, welche sich bereits auf 60 Köpfe beläuft, ein eigener Lehrer bestellt, und seit dem Jahre 1815 ist die Schule als eine bleibende erklärt. Der Auen - Inspector Thomayer hat seit dem Jahre 1808 ein eigenes Locale zur Schule eingeräumt. Die Schule steht unter der Aufsicht des Dechants von Pillichsdorf; den Religionsunterricht besorgt die Pfarre Eipeldau.

Die Brigittenau.

Die Brigittenau umfaßt folgende einzelne Theile und Auen: den Vorkopf, die neueste Anschütt seit 1789, die neue Anschütt seit 1788, den alten Fasangarten, den Küniglboden, den kleinen Sulzboten, den alten Heustadlboden, den Hausboden, das Brigittahäufel, das Teichwiesenhäufel, die Anschütt am Sulzboden, den breiten Boden und den Wirthshausboden; zusammen 92 Joch 79 Klafter. Zwischen diesen Auen befinden sich herrliche Wiesen, und zwar: die Wiesen des Bestandnehmers Süß, dann die Spitzwiese, Sulzwiese u. s. w. nach ihrer Lage an den Auen gleichnahmig mit denselben; sie betragen zusammen bey 75 Joch. Dem Jäger in der Brigittenau ist zur Benützung die sogenannte Jägerwiese im unteren Hausboden überlassen.

Die Häuser und Ansiedlungen in der Brigittenau sind zur Herrschaft Eipeldau vergewährt. Sie bestehen in folgenden: Haus und Landwirthschaft des Freyherrn von Schack, am Wiener Donau = Arme im obern und untern Hausboden; die Häuser der Wirthe Weiglein, Porsche, Weinhammer und Höfner; das Haus des akademischen Mahlers Franz Gaßler, des Pferdehändlers Lorenz Matuschka, der Meiers = Witwe Ernestine Schenkemayer, des Gärtners und Bienenvaters Matthias Geitler; die Häuser und Rustical=Gründe der Anna Aster, des Anton Thómayer, des Kunstbleichers Franz Switter und des privilegirten Feuerspritzen = Fabrikanten Paul Szabo. Längs des Augartens befinden sich die Küchengärten der Gärtner: Koperto, Elsner, Köpfel (drey gleiches Nahmens), Michael und Joseph Poppenberger, Pschick, Steinmüller, Schnierer, Dienstenhofer und Geißler; bey drey dieser Gärten befinden sich Gebäude. Längs der Donau sind am Ufer in der Nähe der Ausladungsplätze die Holzlegstätten der bürgerlichen Bäcker, dann der Holzhändler: Müller, Treu, Pausinger, Köchner, Lüftenegger, Reif und Feldmüller. Nächst denselben hat das k. k. niederösterr. Wasserbauamt Plätze zum Ausstreifen der Hölzer und zur

Ausladung der Steine, auch sind in derselben Gegend die Haarwascher: Weinhammer, Kollmayer und Rieser gelagert. Eine Strecke der Brigittenau von 24 Joch an der Künigelwiese sind dem Militär zu einem Exercierplatze für die Cavallerie überlassen, und seit dem Jahre 1826 ist der militärische Richtplatz in die Gegend neben den Holzlegstätten der Holzhändler Köchner und Lüftenegger verlegt. Die Strecke der sämmtlichen Ansiedlungen beträgt 234 Joch 1357 Klafter.

Die ältesten Gebäude der Brigittenau sind die Capelle der heil. Brigitta und das Jägerhaus. Das Fest der Kirchweihe wird an dieser Capelle alle Jahre an dem Sonntage gefeyert, an welchem die Kirche das Evangelium vom großen Fischzuge Petri vorträgt. Dieses Kirchweihfest ist ein wahres Volksfest, welches immer den lebhaftesten Antheil findet. Schon am Vorabende wird die Au höchst belebt; kleine Colonien von Wirthen und Krämern ziehen dahin, um für zwey Tage sich anzusiedeln. Unter allen Auen werden Schenken aufgeschlagen, Zelte aufgespannt, die seltsamsten und possierlichsten Schilder werden an Baumzweigen aufgehangen, Seiltänzer und Gaukler errichten ihre Gerüste. Am Morgen des Festtages selbst ziehen Scharen an Scharen mit allen Arten Eßwaaren und Erfrischungen nach der Au, welche an verschiedenen Stellen bald das Ansehen eines ausgedehnten Marktplatzes gewinnt. Kaum ist der Mittag vorüber, so sieht man das Publicum auf allen Straßen Wiens in Bewegung; zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß drängt sich alles vorwärts nach der Lustau, gewöhnlich sehr bald in einen dicken Staubnebel eingehüllt; dichtes Gedränge ist auf den Brücken über die Donau zu schauen, die Schiffe der Überfahrt sind beynahe mit Menschen überladen. Den Eingang der Au umlagert eine Wagenburg, mühsam drängen sich die Scharen durch, und bald zerstreuen sie sich in die weiten Ebenen, theils auf das einladende Grün zum Schmause sich hinstreckend, theils von Wiese zu Wiese, von Gebüsch zu Gebüsch wandernd, die Scenen der Lust zu schauen, die von allen Seiten sich darbiethen. Jede Leyer, jede Sackpfeife lockt zum Tanze,

jeder Wiesenplan wird zum Tanzboden; die Auen wiederhallen vom Jubel der Lust, in welche die schmetternde Musik aus den Tanzsälen der stehenden Wirthshäuser, und die kümmerlichen Töne einzelner Fiedler und Harfner einstimmen. Eine allgemeine Heiterkeit ist auf den Gesichtern der Anwesenden zu lesen, und selbst dicht an der ehrwürdigen Stätte der Capelle über den Pestgräbern bewegt sich das Volk im munteren Reigen. Am lebhaftesten wird die Freude gegen Abend, wenn eine große Zahl des Volkes bereits zur Heimkehr sich anschickt; doch herrscht gewöhnlich gute Ordnung; muthwillige Ausschweifungen sind beynahe unerhört. Auf dem Rückwege aus der Au herrscht dasselbe Gedränge wie beym Hinzuge, und fast die ganze Nacht hindurch sind alle Straßen von den Heimkehrenden belebt. Den Tag darauf wird ein sogenannter Nachkirchtag gehalten, welcher gewöhnlich zahlreicher als das Kirchweihfest selbst und von allen Ständen und Classen des Volkes besucht wird. Ist auch dieser Tag vorüber, so herrscht wieder Stille in der Au durch ein ganzes Jahr.

Der Prater.

Der herrliche, von Schittlersberg besungene Lustwald, der Prater genannt, hat eine Länge von 2500 Klaftern, und eine beträchtliche aber ungleiche Breite. Er grenzt durch die Allee, welche vom neuen Tabor zur Franzensbrücke führt, mit der Leopoldstadt und Jägerzeile, und am Perschlingbache mit den Besitzungen der Gemeinde Stadlau. Seine Hauptheile sind: der obere Prater, die Grieau, der untere Prater und der Fasangarten.

Die ausgedehnten Wiesen zwischen den einzelnen Gebüschen heißen: die große und kleine Gallizin-Wiese, die obere, mittlere und untere Prater-Wiese, die Jesuiter-Wiese, die Spenadel- und die Rusteschacher-Wiese. Überdieß besteht noch eine Wiese zwischen den Hütten, und eine zweyte von der Rundung in der Hauptallee bis zur Bühnbrücke.

Die Zahl der Häuser und Hütten im Prater, größten Theils Wein- und Bierschenken, beläuft sich auf 82, sie sind nach ihren Schildern folgende:

Nr. 1 zum goldenen Kegel, Ringelspiel.
Nr. 2 zum Eisvogel,
Nr. 3 zum goldenen Kreuz, } Ausschank.
Nr. 4 zur Sonne,
Nr. 5 Tabaksverschleiß und Bergansichten.
Nr. 6 zum goldenen Ritter, Ringelspiel.
Nr. 7 zum römischen Kaiser, } Ausschank.
Nr. 8 zum weißen Engel,
Nr. 9 zur schönen Schäferinn, Schaukel und Billard.
Nr. 10 zum schwarzen Elephanten, Ausschank.
Nr. 11 zu den zwey goldenen Rittern, Ringelspiel.
Nr. 12 zum goldenen Löwen, Ringelspiel.
Nr. 13 zum russischen Kaiser, Ausschank.
Nr. 14
Nr. 15 } Kaffehschank des Matthias Benko.
Nr. 16
Nr. 17
Nr. 18 } Kaffehschank des Ignaz Wagner.
Nr. 19
Nr. 20 } Kaffehschank des Anton Simon.
Nr. 21
Nr. 22 zum schwarzen Adler, Ausschank.
Nr. 23 ohne Betrieb und Schild.
Nr. 24 zum schwarzen Thor,
Nr. 25 zur Mehlgrube,
Nr. 26 zu den drey Lilien, } Ausschank.
Nr. 27 zum Nußdörfl,
Nr. 28 zum weißen Ochsen. Mechanische Künste.
Nr. 29 zum englischen Reiter, Ringelspiel.
Nr. 30 zur Gans, Ausschank und Vogelschießen.
Nr. 31 Caroussel des Jacob Nowack.
Nr. 32 Brotverkaufs-Hütte.

Digitized by Google

Nr. 33 zum Blumenstock,
Nr. 34 zum silbernen Bären, } Ausschank.
Nr. 35 zum Marokkaner. Ausgestopfte Thiere.
Nr. 36 Mechanische- und Tafelkünste.
Nr. 37 zum schwarzen Rössel, Ringelspiel.
Nr. 38 zum Einsiedler, Ausschank.
Nr. 39 zum Glückshafen, Ausschank und Billard.
Nr. 40 zur Vermählung, Ausschank.
Nr. 41 Kunstvögel und mechanische Künste.
Nr. 42 mechanische Künste; nun Garten.
Nr. 43 zum guten Hirten, Ausschank.
Nr. 44 zu den drey Mohren, Kaffehschank.
Nr. 45 zum goldenen Schlüssel, Ausschank.
Nr. 46 mathematische Wage.
Nr. 47 Schaukel.
Nr. 48 zum wilden Mann,
Nr. 49 zum Paperl,
Nr. 50 zum lustigen Hirten, } Ausschank.
Nr. 51 Schaukel.
Nr. 52 zum goldenen Lamm,
Nr. 53 zur goldenen Krone,
Nr. 54 zur weißen Rose,
Nr. 55 zur goldenen Weintraube,
Nr. 56 zur Sclavinn,
Nr. 57 zur Dreyfaltigkeit,
Nr. 58 zur Elster,
Nr. 59 zum Kahlenberger-Dörfel,
Nr. 60 zum Hanswurst,
Nr. 61 zur Kastanie,
Nr. 62 zu den drey Tauben, } Ausschank.
Nr. 63 zum Chineser, Ringelspiel.
Nr. 64 Schaukel.
Nr. 65 mechanische Künste.
Nr. 66 zum Thurm von Gothenburg.
Nr. 67 Lebzelterey.

Nr. 68 Ringelspiel.
Nr. 69 Schaukel.
Nr. 70 zum grünen Jäger, } Ausschank.
Nr. 71 zum holländischen Schiffe, } Ausschank.
Nr. 72 optische Vorstellungen.
Nr. 73 Wurst-Verschleiß.
Nr. 74 zur Fortuna, Ringelspiel.
Nr. 75 ohne Betrieb.
Nr. 76 Panorama.
Nr. 77 zum weißen Ochsen, Ausschank.
Nr. 78 mechanische Lustspiele.
Nr. 79 zum weißen Rössel, Ausschank.
Nr. 80 Schaukel.
Nr. 81 Mechanische und Tafelkünste.
Nr. 82 Ausschank neben der Schwimmschule.

Rechts am Eingange der Hauptallee ist der Circus Gymnasticus, und am Schlusse der Hauptallee befindet sich das Lusthaus mit einem Traiteur. Die Fahrt zum Lusthause sowohl, als die Aussicht von demselben ist sehr angenehm.

Eine herrliche Lage neben der Hauptallee und mit der Aussicht auf dieselbe, hat das von dem Fürsten Gallizin erbaute Gebäude, welches von einem herrlichen Garten umgeben ist, welchen der Allerhöchste Hof in dem vortrefflichsten Stande erhalten läßt. Am mittlern Donau-Arme befindet sich die militärische Schwimmschule und das dem Publicum eröffnete kalte Bad. Im obern Prater ist der Feuerwerksplatz mit den Arbeitsgebäude des Kunstfeuerwerkers. In den entlegenen Auen werden noch immer Hirsche unterhalten.

Die eigentliche Leopoldstadt und die Jägerzeile.

I.

Die Kirchen.

Die Haupt-Pfarrkirche der Leopoldstadt ist die Kirche zu St. Leopold. Sie ist in einem einfachen doch erhabenen Style erbauet, mit einem prächtigen Thurme, welcher mit dem Charakter der Festigkeit gerade über dem Haupteingange der Kirche sich erhebt, mit Kupfer gedeckt, und mit einem herrlichen Geläute ausgestattet ist. Im Jahre 1821 wurde ein neues Kreuz auf diesen Thurm aufgesetzt, und die Bedachung ausgebessert.

Die Kirche hat einen Hochaltar und sieben Seitenaltäre, dieselben sind bereits in der Geschichte angeführt worden.

Gegenwärtig befindet sich in der Kirche keine Aufschrift, und nur ein einziger Grabstein links bey dem Frauen-Altare mit folgender Inschrift:

Allhier ruht in Gott die Frau Maria Anna Winterhollerinn, so den 24. December 1761 und dessen Eheconsort Herr Leonhard Winterholler, bürgerlicher Braumeister in der Leopoldstadt, welcher den 20. Juny 1762 verschieden ist.
Dieser
hat im gegenwärtigen Gotteshaus die alltägliche heil. Segenmesse gestiftet.
R. J. P.

Dem Haupteingange der Kirche gegenüber befindet sich eine Capelle zum heil. Kreuz, und rechts an der äußern Seite der Kirche ist der Eingang zur Kirchengruft, im nahen Beneficiatenhause aber die Leichenkammer angebracht. Ein geräumiger freyer Hofraum vor der Kirche ist gegen die Straße mit einem auf Mauern gesetzten zierlichen Gitter geschlossen, zu beyden Seiten des Eingangs an der Straße stehen die colossalen Statuen St. Leopolds und St. Florians.

Der Hauptpfarre sind die Filial-Pfarren zu St. Joseph und zu St. Johann von Nepomuk untergeordnet.

Die Pfarre zu St. Joseph ist an der Kirche der Carmeliten. Diese Kirche hat einen Hochaltar mit dem Bilde der heil. Theresia und sechs Seitenaltäre, wovon der erste mit dem Bilde der heil. Dreyfaltigkeit und dem Gnadenbilde Maria mit dem geneigten Haupte, der zweyte mit dem Bilde der heil. Anna, der dritte mit dem Bilde des heil. Johann vom Kreuze, der vierte mit jenem der Vermählung Mariens, der fünfte mit jenem des heil. Albert und der sechste mit dem Bilde des heil. Simon vom Stock geziert ist.

Auch diese Kirche hat nur einen Grabstein, und zwar jenen des Grafen von Halleweil, mit folgender Inschrift:

†

Ferdinandus Leopoldus Sac: Rom: Imp: Comes ab Halweil obIIt
DIe X. AVgVstI. sVb. ara. Ista tVMVLatVs In paCe.

Das Portal dieser Kirche ist der Architektur wegen sehenswerth.

Die Pfarrkirche in der Praterstraße hat zum Hochaltar das Bild St. Johanns von Nepomuk, seit dem Jahre 1819 befinden sich zwey Gemählde von Heinrich Stegmayer, nähmlich ein Ecce Homo und das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, im Presbyterium.

Außer den Pfarrkirchen besteht noch die Kirche des Ordens der barmherzigen Brüder zu St. Johann in der Taborstraße. Diese Kirche ist hoch und licht, und hat in dem Chor des Hochaltars, welchen das Bild des heil. Johann des Täufers ziert, rechts und links einen Altar, wovon einer der Kreuzaltar, der andere der Altar der allerheiligsten Dreyfaltigkeit genannt wird.

Von der Epistelseite herab befindet sich rechts die prächtige, ihrem Ordensstifter geweihte Capelle.

Auf diese folgen die Altäre des heil. Carl Borromäus, an dessen Seite folgende zwey Grabschriften zu lesen sind:

Rechts:

JOANNEM ANTONIVM DE BUELRAE T. BAR. DE STROSS, RIETBERG etc. QUEM ATTAVIS NON IMPAREM PIETATE ET ARMIS CREL: ET AUS: DOM:

TUM IN HISP: CUM IN GERM: DOMINIO SENSERUNT MEDIIS UBIQUE VICTOR. PER OMNES GRADUS MILIT. AD GNLEM. EXCUB. PRAEFEC. EVECTUM, TANDEM AD NOVA TURCAR. DAMNA ANHELAN: INVIDA MORS IN URBE CAESA: SUSTULIT ANNO MDCCXVII DIE XXVI. JULII AETATIS SUAE 52 Jahr D. EMIL. BARONISS. DE SCHAUENSTEIR MAESTIS UXOR NATIQ. DOLEN. LAP. POSUERUNT.

Links:

Constantinus

S. R. I. Lib. Baro de Bertram Quinque Moguntiae Electorum Consiliarius intimus et Cancellarius, de Caesare Leopoldo Romanorum Rege Josepho et Imperio bene meritus, olim in Comitiis Imperii Director Imperii, in diversis Imperii arduis ad Imperatorem Legatus, post pie finitos inquietae aulae et vitae labores hic in Domino quiescit.

Obiit XIX Februarii Anno MDCXCIII aetatis suae LXXVIII.

Dieser folgt der Altar des heil. Sebastian und die Todten-Capelle mit dem Altar und dem Bilde der Abnahme des Heilandes vom Kreuze, links ist der Altar des sterbenden Joseph, jener des heil. Johann von Nepomuk mit dem Leib des heil. Mauritius, endlich der Altar der heil. Anna.

Das Kloster ist in einem Viereck erbaut, und hat statt des Hofes einen kleinen Garten. Zu ebener Erde nimmt die Seite gegen die Gasse die Apotheke ein. Über deren Eingang liest man: Restaurata 1803. Die Seite an der Kirche enthält Behältnisse und Arbeitszimmer, die dritte macht das Refectorium aus, in welchem man bey der Uhr folgende Aufschrift liest:

Brüder, seht, der Zeiger rückt
Jeden Augenblick voran:
Der sich in die Zeit wohl schickt,
Ist fürwahr ein weiser Mann.

Laßt uns klugheitsvoll genießen,
Was uns unsre Tafel beut,
Denn auch unsre Stunden fließen
In das Meer der Ewigkeit.

Die vierte Seite ist das Hospital. Das obere Stockwerk enthält die Zimmer der Religiosen, die Zimmer für jene Kranke welche wünschen, gegen Bezahlung in ihrem Hause verpflegt zu werden, einige Zimmer für fremde kranke Geistliche, und die Bibliothek, in welcher die berühmtesten medicinischen, chyrurgischen, chemischen und botanischen Werke zu sehen sind.

Die Gänge sind mit den Bildern von ihren Klöstern in den Erblanden, und mit dem Bilde ihres ersten Ordens-Generals, Gabriel Ferrara geziert, unter dessen Bilniß folgende Aufschrift angebracht ist:

V. F. Gabriel Ferrara Commiss. Generalis, primus qui ordinem in Germania propagavit Ferdinando II. Rom. Imper. charissimus, nec non in arte chyrurgica Excellentissimus.

Übrigens besteht für die Priester und Brüder in Rücksicht der Pflege und Wartung folgende Tagesordnung:

Wenn der Kranke ankommt, wird er in ein reines mit einem Vorhang versehenes Bett gelegt; dann wird der Tag seiner Ankunft, sein Nahme, seine Condition, seine Kleidung, was er sonst mitgebracht, und der Stand seiner Krankheit in ein Buch eingeschrieben, in welches auch seine erhaltene Genesung, der Tag seines Austrittes oder seines Todes eingetragen wird.

Der Kranke, wenn er katholischer Religion ist, wird zur Beicht und zur heil. Communion vorbereitet. Ist er von einer andern Religion, so wird ihm auf Verlangen auch der Beystand und der Trost von seinen Religionsdienern gestattet.

Frühe werden die Kranken, wenn es ihre Zustände zulassen, gewaschen und gesäubert, und das Zimmer gelüftet und geräuchert.

Dann folgt die Abgabe und Anwendung der von den Heil- und Wundärzten verordneten Heilmittel.

Nachdem die Kranken hiermit versorgt sind, wird in den Krankenzimmern gelesen, und jenen die gebeichtet haben, das heil. Abendmahl gereicht. Um eilf Uhr werden von den Brüdern die Speisen für die Kranken gebracht und diese von ihnen nach geschehener priesterlicher Einsegnung ausgetheilt. Nachmittags werden den sich bessernden Kranken geistliche Lehren zur Erbauung vorgelesen, worauf um vier Uhr jeder Kranke sein Abendessen erhält, und nach dem Genusse desselben wird jeder von dem Priester mit Weihwasser besprengt. Während dieser Zeit müssen immer die Krankenwärter von Bett zu Bett den Zustand der Kranken beobachten, die Heilmittel ihnen beybringen und ihnen alle Bequemlichkeiten und Erfordernisse mit Hülfe der andern wartenden Brüder verschaffen. Zur Nachtszeit müssen einige Brüder immer für den Dienst der Kranken wach bleiben, um den in der Arzeneykunde erfahrnen Krankenwärtern in Allem beystehen zu können. Wenn ein Kranker in die Züge greift, wird ein Priester zu seiner Tröstung herbey gerufen, und sobald er abgeschieden ist, wird für ihn öffentlich das Profundis mit fünf Vater unser und Ave Maria gebethet, darauf der entseelte Körper in die Todten-Capelle bis zu seiner Beerdigung gesetzt, die Bettstätte des Verstorbenen aber augenblicklich gereiniget, und mit neuem Stroh, Bettgewand und Wäsche versehen. Wenn ein Kranker sich bessert, und auf dem Wege der Genesung ist, so wird er von den übrigen Kranken abgesondert, und in das Reconvalescenten-Haus auf der Landstraße überbracht.

Gegenwärtig hat der große Krankensaal hundert, jedes der beyden besondern Zimmer zwölf, und das Zimmer für Hautkrankheiten vierzehn Betten. Im Ganzen bestehen daher hundert acht und dreyßig Betten, wovon hundert acht gestiftet sind, die übrigen dreyßig aber, welche im Winter auch auf sechs und dreyßig vermehrt werden, von eingehenden milden Beyträgen zu unterhalten kommen. Zum Dienste der Kranken zählt der Convent in Wien gegenwärtig fünf und sechzig Religiosen.

II.

Der Augarten.

Der Augarten ist ein Lustpark an der Nordseite der Leopoldstadt, welcher von dem kaiserlichen Hofe dem Vergnügen des Publicums gewidmet ist. Er hat eine Oberfläche von 16,400 Quadrat-Klaftern, bildet ein längliches Viereck, und ist durch zwey große Alleen mit dem Prater verbunden. Rings um denselben ist eine Terrasse angelegt, um ihn gegen Überschwemmungen zu sichern. Der Garten ist von regelmäßigen Alleen nach verschiedenen Richtungen durchschnitten; hat aber weder Statuen noch Wasserkünste.

Der Haupteingang ist von Seite der stark erhöhten Augartenstraße. Über der Pforte befindet sich die Aufschrift: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort, von ihrem Schätzer." Zwey geräumige Alleen und ein großer freyer Platz bilden einen Hofraum, an dessen Ende ein ziemlich großes Gebäude mit dem Speise- und Concert-Sale, einem Billardzimmer, verschiedenen Cabineten, Küchen u. s. w. versehen ist. Der Hof-Traiteur Franz Jan bedient daselbst den Sommer hindurch das Publicum mit Tafeln und verschiedenen Erfrischungen zu bestimmten Preisen.

Rechts neben diesem Hauptgebäude ist ein kleineres, ebenfalls von einem Garten umgeben, welches einst zum Sommeraufenthalte für Kaiser Joseph II. diente. Zwey Inschriften zieren das Gebäude zum Andenken an hohe Gäste; sie sind folgende:

(I.) X. Decembris MDCCLXXXI — Advenientes Magni Russiarum Duces Paulus et Maria Principes Würtenbergicos Suos Parentes, Fratrem, Sororem hoc in loco amplexi sunt. — Josephus II. Augustus hospites amice suscepit, mutuos amplexus vidit, sensit, aeternae memoriae in hoc lapide consecravit.

(II.) Aeternae Memoriae 18. May MDCCLXXXII. Josephi II. Augusti gratus Hospes Pius VI Pont. Max. ex hoc loco populo undique confluenti benedixit.

Neben dem Hauptgarten an der Augartenstraße befindet sich ein Obst- und Ziergarten, welcher jedoch geschlossen ist. Der kaiserliche Hof unterhält am Augarten einen eigenen Hofgärtner.

III.

Das Volkstheater.

Das Theater der Leopoldstadt befindet sich in der Praterstraße, ist von mittlerer Größe und hat drey Stockwerke. Es werden daselbst ernste und komische Opern, Schauspiele, Lustspiele, Possen und Pantominen gegeben.

Als stehendes Theater wurde dasselbe im Jahre 1781 von Carl Marinelli begründet. Die Glieder desselben waren damahls: Marinelli der ältere und jüngere, die Schauspieler Menninger, Richter, Laroche, Reisenhuber, Schretter, Kindl, Wolschofsky, und die Schauspielerinnen: Dlle. Marinelli, Mad. Menninger, Richter, Laroche, Reisenhuber, Kindl, Wolschofsky.

Die Stücke, welche damahls gegeben wurden, hatten nur erst seit kurzer Zeit einige Regelmäßigkeit erhalten, sie beruhten großen Theiles noch auf der Rolle des Possenreißers, welche noch im Jahre 1710 in den extemporirten Stücken unter dem Nahmen Pickelhäring, später aber in dem vom Schauspieler Joseph Stranitzky geschaffenen Hanswurst die Lachlust des Publicums befriedigen sollte, und wirklich dem Zeitgeschmacke nur zu sehr zusagte. Der Hanswurst war zwar bereits dem Nahmen nach von der Bühne verwiesen, doch lebte er in der That in der Rolle des Käsperle fort, und die Charaktere des dummen Anton, Müllerthomerl und Thaddädl waren leidige Nachbilder des Käsperle.

Am Theater in der Leopoldstadt hat Käsperle sich bis zum Jahre 1810 in großem Beyfalle erhalten; der Schauspieler Johann Laroche gab diesen Charakter bis an seinen Tod mit vieler Lebhaftigkeit, und war sehr beliebt; sein Nahme füllte das Haus und brachte das Theater in Aufnahme. Allmählig war

jedoch der Übergang eingetreten; neben den Stücken, in welchen die Rolle Käsperle's der Hauptcharakter war, erschienen bereits Lustspiele und andere dramatische Vorstellungen, aus welchen der Possenreißer verschwunden war, in vielen hatte er wenigstens eine sehr untergeordnete Rolle.

Die Vorbereitung zu diesem Übergange hatte das Theater in der Leopoldstadt vorzüglich seinem Dichter, Carl Friedrich Hensler, zu verdanken, welcher die damahlige Neigung des Publicums für Romane benützte, und durch mehrere romantische Singspiele und dramatisirte Volksmährchen nicht nur das Theaterhaus zu hohem Flor brachte, sondern auch die Charakter-Maske des Käsperle immer mehr und mehr in den Hintergrund treten ließ. Ihn unterstützte der Schauspieler und Dichter Joachim Perinet, welchen die Neigung zur Kunst schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre auf die Bühne führte. Perinet war im Jahre 1790 bereits als Schauspieler und Dichter an der Leopoldstädter Bühne engagirt, und schrieb kurz nach einander den Fagottisten, die Schwestern von Prag, das neue Sonntagskind, das lustige Beylager; und fand sowohl mit diesen Arbeiten, als mit seinen Darstellungen eine sehr gute Aufnahme. Im Jahre 1797 trat er zwar zum Theater auf der Wieden über, doch im Jahre 1803 kehrte er bleibend zur Bühne in der Leopoldstadt zurück. Er trat daselbst am 8. Nov. 1803 in dem Stücke: Orions Rückkehr zur friedlichen Insel, zum ersten Mahle wieder auf, und wirkte auf den Volksgeschmack durch die witzigen Parodien: Evakathel und Schnudy, Alceste, Idas und Marpissa 2c.

Das Theater in der Leopoldstadt zum eigentlichen Volkstheater umzuschaffen, gelang hierauf den Bemühungen des wahren Volksdichters Kringsteiner, welcher für diese Bühne zu früh verblichen ist. Er hat zuerst das Volksleben in Wien ganz glücklich aufgefaßt, und mit den Charakteren des Lustspiels in Verbindung gebracht. Von ausgezeichneter Wirkung waren seine Leistungen, welche im Jahre 1804 mit dem: Zwirnhändler aus Oberösterreich begannen. Bald folgten: die Faschingswehen,

die Kreuzerkomödie, Ehestandsscenen, Romeo und Julie, Hanns in Wien und andere Stücke, und fanden lärmenden Beyfall. Doch war es nur erst dem Talente des Dichters Adolph Bäuerle vorbehalten, der Leopoldstädter-Bühne den Charakter eines Volkstheaters bleibend zu sichern. Bäuerle, zu Wien im Jahre 1786 geboren, früher k. k. Beamter, nun Dichter und Secretär des Leopoldstädter-Theaters, hatte schon in seinem sechzehnten Lebensjahre sich im dramatischen Fache versucht, und der erwähnten Bühne ein Lustspiel unter dem Titel: Kinder und Narren sagen die Wahrheit, geliefert. Im Jahre 1813 trat er wieder als dramatischer Dichter auf; am 23. October erschien sein Lustspiel: die Bürger in Wien. Dieses wurde mit so großem Beyfalle aufgenommen, daß nach Endigung des Stückes das Publicum, da der Verfasser sich nicht genannt hatte, lärmend den Dichter hervorrief. Herr Ignaz Schuster, als Staberl, führte ihn vor. Durch die Rolle dieses Staberl hat sich eine neue stehende Charaktermaske gebildet, welche auf allen Bühnen Deutschlands großen Beyfall fand. Dadurch waren die letzten Anstrengungen des Käsperle, Thaddädl und ihrer Gefährten für immer erdrückt; kein Dichter wagte es mehr für diese Carricaturen zu schreiben. Bäuerle fuhr fort das neu angebaute Feld zu bearbeiten, er wurde im Jahre 1814 förmlich als Theaterdichter engagirt. Zwar konnte die nächste Posse, Kaffeh und Surrogat, als eine übereilte Arbeit, nicht gefallen, doch erhielten die folgenden ungetheilten Beyfall, vorzüglich: Staberls Hochzeit, die Kosaken in Wien, die Bürgerinnen in Wien, der Vater ist wieder da, der Leopoldstag, die Fremden in Wien, ein Tag im Prater, der Fiaker als Marquis, die Schmausbaberl, Doctor Faust's Mantel, der verwunschene Prinz, der Schatten von Faust's Weib, die falsche Prima-Donna in Krähwinkel, der Tausendsasa, Aline oder Wien in einem andern Welttheile, und Lindane.

Vieles hatten zu dem jetzigen Charakter des Leopoldstädter-Theaters, Gewey, Gleich, vorzüglich aber Carl Meisl beygetragen. Dieser letztere, zu Laybach am 29. Juny 1775 ge-

boren, hatte vom Jahre 1794 bis zum Jahre 1802 beym Militär gedient und war hierauf zur Militär-Administration übergegangen. Nur erst im Jahre 1802 lieferte er der Leopoldstädter-Bühne sein erstes Stück: Carolo Carolini. Durch das kleine Lustspiel: der Flügelmann, wurde er auf das komische Fach geleitet, und bald war er durch die Travestien Orpheus und Euridice, und die Entführung der Europa als dramatischer Dichter ausgezeichnet. Die Leopoldstädter-Bühne hat ihm sehr vieles zu danken, vorzüglich hat sie durch drey seiner Arbeiten, nähmlich: durch das Gespenst auf der Bastey, durch den lustigen Fritz und durch den Kirchtag in Petersdorf viel gewonnen.

Die Bemühungen dieser Dichter wurden durch treffliche Schauspieler unterstützt. Schon in der früheren Zeit hatten Anton Baumann und Jacob Lessel neben Laroche im komischen Fache sich ausgezeichnet; und der jetzige Veteran und Director des Theaters, Johann Sartory, hatte das besondere Talent bewährt dem Geiste der Bühne in jeder der verschiedenen Übergangs-Epochen vollkommen entsprechen zu können. Er war von Jugend auf beym Theater und kam im Jahre 1769 als ein Knabe von 10 Jahren mit seinen Ältern aus Prag, seiner Vaterstadt, zum Theater nächst dem Kärnthnerthor, wo er Noverres Schule genoß. Späterhin folgte er der Koberwein'schen Gesellschaft und kam mit derselben im Jahre 1780 zum Theater in Linz. Am 26. May 1782 wurde er bey der Leopoldstädter-Bühne angestellt, und gab zu jener Zeit Liebhaber und Chevaliers; späterhin übernahm er Charakterrollen, und schon im Jahre 1796 wurde er Regisseur. Im localen Lustspiele gefiel er in seinem Fache ungemein, vorzüglich ward ihm als Werther, als Purzl in der Kreuzerkomödie, und als Rummelpuff der rauschendste Beyfall.

Den größten Ruhm erwarben in der neuesten Zeit sich die beyden Komiker, Ignaz Schuster und Ferdinand Raimund; ihre Leistungen sind allgemein bekannt. Ignaz Schuster, dermahl Opern-Regisseur und k. k. Hofcapellsänger, wurde zu Wien am 20. July 1779 geboren, und im Schottenstifte als Sänger-

knabe, vom Jahre 1787 bis 1796, erzogen. Er zeigte ein vorzügliches musikalisches Talent und bildete dasselbe unter dem Hof-Capellmeister Joseph Eibler, und dem Capellmeister Volkert. Durch längere Zeit erwarb er sich den Unterhalt durch Unterricht im Gesang und Clavier, wurde endlich mit Marinelli bekannt, und von diesem, welcher bald die große komische Kraft des jungen Mannes wahrnahm, im Jahre 1801 engagirt. Er trat zuerst am 11. December desselben Jahres in dem Singspiele: die Schwestern von Prag, als Johann Schneck, auf und wurde in kurzer Zeit der Liebling des Publicums. Er componirte seit dem Jahre 1804 zu zwanzig Stücken die Musik und erhielt bey mehreren besondern Beyfall. — Ferdinand Raimund, am 1. Juny 1791 zu Wien geboren, und schon in seinem vierzehnten Lebensjahre verwaiset, fühlte von früher Kindheit an den heftigsten Trieb zur Schauspielkunst. Durch längere Zeit machte er vergebliche Versuche an eine der Wienerbühnen zu gelangen, daher er im Jahre 1809 bey dem Director Kunz das Engagement nahm, und durch 4 Jahre in Ödenburg und Raab das Fach der Intrigants und komischen Alten spielte. Im J. 1813 debutirte er im Theater in der Josephstadt als Pächter Feldkümmel und Franz Moor. Im Jahre 1817 endlich wurde er bey dem Theater in der Leopoldstadt engagirt, gab zuerst die Rolle des Herrn von Weißvogel und machte in kurzer Zeit sich so sehr beliebt, daß nun beynahe sein Nahme allein genügt das Theaterhaus zu füllen.

Diesen beyden Komikern steht ein dritter zur Seite, welcher durch seine Leistungen im Kunstfache sich auszeichnet. Friedrich Korntheuer, geboren zu Wien am 15. Febr. 1791, betrat zuerst den 3. Jänner 1803 die Bühne zu Klagenfurt, und schon im Jänner 1804 debutirte er als Baron Rosenzweig, Jude Baruch, und Hanns Buller am Hoftheater in Wien. Am 1. April 1809 ging er als Regisseur zum ständischen Theater in Brünn, kehrte aber schon im Jahre 1811 wieder zum Hoftheater zurück, und wurde, da dieses mit dem Theater an der Wien in Verbindung stand, auch Mitglied dieses letzteren. Vom Jahre 1813 bis zum

Jahre 1815 führte er die Direction des Brünner-Theaters, spielte darauf durch ein Jahr auf dem Theater zu Pesth, wo er auch, nachdem er inzwischen einige Zeit Mitglied des Theaters an der Wien gewesen war, im Jahre 1819 als Regisseur wieder eintrat. Im Jahre 1821 erhielt er das Engagement am Theater in der Leopoldstadt, bey welchem er im Fache der komischen Alten, der Pedanten und der gemüthlichen Charaktere sich auszeichnet. Seit einiger Zeit trat er auch als Dichter auf; die Stücke: Alle sind verliebt, Alle sind verheurathet, und das Lustspiel im Zimmer, sind seine neuesten Werke.

Unter den Schauspielerinnen dieser Bühne haben Mad. Sartory und Demoiselles Ennökl und Krones besonderes Verdienst. Josepha Sartory, geborne Schmidt, zu Wien am 18. März 1777 geboren, machte im Jahre 1791 an der Leopoldstädter-Bühne ihren ersten dramatischen Versuch und erhielt sogleich das Engagement; sie hat durch den Zeitraum von vier und dreyßig Jahren, durch welchen sie bereits an dieser Bühne steht, anfangs im naiven, späterhin aber im komischen Fache verdienten Ruhm erworben, und vorzüglich in der Cosa rara in den beyden Savoyarden, dann in den Ehestandsscenen, in der Putzsucht, im Leopoldstag und überhaupt im localen Lustspiele großen Beyfall erhalten.— Katharina Ennökl, geboren zu Wien am 10. October 1789, betrat die Bühne Anfangs des Jahres 1804, und behauptet seither den ersten Rang in allen ersten komischen Charakteren des localen Lustspieles; es wird schwer seyn zu entscheiden, in welcher der vielen Rollen, die sie bereits gegeben hat, sie sich am meisten ausgezeichnet habe; vorzüglich ist sie in Dialektrollen sehr schätzenswerth. — Theresia Krones, zu Freudenthal in Schlesien am 7. October 1801 geboren, wurde als die Tochter des Directors einer reisenden Schauspielergesellschaft schon von Kindheit an für das Theater erzogen, hatte Gelegenheit auf den Bühnen zu Troppau, Ollmütz, Brünn, Laibach, Grätz, Agram und Temeswar in der Kunst sich zu üben, und trat auf der Leopoldstädter Bühne im October 1821 zuerst in der Rolle der Evakathel auf. Ihr ist das Fach der munteren

Liebhaberinnen, Bauernmädchen und Subretten übertragen, und sie beurkundet so viel Talent und Kunstfertigkeit, daß ihr mit Recht großer Beyfall gezollt wird.

Das Privilegium zur Aufführung von Pantomimen hatte Marinelli nur wenig benützt. C. F. Hensler, als er die Direction des Theaters übernahm, wendete sogleich größere Sorgfalt auf diesen Zweig; es erschienen viele geregelte Pantomimen, und da das Publicum Geschmack an denselben bewies, wurde auch von Seite der Theater-Direction immer größere Aufmerksamkeit darauf verwendet. Die Thätigkeit des Pantomimen-Meisters Hampel cultivirte die früheren Versuche, doch eine mehrere Ausbildung erhielt der Tanz erst im Jahre 1813 durch den Eintritt des Herrn Rainoldi und seiner Gattinn. Paul Rainoldi, zu Mailand am 18. April 1784 geboren, war schon in seinem zwölften Lebensjahre bestimmt worden sich der Tanzkunst zu widmen, und erhielt in seiner Vaterstadt in der Schule des verdienstvollen Tanzmeisters Sedini die nöthige Bildung. Schon im Jahre 1795 wurde er von Franz Cerri zur Kindergesellschaft in Pergamo als erster Grotesk-Tänzer engagirt, die nächsten 5 Jahre übte er sich in derselben Eigenschaft auf den Theatern zu Mailand, Monza, Lody, Turin, Bologna, Asti und Cremona, an welchem letzteren Orte er unter Serafino Zonca seine Laufbahn in Italien schloß. Freyherr von Braun berief ihn im Jahre 1804 zum Theater am Kärnthnerthor. Hier begann Rainoldi als Figurant, nach sechs Monathen zeigte er sich als Grotesk-Tänzer, und machte sich bald bemerkbarer, da er während der Erkrankung des Pasqual Angiolini das komische Fach übernahm. Seit dieser Zeit erfreute er das Publicum mit mehreren gelungenen Darstellungen, und erlangte immer größeren Beyfall. Im Jahre 1813 wurde jedoch das Balletcorps am Kärnthnerthor-Theater entlassen. Rainoldi trat zur Leopoldstädter Bühne über und stand durch zwey Jahre daselbst als erstes Glied der Pantomimen, bis ihm im J. 1815 nach Hampels Tode die Stelle eines Pantomimen-Meisters, welche er noch gegenwärtig versieht, übertragen wurde. Unter ihm

hat das Tänzercorps große Fortschritte gemacht und Rainoldi bewies sich auch sehr thätig, das Publicum durch neue Vorstellungen zu vergnügen. In dem Zeitraume von neun Jahren hat er 51 Pantomimen in die Scene gesetzt; überdieß hat er beynahe in allen Zauber- und Schaustücken mimische Scenen, Tänze und Gruppirungen geordnet. Mit ihm gewann die Leopoldstädter-Bühne zugleich eine schätzenswerthe Tänzerinn für das Fach der Columbine, nähmlich seine Gattinn Angioletta Rainoldi, edle von Martignoni, ebenfalls zu Mailand am 24. Februar 1796 geboren, und schon seit ihrem dreyzehnten Lebensjahre am Theater nächst dem Kärnthnerthor in der Schule des Nicolo Angiolini gebildet. Ihre Darstellungen empfehlen sich durch Richtigkeit und Anmuth. Die Leistungen dieser beyden Künstler werden durch Brinke und Schadetzky trefflich unterstützt, indem ersterer den Part des Harlequins und letzterer jenen des Pierot mit vielem Fleiße gibt.

Noch verdient Erwähnung der verdiente Capellmeister Wenzel Müller, welcher durch eine lange Reihe von Jahren zum Vergnügen des Publicums ganz vorzüglich beygetragen hat. Er erblickte das Licht der Welt am 26. September 1767 im Markte Türnau in Mähren, und konnte die Anfangsgründe der Musik sich nur von dem Schulmeister daselbst eigen machen. Bald aber erlangte er größere Ausbildung im Benedictiner-Stifte Reygern nächst Brünn, und unter Dittersdorf, dem Director der fürstbischöflichen Capelle zu Johannesberg in Schlesien, bildete er sich für die Composition. Doch mußte er seine Laufbahn im Theater zu Brünn als Violin-Spieler beginnen, erlangte aber schon nach seiner ersten Oper, die weiblichen Jäger, die Anstellung als Capellmeister. Als das Brünner-Theater abbrannte, wurde er von Marinelli am 29. April 1786 für das Theater in der Leopoldstadt engagirt, an welchem er während einer zwanzigjährigen Dienstleistung so beliebt wurde, daß man ihn, als er im Jahre 1807 nach Prag abging, schwer vermißte. Nach sechs Jahren kehrte er wieder zurück und noch erfreut sich das Publicum seiner Leistungen, welche um so bedeutender sind, da

er, die Pantomimen abgerechnet, über hundert vierzig größere und kleinere Opern geschrieben hat.

IV.

Das k. k. niederösterreichische Provinzial=Strafhaus.

Das Zucht= und Arbeitshaus in der Leopoldstadt wurde zum niederösterr. Strafhause bestimmt und der Oberleitung der Landesregierung anvertraut, durch welche dasselbe im J. 1816 die dermahl bestehende Einrichtung erhalten hat. Die Sträflinge sollen hier die ihnen für die Verbrechen von der Gerichtsbehörde zuerkannten Strafen erdulden, und sich zu solchen Menschen umbilden, die nach überstandener Strafzeit, und wieder erlangter Freyheit, als rechtliche Staatsbürger behandelt werden können.

Das Gebäude besteht aus einem Stockwerke mit zwey geräumigen Höfen. Im ersten Hofe befindet sich die Haus=Capelle mit einem Oratorium für die Hausbeamten, wovon immer einer bey dem Gottesdienste anwesend seyn muß; der Holzhof, die Magazine, die Küche zur Reinigung der Wäsche, die Badanstalt, die Wohnung des Wachschreibers und Wachoberaufsehers, der Reinigungsofen, die Eisenkammer, und die Kanzelley der Manufactur=Anstalt. Im ersten Stockwerke desselben Hofes ist die große Amtskanzelley, das Commissions=Zimmer und die Wohnungen des Verwalters, des Controllors und des Manufactur=Rechnungsführers. Im zweyten Hofe sind ebenerdig die Kammern für verschiedene Bedürfnisse des Hauses, die Holzlagen und mehrere Arbeitszimmer; und im ersten Stockwerke die Brotkammer, zwey Nothküchen und Holzlagen, und die Wohnungen der beyden Seelsorger, des Secundar=Wundarztes und des Material=Inspectors, dann die Schule. In einem eigenen Geschoße ist das Spital mit einem Stockwerke; auch ist eine eigene Abtheilung des Gebäudes für die Civilwache des Strafhauses gewidmet. Die Schlafzimmer der Gefangenen sind

in beyde Abtheilungen des Hauses vertheilt. Von Außen wird das Haus durch das Militär bewacht.

So wie der Verbrecher im Strafhause anlangt, wird er auf die Wachstube von dem zu diesem Zwecke angestellten Wachschreiber mit seinem Nahmen und seiner Strafdauer aufgenommen, sodann der bestehenden Vorschrift gemäß gebadet, und mit den Hauskleidern versehen. Die Kleidungsstücke und was er sonst mitbringt, werden von dem Material-Verwalter übernommen, dann wird ihm eine angemessene Arbeit zugewiesen, und ein Arbeits- und Schlafzimmer bestimmt. Auf diesem Zimmer wird ihm die Vorschrift für Sträflinge vorgelesen, worauf er bey dem Seelsorger zu erscheinen und seine Lebensbeschreibung kurz anzugeben hat, damit die Mittel zu seiner Besserung aufgefunden werden können.

Die von den Sträflingen zu beobachtende Tagesordnung ist folgende:

An Werktagen wird um 5 Uhr, an Sonn- und Feyertagen aber um 6 Uhr Morgens das Glockenzeichen zum Aufstehen gegeben, die Sträflinge haben sich anzukleiden, und ihre Schlafstelle, welche aus einer Treppe (worauf ihr Bett, als der Strohsack, darauf ein ungebleichtes Leintuch, ein mit Stroh gefüllter, ebenfalls aus ungebleichter Leinwand verfertigter Kopfpolster, und ein Kotzen ruht) bestehet, auf das ordentlichste zusammen zu richten.

Um halb 6 Uhr werden die Sträflinge in die Arbeitszimmer abgeführt, wo sie gemeinschaftlich, in Gegenwart des Arbeitsaufsehers, kniend und laut ihr Morgengebeth verrichten, und sich sodann bis zur Messe zur Arbeit begeben.

Um 8 Uhr ist die erste, um halb 9 Uhr die zweyte heilige Messe, zu welcher die Sträflinge Abtheilungsweise, beyde Geschlechter gesondert, geführt werden. Von 9 bis 10 Uhr wird von dem ersten Seelsorger für die Weiber, und von 10 bis 11 Uhr vom zweyten Seelsorger für die Männer in der hierzu bestimmten Schule Religions-Unterricht gegeben, zu welchem ebenfalls die Sträflinge Abtheilungsweise zugelassen werden; bis 12 Uhr

wird gearbeitet, von 12 bis 1 Uhr ist die Mittagsstunde, für die Kranken werden jedoch schon um 11 Uhr die Speisen ins Spital gegeben. Von 1 bis 2 Uhr (an Sonn- und Feyertagen aber auch von 10 bis 11 Uhr) werden sie in die beyden Höfe bey guter Witterung zum Spaziergang, mit Absonderung der Geschlechter, und zwar das männliche wegen der großen Anzahl in zwey Abtheilungen, gelassen, damit während dieser Zeit die Zimmer gelüftet, und so den Krankheiten so viel möglich vorgebeugt werde, welche aus Mangel der Lebensluft zu entstehen pflegen.

Von 2 Uhr fängt für jene, welche nicht von 2 bis 3 Uhr bestimmt sind die Schule zu besuchen, die Arbeit wieder an, die sodann bis 7 Uhr Abends dauert, nur am Sonnabend wird wegen des Ausreibens der Arbeitszimmer um 6 Uhr mit der Arbeit aufgehört. Für die Schule ist ein geprüfter Lehrer angestellt. In selber wird den unkündigen Sträflingen mit Absonderung der Geschlechter unter streng bestehenden Vorsichten, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt, und wirklich haben Viele bedeutende Fortschritte gemacht.

Um 7 Uhr Abends haben sie ihre Arbeitsgeräthe in Ordnung zu bringen, das Arbeitszimmer zu reinigen, ihre Kleider auszubürsten, und sonach das Abendgebeth zu verrichten, worauf sie in ihre Schlafzimmer geführt werden, und sich um 8 Uhr zur Ruhe begeben.

An Sonn- und Feyertagen werden Vormittags drey heilige Messen und zwey Predigten, so wie Nachmittags zwey christliche Lehren und Segen gehalten.

Um 4 Uhr wird die Extrakost, welche sich die Sträflinge von ihrem erworbenen Überverdienst anschaffen dürfen, so wie an Donnerstagen ausgegeben, die übrige Zeit wird durch Vorlesungen aus moralischen Büchern, von den hierzu aufgestellten Stubenvätern und Stubenmüttern in den Schlaf-Arresten zugebracht.

In der bestehenden Badeanstalt wird das Wasser mittelst einer Dampfmaschine erwärmt. Zu Folge eingeführter Ordnung

baden die gesunden Sträflinge im Sommer hindurch fünf- bis sechsmahl, die Kranken nach ärztlicher Anordnung aber auch im Winter.

Hat ein Sträfling seine Strafzeit vollendet, so wird er an seinen nächsten Verwandten oder an die Polizey-Oberdirection abgegeben, in jedem Falle aber zuvor vor den Seelsorger gestellt, welcher ihn an alle gemachten guten Vorsätze erinnert und versprechen läßt, nie wieder straffällig zu werden. Darauf erst erhält er seine eigene Kleidung und den durch Arbeit erworbenen Überverdienst; auch wird er, wenn er dürftig ist, aus den dazu bestimmten Fonds und den milden Gaben, die dazu eingehen, mit Geld unterstützt, um sich bis zu einem bestimmten Nahrungserwerbe rechtlich ernähren zu können.

Da Arbeitsscheu und Hang zum Müßiggange die Grundlagen der meisten Verbrechen sind, wird getrachtet die Sträflinge durch beständige Arbeiten zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, und sie durch Erlernung verschiedener Gattungen von Arbeiten in den Stand zu setzen, künftig ihr Brot selbst zu verdienen. Zu diesem Zwecke besteht die Manufactur-Anstalt.

Die Beschäftigung der Sträflinge besteht, nebst dem Waschen ihrer Leinzeuge, dem Reiben und Fegen der Arbeits- und Schlafzimmer, Schneiden und Spalten des Holzes, aus der Tischlerey, Schuhmacherey, Schneiderey, Drechslerey, Nähterey, Tuchmacherey, Kotzenarbeit und Leinweberey.

Das Erzeugen der Tücher, Kotzen und Leinwaaren geschieht von der rohen Tuch-Kotzenwolle und dem Flachse aufwärts, bis zur Vollendung durch meistens professionsunkündige Sträflinge, die noch, wider ihre Gewohnheit, zur immerwährenden Thätigkeit, zu Folge bestehender Vorschriften, durch die hiezu eigens angestellten Manufacturs-Beamten, mit Beyhülfe des in jedem Arbeitszimmer befindlichen Arbeitsaufsehers, angehalten werden müssen.

Alle gesunden Sträflinge müssen nach der in jedem Arbeitszimmer angehefteten gedruckten Bestimmung des Arbeitspreises und Überverdienstes, das ihnen vorgeschriebene Pensum, bey

sonstiger Anwendung der Zwangsmittel, gut und brauchbar liefern.

Das bey jeder Arbeitsgattung bestimmte Pensum ist dergestalt eingerichtet, daß selbes jeder ausgelernte Sträfling leisten kann, wofür ihm aber keine Bezahlung geleistet wird.

Die Länge der Lehrzeit hängt von der Fassungskraft der Sträflinge, so wie auch von der Arbeitsgattung selbst ab, und ist der Beurtheilung der Manufacturs-Beamten überlassen.

Was der Sträfling über das bestimmte Pensum mit den vorgeschriebenen Eigenschaften liefert, wird ihm als Überverdienst zu Gute geschrieben, und er kann die Hälfte desselben verwenden; die andere Hälfte wird bis zu seinem Austritte hinterlegt.

Im Jahre 1822 waren 52 Leinweberstühle, 7 Tuchstühle und 2 Kotzenstühle im Gange. Wenn ein Sträfling erkrankt, wird er in die Spitalsanstalt gebracht, welcher der Stadt-Physicus Doctor von Portenschlag, ein zweyter Arzt und zwey Wundärzte mit anerkanntem Ruhme vorstehen.

Übrigens ist durch besondere Verordnungen bestimmt, wie bey Überschwemmungen und Feuersgefahren vorzugehen sey, auch sind die Anstalten zur nöthigen Hülfe immer bestens vorbereitet.

V.

Die Straßen und Häuser.

Die dermahligen Häuser und Hausbesitzer in der Leopoldstadt und Jägerzeile sind folgende:

Leopoldstadt.

Von 1 bis 612 Magistratisch.

Donaustraße.

Nr. 1 Peter Graf von Armis.
2 Franz Held.
3 Francisca Makau.

4 Johann Carl Lehmann.
5 Johann Michael Müller.
6 Ignaz Radl.
7 Theresia Adler von Lilienbrunn.
8 Theresia Ebner; S. Rohrhuhn.
9 Carl Hummel und Carl Maureau. Diana-Bad.
10 Anna Laufner; S. Fischtrühel.
11 Ignaz Dembscher; S. scharfes Eck.
12 Katharina Hackl.

Kleine Ankergasse.

13 Johann Ulrich.
14 Susanna Gutherz.
15 Jacob Sausengruber.
16 Michael Kosta, Kurtische Erben; S. groß er Anker.
17 Ebendieselben; S. kleiner Anker.
18 Thomas Pilling.
19 Ebenderselbe.
20 Joseph Beindrexler.
21 Elisabeth Wurm.
22 Joseph Webel; S. heil. Joseph.
23 Daniel Löw; S. blauer Hecht.
24 Joseph Gründl; S. Glocke.
25 Franz Hirsch.
26 Ignaz Bromberger.
27 Joachim Gruber.
28 Matthias Mündel.
29 Joseph Zueck.
30 Matthias Flämmisch; S. Elephant.

Donaustraße.

31 Georg Greiß.
32 Anton Neuwirth; S. weißer Wolf.

Große Schiffgasse.

33 Michael Kirchlehner; S. Rondelle.

34 Matthias Hummel.
35 Andreas Beindrexler.
36 Joseph Krammer.
37 Johann Peter Pfeiffer; S. Hollerstaude.
38 Andreas Schafrath.
39 Barbara Dankmaringer.

Krumme Baumgasse.

40 Wenzeslaus Sedlazek.
41 Joseph Werner.
42 Joseph Haidinger.

Große Schiffgasse.

43 Franz Wintergerst.
44 Jacob Riedling.
45 Franz Xaver Proxmayer.
46 Matthias Sailer.
47 Franz Edelbauer.
48 Bernhard Kirchlehner.
49 Johann Kollatscheck.
50 Andreas Roller.
51 Matthias Bauer.
52 Michael Roßkopf.
53 Philipp Richter; S. kleines goldenes Schiff.
54 Johann Diedeck.
55 Franz Gürtler; S. Brünner Muttergottes.
56 Johann Kik.

Donaustraße.

57 Joseph Weger.
58 Jacob Serkis.

Kleine Schiffgasse.

59 Ferdinand Heilmann.
60 Gottfried Lipp; S. Fasanl.

61 Johann Lekary; S. großes goldenes Schiff.
62 Nicolaus Votty.
63 Anna Schauer.
64 Joseph Nerber.
65 Magdalena Hilpret.
66 Wolfgang Korzineck.
67 Clara Stager.
68 Aloys Apiano; S. heil. Florian.
69 Barbara Moyses; S. rothe Ente.

Donaustraße.

70 Carl und Franz Lipp.
71 Gottfried Lipp.
72 Michael Hefeter.
73 Franz Mollner.
74 Theresia Leidl.

Schiffamtsgasse.

75 Theresia Leidl.
76 Ebendieselbe.

Kleine Schiffgasse.

77 Andreas Bellesini.

Schiffamtsgasse.

78 Lorenz Staudinger.

Gottesacker.

79 Nicolaus Sontag; S. Sonnenaufgang.
80 Sebastian Weißböck.
81 Joseph Gaßner.

Bräuhausgasse.

82 Joseph Ulrich.
83 Bürgerspitals-Bräuhaus.

Schreygasse.

84 Bürgerspitals-Besitzung.

Bräuhausgasse.

85 Katharina Sedelmayer.

Schiffamtsgasse.

86 Maximus Wöß.
87 Georg Langweber.

Donaustraße.

88 K. K. Pontons-Stadel.
89 K. K. Oberst-Schiffamt.
90 Joseph Wunder.
91 Barbara Einsiedler; S. Arcier.
92 Benedict Köck; S. heil. Leopold.
93 Joseph Valentinoty.

Neuegasse.

94 Anton Hölzel.
95 Joseph Krauß.
96 Joseph Pretzky.
97 Johann Ruttner; S. König David.
98 Leopold Gottschachtner.
99 Anton Milde.
100 Johann Buda.
101 Joseph Steinheimer; S. grüner Baum.
102 Franz Gruber.

Schreygasse.

103 Schrey'sches Stifthaus.
104 Joseph Mayer.
105 Ebenderselbe.
106 Michael Uhrl.
107 Anton Ikawetz.

Neuegasse.

108 Simon Leiser.

109 Christoph Wendel; S. heil. Dreyfaltigkeit.
110 Michael Giller.
111 Joseph Stadler.
112 Johann Edler von Zettiry.
113 Leopoldine Nato.
114 Carl Leutmetzer.
115 Margaretha Gradt.
116 Franz Eberle.
117 Anton Hofer.
118 Joseph Ruepp; S. goldner Elephant.
119 Johann Wallner und Andreas Karpfel.
120 Magdalena Schorner.
121 Ignaz Kerschner.
122 Anton Hammerschmidt.
123 Franz Plücy.
124 Johann Winkler.
125 Anton Löfler.
126 Joseph Weinhäusel.
127 Adam Hildwein.
128 Joseph Carl.
129 Valentin Fux.
130 Theresia Gehringer.
131 Anna Samß.
132
133 } Franz Mollner.
134

Donaustraße.

135 Johann Fürst von Lichtenstein.
136 Anna von Ziemsen.
137 Wolfgang Rast.
138 Margaretha Siegel.
139 Johann Wolfgang Köchel.
140 Katharina Korn.
141 Matthias Adam.

142 Theresia Jakitsch'sche Erben.
143 Johann Großer.
144 Leopold Berner.
145 Ignaz Matzinger.
146 Leopold Ullrich, jun.
147 Johann Wolfgang Köchel; S. Zigeuner.
148 Caserne-Verwalters-Wohnung.
149 Landschafts-Cavallerie-Caserne.

Hinter der Caserne.

150 Altes Tabor-Mauthhaus.

Augartenstraße.

151 K. K. Augarten-Wachthaus.
152 K. K. Heumagazin.
153 Walburga Neßler.
154 Matthias Rohmiger.
155 Carl Braun.
156 Francisca Lott.
157 Carl Bellmann.
158 Johann Weißhappel.
159 Franz März.
160 Antonia Stunzer.
161 Joseph Ritter von Henickstein.
162 K. K. Augarten.
163 Eleonore Gruschin.
164 Joseph Götz; S. beym Felsen.
165 Franz Kräuppel.
166 Joseph Mayer.
167 Anton Hartmann; S. rother Hirsch.
168 Peter Rast.
169 Helena Kail; S. schwarzer Ochs.
170 Heinrich Schmiedt.

Taborstraße.

171 Nicolaus Kiesel.

Große Pfarrgasse.

172 Johann Roth; S. schwarzer Elephant.
173 Johann Weiner; S. blauer Mondschein.
174 Anton Köll.
175 Franz Nickel; S. goldenes Hasel.
176 Pfarrhof und Kirche St. Leopold.
177 Johann Siegmund Reißler.
178 Theresia Graf.

Herrngasse.

179 Theresia Weißkopfische Erben; S. goldener Rauchfang.
180 Christoph Wiel.
181 Elisabeth Höfner; S. Stelzen.
182 Georg Gebhardt.

Kleine Pfarrgasse.

183 Johann Hofmann.
184 Anna Dworzack; S. Uhr.
185 Hauptschule zu St. Leopold.
186 Beneficiaten-Haus.
187 Anna Krauß.
188 Johann Ditletat.
189 Katharina Vogl; S. rother Stiefel.
190 Anna Kichlerische Erben; S. Peter und Paul.

Rauchfangkehrergasse.

191 Jacob Korn; S. goldene Sonne.
192 Graf von Deim.
193 Joseph von Mannstein.
194 Josepha Aubeckin; S. Sandwirth.
195 Joseph Erner; S. grüner Paperl.
196 Martin Ruepp.
197 Joseph Zißler; S. drey Staffeln.
198 Adolph Nolden; S. schöne Laterne.
199 Anna Wurzische Erben.

200 Clara Rochin.
201 Lorenz Binder; S. drey Binder.
202 Adam Steinmüller.
203 Joseph Ulrich.
204 Ebenderselbe; S. beym Frühling.
205 Joseph Schremsische Erben.
206 Anton Hartmann; S. Nußdörfl.
207 Joseph Garnhaft; S. guter Hirt.
208 Johann Obermayer.

Herrngasse.

209 Anna Huscheck; S. drey Haseln.
210 Leopold Kremser; S. goldener Stern.

Große Pfarrgasse.

211 Michael Uhrl; S. goldene Weintraube.
212 Matthias Lueger.

Herrngasse.

213 Franz Schierer; S. goldenen Bär.
214 Joseph Lipp.
215 Adam Birk's Erben.
216 Anna Foltin.

Auf der Haide.

217 Joseph Lipp.
218 Franz Sedelmayer.
219 Ignaz Pleil.
220 Joseph Högendörfer; S. Wallfisch.

Strafhausgasse.

221 Ignaz Staffelmüller.
222 Matthias Bauer.

Haidgasse.

223 Elisabeth Scheidler.

Herrngasse.

224 Georg Titelbachische Erben.
225 Franz Gänger.
226 Matthias Zeilinger.
227 Georg Altmann.
228 Joseph Trenker und Dominicus Langhammer; S. ABC.
229 Joseph Pohlhacker.

Strafhausgasse.

230 Joseph Doppler; S. goldene Einhorn.
231 K. K. Provinzial-Strafhaus.
232 Leopold Bawek; S. drey Könige.
233 Georg Spiegly.

Herrngasse.

234 Joseph Edelbauer; S. Kaiser von Österreich.
235 Ferdinand Fickentanz; S. krummer Baum.
236 Ursula Hopfenstock; S. Pelikan.
237 Urban Hütthaller; S. goldene Arche.
238 Joseph Kleinlein.
239 Franz Doblinger.

Sperlgasse.

240 Johann Georg Scherzer; S. Sperlbauer.
241 Johann Weitzeneckers Erben.
242 Joseph Schaden.
243 Barbara Wollenschlager.
244 Katharina Silva.
245 Bruno Neuling.
246 Franciska Derleth; S. goldener Schlüßel.
247 Johann Langer.
248 Johann Kittenberger.
249 Joseph Grünsteidl.

Herrngasse.

250 Friedrich Grünsteidl.

Josephi=Gasse.

251 Joseph Schaden.
252 Josepha Haidvogel.
253 Elisabeth Birk; S. goldenes Kreuz.
254 Rosalia Markowitsch. S. Reichsapfel.
255 Katharina Brandel.
256 Joseph Dünstenhofer.
257 Georg Mehling.
258 Joseph Schäffer.
259 Katharina Brandl; S. Glücksradel.

Herrngasse.

260 Georg Richterische Erben; S. rothes Rössel.
261 Franz Dienhofer.
262 Joseph Zertner; S. gestreifter Stiefel.
263 Michael Schilcher.
264 Friedrich Hartzer.
265 Anna Gstettenbauer; S. Blumenstöckl.
266 Clemens Boch.
267 Elisabeth Dittmann.
268 Michael Haagen; S. drey Mohren.
269 Katharina Kornische Erben; S. goldene Rose.
270 Joseph Holluber.
271 Joseph Krauß.
272 Franz Haager; S. zwey Älstern.

Rothe Kreuzgasse.

273 Joseph Bachmayer.
274 Michael Klüpfel; S. grünes Dachel.

Tandelmarktgasse.

275 Nicolaus Steiner.
276 Anton Foltin.
277 Franz Mayer; S. silbener Bär.
278 Elisabeth Stöger.

Herrngasse.

279 Johann Weltheim; S. heil. Dreyfaltigkeit.
280 Elisabeth Kretschmer.
281 Joseph Bodenreiter.
282 Joseph Hartmann; S. weißes Kreuz.
283 Valentin Petz; S. drey Rössel.

Badgasse.

284 Matthias Apprichs Erben.
285 Joseph Schram; S. goldene Artischocken.
286 Michael Klüpfel.
287 Michael Langische Erben.
288 Barbara Janner.
289 Matthias Scheidler.
290 Elisabeth Stöger; S. schöner Schild.
291 Roman Uhl; S. goldenes Rössel.

Rothe Kreuzgasse.

292 Anna Müller; S. rothes Kreuz.
293 Lorenz Grün.
294 Anton Schlimp; S. weißes Lamm.

Badgasse.

295 Carl Pacher.

Herrngasse.

296 Joseph Wichtel; S. fünf Lerchen.
297 Adam Wolfinger.
298 Ignaz Traumüller.

Große Pfarrgasse.

299 Franz Ganser; S. zwey Löwen.
300 Johann Hannack; S. Harnisch.
301 Joseph Kornhauser.
302 Christian Plenk.
303 Joseph Dremel; S. wilder Mann.

304 Joseph Steininger; S. Peregrinus.
305 Jacob Hohe.
306 Johann Georg Eißner.
307 Carl Zischkl.
308 Johann Obermayer.

Taborstraße.

309 Christian Brunhuber; S. blauer Hut.
310 Johann Schmidt; S. goldener Löwe.
311 Theresia Uhl; S. grüner Kranz.
312 Carmeliten-Schulhaus.
313 Carmeliten-Kloster.
314 Bruno Neuling; S. goldener Hirsch.
315 Joseph Ritter von Hüttersthal; S. goldenes Rössel.
316 Anna Nagel; S. schwarzer Adler.
317 Matthias Müller; S. Herzog.
318 Carl Scheyrer.
319 Theresia Dippolt; S. Engel.
320 Friedrich Jung.
321 Philipp Boosch; S. weißes Rössel.
322 Magdalena Schuh; S. goldener Pfau.
323 Franz Richhart; S. weiße Rose.
324 Barmherzigen Zinshaus.
325 Barmherzigen Kloster.
326 Johann Zorn; S. goldener Ochs.
327 Joseph Mumb; S. goldener Brunn.
328 Bürgerspitals Wirthshaus; S. goldener Adler.
329 Andreas Radislowitsch; S. engl. Gruß.
330 Joseph Peham.
331 Johann Edler von Lampi; S. schwarzer Bär.

Glockengasse.

332 Georg Hallmayer; S. rothes Thor.

Kleine Hafnergasse.

333 Elisabeth Freyinn von Schack.
334 Johann Siegmund Reißler.

Taborstraße.

335 Anna Blasius.
336 Joseph Grünwald.
337 Ignaz Steindl.
338 Joseph Berger.
339 Georg Mehling.
340 Franz Nickel; S. goldener Widder.
341 Joseph Schrems.
342 Katharina Rott.
343 Sebastian Andelfinger; S. St. Georg.
344 Andreas Mayer; S. eisernes Thor.

Augartenstraße.

345 Joseph Ulrichsche Erben.
346 Johann Nowack; S. weißer Hahn.

Taborstraße.

347 Hermann Bettichen.
348 Magdalena Winklerinn.
349 Anna Anderst; S. schwarzes Rößel.
350 Anton Maug.
351 Joseph Pschick.
352 Franz Himmelberger.
353 Andreas Elßner.

Am Tabor.

354 Streuziehers Wohnung.
355 K. K. Augarten Wachthaus.
356 Brückenüberstehers Wohnung.
357 Brückenmeisters Wohnung.
358 Brückenpoliers Wohnung.
359 Joseph Preischl.
360 Mauthhaus Wachtstube.
361 K. K. Mauthhaus.
362 Ferdinand von Werra.

363 Joseph Ritter.
364 Antonia Köller.
365 Altes Mauthhaus.
366 Eben dasselbe.

Große Stadtgutsgasse.

367 Anton Graf von Bathiany.
368 Anna Kölblin.
369 Franz Hummelberger.
370 Anna März.
371 Ludwig Huber.
372 Leopold Ulrich.
373 Johann Weinlinger.
374 Joseph Mayer.
375 Dem Pasmaniten-Collegio angehörig.
376 Leopold Siegel.
377 Johann Maurer.
378 Johann Schimpf.

Im Prater.

379 K. K. Forsthaus.

Glockengasse.

380 Matthias Ullrich.
381 Johann Mostler.
382 Michael Kölbel.

Gärtnergasse.

383 Joseph Mostler.
384 Anna Mayer.
385 Joseph Mayer.
386 Anna Mahrin.

Große Fuhrmannsgasse.

387 Georg Mostler.

Gärtnergasse.

388 Jacob Lenz.
389 Anton Frühwirth.

Kleine Stadtgutgasse.

390 Anton Rödl.

Gärtnergasse.

391 Elisabeth Scheiber.

Kleine Stadtgutgasse.

392 Johann Kelch.
393 Johann Koch.
394 Heinrich Graf von Zettwitz.
395 Ebenderselbe.

Im Prater.

396 Robert Graf Nostitz.
397 K. K. Mauthhaus.

Praterstraße.

398 Joseph Zeilinger; S. Marokaner.

Marokanergasse.

399 Andreas Schrenker.
400 Matthias Dechat.

Praterstraße.

401 Georg Oppenrieder.
402 Thomas Wanko.
403 Johann Schimpf.
404 Bernhard Bauch.
405 Elise Freyinn von Ehrmans.
406 Michael Zwingelberger.
407 Johann Kohlenberg.
408 Johann Lattstätter.

Marokanergasse.

409 Joseph Kehl.
410 Franz Kölbel.

411 Stephan Mayerhofer.
412 Ferdinand Mostler.
413 Georg Mostler.

Praterstraße.

414 Maria Anna Saal.
415 Peter Graf von Armis.

Rothe Sterngasse.

416 Katharina Hofeneder.

Große Fuhrmannsgasse.

417 Christian Weinlinger.
418 Matthias Schachtner.
419 Ferdinand Mayer.
420 Philipp Gatterer.
421 Leopold Ott.
422 Leopold Grünsteidl.
423 Matthias Schindler.

Rothe Sterngasse.

424 Jacob Lakenbauer.
425 Georg Hofer.
426 Sebastian Mahr.
427 Anton Neumayr.
428 Franz Zimmermann.
429 Johann Schierstein; S. zwey Artischocken.
430 Johann Hofmann; S. Wöberl.
431 Georg Panzerische Erben.

Glockengasse.

432 Georg Panzerische Erben; S. Glocke.
433 Theresia Scheichlische Erben; S. Glocke.
434 Barbara Lindnerinn.
435 Johann Ullrich.
436 Michael Kälbel.

437 Zacharias Gatterer.
438 Laurenz Anderst.
439 Joseph Zeitler; S. goldenes Schlössel.
440 Feuer = Requisiten = Stadel.

Rothe Sterngasse.

441 Katharina Arnold; S. Fortuna.
442 Wigand Lauch.
443 Elisabeth Hartmann.
444 Josepha Klinger.
445 Leopold Fuchs.
446 Anna Maria Aumüller; S. drey Artischocken.
447 Michael Ley; S. großer Mohr.
448 Matthias Winkler.
449 Michael Ekart.

Kleine Fuhrmannsgasse.

450 Ursula Albrecht; S. kleiner Mohr.
451 Joseph Endlicher.

Schmelzgasse.

452 Gestätten= Aufsehers = Wohnung.
453 Unschlittschmelz.
454 Magdalena Rehm.

Brunngasse.

455 Johann Fischer.
456 Wenzel Sedlazeck.
457 Johann Ott.
458 Franz Kremser.

Große Hafnergasse.

459 Tobias Eck'sche Erben.
460 Joseph Langer; S. Jordan.
461 Magdalena Burgleithner.
462 Joseph Offenheimer.

463 Moritz Graf von Frieß.
464 Barbara Buchfelder.
465 Vincenz Schröder; S. Hollerstaude.

Schmelzgasse.

466 Joseph Mayrhofer; S. kleiner Ring.
467 Peter Rauscher.

Kleine Fuhrmannsgasse.

468 Franz Endlicher.
469 Ebenderselbe.
470 Clara Gatterer.

Große Fuhrmannsgasse.

471 Barbara Zertl; S. drey Könige.
472 Laurenz Röger.
473 Joseph Jungmann.
474 Elisabeth Bernauer; S. Sonntagsberg.
475 Georg Ott; S. Öhlberg.
476 Ludwig Schmidt; S. goldener Ring.
477 Josepha Streinz'sche Erben.
478 Ebendieselben.

Komödiengasse.

479 Joseph Schindler.

Große Fuhrmannsgasse.

480 Johann Kirchgaßner; S. Aug Gottes.
481 Joseph Gall.
482 Georg Zach; S. goldene Krone.
483 Gregor Graf von Rasumovsky.
484 Carl Gutherz.
485 Adam Federl.
486 Siegmund Putz.

Schrotgießergasse.

487 Andreas Köser.

488 Anna Högel.
489 Joseph Schmidt.
490 Ludwig Schafmann.

Große Fuhrmannsgasse.

491 Johann Alko; S. sieben Churfürsten.
492 Johann Leibenfrost.
493 Leopold Schindler.
494 Ignaz Swoboda.
495 Carl Huber; S. weißer Engel.
496 Johann Birenz.
497 Michael Henglmüller.
498 Ebenderselbe.

Praterstraße.

499 Johann Freyherr von Gudenus.
500 Stephan Mayrhofer.
501 Georg Gföller.
502 Matthias Müller.
503 Ignaz Edler von Neuwall; S. drey Alliirte.

Weintraubengasse.

504 Schulhaus bey der Pfarre St. Johann.
505 Pfarrhof zu St. Johann.
506 Heinrich Schmid.
507 Johann Leibenfrost.
508 Theater-Stadl.
509 Siegmund Putz.
510 Josepha von Scheidlin; S. guter Hirt.

Praterstraße.

511 Carl Edler von Marinelly.
512 Anna Rally Alexander.
513 Leopold Eißvogel; S. grüner Jäger.
514 Charisius Oconomus.
515 Graf von Praschma; S. blechener Thurm.
516 Carl Graf Strachwitz.

517 Joseph Freyherr von Gudenus.
518 Demeter Edler von Zettiry.
519 Ebenderselbe.
520 Peter Ritter von Bohr.
521 Anastas Margarith; S. blauer Igel.
522 Maria Anna Premser.
523 Ignaz Wagner.
524 Matthias Riesler und Anton Hofeneder.
525 Joseph Weißbauer.
526 Theresia Grill; S. drey Täubeln.
527 Johann Kierers Erben.
528 Joseph Edler von Dallstein.
529 Anton Lang.
530 Johann Dachler.
531 Stephan Olivier Graf Wallis.
532 Ebenderselbe.
533 Joseph Offenheimer.
534 Barbara Nagy.
535 Carl Graf Erdödy.

Wällischegasse.

536 Anna Edle von Rieger.

Praterstraße.

537 Leopold Zwanziger.

Czerningasse.

538 Adam Federl.
539 Brutus Edler von Zettiry.
540 Franz Lichtenauerische Erben.
541 Maximilian Arnsteiner und Johann Seitz.

Lichtenauergasse.

542 Johann Stier.
543 Johann Sigmund Reißler.

544
545 } Maximilian Arnsteiner und Johann Seitz.
546

547 Joseph Strebel.
548 Matthias Müller.

In der Franzensbrücken-Allee.

549 Anton Silberhorn.
550 Franz Weikmann.

Lichtenauergasse.

551 Carl Edler von Badenfeld.

In der Franzensbrücken-Allee.

552 Johann Haunold.
553 Ebenderselbe.
554 Jacob Guba.
555 Wachtstube.

Lichtenauergasse.

556 Anton Kastelitz.
557 Carl Edler von Badenfeld.
558 Johann Haunold.

An der Holzgestätte.

559 K. K. Körnermagazin.
560 Matthias Feldmüller.

Czerningasse.

561 Georg Hauber.
562 Franz Pollack.
563 Anna Ey.

An der Holzgestätte.

564 Franz Pfeiffer.
565 Ebenderselbe.

566 Franz Endlicher.
567 Theresia Betzl.
568 Vincenz Roßner.
569 Bonifacia Nicolaus.
570 Leopold Zwanziger.
571 Johann Michael Leimbacher und Franz Mayer.
572 Paul Glanzer; S. goldner Sattel.
573 Anna Kammeller; S. schöne Laterne.
574 Joseph Putzer.

An der Donau.

575 Schiffmeister-Magazin.

An der Holzgestätte.

576 Johann Kierers Erben.
577 Anna von Partenau.

An der Donau.

578 Schiffmeister-Compagnie-Magazin.
579 K. K. Waschhaus.

Praterstraße.

580 Banco- und Wasser-Bauamt.
581 Leonhard Waßner; S. goldenes Lamm.
582 Anton Hofer.
583 Johann Lettel; S. bey der Brücke.

An der Donau.

584 Johann Jüngling.
585 Jacob Stierbeck.
586 Anna Jory.
587, 588 Ignaz Wagner.
589 Andreas Krammer.
590 Anna Adelmann; S. zum See.

Donaustraße.

591 Jacob Xadler; S. Aug Gottes.

Augartenstraße.

592 Joseph Schmidgruber.

Donaustraße.

593 Joseph Ritter von Hüttersthall.

Rothe Sterngasse.

594 Joseph Gerl.

Große Stadtgutgasse.

595 Anna Rinner.

Kleine Fuhrmannsgasse.

596 Aloys Derwoitz.

Augartenstraße.

597 Joseph Matzinger.

Große Fuhrmannsgasse.

598 Vincenz Mully.

599 Joseph Wenedikt.

Augartenstraße.

600 Joseph Mayer.

Große Hafnergasse.

601 Vincenz Schröder.

Schrottgießergasse.

602 Matthias Müller.

In der Franzensbrücken-Allee.

603 Johann Sternedter.

604 Joseph Weitmann.

605 Melchior Seidler.

606 Thomas Morkorzik.

607 Georg Fleischhacker.

Gärtnergasse.

608 Ferdinand Kehl.

In der Franzensbrücken-Allee.

609 Joseph Gerl.

Augartenstraße.

610 Katharina Rath.

Rothe Sterngasse.

611 Alexius Domowitz.

Sperlgasse.

612 Leopoldstädter Gemeindehaus.

Jägerzeil.

Von 1 bis 27 Herrschaft Jägerzeil.

Czerningasse.

1 Victoria von Allegretty.
2 Johann Haunold.
3 Johann Böheim; S. Federl.

Praterstraße.

4 Johann Asperl.
5 Kiro von Nicolitz.
6 Gebrüder Manziarly.
7 Kiro von Nicolitz.
8 Geborne Edle von Zettiry; S. brauner Hirsch.
9 Joseph Dankovsky; S. schwarzer Adler.
10 Johanna Hartmann; S. goldenes Kreuz.
11 Juliana Freyinn von Geißau.
12 Joseph Obersky.
13 } Johann Georg Hüttnerische Erben.
14 } Ebendieselben; S. zum Aichhügel.
15 Jacob Weixler; S. grüner Kranz.
16 Cäcilia Asperl; S. grünes Thor.
17 Ernest Landgraf zu Hessen-Philippsthal.
18 Franz Solderers Erben.
19 Friedrich Keller; S. blauer Stern.
20 Franz Doblinger.
21 Matthäus Mayer; S. grüner Baum.
22 Peter Danhauser; S. schwarzes Thor.
23 Abel von Tonncreau.
24 Theresia Barton.
25 Gruberische Erben und Aloys Fürst von Kaunitz; S. heil. Dreyfaltigkeit.

In der Franzensbrücken-Allee.

26 Johann Wiedermann.
27 Franz Weikmann.

Im obern Prater.

Von 28 bis 31 Kaiserl. Königlich.

28 K. K. Jägerhaus.
29 K. K. Jägerey-Schmiedhaus.
30 K. K. Geschirrmeisterhaus.
31 K. K. Gartenschloß.

Am Schüttel.

Herrschaft Schaumburgerhof.

32 Theresia Würth.

Von 33 bis 37 Herrschaft Jägerzeil.

33 }
34 } Baron Fellnerische Concursmasse.
35 }
36 Johann Fürst von Lichtenstein.
37 Ebenderselbe.

Im untern Prater.

Von 38 bis 41 Kaiserl. Königlich.

38 K. K. Revier-Jägerhaus.
39 K. K. Aufseherhaus.
40 K. K. Gebäude.
41 K. K. Wirthshaus.

Pfarr-Eintheilung.

Leopoldstadt.

Pfarre St. Joseph: 1 bis 76, 235 bis 259, 311 bis 330, 450 bis 484, 517 bis 527, 576 bis 591, 593, 596, 598, 601 und 612.

Pfarre St. Leopold: 77 bis 234, 260 bis 310, 331 bis 378, 380 bis 386, 423 bis 449, 592, 594, 595, 597, 610 und 611.

Pfarre St. Johann: 379, 387 bis 422, 485 bis 516, 528 bis 575, 599, 602 bis 609.

Jägerzeil.

Pfarre St. Johann von Nepomuk. Von 1 bis 41.

Sechste Abtheilung.

Urkundenbuch.

I.

Herzog Rudolphs Bestätigungsbrief der Besitzungen und Gerechtsame des Stiftes Klosterneuburg auf der Donau. Wien, den 13. July 1306. (Max. Fischer Geschichte Klosterneuburgs. II. 323.)

Wir Ruedolf von gottes genaden Herczog ze Österrich ze Steir vnd ze Chernden rc. Bekennen das für Vns kamen der Ersam vnd geistleich, vnser getreuer vnd Andächtiger Vnser Besunder lieber kapplan, Niklas, Probst Vnd der Conuent Vnser lieben frawen Goczhaus ze klosternewnburgk Vnd Paten Vns dyemuetigklichen Vnd lautterleichen, durch Gotts willen das Wier yn vnd yerem Goczhaus geruechten Vestetten vnd genedigkleichen, schiermen vnd hanthaben bey der Vischbaid vnd aller Herlichkait, so das Benannt Goczhaus hat auf der Tuenaw, von den durchgeunden Marchen, die sich anheben oberhalb Hoflein In der Pastgrueb, pei dem Pierpawm, vnd da entgegen vber In der Swarczen stetten Niederhalb Spilaren, vnd nach baiden lannden Zetal ab vncz an den Mulgraben ob Erdpurkch vnd da entgegen vber, vncz zu den dreuzehen Pawmen Niderhalb Stadlaw, vnd erweisten vns da bei klärleich, mit genuegsamer Zeugnus, vnd briefleicher Kunntschafft, das Sy, vnd Ir Goczhaus die vorgenant Vischwaid, mit allem das sich dar Inn Machet vnd von Newndingen erhebt, es sein Awn, Grünnt, Schüt oder New. schut ruebleich, In Stiller vnd nuczer gewer, wesessen haben, on menigleichs Hindernuß vnd Jerrung, seyt des Stifter löbleicher gedechtnuß Zeiten, Das auch darauf nyemant Recht hat ze Vischen, noch sich der Awn, oder Was sich dar Inn Machet Ze vervachen noch ze vnderwinden wenn sy, vnd nachmallen, der In vnd yerum Goczhaus dar vmb ein genuegen thuet, vnd yeren Willen begreifft, das sy auch selbs freye wal vnd gerechtigkait haben auf dersel-

den Irer vischwaid Jerleich ein kuchenerch Zeslachen vnd ze Pawn, an welichen enden zwischen den obgenanten durchgeunden Marchen In das am nuczleichen vnd fuegleichisten ist, Vnd wann wir aber vnserer vorfördern säligen fuesphaden In allen gueten sacher pilleichen, nachuolig und sein, Haben wir angesehen des egenanten Probst, vnd Convents Zu Newnburgk klosterhalben vleissige pette, vnd dadurch das wir Tailheftig werden, der merkchleichen vnd ordenleichen Goczdinst, die In den selben Jerm Goczhaus mit singen vnd lesen enczigleich werden volbracht, als wir zu Got genczleichen hoffen, vnd sunderleich, das wir des Allmechtigen Gotts huld gnad, gelükch vnd seld, hie vnd dort erwerben, Wenn wir dy In yeren gueten vnd gerechten petten erhören, vnd sy schiermen, die Im Stättigkleich dyenent, vnd haben darvmb mit wolbedachten muet, nach guetem Rat, vnd rechter gwissen, als wir vns des auch selbs aigentleichen haben erkunndet, das die selb vischwaid Zwischen den obgeschriben Zwayn durichgeunden marichen, mitsambt allen vnd Jegleichen Awn, Schuten vnd Newgrunten so zu dysen Zeiten, dar Jnn sind, vnd sich künnftigleichen erheben, möchten vnd werden, Zu recht das Goczhaus angehören, die aigenschaft, Awn, vnd grüunten Ze baiden lannden auf vnd ab, von ainen durchgeunden March, Zu dem anderen, als vorgeschriben stet, dem selben Probst dem Conuennt, vnd allem Jeren nachkommen, als sy dasselb Goczhaus, von anfang der Stifft gehabt hat geaygent, vnd geben, aygen geben vnd verczeichen vns auch für vns vnd alle vnsere nachchomen, aller der Aigenschaft, ob wir khain recht, daran hieten, Also das sy die offtgenanten vischwaid, mit allem so vor werürt ist nuczen, vnd nyessen schullen vnd mugen, nach dem In, Jeren Nachkommen, vnd dem Goczhaus am aller nuczigsten vnd fuegleich ist vnd wirde, Maynen vnd wellen auch ernstleich das sy vnd Jr Nachkommen, Nun vnd ewigkleichen, genczleich vngehindert vnd vngeJrret bei solcher Herlichkait vnd freihaiten gehalten werden. Dauon gepieten wir vestigkchleich, den Edeln vnd vnseren lieben getrewen n. allen Grafen n. vnserm

landmarschalich In Österreich n. Allen herren, Rittern vnd knechten, Phlegern, vnd Burkgrafen, vnd auch allen andern. vnsern Ambtleuten, vndertanen, vnd getrewen, gegenburtigen, vnd kunftigen, den diser brief geczaigt wirdet, vnd schaffen Wellen vnd Mainen, ernstleich, das sy den egenanten Probst n. den Convent, vnd ir nachkomen, bei dyser Vnserer gab, Aigenschaft, vnd westätt, lassen ruebleichen vnd genczleichen, weleiben, vnd In daran khain Jerrung noch Ingriff thuen, vil noch wenig, Sy auch dapei vestigkleichen schermen vnd halden, vnd dawyder nyemandt gestatten ze tun, In khain weg. Wer aber das Vberfur vnd dawider tete, der wiß sich, swerleichen wider vnser Huld vnd gnad haben getan, vnd schol auch Zu pueß vnd pen vervallen sein, Sechczig Markch, lotiges Golds, das halbs In vnser fuerstenleich kamer geuallen schol, vnd der ander halb tail, dem obgenanten Probst, Conuent vnd Goczhaus, Vnd des zu vrkund geben wir In dysen wriefe besigelten mit vnser anhangunden Maiestat. Geben ze Wyenn da man Zallt Nach kristi gepurd Tausent, dreuhundert vnd Im Sechsten Jahre, An sand Margreten tag der heiligen Junkfrawen vnd Martrerin.

Anm. In dieser Urkunde ist ein Schreibfehler im Nahmen des Probstes, der nicht Nicolaus, sondern Berthold hieß.

II.

Friedrich der Schöne mit seinen Brüdern, Albrecht dem Lahmen und Otto dem Fröhlichen, gibt dem mächtigen Wiener Bürger, Otto Haym, die Werder (Inseln) jenseits des Donau-Armes, die vorher eben dieser Haym, und nach ihm der Pfarrer von Wien gehabt hat, auf Lebenszeit. Wien, den 26. Juny 1327. (Abgedr. in Freyh. v. Hormayr's Geschichte Wiens. IV. 71.)

Wir Friderich von gotes gnaden Romscher Chvnig allezeit ein merer des Rihes. veriehen, vnd tun chvnt offenleihen an diesen brief allen den di in ansehent lesent, oder horent lesen, daz wir von vnsern wegen vnd von vnserer lieben pruder. albrechten, vnd Otten, Hertzogen in Osterrich wegen, vnserm

lieben getrewen, Otten den Haymen Purger ze wienn vnd Gebruten seiner Hausvraven, wider gegeben, vnd geantwurt haben sein werde die er e enhalbs des armes gehabt hat vor dem Roten Turn, die auch der Pharrer von wienn, vntzen nv inne gehabt hat, also daz er, vnd sein Hausvrav, dieselben werde inne haben nutzen, vnd niezzen sullen, die weil si lebent, an alle irrunge, vnd daruber geben wir im disen brief ze vrchvnde versigelt mit vnserm Insigel. Der ist geben ze wienn an vritag nach den Svnnwentag, do man zalt von Christes geburd dreuzehen hundert iar, vnd daran Siben, vnd zwainzig iar in dem dreuzehenden Jar unsers Rihes.

III.

Gegenbrief Otto Haym's und seiner Gemahlinn Gertrud, auf König Friedrichs vorstehende Verleihung der Werder vor dem rothen Thurm, an der Stätte der vormahligen Judenstadt, heutigen Leopoldstadt. Wien, den 27. Juny 1327. (Abgedr. in Freyh. v. Hormayr's Geschichte Wiens. IV. 71.)

Ich Ott Haym Purger ze wienn, vnd ich Gerdrut sein Hausvrow. veriehen, vnd tun chvnt offenlichen mit diesem brief, allen den die in ansehent, oder horent lesen, daz wir vns verzigen haben für vns, vnd für unser Erben aller ansprach die wir heten oder gehaben möchten, auf die Werde enhalb des armes bei dem Roten turn, di weilen vnser waren, vnd die uns unser genediger Herre Chvnig Friederich von Rom wider gegeben hat, alzo daz wir, die selben werde niver zu vnser beyder Lebtagen haben, vnd niezzen sullen, vnd nach vnserm tod, sullen siv an vnser genedigen Herren den vorgenanten Kunig Friderich von Rom, vnd an sein Prüder, die Hertzogen von Osterich, vnd von Styr mit allen rechten geuallen, vnd darüber geben wir diesen brief zu einen vrchvnde versigelten mit meinem des vorgenanten Otten Insigel. Der ist geben ze wienn des Samstags vor sant Peterstag, do man zalt von Christes geburde dreuzehenhundert Jar, vnd darnach in dem Siben vnd zwainzigisten Jar.

IV.

Die Herzoge Albrecht und Otto bestätigen des Stiftes Klosterneuburg Besitzungen und Gerechtsame. Klosterneuburg, den 20. August 1330. (Max. Fischer Gesch. Klosterneuburgs. II. S. 360.)

Wir Albrecht vnd Ott von gottes genaden Herczogen ze Österreich ze Steir vnd ze Cherden Bekennen vnd tun kund offenleich mit disem brieff das fur vns kömen der Ersam gaistlaich vnser getrewer vnd andachtiger Stephan Brobst vnd das Capitl ze Newnburgk klosterhalben vnd Patten vns diemuetikleichen durich got das wir In vnd Irrin goczhawß daselbs geruechten genadiklaichen zevernewen vnd ze bestetten all ir wrieff hantueste vnd priuilegi die demselben Irem gotzhauß von weilend vnsern vorvodern seligen lobleicher gedächtnuß geben sind vnd wesunderleich die vischbaid mit sambt aller herleichkait so das wenant gotczhauß hat auf der Tuenaw — — — — (nun folgen fast die nähmlichen Worte wie in Nr. I.) Vnd wann wir auch vnser vörfodern seligen fuezphaden in allen guetten sachen willeich nachuoligund sein haben wir angesechen des Egenantten Brobsts vnd des Capitels fleizzige pett vnd haben darvmb mit wolbedachtem muette nach guettem rat vnd rechten wissen Got dem Almachtigen zu lob der hochgelobten Junkfraw Marien sein geperrerin vnser lieben frawen vnd allen gottes heyligen zu Errn Dem Egenanten Brobst dem Capitl vnd allen Irren nachkomen mit fürstlicher macht all vnd yeglich Irr freyhait genad Recht Brieff hantuest priuilegia vnd altes herkomen die sy von Römischen kaissern vnd kunigen auch von vnsern vörfodern seligen erbörben vnd lobleichen her haben bracht samenthafft vnd Ir yegleichs wesunder mit allen puntten vnd artikeln di darIn begriffen von newen dingen bebert, vernewt, vnd westett, webern vernewen vnd westetten si auch gegenburtiklich yn krafft dicz gegenburtigen brieffs als stuenden sew von wort ze wort hie Inne geschriben. — — — Des ze urkunde geben wir dem offtgenantten Brobst dem Capitl

vnd allen Iren nachkomen disen wrieff wesigelten mit vnsern anhangunden Maiestaten der geben ist daselbs ze Neunburgk klosterhalben da man zalt von gottes gepurde drewczehenhundert Jar vnd In dem dreissigisten Jare des Montags nach vnser lieben Frawntag der Schidunge.

V.

Die Herzoge Albrecht und Otto verpfänden den Werd an die Stadt Wien. Wien, am 1. May 1337. (Wiener Stadt=Archiv.)

Wir Albrecht vnd Ott. von Gots gnaden, Hertzogen ze Öster. ze Steyr. vnd ze khernden verichen vnd tun chunt, offenlich mit disem prif, daß wir vnsern getrewen lieben, den Purgern ze wienn gemainlich, vnsern werd daselbs ze wienn versatzt haben für Sechshundert phunt wienn. phenn. Also, daß sie den innhaben vnd niezzen sullen, vnd daß wir, vnser erben, oder vnser nachkhomen denselben werd vmb die vorgeschriben phenn. von in ledgen vnd lösen. Wie auch daß sie ander vnser werde, die bey dem vorgenanten werd oder dar vmb gelegen sint, an sich lösten, die sullen sie auch innhaben und niezzen. Vnd sullen wir, in, vnser erben oder vnser nachkhomen, wenn wir den offtgenanten werd vmb die e geschrieben sechshundt phunt von in lösen, das gut darvmb sie die andern werde gelöset hetten auch gentzlich widerkheren vnd richtten. Vnd daß in das von vns vnser erben vnd vnsern nachkhomen stet vnd vnzerbrochen beleibe, geben wir in disen Prif besigelten mit vnsern Insigeln. Der geben ist ze wienn an Sand Philipps vnd sand Jacobs Tag, do man zalt von Christus geburte drevzehenhundert Jar. Dar nach in dem siben vnd dreizzigesten Jar.

VI.

Ordnung und Besetzung der Donaubrücken. (Wiener Stadt=Archiv.)

Vonersten ist geordent daz drey zu der Prugken notdurft sullen genommen werden die dann all drey der herschaft vnd

der Stat hie ze Wienn sullen swern, als derselben aid hernach begriffen werdent. Item der ain sol der Obrist sein die prugken mit holzwerch schiffing Soldnern zeuerhutten vnd nach Rate fürzesehen, Auch alle namhaffte paw nach Rat zetun, man sol auch demselben für sein selbs mue vnd auf ain pherdt So er dabey haben sol alle wochen zu sold geben Siben schilling phennyng. Item die andern Zwey sullen das gelt der prugkmiet auf der mittn prugk Innemen — vnd in ain versperte lad legen mit drein Slossen vermacht, darzu die benanten zwey. vnd auch der Obrist, yeder ainen Slüssl haben, vnd dasselb gelt alle wochn ainsten oder zwir auf das Mauthaus pringen sullen, vnd in Irer drein gegenwartigkait ausgezelt werden, den mauttn die auf demselben mauthaus von vnsers genedigisten herrn des Römischen künigs, vnd der Stat wegen sizent, rachen vnd gegen In die anzal des Gelts aufschreiben. Item es ist geordent, daz den Zwain die daz gelt auf der mittn prugken Innement, yedem zu sold ain Wochen geben sol funf schilling phennyng. Item den Zwain, die bey der ersten Prugk bey dem Rottenturn das gelt Innement, Sol auch yeder haben ze sold ain wochen, ain halb phunt phennig. Es sullen auch dieselben Zwen daz gelt so Sy bei derselben prugk Innement auch ainsten oder Zwir in der wochn, auf daz mauthaus tragen, vnd aufzelln in massen als vorgeschriben stet. Item man sol auch haben auf der aussn prugk im Pollwerch Sechs fußknecht zu Soldnern, der yeder sol haben seinn gutn Schiefzewg, ain Eysenhut Vnd ain Tartschen, den sol man geben yedem ain wochen ze sold drei schilling phennig. Item desgeleichen sol man haben auf der mittn prugk, vir fußknecht, mit Irem geret, als vorgemelt ist, den soll man auch geben yedem ain wochen Zu sold drey schilling phennig. Item es sullen auch die benanten fußknecht vnd soldner auf der Prugken albeg yber achttag, oder yber virzehentag von dem Hubmaister vnd dem Burgermaister aigentlichen gemustert werden. Item es sullen auch die mauttner die daz prukgelt auf dem mauthaus Innemeten, dem Obristen auf der prugken, auf solich notdurftigkait vnd gepaw der prugken nach

geschefft ains Huebmaisters vnd ains Burgermaisters, auf sein Quittung gelt rachen damit nicht mangl da sey vngeulich, dasselb gelt sol dann derselb Obrist der Herschaft vnd der Stat hie zu Wienn verraitten. Item der drewr sol alle nacht ainer oder Zwen auf der prugken sein vnd beleiben. Item ob icht scheff oder floß aufrynnent an die prugken, das süllent, Sy fürderlich dem Hubmaister vnd dem Burgermaister anpringen, alsofft sich daz begibt, vnd für sich selbs darInn nicht handeln. Item auch sullen die auf den prugken hüttent nyemt durchfarn lassen, bey tag, noch bey nacht, an vrlaub vnd wissen des Hubmaisters vnd des Burgermaisters.

VII.

Bestätigungsbrief des Herzogs Wilhelm über den Verkauf des Werds von dem Kämmerer Lorenz an die Stadt Wien. Wien, am Sonntage vor Frohnleichnamstag 1396. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Wilhalm von gotes gnaden, Hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze kerndten vnd ze krain, Graue ze Tyrol ꝛc. Bekennen Als wir vnserm getrewn laurentzen vnsrn kamerer von gnaden haben verlihen vnsern tail an dem werd hie ze wienn bey der Stat an der Tunaw gelegen, der vormaln der von Tierna ist gewesen, vnd den sy hannsen von liechtenstein von Nikolspurg dem elteren ze kauffen geben; der aber darnach von Im an weilent vnsern lieben herren vnd vettern Hertzog Albrechten seliger Gedechtniss, vnd na an seinen Sun, auch vnsern lieben vettern, vnd an vns kommen ist. Vnd als nu der egenant vnser kamrer denselben halben werd mit seiner zugehörung hat ze kauffen gegeben, den erbern, weysen vnsern liebsten getrewn dem Burgermaister dem Rat vnd den Burgern gemainleich hie ze Wienn. Daß wir zu denselben kauff vnser gunst vnd willen haben gegeben, vnd bestetten auch den wissentleich. — Wir haben auch denselben vnsern Burgern von sundern gnaden denselben halben werd geaygent, vnd aygnen auch den mit dem brief, In solcher mass, daß sy den nu

fürbazz in aygens rechten sullen ynnehaben vnd niessen, als andere gemayne aygne güter die zu vnser egenant Stat gehörent, on all geuerd. Mit vrkhund diez briefes. Geben ze wienn an Suntag vor Gotzleichnamstag. Nach cristi gepurd drewzehenhunder Jar, dar nach in dem sechs vnd newntzigisten Jar.

VIII.

Brief Kaisers Friedrich wegen der Donaubrücken. Wien, am 13. May 1440. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Fridreich von gotes gnaden Römischer Kunig, zu allenzeiten Merer des Reichs, Herzog ze Österr. ze Steyr zu kernden vnd zu krain Grafe ze Tirol ꝛc. Bekennen für vns vnd vns: erben vnd tun kund offenlich mit dem brief. Als die Erbern weisen uns lieb getrewn, vnser Burger hie zu Wienn nach emphelhnuß weilent vns lieben vettern hn. Albrechts Römischen ꝛc. künigs vnd Herzogen ze Österr. ꝛc. löblicher gedechtnuß, auf aufrichtung der prukgen die vber die Tunaw sullen gemacht werden, vmb zymerholz vnd ander notdurfft, nu ain merkliche Summ gelts ausgegeben haben, vnd noch hinfür als versehenlich ist groß darlegen darauf tun müssen, vnz die gar volbracht werden, als Sy vns habent furpracht, vnd dadurch an vns begeret, vnser hilf mit gelt auch darzu zetun, damit dieselben prukgen dester furderlicher gemacht und zugericht werden, Haben wir denselben vnsern Purgern vollen vnd ganzen gewalt gegeben, vnd geben auch wissentlich in krafft des briefs, was Sy von Aneuang vnzher auf dieselben prukgen ausgegeben haben, vnd noch hinfur darauf wissentlich ausgeben werden, das Sy sich desselben gelts vnd ausgeben alles von den nuzen vnd Rennten was der kunfftigklich zu Prugkmiet von denselben prukgen geuallen werdent, am ersten für menigklichen selber entrichten vnd der genzlichen bezaln sullent vnd mügen. Vnd sullen wir noch vns. Ambtleut die wir vns. tails bey denselben prukgen haben werden, Sy daran nicht Irren noch hindern in dhain weis vngeuerlich. Was aber derselben Prugk-

miet über solch darlegen vnd ausgeben vberbeleibt, oder was der hinfur nach Zurichtung oder was auf pessrung derselben prukgen allzeit geet, vberbeleiben wirdet, daraus sol vns halber tail geuallen, vnd der ander halb tail sol geuallen unser egenanten Stat vnd den Burgern hie zu Wienn, als das des egenant vnsers lieben vettern brief den dieselben vnsre Burger darumb habend lautter ausweiset; Mit vrchund des briefs. Geben zu Wienn an freytag vor dem heiligen pfingsttag nach cristo gepurd in dem virzehenhundert vnd virzigisten Jare, vnsers Reichs im ersten Jare, vnder unsrn Insigil das wir in vnsern Fürstentumben vnzher gepraucht haben.

IX.

Kaiser Friedrichs Bestätigungsbrief über die Donaubrücken. Wien am 29. August 1440. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Fridreich von gotes gnaden Römischer künig, zu allen zeiten Merer des Reichs, Hertzog zu Österr. ze Steyr ze kerndtn vnd ze krain Graue zu Tirol ꝛc. Bekennen vnd tun kunt offentlich mit dem brief, allen den er fürkümbt, daz für vns komen sind. Die Erbern weisen vns lieben getrewn. Der Burgermaister der Rate vnd die Burger zu Wienn, vnd prachten vns für ain hantueste, die In weilent der Allerdurchleuchtigist Furst vnser lieber vetter her Albrecht Römischer ze vngern ze Behem ꝛc. kunig, vnd Hertzog zu Österr. ꝛc. loblicher gedechtnuß von der Prugken wegen zu Wienn vber die Tunaw. vntz an die enhalbigen gestatt, zeslahen, zemachn, vnd zu halten, gegeben, vnd Sy damit genediglich furgesehen hat, Vnd habent vns demuticlich angerufft vnd gepeten, daz wir In von angeborener gütikait, dieselben Jr Hantuest gerüethen zuuernewen vnd zu bestetten, Nu haben wir genediclichen angesehen die fleissigen vnd redlichen gebete, vnd auch die getrewn dinst, So die benanten vnser burger zu Wienn, dem vorgenanten vnserm lieben vettern kunig Albrechten, vnd andern vnsern vordern Römischen kunigen vnd hertzogen zu Österr.,

den allen got genedig sey, vnd vns vnzher williclichen habent getan, vnd in kunftigen zeiten wol tun mügen vnd sullen, Vnd haben In dadurch vnd von sundern gnaden, damit wir In sunderlich genaiget sein, von Römischer küniglicher macht, vnd als Fürst vnd Hertzog in Österreich, vmb Irs vnd derselben vnser Stat ze Wienn, darzu der Lanndschaft enhalb Tunaw, auch der Gesst, damit die besterwilliger werden erfunden, zu derselben vnserer Stat ze arbeittn, gemains aufnehmen nutz vnd frumen willen, die egenant Hantuest bestett vnd vernewet; Bestetten vnd wellen, daz die in allen Iren punden vnd artikeln bey allen Iren krefften, beleibe, vnd waz vnd stäte, an meniklichs Irrung vnd hindernuß, gentzlich werde gehalten, In aller maß, Als Sy von wort ze wort hie inn weren begriffen, doch vns vnsern erben vnd nachkommen vnvergriffen, an den nutzen vnd Rennten, was vns der ierlichen von denselben prugken vber das, das darauf geet zu vnserm tail nach lautt der egenant hantuesten geuallen sullen vngeuerlich. Vnd gepieten darumb vesticlich vnd ernstlich, allen vnsern vndertanen vnd getrewn, Geistlichen vnd Weltlichen, in was würden, Wesen, oder stand die sein, daz Sy die vorgenanten vns. Purger Ir Erben, vnd nachkommen, bey der obgenanten hantuest, brief, vnd gnaden vnd der gegenwärttigen, vnserer Bestettung gantz beleiben lassen, vnd In dawider kainerlay Inuell noch beswerung tun, oder zuziehen, in keinem weg, Wer aber daz yemand dawider tete, oder freuelich, oder darstiklich dawider handelt, groß oder klain, der wiß sich darumb Swerlich in vnsern Zorn vnd kunicliche vngnad, vnd darzu zu pueß zehen markh golds veruallen sein, die halb in vnser kunicliche kamer, vnd der ander halb tail den egemelten vnsern Burgern zu pessrung der Stat geuallen sullen, welich aber desselben valls, nicht hietn auszerichtn, die wellen wir an Irem leib darumb schaffen zupessern an alle gnad, vnd daz diese sach also gehalten vnd volfürt werde, des geben wir diesen brief, versigelten mit vnserm kuniclichen Anhangn Insigel. Der geben ist zu wienn an montag nach sand Augustinstag, Nach cristi gepurd

virzehenhundert Jar, darnach im Virzigisten Jare, vnsers Reichs im ersten Jare.

X.

Königs Ladislaus Bestätigungsbrief über die Donaubrücken. Wien 1453. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir lasslaw von gotes gnaden zu hungern zu Behem Dalmatien croatien ꝛc. kunig, Herzog zu Österreich vnd Marggraue zu Merhern ꝛc. Bekennen vnd tun kund offentlich mit dem brief. Allen den er fürkumbt, das für vns komen sind die erbern weisen vnser lieben Getrewn, der Burgermaister, der Rat vnd die Burger zu wienn vnd prachten vns für ain hanntuest, die In weilent der Allerdurchleuchtigist fürst vnser lieber Herr vnd vater Her Albrecht, Römischer zu hungern zu Behem ꝛc. kunig vnd Herzog zu Österreich ꝛc. löblicher gedechtnuß von der prugken wegen zu Wienn vber die Tunaw vnz an die Enhalbigen gestad, zeslachen zemachen vnd zehalten gegeben vnd Sy damit genedigclich fürgesehen hat, vnd haben vns demutigclich angerufft vnd gepeten, das wir In von angeborner gutikait dieselben Ir hanntuest geruchten zuuernewen vnd zu bestetten. Nu haben wir genedigclich angesehen die vleissigen vnd Redlichen gepete vnd auch die getrewen dinst So die benanten vnser Burger zu Wienn dem vorgenanten vnserm lieben herren, vnd vater kunig Albrechten vnd andern vnsern voruodern Herzogen zu Österreich den allen got genedig sey vnd vns. vnzher willigclichen habent getan vnd in kunftigen zeiten woltun mugen vnd sullen, vnd haben In dadurch vnd von sundern gnaden damit wir In sunderlich genaigt sein von kunigclicher macht vnd als fürst vnd Herzog von Österreich vmb Irs vnd derselben vnsrer Stat zu Wienn dazu der lanntschaft enhalb Tunaw auch der Gesst damit die besterwilliger werden erfunden zu derselben vnser Stat ze arbeiten gemains aufnemen nuz vnd frumen willen die egenanten hantuest bestett vnd vernewt bestetten vnd vernewen In die auch mit Rechter

wissen in krafft des briefs vnd mainen vnd wellen das die in allen Iren punden vnd artickeln bey allen Iren kreften beleibe vnd was vnd stet an menigclichs Irrung vnd hindernuß genzlich werde gehalten in allermaß als der brief von dem obgenanten vnserm herrn vnd Vater, darumb geben Innhalt. Doch vns vnsern erben und nachkomen vnuergrieffen an den nuzen vnd Renntten was vns der Jerlichen von denselben vber das daz darauf geet zu vnserm tail, nach lautt der egenanten hantuest geuallen sullen vngeuerlich vnd gepieten darumb vestigclich vnd ernstlich Allen vnsern vndertanen vnd getrewen geistlichen vnd weltlichen in was wirden wesen oder stannd die sein das Sy die vorgenanten vnser burger Ir erbenn vnd nachkomen bey der obgenanten hanntuest brief vnd gnaden vnd der gegenwerttigen vnser bestettung ganz beleiben lassen vnd In dawider kainerlay Inuell noch beswerung tun oder zuziehen in khain weg, wann wer dawider tete, vnd mit vnsern Anwelten vnd prugkhüettern mutwillen treiben wolt, den wolten wir darumb swerlich schaffen zepessern vnd solten In auch vnns landtmarschalk in Osterreich oder vnser Burger zu wienn wo man In ankomen möchtt aufheben vnd halten vnz an vns vnd das dise sach fürbas also stet vnd vnuerkert beleibe. Darumb geben wir für vns vnser erben vnd nachkomen den egenanten vnsern Burgern zu Wienn den Brief zu einem ewigen vrkundt versigilten mit vnserm kunigclichen anhangunden Insigl, der geben ist zu Wienn am Sambstag vor Gotzleichnamstag. Nach kristi gepurd im Virzehenhundert vnd drewvndfünfzigisten Jare, vnser Krönung vnsers Reichs des Hungrischen rc. im virzehenden Jare.

XI.

Urfehde Caspar Hertneids, Hydraulikers von Augsburg, den die Stadt Wien in Sold genommen, die Donau bey Döbling mit völligem Strom, für große Hohenauer Schiffe geeignet, an die Stadt hereinzuleiten in den Arm, was er aber zu großen Unkosten und Schaden der Stadt nicht vermocht, deßhalb verhaftet, und an Leib und Gut gestraft werden sollte, aber auf Bitten Erzherzogs Sig-

mund von Tyrol erledigt worden ist. Wien, den 30. Juny 1455. (Wiener Stadt-Archiv.)

Ich Caspar Hertneid von Augspurg, Bekenn für mich all meine erben, frewndt, Helffer vnd Günner für die Ich mich genczlich angenomen hab. Vnd tun kund offennlich mit dem brief. Als mich die ersamen weisen, mein genedig Herren, der Burgermaister, Richter vnd Rate der Stat zu Wienn in Ir venkchnüß genomen habent, darumb das Ich In gelobt, vnd versprochen, auch mich des pey meinem halſs verphlicht hab, Ich well In die Tunaw bey dem Toblingpach, mit volligem fluſs das ein geuaſſte Hohenawer Inn schiffig stetlich wol ein vnd ausgen mug, mit meiner kunst vnd arbeit, herein pringen vnd laitten, zu der Stat in den Arm, vnd des also nicht getan hab. Darauf Si mer denn Achthundert phunt phenning, mit paw gelegt habent, darumb Ich Sy mit meinen triegli-chen worten, also in schaden pracht vnd betrogen hab, darumb Sy mich an meinem leib gestrafft wolten haben vnd pillichen gestrafft hieten. Nu hat der Hochgeborn furst Herczog Sigmund Herczog zu Österreich vnd zu Steyr ꝛc. mein genediger herr in seiner aigen furstlichen person die egenanten Burger für mich gepeten, das Sy mich solcher egemelter pueß vnd straff durch seiner gnaden pett willen güttlichen begeben vnd aus Irer venkchnüß ledig gelassen habent, das Ich In diemutigclich dankch sag vnd vmb sew vnderteniglichen verdinen wil dieweil Ich leb. Dauon so hab ich mich widerumb gen den egenanten meinen genedigen Herren dem Burgermaister Richter vnd Rate der Stat hie zu Wienn vnd allen Iren nachkomen mit meinen trewn an ains gesworn aides stat verlubt vnd verpunden, — — — das wir noch nyemandes von — — meiner venkhnüß, solds, vnd anderlay anuordrung vnd spruch wegen, Hincz den egenanten Burgern, vnd allen Irn Inwonern der Stat zu wienn noch kainem menschen, noch zu allen den die an meiner venkchnuß schuld haben — — — kainerlay spruch drönüß veintschafft, vnwillen noch vngunst, neid noch Haß, nymermer haben noch darumb kainen schaden zuczie-

hen, schickchen schaffen noch betrachten sullen noch wellen, — — — — — — — — Helffer vnd Günner Vnuerschaidenlich für die Ich mich genczlich hab angenomen, den vorgenanten meinen Herren den Burgern zu wienn vnd allen Irn nachkömen den brief versigelten mit der Edeln vesten Hannsen von freyberg, vnd Hannsen von Wallenrod baider anhangunden Insigeln, die Ich Zugeczeugnüß der sach gar fleissigilich darumb gepetten hab In paiden vnd Irn erben anschaden, Darunder Ich mich für mich all mein erben, frewndt Helffer vnd Günner vnuerschaidenlich für die Ich mich genczlich hab angenomen mit meinen trewn an ains geswern aides stat, verpinde, stet zu halten alles das an dem brief geschriben stet, Wann Ich nicht aigen Insigl habe. Geben zu wienn an Montag nach sand peters vnd sand pauls tag der Heiligen Zwelfpoten, Nach cristi gepurd Virczehenhundert Jar vnd darnach in dem fünfundfünfczigisten Jare.

XII.

Erklärung der österreichischen Kammer, wie es mit der Aufnahme eines Hauptmanns am Tabor gehalten werden soll. Wien, am 7. August 1577. (Wiener Stadt-Archiv.)

Von der Römischen Kays. Mayt. vnsers allergenedigisten Herrn verordneten Nider Österreichischen Camer Räten dem Hern Burgermaister vnd Rat der Stat Wienn anzezeigen. Hechst gedachte Kays. Mayt. habe der Camer vber Irr der von Wienn, von wegen ersetzung der Haubtmanschafft am Tábor Jungst abermalß vbergebene beschwärschrifft vnd daneben gethanes begern damit solche ersetzung hinfür an Alternatim beschechen, vnd der nechste Haubtman durch sy angenomen Werden mecht, durch beuelch vom ersten Tag yetzigen Monats Augusti gnedigst zu uersteen geben, ob gleichwoll die Jungst abgeleibt Röm. Kays. Mayt. hochlöblicher vnd Seligister gedechtnis auch in derselben abwesen die F. Dcht. Erzherzog Carl zu Österreich ꝛc. Sich dahin gnedigist Resóluirt das die verleich vnd ersetzung solcher Haubtmanschafft ainen Vizdomb alhie von Irer Kays. Mayt.

wegen, doch mit Ir der von Wienn, als Interessirten erinderung beschechen solle, dabey es auch nochmalß aller billichait nach bleiben mecht, dieweill aber Sy die von Wienn sich desselben so hoch beschwärn vnd Sy nun sunst neben Irer Mayt. alda am Täbor vnd dem Pruckhwesen gleiche Purden in allen Auflauffenden Vncosten tragen, auch halb verlag zu underhaltung des Wesens darzugeben schuldig, vnd dann mit aufnembung der anderen Täberdiener die abwechsslung beschiecht also daß yr ainer vmb den andern durch einen Vizdomb, vnd Sy die von Wienn angenomen wiert, So lassen Ir Kays. Mayt. Ir gnedigelich gefallen, weill derselben Hierdurch an Irer Lands-fürstlichen Hochheit nichts Preiudicirlich das es auch mit ersetzung der Haubtmanschafft also gehalten werde. Nemblich wann dieselb am nechsten Vacirn Wirdet, das alßdann Sy die von Wienn, nachmalß zu Khomfftiger erledigung widerumb die Kays. Mayt. oder von derselben wegen ain Vizdomb vnd also fortan durch abwechsslung bed thaill solche Haubtmanschafft Zu-ersetzen haben sollen. Doch wann die verleichung an Inen denen von Wienn, daß dieselbe demnach erstlich mit erInnerung vnd vorwissen eines Vizdombs beschechе, der durch sy aufgenomene Haubtman auch yeder Zeit in das Huebhauß gestelt, vnd durch Ime Alda (weill Ime so woll als den andern Ambtleuten und dienern am Täbor von der Kays. Mayt. wegen die Instructionen aufgericht vnd gefertigt mueß werden) In beisein Ir der von Wienn darzu verordneten die Aidspflicht gelaist werde, vnd derhalben der Camer gnedigist auferlegt, Sy die von Wienn dieses Irer Mayt. genedigisten endtschluß also zu erindern vnd sonst die notturfft daruber ausgeen vnd fertigen zu lassen, auch bey ihnen zuuerfüegen, damit dem yetzigen Haubtman sein besoldung die Ime allain dises streits halben durch Sy die von Wienn bisher vorgehalten worden, geraicht, vnd sonnst obgemelter Ordnung Khonfftig also nachgelebt werde. Darauf ist in hechstgedacht seiner Kays. Mayt. namen der Camer begern, Sy die von Wienn wellen den yetzigen Haubtman so alberait hieuor von der Kays. Mayt. wegen eingesetzt

worden, Zu Iren thaill voriger verordnung nach nit allein völlig bestatten, Sondern auch wie gehert die halb besoldung von der Zeit seines antrettens vnd Khonfftig ordenlich raichen vnd Zustellen Lassen, auch sonnst bedacht sein, damit durch die Täberdiener, die sy aufgenomen Ime Haubtman alle gebürliche gehorsam gelaist, vnd sonnst alle vnordnung verhüet werde, Wie Sy zuthuen wissen, vnd beschiecht hieran seiner Kays. Mayt. gnediger Willen vnd mainung. Actum Wienn den Sibenden Tag Augusti Anno ꝛc. Im Siben vnd sibenzigisten.

XIII.

Das sind die Recht der Werder Enhalb Thunaw. (Leopoldst. Gemeinde-Archiv.)

So Heldenn sy, das bey Irn Aid, das sy sullen alle Jar haben ain panteiding des Sonntags sand Georgn tag, nach demselben Teiding ein nach Teiding vber virzehenn tag sullen sy icht haben. Ob sy sich ynndert vergessen in dem Ersten Täding, das sullen sy melden in dem nach Teiding vnnd sullen des vnengolten sein an Irn rechten.

Wer auf dem Aigen icht, hab zu dem Hynnsten der soll sein bey der dritten sprach, oder Er sey wanndels beliben, wirdt Er beclagt Zwenvndsibenzig phennig, vngeclagt Zwelf phennig.

Vnnd das Ir kainer des seinen nicht verliesen mag von dreyerlay sach wegen vor notturft vor Vechten, noch vor Dyeben, so sol man sein Hawsfrawen, oder seine kind verkauffen lassen oder sein negst frewnnt. Wer aber das Ir ainer gefangen wurd so sol Er sich ledigen mit seiner hab, vnnd darInn sol im dhan Irrung nicht geschehen.

Wer auf dem aigen icht hab, der da verkaufft oder kaufft, der da verkaufft, der soll aufgeben in den rechten tegen, der da kaufft der sol aufnemen Auch in den rechten tägen, Wer aber das Ir ainer sawmig wer, der sey verfallen Zwen und

sibenzig phennig Ze wanndel, Sawment sy es aber baid so sey der gruntt verfallen dem herrn auf gnad.

Vnnd Ob Jr ainer den anndern an seinem schaden begriff es wer fraw oder man vnnd wolt die vahen vnd möcht den nicht vber Obern was Er demselbigen tut an den Tod allain, das sey niemanndt umb beliben. Wer es aber bey der nacht das ainer ain begriff an seinem schaden, was er demselben tut, Er sterb, oder genes, da sey Er nyemant umb beliben.

Vnnd ob ainer käm in Einannder aigen, oder in die Stat vnnd slueg darJnne Ainen, an den Tod allain, kumbt Er vngeuennckuusst auf das aigen, so sol Er es dem Ambtman Ze wissen thun, kumbt Er daselbst hinwider, so sol in der Ambtman ledigen, vnnd der Burgermaister an den seinem schaden, Ob Er gefanngen wurd, an der Stat da Er die tat getan hat. Wer aber, das er es nicht an den Ambtmann noch an den Burgermaister precht, wurd Er darüber gefangn was Er daselbst leyden muß, das sol Er gegen dem Burgermaister und Ambtman leyden.

Ob Jr ainer gegen dem anndern ein Veintschafft hiet vnd wolt Er denn aus der Stat oder aus einem Anndern Aigen lewt laden auf desselbigen schaden derselb sey wanndels beliben nach yedem man Zwen und sechs schilling phennig, vnnd was Sy schaden da teten, das sol er als verpussn dem Burgermaister, werdent Sy aber gefangen vnnd was Sy habent von Eysengewandt, vnnd auch von waffen das sol beleiben auf dem Aigen.

Vnnd das kainer ainer den anndern haymsuchen sol, weder in sein Haws noch an sein Haws mit kainen verpoten warten noch mit kainer gewaffenter hanndt, Wer daran vberfarden wird, der ist wanndels beliben Zwen und Sechs schilling phennig als offt er es tut.

Vnd wer ainer dem anndern sein Tür, sein vennster auf stösset in geuer, der sey auch desselben Wanndels belibenn.

Es sol auch kainer ainer dem anndern verpoten wortt sprechen, die ainem an seinen laud, an sein Eer, geent, vnnd

auch keiner Erbern frawen nicht in geuerde, der sey auch verfallen Zwen und sibenzig phennig Ze Wanndel.

Vnd sol auch alle verpoten war Verpoten sein, die in der Stat verpoten sein.

Sy sullen auch einen steten Ambtman haben, Der sol haben vir Knecht, Zwen Zu dem vrfar und Zwen Zu dem viech Zehalten, Vnnd sullen auch allzeit wartund sein dem armen als dem Reichen herober vnnd Hinvber von tag. Ain Zeit, hynz pyrglokenn Zeit.

Man sol auch allerlay Arbaiter der Sy beburffen vnnd auch die von in kauffend, die sol man hinvber vnnd herober fuern an allen Lon.

Vnnd sagent auch bey Irem Aid, wann gut guss sind, oder Eysguss, was man in denselben guss vächt Es sein Schintpawm, Züllen oder annder Holz, Wie das genannt ist, das sol Er Inn haben vir wochen, Es sey eins Gassts oder Aines von der Stat, kumbt Er nicht in den rechten tegen, so sind die Zway tail des, der es gefanngen vnnd auch behalten hat, Vnnd ain tail des Burgermaisters. Ist aber das der kumbt, des das gut ist, in den rechten tegen, so sol der, der es gefanngen hat, haben Zwen tail, vnnd dem des das Holz ist gewesen, sol nur ain tail geuallen. Wer aber das es in geleichem wasser gefanngen wurd Welicherlay stukh das wer Schyntpawm, plocher, Züllen, wie das alles genannt ist, da sol man nichtt mer von nemen, denn ye von dem stuckh Zwen phennig.

Wer aber das Es Jr ainer behielt, Vnnd das Es nicht an dem tag Läg, vnnd es nicht meldet, der sey verfallen Zwen und sibenzig phennig Ze wanndel.

Vnd wellent auch was ainer verfallen sey in der Stat, vmb wunden, vmb Swert zuckhen, vmb Messer Zuckhen, des sol Er auch da verfallen sein.

Vnnd sol auch kainer ein Weib die an der woche sey nicht kalten, es sein phaffen weib oder ander Weib, wer darüber begriffen wurd, der sey das Wanndel beliben Zwenund sibenzig phennig.

Vnnd wer ainen an seinem schaden begreifft, vnd mag denselben nicht vber Obern Obern, Rufft Er seinen nachtparn an Vnnd kumt Im nicht Zehilf, der ist wanndels beliben, nach dem Rueff Zwenundsibenzig phennig, nymbt Er sich aber mit den Rechten dauon, das Er des Rueffs nicht gehört hab, so sey er ledig.

Vnnd Ob Ein man vmb Erleich tat fluchtig wurd, vnnd kam an das vrfar, vnnd hieß sich vber fuern vnd ist das er kumbt von der Stetten einer schalten Lanngkh. Wer dann das die veint kämen, so sol der Verig fur sich farn hinvber an das Lanndt. Wer aber das die veint Rüeffeten, Er sol herwider varen, so sol Er Sy hinnach fuern, Vnnd sol darumb nyemanndt nichts beliben sein.

Vnnd ob ainer vmb Erleich tat in Ire Hawser luff, vnnd kem hinten wider aus, vnnd Hulff Im halt darzu, so sey Er nyemanndt darumb beliben, Wer aber das ainer vmb vnErleich tat, auch luff in Ir ains Haws, es wer bey tag oder bey nacht, Vnnd ob der beschriern wurd vnnd kem darüber hin, vnnd das man dem Wirt darumb Zu sprach, Er hiet im hin geholffen, nimpt Er sich dauon mit seiner trewen, so ist der wirt nyemanndt nichts beliben.

Vnnd wellent auch wann sie ainen fahennd mit der rechten handhafft, so sol in der Ambtman Antwurtn an das Lannd zu dem Rotnturn, als er mit gurttl umbfangen ist, dem Statrichter.

Vnnd wellent auch alles das, des sy bedurffent In Ire hewser Es sey von Essen vnnd von trinken dauon sullen sy kain Mawt noch Zol geben, vnnd habent auch das von der Stat Recht.

Vnnd wer Ambtman sey, der solle haben einen steten Stier.

Vnd wer hinvber in die Stat oder hervber vert, der geb von einem gefasten wagen Zwen phennig vnd von einem ungefasten nur ainen phennig.

Vnnd wellent auch ob Ir kainem icht viechs verwarlost wird von des Ambtmans Knechten das Ir ainer bewern mag

mit einer gewissen, das sullen Sy Im ablegen, was aber geschäch an geuer, da sey nyemant umb beliben.

Vnnd wellenn auch ob Jr ainer Wein schennckht, Er wer gesessen oder ungesessen, derselb sol Jrn kindern, Jrn knechten, oder was sy dinstvolkh habend, nicht mehr pargen, nur als uil Er ob der gurttl hat, pargt Er darüber mer, das sol dem Lewtgeben verloren sein, Vnnd sol darzu dem Ambtman das wanndel geben, Vnnd sol auch Jr kainer nicht lewtgeben Er sey denn Hawsgenoß vnnd sey mit Jrm vnnd des Burgermaisters willen.

Vnnd sol auch kainer annder hertstet haben Denn da der wirt Zessen macht, oder Er sey wanndels beliben als offt er es tut Zwelff phennig, Vnnd sol auch kainer fur sein Tur nicht unstatige ding giessen, das den lewten zuwider sey, tut er es darüber als offt er es tut so sey Zwelf phennig beliben Ze wanndel.

Vnnd wellent Wer Amtman sey, das der all Zeit haben sol ein pleten vnd ein Zullen, Wenn warumb das Erwartund sol sein, wer Jr bedurff, Vnnd wann gut guß sind, so sol er farnn von haws zu haws, Vnd wer darvber varen welle, den sol Er oberfüern.

Vnnd wollen auch das kainer kain Zulln halten sol umb Lon. Wer sy darüber hielt, so soll sy dem Burgermaister veruallen sein vnnd darzu Zweenundsibenzig phennig, Aber was sy selb Zullen bedurffen, die sullen sy kauffen, Vnnd sol Sy nyemant daran Jrren, Wer aber das sy yemant daran Jrren wolt, so sol in der Burgermaister vnnd der Rath des rechtn geholffen sein, vnnd das Sy bey Jrn rechten beleiben.

Vnnd sol Jr kainer nicht viech behalten, Vmb Lon, wer es darvber tet, es sey denn das es gehört Zu der Stat der sol es behalten, Aber von anndern viech sey Er Wandels beliben Zwelf phennig.

Vnnd wer das den Hawsgenossen der Ambtmann nicht geuille, so mügen sy in wol verkern mit willen des Burgermaisters.

Vnd Sy sullen auch all Zeit vir habenn die sullen versprechen dem Herrn mit Jrr trewe das sy dem Armen als dem

Reichen beschawnt, was Im not sey. Wer aber das man Ir ainen widerdrib, der sey wandels beliben den virn yedem mann, fünf phunt, vnnd dem Burgermaister zehen phunt, Wer aber das man der virer ainen beschawt, was der Hawßgenossen ainer verfallen wer, das sey diser ainer auch verfallen.

Es ist auch von alten Herkomen, das man kein Ganns Saw noch Gayß in dem werd nicht ziehen noch halten sol, wann es ein Ergernuß vnnd ainen grossen schaden tut. Vnnd macht allenthalben an der waid, Vnnd wer die darüber hat, dem sol der Burgermaister die nemen.

XIV.

Kaufbrief, das Gibäude für die W. W. barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt betreffend. Wien, am 2. Juny 1614. (Archiv der barmherzigen Brüder zu Wien.)

Zu vermerken einen ordentlichen Kaufkontrakt, so zwischen Herren Andrean Taller der Rechte Doctorn und Hof Advocaten allhier als Verkäufern an Einem — und dann dem Ehrwürdigen Patri Gabriel Ferrara Vicario des Ordens B. Joannis de Deo Käufern anderen Theils (auf sonderbare Interposition der Römisch. Kais. Majestät Räthen und Regenten des Regiments der N. O. Landen Herrn Georg Teufel Freyherr, Höchstgedachter Kaiserl. Majestät Kämmerer und Herrn Peter Andreas Erkenberger zum Freyenthurn, von der fürstlichen Durchlaucht Erzherzogen Ferdinand zu Österreich ꝛc. unseren gnädigsten Herrn verordneten Commissariis) am hierunten stehenden Dato beschlossen worden, wie folget:

Erstlichen hat gedachter Doctor Taller wohlermeldten Patri Gabrieli Ferrara Vicario sein im unteren Wörth gelegenes Haus und Garten, so oben an der Strassen mit der einen Seiten an, an Wolf Sinichs Garten, mit der andern Seite auf die Aufwerths und unten an die Schmalzgasse stossend, mit aller Ein- und Zugehörung auch Recht und Gerechtigkeit, allermassen ers eine Zeit her possedirt, Innen gehabt und ge-

nossen, wissend und wohlbedächtlich aufrecht und redlich verkauft und zu verkaufen gegeben; hergegen und zum anderen hat wohlermeldter Hr. Pater Gabriel Ferrara Ihme Doctor Taller für erstbesagtes Haus und Garten zum Kaufschilling benantlichen Ein Tausend Drey hundert Gulden Reinisch, jeden zu Fünfzehn Patzen oder Sechszig Kreutzer gerechnet zu zwey Währung oder Fristen, als zur ersten Währung in Antretung berührten Hauses und Gartens in baaren Gelde gute österreichische harte Fünf Hundert Gulden; zur anderen Frist aber, so sie über ein halbes Jahr, von Dato dieses Beschlußes an zu raiten, den Rest nämlich Acht Hundert Gulden in gleicher Münze ohne allen Abzug Kosten und Schaden zu erlegen und richtig zu machen zugesagt und versprochen. Da aber fürs dritte wohlermeldter Gabriel Ferrara mit Erleg und Richtigmachung angeregter anderter Währung säumig und nicht haltig erscheine, ist abgeredt und geschlossen, daß alsdann er Doctor Taller erstbesagtes Haus und Garten als seine Hypotheca und Unterpfand wieder propria autoritate mit Innenbehaltung angedeuteter 500 fl. erster Währung zu occupiren, und sich anzumassen, Fug, Macht und Recht haben solle.

Viertens: Wann ein und andere Währung ordentlich erlegt und richtig gemacht, alsdann er Doctor Taller mehr wohlgeachten Patri Gabrieli Ferrara einen Gewährauszug pari passu zuzustellen schuldig und verbunden. Treulich und ohne Gefährde, Zu Urkund dieses Contracts seyn zwey gleichlautende Notul aufgericht, und sowohl mit der Herren Commissarien als sein Hr. Doctoris Taller und Patris Gabrielis Ferrara Handschrift und Pettschaft verfertiget, auch jedem Theile eine zugestellt worden, doch den Herren Commissariis ihrer Handschrift und Pettschaft ohne Nachtheil und Schaden. So geschehen in Wien dem anderten Juny im Sechszehen Hundert und Vierzehenden Jahr.

(L. S.) Georg Teufel.	(L. S.) Peter Andreas Erstenberger von Freythurn.	(L. S.) Gabriel Ferrara Vicarius Generalis.

XV.

Stiftsbrief der W. W. barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt zu Wien. Wien, den 20. September 1624. (Archiv der barmherzigen Brüder zu Wien.)

Im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Amen.

Wir Ferdinand der IIte von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Germanien, Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien etc. König; Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten und Krain; Markgraf zu Mähren, Herzog zu Luzenburg, Ober- und Niederschlesien, Würtenberg und Teschen, Fürst zu Schwaben, Graf zu Habsburg, Tyroll, Terreti, Hüburg und Görtz ꝛc., Landesgraf zu Elsaß, Markgraf des heil. römischen Reichs, Burgau, ober- und unter Laußnitz, Herr auf der windischen Mark, Portenau und Salliß ꝛc. ꝛc.

Zu immerwährender Gedächtnüß urkunden wir hiemit in Kraft dieses Briefes, allen und jeden, denen solches zum Wissen gereichet, weilen vor etlichen Jahren die Religiosen Fratres Misericordiae Beati Joannis de Deo unter der Regel Sancti Augustini (deren Profession und Ordens Satzung mit sich bringet, die armen Kranke und andere preßhafte, hilflose, oder mit anderen Krankheiten bedrängte Personen, um Gottes Willen zu kuriren, und zu voriger Gesundheit behilflich zu seyn) in diese unsere Erbländer, allein wegen dieser Ursache aufgenommen worden, damit sie vorbemeldten armseligen Personen, und deren Nothdurften mit bequemlichen Mitteln zu Hilfe kommen und beyspringen könnten, und wir deren gemeldten Fratrum Löbliches Vorhaben mit keiner größeren Hilfe zu unterstützen und zu befördern vermeint haben, als wann wir sie in unser Kaiserlichen und Erzherzoglichen Freygebigkeit in Gnaden ansehen, und uns mit diesem Gott wohlgefälligen Fürnehmen einen unzergänglichen Schatz in Hoffnung der ewigen Vergeltung zuwegen bringen thun, welches wir zwar mit keinem fruchtbarerem Gewinn und Nutzen zu erlangen uns ge-

trauen als in Fundirung und Aufbauung solcher Örter, allwo vorangezogene mangelhafte, arme hilflose Kranke und des christlichen Allmosens bedürftige Personen einigen Trost und Milderung sowohl des Leibes als der Seele haben könnten. Dahero wir von unserer Gottselig abgelebten Vorfahren Löblichen Exempeln und in Erzeigung christlicher Liebe gegen den Armen, deren Fußstapfen nachzutreten wir bewegt worden, daß wir zu Lob, Preiß und Ehre Gottes des Allmächtigen, der allerheiligsten Gottesgebährerinn Mariae; wie auch der Armen und Kranken Beihilfe und Unterhalt des Hospitals, so in der Vorstadt unserer Stadt Wien in der Gasse gegen den Tabor gelegen, welches vor diesem der großmächtigst und durchlauchtigste Fürst und Herr Herr Mathias erwählter Römischer Kaiser unseres Herren Vaters geliebtester Herr Bruder höchst mildester Gedächtnuß mit etlichen gelegten Grundfesten hatte angefangen zu bauen, wir aber derzeit mit unseren eigenen Unkösten in Erkaufung eines weiteren Grundortes und Gartens angestellet aufgericht und fundiret haben; Also anstellen, aufrichten, und als römischer Kaiser und Erzherzog zu Österreich fundiren wir laut gegenwärtigen Briefes solchergestallt, daß erstgedachte Religiösen Fratres Misericordiae Beati Joannis de Deo. mitsamt ihren Prioren, Priestern, Layen und Novizen auch allen Bedienten sammentlich und Sondernheit eben dieses Hospital mit allen seinen Zugehörungen, zu immerwährenden Zeiten bewohnen, und alda nach ihrer Satzung, und von ihrem Orden ihnen vorgeschriebene Weise alle christliche Werke der Barmherzigkeit gegen die dürftige, arme und mangelhaftige Personen zu üben, und sowohl deren Seelenheil als Leibesschwachheiten mit heilsamen Mitteln ihren Fleiß anzuwenden, nicht weniger auch das Allmosen, sowohl hier zu Wien, als auch hin und wider in unseren anderen Erbkönigreichen und Ländern ohne aller Verhindernuß sammeln können und mögen; und damit genannte Fratres Misericordiae Beati Joannis de Deo der Krankenwartung und anderer Gottseligen Übungen desto emsiger obliegen können, da sie von denen äußerlichen Be-

schwernissen und Überlästigkeiten werden befreiet seyn, als thuen wir dieses von Uns fundirte Hospital mit allen daselbig wohnenden Mitbrüdern und anderen Personen auch sämmtlichen Bedienten in unser und unserer Erben und Nachkommen besonderen Schutz und Schirm aufnehmen wollen, auch sie von aller Gewalt, Anfallung und Unbilligkeit gnädig beschützen und befreien und nachlassen Sie und das Hospital, den Grund, das Ort und den Garten, wie auch mit allen Gütern und Zugehörungen, welche sowohl gegenwärtiger als zukünftiger Zeit dazu gehören würden, von allen Beschwernissen und Überlästigkeiten, Erforderungen, Auflagen, Mauthen, Steuern, Zinß und endlich von allen und jeden Lasten, sowohl in Begünstigten als persönlichen, Bürgerlichen als Militärischen, welche ihnen auf was fürley Weise möchten angetragen und auferleget werden; in Kraft dieses Briefes verordnen und befehlen wir festiglich, daß dieses Hospital und gemeldte Fratres Misericordiae, auch allen deren Bediente und ganzes Hausgesinde in allen und durch alles insgesamt, oder insonderheit, sich gebrauchen und genießen aller Freyheiten Rechts, Gewohnheiten, Ehren, Wohlthaten Gnaden und Beneficien deren sich andere Hospitäler, Klöster und Gotselige Religiosenhäuser und Örter, auch Gott geweihte und unter denen Regeln lebende Personen in dem heiligen Römischen Reiche und unseren Erb-Königreichen, Ländern und Herrschaften sich gebrauchen und genüßen, und überdas was immer sie von Allmosen oder anderen Waaren zu ihren Lebensmitteln und des ganzen Hospitals Unterhaltung mit Haus-Nothdürften werden zusammen bringen, und samlen, solches ihnen aller Orten zu Wasser und Land, frey, sicher, unverhindert, ganz ohne aller Anforderung und fürley andere Hinderniß passiret werden solle.

Ferner geben und verleihen wir ihnen diesen Gewalt und Erlaubniß, dafern jemand beyderley Geschlechts was Standes, oder Ordens er seye, aus gotseliger Meinung etwas von seinen Gütern und Gründen oder im barem Gelde im Testamente oder letzten Willen ihnen vermachen oder schenken würde, gemeldte

Fratres Misericordiae solches frey besitzen, gebrauchen und genüßen, und über das, um das geschenkte Geld, wo die Menge der Kranken, oder anderer Personen Nothdurften solches erfoderte, etliche Güter zu Gewinn und Nutzen des Hospitalis kaufen können und mögen. Von welchen Gütern aber, wie auch allen anderen Hospitals Zugehörungen kein Prior ohne absonderlicher unserer oder unserer Erben und Nachkommen Verwilligung, das geringste verwenden könne, noch solle.

Hierüber befehlen wir insgesamt allen und jeden unserer geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelleuten, Verwaltern, Commandanten, auch Stadt- und Markrichtern, Burgermeistern und Räthen auch allen anderen unseren unterhabenden Unterthanen ernstlich und ausdrücklich, auf daß sie die vorgemeldten Fratres Misericordiae Beati Joannis de Deo und ihr ganzes Hospital in vorgedachter Fundation, Privilegien, Freyheiten, Rechte, Gewohnheiten, Ehren, Wohlthaten, Begabungen und Beneficien nicht verhindern, noch auch in Sammlung des Allmosens, auf was immer Weise, ihnen einige Beschwernüß anthuen, sondern sie vielmehr von aller mißgünstigen Leuthen Ungestüme schützen und schirmen sollen, unerachtet allerhand anderwärtiger Satzungen, Gewohnheiten, Land- oder Stadtbräuchen, und sonsten aller anderer öffentlich und heimlicher Thunlichkeiten, wie sie immer dieser unserer Fundation und Beschützung zuwider seyn das Ansehen haben möchten, aus gewisser unserer Wissenschaft verwähren, solche auch im begebenden Fall, je und allzeit, itzt oder künftighin nicht schützen, auch Kraft dieses einige Menschen diesen unseren Gnadenbrief sich zuwider setzen, und wann sich jemand, wider Verhoffen, was widrigen zu thun unterstünde, was Standes oder Würden ein solcher wäre, außer Gottes Gewalt und Rache, welchen jeder erkennen solle, wie die Übertreter geistlicher Häuser gehalten werden, und uns, unseren Erben und Nachkommen in höchste Ungnad und Strafe von Hundert Mark ledigen Goldes, dessen die Hälfte Unserer Erben und Nachkommen Schatzkammer, die andere Hälfte aber

besagtem Hospitals Dürftigkeit verfallen seyn, und angewendet werden sollen.

Zu Gezeugnüß dessen wir gegenwärtigen Brief mit eigener Handunterschrift und unserem größeren Kaiserlichen Innsigl bekräftigter ertheilet; So gegeben in unserer Stadt Wien in Österreich den zwanzigsten Tag Septembris nach der heilsamen Geburt Christi im Sechszehnhundert Vier und Zwanzigsten, unserer Reiche des Römischen im Sechsten, des Hungarischen im Siebenten, des Böhmischen aber im Achten Jahr.

(L. S.) Ferdinandus.

Johann Bapt. Werda,
Freyherr von Werdenberg.
Ad Mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium:
Tobias Pertinger.

XVI.

Vertrag zwischen denen Juden, und dem alhiesigen Burger Spitall vorderist aber Gemainer Statt wegen der Heußer im Vndern Wörth. Wien, den 15. Juny 1626. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Daniel Moser Röm Kays. Mayt. ꝛc. Rath und Burgermaister und der Rath der Stat Wienn. Bekhennen hiemit Offentlich vor uns, und unser Nachkhomben. Demnach allerhöchstenennt Röm: Kays. Mayt. sich dahin allergnädigist resolvirt, daß die alhiesige in der Statt gewohnte Judenschaft insgemain, Befreyt und unbefreyte, Enthalb der Schlagprukhen In vnderen Wörth, des allhiesigen Spitall Grundts, durch außzaigung etlicher Heußer, Gartten und Pläz accomodirt vnd bewohnt gemacht werden, vnd Ihnen vmb bahre Bezallung die alda verlaßene Christliche Grundtstukh außzuzaigen, derentwegen sich das besagte Judenschaft mit vns vnd Gem. Statt Burger Spithal, als unwidersprechlichen Grundtherrn, sowohl der Jährlichen auf die alda geweste Burgerliche Christliche Grundtstukh angeschlagene Steur, und Herrnforderung, als auch dem Spithal gebürenden Jährlichen gefällen, ordenlich

zu uergleichen, schuldig sein sollten, daß wir hierauf durch unsere Subdeligirte Herrn Comissarien vns mit besagter Juden Gemain in beysein deren Eltisten vnd Vorsteher nachuolgunder gestalt, vnd auf ein bestendtiges endt verglichen, vnd denselben die ausgezaigte ortt darauf zupawen, vnd ihre Wohnungen Zurichten, vnd helt die Lenng von der Landtstraß bey der Stangen, von der Statt hinaus gegen den Schwarzen Peren vber die Strassen so auf den Thabor gehet, bis zum Egg an deme gemerkhten Felber Ainhundert fünff vnd Sechzig Wiener Statt Claffter: von danen Zwerchs vber, gegen der Thonaw dem obern Wörth vber, biß zum Eckhsteckhen oder Markh daselbst, in die Praithen Ainhundert Achtzehen ain halbe Claffter, sodan von solchem Markh bis zu dem Steckhen oder Markh, so im Spittelenele steht, gegen der New gemachten Pasteyen oder Aufziechpruckhen in die andere Lenng Ainhundert drey vnnd Neuntzig Claffter: von diesem gemerkh des Spittl Ayelle wiederumb vber Zwerch, vnd durch Weillendt Christophen Gründtlers Gartten vnd den Herrn P. P. Carmelitorum Closter vnd zuegehörigen Platz, so hieuor Hannsen Plaichers Wischkeufflers Erben gehörig gewest, bis zum ersten Steckhen auf der Landtstrassen wieder gegen obbemelten Schwarzen Peren vber in der Praitten Zweyhundert Ain vnd ainhalbe Claffter alles wie verstandten Wienner Stattmaß. Nachuolgunder massen accordirt auch die völlige Relation Wolermelter HerrnCommissarien in diesem Vertrag, zur Khünfftiger mehrerer Nachrichtung einzuuerleiben Verlassen haben, Also Lautundt: Edler Hochweißer Stattrath 2c. Gnedige und gunstige Herrn. Demnach von der Röm. Kays. Mayt. vnserm Allergnedigisten Herrn, der alhieigen Judenschafft ein ortt vor der Statt Zu ihrer Wohnung, mit ainer Ringmaur einzufahen bewilligt, vnd gedachter Judenschafft von dem alhieigen Burger Spithal ein geraumber Platz in den Vndern Wörth ausgemessen, vnd vmb ain gewisse Summa gelts, Jedoch mit vorbehalt, so wol des Spithals Grundt recht vnd Podemässigkhait, alß Gemainer Statt alda habenten Jurisdiktion eingeben vnd verkaufft worden, Ha-

ben Eur Gn. vnd Gunsten vber die hievor gehaltene Commissionen vns noch verrers Tagsazung anzustellen, vnd Weillen die Juden anstatt der Jährlichen Grundtpuechsgeföll vnd Diennst, auch wegen der gewöhnlichen Steur Anlagen und Herrnforderung, vnd was disen beeden anhengig, alß Wacht, Robath vnd dergleichen, an diesem ortt, hieuor durch die alda Wohnhafften Burger gelaisten Burden, vnd mitleidens, ein gewisses Jährliches Deputat zu continuiren sich erpotten, mit denselben ein Endtliche abhandlung vnd Schluß auf Eur Gn. vnd Gunsten ratification zu machen gnedig vnd gunstig anbeuohlen. Zur volziehung deßen wir der Juden Vorsteher für vns abermal erfordert, Weillen Sy aber für alle oberzehlte onera, Diennst, Anlagen vnd geföllen nit mehr, als Jährlichen vm drey bis in Vierhundert gulden, vnd hernach in Nachfolgunder Zusambenkhunfft Weiter nit alß bis auf Sechshundert gulden sich eingelassen, Alß haben wir den Sechsten May, wiedrumben die vorigen Commissiones verneuert, vnd auf Eur Gn. ratification mit der Judenschafft verrers tractirt, Weiter aber, vber mehrfeltige gepflogene Handlung und starkhes Zusprechen, dieselben nit bringen khünnen, Alß wie hernachvolgt. Erstlichen souiel die dieser ortten bißhero dem alhieigen Burger Spithal zuegehörige Jurisdiction anlangen thuet, solle es bey den vndern Dato Wienn den fünfften Augusti Anno Sechzehenhundert fünff vnd Zwaintzig ergangenen Khays. Resolution bewenden, Nemblichen das es bey gedachtes Spithals gerechtigkhait, vnd dessen ersessenen rechten tam in Civilibus, quam Criminalibus, wie von alters hero alß auch hinfüro verbleiben, Jedoch die Jenigen Juden, vnd ihre Zugehörige, so mit Hoffreyhaiten versehen, hierunder khaines Wegs verstandten, sondern simpliciter in allen sachen, wie Zuuor also auch noch, vnd hinfüro dem obristen Hofmarschaichen, vnd seiner Jurisdiction vnderworffen sein und verbleiben sollen. Anderten die gerechtigkhait der Gwöhr belangent, Weil ermeltes Burger Spithal der Rechte Grundtherr ist, so sollen die Erste Gwöhren aniezo von ainem Jeden Neverpauten Hauß durch den Inhaber genumben, vnd in des Spithals

Grundtpuech an Nuz vnd Gwöhr geschrieben werden, Weil aber ainem Ehrsamben Rath etwas vngelegen von ainem ieden Judenhauß absonderlich die Steuern, Anlagen, Wacht und Robathgelt einfordern zuelassen, alſ hat sich die Judenschafft für die gewöhnlichen ordinarj vnd Extraordinarj Hauß Steuern, Anlagen, vnd was biſ here auf andere Burgerliche Heußer angeschlagen worden, Darunder auch Wacht und Robathgelt, oder Persohnliche Diennst verstandten sein, in ainer Summa, von allen vnd ieden Heußern, souil deren gepavt, oder noch in diesem ietzigen ausgezaigt-eingefangenen gezierkh gepawt werden möchten, Jährlichen in Gemainen Statt Steur Ambt, Sechshundert gulden pares gelts zu raichen, vnd zu erlegen anerbotten. Wo aber ein Newer vngewöhnlicher Anschlag, alſ Leibsteur, Rauchfanggelt, oder dergleichen vnuerhoffte Exactionen, auſ erhaischender Nott, im Landt sich zuetriegen, sollen oder khünnen dieselben in dieser Jährlichen Contribution nit begriffen sein. Jngleichen, Weilen sich die Juden, in Erbschafften vnd derselben anthaillungsfählen der Christlichen rechten nicht gebrauchen, sondern ihre absonderliche gebrauch haben, soll ihnen verwilliget vnd erlaubt sein, in des Spithals Namben ein Newes Puech aufzurichten, die Gwöhren einzuschreiben, vnd Khünfftig nach ihrem Jüdischen gebrauch auf begebende Tottfähl oder alienirung der Grundtstukh, dieselben weiter zu erthaillen, auch ihres gefallens, Diennst vnd Pfundtgelt darauf zu schlagen, doch daß wie vorgemelt, die Ersten Gwöhren aller erpawten oder noch erpawenden Heußer, auch bey des Spithals altem Grundtpuech genumben, vnd alda das Pfundtgelt erlegt, vnd wo ausstendt an den Heußern, welche die Juden von den Christen erkhaufft, verhandten, vnd richtigkhait gemacht werde. Entgegen haben die Juden versprochen, für die Khunfftigen Grundtdienst, Gwöhrgelt, Pfundtgelt, völligkhaiten, Wandl, Straffen, oder was von Grundtsgerechtigkhait wegen dem Spithal zuestendtig, Jährlich ain gewisse Summa, als Vierhundert Gulden, in das arme Hauß zue Hannden Hern Spitlmaisters, oder wo es ein Ehrsamber

Rath hin deputirn wil, vnd also zuesamben, für der Herrn von Wienn vnd des Spithals alle oberzehlte Sprüch, Jährlichen Taußent gulden, halben thail zue Georgi, den andern halben thail auf Michaeli Jedesmahl zu erlegen, vnd in das Khunfftige, auf ewige Zeit, ainem und den andern Thail vnwidersprechlich zu verstehen sein solle. Verrers haben auch die Juden sich dahin erclärth, vnd zugesagt, daß sie mit offentlicher Khauffung, auf den wider Verkhauff, Paw vnd ander Holz, allerhandt Victualien, oder was sonnsten dem Verbottenen Fürkhauff anhengig ist, sich genzlichen enthalten, wie auch ainige Gastgebschafft für die Christen, oder zu derselben, vilweniger die Christen beherbrigen nit treiben, sondern vilmehr ohne der Christen Beschwährung guetter Pollicey vnd ordnung gemäß, verhalten wollen. Was aber die Viehwaidt betrifft, solle es mit ihnen Juden hierin eben also gehalten werden, wie es mit denJenigen, so hieuor dies ortts gewohnt haben, ist gehalten worden. Da nun Ew. Gn. vnd Gunsten wider diese Handlung khein bedenkhen, so khann die Notturfft darauf ausgeferttigt werden. Eur Gn. vnd Gunsten vns Bevehlendt. Eur Gn. vnd gunsten Diennstgehorsambe Daniel Moser Burgermaister, Geörg Menner von Wegenhofen, Johann Widmer Doktor, Ulrich Kherttenkhalch. Volgt der Rathschlag: Bey der Canzley aufzuhalten, vnd Lassen es Burgermaister vnd Rath bey dieser Relation Bewendten, dauon auf anmelden denen Interessierten gegen erlegung der Tax abschrifften zu erthaillen, den funfzehenden Juny Anno Aintausend Sechs hundert Sechs und Zwaintzig. Also stehet es in Gemainer Statt Wienn gehaimben Raths Protokoll eingeschrieben ꝛc.

XVII.

Die Juden werden der Jurisdiction des Magistrats unterworfen. Wien, den 2. Juny 1638. (Wiener Stadt-Archiv.)

Von der Röm. Kays. auch zu Hungarn vnd Böheimb Königs Mayt. Erzherzoge zu Österreich, Vnsers Allergnedigisten Herrn wegen durch die N. Ö. Regierung denen von Wienn

anzuzaigen. Allerhöchst Ernent Ihr Kays. Mayt. habe sich der Alhiesigen Judenschafft halber, Vber gehöriger Orthen Abgefordert auch Einkhombene Bricht vnd Guettachten am Dato den Zween und Zwainzigisten May dis Jahrs vnter Andern Allergnedigist resoluirt, daß hinfüro Alle vnd Jede Alhie sich Erfindende Juden, ohne Unterschaidt dem Burg. Magistratus, wie vor disem gewesen bis auf weiter Ihrer Kays. Mayt. Allergenedigiste disposition in realibus, personalibus et criminalibus Vntergeben: Ihnen Juden auch mehrers nit, alß nur zway Gwölber in der Statt zur Verwahrung der etwa sich bey Ihnen befindenden Christen Pfånndter, Verstattet, In dem Vbrigen aber Sie mit aller Handlung auß der Statt geschafft, Khainen weiter mehr darin gelassen, vill weniger bey Hoffe, oder in der Burckh hinfüro geduldet werden, sondern Ihnen aller Zuetritt genzlich verbotten sein solle; dessen Mann Sie von Wienn, sowolen auch ander gehöriger Orthen die intimation beschechen, hiermit erindern wollen. Actum Wienn den Anderten Juny Anno Sechshundert Acht vnd dreyssig.

XVIII.

Fernere allerhöchste Entscheidung in Betreff der Jurisdiction über die Juden. Wien, den 30. Juny 1638. (Wiener Stadt-Archiv.)

Von der Röm. Kays. rc. durch die N. Ö. Regierung denen von Wienn anzuzaigen. Allerhöchsternent Ir Kays. Mayt. haben sich auf des Obristen Hofmarschalchs, herrn Hainrich Wilhelmb herrn von Stahrnberg, bei Hof eingeraicht Allergehorsambistes Suppliciern, Inhalt deßen Er vnder Anndern gebetten, das Ihme die erörterung der bey seinem Ambt anhengigen Processen vndt die administration in Justitz Sachen, vber die Juden alhie so lange gelaßen werden wolte, Alß lange Sie die Juden mit Ihren Gewölbern in der Statt zu verbleiben termin erlangt, vber destwegen abgefordert auch einkhombene Guetachten, Sub dato den Acht vnd Zwainzigisten gegenwertigen Monats Junii dahin allergenedigist resoluirt, daß es

bei Dero vorigen ergangenen Allergenedigisten resolution vnd Innen von Wienn, Wie auch dem Kays. Stattgericht vber die Juden tam in realibus quam Personalibus et Criminalibus eingeraumbten Jurisdiction nochmallen allerdings verbleiben solle: Gestalt dann darüber gedachten herrn Obristen Hofmarschalchen vnder vorgemeldten Dato, daß Er alle die Jenige Sachen vndt Process so vorhero bei seinem Ambt wegen der Juden einkhomben, vnd anhengig gemacht, es seye gleich Zwischen dennen Partheyen lis contestirt worden, oder nicht, alsobalden auf Sie die von Wienn, souil die Real Sprüch anlanngt, vnd Irer Kays. Mayt. alhießige Stattgericht, souil die Personalia vnd Criminalia betrifft, alß nunmehr Ordentliche Instanzen vbergeb vnd remittire, von Hof auß gemessen anbeuolchen worden. Dessen man Sie von Wienn Zue Irem Wissen hiemit erindern, vnd daß Sie ainem vnd anderm die Justitiam förderlich vndt schleinig administriren auferlegen wollen. Actum Wienn den dreyßigisten Junii Anno Sechzehenhundert Acht vnd dreyßig.

XIX.

Ordinariats = Decret des Wiener = Bisthums über die Pfarrbezirke Wiens. Wien, den 31. December 1646. (Freyh. v. Hormayr, Geschichte Wiens IV. 149.)

Von Ihr fürstl. Gnaden Herrn Herrn Philipp Friedrichen, Bischoffen zu Wien und des heiligen römischen Reiches Fürsten ꝛc. wegen denen Pfarrn und Curaten bey St. Stephan, St. Michael, und den Schotten, hiemit in Gnaden anzuzeigen. — Es ist genugsam bekannt, was in den Pfarrlichen Districten für Ungelegenheiten fürüber gangen vnd obwohlen dieselben von disen Ausgezaichnet, jedoch nit seint observiret worden, dannenhero Ihr fürstl. Gnaden sich ausserist bemühet haben, allerley hierauß entspringende Ärgernuß zu remedieren, vnd jeder Pfarr einen aigenthumblichen District zu machen, vnd zu assigniren, allermassen dann Sub dato 9. Septembris Verwi=

chenen 1655. Jahrs solche districtus, Authoritate Ordinaria ausgezaichnet, publicieret, vnd einer jeden Pfarr ein gleichlautent gefertigtes Exemplar ist angehändiget worden, bey welcher Publication vnd Assignierung Ihr fürstl. Gnaden Es allerdings verbleiben lassen, ausser daß Ihr fürstl. Gnaden eadem authoritate ordinaria aus gewiss- erheblich, vnd dero bekannten Vrsachen vnd motiven etlich häußer denen Curaten bey St. Stephan ab- und denen bey St. Michael ohne einig andere deren Districten Veränderung zuzuschreiben sich gnädigst declariert haben; Als nehmlichen, daß hinfüro das Ungerische Eckhaus in der Doroteer-Gassen gegen der Augustiner Kirchen über auf der rechten Hand, samt den daran stossenden großen hauß, das Heissenstainische Haus genannt, wie auch diejenigen von dem Augustiner Closter auf der rechten hand gegen dem Karner Thor ligende, alß under der Pastey die Zway von gewesten Wachtmeister Herrn Weißl neu erbaute Häußer, vnd die Zehen auf der Pastey gelegene Soldaten Heißl, bis zu des Herrn Wachtmeister auf der Pastey stehendes Hauß vnd Karner Thor exclusive denen bey St. Stephan abgeschriben, vnd denen bey St. Michael in Ihrem District assigniert, vnd hinfüro die districtus ohne einige permutation strictissime sollen gehalten vnd observieret werden, wie hernach volgt.

Was zu St. Stephan District gehörig.

Obwohlen in vorgehender Austaillung deren districten ausser der Augustiner Kirchen gegen St. Dorothe Gassen, deren Stephaner district von dem Ungerischen Eckhauß auf der rechten Hand gegen St. Dorothe Closter seinen Anfang genohmen, dieweillen aber dasselbe Hauß samt der daran stossenden ingemein das Heissenstainische genannte Hauß vermög diser Ihrer fürstl. Gnaden declaration der Pfarre St. Michaelis zugeschriben worden.

Alß thuet der Stephaner district von ermelten in der Doroteer Gassen ligenden Ungrischen hauß exclusive, immediate

von dem in der Doroteer Gassen auf der rechten hand daran ligend und zu St. Dorotee gehörigen hauß (darin der Zeit ein Beck wohnet) seinen Anfang nemben, und gehet neben dem Closter herab gegen St. Doroteer Hof, von danen aber auf der rechten seithen hiniber gegen St. Michael der Herrn Handgrafen hauß die Under Preuner Strass auf der rechten hand gegen den Graben bis zu Herrn Pfeiffers hauß, von des Herrn Pfeiffers hauß auf der linken hand den Graben hinauf des Herrn Stuppan und Herrn Martin Hafners hauß, so weit diese beeden Heißer in beede Preuner Strass hinein gehen. Item von ermeltes Herrn Pfeiffers hauß auf der rechten hand den Graben herab gegen des Wilffings hauß, von danen auf der rechten hand zum schwarzen Elephanten hiniber, auf der rechten hand, den ganzen Graben hinauf der goldene Hirsch, herum das Hauß mit denen Rundellen, des Leinwadter Schmidt hauß, das hauß zum Zuckenschwert, von danen auf der rechten hand durch das Pailler Thor, das Eckhauß gegen dem Professhaus, — der Obstlerinn oder Millionhauß genannt, wo der Barbierer ist, auf der rechten seitthen gegen den Hof durch die Bogner gassen an Professhaus hinum gegen dem Collaldischen hauß, das Collaldisch hauß samt denen zwayen daran stossenden heissern gegen dem Hof herauß, von danen hiniber gegen denen fünf Cronen, und von danen gegen dem Färber Gassel, das ganze Färbergassel auf der rechten hand hinum gegen dem Georg Teuflischen hauß, der Zwettl Hof, und die rechte Hand an dem Passauerischen Hof über das Stiegl hinab, alßdann auf der rechten seithen hinum bis zum neuen Thor, inclusive, mit allen, was in neuem Thor wohnhaft ist. Das also alles, was von ermelten an das Ungerische hauß gegen den Augustiner über stossent- und zu St. Dorothee gehörigen hauß inclusive, bis an ermeltes Neuthor gleichfahls inclusive gegen der rechten Hand, nach ausgezaichneten District heußern vnd Gassen ligen thuet, zu St. Stephans Thumb Kirchen district solte gehörig vnd darine begriffen seyn.

Außer der Stadt.

Haben die Curaten bey St. Stephan alles was ausser der Schlag Pruggen, auch den Bratter, Item bey den Weißgärbern vnd Fleischhackern, die Landstrass vnd gantze Vorstadt vor dem Stuben Thor, das Dörfl Erdberg, Item hinumb alles mit einander bis zum Karndner Thor, allda die ganze Vorstadt, Item Nicolstorf bis hinum zu der Kothgassen; allda der Michaeler district auf der rechten hand anfangt.

St. Michaelis Pfarrkirchen District.

Der St. Michaelis Pfarr Kirchen district nimbt seinen Anfang von der Augustiner Kirchen exclusive von dem auf der rechten hand gegen über ligenden Ungerischen Eckhauß inclusive, vnd wird durch dise Ihr fürstl. Gnaden declaration das daran insgemein Haissensteinische genannt vnd ligende hauß, so zuvor zu St. Stephan district gehörig gewest, der Pfarr Kirchen St. Michaelis assigniert; von danen gehet der district von disen beeden haußern zurück gegen dem Palfischen hauß gegen der Augustiner Kirchen über; von danen auf der linken seithen, die Dorotheer gassen herab gegen der Königinn Closter, herumb gegen den Dorotheer Hof über durch das Gässl auf der linken hand, gegen dem Kaiser Stall, von danen hinüber gegen des Herrn Grafen von Trautson Behaußung auf der linken hand, die Unter Preuner strass gegen den Graben, bis zu Herrn Doctors Stupani behaußung exclusive, wie auch die Ober Preuner strass bis auf des Herrn Hafners behaußung gleichfahls exclusive, von des Herrn Hafners hauß hiniber auf der linken hand von Eckhauß, so man das Platzisch hauß genennt hat, auf der linken seithen gegen den Kollmarkt Artzonische hauß genannt, von dannen auf der linken seithen, der ganze Kollmarkt bis zu St. Michael, ferner von St. Michael gegen der Burg, und von der Burg heraus auf der linken seithen zum schwarzen Adler dem Apotheker, auf der linken seithen den ganzen Kollmarkt herab bis zum Eckhauß auf der

linken seithen in Nagler gässel, von dem Eckhauß auf der linken hand das Nagler gässel hinauf, bis an das Eckhauß, wo mann in haarhof gehet, des Schuester hauß, auf der linken hand durch den haarhof, bis zu der Frau Moßerin, anjetzo aber das von Stadthauß, das Eckhauß in der Walgstrassen, von disem hauß hinüber auf der linken hand, gegen über, wo der Wolf den Gänßen Predigt, der Elisabetha Preunerin hauß, vnd auf der linken hand gegen der Herrn Gassen das Eckhauß gegen dem Landhauß über. Von disem Eckhauß gehet der district auf das Rogendorfische hauß neben dem Landhauß (darzwischen ein kleines vermachtes Gassel ist) vnd weillen das Regendorfische hauß so weit als das Landhauß hinden hindurch gehet, so hebt sich der Michaeler district hinder dem Landhauß wider bey dem Schmid an auf der linken seithen die Minoriten Kirchen, vnd alles auf der linken seithen hinauf samt denen kleinen heußle bis zu dem Eckhauß auf dem Wall das Batzenheißl genannt, gegen dem Reifenbergischen hauß hinüber, alles was auf der rechten seithen gegen der Purkh gehet. Daß also der Michaeler district von der Augustiner Kirchen aus exclusive auf der linken seithen gegenüber von Palfischen hauß alle Heußer und Gassen bis zu benennten Batzen Heißl, vnd von dannen widerumb zu der Augustiner Kirchen exclusive auf der linken seithen in sich halt und begreift, von der Augustiner Kirche aber exclusive auf der rechten hand gegen dem Kärnerthor, werden der Pfarr St. Michaelis, die zwey von dem gewesten Hrn. Wachtmeister Weißel, vnder der Pastey neuerbaut, wie auch die zehen auf der Pastey gegen dem Kärnerthor ligente Soldaten Heußl bis zu des Herrn Wachtmeister Hauß auf der Pastey vnd dem Kärnerthor exclusive zuegeschriben, allda sich der Michaeler districtus enden thuet.

Außer der Stadt.

Haben die Michaeler ihren district von der Kottgassen anzufangen von dem weißen Löben, was auf der rechten

hand, den Ziglstadl am Anger, vnd Laimgrueben, Windmühl, vnd alles (außer St. Ulrich vnd Neystift) bis zur Alstergaßen.

Schotten District.

Der Schottner District nimbt seinen Anfang hinder der Minoritten Kirchen oben auf dem Wahl von dem Reiffenbergischen hauß auf der linkhen seiten herab gegen den Landhauß mit all vnd jeden heußern vnd Gassen, was gegen den Schotten Thor hinauf gehet, durch das Landthauß inclusive hinüber gegen dem Gassel, wo der Wolf den Gänßen Prediget auf der linkhen seiten der Hebamb Scheurin Hauß, zum Hauß, wo der Wolf den Gänßen Predigt, alßdann hinüber zu des gewesten Herrn Statthalters das Preunerische Hauß auf der linkhen seiten, gegen dem Eckhauß das Sternisch Hauß genannt auf der linkhen seiten, durch den Haarhof bis zum Eckhauß, klein Adam und Eva, von dannen hinüber gegen den Eckhauß, wo der Preuner ist, auf der linkhen seiten die gantze Nagler Gasse hinab bis zum Paillerthor, durch das Paillerthor auf der linkhen seiten an, von dem weissen Engel die Pognergassen hinauf bis zum Hauß Adam und Eva, alßdann fortan auf der linkhen seiten gegen des Herrn Nuntij hauß zum Hannenbeiß, von danen hinüber gegen den Eckhauß das Pfaffingerisch hauß auf der linkhen seiten gegen dem schwarzen Rößl, die linkhe Hand gegen der Herren von Wienn Zeughaus, zu welchem Gezürck herumb gezogen werden, die Siben heußler aufen Hof, so allein stehen, alßdann das Ferbergassel hinumb bis an das Eckhauß der linkhen handt das Markhisch haus von diesem Eckhauß auf der linken seiten hinüber zu des Ferber haus, gegen den Beneficiaten heüßl St. Catharine vnd auf der linkhen seiten hinab bis zum Eckhauß Unden im tiefen Graben des Beckhen haus, alßdann hinüber gegen denen heißern, so in tieffen Graben ligen, auf der linkhen hand hinab bis zum neyen Thor exclusive; daß also alles das, was von dem Reifenbergischen Haus von dem Wahl anzufangen durch die heüßer vnd ausgezaichnete Gassen, alles, was auf der linkhen handt gegen

Schotten bis zum Nayen Thor exclusive ligen thuet, in der Schottner district solte begriffen sein.

Außer der Stadt.

Haben die Schottner St. Ulrich, Neystift, Alstergassen, Wahringergassen, Rossau, vnd Ober Wörth.

Schluß.

Wirdt disem nach obbenennten Pfarrern und Curaten hiemit alles Ernst vnd bey betrohung ihrer fürstlichen Gnaden alß Ordinario gebührendt, gefällig, Vndt Vnnachläßlicher bestraffung auferlegt, daß Sie disen ausgezaichnet: Vnd jedwederen zugeaigneten district Vnfelbarlich halten, vndt kheiner dem andern Eingriff thue, oder die ausgezaichnete limites Uberschreitte, sondern ein jeder dißer assignation nachlebe, vndt darwider zu setzen sich nit vnderstehe, dan in widrigen Ihr fürstl. Gnaden authoritate ordinaria mit der betrohenthen bestraffung zu procedieren nit vnderlassen würden.

Damit aber dem ein- oder dem andern Pfarrer nit Vrsach geben werde in das khinftig neye controversias zu movieren, sondern ein jeder in seinem district pacifice verbleiben möge, dann bisweillen sich per errorem zutragt, das die Hebamben auß Vnwissenheit die Kinder in eine andere Pfarr, als Sie gepfarrt sein, zu der Tauf tragen, wie auch die heiligen Sacramenta der Communion vndt letzten Öllung, nit von denen eigentlichen Pfarrern, gleichfals aus Vnwissenheit begehrt werden, dardurch dann leichtlich Zwispalten sich erögen, vndt alßdann ein oder der andere Pfarrer solche actus per errorem contingentes pro possesorijs zu erzwingen vndt ein Gerechtigkheit daraus zu machen sich vnderstehen möchten, wie dann in denen denuntiationibus et Copulacionibus dergleichen errores gleichfahls leichtlich beschehen khönen, daß das Brautuolkh nit von aigenen Pfarrer denunciert oder copuliert zu werden begehren thuet.

Also ist zu uerhietung allerley inconuenicentien Ihrer fürstl. Gnaden gnädigst vndt ernstlicher Befelch, daß die Pfarrer all vndt jede Parthey, daran sie zweifeln vnder welches

Pfarrers district sie mit der Jurisdiction gehören, fleißig examinieren, nach befund der Sachen zu ihren aigentlichen Pfarrer remittiren, vndt khaineswegs sich vnderstehen ihr denuntiationes vnd Copulationes zu Vollziehen oder die heilige Sacramenta des Taufs, Communion oder letzten Öllung denen jenigen, so nit under ihren Pfarrlichen district begriffen, zu administrieren; bey welchen allen Ihr fürstl. Gnaden zu obseruiren gnedigst anbefelichen, daß obwohlen Sekundum Canones der Bräutigamb oder Brauth (im fahl sie unter zweyerley Pfarren Jurisdiction seyn) von beeden, oder von einem oder den andern Pfarrer können denunciert oder copuliret werden, die weillen aber von Alten langwierig hergebrachten Modt in schwung gehenden gewohnheit die denuntiationes allzeit von dem Pfarrer, vnder welcher Jurisdiction die Brauth ist, beschehen seye, daß solches auch also hinfüro beschehen, vndt das Brauthvolkh von dem jenigen Pfarrer solte verkhintet vndt copuliert werden, zu dessen Pfarr die Brauth gepfarret ist. Welches alles gehorsamb zu halten, Ihre fürstliche Gnaden gnedigst und ernstlich anbefehlchen.

Damit auch wegen den alten Vordersam ihnen angehendigten Districten, in das khünftig khein neyes disputat vnd controversias sich eraignen möchten. Also sollen die Pfarrer diejenigen districtus so sie bey handten, widerumb gegen empfachung dises zum officio remittiren, vndt diser außzaichnuß nachleben. Darnach sie sich zu richten. Viennae Austriae ex curia Episcopali Viennensi. 31. Decembris 1646.

Joannes Augustinus Zwerger Dr. Vicarius generalis.

Casparus Blatzer J. V. D. Notarius.

XX.

Vertrag zwischen dem Burger Spitall und denen Juden, des Grundtbuechs vnd ihrer Heuser im vntern Wörth, auch des Pier-Täz, vnd anderer Sachen gehabten Strittigkeiten betreffend. Wien, den 18. December 1655. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Johann Georg Dietmayr von Dietmanßdorf Röm. Kays. Mayt. Rath vnd Burgermaister vnd der Rath der Statt

Wienn bekhennen hiemit für Vns vnd Vnsre Nachkhomben, daß sich zwar noch vnsere vorfahrer, durch ihre hierzu abgeordnete Commissarien, in Nahmen vnd anstatt deſ alhiſigen Burger Spittals, mit Gemainer Judenschafft alda, in beysein der Eltisten vnd vorsteher, wegen der Ihnen vber Ihro Kays. Mayt. den fünfften Aug. Sechzehenhundert Vier und Zwaintzig ergangene allergnedigste resolution, auf des Spittals Jurisdiction im Untern Wörth eingeraumbten heuser vnd Grundtstukh der Nuzung vnd daher rührenden Grundtbuechs Gefähllen halber, den fünffzehenden Juny Sechzehenhundert Sechs vnd Zwaintzig, wie auch darauf Anno Sechzehenhundert Siben vnd dreyssig mit mehrern auf gewisse maß vnd weiß verglichen, Dieweillen aber solche Vergleich ein vnd der andere vmb allerhandt fürgefallenen verhinderungen willen, nicht volzogen worden, alſ seint derowegen Wür durch die von Vns hierzu erkhiste Commissarien, mit vorgedachter Judenschafft, zu dem endt abgeordnete Geuolmechtigte Ausschuſſ, ferrer zusamben getretten, vnd haben beede thail nach reassumirung voriger Vergleichungen auf ein bestendig - vnwiderrufflisches endt volgendte Puncten accordirt vnd beschlossen, allermassen dan hernach geschriebene Vnſ eingeraichte relation Khlar auſweiset. Wol Edler Hochweiser Statt Rath ꝛc. Gnedig vnd Gunstige Herrn. Nachdem Eur Gn. vnd Gstn. Vnſ mit A. daß wür die Eltisten vnd Richter der alhiesigen Judenschafft vor Vnſ erfordern, vber die vorgegangene relation, vnd darinnen begriffene puncten, die Nottdurfft bedenkhen, vnd sodan Vnsere Verrichtung berichten sollen, anbeuohlen; Also haben wür hierüber zu dienstgehorsamber volziehung besagter auflag, die Jüdische Richter vnd Beysitzer, sambt ainen Ausschuſ vor Vns erfordert, vnd Ihnen Ew. Gn. vnd G. gemessenen will vnd beuelch vorgehalten, Nemblichen daß, weillen Sie weder den ersten von 15. Juny 1626 datirten Vergleich B. vill weniger den Andern Ao. 1637 aufgerichten Contract C. biſ dato nit vollzogen, alſſo wolte das Burger Spittal dieselbe auch weiter nit aufhalten, sondern Sie Juden solten

wegen der auferpauten heuser dem Spittal, wie andere Spittalerische Grundtholden, sowoll die aniezo ausstendige, alß auch ins khünfftig alle fallende Grundtgebührnußen, vnd waß das Spittal als Grundt-Obrigkheit von Rohtswegen zu practendiren hat, entrichten vnd bezallen. Allermassen dan auch solches der Römisch. Kays. Mayt. allergnedigste Resolution vnterm 5. Augusti 1624 D. Clar ausweisete, daß nemblich souil deß Spittals Grundtgerechtig- vnd bothmessigkheit, alß Gmr. Statt alda habenden Jurisdiction concernirt, Sie Juden tam in civilibus quam in criminalibus daruon nicht eximirt, sondern benebenst den Jährlichen Grundtdienst, Gwöhrgeldt, Stewer, Robath, Wachtgeldt vnd anders, wie die Christen gethan, von Ihren habenden heusern vnd Gärtten ermelten Burgerspittal richtig zu machen schuldig sein. Hierüber aber haben Sye Juden zur Antwortt geben, daß Sie sich ebenmessig auf die angezogene Kays. resolution, vnd darauf Ao. 1626 beschehenen Vergleich referiren, vnd annoch darbey zuuerbleiben gedenkhen, Souil aber den Ao 1637 de nouo aufgerichten Contract belangt, worinnen sich die Judenschafft guetwillig auf 6000 fl. Landschafft schuldtbrieff, herzugeben bewilligt, seye eß conditionaliter, vnd mit dem Absatz beschechen, allermassen der Clare Buechstab darin Vermag, daß ihnen auch alsobald endargegen das Grundtbuechs Exemplar, nebenst eingebung Ihres neuerkhaufften plaz Zuegehendigt werden soll; bey also bewender sach ihnen auch einige schuldt oder Mora nit beyzumessen: Währen aber vrbiettig, wan man ihnen accordirt vnd versprochenermassen, das einhendigen werde, daß Sie dahingegen auch alsobalden das Ihrige mit lifferung der Landtschafft Schuldtbrieff thuen vnd nit saumbig erscheinen wolten, vnd haben endlich einen Löbl. Statt Rath zu gehorsamben Ehren, sich auf die güete Lenken lassen, vnd vmb ein bestendige Clare Vertragung aller puncten angelangt, dahero wür mit Ihnen weiter vnderredung gepflogen, volgente puncten ihnen vorgehalten, vnd auf Eur. Gn. vnd Gst. ratification, auch wollgefallen, dahin beederseits geschlossen; Anfangs sollen die vorhin aufgerichte

beede Vergleich der erste vom 15. Juny 1626, der anderte vom 6. Martij 1637 in ihren vigore und Würden, vnd Zwar dergestalt verbleiben, daß darinen nichts für geändert zu halten oder zu mündern seye, außer was diser letztere vergleich, ausführlich declariren thuet, vnd soll das Burgerspittal von denen Juden, für den rechten Grundtherrn ieder Zeit erkhent, vnd die gerechtigkheit des Grundts, oder Dominium directum, vnd was demselben sonsten, vnd inhalt obiger Kays. resolution, vnd vermög erster contract anhengig, vnd immediate zu dem Burgerspittal gehörig, darbey verbleiben. Anderten will das Burgerspittal, alle erpaute Judenheuser beschreiben, den von Ihnen völlig erkhaufften Grundt abmessen, ausmarchen, vnd ein ordenliches Grundtbuech aufrichten, darein auch die Jezige possessores einuerleiben, vnd von selbem Grundtbuech Ihnen Juden ein warhafftes gleiches exemplar eruolgen lassen, auf daß sich deßen die Judenschafft Ihrer Jüdischen Ceremonien vnd gewohnheit nach, gebrauchen mögen, vnd sonderlichen daß auch in dem hinfüro die Verwüttibte Juden Weiber auf absterben ein oder des andern, deren Männer, mit Ihren bey Ihnen Juden aufgerichten Heurathlichen Sprüchen, bey denen Grundtstuckhen, als wie in andern Satzvormerkhungen zu beschehen pflegt, wan Sie dieselbe ordentlich bey dem Grundtbuech einuerleiben vnd vormerkhen lassen, sollen versichert werden khönnen, Souil aber drittens die ausfertigung der Sätzversicherung der Juden Weiber vnd vormerkhung der Jüdischen membrana anbelangt, würd und soll hinfüro khein Satz oder Versicherung gültig sein, was der Jud contra den Juden, oder Christ wider den Juden ausfertigen lassen, Es sey dan solches sowol bey dem Grundtbuech im Spittal, als auch im Jüdischen Grundtbuechs Exemplar, vnd also an beeden orthen vorgemerkhet vnd einuerleibt; vnd zum fahl iemand eine membrana wil vormerkhen lassen, muß solches auch an beeden orthen beschechen, Jedoch mit disen Absatz, daß allein die membrana in dem fahl, da Sie auf Juden contra Juden lauttet, die crafft vnd würkhung der Jüdischen gewohn-

heit, vnd deren Polycey nach, haben vnd behalten, Wan aber ein Jud sich der membrana, nach deren Jüdischen valor, wider einen Christen gebrauchen wolte, solle solches nit statt fünden, sondern der Satz thuet vnd mueß einer solchen vorgemerkhten membrama vorgehen, vnd khan khein mehrere würkhung, alß sonsten ein gemainer vorgemerkhter Schuldtbrieff vnd Nota bey dem Grundtbuech hat, in sich begreiffen; Jedoch aber] soll ein membrana oder Nota, respectu anderer Sprüch vnd schulden, so kheine Säz oder Notl haben, die Crafft und solche würkhung haben, daß kheine Execution, solcher schulden halber statt hat, bis vorhero die membrana oder notul Zalt ist, Vnd wan dergleichen Säz, heuraths Versicherung vnd membrana vorgemerkht wurden, solle in allweg von Vier Persohnen, auf denen Richter vnd Beysizern, neben dem Gemainschreiber der Judenschafft ein anmeldungszetl, was vorzumerkhen seye, Vnderschribener dem Burgerspittalerischen Grundtbuechschreiber eingehendiget, vnd alda aufbehalten werden, ausser diser essential solennitet aber weder Sazversicherung noch membrana nicht gültig sein, Vierttens wollen Sie Juden, vermög der vor Jahren außgangenen Kays. Generalien, alle Zehen Jahr lang für die ganze Gemain vnd einen Jedwedern possessorn, insonderheit derentwegen Sie alle derselben nähmen Specificirter Zum Spittal Zu geben verbunden, ein General vnd geferttigte Gwöhr empfangen, und darauf für das Burgerspittal Ainhundert Gulden an pahren geldt raichen, von wegen erthail- vnd einschreibung der Gwöhren, Vormerkhung der Säz, notul, vnd membrana aber, seint Sie weiter nichts als dem Grundtschreiber, so offt deren eines beschicht, iedesmahls fünffzehen Khr. vor seine muehe zu geben schuldig; Vnd obwollen Sie fünfftens vermög deren Vns vorgewiesenen Kays. Freyheiten E. erlaubnuß haben, in dem Vntern Wörth, auf den Ihnen von dem Burgerspittal ausgezaigten Grundt zu wohnen vnd zu bleiben, So haben wir Ihnen doch hierüber vnd zu mehrer bestendigkheit dieses Vergleichs, noch absonderlich den Kays. vnd Bischofflichen consens, auf Ihr Spesa,

vnd ohne entgeldt des Spittals aufzubringen Versprochen; Sechstens sollen Sie Juden dem Burgerspittal, vor den Piertäz, einen richtigen Landtschafft Schuldtbrieff auf Aintausendt Gulden geben haben, weillen aber solches nit beschechen, vnd man sich in Volgenden puncten auch des Táz halber auf ein gewisses verglichen, also hat es darbey sein bewenden; Es ist aber benebens dises austrukhlich vorgesehen, vnd bedingt worden, daß Sie Juden, das vber die Tábor Prükhen hereinkhombende, auch ander frembdes Pier, ohne des Burgerspittals consens, nit einlegen, sondern sich aller verschwerzung dessen, genzlichen enthalten, wie auch das Ihnen von andern orthen hero einzulegen Verwilligte Pier, nit in allen heusern offentlich vnter dem Zaiger fail haben sollen, das auslendische Pier aber, so ihnen nur zu einem Lusttrunkh, vnd mit iederzeit begehrender Verwilligung des herrn Spitlmaister, vnd allein denen vornembsten vnder ihnen, zuegelassen würd, wie auch den Wein, sonderlich denen Christen, gar nit zu-leüthgeben, ist hiemit genzlich Verpothen; Zum fahl Sibendens eine Malefiz, oder sonsten andere verdächtige Persohnen bey Ihnen betretten, vnd sich aufhalten, Item da bey Ihnen Rauff- oder Rumorhändl zwischen Christen vnd Juden (Jud contra Jud aber, khönnen Sie selbst abhandeln) entstehen wurde, vnd die Ihnen verwilligte Wacht, einen solchen Menschen vorhero ergreiffe, sollen Sie denselben von danen aus, Niemandt als dem Spittalerischen Richter stellen vnd vberliffern lassen. Sofern Sie aber solches nicht praestiren khönten wenigist alsobaldt solche Persohnen, dem Spittalerischen Richter nambhafft machen, vnd anzaigen, vnd wierdt der Richter so dan solche Persohnen, ohne endtgeldt der Juden, ex offo zu vbernemben haben. Achtens solle Ihnen verwilligt vnd erlaubt sein, in das Ihnen zuegestelte Grundtbuechs Exemplar die Gwöhrn, auch Vnter des Spittals nahmen, einzuschreiben, vnd khünfftig nach ihren Jüdischen gebrauch, auf begebende Todtfähl oder alienirung der Grundtstuckh, dieselbe weiter zu ertheillen, auch ihres gefallens nach, Dienst- vnd Pfundtgeldt

darauf zu schlagen, doch daß die erste Gwöhrn aller erpauten, vnd noch erpauenten heuser, auch bey des Spittals Grundtbuech eingetragen, vnd wo ausständt an denen heusern, welche die Juden von denen Christen erkhaufft, Vorhanden, richtigkheit gemacht werde; Was aber die Gwöhrn, so auf Verthaillung vnd veralienirung der heuser Sie Juden erthaillen, sollen solche veränderte Gwöhrn, auch bey des Spittals Grundtbuech, iedoch umbsonst, vnd ohne raichung ainichen Pfundtgeldts, ausser daß Sie dem Grundtschreiber, für deren einschreibung, iedesmahls fünffzehen Ktzr. wie gemelt, zu geben versprochen, zu erhaltung gueter richtigkheit wegen der Säz, einzuschreiben, sonsten aber khein Gwöhr, so nicht an beeden orthen, vorbesagter massen vorgemerkht worden, gültig sein solle; Neundtens haben die Juden versprochen, dem alten Ao 1626 getroffenen Vergleich gemäß, wie Sie bis dato solches continuirlich gehalten, ferrer Jährlich, für die khünfftige Grundtdienst, Gwöhr- vnd Pfundtgeldt, völligkheit, Wandl, vnd straff, oder was von Grundtbuechs- vnd gerechtigkheit wegen, dem Spittal zustendig, vnd ihnen Juden zu geniessen vberlassen, eine gewisse Summa geldts, vorhin accordirter massen auf Ewige Zeit ein- vnd andern thail vnwiderueflich, benentlichen Vierhundert Gulden, in das Arme Haus zu handen herrn Spitlmaisters, halben thail zu St. Geörgi vnd den andern halben thail auf Michaelis, iedesmahls Zuerlegen, vnd darzugeben; Zehenten ist weiter verglichen, daß Sie Judenschafft vber erst ausgesetzte Vierhundert Gulden, dem Armen Spittal, vber alles vnd iedes, vnd absonderlichen wegen des Piertäz, vmb welchen Sie einen Schuldtbrieff pr. Aintausendt Gulden herzugeben versprochen, einen richtigen annemblichen N. Ö. Landtschafft Schuldtbrieff pr Neuntausendt Gulden Capital (darvnder die Summa von Sechstausendt Gulden, so Ao 1637 wie oben gemelt, versprochen worden, auch verstanden) cedirn, vnd zu richtiger aussfertigung vnd vmbschreibung der Obligation auf des Burgerspittals nahmen, Sie Juden die Spesa herzugeben schuldig sein sollen; Item haben Sye Juden, vber das alles, noch

ferrer, auf Zuesprechen, dreyhundert Gulden in pahren geldt, auf lauther guethwilligkheit darzugeben sich erbotten, vnd solche auf Vier vnderschiedliche Termin, alß Geörgi vnd Michaelis der negstkhombent Sechzehenhundert Sechs vnd fünffzig- vnd Siben vnd fünffzigisten Jahre, iedesmahls mit fünff vnd sibenzig Gulden Zu erlegen, interim aber mit Stattbreichigen Sechspercento zuverinteressiren; Deme allem nun nachzukhomben, vnd solchen Vergleich stätt vnd Vesst zu halten, haben die fünff Juden Richter vnd zween Beysitzer, alß die von der Judenschafft abgeordnete Außschüß, nemblich der Zacharias Mayr, hierschel Mayr, dauid Fränkhel, Abrahamb höcht, Aaron Brod, Salomon Wolff, Dauid Nathan, vnd Lembel Rifft, Superintendent des Judenspittal, im Nahmen vnd anstatt der Jüdischen Gemain, Vns mit Mundt vnd handt angelobt vnd versprochen; Welches Eur Gn. vnd Gst. zu dero mehrern hochuernünfftigen nachdenkhen, vnd beliebenden ohnmaßgebigen ratification wür hiemit dienstgehors. referiren sollen; Vns beuelchendt; Eur Gn. vnd Gstn. Dienstgehorsambe, Johann Geörg Dietmayr, Geörg Stapffer, Rudolph Khazius, Bartholomäus Schlezer, Ober Statt Cammerer, Ottavio Lumago, Augustin Wagner, Statt-Rath rc. Dienstgehorsambe Relation Innermeldter respective verordneten commissarien und Superintendenten, der Burgerspittal alhier; die zwischen dem Burgerspittal alhier vnd denen Juden, des Grundtbuechs vnd Ihrer heuser im Vntern Wörth, auch des Pier-Täz vnd anderer sachen halber gehabte strittigkheiten betr: — Rathschlag. Burgermaister vnd Rath wollen dise Relation vnd gepflogenen Vergleich hiemit allerdings ratificirt haben; so bey der Canzley alles Vleißes solle aufbehalten, vnd in das Eyssenbuech eingeschriben, darvber auch zwey gleichlauttendte Exemplaria aufgericht, vnd von denen Innermelten Juden aigenhendig vnderschriben werden; 18. Decemb. 1655. Damit dan solch vorstehend, zwischen Vns vnd Gem. Judenschafft beschlossener Vergleich in allen seinen puncten vnd Clausulen, stett, fest, vnd vnuerbrichlich gehalten vnd volze-

gen werde, Alſſ iſt ſelbiger ordentlich verfaſt, an ſeiten Vnſerer mit Gem. Statt gröſſern, von denen Juden aber, mit deren Gemeinde Inſigl, vnd Ihrer Eltiſten vnd vorſteher, wie auch abgeordneten Ausſchuß handvnderſchrifft verferttiget worden, Threulich vnd ohne gefehrde; Beſchechen Wienn den Achtzöhenden Decembris Anno Sechzehenhundert fünff vnd fünffzig.

XXI.

Vergleich zwiſchen dem Probſten und Capitel zu Kloſterneuburg und dem Stadtrathe und Superintendenten des Bürgerſpitals zu Wien. Wien, den 16. September 1659. (Wiener Stadt-Archiv.)

Zu uermerkhen Einen Vnwiderrueſſlichen Güettlichen Vergleich vnnd Accord, ſo an heundt zuendt geſezten Dato zwiſchen dem Hochwürdigen in Gott geiſtlich auch Edl vnnd Hochgelehrten Herrn Herrn Bernharden Probſten vnſer Lieben Frawen Gottshauß und fürſtlichen St. Leopoldi ſtiffts zu Cloſternewburg, wie auch N. Herrn Dechandten vnnd gannz Capitl der Canonicorum Regularium Ordinis St. Augustini daſelbſten An Ainem, dann denen Wohl Edl Geſtrengen, Hochgelehrt- vnnd Hochweiſen Herrn N. Burgermaiſter vnnd Rath der Statt Wienn, vnnd Superintendenten des Wienneriſchen Burgerſpitals in Namben vnnd anſtatt deſſelben Andern thaills abgeredt, getroffen vnnd aufgericht Worden.

Nemblichen vnnd fürs Erſte, iſt aller verrern ſtrittigkheit vnnd rechtsfüehrung, welche zwiſchen ernenten Gottshauß Cloſter Newburg vnnd Wienneriſchen Burgerſpital wegen gewiſſer am Thonaw fluß ligenden vnnd in denen gefüehrten gerichtlichen Proceſſen vnnd Actionibus, wie auch denen ergangenen Abſchieden- vnnd Reviſions Vrtlen ganz vnderſchietlich einkhombenen Auen, in dennen dieſelbe an ſeiten des Burgerſpitals die Viſcheraw, Rohrſchiedt, oder Hundsau, Item Pökhlaw, hingegen von Herrn Probſten vnnd deßen Cloſter die Rohrſchiedt, Langgrund vnnd Grabſtain, welcher Grabſtain von ſpitall die Oberſpitlau oder das Khrieg vnnd Streitguet, dan widerumben aine Andere Aw, welche an ſeiten des herrn Probſten die

Ringlseerin, Eupoltawer, oder glasser Aw, von spitall aber, die vnnder spitlaw damahls genandt worden, sambt dennen sich darbei befündenten Fischwasser, vnnd vöglwaidt, auch aller andern gerechtigkheiten nünmehr vber hunder Jahr, sowohl in puncto possessionis als auch proprietatis, dann absonderlich der abnuzung halber mit grossen schwehren vncosten, theills bey der hochlöblichen Regierung als Prima Instantia, thails aber am Kays. Hoff als Pr revisionis anhengig vnnd Würkhlich schwebent gewest, Benebens Zwahr anfangs in prima instantia dem Burgerspitall Hernach aber, obangedeuten gottshauß Closternewburg Anno Sechzehenhundert Zwai vnnd dreyssig den Zwainzigisten Martz durch ergangenes Kais. Revisions Vrtl in Possessorio wie auch volgents Anno Sechzehenhundert fünff vnnd funffzig den Achtzehenden Septembris bey Hochgedachter N. Ö. Regierung durch gefölten endt- vnnd haubt abschiedt in petitorio den Rechtlichen obsig vnnd Victori verlichen, hiemit beederseits ein für allemahl genzlichen renunciert, vnnd alle weitere differenzien vnnd gerichtliche handtlung, so wegen des aigenthumbs berüehrter Auen, auch anderer darzue gehörigen Fisch- vnnd Waith gerechtigkheiten, auf Ainerley Weis erwekht werden mechten, solcher gestaldt aufgehebt worden, das es Anderten bei Jetzt gemelten in favorem des Gottshauß Closternewburg sowohl in possessorio als Petitorio bey Hoff vnnd der N. Ö. Regierung ergangenen verbeschaidtungen vnnd erkhandtnussen völliges vnnd endtliches verbleiben haben, Auch die dem Hern Probsten zue Closternewburg zuegesprochene Awen vnnd Gehülz sambt aller gerechtigkheit Zuegehör vnnd Accessorijs, Als Nemblich verstandener Massen, den Achtzehenden Septembris des Sechzehenhundert fünf vnnd fünffzigisten Jahrs eröffneten Haubt- vnnd Endt Abschiedt dessen Anuertrauten Closter ohne ainige Weitere Anspruch Irrung vnnd Hindernussen aigenthumblichen Zuestehen, Vnnd also, berüehrte res vindicata in Ihren Vigore cröfften, vnnd Würkhung zu ewigen Zeiten verbleiben, vnnd ihren vollstendigen effectum erlangen Mit weniger Drittens, zu solchem Endt, das Burger-

spitall sich der wider iezt angezogenen erkhantnußen de anno Sechzehenhundert fünff vnnd funffzig beim Kays. Hoff angemelten reuision in Crafft disses vertrags totaliter verzeichen, vnnd begeben auch beede thaill einander aller verrern, von gemelten Awen, gehülz, Fisch- vnnd vögelwaiden herrüehrenden sprüch vnnd Forderungen genzlichen erlassen solle. Hingegen Vierttens obwoll das Gottshauß Closternewburg wegen der denselben Zuerkhenten vnnd in allweg gebüehrenden abnuzung des Holzs, vischwassers, vnnd Waidt, auch in so langwierigen Krieg des rechtens auffgeloffenen expens vnnd vncosten ein sehr grosse vnnd Nambhaffte Forderung gestelt, vnnd solche kheines weegs dahündten Zulassen, sondern gerichtlich zu behaubten vermeint, so ist doch auf bewegliches Zuesprechen der beederseits erbettenen Herrn interponenten vnnd beyständen sonderlich aber in ansehung der Wohlgedachten Herrn Probsten vnd dessen Ehrwürdigen Capitl mit Mehreren vmbständen vor Augen gestelten hochen Noth vnnd dürfftigkheit der armen Hauß vnnd Burgerspitalls, dan der darinen der Zeit aus dem ganzen Landt begriffenen anzahl der Armen Krankhen, vnnd Ellenden Persohnen so von ainem Jahr ins ander mit Cost, vnnd andern Notturfften versehen werden Müessen, vnnd durch des Gottshauß Closter Newburg so starkhe praetension genzlichen ruiniert vnnd Dissoluirt vnnd in gewissen vndergang gebracht wurden, Er Herr Probst sambt seinen Capitularn zum billichen mitleiden bewegt vnnd entlich dahin vermögt worden, daß dieselbe für die praetendierte guetmachung der völligen abnuzung an Holz, Hew Vischwasser, vnnd voglwaidt bestandt geldts dan der aufgewenden expens vnnd vnkosten auch erlidenen schadens, in allem sich allein mit Zwölff Tausent dreyhundert gulden Rein. gleich zu eingang des Negstkhombenden Sechzehnhundert vnnd Sechzigisten Jahrs befridigen vnnd abfertigen, die vbrige starkhe forderung aber, auf Purlauterer guettwilligkheit vnnd Zubezeugung ihres mit dem Armenhauß tragenden Mitleiden schwinden zu lassen erclärt, welche erclärung nun an seithen offtgedachten burgerspitalls vnnd dessen Vertretter Zu dankh ange-

nomben vnnd die vnfehlbare bezahlung besagter Zwölff Tausent dreyhundert gulden, auf den Anderten January vorstehenden Jahrs, in barem geldt ohne abgang auf einmahl Zu laisten in Crafft disses vergleichs festiglich Zugesagt vnnd versprochen worden, Mit dem Zuesaz vnnd verern erbietten, daß sowohl iezige vnnd khünfftige Administratores, Superintendenten vnnd spitlmaister des Armben Hauß, alſ auch die sich darin aufhaltente Preßhaffte vnnd armbe Leith gewißlich darob sein wollen, vnnd sollen, damit solche ihnen vom Herrn Probsten vnnd dessen Capitl mit Thueung eines so ansehentlichen merkhlichen Nachlaß erzaigende grosse Milde, vnnd Freygebigkheit gegen dem Löbl. Gottshauß Closter-Newburg vnnd desselben angehörige, vnnd vntergebene ieder Zeit mit genaigtem gueten willen, vnnd dankh erkhennen, auch mit der gesambten Armen Leith Eiffrigen gebett zu dem allerhöchsten vnnd in anderweg vmb den Herrn Prälathen vnnd seine Anuertraute Closterleith alls disses orths grosse vnnd fürnembe guet thätter des Armenhauß erkhent werde; Entlichen ist auch abgeredt worden, daß dikhbesagten Burgerspitall vber disen Güettlichen Vertrag den Landtsfürstlichen Consens aufzuwürkhen, wie auch Jedem thaill seine etwan bey gericht ligende vnnd alhero gehörige Acta widerumben Zuerheben beuohrstehen, Jedoch daruon auf begehren ain thaill dem Andern glaubwürdige abschrifften Zuertheillen, verbunden sein sollen; Zu Wahrer Vesthaltung dessen ist vorstehender vergleich, nicht allein von mehr wohlgedachten herrn Probsten, Dechanden vnnd Capitl deſ Gottshauß Closternewburg, dan in Namben vnnd anstatt des Wienerischen Burgerspitals, vom herrn Burgermaister vnnd Rath der Statt Wienn sambt dem herrn Superintendenten vnnd spitlmaister beruehrten spitalls, sondern auch von dennen Beederseits erbettenen Beyständen vnnd Interponenten alſ Nemblich ex parte des Herrn Prälaten vnnd Closters, von herrn Bernhardten Otterstetter der Rechten Doctorn vnnd N. Ö. Regiments Rath; vnnd herrn Fridtrichen Grüener auch der Rechten Doctorn an seithen des spitalls aber, vom Herrn Tobia Augustino Schmid Gemainer

Statt Wienn Primario Syndico vnnd Stattschreibern, vnnd herrn Ferdinandt Justo Haimbruner gleichfalls der Rechten Doctore vnnd gemainer Statt Wienn verordneten Syndico vnnd Advocato des Burgerspitalls, mit ihren vnderschrifften, Insigeln vnnd Pedtschafften doppelt gefertiget, vnnd Jedem thaill ein gefertigtes Exemplar Zuegestelt worden, So beschehen Wienn den 16. Septembris Anno Sechzehenhundert Neun vnnd funffzig.

Bernhardt Brobst zu Closterneuburg.
Wenceslaus Dechant m. p.
Franciscus Senior
totumque V. capitulum.
Bernhardt Otterstetter Dr.
Fridrich Grüener Dr.

Johann Geörg Dietmair
Burgermaister.
Thoma Wolffgang Puechenegger
Dr.
Geörg Stapffer.
Thobias Augustin Schmiedt
Dr. Synd. vnd Stattschreiber.
Octauio Lumago Ober Statt
Camerer.
Ferd. Justus Hampruner Dr.
Geörg Khorman spitlmaister.

XXII.

Kaiserliche Resolution wegen Aufhebung der Judenstadt. Wien, den 24. July 1670. (Leopoldstädter Gemeinde-Archiv.)

Von der Römisch Kaiserlich. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Majestät, Erzherzogen zu Österreich, Unsers allergnädigsten Herrn wegen. N. Burgermaister und Rath dero Residenz Stadt Wien hiemit in Gnaden anzuzeigen. Allerhöchstgedacht Ihro Kaiserl. Majestät seye aus ihren eingeraicht gehorsamen Anbringen in Unterthänigkeit referirt worden, Was Gestalten Sie von Wien sich erbotten, zu Bezahlung der Jüdischen Creditoren, die alhier über der Schlagbrucken gelegene ganze Judenstadt, mit einschlüßung aller Gemein- und Privat-Häußer, wie auch der alt und neuen Synagog, umb Einmahlhunderttausend Gulden Käufflichen anzunemben, auch wofern man damit zu abtilgung der Jüdischen Schulden nicht gelangen könnte, noch darüber biß in die Zehen Tausend Gulden beyzutragen,

jedoch mit, und gegen disen Beding, daß Erstlichen niemand wieder Ihr von Wien willen in gemeldter Judenstadt niederzulassen, Andertens der Unterwörth sambt solcher darinn stehenden Judenstadt, wie bißhero, also auch noch immerfort, von allen Hoff quartieren befreyet seyn, Drittens die aus der Neuen Synagog künfftig formirende Kirche mit Einwilligung des Herrn Ordinarii durch weltliche Priester ersetzt, und Ihnen von Wien das Jus Advocatiae et Patronatus darüber gelassen, und dann Letztlichen Sie weiter von Neuen nicht belästiget werden. Wie nun Allerhöchsterwähnt Ihro Kays. Majestät Ihr von Wien Eyffer, Fleiß und beförderliche Mitwürkung zu erreichung derowegen ausschaffung der Juden geschöpfter heilsamen resolution zu sonderbahren gnädigsten Wohlgefallen geraichet, also haben auch dieselbe entgegen jetzterzehlte Bedingnußen gnädigst placidiret u. approbiret, Welches man Ihnen von Wienn hiemit zu Ihrer Nachricht und Versicherung intimiren wollen. Es verbleiben übrigens Ihro Kays. Majestät ꝛc. denenselben mit Kays. Gnaden wohlgewogen. Signatum Wien, unter Ihro Majestät auffgedruckten Secret Insigl. den 24. July anno 1670.

(L. S.) Johann Georg Koch.

XXIII.

Bitte des Wiener Magistrats wegen Einweihung der Pfarrkirche St. Leopold. Wien, den 24. November 1670. (Wiener Stadt-Archiv.)

Allergnedigister Herr, Kayser undt Landesfürst! Daß Euer Kays. Majestät nach beschehener gottgefälliger Ausschaffung der vermaledeiten Juden in deren gehabten Synagog, damit solche zu einem Tempel Unsers wahren Messiä gemacht werde, christlich catholischen Gebrauch nach den Ersten Stein selbsten gelegt haben thuen wir uns und gesammte Burgerschaft allerunterthänig gehorsamist bedankhen, hierauff haben wir auch unseren schuldigen eyffer zu erzeigen, die newe Khirchen unter das tach bereiths so weith gebracht, und ausgemacht, daß es allein an deme Erwindet, daß selbige mit geziemender Solemnitaet geweihet werde, gestalten wir auch unsern Herrn Ordinarium durch unsre abgeordnete noch hiebevor, daß wir und unsere

Nachkhumen alß patroni ecclesiae, bis nach und nach sattsame Stifftungen erfolgen, nit allein die Khirchen erhalten, sondern auch zu besserm Auskhumen eines eigenen Pfarrers demselben Jährlich Zweyhundert Gulden von gemainer Statt Obercammerambt Unfählbarlich reichen wollen, versichern lassen, also daß neque in dotatione, minus in fundatione, weiter nichts abgehet.

Wann dann Jedermäniglich mit grossem Verlangen eyffert und ganz begierlich an dem Orth, wo Christus und seine Unbefleckte Mutter zu viel tausend und unzählbare Mahl von denen gottslästerlichen Juden geschmähet worden, dieselbe zu Ehren, und den wahren Messiam anzubethen, den Tag und Stundt wünschet, benebens unser Herr Ordinarius, daß Er allein Ew. Kays. Mayst. befelch erwarte, uns vertröstet, damit dan Gottes Ehr aufs allereheist befürdert, Jedes wahren catholischen Christens lobwürdige Begierdt ersättiget, und so die h. Sacrificia, welche alda gelesen wurden, länger nit verschoben, benebens die Inwohner dermahlen mit ein aigenem Seelsorger versehen werden, auch solches alles noch in diesem der Juden ausschaffungsjahr beschehe:

Gelangt an Ew. Kays. Mayst. unser allerunterthänig gehorsamistes Bitten, Die geruhen, ohne unser gehorsamistes maßgeben, zur Dedication einen fürdersamen Dero beliebigen Tag allergnedigist zu benennen, und selbige mit Dero Kays. und landesfürstl. Präsentz zu Erleuchten, gleich wie solches zu Gottes Ehr beschiehet, also thun zu beharlichen Kays. und landesfürstl. hulden und Gnaden auch Gewährung allergnedigister Resolution wir uns alle allerunterthänig gehorsamist befehlen.

XXIV.

Kaiser Leopold I. ertheilt ein Privilegium zu Errichtung des Zuchthauses in Wien. Gegeben zu Wien, am 13. July 1671. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Leopold, von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser rc. Bekhennen für Uns, Unsere Erben und Nachkomben

an Vnserm Löblichen Hauß Österreich öffentlich mit diesem Brieff, vnd thuen Khundt allermänniglich. Daß Vns Vnsere Gehorsambiste Landtsfürstliche N. Ö. Regierung in Vnterthänigkheit beygebracht, Waßmassen dieselbe ihres orths zwar iederzeit dahin gedacht gewesen, Wie sowol die Insolenz deß allhier vberhäufften Herrnlosen Gesindls, vnd starkhen Bettler, als auch den Vbermueth der Dienstbothen, vnd Handtwerkhs Pursch gegen ihre respektive Herrschaften vnd Maister: Wie nicht weniger der große Vngehorsamb der Khinder gegen ihren Eltern, vnd Gerhaben, abgestellt, vornemblich aber, wie daß allhier allzugemaine Laster der Vnzucht, so viel möglich, gedempfft, und zu solchem Ende die leichtsinnige, sonderlich ledige Weibspersonen, von der allhiesigen Statt, thails auch ihrem Verbrechen und der Landtgerichts Ordnung gemäß, gar auß dem Landt geschafft werden mögten; Mann hette aber öfters erfahren müessen, daß bey denen mehristen alle dißfalls vorgekherte Mittel und Bestraffungen gar wenig gefruchtet, vnd Ihr angenomben Gottloses Leben, gleich wie zuvor, also auch noch weiter vnd bißweillen wol mit mehrerer ärgernuß, als vorhero, getrieben worden; Derowegen Sye Regierung denen von Wienn, daß Sye, wie mann dieser ärgerlichen Leuth dermalen ains völlig loß werden mögte, ein absonderlich practicierliches Mittel vorschlagen sollten, anbeuohlen: Worauf nun dieselbe, durch erstatteten Bericht erindert, daß Sie hierzue kheinen bessern Vorschlag zu thuen wußten, Als wann mann ein Zuchthauß aufrichten, die Gottloße Weibs-Bilder, sambt denen vngehorsamben Khindern, und vnruhigen Bettlern, wie auch andern vnnutzen vnd vngezogenen Leuthe mit einer Wolverwahrten absönderung hineinsperren, vnd Sye zu der stethen Arbeith anhalten mögte; Wie nun Wir diesen Vorschlag eines einführenden Zuchthaußes für gar guet vnd hailsamb befunden, außer allen Zweiffel setzend, daß, gleichwie bey andern wolbestelten Republiquen vnd vornehmen Stätten, also auch allhier dem gemainen Weesen hieraus viel guetes entspringen wurde, in specie aber durch dieses Mittel die leichtfertigen Weibsbilder

von ihrem bösen leben abgeschröckht, die starkhen vnd vnwürdigen Bettler, wie auch das Herrn- vnd haillose Gesindt von der Statt vertrieben, die vbermüthigen Dienstbothen und Handtwerkhs Pursch im Zaumb gehalten, auch die Khinder selbsten gegen ihre Eltern vnd Gerhaben zu mehrerm gehorsamb angetrieben werden khönten. Also, vnd nachdeme auf die von Vns zu auffrichtung eines Zuchthaußes ervolgte gnedigiste approbation Vnsere Getrewe liebe Burgermaister vnd Rath dieser Vnserer Residenz Statt Wienn ihre ruhmblichen Eyffer zu würkhlicher Einführung dergleichen Zuchthauß in der that, vnd so weith erzaigt, daß dieselben in dem vntern Wörth ienseith der Donav, wo vormahlen die Judenstatt gewesen, vermittels vberlassung eines sehr großen vnd zweyer kleinern daran stossender, von andern abgesönderter, an ainem grossen freyen Platz gelegener, vnd also zu diesem anfangenden Zuchthaußgepäv gar bequemb fallender Häuser (darinnen gleich anfangs wenigist auf die Zweyhundert Personen accomodirt werden khönnten) den Orth verschafft haben, benebens auch beraith eine guete anzahl dergleichen Gesindls eine zeit hero darinn enthalten, vnd mit nothdürfftigen mobilien vnd Allmoßen versehen worden; Vnd da Wir in gnaden wahrgenomben, vnd betrachtet, daß gleichwolen durch solches Mittel eine füegliche Christliche gelegenheit gewonnen wird, allerhandt Laster vnd andere vnzimbliche beginnungen, auch vngebührenden vngehorsamb abzustöllen, vnd dargegen Tugentsambes Leben, vnd Wandl einzupflanzen, vnd sonsten viel guetes hierbey zu wirkhen: Alß haben Wir ingleichen Vnsers Allerhöchsten Orths dieses New auffgerichtete Zuchthauß in Vnsern sonderbahren Kaiser- vndt Landtsfürstlichen Verspruch vnd Schutz genomben, demselben auch zu dessen bessern auffnemben volgende Immunitäten, Vorthl, Recht und Privilegien erthailt, und bewilligt. Vnd zwar Erstlichen so viel die Vnterhaltung deren in dieses Zuchthauß bringender Leuth betreffen thuet, Ob zwar in ansehung, daß Sye an dieses orth nicht sowol zu ihrer bequemblichkeit als zu Bestraff- vnd abziehung ihrer vntugenden gebracht, derowegen auch ihre

Vnterhaltung viel ein geringers, als etwa in andern Armbenhäußern und Spithälern erfordern thäte; So Erkhennen Wir doch gnedigist, daß denen von Wien bey andern ihren vielfältig obliegenden schwären Bürden ein solch perpetuirliches Onus allein zu bestreitten vnmöglich fallen wurde, darumben dann Verwilligen Wir Ihnen von Wienn, zu einer Beyhülff gnedigist, daß zu Stabilier- und Continuirung ja auch vermehrung dieses wolgemainten Werkhs, Sye ein ordentliches Sambl-Buch auffrichten, vnd die Guetthäter zu Ewiger gedechtnuß darein schreiben mögen; Wollen auch Ehrliebende vnd zu befürderung Zucht vnd Tugent genaigte guethertzige Christen Leuth hiemit gnedigist ermahnet, vnd erindert haben, mit freywilliger gaab vnd Allmoßen dieses Arme Hauß vor andern beßtens sich empfohlen sein zu lassen, vnd bey sich zu ermessen, daß neben der frucht deß auslegenden Gott wolgefälligen Allmoßens zugleich hierdurch denen Lastern gesteuert, vnd entgegen die Tugent gepflantzet, vnd also gedobbelte guete Menschen hiemit gestüfftet werden.

So wollen Wir auch Andertens, zu Erhöbung, Erhaltuug des auffrichtenden Zuchthaußes, Ihnen von Wienn dieses beyhülffliche Mittel verwilliget haben, daß durch verordnung einer absonderlichen Person, von dem ienigen geldt, welches denen Comödianten, Glückhaffnern vnd andern dergleichen Leuthen zuegetragen, vnd für ihre Quote zu nehmen zuegelassen wirdet, ein gewisser theil als benantlichen ain Groschen: Von denen öffentlichen Spiel- vnd Köglplätzen ein fünfftel deß Bestandts; Item bey denen Khartenspielen von iedem Außländischen, auch ein groschen, von einem Inländischen aber ein kreutzer. Ingleichen von Tabakh, auf das Pfundt ein groschen eingevordert vnd genomben werden solle.

So viel aber Drittens die vngerathene Kinder, welche zur Correctur in das Zuchthauß genomen werden sollen, anbelanget, sollen von denen Eltern, wann Sye es in vermögen haben, ein leidenliches Kostgeldt gefordert werden.

Es solle auch Viertens solchem Armenhauß dieses absonderlich mit erlaubt vnd verwilliget sein, daß für selbiges zu Schnidt- und lesen Zeitten in vnd vor der Statt, wie es andere Arme Häußer zu practicirn pflegen, gesamblet, vnd dardurch eine Beyhülff geschaft werden möge.

Vnd so dann Fünfftens, neben andern deren von Wienn vnterschiedlich vorgeschlagenen vnd von Vnserer N. Ö. Regierung gehorsamist eingerathenen Mittel, auch dieses vorgesehen, daß, obwoln das in solches Zuchthauß nehmende vnnutze, iedoch aber starkhe Bettler- vnd dergleichen Gesindl, seine Nahrung mit allerhandt gemainer arbeith zu genügen wurde erobern können, gleichwolen aber auch mit der Zeitt, die dem Zuchthauß verschaffende pia legata, vnd andere subsidia charitativa zù nothdürfftiger vnterhaltung anderer armen Personen, welche zu manufacturen, vnd dergleichen occupationen sich freywillig appliciern wollten; Wie auch volgends vnd bey mehrers erwachsenden Mittlen, zu Dotierung manichen Ehrlichen Mägdls, deßgleichen zu erhaltung der New Bekherten, Item der Armen Frembdling, Abbrändler, vnd anderer, welche durch dergleichen vnvorsehene Zuefäll ins Elendt gerathen, wenigist auf so lang, biß Sye anderst accomodiert seind, gottseelich angewendet werden könnten, Als wollen Wir solch vorgeschlagenes Mittel, vnd guete Vorsehung nicht allein gleichenfalls gnedigist für gar thuenlich approbiert; Sondern auch insonderheit Sechstens, gnedigist statuirt vnd verordnet haben, daß von dieses Zuchthaußes ietzt oder khünfftig anligenden güettern vnd gülten, auch andern Stüfftungen, wie die Namen haben, nichts ohne Vnser und Vnserer Erben und Nachkomben, oder Vnserer Nachgesetzten Landtsfürstlichen Regierung Rechtmässigen Consens verkumert oder veralieniert werden solle, damit also das beharliche Aigenthumb sambt der Gottseligen Stüffter willen vnd mainungen, in einer steten continuation, ohne schmelerung vnd abbruch des Capitals, vnd was auff selbige weiß hierzue gegeben vnd gestüfftet wirdt, ewiglich erhalten werde. — Vnd damit solches Armes Haus desto

besser mit versorgung der Armen fortkomben vnd erklekhen khönne, So setzen vnd wollen Wir, geben auch mehrbesagtem Armen Hauß diese besondere Freyheit, daß alles vnd iedes, was zu desselben nothwendiger Vnterhaltung von Victualien, Viehe, Wein, Traidt, oder anderm, wie auch Bawnothdurfften, nach gelegenheit vnd auffnehmung dieses werkhs, erkhauffen, oder sonsten zu Wasser, oder Landt, aus diesem, oder andern Vnsern Erblanden hieher gebracht wirdet, wie auch desselben gehörige Fechsung vnd Zehent, die Sye etwa khünfftig bekhomben mögte, allenthalben Dreyßigist-Auffschlag-Zoll- vnd Mauth frey, insonderheit bey dem Tabor, auch vngehindert aller Beständt, durchgelassen werden, auch hierauff Vnsere Kaiserliche Hoff- vnd andere Landtsfürstliche Kamern, auf gebührlich anmelden, vnd einreichung genugsamben Scheins ordenliche Mauthfreye Paßbrieff vnwaigerlich ertheilen sollen; Doch wirdet dieses Armenhauß Vorstehern vnd Administratoren obliegen, dißfalls mit ertheilung der Schein zu herbeybringung gedachter Victualien vnd anderer Nothdurfften, dermassen fürsichtig, vnd auffmerklich zu verfahren, damit ainige aigennützigkeit, oder andere contrabanta darbey nicht fürgehen, noch einschleichen mögen, Allermassen Wir dieses Articuls Vnsere Kaiserliche Hoff- vnd andere Vnsere Kamern durch gebräuchige Befelch erindern werden. Nicht weniger ist Vnser gnedigister Willen vnd mainung, daß vielbemeltes Armes Hauß in Einforder- vnd Habhafftwerdung desselben Stüfftungen vnd Geföll, auch einen besonderlichen billigen Vortheil der fürderlichen Execution habe, Also vnd dergestalt, daß Vnsere nachgesetzte Tribunalia, sonderlich aber Vnsere N. Ö. Regierung, auf liquidierte Stüfft- oder Schuldtbrieff, so dem Zuchthauß ietzt oder khünfftig verschafft werden mögten, nach außgang der ersten Gerichtlichen Aufflag vnd Wahrnung, alsobalten vnd ohne ainigen sonst insgemain gebräuchigen fernern Termin, oder in andere weeg, wie man den Schuldner (iedoch als gemeldt, wann er nach der ersten Aufflag vnd warnung saumbselig sein werde) zur würkhlichen bezahlung anhalten mag,

ertheilen, so dergleichen liquidierte Documenta ohne unterbruch ob sich tragen, auch die Gericht und Tribunalia, angeregter massen, darauf decidiren vnd exequirn sollen; Dargegen aber, vnd in solchen, die nit liquidirt, sondern allen ansehen nach, noch vnrichtig vnd strittig seind, wollen Wir offtbesagtes Armes Hauß, damit Niemandten zu khurtz geschehe, zu gebührlichen Austrag, vnd Erkhantnuß, doch aber vnd in allweeg zum schleunig vnd summarischen Recht gewiesen haben, vnd beider punkten halber denen obbesagten Tribunalien ietzt vnd khünfftig aller orthen die nothdurfft auftragen, vnd anbefehlen: Insonderheit aber sollen die Jurisdiktiones alhier zu Wienn ernstlich ermahnet, vnd Ihnen gemessen auferlegt werden, daß Sye demjenigen, so von offtbesagten Armen Hauß oder desselben Directore wegen abschaff- vnd abstraffung der Leichtfertigen Weibsbilder, vngehorsamben Khinder, auch vnordentlich vnruhiger Bettler, Item vberhäufften Herrnlosen Gesindts, vbermuethiger Dienstbothen, vnd Handtwerkhs Pursch, vnd was zu denselben endt fürträglich vnd vonnöthen, an Sye gelangen wirdet, vnuerzogenliche Volg vnd außrichtung vnwaigerlich verschaffen, auch in diesem gemainnutzigen Werkh alle eyfferige würkhliche Assistenz, nach möglichkeit laisten, vnd beweisen. So wollen Wir auch Schließlichen, daß alle die ienige Personen, so zu mehrerer bezüchtigung halber in dieses Zuchthauß genomben, vnd von dannen auf erzaigende Besserung wieder entlassen werden, an ihren Ehren vnuerletzt, vnd derentwegen von Iemandten, sonderlich denen Zunfft vnd Zechen keineswegs angefochten, oder für vntichtig gehalten werden sollen. Vber dieses alles, vnd damit offternantes Zuchthauß von aller Vngelegenheit, wie selbige immer genannt werden mag, zu allerzeit befreyt, vnd gesichert seyn möge, Als wollen Wir hiermit allen vnd ieden ernstlich aufferlegt, vnd anbefohlen haben, daß sich Niemandt, wer der auch seye, in vnd in der nähe deß Zuchthaußes ainigen Vnfueg, oder Vnglümpff, viel weniger Schmäch- vnd andere Rauff- oder Palghändl anzufangen vnterstehe, sondern bey vermeidung Vnsrer

schwären Vngnad vnd vnaußbleiblicher Leib- vnd Lebens Bestraffung gäntzlich allerdings darvon enthalte, auch zu ainigen widerwillen, Zankh, oder vnnöthige handl nicht vrsach gebe: Massen Wir denen von Wienn gnedigist erlaubt vnd verwilliget haben wollen, daß Sye zu männigliches wissen, vnd offentlichen Zaichen selbigen orths Freyheit, anstatt einer sonsten gewöhnlichen salva guardia, einen außgestreckten Manns-Armb in der Handt ein bloßes Schwerdt führendt, mahlen vnd anschlagen lassen sollen.

Gebiethen hierauf allen vnd ieden. Vnsern nachgesetzten Geist- vnd Weltlichen Obrigkeiten, insonderheit aber Vnsern ietzig- vnd khünfftigen Statthaltern, Cantzlern, Regenten vnd Camer Räthen des Regiments Vnserer N. Ö. Landen; wie auch allen Prälaten, Graffen, Freyherrn, Rittern, Knechten, vnd Landtmarschallen, Landtshaubtleuthen, Landtvoggten, Haubtleuthen, Vitzdomben, Vöggten, Pflegern, Verweesern, Handtgraffen, Dreyssigern, Auffschlägern, Mauttnern, Gegenschreibern, Beschawern vnd andern dergleichen Amtleuthen, zu Wasser vnd zu Landt, auch sonsten insgemain allen Vnsern Vnterthanen, vnd getrewen, weß Würden, Standts oder Weesens die seindt, hiemit gnedigist, vnd ernstlich, daß Sye offtgedachtes Armeshauß (das Zuchthauß) bey ob angezogenen Löblichen Instituto, auffgerichten Statuten, Satz- vnd Ordnungen, auch dieser Vnserer darüber ertheilten allergnedigisten Kaiser- vnd Landtsfürstlichen Approbation, Confirmation vnd Bestättigung, auch darnebens verliehenen Immunitäten, gnaden, vnd Freyheiten nicht hindern, noch irren, sondern darob steth, vest, vnd vnverbrüchlich halten, vnd Sye darbey gäntzlich vnd allerdings verbleiben, auch derselben ruhiglich gebrauchen, nutzen, vnd genüssen lassen, vnd hierwider nicht thuen, noch das Jemandts andern zu thuen gestatten in khaine weiß noch weeg; Als lieb einem iedem seye Vnsere schwäre Vngnad vnd Straff, vnd darzue eine Poen, nemblichen ainhundert Marks löthiges Goldts zu vermeiden, die ein ieder so offt er frävendlich hierwider thäte, halb in Vnsere

Camer, vnd den andern halben theil obbemeltem Zuchthauß vnnachläßlich zu bezahlen verfallen sein solle; Mit Vrkhundt diß Brieffs, besigelt mit Vnserm Kaiserlichen auffgedrukhten Secret Insigl, der geben ist in Vnserer Statt Wienn den dreyzehenden Monaths Tag July; Nach Christi Vnsers lieben Herrn vnd Seeligmachers gnadenreichen Geburth im Sechzehenhundert ain vnd Sibenzigisten, Vnserer Reiche des Römischen im Dreyzehenden, des Hungarischen im Sechzehenden, vnd des Böheimbischen im Fünffzehenden Jahre.

Leopold.

Joh. Paul Hochfeld. Ad mandatum S. C. Maj. proprium
Joh. Georg Koch.

XXV.

Markt-Privilegium der Leopoldstadt. Wien, den 15. October 1671.
(Leopoldst. Gemeinde-Archiv.)

Wir Leopold, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser rc. Bekennen offentlich mit diesem Brief, und thuen kund allermänniglich, daß Uns die Ehrsame, Weise, Unsere besonders Liebe, und Getreüe N: Burger-Maister und Rath alhiesiger Unserer Statt Wienn Alleruntertähnigst zu Vernehmen gegeben, waßgestalten als Sie jüngsthin beym abzug der Judenschafft deren im untern werth gehabte haüser Von Unß erkaufft, hätten Sie wohl gehofft, es wurden dieselbe in kurzem bewohnt werden, es wären aber derzeit die mehreste, und nur die kleinere haüser auf leidentliche Zahlungs-termin wiederumben Von Ihme Statt-Magistrat Verkaufft, die Gröst- und theuerste aber, bis auf dato noch nicht angebracht worden, und ob sich auch zwar etlich wenige aldahin eingelassen, und nidergesezt, so wurde jedoch der Sachen gleichwohlen forderist darumen nicht geholffen, weilen dise neüe Lepold-Statt mit keinem Gewerbs-Mitl versehen ware; derowegen Sie von Wien Uns gehorsambst gebetten, Wir geruheten zu aufhelffung derselben einen Jahr-Marckt auf St. Margarethen Tag, item das ganze Jahr hindurch alle Mittwoch einen ordentlichen

Wochen Marckt mit allem anhäng, als Trayd, Roß, und anderen Groß- und kleinen Vieh, mehr einen Häfen Marckt am Fest S. Martini, alda in der neuen Leopold-Statt zu halten, wie nicht weniger, daß der hievor vor dem Cärntnerthor gewöhnliche, nunmehr aber auch in besagte Leopoldstatt transferirte Tändl-Marckt inskhünfftig mit stättem daselbst Verbleiben möge, allergnädigst zu vergönnen und zu verwilligen.

Wan Wir dan gnädigst angesehen, solche deren von Wien allerunterthänigste Bitt, sonderlich aber, daß der begehrte Jahr- Wochen- und Häfen-Marckt, sambt berührtem anhang von Trayd- Roß- und andern, item der obangeregte in bemelte Leopoldstatt hinumgelegte Tändl-Marckt derselben angehenden neuen Burgerschafft und Inwohnern zu etwas nuzen und erhebung ihrer wohlfahrt — denen umligenden benachbarten orthen und Herrschafften aber zu einigem praejudiz nicht gereichen- und zwar auch forderist, so Vil den Roß-Marckt und Mittwochs Wochen Marckt anbelanget, Unseren Hand- Grafen- Ambts- Gefällen dardurch nichts entgehen thuet, sondern Vil mehrers Vermehret werden;

Alß haben Wir demnach mit wohlbedachtem Muth gutem zeitigem Rath und Rechtem wissen, auch über deßwegen Von Unserer N. Ö. Regierung und Cammer absonderlich angefordert, und eingelangten gehorsambsten Bericht und Gutachten Gedachter gemeiner Burgerschafft und inwohnern in der neuen Leopold-Statt, sambt ihren Nachkommen, den gebettenen Jahr- Wochen- Roß- Häfen- und Tändel-Marckt allermassen wie oben vermeldet worden, als nemlichen den Jahr-Marckt auf St. Margarethen-Tag, den Wochen- Roß- und Vieh-Marckt aber, sambt was demselben mehrers anhängig, alle Mittwoch, und den Häfen Marckt jedesmahls am Fest S. Martini, wie auch den Tändl Marckt an denen gewöhnlichen Tägen in der Wochen hinfüro ewiglich zu halten gnädiglich gegönet, erlaubet und verwilliget.

Thuen das auch hiemit aus Römisch-Kayser-König- und Landsfürstlicher Macht Vollkommenheit wissendlich, in krafft

diß Briefs, und mainen, setzen und wollen, daß obgenante Gemeine Burgerschafft und Inwohner der neüen Leopoldstatt, jeztberührte Jahr- Wochen- Roß- Häfen und Tändel Marckt aufrichten und halten, und alle diejenigen, so dieselben mit ihren Kaufmanns-waaren, Gewerben, Gütern und anderen Sachen besuchen, frey, sicher, und ungeirret darzu und darvon ziehen, fail haben, kauffen und verkauffen, auch sonstens alle und jede Ehr, Würde, Schuz, Schirm, Gelait, Freyheit und Gerechtigkeiten, wie die Stätt, Märkt, und Flecken, so mit dergleichen Jahr- Wochen- Roß- Häfen- und Tändl-Märckten fürgesehen seynd, Von Rechts- oder gewohnheit wegen haben, sich deren freuen, gebrauchen und genüessen sollen und mögen, Von allermänniglich unverhindert, und zwar so Vill offternannten Häfen-Marckt anbelanget, mit diesem außdrucklichen anhang, daß von selbigen Hafner-Waaren niemand anderer, wer der auch seye, hoch- oder nidern Stands, welcher sonst bey dem Ordinari Häfen-Marckt von jedwederer Hütten seine gewisse geschier, und regalien abnehmen, hiervon das geringste begehren, oder abnehmen, sondern alein für das auch neu aufgerichtete Zuchthauß alda in der Leopoldstatt etwas von gemeinen geschier gefordert und abgenohmen werden solle; Doch Uns und Unsern Nachkommen im übrigen an Unsern Landsfürstlichen Obrig- und Gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich.

Gebietten darauf den Hoch- und Wohlgebohrnen, Edlen, Ehrsamen, Gelehrten, Unseren Lieben getreuen, N: allen Unsern jezigen und künfftigen Statthaltern, Land-Marschallen, Canzlern, Regenten und Cammer-Räthen Unserer N. O. Lande, deßgleichen allen andern Unsern nachgesezten Obrigkeiten und Land-Ständen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Ritter, Vice-Domen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Hand-Grafen, Ambtleüthen, Burgermaistern, Richtern, Gemeinden und Unterthanen, was Würden, Stands, oder Weesens die seynd, insonderheit aber denen umb dise Unsere Haubt- und residenz Statt Wien ligenden Stätten, Märcken und

Flecken gnädiglich und Vestiglich, daß sie mehrgedachte gemeine Burgerschafft u. Inwohner offtbemelter neuen Leopold = Statt und Ihre Nachkommen, auch alle diejenigen, so derselben Jahr-Wochen-Häfen, und andere darzu mit verwilligte Märckt, sambt derselben anhang, mit ihren Kaufmannschafften, waaren und Gütern besuchen, an obbestimmter Unserer Gön- erlaub- und Verwilligung, auch üb- und gebrauchung derselben, nicht irren, noch hindern, sondern sie deren, wie obstehet, ruhig gebrauchen, und genüssen lassen, darbey handhaben, schuzen, schirmen, und darwider zu beschwären nicht gestatten, in kein weis noch weeg als Lieb einem jeden seye Unser schwäre Ungnad und Straff und darzu ein Poen, nemblich Zehen Marckh Löttigen Golds zu vermeiden, die ein jeder, so offt er freventlich darwider thätte, Uns halb in Unsere Camer, und den andern halben Theil Villgedachten Von Wien zu bezahlen verfallen seyn solle.

Das mainen Wir ernstlich mit Urkund dises Briefs, besiglet mit Unserm Kayserlich-anhangenden Insigl, der geben ist in Unserer Statt Wien den 15. Monats-Tag Octobris, nach Christi Unsers Lieben Herrn und Seeligmachers Gnadenreichen Geburt im Sechzehenhundert ain und Sibenzigsten Unserer Reiche des Römischen im Vierzehenden, des Hungarischen im Sibenzehenden, und des Böhmischen im Sechzehenden Jahre.

Leopold. Joh. Paul Hochfeld.

Ad mandatum Sacrae Caes: Majestatis proprium:

Joh. Georg Koch.

Reg. Klueg.

XXVI.

Kaiserliche Bestätigung des Vergleiches des Bürgerspitals mit der Stadt Wien, durch welchen der Besitz der Leopoldstadt bleibend der Stadt Wien übertragen wurde. Wien, den 14. März 1689.

(Wiener Stadt-Archiv.)

Demnach Ein Löblicher Statt Rath alhier in Wienn mit dem alhiesigen Burgerspittal, Crafft Eines vndterm dato

2. Juny 1688 zu Papier gebrachten, Instehent 1689ten Jahrs den 14. Martij von der Röm. Kays. Mayt. Allergnedigist Ratificirten vergleich, Wegen verschiedener an- vnd Gegenforderungen, sich dahin Beständig vndt vnwiderrueflich verglichen, daß der Ober- vndt vnthere Wörth mit allen Zuegehörungen Recht vndt Gerechtigkheithen (außer des insgemain Benahmbsten Stattguetts vndt negst darbey liegendten Steirwiessen) allermassen solcher ob- vndt vndtere Wörth durch Vergleich Ao. 1605 von Gemr. Statt an daß Spittal khomen, vndt bißhero genuezet worden, ohne einige Weitere reservation Gemr. Statt aigenthumblich überlassen, vndt abgetretten werden solle: mehreres Inhalts das bey der Canzley befindtliche Original Diploma, Worvon ein vidimus bey der 1689 Jährigen ober Cammer Ambts Raittung Sub litt. A. allegirt worden. Alß ist hierauf denen Raths wegen wohl Verordneten Herrn Commissarien, Nemblich Ihro Gnaden Herrn Daniel Fokhy, der Röm. Kays. Mayt. Rath vndt Burgermaistern, Herrn Simon Stephan Schuester Seniorn, Nicolao Hoche J. U. D. Syndico Primario vndt Stattschreibern, Wie auch Herrn Jacoben Daniel Tepser Ober Statt Cammerern; alle der Röm. Kays. Mayst. Räth vndt respective des Inneren Statt Raths durch gemelten Spittals Wohlverordnete Herrn Superintendenten, alß Herrn Augustin von Hierneiß Seniorn, vndt Herrn Wolffgang Bernhardt Puechenegger, Beede der Röm. Kais. Mayst. Räth, vndt des Innern Statt Raths, in des Matthiä Schels Richters Behaußung zum gulden Berrn in der Leopoldtstatt in Beysein des Herrn Matthiä Händler, des Äußern Raths vndt Buechhalters, Herrn Franzen Schreyer des Äußern Raths vndt Secretario, vndt Herrn Sigmundt Gußmann des Äußern Raths und Expeditoris, Herrn Jacoben Schwärzel Ober Cammer Ambts Remanenzers Herrn Michael Hürstl Gem. Statt Grundtschreibers, dann des Herrn Spittlmaisters, Spittalerischen Grundtschreiber vndt Remanenzers, Wie auch beeden ober- vndt vndterwörtterischen Richtern neben ainem Nahmbhafften ausschuß von Beysitzern, Geschwornen vnd Ge-

mainde den 22. Juny mehrgedacht 1689zigsten Jahrs die obergaab Beschehen.

Zu mehrer Nachricht folgt der, Zwischen Einem Löbl. Statt Rath, vndt dem Burgerspittal vorgangene, vndt von Ihro Kays. Mayst. allergnedigst Ratificirte Vergleich.

Wir Leopold von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeithen mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, Sclavonien etc. König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgundt, Steyer, Kärndten, Crain, vndt Württemberg, Graff zu Tyroll, vndt Görz etc. Bekhenen öffentlich mit diesem Brieff, vndt thuen Kundt allermänniglich, daß Vnß N. Burgermaister vndt Rath vnserer Statt Wienn an ainem, dan N. Superintendenten vndt Spittlmaister der allhiesigen Burgerspittal Andern Thaills Allervndterthänigist zu vernehmben gegeben; Waßmassen Sie Beede Thaill über die zwischen Ihnen so nehmben gegeben; Waßmassen Sie Beede Thaill über die zwischen Ihnen so wohl Wegen etlicher an- vndt Gegenforderungen, als in sonderheit wegen des Bey dem allhiesigen Stattguett gelegenen ober- vndt vndtern Wörth Lange Jahr hindurch ratione des Grundtbuechs vndt sonsten geschwebten Jurisdictions- vndt andere Strittigkeithen, sub dato 2ten Juny 1688 mit einander, ainen güetlichen Vergleich vndt verainigung abgeredt vndt geschlossen, vndt Vns dabey allergehorsambist gebetten, daß Wir alß jeʒt Regierendter Römischer Kayßer herr vndt Landtsfürst in Österreich solchen Vergleich zu Ratificiren vndt zu Confirmiren gnedigist geruehen Wolten, allermassen derselbe von Wortt zu Wortt, hernach geschrieben stehet, undt also Lauttet.

Zu vernehmen einen Beständig- vndt vnwiderrueflichen Vergleich, welcher an Heundt zu Endt gesezten Dato, auf Erfolgendt allergnedigiste Landtsfürstliche Ratification zwischen N. Herrn Burgermaister vndt Rath der Kays. Residenz-Statt Wienn, an Einem, dan N. denen der Zeith verordneten Herrn Superintendenten und Spittelmaister des Burgerspittal

daselbsten, Andern Thaills nachfolgendter massen abgeredt, vndt zu guettiger hindanlegung aller Lange Jahr hindurch geschwebten Strittigkheiten geschlossen worden.

Erstlich demnach Gem. Statt an daß alhiesige Burgerspittall so wohl Wegen des von Ao. 1680 biß den 21. Februar instehendt 1688zigsten Jahrs, Wein = Täz vndt Vngeldts ausständt Sechs Tausendt dreyhundert fünffzig Gulden 41 Kr. alß auch vom 1. July 1677 biß letzten December 1687 ausständigen Bier Täz vndt vngeldts Bestandtshalber Sechs Tausendt dreyhundert Gulden, verers von der dem Burgerspittall angehörigen Schenkhmaderischen Stifft Fleischbankh am Liechtensteg, Wie auch von Preuhauß in der Leopoldstatt vndt von Hauß vndt Stadl auf der Landtstrassen die von Ao. 1680 biß Endt 1687 außgeschriebene Steyr Lauth communicirten Extract mit 344 fl. 20 kr. in Capitali neben den mit 91 fl. 40 kr. 2 dr. angeloffenen Inteen solcher Gestaldten dan in vorstehendten Posten 13086 fl. 41 kr. 2 dr. liquidissime zu prätendiren gehabt hat, dan hingegen aber andertens von denen Hrn. Superintendenten vndt Spittlmaister des Burgerspitt alls vmb das Ao. 1697 vndt 1680 wegen der eingerißenen grausamben Contagion, so dan auch 1683 der eingefallen Türkhischen Belägerung halber die Burgerspittallerische Bier Keller gespört gewesen, die Remission des Bier Täz Bestandts Wenigst auf Zwey Jahr, deßgleichen, Weillen daß Breuhauß in der Leopoldtstatt, Wie auch daß Spittallhauß vndt Stadl auf der Landtstrassen durch den Erzfeindt völlig abgebrändt Worden, der völlige Steyrnachlaß gesuecht, vndt über dieses von mehrgemeldten Herrn Superintendenten vnd Spittlmaister nachfolgendte Gegenforderung an Gem. Statt gestellet, auch daß zu Volge des am 29. Jan. 1605 Ratificirten Vergleichs 1. die über den Obern vndt vndtern Wörth aufgerichte Grundtdienst vndt Panthättungs Büecher neben allen anderen Hierzu gehörigen Schrifftlichen Notturften extradirt, 2do die durch den Statt Wienn Grundtschreiber Andream Streicher à 400 fl. eingenohmbene, vndt dem Armbenhauß nicht gelifferte Grundt-

buechs Geföhl, guettgemacht; in simili 3tio die von dem Görgen Poppen gleichfalls zuruckh gehaltene auf 757 fl. 4 ß. 15 dr. sich Belauffendte Grundtbuechs Geföhl bonificirt, negst deme 4to Wegen der von Gmr. Statt umb 110000 fl. Khäufflich vbernohmbenen Judenstatt daß à 1666 fl. 40 kr. außgesetzte Pfundtgeldt dem Burgerspittall Bezahlt, deßgleichen 5to die von der im vndtern Wörth verstorbenen Mariä Eytlbäurinn verlassenschafft auf die Wiennerische Pupillen Raitt Cammer geliefferte 246 fl. alß aine dem Armben hauß gebührendte Fähligkeith ausgefolgt, Nicht weniger 6to die völlige Lorenz Rainpacherische Verlassenschaft alß ain gleichfahls föhlig Wordenes Guett denen Herren Superintendenten vndt Spittlmaister abgetretten vndt vbergeben, Neben diesem 7mo der durch schüttung Gmr. Statt Körner dem Burgerspittall zuegefüegte schaden guett gemacht, vndt in ordine dessen die mit 300 fl. außgelegte Reparations vnkosten erseze, Insonderheit aber 8vo. daß die von dem Armbenhauß in verwichener Contagions Zeith zu Bestreittung selber vnkhosten anticipirte 45491 fl. 6 ß. von der Statt Wienn, alß Patrono viellgedachtens Spittalls Bezahlt, gleichergstalten 9no. die von Einer Löbl. N. Ö. Landtschafft pro Sublevamine der aufgewandten Contagionsvnkhosten Ao. 1679 in Gmr. Statt Wienn Ober Cammer Ambt erlegte 8000 fl. dem Spittal, Welches Beede Lazareth mit aller Nottwendigkeith versehen müeßen, Erstattet. Wie auch Schliesslichen Wegen des auf Rathsverordnung ao. 1676 zu Erweitterung des Gotts Ackhers in der Leopoldtstatt hergegebenen 129 Claffter in sich haltenden Grundts die gewöhnliche Bezahlung mit ainem Gulden füer jede Claffter gelaistet werden soll, Reconveniendo begehrt worden; vndt nun aber drittens Gme. Statt Wienn, so viel den von Herrn Superintendenten und Spittlmaister gebettenen Tāz bestandts, Wie auch Steuer vndt Inteen. nachlaß Belanget, in Erwegung ob angeführten Motiven sich Erkhläret, des Tāz halber ainen Jahrs Bestandt mit Sechshundert Gulden, deßgleichen an dem Steyr Capital 158 fl. vndt 91 fl. 5 ß. 12 dr. ver-

fallenes Inter. guettwillig schwinden, so dan auch für die in vorstehenden Gegenforderungen puncto secundo Streicherische Grundtbuechs Restantien Pr Pausch 200 fl. Bezahlen, die puncto 3tio Einkhombene von Georg Popp hindterhaltene 757 fl. 4 ß. 15 dr. eingangene Wörtterische Grundtbuechs geföhlen vbernehmben, vndt darumben die Bahre Bezahlung Laisten, deßgleichen Wegen der in puncto 7mo angesuechte schadens Ersezung die außgeworffene 300 fl. guett machen, solchergestalten nun Zwey Tausendt ainhundert Siben Gulden 13 kr. 2 dr., Welches quantum sowohl der guettig gethane nachlaß, alß vorstehendte zu bezahlen vbernohmbene drey Posten austragen, von oberhaltenen an daß Burgerspitall liquido zu fordern Habendten quanto abziehen vndt defalciren, Neben deme Wegen der pcto. 5to Begehrten Maria Eytlbäurischen verlassenschaft aine ordentliche Verraittung auf der Pupillen Raitt Cammer pflegen, vndt daß ienige, Was als ainföhlig Wordenes Eytlbäurisches Guett sich allda befinden Wirdt, denen Herrn Superintendenten vnd Spittlmaister hinauß folgen, auch vber dises denen Kirchen Vättern in der Leopoldtstatt die vnverzügliche Bezahlung deren pcto finali außgeworffenen 129 fl. per decretum anbefehlen zu Lassen. So viel hingegen Vierttens die vbrige an seithen des Armben Haußes gestelte gegenforderungen betrifft, Hat Gem. Statt Wienn zu dero allergeringisten Ersaz- oder Guettmachung sich gahr nicht verstehen können, angesehen Wegen der pto. 1mo Begehrten Grundtbuecher vndt andere den Obern vndt vndtern Wörth concernirende schrifftlchen Documenten vber die in dem vndterm 18. December 1607 geschöpften Rathsverbeschaidung angeführten motiva, Waß für grosse Beschwehrnußen die Extradirung selbiger Notturften dem Armben Hauß verursachen, deßgleichen villfältige confusiones vndt vnrichtigkheiten bey Gemr. Statt bewürkhen Wurde, mit mehreren remonstrirt, negst deme daß vielermelte Statt Wienn die Judenstatt nicht füer sich, oder pro corpore, noch selbige stabiliter zu behalten, sondern also gleich denen anmeldenten Burgern

Haubtleuthen, Vicedomben, Vögten, Pflegern, Burggraffen, Landt Richtern, Burgermaistern, Richtern, Räth, vndt sonst allen Vnseren Ambtleuthen, Vndterthanen, vndt Getreuen, Was Würden, Standts oder Wesens die seindt, gnedigist und Ernstlich, daß mehr Erwendte Contrahenten Beederseits Bey obinserirten ihren von selbst aufgerichten Vergleich, vndt dieser Vnserer Ihnen darüber gnedigist ertheilten Confirmation ruehig verbleiben Lassen, darbey Kräfftig schuezen, vndt handthaben, darwider nicht handlen, noch das Jemandts anderm zu Thuen gestatten, in Kein Weiß noch Weg, als Lieb ainen Jeden seye, Vnser schwere vngnad vndt Straff zu vermeiden; das Mainen Wir Ernstlich, mit Vrkundt diß Briffs, davon Zwey gleich Lauttende Exemplaria mit Vnserm Kays. anhangenden Insigl verfertigt, vndt denen Contrahenten zuegestelt Worden. Geben in Vnserer Statt Wienn den Vierzehendten Monatts Tag Martij nach Christi vnsers Lieben Herrn vndt Seligmachers gnadenreichen geburth im Sechzehenhundert Neun vndt Achtzigisten, Vnserer Reiche des Römischen im 31. Hungarischen im 34. vndt Böheimbischen im 33. Jahre.

Leopoldus.

F. H. Gr. v. Strattman.

Ad mandatum Sacr. Caes.
Majestatis proprium.
Johann Eillers. Dr.

XXVII.

Uiber Ferdinandt v. Raidegg Röm. Kays. Mayst. Rath vndt Zapffenmaß Einnehmbers Relation, Uiber v. Herrn Superintendenten vndt Spittlmaisters des Burgerspittal gesuchter Zapffenmaß Befreyung des Wirthshauß zum gulden Adler in der Leopoldstatt Betreffend; Rathschlag dto 24. November 1689. (Wiener Stadt-Archiv.)

Diese Relation in der Canzley bey dem alda Zwischen der Statt vndt dem Burgerspittal in sachen aufgerichten Contract, alles Fleißes aufzubehalten, auch denen Interessirten auf an-

ruckhstandts alle Zahlungsmittel Ermangleten, Darbey auch noch viel vnverandtworttlicher sein Wurde, Wan villbesagtes Armbe Hauß das schuldige quantum zu Laistender Bezahlung anticipiren vndt solcher gestalt immehr mehr vndt mehr in die schulden einrinnen solle; darbey nicht weniger in Consideration gezogen worden, daß Wegen des dem Spittall angehörigen Ober vndt vndter Wörtt sich vor geraumber Zeith allehandt Jurisdictions vndt andere Strittigkheiten, absonderlich Wegen der Grundtbuechs-geföhlen vnd Föhligkheiten Eraignet haben, dergleichen fürdershin noch mehrer entstehen, vndt hierauß grosse, sowohl dem gemainen Wesen, als auch dem Armben hauß sehr nachtheilige Mißverständtnüssen erwachsen dörfften, diesemnach hat man zu dero Verhüettung allerseiths füer guett vndt zu einpflanzung guetter Correspondenz das Beste Expediens zu sein Befunden, daß Erdeuter Ober- vndt vndtere Wörth mit allen Zugehörungen Recht, vndt Gerechtigkeithen (außer der Bloßen Jenseits des Grabens gelegenen Au, Welche insgemain das Statt Guett genendt Wirdt, vndt deren darinnen sich Befindenten Wißmatten, vndt deren negst dabey Ligendten so genandten Stierwissen) allermassen solcher ober vndt vndtere Wörth durch Vergleich de Ao. 1605 an daß Burgerspittall gediegen, vndt denselben bißhero genuezt, vndt genossen Worden, oder hette genuezt vndt genossen werden Können; Gmr. Statt Wienn, ohne einige Weithre reservation oder vorbehalt aigenthumblich oberlassen, vndt abgetretten werden solle. Dargegen Sechstens dem Burgerspittall nicht allein die Gmr. Statt schuldig verbliebene 10979 fl. 28 kr. gegen aufhebung aller von einem vndt andern Thaill gegen einander gestölten Forderung- vndt Gegenforderungen, Wie solche Nahmben haben mögen, vndt Währen in gegenwertigen Vergleich Begriffen, oder nicht, allerdings Remittirt, vndt diese schuldt völlig aufgehebt, sondern über solches noch absonderlich die Täz vndt vngeldts Befreyung auf alle Inn vndt vor der Statt Wienn befindtliche, oder noch Weiters aufkhombente Bier-Trinkhstuben, Wie auch die negst dem Burgerspittall gelegene Trinkhstuben

auch dises Neu Verglichenen puncts gnedig Erindern, oder Ein anders Disponiren Wollen.

Augustin v. Hierneyß Senior vndt Superintendent.
Wolff Bernhardt Puechenegger.
Jacob Daniel Tepser Ober-Statt Cammerer.
Adam Schreyer.

Burgermaister vndt Rath Wollen hierauf diese Relation in allen denen inserirten puncten Ratificirt haben, Worüber solche bey der Canzley alles Fleißes aufbehalten, vndt zu Künfftiger Nachrichtung in das Eyßenbuech alda Eingetragen, sodan das Original in das Archiv zu denen anderen diß Orths Befindtlichen Acten gelegt, Benebens auch mit Beyschlissung Einer abschrifft gemainer Statt Zapffenmaß Ambt des verglichenen Täz halber intimirt Werden solle. Den 12. Oktobris Ao 1689.

XXIX.

Vergleich zwischen dem Löbl. Obristen Hoff- und Landt-Jägermaister-Ambt, dann Herrn Burgermaister und Rath der Stadt Wien, wie es ins künfftig mit Schickhung der Leüth, und Fuehren in dennen Vorstätten zu dennen Kays. Jagten gehalten werden solle. Wienn, den 23. July anno 1689. (Leopoldstädter Gemeinde-Archiv.)

Zuvernehmen. Einen beständigen Vergleich, welcher anheunt zu Endt gesezten Dato Zwischen der Röm. Kays. Mayt. Hochlöbl. Obrist-Jägermaister-Ambt an ainem: dann N. Herrn Burgermaister und Rath der Kays. Residenz Statt Wienn anderten Thails mit allergnädigsten Consens, und bewilligung höchst gedacht Ihro Kays. Mayt. Unsers allergnädigsten Landesfürstens- und Herrns zu güetiger hindanlegung aller derzeit geschwebten strittigkeiten, auch bey erst erwehnt Ihro Kays. Mayt. allerunterthänigst angebrachten beschwärten nachfolgender massen abgeredet, und beschlossen worden.

Demnach bald nach aufgehobener Belagerung, daß Hochlöbl. Obrist Hoff- und Landt-Jägermaister-Ambt von allen in dennen Vorstätten befündlichen häußern durchgehents den dritten Thaill, wie auch eine anzahl Pferdt in das Jagen zu schi-

ckhen; auch die geweste Juden = aniezo aber genannte Leopold=statt mit mehrer Jagt = Robathen zu belegen, und dennen in Vntern Wörth einquarthierten dreyzehen Plachen Knechten; wie auch etlichen allda vorhandenen Jungen Jägern das leuth=geben zu verstatten verlangt; hingegen aber ein Statt Magi=strat sowohl die Vorstätt, alß auch die Leopoldstatt wegen der Jagt Robath bey den vor der belagerung observirten gebrauch, und herkhommen zu schuzen, das wegen der Plachenknecht, und Jungen Jäger begehrte leuthgeben aber mit der anno 1687 den 20. October ergangenen allergnädigsten Kays. Resolution zu verhindern vermaint.

Alß solle Erstlichen von allen in dennen Vorstätten befind=lichen: und der burgl. Jurisdiction zuegethannen häusern (wann auf diesem Landt eine Jagt in dem Wienner Auhofferi=schen gewöhnlichen getzürckh wirdt vorgenohmen werden) alle zeit zusamben funffzig Man, und zwar von der Rossau Zwölff, von der Alstergassen, und sogenannten Schottenberg Vier, von der leimbgrueben drey: Von der Windtmühl Sechs, von der Wienn drey, von der Widen Zehen, und von der Landtstrassen Zwöllff, es seyen sodann burgl. oder Innleuth geschickht wer=den: weillen aber Andertens in mehr bedeütten Vorstätten der=zeit Vill bürgl. häuser Von Vornehmen herrn und Cava-gliern possedirt, und Von Villen die Ansag zuer Jagt Ro=bath nicht angenohmen, weniger einige Persohnen geschikhet werden, oder so auch einige abgeschickt seynt, des Andtern Tags gleich widerumb entlauffen, und der alda gesezte Richter dieselbe zu Compelliren nit sufficient ist. Alß solle künfftig Jedwe=derer Richter von seiner Mannschafft einen Viertlmaister auf=werffen, und ihme die nach Ordtnung der häuser repartirte Mannschafft Specificirter anhängigen, welcher sodann Vor die Jenige mitgebrachte Persohnen, bis zu dem Endt der Jagt die Verantworthung geben, die von dennen Vornehmen herren häusern aber abwesende, und ausgeblibene Mannschafft den von dem Hochlöbl. Obrist Jägermaister = Ambt deputirten alsobald überantworthen solle. Wie dann auch diesen ausgeblibenen das

künfftige Jagen darauf nicht mehr; sondern der Ordtnung nach denen andern häusern angesagt werden solle. Alldieweillen das Hochlöbl. Obrist Jägermaister-Ambt ihme wider dieselbe die Compellirungs-Mittl vorbehalten, und selbe in der Zahl; alß wann Sye gegenwärtig wären, anzunehmen allerdings bewilliget.

Dritten, sollen in das künfftig alle oberwehnte Vorstätt mit einander auf diesem Landt die Ausfuehr der Jägerey (so zu dem Gejadt nöthig seyndt) biß an die ordinari gewöhnliche Gränitzen: als Traiskürchen, Königstätten, Schwechat, Closterneüburg, Münckhendorff und dergleichen Verrichten, so gemainiglich in einem Tag Vollbracht werden kann; hingegen von den Plachen-Wägen, und allen andern Jagt Zugfuhren (wie sye immer Nahmen haben) befreyet seyn. Und demnach

Vierttens. Von Villen Jahren, die unter den Weißgärbern befündliche häuser der Vrsachen von aller Jagt Robath befreyet seyn gewesen, Weillen Sye die Jagt-Hundt aldorth erhalten, und genöhret haben, Alß sollen selbige dem alten herkhommen gemäs, gegen erst berührter Verrichtung noch Verner also befreyt verbleiben. So aber

Fünfftens, ein oder anderer Vorstatt umb ein merkhliches Vergrössert, und erweitert wurde, solle auch der proportion nach, an der Mannschafft etwas zugetragen; hingegen aber so fehren durch Vnglückhliche Fähl, oder eine Feuersbrunst (welche Gott gnädiglich Verhüetten wolle) die alda gelegene häuser schaden leyden thetten, an dem quanto der billichkeit gemäs etwas nachgesehen werden.

Sechstens, hat es mit dem Vnterm Wörth, und der alda gelegenen Leopoldstatt, der bishero alten observirten gewohnheit nach sein Verbleiben, das Nemblich selbige von allen Jagt Robathen sowohl an Persohnen, als Pferdten, wie Vorhin befreyt seye, doch, das Sye dem Vorigen gebrauch gemäs, die im Bratter auskhommende Jagen mit Mann und Pferdten Versehen sollten; hingegen hat Ein Statt Rath zu einer Erkantnus dennen alda einlogirten Verhandenen Jungen Jägern; wie auch dennen 13 Plachen-Knechten Jährlich Sechzig

Emmer wein, oder bier ohne raichung ainiges Täz- und Vngelt dergestalten zu Verleithgeben bewilliget, das Sye nit mehr, alß einerley gattung Wein, alß zum Exempl, umb 8 Kreuzer allein, höcher oder Münder, iedoch allein in ihren assignirten quarthiern, keines weegs aber in anderen bestandt-Zimmern, oder Wohnungen, bey scharffer bestraffung Verleuthgeben, noch auch bier, und wein zugleich, sondern allezeit nur eines allein ausschenckhen, und nichts darbey kochen solten; Und weillen

Sibendten. Thails oberwähnte Plachenknecht, oder Junge Jäger negst dennen Würthshaüsern oder gahr in dennenselben einquartiert seyndt, folglich dennen Inhabern oder aigenthümbern ein sehr merckhlicher schaden durch ihr leüthgeben verursachen wurden; Alß wird daß Hochlöbl. Obrist Jägermaister-Ambt dahin gedenkhen, und Cooperiren, das solche aus dergleichen haüsern ausquartiert, und in andere alda Vorzaigende, doch taugliche quarthier verlegt werden.

Damit auch Schlüßlichen dieser Vergleich desto beständiger könne gehalten werden, alß solle (Wann von der Jägerey der burgerschafft eine beschwärde zuegefüegt wird) jedesmahl bey dem Hochlöbl. Obrist-Jägermaister-Ambt durch einen Statt Magistrat die remedirung gezimmend gesucht (hingegen, so solches der Jägerey von der Burgerschafft beschehete) bey einem Statt Rath die Vorkherung begehrt werden.

Zu Vrkhundt, und beständiger Vesthaltung dieses gemachten Vergleichs seyndt Zway gleichlauttende Exemplaria aufgerichtet, und sowohl von dem Hochlöbl. Obrist Hoff- und Landjägermaister-Ambt, alß auch von den iezigen Ambts Vorstehern deß alhiesigen Statt Magistrats mit Handtschrift: und auftrückhung der grösseren Insiegl becräfftiget worden.

XXX.

Kaiserliche Bestätigung über den Verkauf des Bruckhauses jenseits der Schlagbrücke. Wien, am 3. July 1709. (Wiener Stadt-Archiv.)

Wir Joseph von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, rc. rc. Bekennen

für Uns, Unsere Erben, und Nachkommen, Crafft gegenwärtigen Kauf-Brieffs, hiemit offentlich, daß Wir die, von Unserer Hofcammer vorläufig gepflogene Handlung, und darauf Beschehenen gehorsamsten Vortrag, dem Burgermaister und Rath Unserer Residenz Statt Wien das kleine über der Schlagprucken ligende, zu Unserm alhieigen Haubt Mauth-Ambt für des Pruckh-Knecht Wohnung gewidmete, so genante Pruckh-Häusl, pleno jure, wie solches gedacht Unser Haubt-Mauth Ambt genossen, oder geniessen können hat, käufflich überlassen haben; dergestalten, daß ermelter Statt-Magistrat dessen jezige Vorsteher, oder deren Nachkommen im Amt mit diesen Pruckh-Häusl gleichwie anderen Gemainer Statt aigenthum zu allen Zeiten ungehindert Schalten, und Walten, solches weiters veraljeniren, oder für sich nuzen und genüessen könne und möge; Dahingegen solle derselbe vor solches Hauses Grundstückh Vier Taußent Gulden Rhn. Bahr Bezahlen, und solches quantum in mehrermelt Unsern alhieigen Kays. Haubt-Mauth-Amt gegen dessen quittung, und Extradirung dieses Unsers allergnädigsten Kauf-Brieffs, ohne einzige Compensation oder abgang richtig auszahlen und erlegen. Alles gnädiglich und ohne gefährde. Mit Urkundt dises Brieffs der mit Unserer aigenen Hand Unterschrifft und hiefür getrucktem Kays. Secret Insigl Becräfftiget, und geben ist in Unserer Statt Wienn den dritten July im Siebenzehenhundert und Neunten, Unserer Reiche des Römischen im Zwainzigsten, des Hungarischen im zwey und Zwainzigsten, und des Böheimischen im Fünfften Jahr.

Joseph.

G. Th. G. von Starhenberg.

Ad mand. electi dni. imperatoris proprium.

Ferd. Ernst G. v. Mollart.

Franz Jos. v. Krapf.

XXXI.

Regierungs = Decret wegen Absonderung der Kinder von den übrigen Büßenden im Zuchthause. Wien, am 9. Jänner 1720. (Wiener Stadt = Archiv.)

Von der n. ö. Regierung wegen denen von Wien hiermit anzufügen, was massen an das Kays. Stadtgericht unterm 19. Dezember deß Jüngst abgeruckhten 1719 Jahres per Decretum intimirt worden, daß selbes die jenige Buben, so je zuweilen ad vitae correctionem et aliqualem poenam in das allhiesige Zuchthaus verschaffet werden, von denen wegen schwächeren Verbrechen ad operas publicas dahin condemnirte Müßsethätern (durch deren ärgerliches Leben und Lasterhaffte Reden sie mehr pervertirt, als auf bessern Weeg und zu Christlichen Wandl gebracht werden) allerdings separiren, absondern, und von aller gemeinschaft secerniren lassen solten.

Zumahlen aber besagtes Stadtgericht unter heutigen Dato dargegen berichtet, daß über berührtes Zuchthaus Sie von Wien immediate zugebütten hat, und von dar aus eigene superintendenten bestellet wurden, mithin auch von selbsten dergleichen Vorsehungen gemacht zu werden pflegen.

Als wird demselben hiermit anbefohlen, mit erstgedachten in das Zuchthaus überbringenden Buben eingangs gemeltermassen die anbefohlene Separir- und Absönderung schleinig Vornehmen zu lassen. Und wan solches beschehen, sodann Ihr Regierung von dessen bewürkung einen ausführlichen Bericht abzustatten. Actum Wien den 9. Jänner 1720.

Johann Jacob Oberpauer,
Expeditor.

XXXII.

Einführung der Manufactur = Arbeiten im Zuchthause. Wien, den 5. Jänner 1726. (Wiener Stadt = Archiv.)

Von der n. ö. Regierung wegen denen von Wien hiermit anzuzaigen:

Es seye derjenige Bericht, welchen Sie von Wien wegen veranlaster ausbau und manufacturs verlegung des neben dem alhiesigen Zuchthaus neu angelegten Arbeitshauses noch untern 2ten dieses Monats und Jahrs ganz ausführlich erstattet habe, nicht nur in sachen überleget, sondern zugleich in loco selbst das Augenlicht eingenommen worden, und gleichwie denoselben zum vergnüglichen Wohlgefallen gereichet, daß Sie von Wien in Ausführung erwähnten Gebäudes einen so löbl. und unermiedeten Eyfer zeigen, auch zu künfftiger desselben einricht und Arbeitsverlegung die erforderliche Gelt anticipation, und all andern gedeylichen Vorschub von selbst anerbothen haben;

Als hat sie Hof-Commission über sothanne ihre Erklärung, und noch ferners beygesetzte Amtes Erinnerungen resolvirt und beschlossen: daß

1tens. Mit Aufbauung Gedten. Arbeithhauses so viel es bey dieser Winters-Zeit thunlich ist ohnabläßig fortgefahren.

2tens. Die bishero ausgelegt und noch ferners auslegende Unkosten ordentlich berechnet, und sothan Berechnung Ihr Regierung ad ratificandum eingereichet; sodann

3tens, der sich zeigende Vorschuß samt dem zu 5 pro Cento verfallenden Interesse von denen jährlich in Ersparung bringenden Zuchthaus mitlen, und verhoffenden manufacturs geldern successive abgeholet, nicht weniger

4tens die schon so vielfältig, und mit so besondern nachtruck anbefohlene, und urgirte instructiones sowohl für die verordnete superintendenten, als auch dem Hausverwalter, Sollicitator, Portner, Schlüsser, und die aufgestellte Wacht, als wovon die Ordnung des Hauses abhanget, ohne all fernern Zeitverlust ganz fürdersam verfasset, und Regierung zur höcheren censur übergeben, darbey aber

5tens in Ansehung derer verordneten Super Intendenten der Antrag dahin gemachet werde, daß von einem derenselben, und zwar derzeit von dem Johann Adam von Zahlheim die sämmtliche Zuchthausgeföhl alles angelegenen fleißes Administriret, und verwaltet, von dem anderen hingegen Be-

nanntlich dem Severino Hauber die Disciplina Domus, und Insonderheit die einzuführen vorhabende manufacturen, und Handarbeiten besorget, darbey aber alle Wochen, oder auch öffters nachdem es die Nothdurft erfordert zwischen ihnen eine gewöhnliche Zusammentrettung gepflogen, und was sich in ein und anderm verbesseren, oder sonst zum aufnahm deß Hauses nützlich einführen Liesse, Reiflich berathschlaget, sodann der gutächtl. Befund an seine Behörde berichtet werde; übrigens aber und

6tens solle die bishero mit gutem Nutzen deß Hauses practicirte und Insonderheit zu Verlegung deren starke Mannspersonnen diensame Kozenmacherey noch ferneres Continuiret und damit man dieses Werk mittels restringierung derer so Zahlreichen bürgerl. Kotzenmachermeister fürohin erweitteren möge, von nun an bis auf weitere Verordnung kein neuer Kotzenmachermeister mehr aufgenommen, auch im fahl sich eine Werkstatt erledigte, solche nicht anderst als mit vorwissen Regierung ersetzet, ingleichen septimo mit Fabrizirung derer wollenen Winterstrümpfe zwar annoch fortgefahret darbey aber dahin sorgfältigst gesehen werden, damit man sothann an sich sehr Anständiges manufacturs Werk durch genaue Beobachtung der dießfalls verfasten Instruction in eine mehrere Vollkommenheit bringen, mithin anstatt des bisherigen obschon geringen Verlust einigen Gewinn schöpfen möge; wobey man Octavo sehr nützlich, und Insonderheit zur Verlegung deren in Spinnen noch wenig unterrichteten Weibspersonen verträglich zu sein befindet, das die neu angelegte Spinnerey von Haar und Werch nicht nur fortgesezt, sondern auch bey mehrers anwachsenden Bußleuthen, und ersehenden nutzen nach aller Möglichkeit erweitert, und die hierbey erzeigende Leinwath und Rupfen von dem allhiesigen Burger Spietal und denen dahin incorporirten Krankenhäusern zu ihrer Hausnothdurft käuflich übernommen, zu solchem endte auch auf den gleich daneben liegenden freyen Platz eine eigene Leinwant-Bleich aufgerichtet, und eingeplanket werde; und zumahlen auch Nono vorkomment daß dem Haus durch Anlegung einer Baumwollspinnerey,

und sodann Strickung derer Strümpfe, und Schlafhauben ein ergäbiger Vortheil verschaffet, auch andurch die Jugend mit einer Ihrem alter proportionirten Arbeith beleget werden könnte, als solle auch mit sothaner Arbeit eine Prob gemacht, und Insonderheit die kleine Jugend darzu angewendet, zu derselben anfänglicher Unterricht und Lehrung aber einige in Baumwollstrüken erfahrne Personen entweder aus dem allhiesigen Contumaz oder andern Orten behandelt und denselben neben dem eigenen Verdienst auch ein billiger Lohn gereichet, und zum fahl dies gedeyliche Werk durch stette, und fleissige Obsicht einigen fortgang haben solte, selbes nicht weniger in dem alhiesigen Bürger und andern Spitällern zu Beschäftigung müssiger Jugend eingeführet und so weiter fortgepflanzet werden; gestalten Man auch

Decimo zu Beförderung all sothanner manufacturn darob sein würd, damit dem Armenhaus zufolge seines ersteren instituli und deren darin allergnädigst verliehenen Kays. privilegien alle zu sothanne manufacturs Arbeiten erforderliche materialien ohne allem entgelt Mauthfrey passirt und derowegen die erforderliche Freypass bey seiner gehörde ausgefertiget werden möchten, wessentwegen aber sie von Wien bey der zu Besorgung des Commerzij verordneten Hofkommission mit Beyschlüssung des vorbemelden Instituts, und Kays. Gnaden Brief besonders anzulangen haben werden. Dessen man sie von Wien zur Nachricht und ihrer guten Versicherung, auch ganz schleinig, und genauer Vollziehung hiemit Erinnern wollen,

Actum Wien den 5ten Jänner 1726.

Johann Jacob Oberpauer,
N. Ö. Reggs. Expeditor.

XXXIII.

Stiftung einer Messe für das Zucht- und Arbeitshaus. Wien, den 3. December 1728. (Wiener Stadt-Archiv.)

Von der n. ö. Regierung wegen denen von Wien hiemit anzuzeigen:

Es komme Glaubwürdig vor, daß der N. Nidermayer eine Tägliche heilige Meeß mit sechstausend Gulden Capital in das alhiesige Zucht und Arbeitshaus gestiftet habe; Gleichwie nun dieses eine erwünschte Gelegenheit ist, daß man in erwähnten Zuchthaus bey immer anwachsender Zahl derer Bußleuthen einen eigenen seelsorger halte, welcher gegen beziegenden Genuß des Benefizij auch nothdürftigen Wohnung und Holz nicht nur das tägliche Meeß-Opfer verrichte, sondern zugleich denen Bußleuthen allen absonderlich an Sonn- und Feyertägen eine Catechetische Glaubenslehr vortrage, selbe Zu buß und Besserung mit nachtheil ermahne, die Kleinmüthige mit christlichen trost versehe, und die öffters zur Zucht hinaus kommende Jugend in denen Grundsätzen des Glaubens wohl Unterweise, einfolglich nicht nur die milde intention des Gutthäters erville sondern anbey seinem eigenen Beruf Gemäß einen ergybigen seelen nuzen hervorbringe, zu solchem endte sich mit denen Patribus Societatis, welchen die geistliche Obsorg mit und neben ihme Beneficiaten obliegendt verbleibt, in allem einverstehe, dennenselben die Hand biethe, und was einen bey dermahlig überhäufter anzahl deren poenitenten fast ohnmöglich fallt durch seine Eyferige mitwürkung befördern helfe.

Als hat man Ihnen von Wien ein solches mit dem auftrag erinnern wollen, daß sie den dermahlen von dem Erblasser selbsten benenten Beneficiaten zu oberwähnt geistl. Seelsorg zu Disponiren allen Fleiß ankeren, Im fahl sich aber dessen stelle künftig erledigte, sothane Stiftmeeß iederzeit mit Vorwissen, und Genehmhaltung der von Regierung zu Besorgung des Zuchthauses verordneten Commission einem eifrigen Priester und zwar dergestallten, daß er zugleich Haus Capellan, auch gestalten Dingen amovibilis seye, verliehen werden solle.

Actum Wien den 3. Dezember anno 1728.

Johann Jacob Oberpauer,
Expeditor.

XXXIV.

Kaiserliches Patent für das oberste Schiffamt. Wien, den 31. März 1728. (Oberst-Schiffamts-Archiv.)

Wir Karl der Sechste von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs, in Germanien, zu Hispanien, Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Slavonien ꝛc. König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärndten, Krain und Württemberg, in Ober- und Nieder Schlesien, Markgraf zu Mähren, in Ober- und Nieder Laußnitz, Graf zu Habspurg, Tyroll und Görtz ꝛc. Entbieten N. allen Unsern General Lieutenanten, Feld Marschallen, Obrist-Feld-Zeig-Meistern, Generalen der Cavalleria, Feld-Marschall-Lieutenanten, Obrist-Feldwachtmeistern, Obristen, und allen nachgesetzten Officiren, zu Roß und Fuß, was Nation, Würden, Stands, oder Wesens die seynd, Unsere Kayserl. und Königl. Gnad, und alles Gutes, und geben euch hiemit Gnädigst zuvernehmen: Demnach Unserm- und des gemeinen Weesens Dienst vill daran gelegen, daß Unser Kayserl. Feld-Schiff-Ambt und Feld-Bruggen, wie auch Schiff-Verwahrungs-Weesen wohl versehen, und richtig bestellet, dann in stetten Gang, auch nach denen Begebenheiten jederzeit zum Gebrauch in Bereitschafft, und genugsamer Anzahl deren darzu erforderlichen Bedienten erhalten werde; Als haben Wir zu Beförder-Stabilir- und Conservirung ermeldten Schiff- und Bruggen, wie auch Schiff-Verwahrungs-Weesen, für nöthig zu seyn befunden; Das erstlich alle und jede von denen Militaribus bey widerhohlter Schiff- und Bruggen-Weesen, Zilln-Verwahrungen, auch Schiff- und fliegenden Bruggen, wo diese bereits angelegt seynd, oder ins künftige angelegt werden möchten, zu verüben pflegende Extorsionen, Insolentien, Eingriff, und Gewaltthätigkeiten auffs schärffiste verbotten, von niemanden, was Stands, oder Weesens er seye, einiges zu bedeuten Feld-Schiff-Weesen gehöriges Schiff auß denen

Zilln = Verwahrungen, mit Gewalt, oder andern scheinbahren Praetexten hinweggeführet, sonderlich von denen Kriegs=Officiren und andern Militaribus der bey unsern Schiff= und Bruggen = Weesen bestellte Ober = Haubt = Mann, dessen Officianten und gemeine Knechte, weder mit ungebührlichen Worten .... v tractiret, sondern umb Erfolglassung ein oder mehrerer Schiff nach erheischender Nothdurfft an gehörigen höchern Orthen umb einen ordentlichen Befelch an die Schiff=Ambts=Bediente Anmeldung gethan, Krafft dessen das ihme angeschaffte mit Bescheidenheit begehret, und das, oder die ihme erlaubte Schiff sambt aller Zugehöre, und Fahrzeug unruinirter an Orth und Ende (die ihme zu benennen seynd) eingelifert, sodann gegen Attestation von dem in Loco sich befindenden Zilln = Verwahrer wider außgehändiget werden sollen, damit aber auch alle Schiff = Bruggen = Schläge, und was darzu nöthig, desto füglicher bestritten werden können, so haben Wir specialiter Unserm Feld = Schiff = Ambt, und dem darbey bestelten Ober=Haubtmann Franz Antoni Gössinger, und dessen unterstehenden Officianten Fug und Macht gegeben, in Unserm Erb=Königreich Hungarn, Servien und Temeswarer Banat, an allen Orthen, Stellen, Anländ= oder Zilln=Hafften die frembde ankommende Schiff vor allen andern in der gesetzten Taxa oder sonsten gebührenden Werth abzulesen, und den Vorkauff zu haben: Und nachdeme es sich öfters begibet, daß sich ein und andere vermessene Persohnen befinden, die so wohl bey Tag als Nacht sich unterstehen, Unsere Ambts = Schiff in denen Zillnhaften ledig zu machen, zu entführen, oder die Schiffarths=Requisiten zu entfrembden, ja gar die Schiff selbsten zu ruiniren, als solle ein dergleichen Thätter, der dabey in flagranti ergriffen, oder über eine Zeit in Erfahrung gebracht wird, nicht allein zur Gutmachung, sondern auch zu einer wohl empfindlichen Leibs = Straff gezogen werden; Zumahlen auch sonsten allezeit gebräuchig gewesen, bey Unsern Schiff= und fliegenden Bruggen, die gebührliche Bruggen=Mauth, oder Über=fahrt = Geld, einzufordern, dessen allein Unser Kayserl. Miliz,

der Clerus, und der Hungarische Adel mit ihren Persohnen, und bey sich führenden Nothdurfften befreyet seyn sollen, die übrige aber alle und jede ohne Ausnahmb, welche eine Handlung führen, als Marquetanter, Bier Breuer, Fleisch-Hacker, Roß- und Ochsen-Handler, oder wie sie Nahmen haben mögen, sollen sich dessen ganz unwaigerlich halten, und jede Fußgehende Persohn Ein Ungarisch, jener aber, so etwas zu verkauffen traget, zwey Ungarisch, dann von einem Schaf, Schwein, Vieh, Ziegen, Kalb, Ein Kreuzer, einen Roß oder Rindvieh, wellches getrieben wird, Drey Kreutzer, also auch von zwey Pferden, welche in Wagen gespannt, sambt einen geringen Kalles Zwölff Kreutzer, was aber lähre Fuhr-Wägen seynd mit vier Rossen, Dreyßig Kreutzer, und die beladene Wägen, als mit Kauffmanns - Güttern, Wein, Getraid, Ochsen-Häut, Salz, und dergleichen nach proportion von Ein Gulden biß Ein Gulden Dreyßig Kreutzer bezahlen, wie Wir dann obgehört Unserm Schiff- Bruggen-Ober-Haubtmann Gössinger alles Ernstes befehlen, daß er durch die Schiff- und Bruggen Lieutenanten, Brugg-Schreiber, Bruggen-Maister, und alle andere ihme unterstehende Bediente, auff solche Brugg-Mauth- oder Uberfarths-Geföhlen gutes Aufsehen halten lassen solle. Dannenhero diejenige Ober- und gemeine Soldaten, welche an die Schiff- und fliegende Bruggen zur Verwahrung gestellet werden, sich nicht unterstehen sollen, die hin und wider reisenden Partheyen, welche zu Behuff Unserer Armaden, und Vestungen einige Victualien zu Waßer oder Land zuführen, tragen oder in einigen Geschäfften reisen, in dem geringsten zu beschwehren, zu verhindern, weder deren Wägen, noch Schiff, oder was getragen wird (außer es wären erhebliche Ursachen) zu visitiren, oder unter was Praetext etwas von ihnen zu nehmen, sondern denen sammentlichen Schiff- Bruggen- und Zillnverwahrungs - Bedienten, dergestallt an die Hand gehen, damit die gebührliche Bruggen-Mauth, oder Uberfahrt-Geld von denen darzu Verordneten richtig- und ohne alle Ungelegenheit ein- und von Unserm be-

stelten Feld = Schiff = Ambts = Ober = Haubtmann auf getreue Rechnung in Empfang genommen, keine privat verbottene Neben=Umbfahrt gestattet, sondern zu deren Abstellung die erforderliche Militarische Assistenz geleistet, jene auch sonsten von niemand, wer es auch seyn möchte, durch Anlegung gewaltthätiger Hand übel tractirt werden; Diesemnach allen und jeden Gnädigst befehlen, daß ihr obbemeldten, in diesem Patent enthaltenen Puncten, euch in allen bequemen, darwieder in geringsten nicht handeln, sondern selbe vest, und unverbrüchlich halten, auch, daß selbigen allerdings nachgelebet, solche genau observiret, Unser Feld = Schiff = Ambt, und das völlige Schiff= Bruggen= und Zilln=Verwahrungs = Weesen darbey geschützet und manuteniret werde, ernstlich darob seyn sollet, hieran beschicht Unser Gnädigster Befelch, Willen, und Meynung. Gegeben in Unserer Kayserl. Residentz = Statt = Wienn, den letzten Martii im Sibenzehnhundert Acht= und zwantzigsten, Unserer Reiche, deß Römischen im Siebenzehenden, deren Hispanischen im Fünf und zwantzigsten, deren Hungarisch= und Böheimischen auch im Siebenzehenden Jahr.

XXXV.

Revers der Gemeinde Leopoldstadt in Betreff der Pflasterung mehrerer Gässen in der Leopoldstadt. Wien, den 12. April 1769. (Wiener Stadt = Archiv.)

Wir Endesunterschriebene Richter und Gemeinde in der Leopoldstadt allhier bekennen für uns unsre Nachkommen: Demnach in erstbesagter Leopoldstadt in den seiten Gässen, und zwar benanntlichen in der kleinen Herrngasse, Creuzgasse, Pfarrgasse, Rauchfangkehrergasse, grosien Herrngasse, Sterngasse und Fuhrmannsgasse eine neue Pflasterung vorzunehmen, und mittelst derselben ernannte Gassen in einen wandelbaren Stand zu setzen die unumgängliche Nothwendigkeit erheischet, diese antragende Pflasterung aber ins Werk zu stellen Ein Wohllöbl. Stadt Wiener = Wirtschaftsrath ꝛc. auf unser mittelst eingereichten Anbringens gehorsam beschehenes Bitten und Ansuchen

bey einer den 11. Aprill 1769 in Sachen fürgewesenen Tagsatzung aus ganz besonderen von Niemanden in die Folgerung ziehen mögenden Beweggründen, und zwar fürnämlich in Anbetracht, weil die Leopoldstadt fast alle Jahr den gefährlichen Eisstößen und Gemeinschädlichen Überschwemmungen unterworfen, und auch die Hauseigenthümer daselbst wegen der tiefen Lage keine unterirdische Keller haben können, zu unserer schuldigen Danknehmigkeit sich freywillig dahin erklärt hat, daß Wohlderselbe an den samentlichen auf die Pflasterung obberührter sieben Nebengässen aufgehende Unkösten zwey Drittel ex aerario civico, jedoch lediglich nur für dermahlen beytragen, hienach aber, und zwar alle Jahr zu Unterhaltung dieses Pflasters drey Fuhren Rinnsal = Steiner, und zwölf Fuhren Auswurf = Steiner, wie auch Schütt, so viel es seyn kann, umsonst und ohne Entgelt der Leopoldstädter Gemeinde, jedoch gegen dem zuführen, und verabfolgen lassen wolle, daß hingegen die Leopoldstädter Gemeinde in Folge der von ihr commissionaliter beschehenen Erklärung Ein Drittel an denen für dieß Jahr ausfallenden Pflasterungs Unkösten selbst zu zahlen, in Hinkunft aber die Pflasterung in obbemelten sieben Nebengässen ohne mindesten Entgelt der Stadt Wien (außer der obigen alljährlichen drey Fuhren Rinnsal = Steiner und zwölf Fuhren Auswurf = Steiner dann der obberührten Schütt) gänzlich aus eigenen Mitteln fortan in gutem Stande zu erhalten verbunden seyn solle: So geloben und versprechen wir Richter und Gemeinde in der Leopoldstadt hiemit feyerlichst und in bester Form Rechtens für uns und unsere Nachkommen, daß wir oberwähnter Massen an denen für dieß Jahr ausfallenden Pflasterungs Unkösten Ein Drittel, und zwar gleich nach vollendeter Pflasterung in Gmr. Stadt Wien löbliches Unter = Cammer = Amt bar abführen, in Hinkunft aber von dem Wohllöbl. Wiener Stadt= und Wirthschaftsrath (außer obigen zur Unterhaltung des Pflasters verwilligten jährlichen drey Fuhren Rinnsal = Steiner und zwölf Fuhren Auswurf = Steiner, dann der uns zuführen zu lassen angetragenen Schütt, so viel

es seyn kann) nicht den mindesten Beytrag mehr anbegehren, sondern die hergestellte Pflasterung in obernannten sieben Gässen gänzlich auf unsere eigenen Unkösten fortan in guten Stande unterhalten wollen und sollen. Alles getreulich und ohne Gefährde, zu wahrer Urkund dessen und mehrer Bekräftigung haben wir dieses Instrument eigenhändig unterschrieben, und unsere gewöhnliche Pettschaft fürgedrucket. So geschehen Wien den 12. April 1769.

XXXVI.

Vorschrift für die Reinhaltung der Leopoldstädter Straßen. Wien, den 20. May 1814. (Leopoldst. Gemeinde-Archiv.)

Mit Stadthauptmannschafts Decret vom 10. praes. 16. d. M. Zahl 11397 wurde anher eröffnet, es werde der in Absicht auf die Säuberung und Reinhaltung der zu pflasternden Straßenstrecken in der Leopoldstadt gemachte Antrag, welchem zu Folge die Hauseigenthümer, vor deren Häusern das Pflaster vorbeygeführet wird, zur Reinhaltung des Trottoirs zu verhalten wären, die Säuberung des mitteren Theils der Straße aber die Straßenbau-Direction zu besorgen hätte, als vollkommen zweckmäßig befunden, und demselben nur noch beygefügt, daß die Reinhaltung der längst dem Hugelmannischen und Jünglingischen Kaffehhause in der Jägerzeile führenden Straßenstrecke, nachdem deren Erhaltung der Straßenbau-Direction nicht obliegt, der Gemeinde Leopoldstadt aufzutragen ist.

So wie demnach dießfalls unter Einem an die Straßenbau-Direction das Nöthige veranlaßt wird, so seye der dießfällige Auftrag auch an die Gemeinde Leopoldstadt, und die dortigen Hausinhaber zu erlassen.

Welches demselben hiemit zur Wissenschaft und Darnachachtung, so wie zur Verständigung der betreffenden Hausinhaber bekannt gemacht wird. Wien, den 20. May 1814.

XXXVII.

Anordnung zur Reinhaltung der Donau=Ufer. Wien, den 7. July 1814. (Leopoldstädter Gemeinde=Archiv.)

Mit Decret der k. k. Stadthauptmannschaft ddo. 28. praes. 6. July d. J. Zahl 16292, wurde anher eröffnet: die hohe Landesstelle habe mit Decret vom 21. v. M. erinnert: Der von dem Magistrate gemachte Antrag, die Verunreinigung der Ufer des Donaucanals durch Aufstellung eigener Polizeywachen hintan zu halten, seye aus dem Grunde nicht ausführbar, weil vorauszusehen ist, daß die ohnehin nicht zureichende Polizeywachmannschaft zu diesem außerordentlichen Dienste ohne Erfolg in Anspruch genommen werden würde.

Eben so wenig könne Regierung bestimmen, daß eigene Wasseraufseher auf Kosten des Bancal-Acrariums aufgestellt werden, weil das Acrarium zwar die Erhaltung der Ufer am Canal besorgte, keineswegs aber zur Tragung jener Unkösten sich herbeylassen würde, welche durch eine polizeywidrige Verunreinigung derselben von Seite der benachbarten Bewohner herbeygeführt werden.

Die Reinigung der Ufer sey eine Polizey=Anstalt, welche von jedem Grundgerichte in seinem Bezirke besorgt, und gehandhabt werden muß.

Die Regierung könne daher weder den Magistrat rücksichtlich der Stadt, weder die an der Donau angränzenden Grundgerichte Leopoldstadt, Rossau, Weißgärber, Erdberg und Jägerzeil in Betreff der Vorstädte, von dieser allgemeinen Verbindlichkeit entheben, und dieselbe befahl, nicht nur dem Magistrat, sondern auch den Grundgerichten zur angelegensten Pflicht zu machen, auf die Handhabung in ihren Bezirken sorgfältig zu wachen, jeden Übertreter anzuhalten, und unnachsichtlich zur vorschriftmäßigen Strafe zu ziehen.

Da nach der von dem Wasserbauamte gemachten Bemerkung vorzüglich die Gärtner mit den Abfällen ihrer Gewächse

die Ufer des Donaucanals, und selbst das Canalbett häufig verunreinigen, so seyen diese Gewerbsleute besonders im Auge zu halten, und für jeden Unrath, welcher auf den Ufern längst ihrer Gärten gefunden wird, verantwortlich zu machen, und im Betretungsfalle zur Strafe zu ziehen; eben so seyen die zu diesem Ende aufgestellten, und bezahlten Mistbauern unter strenger Bestrafung zu verhalten, bey allen, in der Nähe, und längst des Donaucanals gelegenen Häusern den Unrath abzuhohlen, und auf die bestimmten Plätze zu führen, damit die Inwohner durch die Außerachtlassung dieser Maßregeln nicht veranlaßt werden, den Unrath auf die dazu nicht geeigneten öffentlichen Örter abzuleeren.

Welches demselben zur Verständigung der Einwohner dieses Grundes mit dem Auftrage bekannt gemacht wird, daß selbes sich die Reinhaltung der diesen Vorstadtgrund treffenden Straßen angelegen zu halten, die dagegen Handelnden strenge zu bestrafen, und auch darauf zu wachen habe, daß die aufgestellten Mistbauern ihrer Pflicht wegen Abhohlung des Unrathes von den Inwohnern, und Verführung desselben auf die bestimmten Plätze, genau nachkommen.

Wien, den 7. July 1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google